This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Geschichte

der

Litteratur

von ihrem Anfang bis auf die neueſten Zeiten.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Dritter Band.

Zweyte Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1812.

Inhalt.

9. Dänemark 719–930.

1. Versuche, den Wissenschaften einen neuen Schwung zu geben von 1448–1533.

Stiftung der Universität zu Kopenhagen 1478 unter Christian I. S. 723.

Einführung der Buchdruckerkunst unter Johann. S. 724.

Reforme der lateinischen Schulen unter Christian II. 725.

Einführung der Reformation unter Christian II. und Friedrich I. 726.

2. Aufkommen und beßeres Gedeihen der Wissenschaften von 1536–1648. 735.

Stimmung der Könige Christian's III, Friedrich's II, Christian's IV. für die Wissenschaften. 737.

Verdienste der Reichscanzler und andrer Großen um die Wissenschaften. 741.

Vorzügliche Gelehrte und Schriftsteller in Theologie, Medicin, Astronomie vor Christian IV. 746.

Aufsteigen der Litteratur unter Christian IV. 752.
1. Geschichte, Geographie und Statistik. 753.
2. Theologie. 755.
3. Rechtsgelehrsamkeit. 756.
4. Medicin. 756.
5. Naturwissenschaften. 759.
6. Mathematik. 761.
7. Anfang der schönen Redekünste. 762.

3. Stillstand der Wissenschaften von 1648–1700. 765.
Friedrich's III. Liebe zu den Wissenschaften. 766.
Christian's V. Gleichgültigkeit, zum Theil auch Abneigung gegen sie. 767.
1. Eingeschränkte Politik und Theologie. 768.
2. Rechtsgelehrsamkeit. 770.
3. Naturwissenschaften. 771.
4. Mathematik. 773.
5. Geschichte und Alterthümer. 774.
6. Bearbeitung der Landessprache. 776.

4. Fortschritte in den Wissenschaften im 18ten Jahrhundert. 778.
Unter Friedrich IV. hob sich der geistige Zustand von Dänemark noch wenig; nur Geschichte und Dichtkunst gewannen. 778.
Unter Christian VI. schadete ihm zwar der Pietismus; doch geschahen Vorbereitungen zu einer neuen Erhebung der Wissenschaften. 784.
Die Geschichtforschung begann bereits. 786.

Durch

Durch Friedrich's V. Unterstützungen fangen die Wissenschaften an aufzublühen. 791.

1. Naturgeschichte. 793.
2. Oekonomie. 797.
3. Mathematik. 798.
4. Rechtsgelehrsamkeit. 799.
5. Geschichte. 799.
6. Geographie. 801.
7. Verbesserung der Landessprache. 801.

Glücklicher Fortgang der wissenschaftlichen Cultur unter Christian VI. 803.

1. theologische Wissenschaften. 806.
2. Rechtsgelehrsamkeit. 807.
3. Medicin. 810.
4. Vieharzeneikunst und medicinische Policey. 811.
5. Physik und Chemie. 812.
6. Naturgeschichte. 813.
7. ökonomische Wissenschaften. 814.
8. Kameralistik und Staatsökonomie. 815.
9. Philosophie. 818.
10. Mathematik. 819.
11. Philologie. 820.
12. Schöne Redekünste in der Landessprache. 820.
13. historische Wissenschaften. 823.

Bibliotheken. 825.

Periodische Schriften. 825.

10. Schweden S. 831 - 879.

1. Zustand der schwedischen Litteratur bis zum Jahr 1654.

Förderungen und Hindernisse ihres Aufkommens. 834.

1. Geschichte. 838.

2. Sprachstudien. 840.

3. Theologie. 841.

4. Philosophie. 842.

5. Mathematik, Physik und Naturgeschichte. 845.

6. Medicin. 846.

7. Rechtsgelehrsamkeit. 848.

2. Allmählige Entstehung einer schwedischen Litteratur, von 1650 - 1810.

Stimmung der Könige und Großen des Reichs für die Wissenschaften. 849.

Zustand der schwedischen Universitäten. 851.

Academien und Societäten der Wissenschaften. 852.

1. Theologie. 854.

2. Philologie, orientalische, griechische, lateinische, altnordische und schwedische. 856.

3. Philosophie. 860.

4. Politische Wissenschaften. 861.

5. Geschichte, Geographie und Länderkunde. 863.

6. Schwedisches Recht. 868.

7. Mathematische und physische Wissenschaften. 870.

8. Naturgeschichte 873.

9. Medicin 875.

Bibliotheken 876.

Zeitungen und Journale 878.

II. Die Niederlande S. 880 - 1102.

1. Erster Anfang der niederländischen Litteratur, von der Regierung Philipp's I. von Burgund, bis zur Antispanischen Revolution, von 1433 - 1572. S. 871.

Einfluß des neuburgundischen Hofes auf die Bildung der Niederlande 881.

Einfluß der gelehrten Schulen zu Gröningen und Deventer 882.

Reformation und Hemmung derselben, von Carl V. und noch mehr von Philipp II. 889.

1. Cultur der Sprachen, der griechischen und lateinischen, hebräischen und niederländischen 886. 890.

2. Geschichte 893.

3. Vernachläßigte Mathematik und Astronomie 895.

4. Scholastische Philosophie 896.

5. Vernachläßigte Naturwissenschaften 896.

6. Anatomie 897.

7. Practische Medicin 898.

8. Rechtsgelehrsamkeit 899.

9. Theologie 902.

2. Blüthe der schönen Redekünste während des spanischen Krieges, von 1572–1648. 908.

Einfluß des Kampfs gegen Spanien auf die Entwickelung des niederländischen Geistes 908.

Ausbreitung des Protestantismus 909.

Stiftung mehrerer Universitäten und Gymnasien 911.

1. Philologie, lateinische 912. griechische 916. orientalische 918. und niederländische 923.
2. Schöne Redekünste in der Landessprache 923.
3. Geschichte 927.
4. Historische Hülfswissenschaften 933.
5. Philosophie 936.
6. Mathematik 937.
7. Astronomie und Naturwissenschaften 938.
8. Praktische Medicin 940.
9. Rechtsgelehrsamkeit 942.
10. Theologie 944.

3. Fortgang der Naturwissenschaften und zunehmende Vorliebe für das Ausland, von 1648–1713. 953.

Höhe der holländischen Nation im Anfang dieser Periode 953.

Ankunft der Hugenotten und Einfluß derselben auf die holländ. Litteratur 955.

1. Philologie, lateinische, griechische, orientalische und niederländische 957.
2. Schöne Redekünste in der Landessprache. 961.
3. Geschichte 963.
4. Historische Hülfswissenschaften 967.
5. Mathematik 970.
6. Philosophie 971.

7.

7. Naturwissenschaften 973.

8. Medicin 979.

9. Rechtsgelehrsamkeit 986.

10. Theologie 989.

4. Revolution in der Sprachforschung und den medicinischen Wissenschaften; Rückgang der holländischen schönen Litteratur, von 1713-1780. 993.

Abnahme des Jugendfeuers im holländ. Genie, zum Behuf der schönen Redekünste; dagegen Reife des Verstandes und mehr entwickelte Denkkraft zum Behuf der ernsten Wissenschaften 994.

1. Philologie, lateinische, griechische, orientalische und niederländische 995.

2. Schöne Redekünste in der Landessprache 1011.

3. Geschichte 1012.

4. Historische Hülfswissenschaften 1018.

5. Mathematik, Physik und Naturwissenschaften 1021.

6. Medicin 1030.

7. Rechtsgelehrsamkeit 1035.

8. Philosophie 1040.

9. Theologie 1043.

5. Wiederauflebung der holländischen schönen Litteratur und Studiums der Theologie, von 1781-1810. 1047.

Viele Unfälle, die den holländischen Staat trafen, regten die Geisteskräfte wieder auf, und gaben der Poesie neues Leben 1049.

Der Einfluß der deutschen theologischen und poetischen Litteratur begann 1050.

1. Philologie, lateinische, griechische, orientalische niederländische 1053.

2. Schöne Redekünste in der Landessprache 1057.

3. Geschichte 1062.

4. Historische Hülfswissenschaften 1070.

5. Mathematik, Physik und Naturwissenschaften 1071.

6. Medicin 1080.

7. Philosophie 1082.

8. Rechtsgelehrsamkeit 1083.

9. Theologie 1087.

Bibliotheken 1097.

Gelehrte Zeitungen und Journale 1097.

Societätsschriften 1101.

12. Osmanen S. 1103 - 1297.

Vorerinnerung: über die beyden Hauptstämme türkischer Völker, die östlichen (d. i. uigurischen oder tschagataischen), und westlichen (d. i. die eigentlich türkischen, oder seldschukischen, oder, nach ihrem etwas spätern Namen, die osmanischen). S. 1105.

Gang der osmanischen Litteratur.

1. Von den ersten Spuren türkischer Litteratur bis zur Gründung der osmanischen Dynastie, von 1075-1300. S. 1110.

Türkische Grammatik für Moktadi Billah (zwischen 1075 - 1094) verfaßt. 1111.

Andere türkische Werke aus diesem Zeitraum 1112.

3. Allmählige Bildung der türkischen Litteratur, vom Anfang der osmanischen Dynastie bis zum Ende der Regierung des Eroberers von Constantinopel, Mohammed's II., von 1300-1481. 1119.

Spuren wissenschaftlicher Cultur der Türken aus Osman's und Orchan's Regierungen (zwischen 1300-1360) 1119.

Poesie und Litteratur während der Regierungen Murad's I., Mohammed's I. und Murad's II. (zwischen 1360-1451) 1125.

Blüthezeit der Gelehrten unter Mohammed II. (zwischen 1451-1481) 1131.

3. Steigen der türkischen Litteratur bis zu ihrem höchsten Flor, von Bajased II. bis Soliman II., von 1481-1566. 1146.

Fortgang der türkischen Litteratur unter Bajased II., (von 1481-1512). 1146.

Unter Selim I., (von 1512-1519). 1161.

Höchster Flor der türkischen Litteratur unter Suleiman II. (I.) dem Gesetzgeber, (von 1519-1566). 1171.

4. Stillstand und anfangende Abnahme der türkischen Litteratur, von Selim II. bis Murad IV., von 1566-1640. 1189.

Allgemeine Bemerkungen über die Studien und Gelehrten dieses Zeitraums. 1189.

Gelehrte unter Selim II., (von 1566-1574). 1197.

Gelehrte von Murad III. an, bis Mohammed IV., (von 1574-1640). 1199.

5. Sinken der türkischen Litteratur bis zur Einführung der Buchdruckerey, von Ibrahim bis Ahmed III., von 1640-1702. 1235.

6.

6. Anfang des Einflusses der Europäer auf die türkische Litterarur, unter Ahmed III. bis Abdolhamid, von 1702-1774. 1244.

Zu Konstantinopel gedruckte Bücher unter Ahmed und Mahmud 1270.

7. Vom Regierungsantritt Abdolhamid's 1774, bis auf die neuesten Zeiten 1275.

Zu Konstantinopel gedruckte Bücher dieser Zeit 1281

Bibliotheken zu Konstantinopel, Kollegien und Schulen. 1293.

9. Dännemark.

(Von einem ungenannten däniſchen Gelehrten).

§. 463.

A. Thuraе Idea hiſtoriae litterariae Danorum. Hamburgi 1723. 8.

Joh. Molleri Cimbria litterata. Tom. I - III. Havniae 1744. fol.

J. Worm, Lexicon over danske, norſke og islandske laerde Maend, 1 - 3 Dele. Kjöbenhavn 1771 - 84. 8.

Die auch in Rückſicht auf Gelehrſamkeit für Dännemark ſo ehrenvolle, Periode der Waldemare, am Ende des 12ten, und in der erſten Hälfte des 13ten Jahrhunderts, verſchwand, und die Fortſchritte, die Saxo Grammaticus, Svend Aagenſön, Gunner, und Anders Suneſön im Gebiete der Wiſſenſchaften gemacht hatten, hinterließen keine andere Wirkung, als daß die Unwiſſenheit und Geſchmackloſigkeit der folgenden Jahrhunderte nur deſto ſtärker dagegen abſtachen. Schon am Ende des 13ten Jahrhunderts war es vorbey mit den gründlichen Kenntniſſen, wodurch Waldemar's I und Knud's VI Regierung ſich ausgezeichnet hatten. Niemand legte ſich mehr auf Philologie, keiner ſtudirte die claſſiſchen Autoren mehr; ſelbſt die beſten

Schriftsteller unter den Alten wurden gering geachtet, und von aufgeblasener Unwissenheit aus den Schulen verdrängt. Valerius Maximus, Martianus Capella, Lucanus, Juvenal und Statius, die Lieblingsschriftsteller Saxo's und seine tägliche Lectüre, und Justinus, den Bischof Absolon dem Kloster zu Sorö geschenkt hatte, lagen nun in Staubwinkeln, um Compilationen, wie denen der Summulae, Sententiae, Cursus logicales, Quodlibetica u. a. Platz zu machen. Dagegen legte man sich desto mehr auf das Jus canonicum, das seinen Verehrer am reichlichsten belohnte, auf Dialectik, oder wie Luther es richtiger nannte, Sophistik, auf superfeine Distinctionen und andere Kindereyen.

Wie konnte man auch etwas besseres im tiefen Norden erwarten, da Barbarey zu dieser Zeit sich selbst auf die hohe Schule zu Paris geschlichen hatte, und von da aus alle Länder überschwemmte, bis die ganze gelehrte Welt sich unter ihr Joch schmiegte. Die heilige Schrift aus ihren Quellen oder den besten Kirchenvätern erklären, das philosophische Studium behandeln, wie es in Plato's und Cicero's Werken oder von andern alten Philosophen und Mathematikern geschehen war, wurde nun für nichts mehr geachtet, und fast galt es für noch weniger, sich eines reinen, deutlichen Vortrags befleißigen, und Geschichte und schöne Wissenschaften studiren. Nur wer mit logischen Haarklaubereyen, mit Entitates, Quidditates, Nominalitates und Realitates tüchtig um sich schlug, wurde geachtet und fand Beyfall, und eine offene Bahn zu Ehren und Würden in den Kirchen, den Schulen und an den Höfen der Könige.

Diese

Diese Schilderung von Gram giebt uns mit wenigen Worten einen kurzen, aber deutlichen Begriff von dem Zustande der Wissenschaften im Norden von der Mitte des 13ten bis zur Mitte des 15ten Jahrhunderts. Läuft man die Annalen jener Zeit durch, so stößt man allenthalben auf Scholastik und Barbarey; in allen Schulen und wissenschaftlichen Anstalten ist gänzlicher Mangel an Geschmack und klassischer Gelehrsamkeit sichtbar. In der lateinischen Sprache ließ man sich mit Alexander de villa Dei begnügen, in der Dialectik mit Petrus Hispanus, in der Mathematik mit dem Computus ecclesiasticus, in der Geschichte mit dem Fasciculus temporum, und übrigens war Isidor der Hauptautor.

Gram Oratio de origine rei litterariae in Dania usque ad fundatam a rege Christiano I Universitatem Havnienſem.

Am Ende des 15ten und im Anfange des 16ten Jahrhunderts trafen aber einige, für eine neue Reform im Gebiete der Wissenschaften, günstige Begebenheiten ein, von denen man wohl hätte hoffen dürfen, daß eine neue Ordnung der Dinge würde ausgehen, daß die Wissenschaften aus ihrem vieljährigen Schlummer würden erweckt werden. Allein war dies auch nicht der Fall; so entstand doch dadurch eine wohlthätige Gährung in den Gemüthern; man fühlte, daß man mit dem übrigen cultivirten Europa Schritt zu halten suchen müsse; man erkannte die Mängel und Gebrechen, welche bisher das Aufkommen der Wissenschaften, des Geschmacks und der Aufklärung verhindert hatten, und strebte,

sie aus dem Wege zu räumen. Es begann am Horizonte der Wissenschaften zu tagen; allein ein dichter Nebel hielt sie noch umschleiert, und es verfloß noch beynahe ein ganzes Jahrhundert, ehe die Sonne diesen durchbrach, und mit ihrem erwärmenden Strahle die Welt erfreute. Dieses Jahrhundert haben wir also nun zu betrachten.

I. Versuche, den Wissenschaften einen neuen Schwung zu geben, von 1448 — 1533.

In diesem Zeitraum regierten die vier ersten Könige aus dem oldenburgischen Stamme in Dännemark: Christian I, Johann, Christian II und Friedrich I. Jede dieser Regierungen zeichnet sich durch Etwas aus, was man als eine Vorbedeutung der gänzlichen Veränderung und Verbesserung im Unterrichtswesen und im Fache der Wissenschaften ansehen kann, ob es gleich glücklichern Zeiten vorbehalten war, sie in Erfüllung gehen zu sehen. So wurde unter Christian I die Universität in Kopenhagen gestiftet; unter Johann kam die Buchdruckerkunst ins Land, unter Christian II war eine Schulreform im Werke, unter ihm wurde der Grund zur Reformation gelegt; unter Friederich I wurde Luthers Lehre allgemein ausgebreitet, und der Katholicismus fast ganz verdrängt. Doch unglückliche Umstände verhinderten diese herrlichen Veranstaltungen,

gen, feste Wurzeln zu schlagen, noch weniger konnten sie aufschießen und Früchte bringen.

Wir wollen jedes für sich betrachten.

Schon Erich von Pommern hatte darauf gedacht, dem Norden eine Universität zu geben, vermuthlich zum Theil in der Absicht, das viele Geld im Lande zu behalten, das die Studirenden sonst nach andern Universitäten, besonders Paris, trugen. Er erwarb deswegen vom Pabst Martin V (1418) eine Bulle an den Erzbischof Lund und den Bischof von Rothschild, daß sie an einem gelegenen Orte eine Universität einrichten sollten, die sich derselben Freyheiten und Immunitäten sollte zu erfreuen haben, welche die Universität in Paris und andere genossen. Doch durfte die Theologie daselbst nicht gelehrt werden, und falls die Universität nicht binnen zwey Jahren errichtet wäre, sollte die Bulle nicht mehr gültig seyn. Allein dieses Vorhaben blieb ohne Folgen. Unter Erichs unruhiger Regierung war an eine so wichtige Unternehmung nicht zu denken; eben so wenig geschah, in dieser Rücksicht, unter Christopher's von Baiern, obgleich ruhigen, Regierung.

Erst gegen das Ende der Regierung Christian's I kam die Sache zu Stande. Dieser verschafte sich nämlich, auf einer Reise nach Rom (1474), vom Pabste Sixtus IV die Erlaubniß, eine Universität zu stiften, wo alle Wissenschaften, selbst die Theologie, gelehrt werden durften, die zu allen academischen Würden sollte erheben können, und alle die Freyheiten genießen, in deren Besitze andere hohe

Schulen, besonders die zu Bologna, entweder schon waren, oder noch kommen könnten. Im folgenden Jahre (1475) wurde die Bulle zur Stiftung der Universität ausgestellt, und 1478 bekam der Magister Artium und Licentiatus Medicinae (Peter Albertsen (Petrus Alberti) vom Könige Vollmacht, vom Auslande Doctoren und Magister zu holen, um die Lehrstühle der neu errichteten Universität zu besetzen.

Peter Albertsen wandte sich nach Cöln, wo er selbst studirt hatte, und holte Magistri und Baccalaurei daher; im folgenden Jahre, 1479, wurde die Universität endlich eingeweihet, und bekam zugleich vom Erzbischofe von Lund seine ersten Statuten.

Diese Statuten, so wie die päbstliche Bulle von 1475 und der Königsbrief von 1478, die Errichtung der Universität betreffend, stehen in Münter's Magazin für die Kirchengesch. und das Kirchenrecht. 1. Th.

Nun hatte das Land denn eine Universität, wenigstens dem Namen nach. Allein mehr als sie nützte ohne Zweifel eine Kunst, die kurz nach ihrer Stiftung, unter dem König Johann, ins Land kam, die Buchdruckerkunst.

Derselbe Mann, der die ersten Docenten für die Universität von Cöln holte, der erste Prokanzler derselben, der eben angeführte Peter Albertsen, verschrieb gleichfalls den ersten Buchdrucker von Westphalen. Wenigstens wurde das erste Buch (eine lateinische Grammatik), welches dieser Buchdrucker, Gott-

Gottfried von Ghemen in Kopenhagen herausgab, 1493, "in curia Domini Doctoris Petri Alberti", gedruckt. Die Ghemensche Presse lieferte sowohl Schul- als Gesetzbücher, eine dänische Chronik, einen dänischen Roman, und mehrere gemeinnützige Schriften. Allein es währte nicht lange, so wurde sie von Bischöfen und Aebten und Domherren und Mönchen fast ganz in Beschlag genommen, da es diesen schwierig fiel, alle ihre Meßbücher und Breviarien in hinlänglicher Anzahl abgeschrieben zu bekommen, und das eine Exemplar so vollkommen übereinstimmend mit dem andern, daß jeder Verwirrung beym Gesange und Messelesen vorgebeugt werden konnte. Diese merkten bald, welche Dienste die neue Kunst ihnen leisten könne und bemächtigten sich daher fast ausschließend aller Offizine, natürlich mehr zum Nachtheil als zum Vortheil für Aufklärung, Geschmack und Wissenschaften. Producte wie: Missale Havnienſe, Manuale Curatorum ſecundum uſum eccleſiae Roſkildenſis, Miſſale pro uſu totius regni Norvegiae ſecundum ritum ſanctae metropolitanae Nidroſienſis eccleſiae etc. waren es besonders, die des Domherrn, Pavel Räfs, Presse in Kopenhagen, in den Jahren 1510-1519, beschäftigten.

Eine gänzliche Reform der lateinischen Schulen und selbst der Universität war unter Christian II im Werke, dem ersten Könige aus dem Oldenburgischen Hause, der, so zu sagen, eine gelehrte Erziehung bekommen, wenigstens Latein gelernt hatte. Allein er wollte zu viele Plane auf einmahl durchsetzen, und darüber gelang keiner.

Kaum hatte dieser König sich Schweden unterworfen, und sich, wie er glaubte, von dieser Seite Ruhe und Sicherheit verschaft, als er mit Ernst darauf bedacht war, dem bisherigen Unterrichtswesen eine ganz neue Gestalt zu geben, der Universität so geschickte Männer als Lehrer zu verschaffen, daß seine Unterthanen ihre Kenntnisse nicht länger außer Landes zu suchen brauchten, und seinen Reichen zugleich die Vortheile, der in Deutschland hervorkommenden neuen Lehre zu geben. Er wurde dabey von Männern unterstützt, die selbst in fremden Landen sich Welt- und Menschenkenntnis und den Grad von Einsichten in den Wissenschaften erworben hatten, den diese Zeiten zuließen. Vermuthlich war es zum Theil mit das Werk dieser Männer, daß der König im Jahre 1521, außer mehreren andern vortrefflichen und heilsamen Verordnungen, die er erließ, auch eine Schulordnung entwarf, wodurch der alte Sauerteig der Barbarey, womit Unkunde und Unwissenheit seit Jahrhunderten die Schulen geplagt hatte, aus denselben vertrieben und statt dessen eine neue bessere Lehrmethode und zweckmäßigere Lehrbücher in dieselben eingeführt werden sollten.

E. *Erasmi Nyerup* Notitia librorum, qui ante Reformationem praelegebantur in Scholis Daniae, Havniae 1784, et Mantissa ad hanc notitiam, ibid. 1785; weiter *Münter's* Danske Reformationshistoire 1 D.

Schon früher hatte der König angefangen, seine Unterthanen mit Luthers Reformation näher bekannt zu machen, indem er, am Ende des Jahrs 1521, einen Schüler Luthers, Magister Martin Reinhard,

hard, aus Deutschland nach Kopenhagen berief, um die evangelische Lehre öffentlich zu lehren und zu predigen. Nicht bloß der König, sondern mehrere am Hofe, im Adel und unter den Bürgern, und selbst ein nicht unbedeutender Geistlicher waren schon im voraus für diese neue Lehre eingenommen. Dieser Geistliche war **Paul Elias**, Prior eines Carmeliterklosters in Kopenhagen, und zuletzt Lector der Theologie an der Universität zu Leiden vom Könige erhoben. Dieser Mann diente Reinhard im Anfange als Dollmetscher bey seinen Vorträgen. Allein als Reinhard einmahl zu Kopenhagen öffentlich gegen den Pabst und die Geistlichkeit disputirte, trat Elias plötzlich als sein Gegner auf. Bisher hatten Luther und seine Schüler nämlich nur erst einige grobe Misbräuche in der Kirche angegriffen, und darin hatte Elias, als ein Mann von hellem Kopfe, ihnen seinen Beyfall nicht versagen können. Daß es aber so weit kommen würde, als Reinhard nun gieng, daß der Pabst und die Geistlichkeit dabey selbst Gefahr laufen würden, ihr Ansehen, ihre Macht und ihre Reichthümer einzubüßen, dies hatte er ohne Zweifel nicht erwartet. Ohne dies konnte ihm ein engeres Verhältniß mit einem Manne, wie Reinhard, nicht lange angenehm seyn. Dieser hatte sich nämlich bey seinen öffentlichen Vorträgen besondere, comische Grimassen angewöhnt. Da nun die Geistlichkeit ihn, der des Königs besonderen Schutzes genoß, nicht öffentlich anzugreifen wagen durfte: so gab dieses ihr eine erwünschte Gelegenheit, ihn lächerlich zu machen. Sie ließ durch Leute aus dem gemeinen Volke seinen Vortrag und seine Gebehrden auf den Straßen, — es war gerade Carneval — und öffentlichen Häusern nachäf-

sen und erreichte dadurch ihren Zweck; Meister Martin — so nannte man ihn — wurde zum Gespötte, daß der König ihm durch ein Verbot an die Universität, nichts gegen Luther zu schreiben, zu Hülfe kam, konnte sein Ansehen nicht erhalten. Schon dies hätte Elias, der selbst kein unangesehener Mann war, ohne Zweifel angesehene Bekanntschaften in der Stadt hatte, schon bewegen können, sich zurück zu ziehen, auch wenn seine Grundsätze, wie dies nicht der Fall war, mehr übereinstimmend mit Reinhard gewesen wären. Daß ein fettes Canonicat, welches die Bischöfe ihm gaben, ihn auf andere Gedanken gebracht habe, ist ein eben so grundloses als altes Vorgeben.

V. Olivarii Commentatio de vita et scriptis Pauli Eliae. Havn. 1749 und *Münter's* Danske Reformationsh storie, 1ste D. p. 267-69. 2d.-D. p. 22. 284. 291.

Ungeachtet dieses unglücklichen Versuchs, gab der König seinen Reformationsplan doch keineswegs auf. Er faßte vielmehr den stolzen Gedanken, Luther selbst nach Dännemark zu ziehen, und gegen seinen eigenen Schwager, Kaiser Carl V, in Schutz zu nehmen, falls dieser ihn auf dem Reichstage zu Worms in die Acht erklären sollte. In dieser Absicht schickte er Reinhard, der zu sehr sein Ansehen verloren hatte, um Nutzen stiften zu können, nebst einem seiner Secretäre (im März 1521), nach Wittenberg, um Luther, oder wenigstens einen seiner Collegen nach Dännemark einzuladen und von ihrem Herrn, dem Churfürsten von Sachsen, der des Königs Onkel war, die Erlaubniß dazu auszuwir-

wirken. Luther schlug das Anerbieten, das er erst in Worms erfuhr, nicht so ganz ab, und selbst der Churfürst schien nichts dagegen zu haben; allein um ihn nicht selbst zu missen, ließ dieser ihn, wie bekannt, auf der Rückreise heimlich auf die Wartburg führen.

Indeß war es den Abgesandten doch geglückt, Carlstadt zu bewegen, die ihm vom Könige von Dännemark angebotene Stelle anzunehmen und schon zwey Monate darauf trat er die Reise nach Kopenhagen an. Allein unglücklicher Weise war der König bey seiner Ankunft in der Residenz grade abwesend bey seinem Schwager, Kaiser Carl, in den Niederlanden. Dies machte die Geistlichkeit sich zu Nutze, und schickte Carlstadt, nach einem kurzen Aufenthalte in Kopenhagen, wieder nach Deutschland. Daß der König nach seiner Zurückkunft die vermuthlichen Urheber dieser eigenmächtigen Handlung, den Beichtvater der Königin, Mansveri, des Landes verwies, machte die Sache nicht wieder gut. So scheiterte einer der besten Plane des Königs, und, in der kurzen Zeit, die er darauf noch regierte, drangen von allen Seiten so viele Stürme auf ihn ein, daß er an dessen Erneuerung nicht denken konnte.

Nicht glücklicher war er in den Verbesserungen, die er mit der Universität vorhatte. Damit junge Leute nicht zu unreif fremde Universitäten besuchen möchten, hatte der König Johann verboten, auf ausländische Universitäten zu ziehen, ehe man sich auf der Kopenhagener den Baccalaurei Grad erworben habe. Dieses Verbot erneuerte zwar Chri-

stian,

stian, allein er war auch zugleich bemüht, der Landesuniversität bessere Lehrer zu verschaffen. Schon ein Paar Jahre eher, als der Plan mit den deutschen Reformatoren ihm fehl schlug, hatte er seinem Gesandten in den Niederlanden Befehl gegeben, ihm wenigstens Einen tüchtigen Gelehrten zu empfehlen. Allein von den beyden, welche dieser dem Könige vorschlug, verlangte der Eine, den der Gesandte besonders rühmt (vermuthlich Erasmus von Rotterdam), ein zu großes Gehalt und der andere war nicht bereist genug. Nun brach der Krieg mit Schweden aus, dann folgten die Unruhen im Reiche selbst und Christian konnte nicht weiter an seine Verbesserungsplane denken. Christian wollte selbst regieren, daran waren die Großen des Reichs lange nicht mehr gewöhnt, und da sich leicht einer fand, der ihnen die Macht der Krone überließ, wenn er sich nur an ihrem Glanze weiden durfte, so mußte Christian weichen.

Dännemark verlor an Christian II nicht bloß einen thätigen, für die Verbreitung alles Besseren eifrig wirkenden König, sondern mit ihm zugleich mehrere Männer, die, unter günstigern Umständen bald würden eine wohlthätige Reform bewirkt haben, und selbst die Zierde des Landes geworden seyn, das sie nun, auch im Unglücke ihrem Könige treu, mit ihm verließen.

Unter den Männern, die Christian's II Schicksal mit ihm theilten, hat keiner sich so ausgezeichnet wie Christern Pedersen (Christiernus Petri). Ob gleich in der katholischen Religion geboren (1480) und erzogen, ob gleich als Domherr in Lund für

sie

sie interessirt, verließ er dieselbe, ohne je einen der deutschen Reformatoren gehört zu haben, so bald Luthers Schriften seinem eigenen lichten Verstande zu Hülfe kamen. Sein ganzes Leben, besonders in den Jahren 1510–1534, war eine Kette wissenschaftlicher Unternehmungen und gelehrter Reisen, und Eine nützliche Schrift wurde nach der andern von ihm ans Tages Licht befördert. Sein brennender Eifer für die Wissenschaften war nicht auf ein oder wenige Fächer in denselben eingeschränkt; er umfaßte mehrere und bearbeitete sie alle mit Glück und Ruhm. Er vereinigte den Historiker, den Mediciner, den Philologen, den Belletristen, den Bibelübersetzer, den Homiletiker, den Ascetiker, den Moralisten und Pädagogen in Einer Person. Seine Arbeiten schrieb er in der Muttersprache, mit einer Correctheit und so viel Geschmack, als man von diesen Zeiten kaum hätte erwarten sollen. Daß ein solcher Mann ungewöhnlichen Einfluß auf den Geschmack und die Cultur seines Vaterlandes hatte, läßt sich begreifen.

An durchdringendem Verstand übertraf ihn indeß vielleicht noch Hans Mickelsen (Johannes Michaelis), unter Christian II, Bürgermeister in Malmöe und sein treuer Gefährte im Exil. Ohne Zweifel hatte dieser Mann nicht geringen Antheil an den mannichfaltigen Reformationsplanen gehabt, die Christian begann. Denn er war außer der bekannten Sigbritte, der einzige, von dem die Bischöfe eine Ausnahme machten, als sie nach der Eroberung Kopenhagens (1524) allen, die mit Christian nach den Niederlanden geflohen waren, erlaubten zurück zu kehren. Zwar wurde ihm, auf

Ver-

Verwenden seiner Freunde, nachher Erlaubniß zur Rückkehr gegeben und sein Vermögen — er war ein sehr wohlhabender Mann — bloß so lange mit Sequester belegt; allein er verschmähte dies Anerbieten und opferte seinem Könige Vermögen, Familie und ein ruhiges Leben. Selbst in diesem Exil suchte er seinem Vaterlande noch zu nutzen; er übersetzte die Bibel — nach Luthers deutscher Uebersetzung — in Antwerpen und schickte sie, mit einer heftigen Vorrede gegen die Geistlichkeit versehen, nach Dännemark. Ein solches Unterfangen mußte natürlich bald Gegner finden, und die Geistlichkeit wählte den geistvollsten unter sich, den oben erwähnten Paulus Eliä, zum Verfechter der katholischen Lehre. Allein Luthers Lehre hatte bereits zu weit um sich gegriffen; während Mickelsens Uebersetzung viele Lutheraner erzeugte, bewegte Elias's Vertheidigung der alten Lehre keinen, die neulich angenommene wieder zu verlassen. So nützten Christian und seine Anhänger ihrem Vaterlande auch noch, nachdem man sie desselben beraubt hatte.

Noch zeichnete sich ein dritter Gelehrter unter Christians Regierung aus, der ebenfalls, ohne Luther gehört zu haben, mit ihm die Nothwendigkeit einer Reformation innigst fühlte, für Luthers Lehre eifrigst eingenommen war, und gerade, weil er seinem Könige nicht ins Exil folgte, für die Ausbreitung derselben am meisten beytragen konnte, Peter Kisle von Rothschild (Petrus Parvus Rosaefontanus). Dieser war besonders um die Verbesserung des Schulwesens bemüht: denn von hier, glaubte er, müsse die Verbesserung der Wissenschaften ausgehen.

Außer

Außer diesen verließen noch andere Männer von Kopf und Herz das Reich mit ihrem Könige. Allein zu sehr beschäftiget mit Nahrungsplanen oder durch andere Beschäftigungen verhindert, konnten sie hier an keine litterarische Arbeiten denken, und sie, die unter glücklicheren Umständen die ersten Verbreiter und die eifrigsten Beförderer des aufgehenden Lichts in den Künsten und Wissenschaften würden geworden seyn, mußten zum Theil ihr Leben unbekannt hinschmachten.

Noch verdient es als lobenswürdig angeführt zu werden, daß Christian die dänische Sprache mehr in Aufnahme zu bringen suchte. Ob gleich an einem Hofe erzogen, wo die deutsche Sprache die Umgangssprache war, ob gleich von einem deutschen Lehrer unterrichtet, schrieb er doch als König nicht nur selbst beständig dänisch an alle, die diese Sprache verstanden, selbst an Deutsche, die einige Jahre in seinem Dienste gestanden hatten, sondern hielt auch andere dazu an. So gar seine Gemahlin, eine Schwester Carl's V, schrieb ihm auf dänisch, nachdem sie nur wenige Jahre erst in Dännemark gewesen war. Es war also in mehr als einer Rücksicht Schade für sein Reich, daß seine Regierung ein solches Ende nahm.

Durch alles dieses war nun unter Christian II Regierung die Einführung der Reformation vorbereitet, und der Weg gebahnt zur Verbreitung besserer Kenntnisse in den Wissenschaften, als Friederich I auf seinen Thron gelangte. Er selbst konnte indessen nur wenig für dieselben thun. Er hatte sich von der Geistlichkeit die Hände binden lassen; und hätte Luthers

thers Lehre nicht schon unter Christian II zu feste Wurzeln geschlagen, um so leicht wieder ausgerottet werden zu können, und hätten nicht zugleich günstige Umstände für sie gewirkt, so würde sie unter Friedrichs Regierung (1523–1533) nicht so bedeutende Fortschritte gemacht haben, als dies jetzt der Fall war. Indeß ließ Friederich — das einzige, was seine Handfeste ihm zu thun erlaubte — der neuen Lehre freyen Lauf, und sie wurde in diesem Zeitraum fast allgemein im ganzen Reiche.

Allein kaum war Friederich gestorben, als die Geistlichkeit diese Gelegenheit wahrnahm, dem Einströmen des ihnen so schädlichen Lichtes der Reformation und den Wissenschaften ein Ziel zu setzen. Sie wollte den jüngsten Sohn des verstorbenen Königs zum Regenten erwählen, um, während sie ihn ächt katholisch erzog, das Land selbst nach eigener Willkühr regieren zu können. Allein dieser Plan setzte Kopenhagen und Malmöe, wo die Reformation am weitesten gediehen war, so in Schrecken, daß sie sich den Lübeckern in die Arme warfen. Darüber scheiterte der Plan der Geistlichkeit und dieser ihr letzter Versuch, ihr Ansehen zu erhalten, war nur ein Todeskampf.

II. Aufkommen und besseres Gedeihen der Wissenschaften, von 1536 — 1648.

Es sah also mit der Litteratur im vorigen Zeitraume noch kümmerlich aus. Die Stiftung der Universität war fast ohne Nutzen, da Kriege und innerliche Unruhen ihrem Wirken zu viele Hindernisse in den Weg legten. Ohne dies war sie nicht so reichlich dotirt, weder mit Gehalt für die Professoren noch Stipendien für dürftige Studierende, daß dadurch viele dahin hätten gelockt werden können. Außerdem zog der hohe Ruf, den Paris, Cöln, Löwen und andere Universitäten sich erworben hatten, die Studirenden dorthin, und als das Gerücht von dem neuen Lichte, das sich von Wittenberg aus zu verbreiten anfieng, nach dem Norden erschollen war, glaubte man nur daher allein Weisheit holen zu können, und man kann nicht läugnen, daß die gelehrtesten Männer in diesem Zeitraume sich auf ausländischen Academien gebildet hatten. Auch waren die Gelehrten in Dännemark vor der Reformation keine eigentliche Universitätsgelehrte, sondern Klosterleute, Bischöfe und Staatsmänner.

Selbst die Buchdruckerkunst, die sonst das schnelle Emporkommen der Wissenschaften so mächtig unterstützte, konnte hier nur wenig zu ihrem

Flore beytragen, da sie noch ganz in ihrer Kindheit war. Die Buchdrucker hatten zum Theil noch keine festen Wohnungen, sondern begaben sich mit ihren Geräthschaften dahin, wo ein Bischof oder ein anderer mächtiger Prälat sich ihrer Kunst bedienen wollte. Eine Menge Bücher mußten die Dänen daher noch im Auslande, zu Wittenberg, Rostock, Lübeck, Paris u. s. w. drucken lassen.

Eine ganz neue Gestalt gewann sowohl das Schul- als Universitätswesen, nachdem das Werk der Reformation zu Stande gekommen war. Denn nicht allein wurde der Religionsvortrag und der Unterricht in den theologischen Wissenschaften unendlich verbessert, sondern die neue Kirchenordinanz enthielt zugleich auch eine neue Reform der lateinischen Schulen, und bewirkte eine neue Organisation der Universität, und goß ihr neues Leben ein, so wie sie der Litteratur einen heftigen Stoß gab, zum Vorwärtsschreiten. Unter Christian III (1559) wurde also ein Saame für die Wissenschaften ausgestreut, der bald emporschoß, und unter den beyden folgenden Regierungen schon eine nicht unbedeutende Erndte gab.

Die Ermunterung der Könige und einiger Großen waren hierbey die Haupttriebfedern, und schon brachten nicht wenige Gelehrte es in diesem Zeitraume so weit, daß sie berühmten Ausländern an die Seite gesetzt werden können, und es erschienen in verschiedenen Wissenschaften Schriften, die dem dänischen Namen auch im Auslande Ehre erwarben.

Wir

Wir betrachten also bey der Uebersicht des Zustandes der Wissenschaften in diesem Zeitraume

A) die Stimmung der Könige für die Wissenschaften.

Bey den ersten beyden Königen kommt freylich ihr guter Wille und ihr Eifer für die Beförderung der Wissenschaften fast allein in Betrachtung. Allein dies ist schon lobenswürdig, da es weder nothwendig, noch ohne große Unbilligkeit zu verlangen ist, daß ein Regent selbst tiefe Einsichten in dieselben haben solle.

Indeß war Christian III keinesweges ohne Kenntnisse. Er war ein Liebhaber der Medicin, der Chemie, der Astronomie, der Mathematik; besaß gute Kenntnisse in der Geschichte und Geographie, hatte stets einen Kreis gelehrter Männer um sich, und stand selbst mit auswärtigen Gelehrten in Briefwechsel a). Wir wollen hier nicht einmahl seiner Religiosität erwähnen, und was diese ihn für die Theologie zu thun antrieb. Sein Eifer für die Wissenschaften zeigte sich selbst darin, daß er sich eine kleine Handbibliothek anschafte, zu deren Vermehrung er sich Bücher von Wittenberg kommen ließ, und man hat noch ein Verzeichniß der Bücher, die er sich im Jahre 1547 verschrieb b). Daß seine Sammlung größten Theils aus deutschen Büchern bestand, war natürlich, da er keine andere Sprache verstand, und wenn man hierauf merkt, kann man auch den Grund einsehen, warum Bugenhagen,

als er ihm einige in Wittenberg studirende Dänen empfahl, hinzufügte, sie verständen so viel Deutsch, daß sie zur Noth Deutsch predigen könnten.

a. Schumachers gelehrter Männer Briefe an die Könige in Dännemark III. Th. S. 9, 12, 247 und Erasmi Láti Brief von seinem Buche: De republica Noribergensium.

b. Schumacher l. c. I, 21. 105. II, 227. III, 224.

Was Christian III an Kenntnissen abgieng, ersetzte sein heller, von keinen Vorurtheilen, keinem Aberglauben umnebelter Verstand, und der erste öffentliche Act seiner Regierung liefert hiervon den größten Beweiß. Denn war auch die allgemeine Absetzung der katholischen Bischöfe und Einsetzung protestantischer Geistlichen an ihre Stelle zum Theil das Werk interessirter Politik: so hatte doch gewiß sein Haß gegen Finsterniß, gegen geistlichen Obscurantismus und sein brennender Eifer für die Beförderung alles Bessern keinen geringen Antheil daran. Daß der König einem deutschen Professor, Bugenhagen, die neue Einrichtung des geistlichen, wie überhaupt des ganzen gelehrten Wesens in seinem Reiche übertrug, war natürlich, da die Wittenberger Professoren ein so gutes Vorurtheil für sich hatten und die katholische Geistlichkeit bisher in Dännemark keinen hatte so hoch steigen lassen, dem der König ein so äußerst wichtiges Geschäft hätte anvertrauen können. Allein eben so natürlich war es auch, daß bey der neuen Einrichtung nun alles nach deutscher Art geformt und auf Sitten, Gebräuche, Gesetze des Landes und andere Um-

Umstände vielleicht zu wenig Rücksicht genommen wurde. Dieser Schritt, eben so wichtig und eben so folgenreich, wie die Einführung der Souveranetät, rasch, und eben deswegen ohne Blutvergießen, ausgeführt, öffnete nun eine neue, freye Aussicht für die Zukunft; und zeigten sich auch nicht gleich Anfangs die gesegneten Folgen, die man von ihm hätte erwarten sollen: so war doch die Bahn gebrochen, auf der man nun ohne Hinderniß weiter fortschreiten konnte.

Eben wie sein Vater, war Friederich II ein Beförderer der Wissenschaften, und ein Gönner der Gelehrten, obgleich, noch weniger wie jener, Kenner. Er stand ebenfalls mit auswärtigen Gelehrten in Correspondenz, unter andern mit Johann Sturm in Strasburg, welcher sich der dort studirenden jungen dänischen Edelleute annahm, mit Georg Braun in Cöln, der die Commission hatte, dem Könige die dort herauskommenden neuen Schriften zu senden.

Besonders hatten aber die Rostocker Gelehrten unter diesem Könige Einfluß am Hofe; sie lößten den Wittenberger gleichsam ab. Von ihnen ließ der König sich junge, dort studirende Dänen vorschlagen, die Stipendien verdienten; von ihnen ließ er sich einen Hofprediger empfehlen; ihre Andachtsbücher las er vor andern gern. Die Veranlassung zu dieser Verbindung gab die Königin, eine geborne mecklenburgische Prinzessinn, eine Dame von großem Verstande und vielem Einflusse auf den König. Die liebste Lectüre des Königs war die Bibel; er las sie zweymahl ganz durch, und verfertigte Auszüge daraus. Zeitgeschmack, theils auch Mangel an den

nöthigen Kenntnissen zu einer andern Lectüre, waren die Ursachen davon.

S. Schumacher l. c. II. 451. III. 349 etc.

Je mehr der König den Mangel an wissenschaftlicher Bildung bey sich selbst fühlte, und je mehr er bedauerte, ihn zu spät eingesehen zu haben: desto besser beschloß er in dieser Rücksicht für seinen Sohn zu sorgen; und ob er gleich nicht so glücklich war, sein Werk vollendet zu sehen: so war es bey seinem Tode doch schon so weit gediehen, daß andere es leicht vollführen konnten.

Dieser sein Sohn und Nachfolger, Christian IV. erhielt also eine so sorgfältige Erziehung und so zweckmäßigen Unterricht, daß er es, unterstützt von seinen seltenen Fähigkeiten, in den eigentlichen Wissenschaften, in den Sprachen, und besonders in den mechanischen Künsten so weit brachte, als es selten einer bringt, der für einen Thron erzogen wird. Er sprach, außer der deutschen Sprache, die französische, italienische und lateinische; verstand Mathematik, Musik, Maßlerey und Baukunst, und hatte besonders große Fertigkeit in mehreren mechanischen Künsten. Daß er die dänische Sprache sprach und schrieb, gereicht ihm desto mehr zum Ruhme, da mehrere Könige von seinem Stamme sie kaum verstanden.

Als sein Alter ihm zuließ, selbst zwischen gut und besser zu unterscheiden, zog er das Nützliche dem Angenehmen vor. Daher legte er sich besonders auf Mathematik und Schiffsbaukunst, und brachte es

es darinn bald so weit, daß er Schiffe nach seinen eigenen Planen, nach selbst gemachten Modellen, erbauen ließ. Eben so tiefe Einsichten hatte er in der Artillerie, wie überhaupt im Militärwesen.

B) Reichskanzler und anderer Großen Verdienste um die Wissenschaften.

Daß nicht wenige vom dänischen Adel sich mit Eifer auf die Wissenschaften legten, war zum Theil eine Folge der Staatseinrichtung, indem keiner, dem es an den nothwendigen Kenntnissen und Einsichten fehlte, sich Hoffnung zu einem wichtigen Posten machen durfte, da bey einer souveränen Macht hingegen Hofgunst oft weiter befördert als Verdienste.

Wir wollen von den verschiedenen gelehrten Edelleuten, welche sich die Beförderung der Wissenschaften in dieser Periode so eifrig angelegen seyn ließen, nur die vorzüglichsten anführen, nämlich die Reichskanzler, Johann Friis und Niels Kaas, den Finanzminister Peder Oxe, den Admiral Herluf Trolle, Christian Friis auf Kragerup und Holger Rosenkranz.

Der erste, Johann Friis, hatte außer der Kopenhagener Universität noch die zu Cöln besucht, sich darauf zwey Jahre in Rom aufgehalten, und endlich Luther und Melanchthon selbst gehört. Friederich I erhob ihn zum Vicekanzler und Christian III zum Kanzler. Als Kanzler war er zugleich Patron der Universität, deren Vortheil er bey jeder Gelegenheit zu befördern strebte, und deren Verbesserung

er sich stets eifrig angelegen seyn ließ. Bey seinen Lebzeiten hielt er viele Jahre hindurch zwölf Studenten an der Universität, und um noch nach seinem Tode Gutes zu wirken, stiftete er das Legat für dürftige Studirende, was noch seinen Namen trägt († 1577). Daß auch er, wie sein König, mehr auf Andachtsbücher hielt als auf eigentliche gelehrte Arbeiten, lag im Geiste der Zeit, die an letzteren überhaupt noch sehr dürftig war. Die Bibel, Luthers Catechismus und Melanchthons Corpus Doctrinae waren seine Lieblingslectüre, und das letzte versicherte er, für 10,000 Reichsthaler nicht missen zu wollen.

Hofmann Portraits des hommes illustres de Danmarc. P. I. p. 12.

Niels Kaas (vor 1594), hatte ebenfalls Melanchthon selbst gehört, und darauf seine Studien zu Frankfurt an der Oder und Löwen fortgesetzt. Nach seiner Zurückkunft setzte er durch Correspondenz seine im Auslande erworbene Bekanntschaft mit gelehrten Männern fort, z. B. mit Reinerus Reineccius, David Chyträus, Johannes Cafelius u. a. Seine Zeitgenossen geben ihm ehrenvolle Zeugnisse seiner Verdienste um Dännemark und die Wissenschaften in diesem Reiche.

Hofmann l. c. II, 77 ff. Albert Timan in der Vorrede zu seiner Ausgabe des Victorini Strigelii Orationes etc.

Unter allen Großen des Reichs hatte keiner mehr und keiner mit so vielem Nutzen gereist als Peder Oxel (geboren 1520). Nachdem er in Basel

Sie

Simon Grynäus's Unterricht genossen hatte, durchreiste er ganz Frankreich, Italien, Deutschland und Holland. Schon in seinem zwey und dreißigsten Jahre wurde er unter die dänischen Reichsräthe aufgenommen, fiel aber nachher in Ungnade bey Hofe, und lebte mehrere Jahre am Hofe der Erzherzogin Christine von Lothringen, einer Tochter Christian's II. Dies zog ihm noch mehreren Verdruß und größern Verlust zu. Als sein Hof aber endlich durch den französischen von seiner Unschuld war überzeugt worden, wurde er zurückgerufen, und erwarb sich nun durch seine außerordentlichen kameralistischen Kenntnisse ausgezeichnete Verdienste um sein Vaterland während eines schweren Kriegs mit Schweden. Er brachte in kurzem die verfallenen Finanzen wieder in Ordnung, und füllte die Cassen des Königs. Ihm war es daher möglich, den Professoren an der Universität, gleich nach einem langwierigen und kostbaren Kriege, eine so bedeutende Gehaltszulage zu verschaffen, daß der Professor der hebräischen Sprache, Sahierides, deswegen in seinem und seiner Collegen Namen eine Danksagung an den König drucken ließ (Havniae 1571). Auch hielt er, aus seinen eigenen Mitteln, stets eine Anzahl Studirender an der Universität, und ließ sie selbst auf seine Kosten ins Ausland reisen. Diese seine Liberalität gegen Studirende krönte er endlich dadurch, daß er den König zur Stiftung der sogenannten Communität, eines Freytisches für hundert dürftige Studenten, bewog.

Sein Leben bey Hofmann partie IV und von A. Kyge. Kiobenh. 1765.

Herluf Trolle, Admiral, war geboren 1516, und wurde in einem Treffen mit den Schweden tödlich verwundet 1565. Seine Gelehrsamkeit war weit umfassend; indeß beschäftigte er sich vorzüglich mit der dänischen Geschichte, und machte selbst Collectionen zu derselben, die nachher seinem Schwestersohn, dem berühmten Geschichtschreiber Arild Hvidfeld, zu gute kamen. Auch er ließ mehrere junge Leute studiren, und ins Ausland reisen. Die Lateinischen Schulen in Kopenhagen, Helsingör und Nestved verdanken seiner Freygebigkeit einen größen Theil ihrer Einkünfte, so wie die noch blühende reiche lateinische Schule auf Seeland, Herlufsholm ganz sein und seiner Gemahlinn eigenes Werk ist. Diese Stiftung würde schon allein hinreichen, seinen Namen zu verewigen.

Sein Leben bey Hofmann P. II. 90 ff. und separat von *L. Bosen*. Kjöbh. 1789.

Christian Friis zu Kragerup (geb. 1581, gest. 1639) legte den ersten Grund zu seinen Studien auf der Academie zu Sorée, und setzte sie nachher auf den ausländischen Universitäten zu Marburg und Strasburg fort. Darauf machte er eine Reise durch Frankreich und Italien. Nachdem er nach seiner Zurückkunft erst einige andere Aemter bekleidet hatte, wurde er 1617 Kanzler. Er zeigte sich stets als ein großer Gönner gelehrter und verdienter Männer; besonders hat die Academie zu Kopenhagen ihm viel zu verdanken.

Der seiner ausgebreiteten, besonders theologischen Gelehrsamkeit wegen, sogenannte gelehrte Hol-

Holger Rosenkrans, (geb. 1574 gest. 1642) hatte zu Rostock, Wittenberg und auf andern deutschen Universitäten studirt. Nach seiner Zurückkunft bekam er ein Amt; allein dieses legte er 1627 nieder, um sich ganz den Wissenschaften zu widmen. Auf seinem Hofe Rosenholm errichtete er eine theologische Bibliothek, führte einen beständigen Briefwechsel mit auswärtigen Gelehrten und hielt sogenannte Exercicen-Meister für junge Edelleute, so daß Rosenholm einer kleinen Academie glich.

Conf. *Hofmann* Tom. IV. p. 20-26.

Diese Stimmung der Könige für die Wissenschaften und die Unterstützung, welche die Großen des Reichs denselben angedeihen ließen, zeigten also eine günstige Aussicht für die Zukunft, und ließen gute Früchte hoffen. Die gelehrten Schulen waren verbessert, die Universität neu organisirt worden; junge Männer erwarben sich ihre Kenntnisse zum Theil auf ausländischen Universitäten, und lernten Welt und Menschen auf Reisen in fremden Ländern kennen, während der Gelehrte im Amte durch Lesen ausländischer Schriften und Correspondenz mit auswärtigen Gelehrten auf der Bahn der Wissenschaften mit dem übrigen Europa gleichen Schritt zu halten suchte. Unter diesen Umständen war zu erwarten, daß Dännemark, wenn auch keinen Vorsprung gewinnen, doch fortschreiten würde mit den andern gelehrten Nationen im Geiste der Zeit. Daß dieser schlecht war, daß gründliche Kenntnisse und ächter Geschmack noch selten gefunden wurden, war ein Mangel, den alle Länder gemein hatten. Noch

war

war die Theologie unter allen die Hauptwissenschaft, und noch war diese überfüllt mit zu vielem Wust des Mittelalters, wovon die Reformatoren sie nicht auf Einmahl hatten reinigen können. Polemik war bey den verschiedenen, neu entstandenen, Religionspartheyen und nach täglich entstehenden Rotten, noch einer ihrer Hauptzweige, und ein rüstiger theologischer Kämpfer konnte allezeit auf gutes Glück rechnen. Die Anzahl theologischer Bücher überstieg also hier, wie in andern Ländern bey weitem die Anzahl wissenschaftlicher, und ästhetische Werke hat dieses Zeitalter fast noch gar nicht aufzuweisen. Postillen, Gebetbücher, Catechismen, Bibelauslegungen und Bibelübersetzungen erschienen daher in großer Menge nach dem Muster der deutschen, besonders wittenbergischen Theologen, an welche die dänischen Gelehrten sich sclavisch anschlossen.

Einer der betriebsamsten, und für die Erhaltung der reinen Lehre meist eifernden Theologen in Dännemark, war Peder Palladius, Bischof in Seeland. Nachdem er in Wittenberg studirt hatte, und 1537 zum Doctor der Theologie promovirt war, wurde er gleich nach seiner Zurückkunft im 34ten Jahre seines Alters, zum ersten Bischof in Dännemark erhoben. Er belohnte diese Gnade des Königs durch seinen Eifer gegen die Reste des Papismus, wie aus seinem Briefwechsel mit den Exdomherrn in Rothschild und den Prälaten in den Klöstern erhellt a). Auch war er es vermuthlich, der die Erklärung gegen das zur Wiederaufrichtung des Papismus abzielende Interim concipirte b). Auf Befehl des Königs schrieb er eine Widerlegung der falschen Begriffe Osianders über die Rechtfertigung,

und

und zeigte endlich noch seinen Eifer darinn, daß er die anapabtistischen Grillen, die sich in Fühnen äußerten, bekämpfen half c).

a. Dänische Bibliothek 7ter Th.

b. ibid. 5ter Th.

c. Wandals Lebensbeschreibungen 2ter Bd. Meldorf u. Leipz. 1787.

Abgesehen von Ascetik und Polemik, von Homiletik und Exegese, von Liturgie und Katechetik wurde in den übrigen Wissenschaften unter Christian III noch wenig ausgerichtet; es waren der Arbeiter im Weinberge nur noch wenige, und die Erndte nur geringe.

Einer der berühmtesten Gelehrten dieser Zeit ist Christen Thorkelsen Morsing (Christiernus Thorkilli Morsianus, geboren 1485). Er hielt sich viele Jahre in fremden Ländern auf, besonders in Frankreich und den Niederlanden, wo er studirt hatte, und promovirte in Basel zum Doctor der Medicin. Seiner Erfahrung und seiner Kenntnisse wegen bediente der König sich seiner, so wie Bugenhagens, bey der Einführung der Reformationen und der damit verbundenen Veränderung bey der Universität und den gelehrten Schulen. 1540 wurde er Vicekanzler der Academie.

So wie Henrik Smith in Malmöe (ums Jahr 1550) durch einige dänisch geschriebene, und mit allgemeinem Beyfall aufgenommene medicinische Bücher dem gemeinen Mann nützte, suchte sein Bru-

Bruder in Kopenhagen, Herman Reser, dem Mangel einer dänischen Arithmetik abzuhelfen. Dieser letzte machte sich noch besonders verdient, indem er, durch eine Uebersetzung des Reineke Fos, dieses, in ästhetischer und linguistischer Rücksicht so merkwürdige Product, der dänischen Litteratur einverleibte.

Unter Friederich II nahm die Anzahl gelehrter Männer schon zu, und nach und nach wurden mehrere Fächer in den Wissenschaften angebaut. Philosophen, wie Andreas Krag, Theologen wie Niels Hemmingsen, lateinische Dichter wie Erasmus Michaelis Latus, Astronomen, wie Tycho Brahe, und Mediciner, wie mehrere unter denen, welche zu dieser Zeit die medicinischen Lehrstühle an der Universität in Kopenhagen bekleideten, kann man mit Fug den ausgezeichnetsten Gelehrten anderer Länder Europa's an die Seite setzen.

Niels Hemmingsen (Nicolaus Hemmingius geboren 1513), ein Schüler Melanchthons, steht hier mit Recht an der Spitze, da die Gelehrsamkeit, wovon er schon unter der vorigen Regierung verschiedene Proben gegeben hatte, ihm einen ungewöhnlichen Namen in der gelehrten Welt erwarb. 1553 war er Professor der Theologie an der Universität in Kopenhagen geworden; 1572 wurde er Vicekanzler derselben. Aller Zweifel an Luthers reiner Lehre oder nur der geringste Verdacht in dieser Rücksicht war eine gefährliche Sandbank für Theologen dieser Zeit; auch die entfernteste Annäherung führte ins Verderben. Auch Hemmingsen war im Verdacht in der Lehre des Abendmahls sich

den

den Calviniſten zu nähern. Aufgehitzt von dem Doctor Jacob Andreä, ließ der Churfürſt von Sachſen daher ſeinem Schwager, dem Könige von Dännemark, keine Ruhe, ehe er ihn ſeines Amtes entſetzt hatte. Er ſtarb 1600.

Was dieſer für die Theologie war, wurde Andreas Krag (geboren 1558) für die Medicin. Dieſer hatte ſich im Auslande, beſonders Frankreich, gründliche theoretiſche und ſelbſt practiſche Kenntniſſe erworben. Bald nach ſeiner Promotion in Montpellier reiſte er nach ſeinem Vaterlande zurück, und wurde Profeſſor der Phyſik an der Kopenhagener Univerſität. Durch Unterſuchungen ſtrebte er hier beſtändig ſeiner Wiſſenſchaft mehr und mehr auf den Grund zu kommen und beſchäftigte ſich daher eifrigſt mit chemiſchen Experimenten. Allein da er hierbey nicht die gehörige Vorſicht anwandte, zog er ſich, wie man gewöhnlich glaubt, einen frühzeitigen Tod zu (1600).

Außer ſeinen Schriften gegen die ſcholaſtiſche Philoſophie, (ſ. Worm I, 554) kann man noch ſeine Abhandlung: Laurea Apollinea Monſpelienſis, Baſileae 1596, merken, da er hierin umſtändlich meldet, was in jenen Tagen dazu erfordert wurde, den Doctorgrad zu nehmen. Den 7ten, 8ten und 9ten Juni diſputirte er für den Baccalaureigrad, Vormittags und Nachmittags; den 16ten Juni und 3ten Juli diſputirte er mit zwey Profeſſoren pro licentia; den 6ten Juli hielt er zwey Vorleſungen, die eine über ein Capitel aus dem Galen, die andere über einen von Hippokrates Aphorismen; den 15ten hielt er eine Rede, worin der Inhalt von dem angegeben wurde, was inter parietes privatos abgehandelt war, da er pro licentia diſputirte; den 26, 27 und 28ten diſputirte

tirte er pro supremo in arte Apollinea gradu, und den 15ten gieng endlich der Actus und die Inauguratio Doctoralis vor sich.

Rasmus Mikkelsen Glad (Erasmus Michaelis Laetus) hatte sich durch seinen zu rauhen Charakter die Feindschaft des Kanzler Friis zugezogen. Er wurde daher von der Academie, bey der er eine theologische Stelle verwaltete, entfernt, und begab sich nach Deutschland, das er nebst Frankreich, Italien unter andern Ländern schon früher besucht hatte, und wandte nun seine Musse zu Heldengedichten an, zu denen die vaterländische Geschichte ihm besonders Gegenstände darbot. Auch seine Respublica Norimbergensium ist keine so üble Arbeit.

Als öffentlicher Lehrer in der Medicin zeigten Johannes Francisci von Ribe (vor 1584), Johannes Paraensis von Aarhuus († 1576) und Andreas Christiani sich noch aus. Alle drey hatten Frankreich und Italien bereist, und sich die Kenntnisse und den Geschmack, den sie in ihrer Wissenschaft besaßen, größtentheils in diesen Ländern erworben.

S. *Riegels* de fatis fausiis et infausiis Chirurgiae pag. 336 et 69.

In Verbindung mit der Alchemie hob sich auch die Chemie, um so mehr, da sowohl der König als die Königin sich viel aus derselben machten. Der Leibarzt des Königs Petrus Severmi, einer der bessern Chemiker seiner Zeit, und ein eifriger Verfechter von Paracelsus's Lehren, stand deswegen in großer Gnade beym Hofe. Seine Idea Me-

Medicinae philosophicae fand ungemeinen Beyfall, wurde in Deutschland und Holland mehrere Mahle aufgelegt; Ambrosius Rhodius und Wilhelm Davidson schrieben sogar Commentare darüber. Selbst Tycho Brahe gab sich viel mit der Chemie, besonders der Distillirkunst, ab, und wurde dabey von seiner gelehrten Schwester, Sophie, unterstützt.

Doch erreichte keine Wissenschaft die Höhe, zu der Tycho Brahe die Astronomie erhob. War sein System auch falsch, war er selbst auch nicht frey von kindischem Aberglauben in seiner Wissenschaft: so hat diese ihm doch unendlich viel zu verdanken. Außer seinem negativen Verdienste, indem er durch seine Bestreitung des Kopernikanischen Systems andere nöthigte, dieses fester zu begründen, hat er sich besonders um die eigentliche Sternkunde kein unbedeutendes Verdienst erworben. Viele neue Sterne wurden von ihm entdeckt, das Verhältniß anderer genauer berechnet, und eine Menge neuer, sinnreicher Instrumente zu diesem Behufe von ihm erfunden. Desto mehr Ehre macht es dem Fürsten, der ihn so königlich unterstützte, und desto größere Schande den Ministern, die ihn mitten in seiner Laufbahn hemmten.

G. *Gassendi* vita Tychonis Brahei, Parisiis 1654; eine ausführliche Beschreibung seines Laboratoriums im Danske Magazin II. 259.

An Correctheit in der Muttersprache wurde in dieser Periode noch nicht gedacht, noch weniger an Eleganz, und nur Ein Schriftsteller hat sich in dieser Rücksicht ausgezeichnet, Andreas Sörensen Vedel, erst Hofprediger und seit 1580 königlicher

Historiograph. Außer mehreren historischen und moralischen Schriften hat man ihm die, von Seiten der Sprache so vortreffliche, Uebersetzung des Saxo Grammaticus zu verdanken. Eine unschätzbare Gabe, für den gelehrten wie für den gemeinen Mann in Dännemark, war auch seine Sammlung der sogenannten Kjempeviser (Kämpferlieder).

Unter Christian's IV Regierung bekamen die Wissenschaften schon einen weit größeren Umfang, manches bisher noch unfruchtbare Gebiet in denselben wurde angebaut, und versprach reichliche Ausbeute.

Die Universität bekam unter ihm eine neue Gestalt und rascheren Schwung; neue Lehrstühle wurden errichtet, der Umfang der alten Lehrgegenstände erweitert; die Methode verbessert, und überhaupt viele neue, gute Einrichtungen mit diesem Institute getroffen, von dem Kenntnisse und Aufklärung sich über den ganzen Staat verbreiten sollten. Und nimmt man die in Sorõe gestiftete Ritteracademie, und die neben den Cathedralschulen errichteten Gymnasien aus, so haben alle seine wohlthätigen Einrichtungen sich bis auf unsere Zeiten erhalten. Des Königs großer Geist umfaßte selbst die verschiedenartigsten Wissenschaften, und seine Sorge für dieselben erstreckte sich auf alle. Sollte man indeß eine Wissenschaft nennen, die durch seine Regierung vorzugsweise gewonnen hätte, so wäre es das Studium der vaterländischen Geschichte und Alterthümer. Schon unter seiner vormundschaftlichen Regierung hatten zwey der Reichsvorsteher, Niels Kaas, und Jörgen Rosenkranz sich als eifri-

eifrige Beförderer der historischen Wissenschaften gezeigt, in denen sie selbst seltene Kenntnisse besaßen a). Nach dem Antritt seiner Regierung fanden diese Wissenschaften denselben warmen Freund und Beförderer in Christian Friis zu Kragerup. Daher unter diesem Könige Geschichtschreiber, wie Arild Hvitfelt († 1609), und Niels Krag († 1602) und Alterthumsforscher wie Ole Worm († 1654) und Stephanus Stephanius († 1650), deren klassische Arbeiten ihren Werth behalten werden, so lange Dännemarks Geschichte Verehrer findet. Weniger bedeutende Arbeiten lieferten Svaningius Vellejus, Venusinus und der höchst unzuverläßige Lyschander. Diese Männer hatten größtentheils nur einzelne Zweige der dänischen Geschichte bearbeitet, wie Svaning die Geschichte Christians II u. s. w. Eine allgemeine Geschichte des Reichs hatte blos Hvitfelt geliefert, aber in einer Sprache, deren Grenze eben so eingeschränkt war, wie die des Landes. Um auch andere Nationen mit den Thaten seines Volks bekannt zu machen, rief also der König zwey berühmte holländische Gelehrte, Meursius und Pontanus ins Land, damit sie als Historiographen in einer, allen Gelehrten verständlichen, Sprache eine allgemeine Geschichte des Landes schrieben. Wurde auch der erste, aus Mangel an gehöriger Kenntniß der nordischen Sprachen verhindert, dieser Forderung hinlänglich zu entsprechen, so bekamen doch seine historischen Arbeiten durch Grams Noten zu der Florentiner Ausgabe einen eben so hohen Werth, als seine übrigen Schriften für sich selbst hatten.

a. Conf. die Dedication vor den Epigrammata Ph. Melanchthonis, collecta a *P. Hegelundo*. Francof. ad M. 1583. D. *Chytraei* Epistolae. Hannoviae 1614, und Rosenkranz's an seinen Sohn in *Suhmsnye* Samlinger 3de Bd.

Da die Geschichte des eigentlichen Dännemarks so viele Bearbeiter gefunden hatte, konnte es nicht fehlen, daß man auch an die Vorzeit des Schwesterreichs, Norwegens, dachte. Schon früher als Dännemark hatte der höhere Norden einen gewiegten Geschichtschreiber an Snurro Sturleson gefunden. Nun erst wurde dessen Heimskringla vollständig herausgegeben von Ole Worm nach Peter Clausen Undals Uebersetzung 1633. Schon früher (1594), war Snurro's Heimskringla nach einem Auszuge übersetzt, den man in Hvitfelts Bibliothek fand.

Auch die Geographie und Statistik der dänischen Staaten fand Bearbeiter in Stephanius, der Tractatus varios de regno Daniae et Norvegiae insulisque adjacentibus drucken ließ (Leiden 1629), und in Worm, der (1632) Peder Clausens Beschreibung Norwegens und der um dasselbe liegenden Inseln herausgab. Lyschander beschrieb das erst neu wieder entdeckte Grönland; und um Ausländern eine richtige und vortheilhafte Idee von seinem in mehr als Einer Rücksicht merkwürdigen Vaterlande beyzubringen, schrieb der gelehrte Isländer Arngrim Johnsen verschiedene wichtige Abhandlungen, von denen die erste 1593, die letzte 1643 herauskam, um seiner mit Ole Worm gewech-

wechſelten, und isländiſche Sachen betreffenden Briefe nicht zu erwähnen.

Conf. *Wormii* Epiſtolae. Havniae 1754. pag. 291 ſeqq.

Die Kirchengeſchichte erhielt einige Aufklärung durch *Conradi Aslaci* Oratio de ſtatu religionis in Dania ab anno 1517 ad annum 1621 Havniae 1631.

Die Univerſalgeſchichte fand zwey Bearbeiter an zwey Holſteinern, die hinter einander Profeſſoren in der Theologie an der Academie zu Soröe waren, *Johannes Cluverus* und *Chriſtianus Matthiae*. Des erſteren Epitome hiſtoriarum totius mundi kam das erſte Mahl in Leiden heraus 1634, und des letzteren theatrum hiſtoricum zu Amſterdam 1648. Beyde erlebten im Auslande, das ſie mit vielem Beyfall aufnahm, mehrere Auflagen.

Allein ſo vortreffliche Fortſchritte das Studium der Geſchichte und der Alterthümer machten, ſo ſchlimm ſah es um die theologiſchen Wiſſenſchaften aus, weil Ein Mann, an der Spitze der Geiſtlichkeit jeden freyen Unterſuchungsgeiſt gleich in der Geburt erſtickte, und auch die kleinſte Abweichung von ſeiner Meynung für Ketzerey erklärte, und ſtrenge beſtrafen ließ. Dieſer Mann war Reſen, Seelands Biſchof und um ſo viel gefährlicher auf dieſem wichtigen Poſten, da er den König, der ſelbſt viel auf die reine Lehre hielt und dabey von einem heftigen Charakter war, in geiſtlichen Sachen gänzlich leitete.

Keinem war es daher erlaubt, Religionsmeynungen frey zu untersuchen, liberale Grundsätze zu äußern, oder einen und den andern religiösen Aberglauben zu bestreiten; wer es wagte, war verloren. So wurde Jörgen Dybrad, Professor der Theologie, 1607 seines Amtes entsetzt, weil er in seinen Theses de Sanctificando Sabbate der Obrigkeit und dem Adel zu nahe getreten war. Der Professor der hebräischen Sprache, Ivar Rubäus, wurde 1609 abgesetzt, weil er sich unterfangen hatte, Resens Bibelübersetzungen zu tadeln. Ole Kot, Prediger an der Nikolai Kirche in Kopenhagen, wurde 1614 aus des Königs Reichen und Landen verwiesen, weil er gegen des allvermögenden Wesens Orthodoxie einige Zweifel geäußert hatte. In demselben Jahre wurde der Prediger Aarhuus in Helsingborg seines Amtes für verlustig erklärt, weil er in seiner Erklärung der Offenbarung Johannis von 1611 die Möglichkeit angenommen hatte, daß auch die Heiden selig werden könnten. Doch wir brechen die Liste dieser Meinungsverfolgungen, die noch verlängert werden könnte, hier ab; sie wirft einen unangenehmen Schatten auf dieses sonst so großen Königs Regierung. Daß die Theologie sich unter so drückendem Zwange nicht heben konnte, war natürlich, und eben so natürlich, daß die, welche Kraft und Beruf in sich fühlten, theologische Gegenstände öffentlich zu bearbeiten, eben dadurch zurückgeschreckt wurden.

Wie also die Theologie nicht empor kommen konnte, weil man mit scharfen Augen auf jeden Schritt lauerte, wodurch man befürchten konnte, daß die Bande gelöset würden, worein symbolische Bü-

Bücher und Menschenkand sie gezwängt hatten: eben so war die Gesetzkunde, von einer andern Seite fast gleicher Gefahr ausgesetzt, weil man sie noch kaum für eine Wissenschaft anzusehen schien, und ihr daher nur wenige oder gar keine Aufmerksamkeit widmete. Statt die Theologie vier Lehrstühle an der Universität hatte, war für die Jurisprudenz nur Einer, und auch dieser Eine war fast beständig, seit der Wiedergeburt der Universität unter Christian III bis 1657 fast von lauter Ausländern besetzt, die, zufolge des Stiftungsbriefes, nur über die Institutionen zu lesen verbunden waren. Dazu kam noch, daß die Professoren in dieser Wissenschaft mehr für Staatsmänner als für eigentliche Juristen angesehen und deswegen häufig zu Staatsverrichtungen, zu auswärtigen Gesandtschaften u. s. w. gebraucht wurden. Es wurde also gar nicht daran gedacht, die alten Landesgesetze zu bearbeiten, da sie nicht einmahl öffentlich gelehrt wurden. Die ganze juristische Litteratur in diesem Zeitraume bestand also, außer den von Zeit zu Zeit erschienenen königlichen Rescripten und Verordnungen, blos in Arild Hvitfelts Ausgabe des *Andreae Sunonis* versio legum provincialium Scaniae (1590) der Uebersetzung der norwegischen Hirdskraa auf dänisch, und des Rathmannes in Rothschild, Christian Oftersen Peiles sehr nützlichem Glossarium Juridico-danicum.

Conf. Den danske og norske Lovkyndigheds Historie ved *G. L. Baden.* Kjöbhvn 1809.

Ungleich besser, als um die eben angeführten Wissenschaften, stand es um die Medicin. Den ersten Grund zu ihrer Blüthe, und zu der ausge-

zeichneten Achtung, in der die dänischen Aerzte von dieser Zeit an über ganz Europa standen, legten die drey berühmten Gelehrten, Caspar Bartholin, Ole Worm und Simon Pauli, von denen die beyden ersten die Stammväter sind zu den an der Universität und in andern Staatsämtern blühenden, zahlreichen Familien. Freilich hatten alle drey sich ihre seltenen Kenntnisse auf ausländischen Universitäten und auf Reisen in fremde Länder erworben. Allein der Eifer, womit sie ihr Studium nach ihrer Ansetzung als Professoren an der Kopenhagener Academie fortsetzten, und die glücklichen Forschungen und neuen Entdeckungen in ihrem Fache, führten sie auf Resultate, deren Mittheilung ihnen und ihrem Vaterlande gleich ehrenvoll war.

Bartholin (geb. 1585) und Worm (geb. 1588), hatten beyde in Basel promovirt, hatten außer Deutschland, Frankreich, Holland, die Schweitz und Italien besucht, und waren nach ihrer Zurückkunft beyde als Professoren angestellt worden. Außer einer Menge gehaltvoller medicinischer Schriften hat jener auch eine interessante Abhandlung über die Art das medicinische Studium zu treiben (de studio medico inchoando Consilium) geschrieben, die sowohl für sich gedruckt, als nachher in seines Sohnes Cista medica eingerückt ist. Ein früher Tod entriß ihn der gelehrten Welt in seinem 40ten Jahre.

Hatte Ole Worm sich durch seine medicinischen Kenntnisse und durch seine glückliche Praxis einen berühmten Namen erworben bey seinen Lebzeiten, so wußte er diesen Ruhm durch seine Schrif-

ten,

ten, ob gleich in einem ganz andern Fache, auch auf die Nachwelt zu bringen; er war der erste, der mit ungemeinem Glücke den Alterthümern des Nordens nachforschte und in diesem, bis dahin fast gar nicht beachteten, Zweige der skandinavischen Geschichte, ein neues Licht anzündete.

Conk. Wandal's Lebensbeschreibungen, 2ter Bd.

Simon Pauli (geb. 1603), dessen Vater der Rostocker Professor Heinrich Pauli, erst als Leibarzt der Königin Wittwe, Sophia, das dänische Bürgerrecht erhalten hatte, reiste auf Kosten dieser Königin ins Ausland. Nach seiner Zurückkunft hatte er (1635) eine Professur der Medicin in Rostock angenommen. Allein als der unglückliche Krieg in Deutschland ihn nöthigte, diesen Posten zu verlassen, fand er eine Zufluchtsstelle und Brod in Kopenhagen, wo seinetwegen eine ganz neue, obgleich schon lange nothwendige, Professur für die Anatomie, Chirurgie und Botanik errichtet wurde, und diese Wissenschaften waren es, in denen er sich mit Auszeichnung hervorthat.

S. *Friis Rotböll's* Abhandlung in det Kongl. danske Videnskabersselskabs Skrifter, 10de D. und *Brunnichs* le Progrès de l'histoire naturelle en Danmarc p. 33.

Weniger glücklich, obgleich nicht weniger thätig für die Erweiterung der Pflanzenkunde war Otto Sperling der ältere (geb. in Hamburg 1602). Er hatte sich schon auf einer botanischen Reise durch die dänischen Staaten mit den einheimischen Pflanzen bekannt gemacht, als er förmlich

als Botanicus in Kopenhagen angesetzt wurde (1638) und nun ganz hätte seiner Lieblingswissenschaft leben können. Allein sein unruhiger Geist verwickelte ihn in Ulfelts Geschichte und als dessen neue Anschläge gegen sein Vaterland bekannt wurden, wurde auch sein Freund Sperling, wegen seiner verdächtigen Vertraulichkeit mit ihm, gefangen gesetzt (1664), und mußte sein Leben im Kastelle hinschmachten († 1681). Sein Hortus Christianeus und sein Catalogus plantarum indigenarum, die würdigen Vorgänger von Oeder's Flora Danica, sind ein Beweis, wie viel er noch in seiner Wissenschaft hätte leisten können, hätte seine unruhige Thätigkeit sich nicht selbst so bald ihr Ziel gesteckt. Nicht viel glücklicher war der Soröer Professor Joachim Burser in seinen Bestrebungen: denn sein mühsam gesammeltes Herbarium von dreißig Bänden mußte in dem schwedischen Kriege nach Upsala wandern.

Wie in andern Ländern Europa's, fieng man nun auch in Dännemark an, Sammlungen von Naturalien oder Alterthümern, von Münzen, Steinen, Thieren, Pflanzen u. s. w. anzulegen. Eine der ansehnlichsten Sammlungen enthielt Ole Worms Museum. Schon früh hatte er auf seinen ausländischen Reisen den Grund zu seiner Naturaliensammlung gelegt, und nach seiner Zurückkunft wurde sie so vermehrt, daß sie bald eine der reichsten wurde. Seine eigenen Kenntnisse, sein Briefwechsel mit den berühmtesten Gelehrten Europa's, sein Name im Auslande, sein Ansehen im Vaterlande, alles dies half ihm seine Sammlung so vollständig zu machen, daß er öffentliche Vorlesungen darüber hielt.

S.

S. *Wormii* Epistolae, Tom. I. 330 u. 332. *Brunnich.* l. c. p. 29.

Der Eifer und das Glück, womit man die Naturkunde bearbeitete, blieb nicht ohne Nutzen für das Land selbst. Was dänische und ausländische Gelehrte der Natur abgelauscht hatten, davon wurde das Resultat in der Landessprache bekannt gemacht. So schrieb der oben erwähnte Prediger Niels Mikkelsen Aalburg einen Haushaltungskalender und einige medicinische Bücher, wodurch er die des in der vorigen Epoche genannten Hendrik Smiths zum Theil verdrängte. Eine königliche Commission, die aus Ole Worm, Simon Pauli, Otto Sperling und andern Gelehrten bestand mußte eine medicinische *Flora* bearbeiten, die Pauli auf dänisch herausgab. Noch im letzten Jahre des Königs erschien ein Werk auf dänisch, das man eine ökonomische Encyclopädie nennen möchte, da es einzelne Abhandlungen über Ackerbau, über Gartenbau, Bienenzucht, Fischfang, Kochkunst u. s. w. enthielt.

Nächst der Geschichte und den Naturwissenschaften wurde das Studium der Mathematik am eifrigsten getrieben, und dies war sehr natürlich, da der König selbst nicht blos ein guter Mechaniker war, sondern auch tiefe Einsichten in verschiedene Zweige der Mathematik besaß, also ihren hohen Werth für den Staat desto besser einsah und ihr Studium beförderte. Christopher Dybrad — der eben so wie sein Vater unglücklich ward, weil er sich zu frey gegen den Adel geäußert hatte, — Thomas Finke, Professor an der Universität in

Ko-

Kopenhagen (nach 1590) und Johannes Laurenberg, Professor an der Academie zu Sorõe beschäftigten sich besonders mit der reinen Mathematik. Doch erreichte keiner von diesen den hohen Ruf, den Tycho Brahe's Schüler und Freund, *Christianus Longomantanus* (dänisch Christen Longberg, geb. 1562) sich über ganz Europa erwarb. Nachdem er mehrere Jahre lang auf Hveen Tycho Brahe's Schüler und Gehülfe gewesen, und ihm nachher nach Deutschland und Böhmen gefolgt war, kam er wieder in sein Vaterland zurück, und wurde 1607 Professor der Mathematik. Außer seinen vielen mathematischen und astronomischen Werken wird noch besonders der runde Thurm in Kopenhagen, wie er von seiner Gestalt oder der astronomische, wie er von dem Observatorium auf demselben genannt wird, der ganz nach einem von ihm neu erfundenen Plane erbaut wurde, seinen Namen künftigen Geschlechtern aufbewahren.

Was die Wissenschaften betrifft, die mit der Mathematik in genauer Verbindung stehen, so verdient noch der zu seiner Zeit so beliebte Prediger, nachher Calendariographus regius, *Nicolaus Helkaderus* angeführt zu werden, als Verfasser der dänischen Kalender von 1590 - 1635. Unter seinen vielen chorographischen, historischen, moralischen und polemischen Schriften zeichnen die erstern sich rühmlich aus.

Wie die meisten Wissenschaften, so wurde auch die Landessprache unter der langen und kraftvollen Regierung dieses Königs in Ehren gehalten, bereichert und mit solchem Glücke bearbeitet, daß

von

von dieser Zeit eine neue Periode in der Geschichte der dänischen Sprache und Dichtkunst anhebt. Der König selbst schrieb diese Sprache in seinen unzähligen, zwar größtentheils gesammelten, aber noch nicht herausgegebenen, Briefen und Billeten mit einer bewundernswürdigen Fertigkeit und Kürze, und mit einem Nachdruck, den erst die neueren Zeiten erreicht haben. Unter ihm lebte auch der Mann, mit dem die erste Morgenröthe der dänischen Dichtkunst anbrach, und mit dem alle Litteratoren, die sich mit der Geschichte der dänischen Poesie beschäftiget haben, einstimmig eine neue Periode in diesem Fache beginnen, **Anders Aerrebo** oder **Arrebo** (geb. 1587), erst Schloßprediger, nachher (1617) Bischof in Drontheim. Da er in seinem Betragen in munteren Gesellschaften den Anstand, das **Decorum**, welches sich für einen Bischof schicke, nicht in Acht genommen zu haben schien, so wurde er 1622 abgesetzt. Allein sein Verbrechen muß nicht von Bedeutung gewesen seyn, denn schon wenige Jahre darauf wurde er wieder Prediger in Wordingborg auf Seeland, wo er 1637 starb. Von ihm gilt dasselbe, was Sulzer von Deutschland und Eschenburg von England angemerkt haben, daß die Kirchenveränderungen vieles dazu beytrugen, der Poesie dieser Länder einen neuen Schwung zu geben. "Vielleicht, sagt Rahbek, kann der Umstand, daß die Dichtkunst in ihren frühern Jahren vorzüglich zu religiösen und biblischen Gegenständen angewandt wurde, daß David eher das Ideal unserer Dichter wurde als Homer und Horaz, oder vielleicht richtiger, daß Luther und die gleichzeitigen Liederdichter für uns das wurden, was Spanier und Italiäner für die Franzosen waren, vieles dazu beytragen,

gen, uns die Stimmung und die Wendung zu erklären, die unsere Dichtkunst und unsere Dichtersprache genommen haben, und zugleich die große Bereitwilligkeit und Fülle, womit die Sprache den Hymnendichtern Ewald und Thaarup zu Gebote steht, während die weltlichen Dichter sie oft unwillig und arm finden".

Conf. seine: Den Danske Poesies Historie, ander, D. p. 243.

Aerrebo's Gedichte sind auch größtentheils geistlichen Inhalts, und darunter zeichnet sich besonders eine Uebersetzung der Psalmen aus. Auch eine Nachahmung von Salufte du Bartas's la Semaine ist bemerkenswerth.

Auch hat die dänische Litteratur schon dramatische Arbeiten aus dieser Periode aufzuweisen. Können diese auch keinen Vergleich mit den gleichzeitigen englischen aushalten, so verrathen einige von ihnen doch schon deutlich den Anfang zu einem besseren Geschmack. Und sicher würde dieser sich bald mehr vervollkommnet, sich bald im größeren Glanze gezeigt haben, wären nicht die folgenden Zeiten so niederdrückend, jeder Geistescultur so ungünstig gewesen. Schon in den letzten Jahren Christian's IV mußte Dännemark einen heftigen Sturm aushalten, einen verheerenden Krieg mit Schweden. Noch schlimmer wurde es unter Christian's Nachfolger, Friederich III; ein neuer Krieg mit Schweden brachte das Reich dem Rande des Abgrundes nahe. Unter so ungünstigen Umständen konnten unmöglich hohe Geistesproducte gedeihen; man gieng eher zurück als vorwärts. Dazu kam noch, daß der 30jährige

Krieg

Krieg und seine schrecklichen Folgen Deutschland in eine tiefe Nacht gehüllt hatten, und mit der Litteratur dieses Landes stand die dänische von der Reformation an, in dem genauesten Verhältnisse; mit ihr stieg, mit ihr fiel sie.

III. Stillstand der Wissenschaften, von 1648 — 1700.

Diese angeführten unglücklichen Zeitumstände führten also einen Stillstand für die Wissenschaften herbey, der um so unangenehmer seyn mußte, je mehr der zum Theil blühende Zustand derselben in der vorigen Periode zu noch größern Hoffnungen berechtiget hatte. Außer dem ganzen Lande, welches durch jene Kriege so äußerst entkräftet war, daß es sich nur langsam wieder erholen konnte, hatte besonders die Universität, die einzige Stiftung im Lande, von der etwas Vorzügliches im gelehrten Fache zu erwarten war, in den Jahren 1658-1660 viel gelitten. Noch schlimmer sah es um die Academie zu Soröe aus. Die Quellen zu ihren Einkünften waren in den verheerenden Kriegen so verstopft worden, daß der König sich genöthigt sah, diese höhere Lehranstalt wieder in eine Schule zu verwandeln.

S. *Nyerup's* Kjöbenhavns Universitäts Annalet, pag. 153-67. Kjöbh. 1805.

Ohne

Ohne diese Hindernisse würde die Regierung Friederich's III weit größern Einfluß auf die Wissenschaften gehabt haben, da der König selbst ohne Zweifel nicht blos der gelehrteste von allen war, die je vor ihm den dänischen Thron besaßen, sondern auch ein großer Liebhaber von Gelehrsamkeit und ein warmer Verehrer gelehrter Männer. Er hatte auf der Academie in Sorõe und nacher zu Angers in Frankreich studirt, und sich einen solchen Geschmack für die Wissenschaften erworben, daß er auch noch als König oft die Vorlesungen der Professoren besuchte. Mit besonderm Vergnügen besah er häufig Worms Sammlungen, in dessen Museum und die Raritäten in der Sammlung zu Gottorp. Der Geschmack, den er an diesen Sammlungen fand, war ohne Zweifel Ursache, warum er selbst Seltenheiten aller Art zu sammeln anfieng, und dadurch den Grund zu der königlichen Kunstkammer legte. Auch wohnte er zuweilen den Disputationen der Professoren bey, besuchte den botanischen Garten, war zugegen, wenn Bartholin auf dem anatomischen Theater, womit er die Universität bereichert hatte, anatomirte, verwandte große Summen auf Borris und Borches chemische und alchemistische Operationen. Auch interessirte er sich persönlich für die isländische Litteratur, und Torfäus, der in dieser Rücksicht seine Wißbegierde befriedigen konnte, war daher einer der Gelehrten, die er seines häufigen Umgangs würdigte. Erfährt man außerdem noch, daß es ihm selbst nicht an Einsichten in der Theologie und Mathematik mangelte: so sieht man daraus deutlich, welche Fortschritte in den Wissenschaften man unter andern Umständen von seiner Regierung zu hoffen Grund gehabt hätte. Für einen so gebil-

deten

deten Fürsten war weiteres Fortschreiten natürlich Bedürfniß, und um dieses zu befriedigen, wurden nicht allein die Schätze der Universitätsbibliothek ansehnlich vermehrt, sondern auch der Grund zu der prächtigen königlichen Bibliothek gelegt, und schon gab ihr erster bedeutender Umfang Hoffnung zu dem seltenen Grad der Vollkommenheit, den sie nachher erreichen sollte.

Daß Christian V nicht so gelehrt war, als sein Vater, war freilich kein Mangel in seinem Charakter als Regent, indeß scheint er sich doch wirklich gar zu wenig um die Wissenschaften bekümmert zu haben. Seine Liebe zum Soldatenwesen und zur Jagd und seine häufigen Zerstreuungen ließen ihm begreiflich keine Zeit übrig, das Vergnügen, welches Geistesbildung gewährt, kennen und schmecken zu lernen. Man kann aber auch zugleich die strenge Censur, das Verbot gegen die Einfuhr fremder Bücher und endlich die Intoleranz der Geistlichkeit, die, unterstützt vom Geschmack des Hofes, nicht zugab, daß die Reformirten Kunstfleiß, Aufklärung und einen liberaleren Geist ins Land brachten, als Gründe anführen, weswegen die Wissenschaften zurückbleiben mußten.

Unter den sechs Universitätspatronen in der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts gab es keinen, der mehr für Wissenschaften und die Aufklärung hätte wirken können und wirken wollen, als der bekannte Griffenfeld. Er war selbst eingeweiht in viele Wissenschaften, hatte viele Lehranstalten in fremden Ländern gesehen, besaß ungemeine Weltkenntniß und Erfahrung, und hatte sich endlich bloß

durch seine Talente und seine ausgebreiteten Kenntnisse vom Bürgerstande zu den ersten Aemtern im Staate emporgeschwungen. Er wußte den Werth der Gelehrsamkeit also vollkommen zu schätzen und achtete den gelehrten Stand als einen der wichtigsten im Staate. Allein die Zeit seines Wirkens war leider nur kurz; nur drey Jahre war er Großkanzler und Patron der Universität, und hatte nur gerade Zeit, durch seine Anordnung wegen des sogenannten philosophischen Examens der Studenten einen Beweiß davon zu geben, mit welcher Klugheit er Einrichtungen zu treffen wußte, die mächtig auf das Aufkommen der Wissenschaften wirken mußten. Allein zum unersetzlichen Verlust für König und Land, für Universität und Wissenschaften wurde Griffenfeld 1676 gestürzt, und erst hundert Jahre nachher erhielten die Musen einen Sprecher am Throne, der in mancher Rücksicht Griffenfeld glich, aber zum Glück für die Wissenschaften länger, als jener, im ungestöhrten Besitze seines Einflusses blieb.

Wir sahen in der vorigen Periode, wie die gelehrten Dybnade und andere sich dadurch ins Unglück stürzten, daß sie die Aristokratie anzutasten wagten. Jetzt hatte das Blatt sich gewendet. Ole Rosenkranz mußte hart für seine Verwegenheit büßen, in seiner Apologia Nobilitatis Danicae die Wahlregierung gegen die erbliche in Schutz genommen, oder eigentlicher die vorige Allmacht seines Standes auf Kosten der jetzigen monarchischen verfochten zu haben. Der Satz: eligi quam nasci meliores principes in des theologischen Professors Nold Logica recognita brachte diesen Mann 10 Jahre

um

um sein Amt. Der Hofprediger Mathias Foß bekam wegen eines unvorsichtigen Ausdrucks eine Zurechtweisung. Schriften hingegen, wie der theologischen Professoren, Hans Wandal's *Jus regium solutissimum* und Hector Gotfried Masius's *Interesse Principum* erwarben ihren Verfassern die Gunst des Hofes und sicheres Brod. Was vor der Revolution von 1660 mit Landesverweisung bestraft worden war, wurde jetzt belohnt, und was man vorher belohnt hatte, wurde nun bestraft. Es waren also über einen, damahls in Dännemark gerade allgemein interessanten, Gegenstand keinesweges freymüthige Untersuchungen zu erwarten; sie waren künftigen Zeiten aufbehalten.

Auch die Theologie war noch fast in eben so enge Gränzen eingezwängt, als die Politik. Auch in dieser Wissenschaft waren noch keine freymüthigen Untersuchungen, keine Producte zu hoffen, die den dänischen Namen mit Ehre hätten ins Ausland bringen oder im Lande dazu dienen können, Unwissenheit und Vorurtheile zu verdrängen, schiefe Vorstellungen zu läutern, und reine Christuslehre zu befördern. Gebetbücher, geistliche Lieder, Predigten die mehr Aberglauben als Religion enthielten u. s. w., waren auch nun noch fast die einzigen theologischen Schriften. Des Erzbischofs Johann Svanings Commentar über den Daniel, so wie des Bischofs, Peder Winstrups über Matthäus, strömen freylich über von Gelehrsamkeit; allein es sind geschmacklose Compilationen, wodurch die Kritik der Bibel und das exegetische Studium kein haarbreit weiter kamen. Die interessantesten theologischen Bücher aus diesem Zeitraume sind ohne Zwei-

fel die Schriften, worin die Apostaten, der Edelmann Christian Kanzov, und der große Anatomiker Nicolaus Stenonius, die Gründe angaben, die sie bewogen hatten, zur papistischen Religion überzutreten.

Etwas besser sah es um die wissenschaftliche Gesetzkunde aus. Freilich hatte der Geschmack am deutschen und römischen Recht weit um sich gegriffen, und nur wenige achteten des Nutzens, den das Studium der alten Gesetzsprache in den alten Gesetzen des Landes, den ächten Quellen neuerer Gesetze gewährt. Allein wie wenig bey alledem deutsches und römisches Recht im Stande war, die alten, ursprünglichen, Gesetze des Landes zu verdrängen, davon giebt Christian's V dänisches und norwegisches Gesetzbuch uns den stärksten Beweis. Besonders genug übrigens, daß ein kleines Land, wie Dännemark so lange fast für jede Provinz besondere Gesetze haben konnte, ohne daß man je vorher daran gedacht zu haben scheint, aus allen diesen verschiedenen Gesetzen Ein, für das ganze Reich geltendes Ganzes zusammenzusetzen. Seeland, Schonen, Norwegen, Jütland und Holstein hatten bis dahin jedes seine eigenen Provinzialgesetze. Zwar wurden durch Christian's V dänisches Gesetzbuch einige dieser Provinzen in dieser Rücksicht einander näher gebracht; allein eine allgemeine Vereinigung aller Provinzen des dänischen Reichs unter Ein Gesetz ist bisher noch ein frommer Wunsch geblieben, dessen Erfüllung der jetzigen Regierung vorbehalten ist.

Zwar

Zwar zeichnete sich unter Christian's V Regierung nur Ein Mann als Gesetzkundiger aus; allein sein unermüdeter Fleiß im Sammeln und Ordnen der alten Landesgesetze richtete in kurzer Zeit mehr aus, als das vereinte Bestreben anderer mit geringerem Eifer vielleicht in längerer Zeit würden bewirkt haben. Dieser Mann war Peder Resen, Professor der Rechte an der Universität von 1662-1688. Durch die Sammlung und Bekanntmachung der norwegischen Hirdskraa, des dänischen Vitherlagsret, des jütländischen Gesetzes von Waldemar II, der Gesetzbücher Christian's II, und mehrere eigene juristische Abhandlungen erwarb er sich in den Annalen der dänischen Jurisprudenz einen unsterblichen Namen. Die kleineren Städte Dännemarks haben ihm eine Sammlung ihrer Privilegien und Gerechtsame zu verdanken, die er unter dem Namen *Atlas Danicus* im Manuscript hinterließ.

Ein ganz anderes Leben finden wir in den Naturwissenschaften, weil man hier nicht, wie in jenen Fächern, für eine neue Erfindung oder für Beleuchtungen älterer als Ketzer oder als verdächtiger Bürger verfolgt wurde. Die Natur und deren Geheimnisse durfte man auszuforschen sich bemühen, ohne Gefahr zu laufen auf Resultate zu stoßen, die das Ansehen hätten, als stritten sie gegen die augsburgische Confession oder das Königsgesetz. Hier hatte der Geist also freyen Spielraum. Eine andere Ursache des Flors der Naturwissenschaften lag darin, daß die Verehrer derselben häufig gereist waren, und sich besonders in Italien, wo die Naturkunde damahls in ihrer schönsten Blüthe stand, aufgehal-

ten hatten. So hatte Johann Rhodius in Padua studirt und promovirt, und es war ihm selbst überlassen, dort Professor zu werden; Thomas Bartholin war neun Jahre im Auslande gewesen, hatte die Universitäten zu Leiden, Paris, Montpellier, Padua und Neapel benutzt, und endlich in Basel den medicinischen Doctorgrad genommen. Sein Bruder Rasmus Bartholin hatte sich zehn Jahre lang in fremden Ländern aufgehalten, hatte sich in Padua zum Doctor in der Medicin schlagen lassen, sich aber in Nebenstunden solche Kenntnisse in der Mathematik erworben, daß er nach seiner Zurückkunft eine Professur in dieser Wissenschaft erhielt, die er aber nachher mit einer medicinischen vertauschte. Holger Jacobäus, der sich nachher durch die Beschreibung der königlichen Kunstkammer bekannt machte, hatte sich vorzüglich in Holland aufgehalten, und war 1680 in Leiden Doctor der Medicin geworden. Ole Borch hatte Frankreich den andern Ländern vorgezogen, und in Anjou promovirt. So hatten also die dänischen Gelehrten die berühmtesten Männer Europa's in diesem Fache selbst gehört, und beseelt von heißem Eifer und unterstützt von seltenen Talenten übertrafen sie bald ihre Lehrer selbst. Der berühmteste unter diesen, Thomas Bartholin (nach 1648) zeichnete sich zugleich in mehreren Wissenschaften aus, und gegen 100 Schriften in verschiedenen Fächern zeigen, daß er sich alles eigen zu machen verstand, wozu er Lust bekam. Mehrere derselben, wie seine *Cista medica* (1662), seine *Medicina Danorum domestica* (1666), seine *Epistolae medicinales* (1663. 1667), seine kleinen Schriften *de peregrinatione medica* (1674) u. a. m. enthalten zugleich

gleich herrliche Beyträge zur Geſchichte der mediciniſchen und der Naturwiſſenſchaften ſeiner Zeit. Ole Borch hatte die Chemie zu ſeinem Hauptſtudium gemacht, und ob er wohl nicht von alchemiſtiſchen Grillen frey war, ſind ſeine Verdienſte um dieſe Wiſſenſchaft doch bedeutend genug, um ſeinen Namen auf die Nachwelt zu bringen. Nach der Zurückkunft von ſeinen Reiſen hatte er die dreydoppelte Profeſſur, der Philologie, der Botanik und der Chemie erhalten. Verſäumte er auch über philologiſchen Arbeiten und chemiſchen Unterſuchungen das botaniſche Studium, ſo fand dieſes einen deſto eifrigern Verehrer in dem Botanicus regius Peder Kylling, der ſein ganzes Leben dieſer Wiſſenſchaft widmete, und an Kenntniſſen in derſelben alle ſeine Vorgänger weit hinter ſich ließ.

S. Det Kjöbnh. Videnſkabers Selſkabs Skrifter, 1ode D. p. 405 o. f.

Als Mathematiker leiſtete Ole Römer ſeinem Vaterlande außerordentliche Dienſte. Bevor er zum Lehrer der Mathematik an die Univerſität nach Kopenhagen berufen wurde, hatte er ſich 10 Jahre in Frankreich aufgehalten, wohin er mit dem franzöſiſchen Mathematiker Picard gereiſt war (1671). Hier erwarb er ſich bald einen Namen, wurde Lehrer des Dauphins in der Mathematik, und hatte Theil an der Erfindung der künſtlichen Fontainen in Verſailles. In den letzten Jahren ſeines Lebens († 1710) wurde er Polizeimeiſter in Kopenhagen, und hat als ſolcher das Verdienſt, den erſten Plan zur ordentlichen Einrichtung des Polizeyweſens

in der Hauptstadt gelegt, und das dänische Maas und Gewicht regulirt zu haben.

S. Journal des Sçavans, 1681 p. 52 und *Horrebowii* Basis Astronomiae.

In der Geschichte und den dahin gehörigen Wissenschaften haben die Regierungen Friederich's III und Christian's V nicht so viele klassische Werke aufzuweisen als die vorigen. Indeß stand man doch hierin nicht ganz zurück. Arend Berntsen suchte in seinem, noch in Ansehen stehenden, Buche: Dännemarks und Norwegens fruchtbare Herrlichkeit seine Landesleute näher mit der Geographie und Statistik ihres Vaterlandes bekannt zu machen. Peder Resen wandte den Fleiß seines ganzen Lebens daran, seinem oben erwähnten Werke, *Atlas Danicus*, den möglichst hohen Grad von Vollständigkeit zu geben, konnte aber dabey nicht wohl den Fehler vermeiden, Gutes mit Schlechtem zu mischen. Er war nicht so glücklich, sein mühsam gesammeltes Werk durch den Druck bekannt gemacht zu sehen; allein auch als Manuscript auf der königlichen Bibliothek ist es nützlich, und eine unerschöpfliche Quelle für alle Choro- und Topographen des achtzehnten Jahrhunderts gewesen.

Auch hat Resen noch das Verdienst durch die Herausgabe der Edda die gelehrte Welt einigermaßen in den Stand gesetzt zu haben, den Werth der Schätze aus alten Zeiten einzusehen, die in der isländischen Litteratur versteckt lagen, so wie er ihn dadurch, daß er *Gudmundi Andreae Lexicon Islandicum* auf seine Kosten drucken ließ, das Le-

sen

ſen und Verſtehen der vielen wichtigen, in dieſer Sprache geſchriebenen, Werke ſehr erleichterte.

Der Leitung isländiſcher Monumente hatte **Thomas Bartholin**, der Sohn, es vorzüglich zu verdanken, daß er die **nordiſchen Alterthümer** in ſeinem Antiquitatum **Danicarum**, de cauſis contemtae a Danis adhuc gentilibus mortis, libri tres. Havniae 1689, in ein ſo genaues und intereſſantes Syſtem zu bringen im Stande war, daß ſein Werk noch jetzt claſſiſches Anſehen genießt. Was wäre von einem ſolchen Anfange nicht zu erwarten geweſen, hätte der Tod ihn nicht ſo früh in ſeinem 31ten Jahre den Alterthümern entriſſen! Doch wurde ſein früher Tod gewiſſermaßen wieder erſetzt durch das lange Leben eines andern eben ſo berühmten **Alterthumsforſchers**, **Otto Sperling** des jüngeren, der dieſer Wiſſenſchaft ein Alter von 80 Jahren widmen konnte. Seltene Kenntniſſe beſaß dieſer zugleich in andern Wiſſenſchaften, und eine Welt- und Menſchenkenntniß, wie langes Reiſen ſie zu ertheilen pflegt. Er war erſt Hofmeiſter bey einem Wrangel aus ſchwediſch Pommern geweſen, hatte darauf mit einem von Ulfeldts Söhnen gereiſt, und zuletzt mit einem Buchwald aus Holſtein. Nachdem er einige Jahre in Hamburg als Juriſt practicirt hatte, wurde er königlicher Aſſeſſor im Obergerichte zu Glückſtadt, und erſt in ſeinem Alter Profeſſor der Rechte und Hiſtorie an der Ritteracademie in Kopenhagen.

Noch haben wir des berühmteſten unter den Geſchichts- und Alterthumsforſchern jener Zeit nicht erwähnt, des **Isländers Thornodus Torfäus**

(geb. 1636). Da durch den Eifer Worms, Stephanius's und anderer Dänen, und durch die Bereitwilligkeit der isländischen Bischöfe, besonders Brynjolf Svendsms, ihre Bemühungen zu unterstützen, eine bedeutende Anzahl isländischer Codices von Island nach Dännemark gebracht worden war, so wurde Torfäus 1660 als *Interpres regius* für die isländischen Antiquitäten angesetzt. Die Kenntnisse, wodurch er sich in diesem Fache auszeichnete, und die Gunst, worin er bey Friederich III stand, machte, daß die Wahl auf ihn fiel, als 1662 ein Mann nach Island geschickt werden sollte, um mehrere Documente aufzusuchen, und nach Dännemark zu bringen. Nach seiner Zurückkunft wurde er Antiquarius regius und 1682 Historiographus rerum Norvegicarum. Auch war es besonders Norwegen, dessen Geschichte ihn beschäftigte und durch seine Historia Norvegica (1711) füllte er eine bedeutende Lücke in der Nationallitteratur. Das tiefere Eindringen in die Quellen der nordischen Geschichte im grauen Alterthum, die isländischen Annalen, ließ ihn bald das Unrichtige, das Fabelhafte in Saxo's Geschichte Dännemarks, wahrnehmen. Seine Series Dynastarum et Regum Daniae (1702), bearbeitet nach diesen Quellen, bewirkte daher, besonders in der Chronologie, eine bedeutende Revolution in der alten Geschichte des Nordens.

Ausführlichere Nachrichten von seinem Leben von seinem Landsmann John Erichsen in Rahbecks Minerva für 1786, 1787 und 1788.

Noch kommt diesem Zeitraume das Verdienst zu, eine Wissenschaft begonnen zu haben, an das man bisher nicht gedacht hatte, eine dänische Sprach-

Sprachlehre. Der Prediger Peder Syv (Petrus Septimius, geb. 1631), begann dieses verdienstliche Unternehmen zuerst, und ermunterte durch sein Bedenken über die Cimbrische Sprache (1663), durch seine dänischen Sprüchwörter (1682-1688) durch seine dänische Sprachkunst u. s. w., andere zu ähnlichen Arbeiten. Erik Pontoppidan und Henrik Gerner folgten seinem Beyspiele, und der Geheimerath M. Moth veranstaltete sogar ein vollständiges dänisches Lexicon, das für seine Zeit ein Meisterstück war. Allein es wurde so oft verändert, verbessert, und umgeschrieben, daß Moth über der Arbeit hinwegstarb, ohne sie durch den Druck vollendet zu haben. Indeß ist das Manuscript für die Gesellschaft der Wissenschaften ein Schatz, ohne dessen Leituug es dieser schwer fallen dürfte, ihre angefangene Bearbeitung und Ausgabe eines dänischen Wörterbuchs zu vollführen.

Wie die wissenschaftliche Behandlung der Sprache in Grammatiken und Prosodien ihr einen Theil ihrer Härte, Rohheit und willkührlichen Regellosigkeit raubte, so mußten auch die Dichter sich dieser Vortheile zu einem glücklicheren und ungezwungeneren Vortrage ihrer Gedanken und ihrer Gefühle zu bedienen. Anders Bording, dessen sämmtliche Gedichte Gram 1735 herausgab, und mit einer Vorrede begleitete a), und Thomas Kingo b), den man selbst mit Horaz verglichen hat, verdienen hier besonders ausgezeichnet zu werden.

a. S. Den danske Digtekunsts Historie, 3de D. p. 109-146 und O. Wolf's Nachrichten in der Morgenpost für 1792. Nr 51.

b. Conf. Digtekunstens Historie, 3de D. p. 170-260.

IV. Fortschritte in den Wissenschaften im 18ten Jahrhundert.

Die bedeutenden Fortschritte, welche Dännemark in diesem Jahrhunderte auf der Bahn der Wissenschaften machte, und wodurch es sich den Ruhm erwarb, sich in Rücksicht mancher derselben, frey neben andere Nationen stellen zu dürfen, sind zum Theil dem Eifer zuzuschreiben, mit dem die Regierung der beyden letzten Könige, Friederich V und Christian VII, sich derselben annahmen. Wir betrachten hier, wie in der vorigen Periode, die Regierung jedes Königs für sich.

Friederich IV,

von 1700 — 1730.

Die Schlafsucht, worein Theologie, Jurisprudenz und Philosophie, durch unglückliche Umstände gezwungen, verfallen zu seyn schienen, dauerte auch unter Friederich IV noch fort. Ja, was noch schlimmer war, selbst die vorher so hoch geachteten, so vielfältig bearbeiteten Naturwissenschaften wurden fast gänzlich verabsäumt, und die vorher so blühende Medicin fiel so tief, daß man, da die Königin und nachher der König selbst krank wurden, im ganzen Lande keinen Arzt fand, dem man

man die Kur dieser hohen Personen anvertrauen zu können glaubte, und sich genöthigt sah, einen aus Deutschland zu verschreiben. Unläugbar ist dieser Krebsgang der Wissenschaften zum Theil dem Mangel an Aufmunterung von Seiten der Regierung zuzuschreiben. Daß der König selbst sich derselben so wenig annahm, war eine Folge seines eigenen Mangels an Einsichten; er kannte die Wissenschaften nicht im mindesten, wie konnte er sie schätzen? wie ihren hohen Werth für den Menschen und den Staatsbürger einsehen? Man hatte ihn, in seiner unverantwortlichen Erziehung, in denselben ganz fremd bleiben lassen, und dürfen wir dem Zeugnisse eines wichtigen Zeitgenossen glauben, so war es theils eigener Mangel an Kenntnissen von Seiten einiger Minister am Hofe seines Vaters, theils Eigennutz derselben, warum der Prinz, der sonst gute Anlagen hatte, so ganz versäumt wurde.

"Einige Ministri — sagt Andreas Höjer in seiner, noch im Manuscript vorhandenen, Geschichte dieses Königs — (worunter Gabel, Knuth und andere an seines Herrn Vaters Hofe, angesehene Männer, die aber selbst in der Jugend wenig zu fassen Gelegenheit gehabt haben), gaben vor: Ein Prinz brauchte wenig Wissenschaften, und soutenirten dabey kühnlich, daß das Lernen den natürlichen Witz verderbe. Hierzu kam, daß andere nicht ungeschickte Männer es ihren Familien am zuträglichsten hielten, wenn der künftige Monarch nicht zu viel begriffen habe, und folglich sich auf die Lumières seiner Minister allein zu verlassen genöthigt wäre. Insonderheit war der Geheimerath Wibe sehr wohl zufrieden, daß sein Sohn, der mit dem Kronprinzen erzogen ward, sich dessen Gnade versichern könnte, wenn gleich der Prinz selbst zu den Staatswissenschaften nicht sonderlich angeführt wurde".

Die

Die Fesseln, unter denen die Theologie vorher hatte seufzen müssen, schienen alle Geisteskräfte ihrer Verehrer so gelähmt, ihre Selbstthätigkeit so geschwächt zu haben, daß sie sich keinen Schritt weiter wagten, als ihre Vorgänger hundert Jahre zuvor. Daher in den Dogmatiken der theologischen Professoren, Wandals und Bartholins keine Spur von Philosophie, — sie scheinen Locke und Carteſius nicht gekannt zu haben, — keine Spur von den ächteren Interpretationsregeln, die Glassius gelehrt hatte, nur Scholastik und Mystik wie in der vorigen Periode.

In der Rechtslehre stand es nicht im mindesten besser. Man begnügte sich mit Christian's V Gesetzbuch, und hätte Holberg in seiner Introduction zum Natur- und Völkerrecht nicht ein Werk geliefert, woraus die Juristen richtigere und philosophischere Begriffe von Gesetz, Staatsverwaltung, Verpflichtung, Eid u. s. w. schöpfen konnten, so würde die Rechtslehre unter diesem Könige kaum eine Arbeit aufzuweisen haben, die Erwähnung verdiente.

E. Den danske og norske Lovkyndigheds Historie af *Baden*

Die Medicin war mit den Naturwissenschaften gesunken, und ein Mann, der diese Bahn ruhmvoll als Physiker und Anatomiker betreten hatte, Caspar Bartholin ließ sich von Ehrsucht blenden, den Weg der königlichen Collegien zu gehen, strebte nach Titel, und, ob er gleich sein Ziel, geadelt zu werden, erreichte, irrte er doch auf dem Wege zum Tempel der Unsterblichkeit.

Die

Die Chirurgie hatte noch den Rang einer Wissenschaft nicht erreichen können; die Chirurgen durften noch nichts anders als Barbiere seyn, ob schon Einer von ihnen, Simon Krüger eine Osteologie schrieb (1711), etwas, woran die ganze medicinische Facultät noch nicht gedacht hatte.

Das Studium der Botanik wurde noch einigermaßen durch den Professor in dieser Wissenschaft wie in der Anatomie und Chirurgie, Johann de Buchwald erhalten, indem er des Sommers botanische Excursionen vornahm, und Vorlesungen im botanischen Garten hielt, dem er vorstand, und der ihm seinen ersten Catalog verdankt.

Die Astronomie, die hundert Jahre zuvor die erste Rolle spielte, entschlummerte nun mit Peder Horrebow.

Unter dem Titel: en god Bonde (ein guter Bauer), schenkte der norwegische Amtmann Paul Juul seinen Landsleuten eine Anweisung zum bessern Ackerbau, eine Arbeit, die von mannichfaltigem Nutzen gewesen ist.

Am erfreulichsten sah es unter diesem Könige um die historischen, besonders die litterärhistorischen, Wissenschaften aus. Holberg's Introduction zur Geschichte der Europäischen Staaten, und Höjers kurzgefaßte dännemarkische Geschichte, dienten ein ganzes halbes Jahrhundert hindurch zum Leitfaden beym Unterricht und erst in unsern Zeiten sind sie von bessern verdrängt worden. Des norwegischen Predigers, Jonas Ramus's Universalhistorie so wie seine Beschreibung

bung Norwegens, können diesen an die Seite gesetzt werden, und ihr Werth ist um so viel größer, da sie, wie Holbergs, in der Landessprache abgefaßt waren. Christian's IV guter Gebrauch, Bücher zu jedermanns Nutzen und Frommen in der Landessprache drucken zu lassen, war sonst abgekommen, und, ausgenommen geistliche Schriften, die vielleicht nicht immer das beste Mittel sind, Aufklärung zu befördern, wurde nur wenig Dänisches gedruckt.

Einer der verdientesten Gelehrten dieser Zeit ist Arnas Magnäus, Professor der dänischen Alterthümer an der Universität, ein geborner Isländer. Durch mühsame Reisen auf seiner Geburtsinsel, und durch einen ausgebreiteten Briefwechsel mit seinen Landsleuten brachte er eine Menge noch unbekannter, zwischen Island's Schneegebirgen versteckter isländischer Codices zusammen, und vermachte diesen kostbaren Schatz bey seinem Tode der Universitätsbibliothek in Kopenhagen. Ja noch mehr! Damit dieser Schatz hier nicht eben so ungenutzt liegen möchte, wie in Island, setzte er eine bedeutende Summe aus, mit dessen Renten nicht allein junge Leute, die der Sprache mächtig sind, für die Durchsicht und Uebersetzung dieser Schriften bezahlt, sondern auch die Druckkosten bestritten werden können.

Um die Litterärgeschichte machte Albert Thura sich besonders verdient durch seine Idea historiae litterariae Danorum (1723), eine sehr Inhaltsreiche Schrift. Neben Thura verdient Sören Lintrup ausgezeichnet zu werden, der in seinen verschiedenen Aemtern als Rector der Schule in Ber-

gen,

gen, als Professor an der Universität, als Bischof in Viburg, und endlich als Confessionarius eifrig bemüht war, so wohl durch eigene Schriften als durch Vorreden vor den Arbeiten anderer Gelehrten, die Litterärgeschichte zu befördern und in die bisher wenig bearbeitete Kirchengeschichte mehr Licht zu bringen.

Der Dichtkunst fehlte es freilich nicht an Verehrern, allein nur wenige wurden von den Musen begünstigt, und sind, nehmen wir Holberg, Töger, Reenberg und Christian Falster aus, keiner Erwähnung werth. Der letztere that sich besonders in Satyren hervor, die vielen Beyfall fanden.

An der Spitze der Dichter steht Ludwig Holberg (geb. 1684, gest. 1754), der einzigste Mann seiner Zeit in seinem Vaterlande und einer der ersten Europa's. Seine ausgezeichneten Talente, sein freyer Geist, sein scharfer Blick, sein Reichthum an Kenntnissen aller Art hoben ihn weit über sein Zeitalter. Zum Glück und zum Ruhm für sein Vaterland hatte er zugleich die Gabe, den Schatz seines Reichthums leicht und auf eine einnehmende Art mittheilen zu können, und dieser Gabe hat Dännemark die Menge seiner, so verschiedenartigen, Schriften zu verdanken. Doch steht der Dichter weit über den Geschichtschreiber. Mit unwiderstehlicher Kraft wirkte seine muntere Laune, sein unerschöpflicher Witz und seine treffende Satyre auf Leser und Zuschauer und seine Comödien finden noch denselben Beyfall auf dem Theater, den der Leser seinen Peder Paars nicht versagen kann.

Holberg beſchrieb ſein Leben ſelbſt lateiniſch. (Haviniae 1727). Sonſt findet man Nachrichten von ihm und ſeinen unſterblichen Verdienſten um die däniſche Litteratur in *Formey's* Nouvelle Bibliotheque Germanique Tom. XV. (1754); in Sheitles Vorrede vor der Ueberſetzung ſeines Peder Paars; in Wandal's Lebensbeſchreibungen der paa Jaegerspriis ved Mindeſtene haedrede Maend, adet Bd (1794), und endlich Suhm's Parallele zwiſchen ihm und Voltaire in der Minerva für 1786, überſetzt in Wieland's Deutſchem Merkur für October 1795.

Chriſtian VI,

von 1730 — 1746.

Man ſollte glauben, die Wiſſenſchaften hätten einen ſtarken Sprung vorwärts thun müſſen, unter einer Regierung, wo Männer Einfluß hatten, wie Iver Roſenkranz, der ſelbſt Gelehrſamkeit beſaß, und den Gelehrten ſo gewogen war; wie Johann Ludevig Holſtein, der mit guten Talenten tiefe Kenntniſſe verband, und wie Graf Schulin, dem bloß ſein Geiſt und ſeine Kenntniſſe vom geringen Stande zum Poſten eines Miniſters erhoben hatten und den die Wiſſenſchaften bey ſeinen mannichfaltigen Geſchäften zur Erhohlung dienten. Man wird ſich auch nicht gänzlich getäuſcht finden in ſeinem Glauben. Die neue Fundation der Univerſität von 1732, die Verordnung wegen des juriſtiſchen Examens, die Anordnung zur Aufnahme der Anatomie und Chirurgie von 1736; die Reform der Lateiniſchen Schulen von 1739; die Einrichtung der noch blühenden Geſellſchaft der Wiſſenſchaften von 1742: 1743,

und

und endlich die Stiftung der Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprache 1744, sind eben so viele Beweise von den Einsichten dieser Männer und ihrem Eifer für die Beförderung der Wissenschaften.

Wie leicht hätte es einem Lande, wo solche Männer an der Spitze standen, und wo andere Männer wie Holberg, Gram, Pontoppidan, Langebeck u. a. mit Feuer jede Gelegenheit ergriffen, für den Ruhm ihres Vaterlandes zu arbeiten, wie leicht hätte es diesem Lande werden müssen, sich einen vorzüglichen Platz unter den gelehrten Staaten Europa's zu erwerben, besonders da keine Kriege, wie unter allen vorigen Regierungen, kein öffentliches Unglück, wie der große Brand in Kopenhagen im Jahre 1728, die Finanzen verschlang, das Land drückte, und die Gemüther niederbeugte, hätte nicht der dicke pietistische Nebel, der sich von der Höhe herab über das ganze Land verbreitete, manche Kraft gelähmt und manchen freyeren Geist zu Boden gedrückt und erstickt. Nur wenige ließen sich von diesem Nebel nicht einhüllen, aber auch dem Wirkungskreise dieser Wenigen waren enge Schranken gesetzt, durch die despotische Herrschaft eines pietistischen Kircheninspectionscollegiums und bigotter Büchercensoren. Von diesen Einschränkungen waren nur die Wissenschaften frey, die, vom Gebiete des Glaubens mit diesem nicht leicht in Collision kommen konnten, Geschichte und Jurisprudenz.

Keiner von den Gelehrten an der Kopenhagener Universität hatte an der oben genannten öffent-

lichen Einrichtung so großen Theil als Hans Gram, anfangs Professor der griechischen Sprache, nachher Historiograph, Bibliothekar und geheimer Archivarius (geb. 1685, gest. 1748). Hier war er recht auf seinem Posten, und wie er überhaupt einer der gelehrtesten Männer war, die Dännemark je besaß, so wurde er nun dessen fleißigster und scharfsinnigster Geschichtforscher. Es gab nur wenige dunkle Gegenstände in der nordischen Geschichte, denen sein unermüdeter Untersuchungsgeist nicht bald auf den Grund kam, und manche derselben hat er theils in den Anmerkungen zu Meursius dänischer Geschichte in der Florentiner Ausgabe, theils in eigenen Abhandlungen in ein neues Licht gesetzt. Seine Vorreden zu der Cimbria litterata und Krags und Stephanii Geschichte Christian's III strömen von Gelehrsamkeit über, und man würde nicht begreifen, wie er Ereignisse bis in die kleinsten Details habe verfolgen können, wenn man nicht wüßte, daß er in der Bibliothek und dem geheimen Archive die ächten Quellen zu ihnen besaß. Im Auslande, wo er eine starke Correspondenz hatte, wurde er hoch geschätzt und zu Hause wegen seiner alles umfassenden, und zugleich gründlichen Gelehrsamkeit fast für ein Orakel gehalten.

Ruhm hat Gram ein Denkmahl gesetzt, theils in seinen: Samlede Skrifter, VI Deel. S. 1-26. Conf. Nye Samlinger til den danske Historie. 4de Deel.

Ein würdiger Schüler Gram's, der in der Erweiterung, Bearbeitung und Bereicherung der vaterländischen Geschichte selbst seinen Lehrer übertraf, war Jacob Langebek (geb. 1710), nach Grams

Tode

Tode geheimer Archivarius. Schon frühe betrat er mit Glück die Schriftstellerbahn und seine dänische Bibliothek (1738 - 1739) ließ schon den Mann ahnen, den man in dem dänischen Magazin (1745 - 1752) findet. Seine historischen Kenntnisse waren noch mehr umfassend, und drangen noch tiefer ein als Gram's; er that häufige Reisen im Lande und außer den Archiven und Bibliotheken mußte jede kleine Stadt, jedes Kloster und jede Kirche, in denen etwas zur Beleuchtung der Geschichte zu finden war, seine fast unglaubliche historische Sammlungen und historische Kenntnisse vermehren. Freygebig theilte er diesen Schatz der Welt mit, sowohl in dem dänischen Magazin, das er als Präses in der von ihm gestifteten Gesellschaft zur Verbesserung der nordischen Geschichte und Sprache herausgab, als besonders in dem so inhaltsreichen classischen Werke Scriptores rerum Danicarum. Er starb 1775.

Nachrichten von seinem Leben in Suhm's sämmtlichen Schriften. 6ter Th.

Ein Freund von Gram und Langebek, und, so wie der erste, ein Gönner und Wohlthäter des letztern in seinen jüngern Jahren, Friederich Rostgaard, verdient unter den Beförderern mehrerer Wissenschaften einen ehrenvollen Platz. Schon als Student auf holländischen und englischen Universitäten hatte dieser angefangen, Dokumente zur Aufklärung des einen oder anderen Gegenstandes in der Geschichte seines Vaterlandes, auf Bibliotheken und in Archiven, abzuschreiben und Manuscripte und alte Codices zu sammeln. Diese Sammlung

vermehrte er nachher noch bedeutend auf seinen Reisen durch Frankreich und Italien und führte seinem Vaterlande dadurch einen bedeutenden Schatz zu von Dokumenten, Manuscripten, alten Codices u. s. w. Seine Sammlungen setzte er zu Hause unter allen seinen anderweitigen Geschäften eifrig fort, und jedes Unternehmen, das auf Vervollkommnung einer Wissenschaft abzielte, war sicher, in ihm einen warmen Beförderer zu finden. Auf diese Weise erwarb er sich durch seine Reisen, durch seine gelehrte Beschäftigungen und durch seine wichtige Bibliothek unsterbliche Verdienste um die Geschichte und die Alterthümer seines Vaterlandes, um die dänische, die altdeutsche, die griechische und arabische Sprache, ohne sich selbst als Schriftsteller in diesen Wissenschaften hervorzuthun.

Ausführlicher handelt er selbst von allem diesem in einem Entwurf zu einer Autobiographie in der dänischen Bibliothek VI. und VIII. Stück.

Unter der vorigen Regierung sahen wir Holberg durch Scherz und Satyre auf den Geist der Nation wirken. Dies erlaubten die Zeitumstände nicht mehr. Komödien und muntere Satyren waren den andächtigen Seelen ein Aergerniß gewesen. Sein rastloser Schriftstellergeist mußte daher wieder zu dem Fache greifen, worin er zuerst öffentlich aufgetreten war, zu dem historischen. Diesem Umstande verdankt Dännemark eine Reihe herrlicher historischer Werke, worunter seine eigene Geschichte, die erste vollständige Geschichte des Landes in der Landessprache, mit Recht den ersten Platz einnimmt. Holbergs jüdische Geschichte, seine Heldengeschich-

schichten u. a. m. sind Arbeiten dieser Zeit. Doch konnte die ernsthafte Muse der Geschichte, seine satyrische Laune nicht ganz zurückhalten; sie brach endlich aus in Niels Klims unterirdischen Reisen, spottete aber zu seinem Glücke in einer Sprache (der lateinischen), die ihn vor Verfolgung schützte, weil man sie vielleicht nicht hinlänglich verstand. In dieser philosophisch-politisch-religiösen Satyre sieht man eigentlich, wie hoch der Verfasser über seinem Zeitalter stand, und noch in neuern Zeiten fanden Schweden, Deutschland, Holland, England, Frankreich und Ungarn sie der Uebersetzung werth.

Auch ein Geistlicher betrat, und nicht ohne Glück, die Bahn der Geschichte, Erich Pontoppidan, und während seine theologischen Schriften schon längst vergessen sind, lebt sein Andenken noch in den *Marmora Danica* (1739-1741), in den *vestigia Danorum extra Daniam* (1740-1741) und vorzüglich in den *Annales ecclesiastici Daniae* (1741-1752).

Die Biographie fand einen fleissigen und genauen Bearbeiter in dem Verfasser der *Portraits historiques des hommes illustres*, worin Tycho Hofmann verdienten Landsleuten ein verdientes Denkmahl setzte.

Sein Leben in Büsching's Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften u. s. w. 1 Bd. pag. 513-536.

Die neue Fundation der Universität hatte bestimmt, daß in Zukunft statt einem, zwey Professo-

ren der Rechte angesetzt, und der eine von ihnen verpflichtet werden sollte, die dänischen Gesetze zu erklären und deren Uebereinstimmung mit der Natur und den Gesetzen anderer Länder zu zeigen. Dieser Posten wurde dem, auch als Geschichtschreiber berühmten, Andreas Hojer anvertraut. Mit feurigem Eifer suchte dieser nun in der kurzen Zeit, in welchem er diesem Amte vorstand (von 1734-1739) dem alten dänischen Rechte seinen vollen Werth wieder zu verschaffen und eben so wie sein Lehrer Thomasius sich bemüht hatte, statt des römischen Rechts das deutsche einzuführen, strebte er die alten dänischen Gesetze wieder in Aufnahme zu bringen. Dadurch wurde er der Stifter einer eigenen juristischen Schule in Dännemark, die nach seinem Tode erst recht ihre Blüthe erreichte. Sein Schüler, Kofod Anker, setzte das von Hojer angefangene Werk fort und wandte alle seine Zeit, alle seine Talente dazu an, sowohl schriftlich als durch mündliche Vorträge das Studium der dänischen Gesetzkunde zu heben, und ein guter Erfolg krönte sein Bestreben.

Conf. J. H. Bärens Vorrede zu seiner Uebersetzung von *Ankers* danske Lehnsret und *G. L. Badens* danske Lovkyndigheds Historie. S. 82 ff.

Das chirurgische Studium wurde durch den schon oben erwähnten Simon Krüger erst empor gebracht, und zu einer Wissenschaft erhoben. Er legte den Plan zum anatomischen Theater, der 1736 vom Könige bestätigt wurde, und arbeitete nun als Generaldirector der Anatomie und Chirurgie bis 1760 unabläßig für die Vervollkommnung dieser Wissenschaften.

Auch

Auch die däniſche Sprache wurde in einer mit philoſophiſchem Geiſte geſchriebenen Grammatik neuen Unterſuchungen und neuen Regeln unterworfen und ihrer Vollkommenheit durch Jens Höjsgaard näher gebracht.

Die Dichtkunſt lag dagegen, wenn man Holbergs Niels Klim ausnimmt, im tiefſten Schlummer. Freilich erſchienen noch von Zeit zu Zeit Arbeiten, die man für Producte der Dichtkunſt ausgab; allein ſie waren ſo ſchleppend, ſo homiletiſch ſo mit Bibelſprüchen und Bibelereigniſſen durchwebt, daß jeder Funke von Geiſt und von poetiſchem Feuer von dieſen erſtickt wurde. Man ſchien ſich vor Menſchen zu fürchten, die dem ächten Dichter zu ſeiner Zeit Begräbniß in chriſtlicher Erde verſagen würden.

Darf man dem Zeugniſſe der Zeitgenoſſen glauben, ſo beſaß Dännemark zu dieſer Zeit einen ſo großen Redner in dem Biſchof von Seeland, Peder Hersleb, daß das andächtige Publicum die verdoppelte Wache vor den Kirchthüren durchbrach, aus Sehnſucht ihn predigen zu hören. Man hat indeß nur zu viele Beyſpiele, daß ein vernünftiger Prediger öfters eine kleinere Anzahl von Zuhörern findet als der größte Schwätzer.

Friederich V,
von 1746 — 1766.

Bey Friederich V Regierungsantritt äußerten ſich frohere Ausſichten für die Wiſſenſchaften und

die Hoffnung, welche Holberg in der Dedication vor seiner Uebersetzung des Herodian und Langebek in einer öffentlichen Rede in dieser Rücksicht äußerten, wurde nicht getäuscht. In mehr als einer Wissenschaft übertrafen die Fortschritte, die man darin machte, selbst alle Erwartung, theils weil sie von oben herab erwärmt, gepflegt und unterstützt wurden, theils weil eine besondere Vorliebe für dieselben sich der Gemüther bemächtigt hatte. Dies war besonders der Fall mit der Naturgeschichte. Wenn sonst eine plötzliche Veränderung mit irgend einer Wissenschaft in Dännemark vorgieng, pflegte der erste Stoß dazu von den südlichen Nachbaren des Landes zu kommen; diesmahl kam er von den nördlichen. In Schweden hatte nämlich Linné die Naturgeschichte einer Revolution unterworfen, und durch seinen Eifer für das Studium derselben ganz Europa entflammt. Es konnte nicht fehlen, daß unter einem so liberalen Könige, wie Friederich V war, der Ruhm, den Schweden in diesem Fache einerndtete, auch den nächsten Nachbar, Dännemark, zur Nacheiferung hinriß, besonders da der Sinn des Königs für die physischen und ökonomischen Wissenschaften von den Staatsministern Moltke, Holstein, Thort und Bernstorff noch mehr erwärmt und aufgeregt wurde.

Unter den eben genannten Ministern waren zwey Ausländer, der Graf Adam Gottlieb Moltke, der Liebling des Königs, ein Meklenburger, und der Minister für die auswärtigen Angelegenheiten, Johan Hartwig Ernst Bernstorff, ein Hannoveraner. Es ist also um so viel weniger zu verwundern, daß diese Männer, wenn sie unter den Eingebornen, die sie kann-

kannten, keinen fanden, den sie für geschickt genug hielten, um ihm die Ausführung ihrer wohlthätigen, auf das Wohl und die Ehre des Landes und die Beförderung der Wissenschaften abzielenden Plane anzuvertrauen, kein Bedenken trugen, fremde Gelehrte hereinzurufen. Traf auch ihre Wahl nicht immer gut, so muß man ihnen doch den Ruhm lassen, daß sie selten ganz ihre Absicht verfehlte, und es gab unter diesen Fremden Männer, die ihrem neuen Vaterlande großen Ruhm erwarben. Unter diesen sind C. G. Kratzenstein, der von Petersburg hereingerufen wurde, um die Physik zu lehren, und G. C. Oeder, um dem lateinischen Studium wieder aufzuhelfen, keine der geringsten. Beyde waren von dem wärmsten Eifer für ihre Wissenschaften beseelt, und vermehrten, indem sie für ihren eigenen Ruhm arbeiten, den Ruhm des Landes, das sie ernährte. Der erste schrieb eine Physik, die mehrere Auflagen erlebte, und Oeder verdankt man die ersten Fascikel des auf königliche Kosten gedruckten Prachtwerks: *Flora Danica.*)

Pontoppidan, der sich bisher mit der Theologie und Geschichte beschäftiget hatte, war unterdessen vom Hofprediger zum Bischof in Bergen befördert worden. Dieser bemerkte nicht so bald, daß das Reich der Gnade ins Reich der Natur verwandelt sey, als er sich der Gelegenheit bediente, die sein Amt mit sich führte, sich auf seinen Visitationsreisen naturhistorische Kenntnisse zu erwerben. Seine Versuche zur Geschichte Norwegens fanden allgemeinen Beyfall, und erwarben ihm ein solches Ansehen bey dem Patron der Universität, dem Grafen Holstein, daß er zum Prokanzler derselben er-

ernannt wurde, ein Posten, der seit Hennings Tode nicht besetzt gewesen war. In diesem neuen Amte zeigte er sich als einen wirksamen, für die Verbreitung der Wissenschaften eifrigen Mann, und erhielt nicht nur, sondern vergrößerte auch noch, den vorher erworbenen schriftstellerischen Ruhm durch seine ökonomische Balance 1759, durch seine *Origines Havnienses* 1760, und endlich durch seinen, nachher von Hofman fortgesetzten dänischen Atlas 1763 : 1764. Zugleich besorgte er die Ausgabe des ökonomischen Magazins in den Jahren 1757 : 1764.

Derselbe Umstand, der Pontoppidan auf das Studium der Naturgeschichte gebracht hatte, seine Visitationsreisen, machten auch seinen Nachbaren, den Bischof Gunnerus in Drontheim zum Botaniker. Außer seiner *Flora Norvegica* enthalten die Schriften der Stockholmer, der Kopenhagener und besonders der von ihm zugleich mit Suhm und Schöning gestifteten Drontheimer Gesellschaft der Wissenschaften manche Beweise seines Fleißes, seiner ausgebreiteten Kenntnisse und seiner neuen Entdeckungen im Fache der Naturgeschichte, besonders der Botanik.

Conf. Med. philosophische Bibliothek 1. Bd. 1stes Stück. Leipz. 1774., und Schöning's Lobrede auf ihn 1774.

Diese Bestrebungen einzelner Männer für das Studium der Naturgeschichte suchte der König durch eigene Veranstaltungen zu dessen Beförderung zu erleichtern und die Früchte derselben dauerhafter zu machen. Es wurde daher in der Hauptstadt selbst ein

ein botanischer Garten angelegt und Oeder, der auf königliche Kosten botanische Reisen gemacht hatte, in Dännemark und Norwegen sowohl als in andern Ländern, wurde zum Aufseher desselben ernannt. Es wurde das kostbare Werk: auserlesene Schnecken, Muscheln und andere Schaalthiere, Kopenhagen 1758, herausgegeben, und der Mahler und Kupferstecher, Fr. M. Regenfuß, blos zu dieser Arbeit von Nürnberg verschrieben. Doch erschien von diesem Prachtwerke keine Fortsetzung, ob gleich Regenfuß bis 1780 lebte. Weiter wurde 1759 ein königliches Naturalien- und Haushaltungscabinet angelegt, wozu man schon einige Jahre gesammelt hatte, und dem Grafen Moltke, der die erste Idee dazu gegeben, und die erste Anlage gemacht hatte, das Präsidium über dasselbe übertragen. Zugleich wurden zwey öffentliche Lehrer bey dieser Anstalt angesetzt, Georg Tycho Holm, ein Schüler von Linné als Professor in der Oekonomie, und Peder Ascanius, in der Naturgeschichte, besonders Mineralogie. Allein die Anstalt verlor Holm schon durch den Tod in demselben Jahre, in dem er angesetzt war und da noch andere ungünstige Umstände dazu kamen, erreichte sie nie den Grad von Vollkommenheit, den man ihr gewünscht und von ihr erwartet hatte. Da fast alle Lande des Königreichs in naturhistorischer Rücksicht bereist, untersucht und beschrieben wurden, konnte man am wenigsten die Insel vorbeygehen, die in diesem Fache gerade die größte Ausbeute versprach, Island. Schon 1752 hatte die Regierung desfalls zwey geborne Isländer, Eggert Olaffen und Biarne Paulsen, dahin gesandt, in der doppelten Absicht, naturhistorische Untersuchungen anzustel-

zuſtellen und zu erforſchen, was ſich für die Aufnahme des Landes thun ließe. Eine Frucht dieſer Reiſe iſt die 1772 erſchienene phyſiſch-ökonomiſche Beſchreibung Islands.

Von weit größerem Umfange und vielſeitigem Nutzen für ganz Europa, war eine andere Reiſe, die der König auf ſeine Koſten anſtellen ließ, eine Reiſe nach Arabien. Die erſte Idee zu dieſem Unternehmen ſcheint eine ähnliche Reiſe veranlaßt zu haben, die Chriſtian VI 1737 durch den Capitain Norden anſtellen ließ, um die alten Denkmähler in Aegypten zu unterſuchen, abzuzeichnen und zu beſchreiben. Norden führte dieſen Auftrag, wie bekannt, vortrefflich aus, war aber nicht ſo glücklich ſeine Beſtrebungen der Welt mitgetheilt zu ſehen, indem er bald nach ſeiner Zurückkunft ſtarb. Indeſſen hatte man ſein Manuſcript, und auf königlichen Befehl wurde 1756 Nordens Reiſe nach Aegypten von der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften mit der größten Pracht herausgegeben. Eine ähnliche Reiſe wurde nun auf königliche Koſten nach dem Morgenlande veranſtaltet, und obgleich die Naturforſcher, der Profeſſor Forſkål und der Doctor Kramer, beyde auf der Reiſe ſtarben, ſo rettete doch ihr Reiſegefährte, Carſten Niebuhr, einen großen Theil ihrer Zeichnungen ſowohl als ihrer eingeſammelten Naturalien. Die Wichtigkeit dieſer Reiſe lernt man am beſten aus Niebuhr's Beſchreibung ſeiner Reiſe ſelbſt kennen.

Ehe wir das Fach der Naturgeſchichte verlaſſen, müſſen wir noch eines Werkes erwähnen, das allen ſpätern Topographien zum Muſter gedient hat.

Hans

Hans Ström's physische und ökonomische Beschreibung Sundmörs in Norwegen. Außerdem hat der Verfasser derselben sich in mehreren kleineren Abhandlungen um die Naturgeschichte verdient gemacht.

Mit der Bearbeitung der Naturwissenschaften hob sich auch das ökonomische Studium; beyde Disciplinen giengen neben einander raschen Schrittes vorwärts, und beyde fanden in dem Grafen Moltke einen vielvermögenden Beförderer. Wir haben schon oben Pontoppidan's ökonomische Balance und des von ihm redigirten ökonomischen Magazins erwähnt. Außer ihm standen noch sein Schwager Hans Hofman und die beyden Gebrüder Lütken als ökonomische Schriftsteller in Ansehen. Die ökonomischen Abhandlungen des ersteren, der sich auf seinen Reisen in Deutschland, Holland und Frankreich mit dem Landbau dieser Nationen bekannt gemacht hatte, sind größtentheils in das ökonomische Journal eingerückt. Auch vollendete er den von Pontoppidan angefangenen dänischen Atlas, und gab seinen Landsleuten in der Sammlung von Stiftungen, Fundationen, Schenkbriefen u. s. w. ein eben so nützliches als mühsames Werk.

Friederich Lütken, Capitain im Seeetat, schrieb die ökonomischen Gedanken zum höheren Nachdenken in deutscher Sprache, die nach einer neuen Auflage erst ins Dänische übersetzt wurden, das erste ökonomisch-kameralistische Werk von einiger Bedeutung in Dännemark. Der Verfasser zeichnet sich durch eine herzliche Sprache aus und durch die Gabe, große Freymüthigkeit mit nöthi-

nöthiger Vorsicht zu verbinden. Denn ungeachtet aller Humanität und Liberalität dieser Zeit, war doch das drückende Joch einer strengen Censur nicht abgeworfen, und selbst Lütken mußte mehrere zu freye Aufsätze zurückweisen, von denen einige, in einer bessern Zeit, im 2ten Band der neuen Suhmischen Sammlungen u. s. w. gedruckt sind. Ob gleich sein Bruder Otto Diederich Lütken eigentlich ein größerer Oekonome war und auch mehr ökonomisches schrieb als er, so erreichte dieser doch nie sein Ansehen ganz.

Durch diese Schriften gewann die Oekonomie mehr als durch die bestimmten ökonomischen Vorlesungen. Schon 1757 hatte Kratzenstein Befehl bekommen, ökonomische Vorlesungen zu halten; allein die Sprache war ihm im Wege; Holm, der ihm 1759 folgte, starb, wie schon gesagt, noch in demselben Jahre, und Ole Stokfler Pihl, Mitarbeiter und zum Theil Redacteur des ökonomischen Journals (von 1755 - 1757) gieng 1764 als Sorenschreiber nach Norwegen und starb bald darauf.

Die Mathematik hat unter diesem Könige nur Ein, aber ächt classisches Werk aufzuweisen, Prof. Jens Krafts Vorlesungen über die Mechanik, 2 Bind, 4.

Auch als Philosoph zeichnete Kraft sich aus. Er schrieb Handbücher in der Logik und Metaphysik, und ist unter andern Verfasser der classischen Erzählung der Einrichtungen, Gebräuche und Meinungen der wilden Völker. Allein nimmt

Hier-

man ihn und den oben angeführten Gunnerus aus, so hatte Dännemark vielleicht nur noch Einen ächt philosophischen Kopf in Fr. Chr. Eilschow. Dieser schrieb schon in seinem 18ten Jahre eine Logik, in seinem 21ten philosophische, historische und ökonomische Schriften, im 22ten eine Dissertation *de scientiis vernacula lingua docendis*, schrieb weiter philosophische Briefe, übersetzte Voltaire's Comödien, Fontenelle über mehr als eine Welt, und einige Stücke von Seneca u. s. w. und erregte dadurch die glänzendsten Hoffnungen von sich, da er, in seinem 25ten Jahre, ein Raub der Blattern wurde.

In der Rechtslehre fuhr Rosod Anker fort *auf* der Bahn, die er unter der vorigen Regierung so glücklich begonnen hatte, und erreichte durch seine juristische Schriften, worin ächt philosophischer Geist, mit Nachdruck verbunden, herrscht, eine Höhe, worin ihm kein anderer Rechtsgelehrter in Dännemark gleich gekommen ist. Hans Paus, der 1770 als Sorenschreiber in Finmarken starb, bereicherte die Litteratur der Rechtskunde mit einer dänischen Ausgabe der alten norwegischen Gesetze.

Das Feld der Geschichte bekam außer den unter der vorigen Regierung schon angeführten noch mehrere neue, eben so glückliche als thätige Bearbeiter, die, ob sie gleich erst unter der folgenden Regierung den höchsten Gipfel ihres Ruhms erreichten, doch unter dieser schon hinlänglich zeigten, was man von ihnen zu erwarten habe. An ihrer Spitze steht Peter Friederich Suhm (geb. 1728, gest.

1798). Seine unschätzbaren Verdienste um die dänische Geschichte, Litteratur und allgemeine Aufklärung sind längst allgemein bekannt.

S. Suhms Leben von Nyerup, übersetzt von Erkard, Kopenhagen 1799.

Der zweyte ist Gehard Schöning (geb. 1722, gest. 1780). Wie dieser seine Schriftstellerbahn mit den Versuchen zur Geographie der alten Norweger (1751) betreten hatte, lieferte er, in Verbindung mit Suhm, Verbesserungen in der alten dänischen und norwegischen Geschichte (1757) und zu derselben Zeit, da er sich mit der Beschreibung der alten berühmten Domkirche in Drontheim beschäftigte, schrieb Suhm seine Drontheimischen Sammlungen.

Conf. sein Leben von Suhm in der Vorrede vor dem Vten Band der Scriptores rerum Dan. lateinisch und dänisch in Suhm's sämtlichen Schriften VIter Th.

Als tiefer Kenner der Geschichte des Mittelalters zeigt Adolph Gotthard Carstens sich in den verschiedenen Abhandlungen, die in den Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften eingeführt sind, so wie Bolle Willum Lüxdorf sich als einen gründlichen Kenner des alten dänischen Münzwesens bewährte.

Unter allen Zweigen der Geschichte fand die Biographie die meisten Bearbeiter. Dahin gehören Suhms und Schönings eben angeführten Verbesserungen, Zwergs Seeländische Cleri-

sey,

sey, G. Treschow dänischer Jubellehrer, C. P. Rothes Nachrichten von braven Männern und Weibern und mehrere einzelne Biographien von ihm, um O. H. Möllers unzähliger genealogischer Abhandlungen nicht zu erwähnen.

Die Geographie des Landes wurde außer dem schon oben erwähnten Pontoppidanischen Atlas auch noch besonders von dem Generalbaumeister L. Thörn bearbeitet. Allein sein geographisches Prachtwerk erstreckt sich nur über wenige Provinzen.

Auch die Philologie, die bis dahin fast ganz versäumt war, fand einige Bearbeiter, die sich durch Uebersetzungen der Alten bestrebten, ihren Landesleuten die Schätze derselben mitzutheilen. Auch hier brach Holberg, wie in so manchem andern Fache, die Bahn, durch die Uebersetzung des Herodian (1746), und in der Vorrede empfiehlt er die Uebersetzungen lateinischer und griechischer Autoren als ein sehr nützliches Unternehmen. Seine Empfehlung und sein Beyspiel blieb nicht ganz ohne Wirkung, denn schon 1749 gab Suhm die Kriegsgeschichte der Alten heraus, eine Uebersetzung des Frontin, Aelian, Polyen und Arrian und 1766 übersetzte Jacob Baden Xenophons Cyropädie. Als Lateinischer Dichter legte Lyrdorf sich viel Ehre ein, besonders dadurch, daß er den in Schweden ausgesetzten Preis für das beste Gedicht über Carl Gustavs Zug über den Belt gewann.

Der oben genannte Jens Hoysgaard arbeitete noch unabläßig an der Verbesserung der dänischen

Sprache, und gab deßfalls 1752 eine dänische Syntax heraus. Eilschow, Rothe und andere suchten die Sprache von den vielen fremden Wörtern zu reinigen und an deren Stelle gute dänische einzuführen, und waren darinn nicht unglücklich. Ihr Bemühen krönte endlich Baden durch seine Abhandlung über die Bereicherung der Sprache durch neue Wörter und Wendungen.

Diese und ähnliche theoretische Bestrebungen, die Stiftung einer Gesellschaft, deren Zweck Verbesserung des Geschmacks war, Sneedorfs vorleuchtendes Beyspiel in Prosa und Tullins in Gedichten, bewirkten nach der Mitte des 18ten Jahrhunderts eine gänzliche Revolution in der Sprache, dem Vortrage, der Darstellung und überhaupt allem, was zum Gebiete der schönen Wissenschaften gehört. J. S. Sneedorf von 1751: 1761 Professor an der Academie in Soröe, nachher Informator beym Erbprinzen Friederich, schrieb in der periodischen Schrift: der patriotische Zuschauer, die dänische Sprache mit einer Reinheit, Ungezwungenheit und Präcision, die noch keiner vor ihm erreicht hatte. Auch Tyche Rothe und Ove-Guldberg, jener sein Vorgänger, dieser sein Nachfolger als Prinzeninformator haben sich als Stylisten einen bedeutenden Namen erworben. Rothes Gedanken über die Liebe zum Vaterlande (1759) sind mit einer hinreißenden Beredtsamkeit und einer französischen Eleganz geschrieben, und Guldberg gewann 1761 den Preis für die Beantwortung der, von der Gesellschaft der schönen Wissenschaften aufgegebenen Preisfrage, so wie Christian Braunmann Tullin den poetischen Preis desselben Jahrs.

Mit

Mit diesem Dichter, P. C. Stenerssen und Johannes Ewald, dessen beste Blüthenzeit doch erst unter die folgende Regierung fällt, hebt in der dänischen Dichtkunst eine neue Periode an.

Die mehrere Mahle erwähnte Gesellschaft, deren Zweck es war, einen richtigern, gereinigten Geschmack zu verbreiten und die schönen Wissenschaften zu befördern, war im Jahre 1759 gestiftet worden, erhielt aber erst 1763 ihre erste Einrichtung. Vom Könige selbst unterstützt, wurde sie bald der Centralpunct für die besten Köpfe der Nation, und hatte den wohlthätigsten Einfluß so wohl unter dieser als der folgenden Regierung. Lyxdorf, Carstens, Sneedorf, der damahlige Hofprediger, nachher Canzler, Cramer und Klopstock gehörten zu den ältesten Mitgliedern der Gesellschaft, und unter diesen zeigte Carstens, Procureur und nachher Directeur in der deutschen Canzley, sich besonders thätig.

Conf. J. Badens Antwort auf die Beschuldigungen, die man der Gesellschaft zur Beförderung der schönen Wissenschaften gemacht hat 1789. — Lahdes Sammlung der Monumente auf dem Assistenzkirchhof. Ueber Lyxdorf conf. Suhm kleine Schriften.

Christian VII,

von 1766 — 1800.

Wie Christian VII Regierung eine der längsten war unter allen Regierungen der oldenburgischen Könige auf dem dänischen Throne: so war sie auch

eine der reichsten an wohlthätigen Veranstaltungen zur Beförderung des Guten und Bessern aller Art. Sie allein hat mehr Gutes und Großes hervorgebracht als ganze Jahrhunderte vorher. Vortrefflich benutzte Christian und seine Minister den herrlichen Schwung, den der Geist der Nation unter seines Vaters für Geschmack und Aufklärung so wohlthätigen Regierung erhalten hatte, zur Beförderung der Wissenschaften und Künste und zur allgemeinern Verbreitung nützlicher Kenntnisse. Mit königlicher Freygebigkeit wurde jedes nützliche Unterhehmen unterstützt, auf königliche Kosten wurden gelehrte Reisen ins Ausland unternommen a), kostbare Werke herausgegeben b), botanische Gärten und Museen angelegt, Schullehrer-Seminarien errichtet, gelehrte Gesellschaften, wie einzelne Gelehrte unterstützt, die Universität und die lateinischen Schulen aufs neue reformirt, Land- und Seekarten gestochen, Bibliotheken gestiftet und verbessert u. s. w., und endlich um zu zeigen, daß man die Humaniora nicht bloß dem Namen nach kenne, die Leibeigenschaft und der Sclavenhandel abgeschaft. Allen diesen wohlthätigen Veranstaltungen wurde endlich die Krone aufgesetzt durch die Preßfreyheit. Diese freye Aeußerung der Gedanken, die patriotische Schriftsteller, wie Sneedorf, Lütken und andere unter der vorigen, sonst so liberalen, Regierung kaum zu wünschen gewagt hatten, wurde dem Lande durch das Rescript vom 14ten Sept. 1770 in ihrer ganzen Fülle vergönnt, wodurch selbst Voltaire zu der bekannten Epitre au Roi de Danmarc sur la liberté de la presse hingerissen wurde. Allein nur zu bald erfuhr man, die Nation sey noch nicht reif zu diesem himmlischen Geschenke. Das Land

wurde

wurde mit den armseligsten, schlechtesten Piecen, gemeinen Satyren und schaamlosen Schmähschriften überschwemmt. Derselbe Minister, der dem Lande dieses große Geschenk verschafft hatte, Struensee, sah sich selbst am heftigsten angegriffen und war schon nach einem Jahre genöthigt, durch das Rescript vom 7ten October 1771 dem Uebermuthe und der Unverschämtheit der Schriftsteller Schranken zu setzen. Schon im Anfange des folgenden Jahres erfolgte die bekannte Revolution, und das neue Ministerium ließ es nicht an einschränkenden Placaten, Rescripten und fiscalischen Actionen fehlen, und im Jahre 1784 war man endlich gerade so weit wieder, als man vor dem Rescripte von 1770 gewesen war. Allein im April dieses Jahrs begann der Kronprinz (der jetzige König), unmittelbar an der Regierung Theil zu nehmen, und das Gerücht seiner Popularität, seiner liberalen Denkungsart und seines Hasses gegen alle Arten von Fesseln, gab jedermann die gewisse Hoffnung, die Guldbergischen Zwangsgesetze würden bald ihre Kraft verlieren. Diese Hoffnnng gieng in Erfüllung über, und diese gemäßigte Preßfreyheit trug manche herrliche Früchte, ohne so schändlich gemißbraucht zu werden, wie nach dem Rescript vom 14ten Sept. 1770. Allein nun erfolgte die französische Revolution, der Freyheitsschwindel, der sich ganz Europa's bemächtigte, erhitzte selbst die Köpfe im kalten Norden. Nichts ließ man unangefochten, weder das Heilige, noch das Profane. Die Minister machten nichts mehr recht, man griff den Prediger auf der Kanzel an, den Richter auf dem Richterstuhle, und kaum sicherte den König selbst sein Thron. Da erschien das Rescript vom 3ten December 1790, um dem Misbrauch

der Presse vorzubeugen. Allein die Erfahrung lehrte bald, daß es einige Unbändige gab, welche die Schranken durchbrachen und sie hatten es allein sich selbst zu danken, daß die Regierung es für nöthig fand, sie durch das Reskript vom 27ten Sept. 1799, in Ketten zu legen; eine Verordnung, die freilich noch von keinem Voltaire besungen ist c).

a. Unter diesen Reisen sind die bekanntesten: a) die, in litterärisch-kritischer Absicht unternommen, von Adler, Birch, Hvitd und Münter nach Rom; Moldenhavers und Tychsens nach Spanien, Thorkelins nach England; Rosod Ankers und John Finsens nach Schweden; Schows nach Wien; b) die ökonomischen von Olussen und Begtrup; c) die ästhetischen von Rahbeck Baggesen und Oehlenschläger; d) die naturhistorischen und metallurgischen von Steffens, Esmarch, Petersen; e) die pädagogischen von Riber, Ström, Castberg u. s. w.; f) die medicinischen von Saxtorf, Tode, Abildgaard, Callisen u. m. a.

b. Z. B. Scriptores rerum Danicarum; die Beschreibung des königlichen Münzkabinets; Birchs griechisches neues Testament, das dänische Wörterbuch, die Flora Danica u. m. a.

c. Conf. C. U. D. von Eggers über die neuesten Verordnungen in Ansehung der Preßfreyheit in Dännemark. Hamburg 1791. — Om Trykkefrieheden og dens Love af (Ueber die Preßfreyheit und deren Gesetze von) *M. C. Birkner.* Kjöbh. 1797. Deutsch in des Hofprediger Christiani's Nachrichten u. s. w. zur Veredelung der Menschheit.

Die theologischen Wissenschaften, die lange so weit hinter den übrigen zurückgeblieben waren,

ren, hoben sich merklich in dieser Periode, und vorzüglich war es die Kritik der biblischen Bücher, besonders des neuen Testaments, worin man bedeutende Fortschritte machte. Adler, Birch, Hviid und Münter haben sich hierin classischen Ruhm erworben. Ueber einige Bücher des alten Testaments hat L. F. Hornemann commentirt, im übrigen ließ man sich damit begnügen, Michaelis Uebersetzung dieses Theils der Bibel zu übersetzen, so wie man sich vorher an Luthers Uebersetzung hatte genügen lassen. Vom neuen Testament erschienen dagegen zwey gute Uebersetzungen nach der Grundsprache, die eine von O. H. Guldberg, die andere von Bastholm. Jesu Moral wurde von A. Gamborg in einer originalen Abhandlung dargestellt, und über die Wirkung des Christenthums auf den Zustand der europäischen Nationen lieferte T. Rothe ein geistvolles Werk.

Der Erste unter Dännemarks Theologen in dieser Periode ist ohne Zweifel Christian Bastholm, von 1768–1771 Prediger an der evangelischen Gemeinde in Smyrna, seit 1782 königlicher Confessionarius. Er hat mehrere Fächer der Theologie mit seinen Arbeiten bereichert, die ungemeinen Beyfall fanden, und selbst in fremde Sprachen übersetzt sind. Seine geistliche Redekunst (1775), seine geistlichen Reden (1777), seine Geschichte der Juden (1779–1788), seine Uebersetzung des neuen Testaments werden noch lange ihren Werth behalten.

Eines noch bedeutendern Zuwachses an gehaltvollen Schriften hatte die Jurisprudenz sich in

diesem Zeitraume zu erfreuen. Kofod Anker, der die Bahn der Rechtslehre eine so lange Reihe von Jahren mit Ruhm und Ehre gewandert hatte, setzte seinen Bestrebungen für die Beförderung dieses Studiums durch seine dänische Gesetzgeschichte die Krone auf. Neben ihm verdient H. Stampe einen ehrenvollen Platz. Freylich war dieser Mann als Lehrer für die Academie verloren, da er, nachdem er zwölf Jahre Professor an derselben gewesen war, zum Generalprocureur befördert wurde. Allein er verwaltete diesen neuen Posten so, daß jede seiner Erklärungen, die er von Amtswegen schrieb, sie mochte eine verwickelte juristische Frage oder eine wichtige Staatsangelegenheit betreffen, eine für die Gesetzkunde und die Staatswissenschaft höchst bedeutende und interessante Abhandlung wurde. Und diese Erklärungen, die er in einem Zeitraume von 36 Jahren verfaßte, wurden dem Publicum nach seinem Tode (1789) mitgetheilt. Zwey von Kofod Ankers Schülern, J. Erichsen und J. E. Colbiörnsen machten sich, mehr durch mündlichen Vortrag als öffentliche Lehrer, als durch Schriften, um ihre Wissenschaft verdient. Allein beyde verließen, wie so manche ihrer Vorgänger, den Katheder, und der eine gieng nach dem andern in die Rentekammer.

Unter den jetzt noch lebenden Juristen haben sich noch vor dem Ausgange des 18ten Jahrhunderts, folgende ruhmvoll ausgezeichnet: der Generalprocureur in der Schleswigholsteinischen Kanzley, Baron C. U. D. von Eggers durch die von der preußischen Gesetzcommission gekrönten Preisabhandlungen, die 1798 im Auszuge herauskamen und durch sein Lehrbuch des Natur- und allgemei-

meinen Privatrechts (1797); der Professor J. F. W. Schlegel durch sein schon zweymahl aufgelegtes Naturrecht und seine Zeitschrift Astrea; der Assessor im Hof- und Staatsgericht, A. S. Oersted durch seine academische Preisschrift über den Unterschied zwischen dem Pflichts- und Rechtsbegriffe, der Assessor J. R. Bärens durch sein juristisches Taschenbuch (1795-1797); der Assessor und Professor C. Brorson durch seine Erläuterung des dänischen Gesetzes von Christian V (1796 ff.); der Justitiarius im höchsten Gerichte, Christian Colbiörnsen durch seine Erklärungen in der für die Landwesenssache (1787) niedergesetzten Commission; der Geheimearchivarius H. J. Thorkelin durch verschiedene Arbeiten in der alten norwegischen und isländischen Jurisprudenz; der Committirte in der Rentekammer J. Mandix durch sein dänisches Landwesensrecht; der Generalauditeur P. Rosenstand Goiske durch sein dänisches Kriegsrecht (1799); und endlich der Prediger Ussing durch seine Kirchenverfassung in den dänischen Staaten (1786). Das dänische Criminalrecht wurde in der Monatsschrift Minerva untersucht und beurtheilt von P. Collet, J. F. W. Schlegel und A. S. Oersted, und in der statistisch - juristisch - litterärischen Bibliothek von dem Secretär J. J. Gudenrath (1792 ff). L. Ewersen, der schon unter der vorigen Regierung durch einzelne Abhandlungen einzelne Puncte in der norwegischen Gesetzgebung aufgeklärt hatte, gab noch 1784 - 1786 Sammlungen juristischen und historischen Inhalts heraus.

Unter

Unter den Medicinern, die durch Verdienste um ihre Wissenschaft das Andenken der Blüthe derselben in der Mitte des 17ten Jahrhunderts wieder erneuerten, stehen Tode, Callisen und Saxtorf mit Recht an der Spitze.

Conf. Lahdes Biographien verdienter Dänen.

Clemens Tode (geb. 1736, gest. 1866), der von 1764 : 1769 auf königliche Kosten französische, englische und holländische Universitäten besucht hatte, wurde 1771 Hofmedicus und nachher Professor in der Medicin, und wirkte seitdem sowohl durch seine Vorlesungen als durch seine, mit Geist und Leben geschriebene medicinisch : chirurgische Werke für seine Wissenschaft. Sein medicinisches Wochenblatt (seit 1778), meist diätetischen Innhalts, strömet über von ächter Laune, Witz und Satyre, und kaum ist je ein anderes periodisches Blatt in Dännemark mit solchem Beyfall gelesen worden. Matthias Saxtorf (geb. 1740, gest. 1800), der sich ebenfalls im Auslande, besonders in Wien und Paris, gebildet hatte, zeichnete sich vorzüglich als Accoucheur aus.

Was die Entbindungskunst Saxtorf zu verdanken hatte, leistete Hendrik Callisen in der Chirurgie. Sein 1798 : 1800 erschienenes Systema Chirurgiae, wovon neben der Lateinischen zu gleicher Zeit eine deutsche Ausgabe erschien, ist längst allgemein als classisch anerkannt.

Weniger berühmt, obgleich besonders als practische Aerzte, sehr verdiente Männer, waren: der

der Leibmedicus Berger († 1791), der auch durch mehrere Schriften bekannte Stadtphysikus in Kopenhagen, C. E. Mangor († 1780), R. Buchhave († 1796) und der noch lebende Professor an der Universität F. L. Bang, einer der berühmtesten practischen Aerzte der Hauptstadt und bekannt durch seine 1789 herausgekommene *Praxis medica*.

Noch schönere Aussichten sind den Arzeneywissenschaften in unserm Jahrhunderte eröffnet, wo Männer, wie J. D. Herscholdt, J. S. Saxtorf, Scheel, Schumacher und andere diese Bahn bisher mit so vielem Ruhm betreten haben, sowohl durch ihre Praxis als durch ihre schriftstellerischen Arbeiten.

Unter Christian VI war, wie wir oben gesehen haben, um der Anatomie und Chirurgie aufzuhelfen, das anatomisch-chirurgische Theater angelegt und ein Generaldirector für diese Studien angesetzt; wir sehen zugleich, daß diese Stiftung nicht umsonst geschehen war. Jetzt gieng man demselben Ziele noch einen Schritt weiter entgegen, indem man 1785 die chirurgische Academie stiftete.

Vid. *Riegels* Forsög til Chirurgiens Historie (Versuch zur Geschichte der Chirurgie) 1786; und desselben De fatis fauſtis et infauſtis Chirurgiae Commentatio historica 1787.

Ehe wir die Medicin verlassen, müssen wir noch mit ein Paar Worten der Vieharzneykunde und der medicinischen Polizey erwähnen. Ueber die letztere sind in Dännemark nur einige Bruchstücke er-

erschienen, z. B. Heroldts und Rafns Uebersicht der Rettungsanstalten für Ertrunkene (1796); Mangors Nachricht von den besten Mittel für Scheintodte (1797), und Basthohm über eine Einrichtung, um vorzubeugen, daß keiner lebendig begraben werde (1793). Weit wichtiger sind die Fortschritte, welche die Vieharzneykunde seit der Anlegung der Veterinärschule (1773) daselbst erreichte. Die Stiftung und Einrichtung dieser Anstalt verdankt man besonders P. C. Abilgaard, dessen Eifer und Thätigkeit für eine für das Land so wichtige Sache seinen übrigen Verdiensten um die Naturwissenschaften, die Chemie und Zoologie ein noch größeres Gewicht giebt. Nachdem Abilgaard 1763 auf königliche Kosten das Veterinärinstitut in Lyon besucht hatte, wurde er 1773 als Professor in die neue errichtete Veterinärschule gesetzt, und die Anstalt erreichte unter seiner Leitung bald einen hohen Grad von Vollkommenheit (1801). Sein Nachfolger als Vorsteher dieser Anstalt, wurde sein Freund und Schüler E. Viborg, der mit ausgezeichnetem Glücke auf der von Abilgaard zuerst betretenen Bahn fortwandert. Durch seine Abhandlungen für Thierärzte und Oekonomen hat er vollkommen gezeigt, daß er in seine Kunst eingeweiht ist.

Conf. *F. C. Abilgaard's* brevis historia regii instituti veterinarii Havniensis 1788. und E. Viborg Nachricht über die Einrichtung der Veterinärschule 1792.

In der Physik und Chemie haben sich unter dieser Regierung, — Kratzenstein ausgenommen — vorzüglich der Hofmarschal Hauch, die Professoren,

ren, Abilgaard, Oersted, Manthey, und der Justizrath Müller und der Apotheker Tychsen hervorgethan. Außer den einzelnen Abhandlungen, die in periodische Blätter oder in die Verhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften eingerückt sind, lieferte Hauch 1794 eine schon wenige Jahre nachher neu wieder aufgelegte Physik; Abilgaard gab in Verbindung mit Viborg eine Naturkunde für Thierärzte heraus, und Tychsen schrieb ein Handbuch der Chemie, was schon mehrere Auflagen erlebt hat.

Ist die Anzahl der Verehrer dieser Wissenschaften nur geringe, so hat die eigentliche Naturgeschichte eine desto größere Anzahl von Bearbeitern aufzuweisen, die alle mit eben so viel Glück als Eifer für die Verbesserung oder Erweiterung des einen oder andern Zweiges in dieser Wissenschaft wirkten. Indeß scheinen die öffentlichen Anstalten zur Beförderung dieser Wissenschaften, wie der botanische Garten der Universität, das Naturaltheater u. s. w. ihrem Zwecke nur wenig entsprochen zu haben. Mehr Leben und Thätigkeit bekamen diese Studien durch die 1789 errichtete Naturhistorische Gesellschaft, wozu Abilgaard den Plan legte, und deren Acta von 1790 bis jetzt 5 Bände ausmachen.

Mit einer allgemeinen Naturgeschichte in 22 dicken Octavbänden bereicherte Esaias Fleischer (geb. 1732, gest. 1804) die dänische Litteratur. Abilgaard, M. T. Brünnich, O. F. Müller und Rathke erwarben sich unvergängliche Verdienste um mehrere Theile der Zoologie, J. T. Fabricius um die Entomologie; O. F. Müller, M. Wahl

Wahl und C. G. Kasn um die allgemeine Botanik; Brünnich und Abilgaard um die Mineralogie, und zwey nach Dännemark gerufene Deutsche, der Prediger an der Garnisonskirche J. H. Chemnitz und der königliche Kunstverwalter L. Spengler um die Conchyliologie a). In der ökonomischen Naturgeschichte zeigten sich E. Viborg und J. W. Hornemann. Ein monographisches Prachtwerk über die Schwämme verdankt man dem Geheimenrathe T. Holmskiold.

a. Chemnitz'ens kostbare Conchyliensammlung war Dännemark nicht so glücklich zu behalten, sie wurde nach Rußland verkauft.

Die Kenntniß der Natur giebt einen festen Grund für die ökonomischen Wissenschaften; je höher daher jene getrieben wird, desto größeren Nutzen ist für diese davon zu erwarten, wenn sie mit jener gleichen Schritt halten. Dännemark fehlte es in diesem Zeitraume nicht an Verehrern derselben. Eines der bedeutendsten Mittel zur Beförderung der practischen Oekonomie war ohne Zweifel die Stiftung der Landhaushaltungsgesellschaft 1769. Sie hat durch ihre Belehrungen, Ermunterungen und Belohnungen ungemein viel zu größeren Fleiß und mehr Emsigkeit in allen Zweigen der Landwirthschaft beygetragen, und ihre, seit 1776 in 7 Bänden erschienenen Verhandlungen sind für eines der besten Werke anzusehen, die in diesem Fache in Dännemark herausgegeben sind. Außer Marselt, dem ersten beständigen Secretär derselben, war Fleischer einer der fleißigsten landwirthschaftlichen Schriftsteller; er gab ein Bienenbuch, ein Gartenbuch, einen Ackerbaucatechismus und einen Unter-

Unterricht über das Forstwesen heraus. Für die Verbesserung des Norwegischen Ackerbaues arbeitete C. Sommerfelt unabläßig, und O. Olivarius ist der Hauptautor für Islands Oekonomie.

Mit dem Jahre 1796 fieng der Secretär D. Didrichsen an, ein Magazin für den Nährungsstand herauszugeben, und schon im folgenden Jahre trat der Professor C. Olussen mit seinen ökonomischen Annalen hervor. Beyde periodische Schriften haben manche dem Landmanne wichtige Kenntnisse, manche sowohl in- als ausländische Erfahrungen und Versuche verbreiten helfen, und enthalten nicht bloß für die Oekonomie, sondern auch für die Technologie manche interessante Abhandlungen. Auch die physikalisch-ökonomische und medicinisch-chirurgische Bibliothek von den Aerzten und Professoren Herholdt, Saxtorf und andern (seit 1794), enthalten mehrere für diese beyde Wissenschaften wichtige Aufsätze.

Die Kameralistik und Staatsökonomie fand unter der Struenseischen Schreibfreyheit einen geistvollen Bearbeiter an Marfelt, unter dem Namen Philocosmus, dem sich Guldberg unter dem Namen Philodanus entgegenstellte. Aeußerst merkwürdig sind auch Marfelts Vorschlag zu einer Reformation im Oekonomie-, Commerz- und Finanzwesen in Dännemark, und seine Abhandlung über Dännemarks Kornhandelsplan. A. Schytte in Sorée fieng 1773 ein ausführliches System der Kameralwissenschaften an herauszugeben; allein sein Tod (1777) unterbrach diese

vortrefliche Arbeit mit dem fünften Bande. Einige Männer haben über einzelne Zweige dieser Wissenschaft geschrieben; J. C. Fabricius über die Volksvermehrung, J. Zoega über das Münzwesen und die schleswigholsteinische Speciesbank; O. D. Lütken über die Lotterien, und C. Pram über die Kleidertracht.

Mit vielem Eifer ist seit mehreren Jahren für das Aufkommen der Handwerker in Dännemark, die bisher weit hinter andern Ländern zurückgeblieben waren, gesorgt worden. Man hat Sonntagsschulen für Gesellen und Lehrlinge eröfnet, die in voller Blüthe stehen; und eine Gesellschaft von Gelehrten und schon gebildeten Handwerkern hält jeden Winter Vorlesungen über allerley nützliche Gegenstände für bildungsfähige Meister. Einer der ersten Männer in dieser Gesellschaft, J. H. Bärens, hat die Handwerker außerdem schriftlich über manche Gegenstände besser zu belehren gesucht. Derselbe Mann ist zugleich der Hauptschriftsteller über das Armenwesen in Dännemark.

Bey der Verbesserung der Landwirthschaft kömmt natürlich sehr vieles, ja alles auf das Loos, auf die bürgerliche Lage der zahlreichen Klasse von Staatsbürgern an, die diese allein ausführen können. Wie kann man von unlustigen, nachlässigen, fröhnenden, unterdrückten, unkundigen und unaufgeklärten Menschen vernünftigen Ackerbau oder verbesserte Cultur oder vermehrte Industrie erwarten, wie also die Vortheile, welche ein besserer Anbau des Landes und eine vergrößerte Productmasse dem Staate gewährt? Dies war es, was man schon unter Friederich

derich V anfieng zu bedenken, was aber erst unter Christian VII recht zur Sprache kam. Der berühmte Oeder gab durch sein Bedenken, wie dem Bauernstande Freyheit und Eigenthumverschaft werden könne, das Signal. Es erfolgte ein Schwarm von Schriften in dem ersten Zeitraum der Preßfreyheit: diese hörte auf. Allein die Ideen waren ausgestreut, und warteten, wie Funken, die unter der Asche glimmen, nur auf Gelegenheit, und aufs neue, mit vermehrten Kräften auszubrechen. Diese Gelegenheit kam, da 1782 der Geheime Conferenzrath, Wedel Jarlsberg, in einer Schrift sowohl den Nutzen als die Gesetzmäßigkeit der bestehenden Einrichtung mit den Haupthöfen und den Frohndiensten zu zeigen suchte. Nun gieng die Sache von vorne an, und ihren geraden Weg. T. Rothe schrieb eines seiner Meisterwerke, das dänische Landwesensystem (1774), und der Streit währte, bis die 1788 niedergesetzte Landwesencommission in dieser Sache den Ausschlag gab, und sich zum Vortheil der Bauern erklärte a).

a Conf. die Verhandlungen dieser Commission 1788. 1789.

So viel aber über diesen einzelnen Theil der Staatsregierung, geschrieben wurde, so wenig erschien über andere Zweige derselben. Dännemarks politischer Schriften sind nur wenige, und hat man Suhms Euphron (1774), Fabricius's Policeyschriften (1780), Schmettow's Schrift: Ueber stehende Heere (1794), und Seidelins Policeyfreund seit 1798 genannt; so ist das meiste von dem, was in den letzten Jahren über politische Ge-

genstände in Dännemark gedacht und geschrieben ist, in periodische Zeitschriften von gemischtem Inhalte niedergelegt, besonders in die 1785 von Pram und Rahbek angefangene Zeitschrift Minerva. Hier haben Birkner und O. J. Samsöe die Schädlichkeit des Adels zu zeigen gesucht; Birkner, Abrahamson, Rothe, Pram, Hennings und Rahbek priesen den Nutzen der Preßfreyheit an und Pram allgemeine Aufklärung und die Abschaffung des Sclavenhandels; Rothe lehrte, was Publicum sey; Hennings handelte über den schädlichen Einfluß der Hofhaltungen; hier wurde die Nützlichkeit des Adelrechts in Norwegen untersucht und manche andere Gegenstände wurden ventiliret.

Auch über den Theil der Politik, der sich mit dem öffentlichen Erziehungswesen beschäftigt, kann die eben genannte Zeitschrift mehrere durchdachte Aufsätze aufweisen. Als einzelne Schrift verdient: die Erziehung des Bürgers von Resewitz (1773) angeführt zu werden, der damahls Prediger der deutschen Gemeinde an der Petri Kirche in Kopenhagen war. In dem letzten Jahre dieses Jahrhunderts gab der Bischof P. Hansen in Christiansands Stift ein Archiv für die Verbreitung des Schulwesens und der Aufklärung heraus. Einen vortreflichen Beytrag zur Kenntniß des Charakters des Volks lieferte der seeländische Prediger J. Junge in seiner Schrift: Charakter, Gebräuche und Meinungen des nordseeländischen Landvolks 1798.

In der Sittenlehre haben sich zwey Verfasser hervorgethan, deren Arbeiten auch verdeutscht worden sind, L. Smith durch sein Lehrgebäude über die Thiere und die Pflichten des Menschen gegen dieselben (1791) und Professor A. Gamborg theils durch seinen Unterschied zwischen Tugend und guten Handlungen theils durch seine Untersuchung der Frage: was ist Pflicht, und durch seine Abhandlung über den Selbstmord.

Erfand man in Dännemark auch keine neue philosophische Systeme, so machte man sich doch bald die neueren deutschen zu eigen. Tyche Rothe in seinen Ideen der Philosophie und J. Boye in seinem Staatsfreunde zeigten sich als philosophische Köpfe, ohne Kantianer oder Fichtianer zu seyn. O. Horneman, der erste dänische Kantianer († 1793), zeigte in seinen hinterlassenen Schriften (1795), daß er seinen Lehrer vollkommen gefaßt habe. Dasselbe bewies Schmidt-Phiseldeck in seiner *expositio philosophiae criticae* (1796), und N. Treschow in seinen Vorlesungen über die Kantische Philosophie 1798. Unter den Juristen, die in ihren Schriften auf die neueren Schulen der Philosophie in Deutschland Rücksicht nahmen, verdienen vorzüglich Schlegel und Oersted in ihren oben angeführten Werken erwähnt zu werden.

Die reine Mathematik fand an J. N. Tetens († 1807) und C. F. Degen glückliche Bearbeiter. In der Landmesserkunst lieferten N. Morville und Th. Bugge klassische Arbeiten, so wie letzterer sich zugleich als ein würdiger Nachfol-

ger T. Brahes, Longomontans und anderer großen Astronomen gezeigt hat. Um die Navigation haben C. C. Lous († 1804) und F. Lövenörn, der letztere besonders um Seekärten, ausgemachte Verdienste. In den Kriegswissenschaften wurde J. M. Geuss († 1788) klassisch durch seine Minierkunst (1776), und H. O. Scheel († 1808) durch seine *Memoires d'Artillerie* (1777), und seinen Kriegsschauplatz (1785).

Von der Philosophie und Mathematik wenden wir uns zu der Philologie, und finden dies Feld weit besser bearbeitet als unter der vorigen Regierung.

In dem Arabischen und Syrischen nennen wir bloß den berühmten Herausgeber von Abilfeda's Annalen, J. G. C. Adler.

In der lateinischen und griechischen Philologie machten sich theils durch Bearbeitungen und Ausgaben, theils durch Uebersetzungen J. Baden, J. Bloch, A. K. Holm, A. Kall, K. Möller, N. L. Nissen, N. Schow, St. Terens, O. Wolf und O. Worm bekannt, und nichtstudierte Dänen lesen nun den Xenophon, den Plutarch, den Livius, den Julius Cäsar und Sveton in ihrer Muttersprache.

Die dänische Sprachlehre wurde in dieser Periode von J. Baden, von C. F. Dichman und W. H. F. Abrahamson meisterlich bearbeitet, und B. G. Sporon bereicherte die Sprache durch seine mit philosophischem Geiste geschriebene Synonimik. An guten, zum Theil vortreflichen Dich-

tern

rrn und Rednern ist dieser Zeitraum außerordentlich fruchtbar gewesen; es mangelte daher Rahbek als er 1799 seine Exempelsammlung und Sander, als er 1808 sein Odeum herausgab, fast in keinem Fache der schönen Wissenschaften an classischen Stücken von zum Theil hohem, ausgezeichnetem Werth.

Unter den Rednern, die Dännemark aufzuweisen hat, haben F. C. Jacobi durch seine Lobrede über Bischof Absolon, Ove Malling durch seine Rede über Gerner, C. F. Dichman durch seine Erinnerungsreden über Christian IV, P. C. Abilgaard durch seine Rede über Bernstorf, C. Colbiörsen durch seine Rede in der Landhaushaltungsgesellschaft, und T. Thaarup durch seine über Gerner und Bille, und bey mehreren Gelegenheiten gehaltenen Reden, sich einen hohen Rang erworben. Unter den geistlichen Rednern stehen C. Bastholm, J. N. Brun, L. Smith und H. G. Clausen oben an.

Als Schauspieldichter traten J. Baggesen, J. Ewald, K. Falsen, P. A. Heiberg, J. N. Brun, L. Oluffen, C. Pram, O. J. Samsöe, L. C. Sander, T. Thaarup, J. C. Tode, und J. H. Wessel auf, und lieferten auch nicht alle Meisterstücke wie Balders Tod von Ewald, und Sanders Niels Ebbesen und Samsöes Düweke: so haben ihre Stücke auch nach vieljähriger Aufführung noch nichts von ihrem Interesse verloren. Die dramaturgische Kunst ist von Rosenstand - Goiske und Rahbek bearbeitet worden; des letztern Briefe eines alten Schauspielers an seinen Sohn sind auch ins Deutsche übersetzt worden.

Im Romanfache hat Dännemark kein originales Werk von einigem Umfange aufzuweisen, sondern bloß kleinere Erzählungen von Pram, Rahbek u. s. w. Eine eigene Art Romane aus der alten scandinavischen Heldenzeit versuchten Suhm und Samsöe; theils wegen des Nationalinteresses, theils ihres innern Gehalts wegen fanden diese vielen Beyfall.

Selbst die so bedenkliche Satyre fand ihre Verehrer in N. D. Riegels, P. A. Heiberg und M. C. Brun; allein alle drey hatten ihre Gefühle und ihre Feder oft zu wenig in ihrer Macht. Eine gemäßigtere, mit mehr Jovialität gewürzte, satyrische Laune findet man in den Versen von E. Storm, P. M. Troyel, C. Pram, J. Jerlitz, G. H. Olsen und F. H. Guldberg. Die besten Fabeln haben E. Storm, J. C. Tode und K. L. Rahbek geliefert; die besten Lehrgedichte sind von J. Bul, W. H. F. Abrahamson und J. W. Wessel. In poetischen Erzählungen sind Wessel, Baggesen und T. C. Brun von keinem übertroffen.

C. Friman, C. Lund, F. Plum, Jerlitz und Baggesen schrieben vortrefliche poetische Episteln, und Pram, Rahbek, T. Stokfleth, Lund und Lindenberg gaben Heroiden. Als Romanzen- und Balladendichter traten Ewald, Storm, Rahbek, Thaarup, Friman, Baggesen, Oehlenschläger und Schack Staffelt auf, und in der Elegie thaten sich außer den meisten von diesen noch H. Haste, C. F. Gutfeldt und F. H. Guldberg hervor.

Oden und Hymnen hat Dännemark Ewald, Thaarup, Baggesen und M. Brun zu verdanken.

Die

Die beschreibende Dichtungsart wurde von den beiden Frimannern, von Stokfleth, Zerlitz und F. Rein mit glücklichem Erfolge bearbeitet.

Storm lieferte ein komisches Heldengedicht, und Pram eine Epopee.

Man sieht aus diesem Verzeichnisse, welchen Sprung die Dichtkunst in der letzten Periode gethan hat; fast in allen Dichtungsarten hat Dännemark Männer und Arbeiten aufzuweisen, die ähnlichen Männern und Arbeiten anderer Länder nicht nachstehen dürfen, wenn es sich auch, wie sehr natürlich, in Ansehung der Anzahl guter Gedichte und guter Schriften überhaupt, mit Europa's größern Ländern nicht messen kann. Wir gehen zur Geschichte über.

Außer den großen Geschichtforschern Suhm, Schöning, Lyxtorf, Carstens und andern, welche dieser Zeitraum vom vorigen gleichsam erbte, traten nun noch verschiedene andere auf, von denen einige den Spuren jener folgten, andere auf dem weitläuftigen Felde der Geschichte sich neue Wege bahnten.

Die Universalgeschichte fand an O. H. Guldberg einen glücklichen Bearbeiter (1768 - 1772), und die Vortreflichkeit seines Werks, besonders sein herrlicher Vortrag ließen es allgemein bedauern, daß die Fortsetzung mit dem dritten Bande abgebrochen wurde. Dasselbe war der Fall mit dem von A. Schytte (1774 - 1775) angefangenen Werke über die neuere Europäische Geschichte. Aus den nachgelassenen Schriften des in seinem blühenden Alter verstorbenen Fr. Sneedorf sieht man, mit welchem Glücke er in Schytte's Fußstapfen getreten seyn würde.

Die Geschichte der Tempelherrn und der Inquisition verdankt D. G. Moldenhavers Gelehrsamkeit und Fleiß bedeutende Aufklärungen.

Die dänische Geschichte wurde von Suhm, so zu sagen, ins Große bearbeitet, während Tycho Rotbe, G. L. Baden und F. Snedorf theils Handbücher derselben schrieben, theils einzelne Gegenstände erläuterten. J. H. Schlegels Geschichte des Oldenburgischen Stammes wurde schon durch seinen Tod mitten in Christian IV Leben abgebrochen.

G. Schöning und Hammond beschäftigten sich fast ausschließend mit der Geschichte Norwegens, und Finn Johnson schrieb eine ausführliche Kirchengeschichte Islands.

Im biographischen Fache lieferten B. C. Sandvig und P. T. Wandal mehreres Gute. Hieher kann man auch zum Theil das, sowohl ins deutsche als französische übersetzte Werk von O. Malling rechnen: große und gute Handlungen von Dänen, Norwegern und Holsteinern.

Mehrere dunkle Gegenden der dänischen Kirchengeschichte sind von F. Münters Talenten besser aufgeklärt worden, und endlich hat die Literärgeschichte Dännemarks durch J. Worms, F. Ekkards und R. Nyerups Bestrebungen viel gewonnen.

Zusatz

Zusatz des Herausgebers.

Bibliotheken: *Petri Scavenii* designatio librorum in qualibet facultate, materia et lingua rariorum etc. in amorem patriae et supplementum instructissimae bibliothecae regiae (Hafnienſis), conquisitorum. Hafniae 1663. 4.

Bibliotheca Hopnerrana, quam Acad. Reg. Hafnienſi donavit. Hafniae 1676. 4.

Pet. Ioh. Reſenii bibliotheca, regiae academiae Hafnienſi donata; cui praefixa eſt eiusdem Reſenii vita. Hafn. 1685. 4.

De Codice bibl. Hafnienſis membran. in quo Adam. Bremenſis opera inſcripta fuere diſſ. *A. M. Lackmann.* Kil. 1746. 4.

I. G. C. Adler deſcriptio Codd. quorundam Cufficorum partes Corani exhibentium in bibl. reg. Hafnienſi. Alton. 1780. 4.

C. G. Hensler Codd. N. T. qui Havniae in biblioth. regia adſervantur Spec. I. Havn. 1784. 8.

Spicilegium bibliographicum ex bibl. reg. Havnienſi. Faſc. I-III. per *Erasm. Nyerup.* Havn. 1783. 8.

J. Erichſen Udſigt over den gamle Manuſcript Samling. Kiobenh. 1786. 8.

Vergl. Sermo de variarum gentium bibliothecis ſcholaſticis an. 1710 in ſolennii inauguratione bibliothecae ſcholaſticae Ripenſis recitatus a *Chriſt. Fdlſtero.* Flensb. et Lipſ. 1720. 8.

Periodiſche Schriften.

Allgemeine Werke: Däniſche Bibliothek, oder Sammlung von alten und neuen gelehrten Sachen aus Dänemark. Kopenh. 1737-1747. 9 Th. 8. (von *Ol. Heinr. Möller*).

Nachrichten von dem Zuſtande der Wiſſenſchaften und Künſte in den Königl. däniſchen Reichen und Ländern. Kopenh. u. Leipz. 1753-1757. 3 Bände (in 24 Stücken) 8. B. I. II. meiſt von A. J. Büſching; B. III von Joſias Lork: von letzterem iſt die Fortſetzung:

Fort-

Fortgesetzte Nachrichten von dem Zustande u. s. w. Kopenh. u. Leipz. 1756 - 1768. 4 B. 8. (jeder Band von 6 Stücken).

Dänisches Journal. Kopenh. 1767 - 1769. 4 St. 8.

Mémoires sur la Littérature du Nord. à Copenh. 1759. 8.

Kritisk Fortegnelser over alle de Skrifter, som Trykfriheden har givet Anledning til. Kiöbenh. 1771 - 1774. 8.

Danmarks literariske Progresser. 4 Deelen. Odense 1781 - 1789. 8.

Wochenschriften, die noch herauskommen, oder seit kurzem erst aufgehört haben a):

Aftenposten. Einst vom gemeinen Manne viel gelesen. Der Herausgeber ist J. Werfel.

Bidrag til Kundskab om Menneſker og Böger, herausgegeben von N. Oest. Der Herausgeber hat den Titel des Blatts mehrmahls verändert.

Borgervennen. Von einer Gesellschaft herausgegeben; enthält manchmal gute Aufsätze. Poetische Beiträge liefert hier der berühmte H. W. S. Abrahamson u. a.

Dagen. Eines von den beliebtesten Blättern, die je in Dännemark herausgekommen sind; wird noch immer fortgesetzt. Dessen Herausgeber ist der berühmte Gelehrte R. H. Seidelin. Thätiger Mitarbeiter vom Anfang an und zur Zeit Mitausgeber war J. J. A. Schönberg. Außer diesen haben mehrere Ungenannte zu diesem Blatte Beiträge geliefert. Poetische Beiträge lieferten unter andern: Baggesen, Horrebow, Kruse, Juul, A. Oehlenschläger, Sander, F. Schmidt, J. H. Slotzheim, Sweistrup u. m.

Efterretninger om nye Böger og laerde Sager i Danmark og Norge. Kiöbenh. 1756 - 1767. 8. Nach der Zeit unter andern Titeln. Seit 1783 unter dem Titel:

Nye laerde Efterretinger. Der Herausgeber hiervon war in den neueren Zeiten der so verdienstvolle und be-

a) Mitgetheilt von einem gelehrten Freunde.

rühmte Prof. Nyerup, nachher der theologische Prof. Möller. Dännemarks berühmteste Gelehrte in den verschiedenen Fächern haben hierzu Beiträge geliefert, als: H. W. F. Abrahamson, Begtrup, Malte, Brun, Engelstoft, Frankenau, Herholdt, J. R. Höst, Mynter, Oersted, die beyden Brüder, Rahbek, Pavels, Ratke, Sander, Schlegel, Skielderup, B. Thorlacius u. m. a. Geht noch fort.

Ejdlot til Lyst. War erst eine sehr beliebte Monatsschrift, herausgegeben von J. R. Höst. Sie enthielt Beyträge von Bonnewie, Joh. Höst, Nyerup, G. Olsen, Rahbek, Schönberg, Schach, Staffeldt u. a. Nachher wurde sie in eine Wochenschrift verändert; der Herausgeber war immer J. R. Höst. Ausser ihm lieferten auch B. Neergaard, G. Olsen, Schönberg u. Staffeldt Beiträge hierzu. Sie ist aber nachher eingegangen.

Fredagsbladet. Der Herausgeber war Joh. Höst und fast alle Beiträge waren von ihm selbst. Es ist eingegangen. Nachher hat der nämliche Verfasser eine andere Wochenschrift herausgegeben, und endlich Maribos Avis, welche auch eingegangen ist.

Jesus og Fornuften. Einst ein sehr beliebtes Religionsblatt; enthielt treffliche heilige Gedichte und herrliche Uebersetzungen von alten, besonders hebräischen Gedichten, von dem Herausgeber Horrebow. Auch hat M. Brun im Anfange Beiträge dazu geliefert.

Kjöbenhavnsbladet eller Borgeren og Politiet. Eine reine Nachahmung von Politivennen. Herausgegeben von Sibbern.

Kjöbenhavns Skilderie. Es soll stark abgehen. Herausgegeben von Werfel. Es geht noch fort.

Kjöbenhavns Konglig privilegerede Adresse-Contoirs kritiske Journal Kjobenh. 1767-1773. Fortgesetzt unter dem Titel;

Kjöbenhavns Konglig privil. nye krit. Journal for Aar 1774-1776. Kjöbenh. 1774-1776. 4. Vergl. Fried. Ekkard's Dänische, Norwegische und Isländ-

ländische Litteratur von 1770-1776. in Gatterer's histor. Journal Th. XII. S. 154.

Laesning for Damer. Einige Numern hiervon sind ausgegeben von Nygaard, nachher fortgesetzt von J. R. Höst. Beiträge hierzu lieferten Joh. Höst und Schönberg. Es ist eingegangen.

Morgenposten. Ist schon längst eingegangen als Wochenschrift, kam aber unter einem veränderten Titel als Monatsschrift, heraus.

Mercure Danois. à Copenhague 1757-1760. 8. (von Mallet, des Roches und Reverdil. Meist die nordische Litterat., doch nicht ausschließlich, betreffend).

Politivennen. Ein sehr geschätztes und nützliches Blatt. Es existirt schon lange, und geht noch immer fort. Vor einigen Jahren wurde es sehr gelobt, und zwar mit Recht in: le Nord von Olivarius. Der Herausgeber war von Anfang an der so thätige Schriftsteller R. H. Seidelin. In seiner Abwesenheit wurde es einmal redigirt von P. Baagöe; nachher hat es mehreremale Schönberg redigiert.

Sundheds og Moerskabstidende. Herausgegeben von dem so verdienstvollen Gelehrten und vortrefflichen Dichter J. C. Tode, der zu seiner Zeit mehrere Wochenschriften anfieng, wovon aber diese unfehlbar die vorzüglichste war. Erst kam sie in 4. nachher in 8. heraus. Sie fand außerordentlichen Beyfall.

Saedernes Skilderie. Es wurde herausgegeben von einem gewissen M. T. L. Gunnerus, der ein sehr excentrischer junger Mann seyn soll Es hat aufgehört.

Theaterbladet. Wurde vom Studios. Thorsen herausgegeben. Hat aufgehört.

Theatret. Von J. R. Höst herausgegeben. Beiträge darin findet man von Schönberg, J. H. Slotzheim u. a.

Tidens Skilderie. Von Horrebow herausgegeben. Beiträge dazu lieferte Schönberg. Es hat aufgehört.

Tilskuer, den danske. Ein Wochenblatt, dessen Werth allgemein anerkannt war. Der Herausgeber

ber war der so berühmte und verdienstvolle Prof. R. L. Rahbek. Beiträge dazu haben Dännemarks vorzüglichste Schriftsteller geliefert, in den ersten Jahren zum Theil ohne Namen. Poetische Beiträge findet man hierin unter andern von H. W. J. und L. A. Abrahamson, Baggesen, M. Brun, F. Bruun, Buchholm, Faye, Falson, Frankenau, N. Fürst, Guldberg, Gutfeld, Haste, Heiberg, Hertz, Liebenberg, C. A. Lund, Lundbye, G. Koren, L. Kruse, Möller, P. Mynster, B. Neergaard, Pawels, Pram, Rahbek, Rein, Riber, Sagen, Sander, F. Schmidt, Schönberg, J. Smidt, Staffeldt, Stick, Thaarup, Zetlitz, Oehlenschläger u. m. a. Neuerlich hat dies Blatt leider aufgehört.

Den kritiske Tilskuer over indenlandske og udenlandske Litteratur. Kjöhonhavn 1775. 1776. 4.

Kritik og Antikritik. Kjöbenh. 1788 ff. (Eine gel. Zeitung, angef. von J. C. Tode, darauf von andern fortgesetzt).

Kritik og Analyse. Kjobenh. 1790. 8. (Von J. C. Tode).

Monatsschriften: *Bibliothek* herausgegeben von Dr. Odin Wolff. Enthielt manchmahl recht artige Aufsatze; mehrentheils Uebersetzungen.

Ej blot til Lyst. S. unter den Wochenschriften Nr. 5.

Euphrosyne. Wurde herausgegeben von J. R. Höst. Hat schon längst aufgehört.

Iris og Hebe. Erst herausgegeben und trefflich ausgerüstet von Tode, nachher zum Theil von Haste. Poetische Beiträge lieferte hierzu vorzüglich Horrebow.

Minerva, seit 1785. Eine Monatsschrift, welche viele Schätze der dänischen Litteratur aufbewahrt. Wurde erst herausgegeben von Pram und Rahbek, nachher von Rahbek allein, dann von Collet und Rahbek, und endlich von Rahbek allein. Poetische Beiträ-

ge lieferten hierzu H. W. F. Abrahamson, Baggesen, Buchholm, Bruun, Faye, Falsen, Frankenau, Guldberg, Gutfeld, Heiberg, Horrebow, C. A. Lund, Möller, Pawels, Olufsen, Pram, Primon, Rein, Schönberg, Rahbek, Schmidt, Thaarup, Weinwich, Wibe, Zetlitz, Oehlenschläger u. a.

Maanedskriftet Ny Minerva. Udgivet ved *Knud Lyne Rahbek*. Profeſſor. Kiöbenh. 1807. 8. in 12 Stücken. Um ſie mehr in Umlauf zu bringen, wurde ſie in eine Viertel Jahrſchrift verwandelt:

Fierdingaarsskriftet Ny Minerva. Udgivet ved *K. L. Rahbek*. Kiöbenh. 1808. 8. Hörte aber mit dem Ende des Jahrs 1808. zum großer Verluſt der däniſchen Litteratur auf.

Nordia. War eine ſehr beliebte Monatsſchrift, herausgegeben von J. K. Höſt. Es ſollte ein Vereinigungspunkt ſeyn zwiſchen däniſchen und ſchwediſchen Gelehrten und Dichtern. Dauerte leider nicht lange fort; gab aber Veranlaſſung zur Stiftung der ſkandinaviſchen Litteraturgeſellſchaft, deren Stifter auch J. K. Höſt wurde. Poetiſche Beiträge zur Nordia lieferten von den däniſchen Dichtern unter andern M. Brun, Guldberg, Haſte und Staffeldt, und unter den ſchwediſchen Franzen und Kullberg.

Sundheds og Moerskabs Tidende. Der Herausgeber iſt der bekannte Dichter Dr. K. Frankenau. Poetiſche Beiträge hierzu lieferte Schönberg.

Svenske Blade. War eigentlich eine Fortſetzung von Nordia, und wurde auch von J. K. Höſt herausgegeben; dauerte aber nicht lange. Man findet hier unter andern auch Beiträge von M. Bruun und Franzen.

Societätsſchriften: die Schriften der ſkandinaviſchen Litteraturgeſellſchaft; ſo auch die der Geſellſchaft: *for Sandhed*, welche letztere leider aufgehört haben.

10. Schweden.

Von einem ungenannten Gelehrten.

Ein Verzeichniß der über die schwed. Litterärgeschichte vorhandenen größern und kleinern Schriften, enthält das fünfte Buch von *C. G. Warmholz* bibliotheca hist. Sveog., das aber bis jetzt noch nicht gedruckt ist.

Joh. Schefferi Svecia liter. Holmiae 1680. 8. neu abgedruckt in *J. Molleri* bibliotheca septentrionis eruditi. Lipsiae 1799. 8.

G. Gerelius Försök til et biographiskt Lexicon öfver namnkunniga och lärda swenska Män. D. 1-4, Stockh. 1778-87. 8.

G. Sommelii Spec. lexici eruditorum Scanensium. Vol. I. II et III. 1776-97. 4. (Vom 3ten Bande sind nur einige Partikeln erschienen: das Ganze ist eine Reihe von Dissertationen und geht nicht weiter als bis G.)

A. A. v. Stjernmann anonymorum centuriae II. ex scriptoribus gentis Sviogothicae. Stockh. 1724, 26. 8.

Ejusd. Bibliotheca Sviogothica, P. IIda Ib. 1731, 4. Mehr ist von diesem Werke, das ein Verzeichniß aller in Schweden gedruckten Schriften enthalten und aus 8 Bänden bestehn sollte, nicht herausgekommen, dieser 2te Band umfaßt nur die Jahre v. 1600-1632)

C. A. Rosenadler förteckning på en Samling af tryckta Swenska Böcker, Stock. 1780. 4.

C. Aurivillii catalogus librorum bibliothecae acad. Upsal. Sectio prior. Upf, s. a. (An der 2ten Abthei-

theilung wird gedruckt. Dieser und der vorhergehende Catalog sind die vorzüglichsten Hülfsmittel zur Kenntniß schwed. Bücher.)

Weil ein großer Theil der schwed. Litteratur in acad. Streitschriften besteht, ist zu bemerken;

J. H. Lidén catalogus disputationum in academiis et gymnasiis Sveciae habitarum. Upſ. 1778. 79. IV. Sectiones. gr. 8.

I. Zustand der schwed. Litteratur während des Mittelalters bis zum J. 1654.

A. A. v. Stjernmann tal om de lärda vetenskapers tilstånd i Svearike under hedendoms och påfvedoms tiden. Stockh. 1758. 8.

E. M. Fant Diss. de statu rei literariae in Svecia sub moderamine Stenonis Sture Sen. Upſ. 1793. 4.

Ejusd. Diss. de statu rei liter. in Svecia sub imperio R. Gustavi primi ib. 1785. 4.

Joh. Lundblad de literarum Svecanarum progressione, Christina regnante. Lundae 1794. 4.

§. 1. Mehrere Umstände vereinigten sich, welche die Fortschritte der schwedischen Litteratur im Mittelalter verhinderten: 1. die geographische Lage entfernte die Schweden von dem Umgang mit den gebildetern Völkern: sie trieben blos einen Passivhandel, der in den Händen des hanseatischen Bundes war; mithin konnte auch der Verkehr hier kein Mittel werden, die Ideen und den Kreis des Wissens

sens zu erweitern. 2. Schweden hatte den größten Theil dieser Zeit hindurch keinen Hof; die Unionskönige hielten sich meistens in Dännemark auf, oder wenn sie in Schweden erschienen, kamen sie umgeben von kriegerischem Gefolge, um mit bewaffneter Hand ihr Ansehn zu behaupten: daher geschah auch nichts von obenher für die Wissenschaften, wie in andern nordischen Ländern. 3. Beständige innere Unruhen und Kriege mit den Nachbaren, besonders die Fehden, die aus der Calmarschen Union entsprangen, verstatteten den Schweden nicht die Ruhe, worin die Beschäftigungen des Geistes allein gedeihen; abgemeine Rohheit war die natürliche Folge dieser Gährung und Erbitterung. 4. Bauern machten die Mehrzahl des Volks aus, denen das Bedürfniß höherer Kenntnisse nicht fühlbar war: ein Adel in eigentlicher Bedeutung hatte sich nicht gebildet: nirgends war das Bedürfniß verfeinerter Genüsse und also fanden auch von dieser Seite Künste und Wissenschaften keine Ermunterung: es gab auch keinen Mittelstand, aus dem anderwärts die würdigsten Pfleger der Litteratur hervorgiengen: er war gleichsam ein fremdes Institut, das mit Gewalt den übrigen Verhältnissen eingepflanzt ward. 5. Zwar zählte man in Schweden viele und reich dotirte Klöster, aber der schwedische Klerus zeichnete sich durch eine außerordentliche Unwissenheit aus, und unter den zahlreichen Prälaten, Aebten, Mönchen u. s. w. konnte man denjenigen für ein Wunder halten, der sich nur auf eine entfernte Art mit den Wissenschaften beschäftigte. 6. Die erwachte humanistische Litteratur wirkte gar nicht auf Schweden; es fehlte an allem Sinn dafür: anderwärts cultivirte man sie um der Rechtswissenschaft willen, aber

dieser Grund fiel ganz in einem Lande weg, dem ein Gewohnheitsrecht genügte, für dessen Fixirung bereits manches gethan war. — Die Päbste fürchteten den Nachtheil, den eine höhere Aufklärung ihren Anmaaßungen drohte, und suchten daher besonders in den entferntern Ländern, wo Localverhältnisse diese Absicht begünstigten, ihrem Emporkommen alle mögliche Hindernisse entgegenzusetzen. Der Unterricht des Volks ward ganz vernachläßigt. In den Klosterschulen wurden die gewöhnlichen Elementarkenntnisse, die der Gottesdienst unumgänglich erforderte, höchst dürftig gelehrt. Sehr geringe war die Zahl der Geistlichen, die Paris oder Prag besuchten. Zunächst waren es wohl politische Rücksichten, die den Reichsvorsteher Sten Sture bestimmten, eine eigne hohe Schule in seinem Vaterlande zu gründen; er fürchtete, daß der Aufenthalt in Kopenhagen den Unionskönigen Gelegenheit geben würde, die jungen Schweden in ihr Interesse zu ziehn. Sixtus IV. ertheilte am 22. Febr. 1476. die Erlaubniß zur Anlage der Universität Upsala und bewilligte ihr dieselben Vorrechte, deren sich Bologna und andere höhere Lehranstalten erfreuten. Sie ward am 4ten Oct. 1477 eingeweiht, aber die Zeitumstände begünstigten sie nicht. Gustaf I. Wasa that theils aus Mangel an Hülfsmitteln, theils auch wohl aus Verdruß über den Widerstand, den verschiedene Lehrer seinen Reformationsversuchen entgegensetzten, nicht für die Anstalt. Johanns III. liturgische Neuerungen brachten sie ihrem völligen Untergang nahe: er legte um seine katholischen Meinungen mehr zu verbreiten, eine neue Lehranstalt in Stockholm an, und hegte den Plan Upsala ganz zu zerstöhren und seine neue Anlage zu einer hohen

Schule

Schule zu erheben: der Anfang zur Ausführung dieses Entwurfs ward wirklich gemacht. Allein da sich Herzog Carl von Südermannland auf den Thron schwang, ward die Academie wieder hergestellt, doch erhob sie sich zu keiner vorzüglichen Blüthe: unter den Lehrern entstanden unwürdige Streitigkeiten, worüber die Wissenschaften vernachläßiget wurden. Gustaf Adolf erkannte die Nothwendigkeit solcher Anstalten und indem er ihr seine sämtlichen Erbgüter schenkte, bewies er, wie sehr ihre Erhaltung ihm am Herzen lag: allein die übrigen Sorgen seiner so thatenvollen Laufbahn hinderten ihn, auf die innere Einrichtung seine Aufmerksamkeit zu wenden und die frühern Mängel dauerten fort. Selbst Christina's Regierung war nicht so vortheilhaft für Upsala, als man nach der großen Vorliebe, womit sie diesen Musensitz betrachtete, erwarten sollte. In Schweden war ein fühlbarer Mangel an brauchbaren und ausgezeichneten Litteratoren; vorzügliche Köpfe fanden in Staatsgeschäften, im Militair, selbst in großen Kirchenämtern weit glänzendere Aussichten, und hatten daher wenig Reiz sich ausschließend den Studien zu widmen. Christine war also genöthigt, fremde Gelehrte zu berufen, und diese legten den Grund zu einer höhern wissenschaftlichen Cultur, sie bewirkten eine größere gelehrte Thätigkeit, und ihr Beyspiel wirkte sehr vortheilhaft auf die Eingebohrnen: diese übertrugen nach und nach die Lehren und Ansichten der Fremden in ihre Muttersprache und machten sie auf diese Art zu einem Eigenthum der Nation. Es wurden auch in andern Theilen des Reichs hohe Schulen angelegt: 1632 zu Dörpt und 1640 zu Abo, die zunächst für Provinzen bestimmt waren, wohin

wohin bis dahin noch kein Schimmer wissenschaftlicher Cultur gedrungen war, und der ganze bürgerliche und gesellige Zustand durch unaufhörliche Kriege und andre Umstände sich in der äussersten Verwilderung befand.

E. M. Fant de institutione publica juventutis patriae ante tempora R. Gustavi Adolphi. Upſ. 1785. 86. II. part. 4.

Petri Arrhenii hist. Academiae Upsalienſis. Holmiae 1752. sqq. Fortgesetzt von O. A. Knös überhaupt VIII. partt.

Andr. Ant. Stjernmann Aboa literata. Holmiae 1719. 4. — *Joh. Billmark* historia reg. Acad. Aboënſis, Aboae 1770. sqq.

L. C. Backmeister Nachrichten von den ehmaligen Universitäten zu Dörpat und Pernau. In Müllers Sammlung russ. Geschichte Bd. IX, 95. ff. — *G. Sommelii* Regiae academiae Gustavo-Carolinae ſ. Dorpato-Pernavenſis historia. Lundae 1790. 4.

§. 2. Die schwedischen Könige, besonders seit Gustafs I. Zeiten, waren alle Freunde guter und nützlicher Wissenschaften und beklagten sich oft über den traurigen Zustand derselben in ihrem Vaterlande; sie selbst beschäftigten sich mit diesem oder jenem Zweige. Gustaf Adolf insonderheit besaß ungewöhnliche Kenntnisse und bezeugte auf die nachdrücklichste Art den großen Werth, den er darauf legte: aber die steten Kriege, unter denen sein Leben verfloß, verstatteten ihm nicht, etwas Bedeutendes für sie zu thun: der Geist der Nation erhielt durch sie auch eine ganz andre Richtung. Christina's schwärmerische Liebe für die Kunst und die Wissenschaft, der sie sogar alle Genüsse der Herrschaft auf-

aufopferte, hätte den glücklichsten Erfolg haben können, allein ihre Vorkehrungen waren zu wenig auf das Volk berechnet, sie beschränkten sich nur auf ihren Hof, und ihre Religionsveränderung, die man den gelehrten Freunden und ihrer Beschäftigung mit eitler irrdischer Weisheit zuschrieb, erregte hin und wieder sogar eine Abneigung gegen die weltliche Gelehrsamkeit. Auch die schwedischen Großen, Axel Oxenstjerna, C. Gyllenhjelm, (Carls IX. natürlicher Sohn) Joh. Skytte, Bengt Skytte, Per Brahe u. a. besaßen selbst eine classisch-gelehrte Bildung, begünstigten die Wissenschaften und bemühten sich, sie in Aufnahme zu bringen; sie verwandten gern einen Theil ihrer Reichthümer, um die Studien zu heben. Die öffentliche Erziehung ward seit der Reformation bedeutend verbessert und es wurden viele Schulen angelegt. Viele junge Männer bildeten sich auf deutschen Universitäten und brachten das Licht der Aufklärung von Wittenberg, Jena und Helmstädt nach ihrem Vaterlande: in ein noch näheres Verhältniß mit Deutschland geriethen die Schweden durch den deutschen Krieg: ihre Litteratur ist daher nur ein Widerschein der deutschen, ohne sich durch bedeutende eigene Productionen auszuzeichnen.

§. 3. Auch der Mangel an Hülfsmitteln war groß; es gab in den Klöstern, besonders zu Upsala, Stockholm, Wadstena, Wisby und an einigen andern Orten Büchersammlungen, aber sie enthielten nur Legenden, Breviarien und andre Schriften, die den Geistlichen zu deren Amtsverrichtungen unentbehrlich waren: die Bücher waren überdies außerordentlich theuer und Privatpersonen

konnten sie nicht kaufen. Die erste Buchdruckerey ward 1482 oder 1483 zu Stockholm angelegt; das erste in Schweden gedruckte Buch ist der dyalogus creaturarum optime moralizatus. Nachher wurden noch andre Typographieen zu Wadstena 1490, zu Upsala 1510 und zu Söderköping 1513 errichtet; sie gingen aber wieder ein, so daß Stockholm allein Buchdruckereyen hatte, die ganz unmittelbar von der Regierung abhingen und gleichsam ein Regale waren. Es durfte nichts anders gedruckt werden, als was die Könige billigten, und selbst auf fremde Bücher, die vom Auslande eingeführt wurden, ward strenge Aufsicht gehalten. Die schwedischen Pressen lieferten in dieser Periode nur selten ein größeres Werk: auch der Druck ist sehr schlecht und unvollkommen. Die ersten Buchdrucker waren Deutsche: selbst alle Materialien wurden aus dem Auslande verschrieben: vor dem Jahre 1613 gab es in Schweden noch keine Papiermühle.

E. M. Fant de bibliothecis medii aevi in Sviogothia. Upſ. 1782. 4.

Joh. Alnander hiſt artis typographicae in Svecia. Roſt. 1725. 8. — *E. M. Fant* annales typographici Seculi 16mi in Svecia. Upſ. 1793. 94. VI. 4. Ejusd. ſupplementum annalium typographicorum I-IT. ib. 1796-1890. 4.

§. 4. Die Geschichtschreiber waren hauptsächlich bemüht, die Begebenheiten des Vaterlandes aufzubewahren und den Ruhm desselben dadurch zu verherrlichen. Johann Magnus (Store geb. zu Linköping 1488, nachmals Erzbischof, aber durch die Reformation aus seinem Sitz vertrieben, starb zu Rom 1544), ein Mann von großer und mannichfaltiger

tiger Gelehrsamkeit, der die berühmten auswärtigen Lehranstalten seiner Zeit besucht hatte, schrieb oder erdichtete eine schwedische Geschichte in lateinischer Sprache, nach dem Vorgange des Saxo Grammaticus, ohne Unschuld und Einfalt, voll Haß und Erbitterung gegen die Dänen. Dagegen verfaßten die beyden ersten Reformatoren die Brüder Olof und Lorenz Petri Geschichten des Vaterlandes in der Muttersprache, die ihrem Zeitalter Ehre machen, wenn gleich der Einfluß desselben sich nicht verkennen läßt. Es folgten manche specielle Lebensbeschreibungen und Chroniken über einzelne Regenten z. B. über Gustaf I. und Erich XIV. von Erich Joransson Tegel († 1636) über Johann III. von Aeg. Girs († 1639) u. a. Besonders machte sich Johann Messenius der Aeltere (geb. 1581, † 1635) durch seine großen und bedeutenden Sammlungen um die schwed. Geschichte verdient; wenn gleich sein Werk für die ältern Zeiten ohne Werth ist, so ist es doch in der Historie seines Zeitalters sehr wichtig, und zuerst nach einem umfassendern Plane bearbeitet; er war auch der erste, der die wichtigsten histor. Denkmäler des Mittelalters, den Ericus Olai, die Reimchroniken an's Licht stellte. Für die auswärtige Geschichte hatte man nur ein sehr geringes Interesse; man begnügte sich in Schweden mit den Lehrbüchern eines Sleidan, Carions u. A., die zum Theil nachgedruckt wurden. Nur das Werk des Petrus Petrejus über Rußland ward für das Zeitalter classisch, und verbreitete zuerst über dies, dem übrigen Europa nur äußerst dunkel bekannte Reich einiges Licht. Olaus Magni († zu Rom 1558) gab eine topographisch-statistische Beschreibung der Nordländer überhaupt, und besonders Schwedens

heraus, die lange als die Hauptquelle zur Kenntniß dieſen Gegenden gebraucht ward. Freilich iſt ſie nach dem Geiſt der Zeit mit vielen falſchen und übertriebenen Nachrichten angefüllt, die zum Theil aus dem Plinius und andern Alten entlehnt und mißverſtanden ſind; aber nirgends ſieht man abſichtliche Erdichtung und das Buch iſt auch jetzt noch brauchbar, um den damaligen Zuſtand der beſchriebenen Länder kennen zu lernen. Er lieferte auch die erſte Charte über Schweden, die zwar eine ganz falſche, monſtröſe Vorſtellung gab, aber doch die einzige war, bis endlich Carl IX. den Andr. Buräus (geb. 1571, geſt. 1646) zum Director der ſchwediſchen Landmeſſerey ernannte: durch ſeine Bemühungen erſchien endlich 1626 eine beſſere und genauere Charte über Schweden und die angränzenden Länder, die den fremden Geographen zum Muſter diente.

Andr Noberg de meritis et fatis Joannis et Olai Magnorum, I. Upſ. 1741 (unter P. Eckermann) II. ib. 1743. (unter Ihre). Sehr gut.

O. Celſius de meritis et fatis Meſſeniorum. Upſ. 1753. 4.

§. 5. Die humaniſtiſchen Studien wurden ganz vernachläſſigt: es läßt ſich aus dieſer ganzen Periode kein einziger Philolog anführen: die griechiſche Sprache war ganz unbekannt und ſelbſt die Kenntniß der lateiniſchen ſo wenig allgemein, daß die Regierung nicht einmal ſo viele Beamte erhalten konnte, die derſelben mächtig waren, als ſie zu Geſchäften gebrauchte. Die Landesſprache war äuſſerſt ungebildet; während der Calmarſchen Union ward ſie mit fremden Wörtern und Formen bereichert

chert, aber zu schriftlichen Darstellungen nur wenig benutzt. Bestimmt ward sie erst durch die Reformation: die Brüder Olof und Lorenz Petri übersetzten die Bibel und Luthers Catechismus, und gaben eine Menge größerer und kleinerer polemischer und ascetischer Schriften heraus; sie hatten ihre Schreibart in Deutschland gebildet und wurden die Muster für spätere Schriftsteller. Im Ganzen behielt die Sprache bis auf das Ende dieser Periode die Form, die ihr jene Männer gegeben hattn, sie blieb unbehülflich und weitschweifig. Selbst die Könige waren bereits für die Reinigkeit der Sprache besorgt: Gustaf Adolph hatte sogar die Absicht, daß alle Wissenschaften in der Landessprache vorgetragen werden sollten.

Joh. Ihre de mutationibus linguae Sveogothicae Upſ. 1750, 53. Il. 4.

§. 6. Unter allen Wissenschaften war die Theologie die erste und vornehmste: alle andre Studien wurden auf sie bezogen oder waren gar von ihr abhängig. Zur Zeit des Catholicismus wurde sie ganz auf mönchische Weise behandelt. Ein Canonicus zu Linköping Mag. Matthias übersetzte der heiligen Birgitta zu Gefallen die Bibel in's Schwedische; er fand verschiedene Nachfolger, die ihre Kräfte an einzelnen Büchern derselben versuchten. Die Träumereyen oder sogenannten Offenbarungen der Schwärmerin Birgitta hatten beynahe ein canonisches Ansehn und wurden vorzüglich zur Erbauung benutzt. Die übrigen theologischen Arbeiten bestehen in Gebeten, Legenden, Breviarien u. d. g. Unter den hohen Prälaten zeichnen sich nur wenige Männer durch vorzügliche Gelehrsamkeit aus, wie

z. B.

z. B. Hemming Gadd, Johann Brask u. s. w., die sich den Reformatoren eifrig widersetzten. Die Glaubensänderung gab der Liebe zu theologischen Untersuchungen neue Nahrung: viele kleine polemische und ascetische Aufsätze wurden unter dem Volk verbreitet; es entstand überall ein lebhaftes Interesse, das die bald ausbrechenden religiösen Streitigkeiten, erst Johanns III. Versuche durch eine neue Liturgie der Wiedereinführung des Catholicismus vorzuarbeiten, und dann Carls IX. Entwürfe, die reformirten Ansichten herrschend zu machen, erhielten und erweiterten. Die theologischen Wissenschaften wurden jedoch durch keine neuen Entdeckungen, Darstellungen u. s. w. bereichert; die schwedischen Gottesgelehrten begnügten sich, das orthodoxe System, so wie es von den Stützen des ächten Lutherthums aufgestellt war, in seiner ganzen Reinheit zu vertheidigen, selbst die Polemik blieb nur bei'm Allgemeinen, und veranlaßte keine neue und eigne Untersuchungen. Olof Laurelius, Lorenz Paulinus, Lenäus, Joh. Rudbeck, Andr. Jonä, Joh. Matthiä, der Lehrer der Königin Christine, und Joh. Elofsson Terserus, sind die bedeutendsten Theologen dieser Zeit: besonders zeichnet sich unter ihnen der letztere, der sich unter Calixtus gebildet hatte, durch freie und gemäßigte Grundsätze aus. Die orientalischen Sprachen wurden erst seit der Reformation bekannt, aber nur äußerst oberflächlich behandelt. Nicolaus Olofsohn Borthiensis war der erste Lehrer der hebräischen Sprache in Upsala, der auch die verwandten Mundarten kannte. Eine arabische Druckerey ward durch einen gelehrten Arzt Kirstein nach Upsala verpflanzt. Sven Jonas (geb. 1590, gest. 1642) fing schon an, Aehnlichkeiten zwischen

der

der Schwedischen und den morgenländischen Sprachen aufzufinden. Zu den Orientalisten können übrigens nur noch J. E. Terserus, der auch rabbinisch, Jonas Hambräus, (geb. 1588. gest. 1665) und Christ. Ravius, Prof. zu Upsala (geb. 1613 zu Berlin, gest. 1677) gerechnet werden, doch beschäftigten sie sich mit diesen Sprachen blos zum Behuf einer dürftigen Bibelerklärung. Die Kirchengeschichte ward nur in Hinsicht auf das Vaterland bearbeitet, Joh. Magnus lieferte eine Geschichte der Erzbischöfe von Upsala, eine weit bedeutendere Arbeit aber Joh. Baaz (geb. 1581, gest. 1649) dessen schwed. Kirchengeschichte sich durch Treue, Unbefangenheit und Partheylosigkeit auszeichnet.

E. L. Hydrén de fatis literaturae orientalis in Svecia. Upſ. 1755. 4.

§. 7. Die Philosophie war ganz scholastisch, und beschränkte sich auf die elendeste Dialectik, es findet sich in diesem ganzen Zeitraum kein einziger heller, philosophischer oder nur speculativer Kopf: selbst die Reformation gab dem Studium der Philosophie keinen höheren Schwung. Nur die liturgischen Streitigkeiten erhitzten die Gemüther: da die Vertheidiger der katholischen Neuerung ihre Waffen zum Theil aus dem Aristoteles und den Scholastikern entlehnten, wandten sich ihre Gegner zu einer andern Secte und nahmen die Grundsätze des Petrus Ramus an. Jene waren jedoch durch den Schutz der Regierung stärker und so lange Johann lebte, konnte die neue (socratische) Philosophie ihr Haupt nicht erheben: kaum hatte sich Carl jedoch

doch der Reichsvorsteherschaft bemächtigt, als die Ramisten das Uebergewicht erhielten; die vornehmsten Theologen gehörten zu ihnen und der Reichsrath Joh. Skytte (vielleicht ein natürlicher Sohn Carls, Gustaf Adolfs Lehrer) war ein so eifriger Lehrer der neuen Schule, daß er alles aufbot, um ihr Ansehn in Schweden zu erhalten: die Lehrer wurden sogar förmlich auf die Philosophie des Ramus verpflichtet. Allein auf den deutschen Universitäten setzte bald die aristotelische Philosophie, weil man die neue Lehre beschuldigte, daß sie die Reformirten begünstige; hier studirten die meisten jungen Schweden und brachten die Ansichten mit, die sie hier aufgefaßt und zu deren Vertheidigung und Ausbreitung sie sich wohl gar auf eine feyerliche Art anheischig gemacht hatten. Zu Upsala entstand ein heftiger Kampf zwischen den beyden Partheyen: Paulinus Gothus, Bischoff zu Strengnäs und nachmaliger Erzbischof, war der Vorfechter der Ramisten: sie verwarfen die Aristotelische Metaphysik und Ethik, hielten sie der evangelischen Religion für nachtheilig und wollten sie aus protestantischen Schulen verbannt wissen, am eifrigsten widersetzte sich diesen Behauptungen Jonas Magni. Die aristotelische Philosophie machte jedoch immer größere Fortschritte, und nur die Furcht vor dem Reichsrath Skytte, der zugleich Canzler der Universität Upsala war und die Metaphysik mit wahrem Ingrimm haßte, hielt manche Männer ab, sich so zu erklären, als sie wünschten. Die vorzüglichsten ramistischen Philosophen waren Olof Moret (starb 1628) und Erich Petrejus. Nachdem im J. 1646 Skytte und 1647 der Erzbischof gestorben waren, verlohr die scotistische Philosophie ihre bis-

heiligen Grätzen: die aristotelische Schule errang eine völlige Herrschaft; alle Philosophen dieser Zeit z. B. Klut Lenäus, Stigzelius, waren Aristoteliker, übrigens aber treue Nachtreter ihrer Vorgänger ohne alle Eigenthümlichkeit und Geistesfreyheit. Ungeachtet Christina den Des Cartes an ihren Hof berufen hatte, so war seine Philosophie doch in Schweden noch völlig unbekannt, und erst in der folgenden Periode fieng man an, sie vorzutragen.

O. O. Westmann de fatis philosophiae in Svecia. P. I. Upf. 1779. 4. (Bis auf Gustaf I. aber sehr oberflächlich.)

P. Eckermann de varia fortuna philosophiae Rameae in Academia Upsalienſi. Upf. 1744. 4 (sehr gut).

§. 8. In die Mathematik und Physik waren die Einsichten sehr beschränkt. Die astronomischen Kenntnisse erstreckten sich nicht weiter als auf die Verfertigung des Kirchencalenders. Erst mit dem 17ten Jahrh. fieng man an, die mathematischen Wissenschaften mit größerm Eifer zu betreiben und sie fanden an Gustaf Adolf einen großen Beschützer. Olof Stenius (starb 1644), Martin Erichsson Gestrinus (starb 1648), Martin Olofsson Nycopensis (starb 1657) Bengt, Hedräus (starb 1659) zu Upsala, so wie Simon Rexler zu Abo lehrten mit Eifer und Scharfsinn die Mathematik. Hedräus gründete bereits ein Observatorium. Georg Stjernhjelm zeichnete sich durch scharfsinnige Erfindungen aus. Aber auch die Astrologie fand noch viele Anhänger und Vertheidiger: wie z. B. den Aron Forsius, der beym ma-

manchen guten Kenntniſſen ganz von ihr eingenommen war. Unter Carl IX. wurden Anſtalten zur Vermeſſung des Reichs gemacht, Andreas Buräus erhielt die Aufſicht darüber; er verfertigte nicht nur die erſte erträgliche Generalcharte über das ganze Reich, ſondern auch Specialcharten über die einzelnen Provinzen deſſelben. In der Phyſik erklärte man alles aus allgemeinen metaphyſiſchen Grundſätzen und verließ ganz den Pfad der Beobachtung. Stjernhjelm und Studios, die ſich mit allerley Verſuchen beſchäftigten, geriethen in den Verdacht der Zauberey und des Umgangs mit böſen Geiſtern. Die Naturgeſchichte hatte kein beſſeres Schickſal: nur die Kräuterkunde erregte die Aufmerkſamkeit der Aerzte: Franks (geb. 1590, geſt. 1661) Kräuterſpiegel war das Hauptbuch. Die Zoologie galt nur für ein curiöſes Studium und ward ganz vernachläſſigt. Mit der Mineralogie beſchäftigten ſich höchſtens die Bergleute und die Alchemiſten. Faſt alle Gelehrte dieſer Zeit waren bemüht den Stein der Weiſen zu finden: daher legten ſie ſich auch auf die Chemie, die aber nur in Verſuchen auf's Gerathewohl ohne beſtimmten Zweck beſtand.

N. Landerbeck tal om de mathematiska Vetenſkapernas tilſtånd vid Upſala Academie under det ſjuttonde ſeclet. Stockh. 1799. gr. 8.

J. F. Droyſen von den Verdienſten der ſchwed. Gelehrten um die Mathematik und Phyſik. Greifsw. 1800. gr. 8.

§. 9. Die Heilkunde ward im Mittelalter noch nicht als eine eigne Wiſſenſchaft betrachtet; die

die Aerzte waren bloße Empiriker, Mönche, Quacksalber und andere Personen, die sich allerley abergläubischer oder problematischer Mittel und Hauscuren bedienten: die medicinische Literatur beschränkt sich auf einige Recept- und Kräuterbücher und vor Gustaf I. gab es in Schweden keinen graduirten Arzt. Auch unter den folgenden Regierungen und selbst in der glänzenden Zeit Christinas fand man nur in der Hauptstadt ordentliche Aerzte; auf dem Lande fühlte man bey einer einfachen Lebensart und unter einem gesunden Himmel das Bedürfniß weniger. Die Heilkünstler am Hofe und in Upsala waren fast ohne Ausnahme Ausländer: nur wenige Schweden legten sich auf eine Wissenschaft, deren Ausübung einen so geringen Gewinn versprach. Ein Holländer Wilhelm Lemmius, Leibarzt Erichs XIV, machte Vorschläge zur Verbesserung des Medicinalwesens, die weit über sein Zeitalter sind, aber leider nicht ausgeführt wurden. Die Heilkunde ward zu Upsala nicht eher als im Anfang des 17ten Jahrhunderts gelehrt, und zwar durch Johann Rudbeck, dessen eigentliches Fach die orientalischen Sprachen waren: nachdem dieser von der Universität entfernt war, wurden lange keine Vorlesungen über medicinische Wissenschaften gehalten, bis endlich 1613 Joh. Chesnecopherus (geb. 1581, gest. 1635) als ersten Lehrer der Arzneywissenschaft angestellt wurde. Man hatte Mühe, gelehrte Aerzte zu finden, und das ganze Studium blieb, trotz allen Bemühungen der Regierung es zu heben, in einem Zustand der Kindheit: obgleich gegen das Ende dieser Periode manche Anstalten und Einrichtungen wenigstens im Gange waren: man stellte Zergliederungen an, entwarf eine Pharma-

copoe u. ſ. w.; die Heilkunde ward immer für eine bloß empiriſche Wiſſenſchaft gehalten und ſelbſt die Königin Chriſtine holte ſich bey alten Weibern Rath. Wundärzte hatte man freylich ſchon im Mittelalter, und über die Kenntniſſe, die ſie beſitzen ſollten, ihre Beſoldung u. ſ. w. finden ſich ſelbſt in den Geſetzen Vorſchriften; allein auch die Chirurgie beſtand in einer äuſſerſt rohen Empirie, womit auch Frauenzimmer ſich beſchäftigten.

P. J. Bergius om Stockholm för 200 år ſen och Stockholm nu förtiden, i anſeende til handel och vetenſkaper, ſärdeles den medicinska. Stockh. 1758. gr. 8.

J. G. Acrell om Läkare-vetenſkapens tilväxt vid rikets äldſta läroſäte i Upſala, ib. 1796. 8.

§. 10. Wiſſenſchaftliche Rechtsgelehrſamkeit konnte bey dem einfachen Zuſtande des Juſtizweſens nicht gedeihen; das einheimiſche, in der Landesſprache verfaßte Geſetz war allen bekannt und verſtändlich; Ragvald Ingemundi überſetzte es bereits 1481 in's Lateiniſche, wie es ſcheint mehr der Uebung als irgend eines gelehrten Zwecks wegen. Das canoniſche Recht ward auf auswärtigen hohen Schulen erlernt und verſchiedene ſchwediſche Geiſtliche wurden zu Doctoren deſſelben creirt. Die Lehrer des Rechts auf den Landesuniverſitäten beſchäftigten ſich nur mit ganz allgemeinen Gegenſtänden des Naturrechts und der Politik.

II. Allmählige Entstehung einer schwedischen Litteratur von 1650–1810.

§. 11. Erst seit dieser Zeit traten die Schweden in die Reihe der Nationen ein, die eine Litteratur besaßen; die Wissenschaften erreichten ungeachtet mancher ungünstigen Umstände z. B. der vielen Kriege, der allgemeinen Armuth u. s. w. eine Höhe, die sie nie zuvor gehabt hatten: ja in einigen Zweigen des Wissens brachte Schweden Reformatoren und große Entdecker hervor. Die 3 Könige aus dem Zweybrückenschen Hause begünstigten die Litteratur und besaßen bis auf den in der Erziehung ganz vernachlässigten Carl XI, wissenschaftliche Kenntnisse: selbst der wilde, kriegerische Carl XII. fand an den schwierigsten Untersuchungen der Mathematik Vergnügen, und während seines verdrießlichen Aufenthalts zu Demotica schickte er eine Gesellschaft gelehrter Reisenden nach Palästina. Die glücklichste Periode für die schwedische Litteratur war die aristocratisch-republicaniche Zeit, die seit 1720 folgte; Talente und die Ausbildung derselben, bahnten den Weg zu Vorzügen und Ehrenstellen: selbst die ersten und angesehnsten Staatsmänner besaßen eine ausgezeichnete, sogar gelehrte Bildung, wie die Tessine, die Scheffer, die Gyllenborg, die Höpken, die Rudenskjold und andre glänzende Namen beweisen. Alle Wissenschaften und Künste; die eine practische Anwendung verstatteten, wurden außerordentlich ermuntert und begünstigt. Auch die Kö-

nigin Louise Ulrika, Friedrichs II Schwester, war eine Freundin der Litteratur, und suchte sie, soviel in ihren Kräften war, zu befördern, sie legte eine Büchersammlung, ein Naturaliencabinett u. s. w. an. Carl XI. führte zuerst das Amt eines Censors ein, wodurch die Denk- und Schreibfreyheit sehr beschränkt ward; ihre Wiederherstellung in der Zeit der Freyheit mußte auf die Litteratur einen günstigen Einfluß haben. Gustaf III richtete die Aufmerksamkeit der Nation mehr auf die Künste: und entzog dadurch viele der bessern Köpfe den ernsten Wissenschaften, denen eine gewisse ihm und seiner Regierung eigne Frivolität und sein entschiedner Hang für den Schein und die französische Litteratur nicht sehr günstig waren. Es traten daher unter ihm nicht so viele große und originelle Gelehrte auf, als in der vorhergehenden Periode, obgleich er es an Belohnungen und Ermunterungen mancher Art nicht fehlen ließ, auch die Freyheit in eigentlich wissenschaftlichen Dingen durch ihn gar nicht beschränkt ward. Unter seinem Sohn und Nachfolger trat ein Stillstand, ja ein sichtbarer Verfall der Litteratur ein: er und ein Theil seiner Umgebungen hielt eine freye Bearbeitung der Wissenschaften dem Staat für gefährlich; die Preßfreyheit, die schon in Gustafs letzten Regierungsjahren außerordentlich beschränkt war, ward in noch engere Gränzen gezwängt, die Censur maßte sich Rechte an, mit denen durchaus keine freye Untersuchungen verträglich waren. Die steife Ehrfurcht des Königs gegen die Form gieng selbst auf gelehrte Verhältnisse über: nicht Tüchtigkeit und Talente entschieden bey Beförderungen, sondern Empfehlungen und gewisse conventionelle Beweise von Geschicklichkeit. Dem ra-

schen

schen Aufblühen der Litteratur setzen manche Localumstände Hindernisse entgegen: z. B. die Beschwerlichkeit der Communication, das kleine Publicum, das sich für gelehrte Bestrebungen interessirt, und die wenigen Stellen, die Männern, die sich einzig den Wissenschaften widmen, offen stehn: am einträglichsten sind die geistlichen Aemter und ein Bisthum oder eine reiche Pfründe ist das Ziel, das alle Gelehrte zu erreichen suchen, selbst wenn sie sich in ganz andern Fächern als der Theologie, z. B. der Philologie, Mathematik, Physik, wohl gar der Chemie oder Naturgeschichte auszeichnen; abgeschnitten von Hülfsmitteln und ermunterndem Umgange, und mit mannichfaltigen Geschäften belastet, sterben sie der Litteratur gemeiniglich ab.

§. 12. Die Academien sind in Schweden für die wissenschaftliche Cultur desto bedeutender, je kleiner ihre Anzahl ist. Der Bestand und der Wachsthum mehrerer Wissenschaften beruht ganz auf ihnen. Die Zahl der Schriftsteller, guter Schriften und denkender Leser ist äußerst eingeschränkt, die Lust, das Neue kennen zu lernen und die Gährung in den Gemüthern so unbedeutend, daß viele Wissenschaften außerhalb der hohen Schulen gar nicht beachtet werden und wenigstens auf eine Zeit die Gestalt behalten, die ihnen auf den Academien gegeben wird: die Lehrer an denselben bestimmen die Art, wie sie behandelt und vorgetragen werden; daher sind die academischen Schriften in Schweden auch oft von einem Werth, den sie anderwärts nicht haben, indem sie Männern, die Liebe für ihr Fach beseelt, die einzige Gelegenheit darbieten, ihre Ansichten, Beobachtungen und Ent-

deckungen einem gröſsern Kreiſe mitzutheilen. Carls XI. Vormünder ſtifteten 1668 in dem neueroberten Schonen die Univerſität Lund: deren Aufnahme der gleich einfallende däniſche Krieg verhinderte, allein 1682 ward ſie auf's neue beſtätigt und von der Regierung kräftig gepflegt. Auch die Academieen zu Upſala und Abo erhielten 1655 neue und beſtimmte Conſtitutionen und wurden zu verſchiedenen Zeiten, nachdem der Zuwachs der Kenntniſſe es erforderte, erweitert und verbeſſert; der letzte Ort litt jedoch durch die ſchrecklichen Kriege mit Rußland, zu wiederholten Malen flohen Lehrer und Lernende vor der Ankunft eines ſchrecklichen Feindes. In der letzten Hälfte des verfloßnen Jahrhunderts zeichnete ſie ſich jedoch durch eine groſse literäriſche Thätigkeit aus, man ſah auf ihr die vorzüglichſten Männer in verſchiednen Fächern des menſchlichen Wiſſens vereinigt. Ueberhaupt iſt die Verfaſſung der ſchwediſchen Academieen und des Studienweſens auf denſelben nicht mit der Aufklärung und der wiſſenſchaftlichen Cultur fortgeſchritten; man hat zu viele veraltete Einrichtungen beybehalten, die nur auf einen gelehrten Mechanismus berechnet ſind oder blos zu einer leeren Oſtentation dienen. — Ein neues Mittel zum Vortheil der Litteratur waren die verſchiednen gelehrten Verbindungen, die beſonders um die Mitte des achtzehnten Jahrh. errichtet wurden. Die erſte gelehrte Geſellſchaft gieng aus einer Privatvereinigung hervor, die ſich zu Upſala beſonders auf Betrieb des nachmaligen Erzbiſchofs Erich Benzelius des Jüngern (geb. 1675, geſt. 1743) gebildet hatte: nur mühſam erhielt ſie ſich: 1720 ward ſie jedoch wieder hergeſtellt und erweitert: ſie fieng an ihre Verhandlungen in lat. Sprache herauszugeben. Die

Zahl

Zahl der Mitglieder vermehrte sich und das Institut ward zweckmäßig organisirt: ihre jetzige Einrichtung und den Namen: Societas regia litteraria et scientiarum erhielt sie erst im J. 1766. — Die Akademie der Wissenschaften zu Stockholm ward im J. 1739 von verschiedenen Privatpersonen errichtet, und 1741 vom Könige bestätigt: sie erweckte ein allgemeines Interesse zunächst für die practischen Wissenschaften, und verbreitete eine Menge nützlicher Beobachtungen und Entdeckungen; auch ward sie Veranlassung zu mehreren Berührungspuncten mit dem gelehrten Auslande. — Königin Louise Ulrika stiftete im J. 1753 eine Akademie für die schöne Litteratur im weitern Umfange des Worts, die sich mit der Geschichte, den Alterthümern beschäftigte; ihre Thätigkeit war freylich sehr beschränkt, doch haben ihre Mitglieder manche interessante Gegenstände erörtert: Gustaf III. gab ihr 1786 neues Leben und eine erweiterte Einrichtung. Die Gesellschaft der Wissenschaften und Litteratur in Gothenburg erhielt 1778 königliche Bestätigung, und hat theils die eigentlichen Wissenschaften, theils die schönen Redekünste zu Gegenständen ihrer Beschäftigung. — Weniger wichtig waren verschiedne nicht so allgemeine Verbindungen, wie die kosmosgraphische Societat in Upsala, die physiographische in Lund u. s. w. die sich mit einzelnen Zweigen der Litteratur beschäftigten, aber weder eine umfassende Wirksamkeit, noch lange Dauer hatten.

J. J. v. Döbeln regiae Academiae Lundensis historia. Lundini Goth. 1740. 4.

H. Stenström analecta hist. academiae Lundensis. ib. 1803 sqq.

M. Asp de societatibus et literariis et scientiarum praecipue hyperboreis, Upſ. 1734. 4.

Er. Prosperin om kongl. Vetenſcaps - Societeten i Upſala. Stockh. 1791. 8.

§. 13. Die Theologie war unter allen Wiſſenſchaften diejenige, die ihre Verehrer am glänzendſten belohnte, und daher am allgemeinſten betrieben ward: ja gewiſſermaßen wurden bis auf die Mitte des 18ten Jahrh. alle andre Kenntniſſe nur als Vorbereitungen und Hülfsmittel zu ihrem Studium betrachtet. Die ſchwed. Theologen zeichnen ſich durch die ſtrengſte Anhänglichkeit an die alte Orthodoxie aus. Die geringſte Abweichung von derſelbrn ward Veranlaſſung zu den erbittertſten Streitigkeiten, die man gar zu gern zur Staatsangelegenheit zu machen ſuchte. Das Schickſal einiger gelehrter Männer, deren Anſichten und Ausdrücke nicht ganz mit den angenommenen Lehrſätzen der Wittenbergiſchen Compendien übereinſtimmten, und die verfolgt und verketzert wurden, mußte andre abſchrecken, als Schriftſteller aufzutreten: oder wenn es geſchah, ſo ſchrieben ſie die Arbeiten ihrer rechtgläubigen deutſchen Meiſter und Vorgänger ab. Ueberhaupt ward weder die Dogmatik noch die Moral wiſſenſchaftlich behandelt: ſelbſt die gelehrtern und angeſehnſten Theologen ſetzten ihren Ruhm darin, durch aſcetiſche Schriften für die Erbauung ihrer Landesleute zu ſorgen. Selbſt die meiſten academiſchen Streitſchriften ſind nur Erläuterungen und Vertheidigungen des kirchlichen Syſtems. Auch die Exegeſe ward ſehr vernachläſſigt: Winſtrup (geb. 1605, † 1679) ſchrieb einen Commentar über das Neue

Te-

Testament, kam aber in 2 starken Foliobänden, die außer ihm wohl schwerlich ein Sterblicher gelesen hat, nicht weiter als bis auf die 10 ersten Capitel des Matthäus. Joh. Gezelius (geb. 1615, gest. 1690) und sein Sohn gleiches Namens (geb. 1647, gest. 1718) bearbeiteten einen ausführlichen Commentar in schwed. Sprache über die Bibel, der lange als das Hauptbuch in seinem Fache gebraucht ward. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts fing man an, in Upsala die Bibelsprachen mit mehr Geschmack und Critik zu behandeln. Besonders aber ward die Exegese eifriger betrieben, als Gustaf III. im J. 1773 eine Commission niedersetzte, die eine neue Bibelübersetzung veranstalten sollte: es nahmen daran die einsichtsvollsten Gelehrten des Reichs Theil und die Probeübersetzung war 1793. vollendet. Unter den Bibelauslegern sind C. Aurivillius, Tingstadius, Floderus, Hallenberg, Oedmann u. A. am bekanntesten. Die Kirchengeschichte ward nur in Hinsicht auf das Vaterland behandelt, aber auf eine vorzügliche Art. Claudius Gernhjelm (Arrhenius geb. 1627 gest. 1695) Hakan Spegel (geb. 1645. gest. 1714,) Olof Celsius der jüngere lieferten allgemeine Werke, die nur leider nicht vollendet sind; Andr. Ol. Ryzelius, Magn. v. Celse, Tengström erläuterten einzelne Theile; die kirchlichen Alterthümer Dykmann und Bälter (gest. 1760); H. Benzelius, Unno v. Troil (geb. 1746, gest. 1803) und O. Wallquist machten sich durch vortreffliche Sammlungen verdient. Die theologische Bücherkenntniß bearbeitete S. J. Alnander. Einen außerordentlichen Ueberfluß hat die schwed. Litteratur an homiletischen Arbeiten; deutsche Methoden

deutsche Muster hatten von jeher den größten Einfluß: im Allgemeinen ist der Predigtgeschmack noch um mehr als ein halbes Jahrhundert zurück.

§. 14. Die morgenländischen Sprachen wurden in neuern Zeiten mit großem Eifer cultivirt; mehrere schwed. Gelehrte führte die Liebe zu denselben selbst nach dem Orient und die Litteratur verdankt ihren Bemühungen die vortrefflichste Ausbeute. Enevald Svenonius (geb. 1617, gest. 1689) sorgte für die Kenntniß der orientalischen Sprachen, worin er besonders erfahren war, in Finland. Johann Petri Buskagius (geb. 1629, gest. 1692) bildete sich unter den größten Orientalisten seiner Zeit und hat manche, nicht unbedeutende Werke zum Theil ungedruckt hinterlassen. Peringer Liljeblad (geb. 1651, gest. 1719) stellte verschiedne Talmudisten an's Licht. Noch zeichneten sich Joh. Palmroth (geb. 1659 gest. 1728) Ol. Celsius (geb. 1676, gest. 1756) Joh. Engeström (geb. 1699. gest. 1777.) in der biblischen Philologie aus. Michael Eneman (geb. 1676, gest. 1714.), dessen frühzeitiger Tod ein Verlust für die orientalische Litteratur war, und Heinr. Benzelius (geb. 1689, gest. 1758) besuchten die Morgenländer. Große Verdienste erwarben sich in der neuesten Zeit C. A. Clewberg in Abo, Carl Aurivillius (geb. 1717, gest. 1786.) J. J. Björnstahl (geb. 1731, gest. 1779.) Matth. Norberg (geb. 1747), Tingstadius, Jonas Hallenberg. — Johann Gezelius d. A. belebte durch verschiedene Lehrbücher und durch angestellte griech. Dissertationen das Studium der griechischen Sprache. Die deutschen Gelehrten Joh. Scheffer, Loccenius, Freinsheim, Böcler, wur-

wurden nach Upsala berufen, um die sogenannten humanistischen Studien in Aufnahme zu bringen, und sie gaben ihnen auch in der That einen höhern Schwung. Es bildeten sich in Schweden jedoch nur wenige gelehrte Critiker: Lorenz Norrmann (geb. 1657 gest. 1703) besaß eine seltne Kenntniß der griechischen Sprache; er gab verschiedne spätere griechische Schriftsteller mit Critik und Scharfsinn heraus und seine Zusätze zu Stephani Thesaurus sind noch in der Handschrift vorhanden. Erich Benzelius (geb. 1675) machte sich um den Philo verdient. In den neuesten Zeiten ist die griechische Litteratur sehr vernachlässigt: Christ. Dahl (st. 1809) suchte durch eine bessere Grammatik das Studium der Sprache zu erleichtern. — Mit größerm Eifer ward das Lateinische betrieben; es ward auf die Bekanntschaft mit derselben ein großer Werth gelegt, und sie reichte hin, um den Namen eines Gelehrten zu verschaffen: dennoch kann sich die schwed. Litteratur nicht eines einzigen Kritiker von Bedeutung rühmen, der sich durch die Bearbeitung eines lat. Schriftstellers verdient gemacht hätte: dagegen ist die Zahl guter Stylisten und zierlicher Dichter nicht unbedeutend: z. B. Fornelius (geb. 1606. gest. 1673), Peter Lagerlöf (geb. 1648, gest. 1699) Joh. Herrmansson (gest. 1736) Joh. Ihre (geb. 1705 gest. 1788) Joh. Floderus (geb. 1721, gest. 1789) Sam. Älf (geb. 1727, gest. 1799) Lundblad u. A. Ein größeres lat. Wörterbuch schrieb Jonas Petersson Gothus, das in den schwed Schulen lange gebraucht ward: auf Gustaf III. Veranstaltung ward ein besseres durch Ax. Lindblom (geb. 1746) nach Ihre's Entwurf und unter seiner Aufsicht, bearbeitet. Sven

Hof

Hof (st. 1786) schrieb eine Grammatik nach philosophischen Grundsätzen. — An guten Uebersetzungen alter Schriftsteller ist die schwed. Litteratur sehr arm: nur die Versuche des Grafen Piper, Adlerbeths, der den Virgil und Horaz mit Beybehaltung der originalen Versmasse übertragen hat, Regner's Wallmarks können erwähnt werden. In der letzten Hälfte des 17ten Jahrhunderts erwachte auch ein lebhafter Eifer zur Cultur der Landessprache; Carl XI befahl den Predigern sich der reinen schwed. Sprache zu bedienen und verbot den Gerichten in ihre Urtheile fremde Wörter und Redensarten einzumischen. Die erste schwed. Sprachlehre gab Tjällmann heraus und bald nach ihm J. Swedberg: Verbesserungen schlug Pfeiff vor. H. Spegel nahm in seinem Glossarium auf die verwandten Dialecte besonders das Deutsche und Englische Rücksicht, und ordnete die abgeleiteten Wörter unter die Stammwörter. Ausgebildeter ward die Sprache seitdem die Academie der Wissenschaften anfieng sich ihrer zu bedienen. Abr. Sahlstedt gab eine zweckmäßige Grammatik und ein Wörterbuch heraus: auch arbeitete mit Glück für die grammatische Bestimmung der Sprache A. af Botin. Das Zeitalter Gustafs III. war insonderheit vortheilhaft für sie, durch die Entstehung einer schwedischen Nationallitteratur, die Arbeiten so vieler vortrefflicher Schriftsteller und die schwedische Academie, deren eigentliche Bestimmung es war, die Sprache nach allen Rücksichten zu cultiviren und zu fixiren. Ihre Dialecte wurden von Ihre und Sv. Hoff berücksichtigt. Die alten Ueberbleibsal der schwed. Sprache wurden von Stjernhjelm, Ol. Verelius, Hadorph, Peringskiold, Erich Benzelius und

Ihre

Ihre bearbeitet: der erstere und die beiden letztern verwandten ihren Fleiß auf die alte Bibelübersetzung, die man ohne hinreichenden Grund dem Ulfilas beylegt. Ihre's großes, auf öffentliche Kosten gedrucktes Wörterbuch hat freylich großen Werth, läßt aber in Hinsicht auf eine genaue Bestimmung der Wörter und scharfe und kritische Etymologie vieles zu wünschen übrig. — Die neue Linguistik ist wenig bearbeitet in den wichtigsten lebenden Sprachen wurden freylich Wörterbücher, Grammatiken und Chrestomathieen gedruckt, aber ohne eigenthümliches Verdienst und nur zum Behuf des Unterrichts: dagegen erwarben sich Juseen, Vaehlius, Ganander und Porthan um die Kenntniß der Finnischen und Er. Lindahl und Joh. Ohrling um die Lappische dankenswerthe Verdienste. — Auch die höhere Philologie und der Zusammenhang der Sprachen überhaupt beschäftigte manche Gelehrte, aber aus vorgefaßten Meinungen wurden sie auf wunderliche Abwege geleitet, z. B. Bengt, Skytte, Olaus Rudbeck, dessen Etymologieen zum Sprichwort geworden sind.

E. M. Fant historiola litteraturae graecae in Svecia. Upſ. 1775 - 1784. 12 Specimina. 4. — *Ejusd.* IV decades virorum, scientia graecarum literarum in patria praesenti seculo celebrium, supplementi instar. Ib. 1785. 86. II. 4. — *Matth. Floderus* de poetis in Sviogothia graecis, ib. 1785-88. III. 4.

J. Ihre de poëtis in Sviogothia latinis. Upſ. 1739. 40. II. 4. — *O. A. Knös* historiola litter. poetarum Vestrogothiae Latin. Ib. 1776 - 86, VIII. 4. — *P. Svedelius* de poetis Lat. dioeceseos Westmanno - Dalekarlicae. Ib. 1785. 4.

§. 15.

§. 15. Im Anfang dieser Periode ward die Cartesianische Philosophie zuerst in Schweden gelehrt: insonderheit suchten Joh. Bilberg und verschiedene Mediciner ihr den Vorzug vor der bis dahin üblichen Scholastik zu verschaffen, fanden aber vorzüglich bey den Theologen einen heftigen Widerstand: die Priesterschaft suchte auf den Reichstagen sogar den weltlichen Arm dagegen zu erregen. Andr. Rydelius (geb. 1671, gest. 1738) baute sein System auf die Grundsätze des Descartes, und ungeachtet er einer der tiefsten Denker ist, die Schweden hervorgebracht hat, wurde seine Lehre doch von der Wolfischen verdrängt. Der eifrigste Anhänger derselben war Nils Wallerius, der sie durch eine Reihe von Lehrbüchern in seinem Vaterlande auszubreiten suchte. Die folgenden Philosophen J. P. Sleincour, (geb. 1710, gest. 1784) Christiernin, Fremling waren Anhänger Wolfs oder Eclectiker: Durch den Einfluß des Hofes ward auch die französische Popularphilosophie sehr beliebt, und von Rosenstein, Leopold, Kellgren, u. A. auf mannichfaltige Art verarbeitet und dargestellt. Zu den Eclectikern gehört auch Dan. Boethius, (gest. 1809) der mehrere Zweige der practischen Philosophie glücklich bearbeitet hat: auch die Ideen Kants durch Uebersetzungen in Schweden bekannt zu machen suchte. Die kritische Philosophie erregte kein großes Interesse, und ward auf eine selbstständige Weise nur durch B. Hoyer bearbeitet. Eigne Systeme stellten Thom. Thorild, (geb. 1759, gest. 1808) der jedoch weniger tief als witzig ist, und G. J. Hartman (gest. 1809) auf, dessen unvollendete Kenntnißlehre ein inniges Streben nach Wahrheit zeigt und in jeder Hinsicht eine nähere Prüfung ver-

verdient. — Sam. Pufendorfs Naturrecht erschien 1671 zu Lund; seine Collegen Schwarz und N. Becmann verketzerten ihn deswegen, ohne jedoch die Regierung auf ihre Seite ziehen zu können. Einzelne Materien aus der sogenannten Geschichte der Menschheit hat Jac. Fr. Neikter (geb. 1744, gest. 1803) bearbeitet. Die Theorie der schönen Künste ist, wenn wir die genialischen, aber sehr einseitigen Versuche des Generals Ehrensvärd und einige Abhandlungen über einzelne Gegenstände von Kellgren, Leopold u. A. ausnehmen, ganz vernachlässigt. Die Pädagogik blieb lange in einem traurigen Zustande: selbst die im J. 1779 errichtete Erziehungsgesellschaft hatte kein andres Verdienst als einige bessere Lehr- und Lesebücher in Umlauf zu setzen; in den neuesten Zeiten ist die Pädagogik aber mit größerm Ernst behandelt worden, und besonders verdient Silwerstolpe durch die Veranstaltung zweckmäßiger Unterrichtsbücher, und C. U. Broocmann erwähnt zu werden.

§. 16. Die politischen Wissenschaften wurden insonderheit durch Sam. Pufendorf belebt. Der Geist der Regierung hatte jedoch einen sehr großen Einfluß darauf. Unter Carls XI Regierung mußte der göttliche Ursprung der Majestät gelehrt werden. Castovius, der sie nur aus einem Vertrage herleitete, gerieth darüber in weitläuftige Streitigkeiten. Carl Lundius gieng so weit, den Satz aufzustellen, daß herrschen und nach Belieben handeln einerley bedeute. Dagegen wurde nach dem Tode Carls XII ein gewisser Ulrich Dahlmann, der den unmittelbar göttlichen Ursprung der königlichen Gewalt vertheidigte, zum Tode verurtheilt.

theilt: 1726 ward auf höhern Befehl Locke's Schrift über diesen Gegenstand in's Schwedische übersetzt. Die neue Verfassung seit 1720 verstattete eine große Freyheit in Erörterung politischer Gegenstände, die aber von Gustof III. und seinem Sohne sehr beschränkt ward. Bey Gelegenheit der Reichstage erschien eine große Menge politischer Schriften, die aber oft sehr unreife Ideen enthielten. Man wandte eine große Aufmerksamkeit auf die Staatswirthschaft: Ed. Runeberg, J. Fr. Krüger (geb. 1707, gest. 1777) Nordenkranz u. A. zeichneten sich in der Mitte des vorigen Jahrh. aus. Späterhin haben Dav. Schulz v. Schulzheim (über die Finanzen und das Armenwesen) und G. Adlersparre, theils in der von ihm besorgten Zeitschrift „Lectüre in verschiednen Fächern" (Läsning i blandade ämnen) und den auf seinen Betrieb von der Academie der Wissenschaften herausgegebenen ökonomischen Annalen mehrere Gegenstände der öffentlichen und besondern Oeconomie behandelt. Die politische Arithmetik ist durch die Errichtung des Tabellwerks practisch sehr cultivirt und Berch, Wargentin und H. Nicander haben ihre Grundsätze auf Schweden vortrefflich angewandt. Auch die eigentliche Landwirthschaft fand viele Bearbeiter, die sie systematisch mit Rücksicht auf Schweden zu behandeln suchten: Brauner, Kraftmann, Gadd, Fischerström, Wallerius, der die Chemie auf den Ackerbau anwandte, Barchäus, G. Lidbeck, (geb. 1724, gest. 1803) Modeer, Js. Darelli, J. E. Gerß, Grevesmöhlen, N. v. Törne, und viele Andre gaben geschätzte ökonomische Schriften heraus. Auf den Universitäten wurden ökonomische Lehrstühle errichtet. Das allgemeine Interesse für

die

die Verbesserung des Landes in ökonomischer Hinsicht gab aber auch einer Menge von bloßen Uebersetzungen und rohen Compilationen ihr Daseyn. Vieles trugen zur practischen Aufnahme der ökonomischen Wissenschaften die ökonomischen Gesellschaften bey: nicht nur die Academie der Wissenschaften setzte ökonomische Preisfragen aus, sondern es entstanden auch besondre ökonomische Verbindungen: 1763 die patriotische Gesellschaft, 1797 die Finländische Haushaltungsgesellschaft und in andern Provinzen ähnliche Societäten, die ihre Verhandlungen von Zeit zu Zeit bekannt machten, und in denselben theils vortreffliche eigne Beyträge zur Oeconomie lieferten, theils die Entdeckungen und Beobachtungen des Auslandes verbreiteten.

E. M Fant historiola controversiae de origine majestatis in Svecia agitatae. Upſ. 1787, 4.

§. 17. Die Geschichte erhielt freylich durch die nähere Verbindung Schwedens mit dem Ausland ein großes Interesse; sie ward aber von schwedischen Schriftstellern nur sehr compendiarisch behandelt, und das allgemeine Geschichtsstudium hat ihrem Fleiße fast nichts zu verdanken. Ziervogel, J. H. Eberhard (geb. 1727 gest. 1796), J. Hallenberg, dessen allgemeine neue Geschichte freylich aus eigentlichen Quellen geschöpft, aber unvollendet ist, und die Forderungen der historischen Kunst nicht befriedigt, E. M. Fant (geb. 1754) lieferten nur sehr unvollkommne Abrisse. Die historischen Hülfswissenschaften sind ganz unbearbeitet: selbst in der Geographie besitzt die schwedische Litteratur nur unbedeutende, meist aus dem Deutschen übersetzte Handbücher und die ausführlichern Arbeiten des berühmtesten

testen schwedischen Geographen Dan. Djurberg (geb. 1744) sind geschmackvolle Compilationen. Dagegen verdankt die Länderkunde schwedischen Gelehrten bedeutende Erweiterungen: die gelehrten Reisenden, die hauptsächlich zum Behuf der Naturgeschichte seit den Zeiten Linné's die entlegensten Gegenden besuchten, brachten auch in andern Fächern eine interessante Ausbeute zurück; Osbeck und Ekeberg (geb. 1716, gest. 1784) besuchten Ostindien und China, Löfling (geb. 1729, gest. 1756) Spanien und Südamerica, F. Hasselquist (geb. 1722. gest. 1752) Syrien und Palästina, P. Kalm (geb. 1726, gest. 1779) Nordamerica. Forskål begleitete die dänische Reisegesellschaft nach Arabien und dem heiligen Lande, J. B. Falk (geb. 1725 od. 1727, gest. 1774), besuchte auf russische Kosten Siberien, Laxmann viele Theile Rußlands und der angränzenden Gegenden, A. Sparrman das Cap und die Südsee, Thunberg das Cap, das holländische Ostindien, Japan und Ceylon, v. Troil Island, G. Rothmann Nordafrica, Ad. Afzelius Sierra Leona, Ol. Schwarz die westindischen Inseln, Ruders Portugall u. s. w. Die ersten ordentlichen Zeitungen erhielt Schweden 1667 vorher wurden von dem Postamt bisweilen einzelne Berichte über merkwürdige neue Begebenheiten herausgegeben: gegenwärtig erscheinen nicht nur regelmäßig in Stockholm, sondern auch in den bedeutendern Provincialstädten öffentliche Blätter. — Das allgemeinste Interesse erregte die schwedische Geschichte, sie ward Lieblingsstudium der Nation und durch die ersten und edelsten Männer des Reichs gepflegt und ermuntert. Seit dem westphälischen Frieden ward sie mehr in politischer Beziehung und überhaupt

auf

auf eine würdigere Art betrieben, drey deutsche Gelehrte, B. P. v. Chemnitz, (gest. 1678) Joh. Saoccenius (geb. 1598 gest. 1677) und Sam. Pufendorf, gaben Beyspiele einer bessern Behandlung. Die Geschichte einzelner Regenten bearbeiteten Werwing, Widekindi (st. 1678) Norberg u. A.: doch sind ihre Werke keine eigentliche Biographieen, sondern mehr Materialiensammlungen. Besonders legte man sich auf das Studium der schwedischen Alterthümer, aber mit einem Hyperpatriotismus, der auf die Behandlung der vaterländischen Geschichte überhaupt einen ungünstigen Einfluß hatte. Alle Rücksichten auf die Localität und die Natur wurden aus den Augen gesetzt und man verblendete sich hartnäckig gegen die Forderungen einer *gesunden* und vorurtheilsfreien Critik. Im J. 1667 ward ein Antiquitätsarchiv in Upsala errichtet, das die alte Sprachen untersuchen und die Denkmäler der Vorzeit sammeln und erklären sollte: es ward 1692 zu einem Antiquitätscollegium erhoben und als ein Theil des Canzleycollegiums nach Stockholm versetzt. Für die Alterthümer arbeiteten Georg Stjernhjelm, (geb. 1598 gest. 1672) Joh. Ayeshjelm (geb. 1608. gest. 1692), Joh. Scheffer (geb. 1621 gest. 1679) Ol. Verelius (geb. 1618, gest. 1682) Magn. Celsius (geb. 1621 gest. 1679) Joh. Hadorph (geb. 1630 gest. 1693), der besonders durch die Herausgabe vieler alten Urkunden ein außerordentliches Verdienst hat, Joh. Peringskjöld (geb. 1654, gest. 1720), der durch die abgeschmacktesten Genealogien um die Gunst der Großen buhlte, Joh. Friedr. Palmskjld (geb. 1688, gest. 1725), dessen große Sammlung zur schwedischen Geschichte jetzt zu Upsala aufbewahrt wird,

Joh. Reenhjelm (geb. 1644, gest. 1691) J. Björner u. A. Ihre Arbeiten wurden von der Regierung auf's freygebigste unterstützt, und sie stellten auf Kosten derselben viele, zum Theil große Werke an's Licht, aber ohne Auswahl, z. B. viele isländische Sagen, die gar keinen Werth haben. Olof Celsius, der Aeltere, zeichnete sich jedoch in diesem Zeitalter der größten historischen Leichtgläubigkeit durch Besonnenheit und ruhige Critik aus. Um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts ward auch in der Historie ein besserer Geist rege. Jacob Wilde (geb. 1679 gest. 1755) verwarf in der ältern Geschichte die Träumereyen des Joh. Magnus, und nahm statt derselben die der isländischen Sagen an, aber in den spätern Perioden machte er die Ausbildung der Verfassung zum vorzüglichsten Gegenstand seiner Betrachtung: alle sein Arbeiten blieben jedoch unvollendet. Olof v. Dalin, And. v. Botin, S. Lagerbring (geb. 1707, gest. 1787) ragen freylich weit über ihre Vorgänger hervor, können aber den großen Geschichtschreibern nicht beygezählt werden: ihre Arbeiten sind mehr zusammengeschrieben als verarbeitet. Olof Celsius, der Jüngere, (geb. 1716 gest. 1794) bearbeitete die Lebensbeschreibungen einzelner Könige, so wie J. Hallenberg die Geschichte Gustaf Adolphs, doch ohne den Forderungen der biographischen Kunst zu genügen. J. Archenholz (geb. 1695 gest. 1777.) sammelte vortreffliche Materialien zur Geschichte Christina's. Einzelne Gegenstände erörterten Bilmark (geb. 1726 gest. 1801), Sh. Rosenhane, C. H. Uglas (geb. 1725), A. Schönberg, Joh. Murberg, Ihre u. A. Der scharfsinnigste unter den neuern schwedischen Geschichtforschern ist unstreitig Joh. Gabr. Port-

Porthan, (geſt. 1804) deſſen Arbeiten ein ganz neues Licht über die Geſchichte Finlands verbreiteten. Zwey ſchwediſche Gelehrte J. Thunmann zu Halle (geb. 1746 geſt. 1778) und zu Göttingen J. P. Murray (geb. 1726 geſt. 1776), der, obgleich in Schleswig gebohren, ſich doch in Schweden vorzüglich gebildet hatte, würden der nordiſchen Geſchichte bey längerm Leben erſprießliche Dienſte geleiſtet haben. Es fand ſich eine große Anzahl Sammler, die ſich bemühten, Materialien herbeyzuſchaffen: Chriſtian Nettelbladt, Chr. Gjörwell, Lagerbring, Nordin, Bengt Bergius (geb. 1723 geſt. 1784) Lönbom, C. Adlerſparre, Neikter, Fant u. A. Sammlungen von neuen Urkunden, Geſetzen u. ſ. w. veranſtalteten A. A. Sjernmann (geb. 1695 geſt. 1765) Modée u. A. Die vaterländiſche Geographie ward der Gegenſtand mannichfaltiger Bearbeitung; es giebt eine Menge Topographien über einzelne Provinzen, Diſtricte, Städte und Dörfer: aber ſelbſt die neueſten Arbeiten der Art, die ſonſt großen Werth haben, wie von Abr. Hülphers, Ehlers, Sjöborg, Radloff u. A. ſind noch nicht hinreichend von den Auswüchſen gereinigt, die ältere Ortsbeſchreibungen entſtellen; ſie ſind mit manchen kleinlichen Angaben überladen und verſchweigen manche wichtige Notiz. Die erſte vollſtändige Geographie über das Reich gab Erich Tuneld (geb. 1709 geſt. 1788) heraus, die häufig aufgelegt und verbeſſert ward. Am bedeutendſten war aber die große patriotiſche Unternehmung des Freyherrn Sam. Hermelin, der mit vielen Koſten einen vortrefflichen Atlas über Schweden veranſtaltete, den er 1810 einer Geſellſchaft zur Erhaltung und Erweiterung überließ: es iſt damit

die Sammlung von statistischen und topographischen Materialien verbunden, die nach und nach verarbeitet und herausgegeben werden sollen. Die Statistik ist ganz unbearbeitet, und Lagerbrings Abriß, obgleich bereits längst ganz veraltet, doch immer der einzige, höchst unvollkommne Versuch. Unter allen Hülfsdisciplinen der Geschichte fand die Numismatik die zahlreichsten Freunde: um die orientalische Münzkunde machte sich Hallenberg verdient: die vaterländische beschäftigte den Fleiß N. Reders, E. Brenners (geb. 1647 gest. 1717), Ziervogels, C. R. Berchs (geb. 1705, gest. 1778). Adlerberth gab eine erschöpfende Theorie der Medaillenkunde. Die allgemeine und schwedische Litterärgeschichte wurden von A. A. Stjernmann, Lagerbring, C. G. Warmholz, J. H. Lidén, (geb. 1741, gest. 1793) und C. C. Gjörwell behandelt.

O. Celsius de novellis historicis. Holmiae 1752, 4.

Sh. Rosenhane om historiens öden inom Fädernesslandet in Kgl. Vitterhets Academiens Handlingar V. S. 223. ff.

§. 18. Das schwedische Recht ward mit größerm Fleiß und nach einer mehr wissenschaftlichen Methode bearbeitet. Auch die schwedischen Rechtsgelehrten bildeten sich im Auslande: sie wurden mit der römischen Jurisprudenz bekannt und wandten die Begriffe und Terminologieen desselben auf das vaterländische Recht an. Deutsche Gelehrte trugen sie auf schwedischen Universitäten vor: Nic. Becmann schrieb einen Commentar über die Justinianeische Jurisprudenz. Die alten schwedischen Provincialgesetze wurden durch Stjernhjelm und Hadorph her-

herausgegeben, und die nähere Bekanntschaft mit der alten Sprache warf ein neues Licht auf sie. Locenius lieferte einen systematischen Abriß und ein Wörterbuch des schwedischen Rechts. Michael Wexionius (Gyllenstolpe, geb. 1609, gest. 1670) verglich es mit dem römischen: Joh. Olofssohn Dalekarlus (Stjernhök geb. 1596, gest. 1675) und Carl Lundius (geb. 1638, gest. 1715) bearbeitete die Geschichte desselben. Einen Commentar über das Land- und Stadtrecht lieferte Abrahamsson und Joh. Schmedemann (geb. 1652, gest. 1713) sammelte alle Verfügungen über das Justizwesen, die seit den Zeiten Gustafs I. erlassen waren. Carl XI. setzte eine Gesetzcommission nieder, durch deren Bemühungen 1734 ein neues Gesetzbuch vollendet ward, das von den Reichsständen angenommen wurde. Bey größerer Ausbildung der Staatsverhältnisse und den Fortschritten der bürgerlichen und geselligen Cultur vervielfältigten sich auch die Veranlassungen zu Rechtsstreitigkeiten und neuen Bestimmungen: es erschienen eine Menge königlicher Resolutionen und Urtheilssprüche, die in ähnlichen Fällen zur Richtschnur dienten, und deren Kenntniß die Erlernung der schwedischen Jurisprudenz schwieriger machte: die Schriftsteller die es bearbeiteten, wählten jedoch meistens nur practische Gesichtspuncte. Der erste, der es systematisch behandelte, war D. Nehrmann (geadelt Ehrenstrale geb. 1695, gest. 1769); ihm folgten Soslander, Tengwall (gest. 1808) L. J. Colling, Flintberg, Lind, Drangell u. A., die theils einzelne Rechtsmaterien erörterten, theils das Gesetz commentirten, und die Zusätze, die es durch spätere Bestimmungen erhalten hatte, sammelten. Die be-

deutendsten Arbeiten über die schwedischen Rechte lieferten Ol. Rabenius und Calonius, die besonders vortreffliche historische Untersuchungen anstellten. Das schwedische Staatsrecht ward während der Periode von 1720 bis 1772. auf mannichfaltige Art bearbeitet, am bekanntesten sind die Versuche des Grafen Scheffer zum Unterricht des nachmaligen Königs Gustaf's III., des Andr. Wilde, und N. v. Oelreich's (geb. 1699 gest. 1770). Seit der Revolution von 1772 hörte aber, nach einer königl. Verordnung, alle Beschäftigung mit demselben auf. Um das Cameralrecht, das in Schweden von großer Wichtigkeit ist, machten sich Borin, Nyström, Lundquist, Selling, um das Kriegsrecht Frosterus und um das Kirchenrecht S. Wilskmann (geb. 1716) und O. Wallquist (geb. 1755) verdient.

§. 19. Die mathematischen und physischen Wissenschaften fanden mehrere vortreffliche Bearbeiter: unter ihnen zeichneten sich die beiden Anhänger der Cartesianischen Philosophie Andreas Spole (geb. 1630 gest. 1699) und Joh. Bilberg, (geb. 1679 gest. 1717) aus; ihnen verdankt man auch die ersten genauen Ortsbestimmungen im Norden. Als Mathematiker erwarben sich Verdienste Andr. Celsius, (geb. 1701, gest. 1744) der zuerst ein Observatorium in Upsala anlegte, und das Studium der Astronomie in Aufnahme brachte, Palmquist, Strömer, J. H. Lindquist, N. Schenmark, A. Falck, (geb. 1740 gest. 1796) J. Lexell, Benge, Ferrner (geb. 1724 gest. 1803), P. W. Wargentin (geb. 1717 gest. 1784) Fr. Mallet (geb. 1728, gest. 1797), Er. Prosperin (geb. 1739

1739 †1803) J. Nieldercreutz, D. Melanderhjelm, N. Schulten, J. Swanberg († 1771) u. A. Besonders aber verdanken die angewandten Zweige der Mathematik den Bemühungen der Schweden viele Bereicherungen. Zuerst verdient der berühmte Theosoph Em. Schwedenborg (geb. 1688 gest. 1773) erwähnt zu werden, der manche mathematische und physische Erfindungen angab. Christoph Polhem (geb. 1661 gest. 1751) gehört zu den ersten mechanischen Genies und durch eine Menge der wunderbarsten und kühnsten Anlagen hat er sich ein unvergängliches Andenken gegründet: der Geist des Vaters gieng auf den Sohn, Gabriel Polhem (geb. 1700 gest. 1772) über. In der Wasserbaukunst zeichnete sich G. Thunberg (geb. 1710 gest. 1788) aus, und in der Bergbauwissenschaft und der Mechanik derselben S. Rinmann und Er. Nordwall Werner von Rosenfeld gab schon 1693 eine Anleitung zur Navigation heraus; aber Fr. v. Chapmann brachte die Kunst des Schiffsbaus und der Manöver zu einer großen Vollkommenheit. Die Kriegswissenschaften wurden theoretisch bearbeitet: Virgin, Törngren, Sturzenbecher, Adlersparre, schrieben über Artillerie, Fortification und Tactik. Bedeutender waren jedoch die Bemühungen der militairischen Gesellschaft, die seit 1805 zu einer königlichen Kriegsacademie erhoben ward, und nicht nur viele neue Ansichten aufstellte, sondern auch fremde Theorieen und Versuche theils bekannt machte, theils einer genauern Prüfung unterwarf. Das Landmessercomtoir, dem auch die geographische Darstellung Schwedens oblag, verfiel nach Gustaf Adolfs Tode, ward aber unter Carl XI wieder her-

gestellt. Baron Gripenhjelm (st. 1694) erwarb sich ein ausgezeichnetes Verdienst darum: es wurden von ihm viele Specialkarten veranstaltet: seit 1734 fing man auch an, bessere Karten über das Reich und seine Provinzen an's Licht zu stellen: besonders waren bey dieser Anstalt Jac. Faggot (geb. 1699 gest. 1777) und Marelius sehr thätig. Doch wurden ihre Arbeiten durch die von Hermelin veranstalteten verdunkelt.

Jac. Faggot Historie om swenska Landmäteriet och Geographien. Stockh. 1747. 8. Fortsättning 1760. 8.

§. 20. Die Physik blieb lange zurück; Hofwenius (geb. 1630 gest. 1682) schrieb ein System derselben nach cartesischen Grundsätzen, das sich auch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts behauptete. Die Academie der Wissenschaften gab diesem Studium einen neuen, höhern Schwung: und richtete die allgemeine Aufmerksamkeit darauf. Martin Friewald (geb. 1691 gest. 1747) trug zuerst die Naturkunde nach Newtons Principien vor. Sam. Klingenstjerna (geb. 1698 gest. 1765) zeichnete sich durch die Anwendung der Mathematik auf die Physik aus und gab unter andern eine Theorie für die achromatischen Fernröhre an. Um die Mitte des verflossnen Jahrhunderts ward zuerst durch Andreas Celsius der bekannte Streit über die Abnahme des Wassers angeregt, der die allgemeine Aufmerksamkeit noch mehr auf physische Gegenstände leitete: besonders, da Dalin diese Hypothese anwandte, um den Anfang der ältesten schwedischen Geschichte zu bestimmen und Linné auf ihr sein System über die Geogonie gründete. J. K. Wilke (geb.

(geb. 1732 geſt. 1797) brachte die Lehre von der Electricität weiter, und die Verdienſte Torbern Bergmanns (geb. 1735 geſt. 1784) ſind allgemein anerkannt. Neuere Phyſiker ſind And. Planmann Sam. Duräus, Nordmark. — Die Chemie ward zum Behuf des Bergbaus mit ausgezeichnetem Fleiß cultivirt. Urban Hjärne (geb. 1641 geſt. 1724) legte das erſte chemiſche Laboratorium an. J. G. Wallerius (geſt. 1785) Bergmann, C. W. Scheele (geb. 1742, geſt. 1786), H. T. Scheffer, G. von Engeſtröm, Joh. Gadolin, Berzelius, Hiſinger, Hjelm, u. ſ. w., ſind die bedeutendſten neuern Chemiker.

§. 21. Am meiſten verdankt den Schweden jedoch die Naturgeſchichte: ihre größten Verdienſte haben ſie in der Beſchreibung der Naturkörper; weniger haben ſie ſich damit abgegeben, die einzelnen Facta unter allgemeinen Anſichten zu vereinigen. Linné's (geb. 1707 geſt. 1778) Genie und Eifer weckten ein allgemeines Intereſſe für dieſe Studien: und der Glanz, der den Lehrer der ganzen gebildeten Welt umſtrahlte, reizte nicht nur viele Jünglinge ſeiner Spur zu folgen, ſondern es entſtand auch ein allgemeiner Wetteifer, eine Wiſſenſchaft zu unterſtützen, die dem Lande einen ſo großen Ruhm gewährte. Selbſt der König Adolf Friedrich und ſeine Gemalin Louiſe Ulrike fanden an dieſen Zweigen des menſchlichen Wiſſens Gefallen. Linné ſelbſt machte Reiſen durch alle Gegenden Schwedens um ihre Naturmerkwürdigkeiten aufzuſuchen: und Zöglinge von ihm drangen, auf ſeine Veranlaſſung und durch ihn unterſtützt und ermuntert, bis in die entfernteſten Länder. Die Botanik

ward

ward in Upsala zuerst durch die beyden Olof Rudbeck, Vater und Sohn (geb. 1660, gest. 1740) gelehrt; jener legte einen botanischen Garten an und beide bearbeiteten ein großes botanisches Werk: Campi Elysaei, das bereits zu 12 Bänden angewachsen war, aber eine Beute der großen Feuersbrunst ward, die Upsala 1702 zerstöhrte. Außer ihnen beschäftigten sich Olof Bromelius (geb. 1639, gest. 1705) und Olof Celsius, der Aeltere, der sich um die Bestimmung der in den heiligen Schriften vorkommenden botanischen Namen Mühe gab, mit Botanik. Linné, der alle Zweige der Naturgeschichte mit Interesse und kräftigem Geist umfaßte, hob insonderheit der Kenntniß der Pflanzen. Sein Sohn und Nachfolger Carl Linné (geb. 1741. gest. 1783) kam seinem großen Vater freylich nicht gleich, war aber ein eifriger Pfleger der Pflanzenkunde. Ausserdem zeichneten sich aus Joh. Browallius (geb. 1707, gest. 1755) J. Dryander, Thunberg, Olof Schwarz, A. Rezius, Er. Acharius, Westring, die beyde das Studium der kryptogamischen Gewächse sehr beförderten, Wahlenberg u. A. Die Zoologie ward bis auf Linné's Zeiten fast gar nicht bearbeitet; die wenigen Dissertationen, die bisweilen darüber herauskamen, sind höchst unbedeutend oder wohl gar abgeschmackt; nur Lars Roberg (geb. 1664, gest. 1742) zeichnete sich durch eine bessere Behandlung aus. Linné's Freund und Zeitgenosse P. Arredi (geb. 1705 gest. 1735) bearbeitete zuerst die Naturgeschichte der Fische. Um verschiedene Zweige der Zoologie erwarb sich P. Forsskal (gest. 1763) Verdienste und Carlson um die Ornithologie. Kein Theil aber hat so viele schwedische Gelehrte beschäftigt

tigt als die Entomologie: T. Bergmann, Carl de Geer (geb. 1720, geſt. 1777), Quenſell, Gyllenhal, Paykull, Schönherr haben ſie mit vorzüglichem Erfolg bearbeitet. Das erſte ſyſtematiſche Lehrgebäude der Mineralogie ward durch M. Bromell (geb. 1679 geſt. 1731) aufgeſtellt: ſie erregte hernach vorzügliche Aufmerkſamkeit: und als Mineralogen zeichneten ſich aus: Kilian Stobäus (geb. 1690, geſt. 1742), J. G. Wallerius, D. Tilas, A. F. Cronſtedt, (geb. 1722 geſt. 1765) deſſen neues Syſtem großes Aufſehn erregte, J. J. Ferber (geb. 1743 geſt. 1790) Hjelm, M. G. Schwarz u. ſ. w.

Ol. Svarz om naturalhiſtoriens uphof och framſteg i Sverige. Stockh. 1794. 8.

G. Paykull om djurkännedoms hiſtoria för Linné's tid. ib. 1797. 8.

§. 22. Die Heilkunde war in Schweden lange in einem traurigen Zuſtande: Ol. Rudbeck (geb. 1630 geſt. 1702) brachte das Studium zwar in einige Aufnahme, doch fanden ſich nur wenige Freunde und erſt um die Mitte des lezten Jahrhunderts machte ſie größere Fortſchritte: im Lande bildete ſich ſelbſt eine hinreichende Anzahl von Wundärzten und Aerzten, das Medicinalweſen nach allen ſeinen Theilen ward verbeſſert. Die ausübende Medicin ward von den beyden Brüdern Nils Roſén (Roſenſtein) (geb. 1706 geſt. 1773) und Eberhard Roſén (Roſenblad) (geb. 1714 geſt. 1796) ganz umgeſchaffen: aus ihrer Schule gingen mehrere brauchbare Aerzte hervor: Dav. Schulz von Schulzenheim, Abr. Bäck (geb. 1713 geſt. 1795), Joh.

Joh. And. Murray (geb. 1740 gest. 1791) in Göttingen, Joh. Haartmann, (geb. 1725 gest. 1787) J. L. Ohelius u. s. w. Die neuen Theorien haben in Schweden wenig Eingang und gar keine Bearbeiter gefunden. Die Anatomie ward ausser durch L. Roberg von R. Martin (geb. 1726 gest. 1788) J. G. Acrell (geb. 1743 gest. 1801) und Ad. Murray (geb. 1751 gest. 1803) gelehrt und bearbeitet. Der Stifter der Chirurgie in Schweden ist Ol. Acrell. Joh. von Hoorne (geb. 1662 gest. 1724) lehrte zuerst die Entbindungswissenschaft und gab den Hebammen Unterricht: späterhin zeichneten sich in derselben H. Schützercranz (gebohren 1713) und Kraak aus. Die Geschichte der Medicin, besonders in Schweden, und die Arzneymittellehre behandelte P. J. Bergius (geb. 1730, gest. 1790) S. Hedin machte durch seine Sammlungen das schwedische medicinische Publicum mit den bedeutendsten Werken des Auslands bekannt, die zum Theil auch übersetzt wurden.

§. 23. Die Hülfsmittel zu gelehrter Bildung sind in Schweden sehr beschränkt und sparsam; mehrere Zweige des Wissens sind ganz unbearbeitet, und wer sich damit beschäftigen will, muß aus der Fremde die nothwendigen Bücher anschaffen. Die königliche Bibliothek in Stockholm ist weder zahlreich noch zweckmäßig eingerichtet: ihr Gebrauch ist überdies sehr erschwert. Noch unbedeutender ist die Büchersammlung der Academie der Wissenschaften, wenn man die Rosenadlersche Schenkung von schwedischen Schriften ausnimmt. Seit dem J. 1805 hat der Freyherr von Engeström seine beson-

ders

ders in der Geschichte und der Diplomatik zahlreiche und wichtige Bibliothek zum öffentlichen Gebrauche eröffnet. Die beste und zahlreichste Büchersammlung Schwedens ist die der Universität Upsala: obgleich sie mit den Sammlungen andrer Städte und Lehrsitze keine Vergleichung aushält. Klein und unbedeutend ist der Vorrath der hohen Schule zu Lund und auch die Bibliothek der Akademie zu Abo ist erst im Werden. Ueberdies haben auch fast alle Gymnasien Büchersammlungen, die jedoch den Bedürfnissen der Zeit und des Unterrichts gar nicht entsprechen: am ausgezeichnetsten ist unter denselben die des Gymnasiums zu Linköping. Große Privatbibliotheken findet man nicht; nur die Bibliothek des Grafen Brahe zu Skokloster, die an ältern Büchern reich ist, verdient Erwähnung. Die Universität Upsala und die Academie der Wissenschaften besitzen vortreffliche naturhistorische Sammlungen, so wie einige Privatpersonen in einzelnen Zweigen. Das ehmalige königliche Naturaliencabinet zu Drottningholm ist mit den Sammlungen der Universität zu Upsala und der Academie der Wissenschaften vereinigt. Das königliche Münzcabinett ist das reichste: und besteht nicht nur aus schwedischen, sondern aus alten, orientalischen und neuen Münzen. Den ersten Grund zu dem Münzcabinett in Upsala legte Gustaf Adolf oder vielmehr Christine; es ward hernach durch verschiedne Schenkungen, besonders aber durch die mit außerordentlichem Aufwande gemachte Collection des Grafen Ehrenpreus vermehrt. Auch Lund besitzt eine nicht ganz unbeträchtliche Münzsammlung.

M. v. Celse historia bibl. regiae Stockh. Stockh. 1751. 8.

Olai

Olai O. Celsii hist. bibl. Upf. Upf, 1743. 8. — Anonymi in Bibl. Upf. hist. stricturae. ib. 1746. 8. Der Aurivilliusſche Catalog iſt oben angegeben.

A. Lidbeck de bibliothecae Lundenſis initiis et praecipuis incrementis usque ad annum 1729. Lundae 1801. 4. *Ej.* Memorabilia Bibl. Lundenſis ib. 1803. 4.

H. G. Porthan hiſt. Bibl. Acad. Aboenſis. Aboae 1775-95. (25 Diſſertationen, 4.)

(*J. Lindblom*) *Linköpings* Bibliothekets Handlingar. Linköping 1794. 95. 8.

Muſeum Adolphi Friderici — a *Car. Linnaeo*. Holmiae 1754. Fol. — *Thunberg* Muſeum naturalium academiae Upſ. Upſ. 1787-1804. T. 1-24. Appendix 1-4. 1787-96. 4.

J. Hallenberg berättelſe om ſwenſka kongliga Myntcabinettet. Stock. 1804.

N. H. Sjöborg numophylacium regiae acad. Lund. Lundae 1802-4. VIII.

§. 24. Eine gelehrte Zeitung erhielt Schweden erſt im J. 1742, indeſſen haben ſich Inſtitute der Art nie lange erhalten: und ſelbſt, wenn die vortrefflichſten Köpfe ſich zu Unternehmungen der Art vereinigten, hörten ſie nach einem kurzen Zeitraum auf: es fehlte dafür an allgemeinem und lebhaftem Intereſſe; daher nahmen auch Blätter, die ein groſſes Publicum wünſchten, nur ſelten Recenſionen und gleichſam zur Abwechslung auf: wie z. B. Stockholmspoſten und Litteratur- und Theatertidning.

Tidningar om the lärdas arbeten för år 1742. (Herausgeber war O. Celſius.)

Lärda

Lärda Tidningar. Stockh. 1745 - 1773. 8. (Herausgeber war Lars Salvius.) Als Fortsetzung ist anzusehen: Nya lärda tidningar. ib. 1774. 75. (von *C. C. Gjörwell*) Stockholms lärda tidningar. 1776-80. 8. (von demselben.)

C. C. Gjörwell gab auch heraus: Kongl. Bibliothekets Tidningar om lärda saker. Stockh. 1767. 68. Dieser unermüdete Journalist hat überdieß eine Menge andrer Zeitschriften herausgegeben, die zwar auch bisweilen litter. Nachrichten, aber meist histor. und polit. Aufsätze liefern.

Lärda Tidningar ifrån Upsala 1785. 86. (nur ein Jahrgang.)

Litteraturtidning för år 1795 - 97. Utgifven af *G. A. Silverstolpe.* — Journal för swensk literatur. 1795-1801. 8. — Die vorzüglichste gelehrte Zeitung, die Schweden gehabt hat.

Allmän Litteraturtidning. Utg. af et Sällskap i Åbo 1807. 8. (Auch diese nach einem guten Plan von mehrern der vorzüglichsten Lehrer in Åbo besorgte Zeitschrift hörte mit dem ersten Jahre auf.)

Journal för Literatur och Theater 1809. 4. — (Herausgeber ist **Wallmark.**)

Deutsche Zeitschriften zur Kenntniß der schwed. Litteratur. Allgemeine: (A. L. Schlözer's) Neueste Geschichte der Gelehrsamkeit in Schweden. 1-58 Stück. Rost. u. Wism. 1757-60. 8.

C. W. Lüdeke allgemeines schwed. Gelehrsamkeitsarchiv unter der Regierung Gustavs III. Th. 1-7. Lpz. 1781-96. 8.

F. Nernst schwed. Museum. Ersten Bds erstes und zweytes Heft. Stockh. u. Lpz. 1804. gr. 8.

Besondre: **K. A. Rudolphi** schwed. Annalen der Medicin u. Naturgeschichte. 1r Bd. Berl. u. Stralf. 1800 gr. 8.

---

11. Die Niederlande.

(Von N. G. van Kampen. a)

Das Mittelalter war für Litteratur und wissenschaftliche Bildung überhaupt auch in den Niederlanden eine fast ganz dürre Periode. Zwar schien es im dreyzehnten Jahrhunderte, gleichzeitig mit den deutschen Minnesängern, französischen Troubadours, und Dante, in der Litteratur durch die Reimchroniker Märlant (1270) und Melis Stoke (1288) ein wenig zu dämmern; beyde werden noch der reinen Sprache wegen, und letzterer insbesondere als historische Quelle gesucht. Doch fiel alles nach dem ersten Anfang sehr bald wieder unter der Hennegauischen Regierung (seit 1208) zurück; und besonders vernichteten die blutigen Fehden, die seit dem Anfange der Baierischen

a) Bis jetzt sind fast gar keine fruchtbare und zusammenhängende Beyträge zur holländischen Litterärgeschichte gedruckt vorhanden; weshalb auch der Verfasser kein Verzeichniß der Hülfsschriften voranstellen konnte. Bey der Ausarbeitung haben ihn aber einige seiner gelehrten Landsleute mit Beyträgen unterstützt, in der Naturlehre Herr van Swinderen, der Rechte Doctor und Schulaufseher, in den medicinischen Wissenschaften Herr Doctor Bakker, beyde Gelehrte zu Gröningen. Ein andrer Gelehrter, der ungenannt bleiben will, hat ihm ein Mscpt. über die Geschichte der Rechtsgelehrsamkeit in Holland zum Gebrauch mitgetheilt, aus der das, was über den Gang dieser Wissenschaft in Holland gesagt worden, ein Auszug ist.

rischen bis zur Burgundischen Regierung (von 1350 bis 1433) fast unaufhaltsam Holland, Geldern und Friesland zerrütteten, jene geringen Keime. Die damaligen Reimchroniker waren seicht und geistlos; selbst ihre Sprache ist wegen Einmischung einer Menge fremdartiger, vorzüglich halbfranzösischer Wörter, dem Grammatiker unwichtig.

I. Erster Anfang der Niederländischen Litteratur,

von der Regierung Philipp's I. von Burgund bis zur Antispanischen Revolution, von 1433 — 1572.

1. Philipp der Gute, Herzog von Burgund, der in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts fast alle Niederlande unter seinem Scepter vereinte, trug zwar vermöge seiner Herkunft bey, der französischen Sprache am Hofe, und bey gebildeten Ständen Allgemeinheit zu geben, und also die Landessprache mit einer Menge ausländischer Wörter zu verderben; doch für Wissenschaft und Litteratur war die Burgundische Periode, durch zum Theil zufällige Begebenheiten, sehr vortheilhaft. Nach der in Holland vorherrschenden, und vom berühmten H. Meerman vertheidigten Meynung erfand Lorenz Coster gegen 1430 zu Harlem die Buchdruckerkunst; Flanderns thätige Handlung und blühende Fabriken, die schon im vierzehnten Jahrhunderte Gent und Brügge ungemein bereichert hatten; Antwerpens

wachsender Flor; die Vereinigung fast aller siebzehn Provinzen zu Einem mächtigen Staate; die Dämpfung der Fehden während Philipps und Karls des Verwegnen Regierung (bis 1477); die Verbindung der nördlichen Provinzen mit der deutschen Hanse; die Pracht und der Luxus zu Brüssel, — dieß alles gab der Nation einen ungemeinen Schwung, und zeigte ihr den Weg, wie sie, ohne die ewigen Bürgerkriege, durch Industrie und Handelsgeschäfte ihre rastlose Thätigkeit zu eignem Vortheile üben könne: ein Hang, der ihr nachher immer eigen blieb.

2. In diesem, der friedlichen Geistescultur so günstigem Zeitalter bildeten sich dann, in den Bischöflich-Utrechtischen Provinzen, Gröningen und Overyssel, zwey Schulen, denen man die Morgenröthe der classischen Gelehrsamkeit im Norden Europens verdankt. In Gröningen waren das St. Aduardskloster und die Schule zu Bedum zwey in einandergreifende Anstalten zum Unterricht in den damals beliebten Wissenschaften: das Aduardskloster vorzüglich blühte außerordentlich, und ward oft von Gansfort, Agricola, Hegius und andern gelehrten Niederländern besucht; die zahlreichen dasigen Schüler genossen zuweilen den Unterricht dieser Männer. Gansfort und Agricola waren beyde Gröninger, dieser eigentlich aus dem benachbarten Dorfe Winsum. Den Grund zu seiner ungemeinen Sprachkenntniß legte er in einem Kloster bey Zwol in Overyssel, unter dem berühmten Thomas a Kempis. Er vollendete seine Bildung auf der damals sehr besuchten Universität zu Löwen in Brabant, und auf Reisen durch Frankreich und Italien, wo er zur

zur Bewunderung der Italiener, öffentliche lateinische Reden hielt, denen seine niederländische Mundart keinen Abbruch that. Nach Gröningen zurückgekehrt, genoß er den Umgang und die Freundschaft des dasigen aufgeklärten Theologen, Wessel Gansfort, der sich, des Bibelstudiums wegen, gründlich in den alten Sprachen umgesehen hatte, aber weniger auf sein Zeitalter wirkte als Agricola. Dieser nahm (1482) einen Ruf nach Heidelberg an, wo er zum Sturze der Barbarey, und zur Bildung des reinen Geschmacks in der classischen Gelehrsamkeit ungemein beytrug; nicht nur die lateinische und griechische, sondern, nach dem Beyspiele vieler damaligen Philologen, auch die hebräische Sprache zog er in den Kreis seiner Studien.

3. Ein zweyter Zögling des Thomas a Kempis, Alexander Hegius, begründete (1475) den Ruhm der Deventerschen, schon im J. 1370 von Gerhard Groot gestifteten Schule. Overyssel wetteiferte mit Gröningen in der Bildung vorzüglicher Philologen. Eine Menge vortrefflicher Schüler belohnte den Fleiß des Hegius, unter welchen Murmellius, Herman von dem Busche, Pabst Adrian VI. (Adriaan Floriszoon van Utrecht), vorzüglich aber der große Desider Erasmus hervorragten. Murmellius erlag unter der herkulischen Arbeit, dem guten Geschmacke auf den Schulen den Sieg zu erringen; die Verfechter der Dummheit und alten Barbarey zu Köln vertrieben ihn (1498) von der dasigen Schule, doch es war einem andern Schüler des Hegius, Herman von dem Busche (Buschius) vorbehalten, in dieser damals sehr ansehnlichen Reichsstadt, unter dem

Schutz eines andern Niederländers, des Domvorstehers, Grafen von Nieuwenear, eine neue bessere Methode, und das Lesen der Alten nach schweren Kämpfen durchzutreiben, und damit der Grund zur bald nachher erfolgten Reformation des lateinischen Schulwesens in ganz Deutschland zu legen. — Ueberhaupt war der Wirkungskreis der Niederländer in jenen Zeiten, wegen ihrer Beziehungen auf Spanien und Oesterreich (beyde Reiche wurden 1519 unter Karl V, einem gebornen Niederländer, vereinigt) ungemein ausgebreitet. Adriaan Floriszoon, ein dritter Zögling des Hegius, erhob sich aus dem niedrigen Handwerksstande zum Lehrer des jungen Karls, Thronerben so vieler Reiche, und durch ihn zu der päbstlichen Würde, in welcher er zwar seine Abneigung gegen die schönen Künste nicht verhehlte, aber dennoch, seiner gründlichen Gelehrsamkeit und exemplarischen Sitten wegen, einen bessern Ruf verdient hätte, als in den ihn die partheyische Beurtheilung der Italiener versetzte.

4. Doch die vortrefflichste Zierde der Deventerschen Schule, Desider Erasmus, hatte auch auf die Europäische Bildung bey weitem den größten Einfluß. Auch er war zu Rotterdam von geringen Eltern erzeugt; doch schon in seinem vierzehnten Jahre ahnete in ihm Agricola den großen Mann. Beym Mangel an Hülfsquellen in seinen Vaterlande bildete er sich weiter zu Paris und in Italien, wo er im Aldinischen Hause mit vielen großen Männern des Mediceischen Zeitalters vertraut ward, ging nach England zu seinem Freunde Morus, wo er in einer Woche seine bekannte Satyre, Lob der Narrheit,

heit, schrieb, und that mehrere Reisen durch das gebildete Europa. In seinem Vaterlande verweilte er nicht lange, obschon Karl V und die Niederländer überhaupt es ihm an Aufmunterung nicht fehlen ließen. Karl gab ihm nicht nur ein Jahrgeld, und den Titel seines Raths, sondern auch ein Canonicat zu Courtray, welches er aber für eine jährliche Summe abtrat. Unter zahllosen theologischen Streitigkeiten, worin einerseits die Dummheit und der düstere Aberglauben der Mönche, andrerseits der Eifer der Reformatoren den friedfertigen Mann, ganz wider Willen, verwickelten, behielt er doch immer noch Zeit zur Herausgabe einer Reihe von Kirchenvätern und classischen Schriftstellern, und zwar bey seinem Freunde Froben zu Basel, wo er auch in den letzten Lebensjahren seinen Aufenthalt nahm. Im J. 1516 erschien sein Hieronymus, 1517 seine Uebersetzung von Plutarchs Abhandlung über den Freund und den Schmeichler, und Curtius, 1519 Cyprian, und Cicero über die Pflichten, Cato, Lälius, und die Paradoxen; 1522 Hilarius, und einige Werke des Augustin, 1525 Plinius, 1526 Irenäus, 1529 zwey noch ungedruckte Werke des Ambrosius, (wovon das übrige schon 1527 erschienen war), und der ganze Augustin, 1530 Chrysostomus, 1531 Aristoteles und Livius, (mit fünf in einem Kloster zu Lorsé aufgefundenen Büchern dieses Historikers vermehrt), 1532 Basilius und Demosthenes, 1532 Terenz, und 1533 die Geographie des Ptolemäus. Nach seinem Tode (1536) erschien sein Origenes. In seinen eigenen lateinischen Werken war er nicht nur Muster einer bey den Neuen bis dahin in Prosa unbekannten Ele-

ganz, sondern rügte auch die lächerliche Uebertreibung der Italienischen Ciceronianer, welche durchaus nichts für ächt lateinisch erkennen wollten, als Worte und Phrasen des Cicero. Er wechselte hierüber mit einem andern gelehrten Niederländer, Christoph Longolius von Schörchoven, einem Freunde des Kardinals Bembo, der zu Padua Rhetorik und Philosophie lehrte, zwey Briefe. Die größten damaligen Gelehrten hielten sich durch die Freundschaft des großen Erasmus geehrt; Leo X., Albert von Mainz, und Thomas Morus waren zugleich mit Luther und Melanchthon seine Correspondenten.

5. Der Einfluß, den die Niederlande auf das ganze damalige gebildete Europa hatten, wirkte zwar nicht in gleichem Maaße, aber doch in gewisser Hinsicht, auf dasselbe zurück. Mit regem Eifer bestrebte sich damals jeder, dem neu angezündeten Lichte der Wissenschaften sich in so weit zu nähern, als die gleichzeitige Religionsveränderungen damit entweder vertheidigt, oder auch, wo möglich, bestritten werden konnten. Der Schwung, den man in der classischen Litteratur der Griechen und Römer genommen hatte, erhob vorzüglich einige Niederländer im sechszehnten Jahrhundert zu seltenen Humanisten, wenn gleich ihre kritischen und philologischen Arbeiten damals nicht die Höhe erreichten, welche man von Landesleuten und Zeitgenossen eines Erasmus hätte erwarten sollen. Regner Rädin aus Winsum (1535) war der erste Etymologist der lateinischen Sprache, auf dessen Grunde nachher Vossius baute; seine tiefe Sprachkenntniß, und Belesenheit im ganzen Umfange der Litteratur, lockten Jünglinge, nicht nur

aus

aus den Niederlanden, sondern selbst aus Italien und Polen nach der lateinischen Schule zu Gröningen, wo er Unterricht gab. Johann Sartorius, auch ein Schulmann zu Amsterdam, und Crocus, versahen die Schuljugend mit grammatischen Anleitungen; Jacob van Horn (Ceratinus) gab ein griechisches Wörterbuch und eine Abhandlung über die griechische Aussprache; Fullonius, aus dem Haag, den Albert von Brandenburg, Herzog von Preußen, zu seinem Rath ernannte, schrieb (1540) lateinische Lustspiele. Ueberhaupt schien im Haag, (damals schon der Sitz des holländischen Gerichtshofs, wie vormals verschiedener Grafen), die lateinische Poesie besonders zu blühen. Drey Söhne des Nicolaus Everardi, Präsidenten im genannten Gerichtshofe, zeichneten sich als lateinische Dichter aus, nämlich Adrian Marius, Nicolas Grudius, und vorzüglich Janus Secundus, in dessen Basia der ächte Geist der alten Erotiker weht. Hortensius von Montfort im Hochstift Utrecht, war Herausgeber einiger Aristophanischer Comödien (1546); Rateller übersetzte die Werke und Tage des Hesiodus (1546) in lateinischen Versen; Cornelius Musius (Muis), ein gelehrter Priester zu Delft, war auch als lateinischer Dichter mehr als mittelmäßig; Nannius gab verschiedene litterärische Bemerkungen ans Licht; Gerhard Noviomagus (1525), ein geschickter Sprachkenner, war zugleich lateinischer Geschichtschreiber des Utrechter Bischofs Philipp von Burgund; Gilbert Longolius von Utrecht (1530) Herausgeber einiger Fabeln des Phädrus, und Aegidius von Delft (schon in 1495) Commentator des Ovidischen Remedium Amoris; Adrian Junius, ein geschick-

ter Arzt, bekannt durch seine Reisen nach England und Dänemark, und als Vertheidiger der Ehre Coster's, als ersten Erfinders der Buchdruckerkunst, unterschied sich auch durch philologischen Fleiß. Er vermehrte die Adagien des Erasmus, schrieb ein griechisch-lateinisches Wörterbuch, auf Verlangen des jungen Eduard III. von England, wofür ihn die ketzerhassenden Censoren zu Rom auf den Index brachten; übersetzte den Hesychius von Milet, den Eunapius, Plutarchs Symposiaca, und gab den Plautus, Seneca, Virgil, Horaz und Plinius mit Commentaren ans Licht. Doch kann man dieses, zwar fleißige und gelehrte Zeitalter, eben noch kein kritisches nennen. Der Geist, über die Barbarey des Mittelalters erhoben, und durch den immer wachsenden Wohlstand der Nation zur Bildung aufgefodert, war aber noch, gerade in dem Punkte, wo die Vernunft ihre freyeste Entwickelung bedarf, wenn ihre Unterdrückung nicht auch alle andere Geisteskräfte lähmen soll, in religiöser und politischer Denkfreyheit, in die strengsten Fesseln geschmiedet. Karl V., aus Politik ein eifriger Vertheidiger des Katholicismus, verfolgte auch in seinen niederländischen Staaten die Protestanten, welche sich von Deutschland her in der Stille unglaublich vermehrten, mit unerbittlichem Eifer, und die Todesstrafe erwartete auch hier den überzeugten Ketzer. Viele, deren freyere Denkkraft dieser Zwang zum Enthusiasmus stimmte, ließen sich durch die Schwärmereyen der Wiedertäufer (1582 bis 1587), welche alles Wissen, so wie alle bürgerliche und moralische Ordnung verschmähten, und nur ihren Eingebungen trauten, zu den gröbsten Ausschweifungen ver-

verleiten; andere schmiegten ihren Stolz unter das geistliche Joch, und so läßt sichs am besten begreifen, warum die Niederländer in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts den Erwartungen, die Europa von ihnen, da sie in der classischen Litteratur Bahn gebrochen hatten, hegen mußte, weniger entsprachen, und, zurückgehalten von der unbedingten Autorität einer Kirche, die auf Unfehlbarkeit Anspruch machte, in philologischen und kritischen Arbeiten, deren Bedürfniß man weniger einsah, gegen ihre deutsche Nachbaren zurückblieben.

6. Karl V. war für die Niederländer eben kein gütiger Regent gewesen; dennoch waren sie stolz darauf, daß er, in ihrer Mitte geboren, dem übrigen Europa Gesetze gab, und darum liebten ihn seine niederländischen Unterthanen, deren merkantischer Flor auch unter seinem mächtigen Schutze immer zunahm, bis ans Ende seiner Regierung. Als aber (1555) Philipp II., ein geborner Spanier, dem die politische Leutseligkeit seines Vaters fremd war, die Regierung der burgundischen Staaten, noch bey dessen Lebzeiten antrat, entstand sehr bald eine Spannung zwischen dem Monarchen und den Unterthanen. Der Nationalgeist erwachte, die Freyheitsliebe, dem niederländischen Charakter, vorzüglich den nördlichen Provinzen, von jeher eigen, ward rege, die unterdrückten Anhänger der neuen Lehre, jetzt mit der spanischen Inquisition bedroht, zeigten sich öffentlich, und wagten es, nicht nur um Religionsfreyheit zu bitten, sondern auch auf öffentlichem Felde Versammlungen zu halten. Zwar beförderte dieß gleich anfangs die Litteratur nicht sehr merk-

merklich, weil das nächste politische und religiöse Interesse alle Aufmerksamkeit verschlang. Dennoch zeigt sich in den vielen Schriften, die in dem Zeitraume zwischen 1555 und 1572 erschienen, daß die Nation, ihrer Ketten müde, vielseitige Aufklärung suchte. Sjurd Peeters gab (1558) einige Werke des Plutarchs, C. de Langhe von Brüssel (1563) verschiedene Stücke des Cicero, Adolf von Meetkerke von Brügge (1560) den Moschus und Bion, Carrion (1566) den Valerius Flaccus, Steph. Pighius (1567) den Valerius Maximus, A. de Más (1567) eine lateinische Uebersetzung des Basilius aus dem Syrischen ins Licht. Vellejus Paterculus fand (1569) an Popma, und Nonnus (1569) in Falckenburg Herausgeber, die freylich, wie jene, durch spätere Kritik ganz verdunkelt sind. Auch van der Does (Douza) zeigte in eben diesem Zeitraume schon die erste Proben seines seltenen Talents für die lateinische Dichtkunst. Doch auf der andern Seite erstickte Alba's Grausamkeit, und die Barbarey der Spanier manchen schönen Keim, der den Wissenschaften die trefflichste Blüthe versprach. Gröningen, wo seit Gansfort und Agricola, vorzüglich durch Prädius und seines Freyndes Albert Rizeus van Hardenberg Bemühungen, die lateinische Litteratur große Fortschritte machte, und noch grössere versprach, — Gröningen ward der Tummelplatz der Niederländer und Spanier; Alba führte seine rohen Krieger selbst dahin gegen den Grafen Ludwig von Nassau, und so entflohen hier vor dem Geräusche der Waffen, die friedlichen Musen. Ueberhaupt verbot Alba allen niederländischen Jünglingen das Besuchen ausländischer nichtkatholischer

Univers-

Universitäten, unter Strafe des Exils und der Confiscation. In den Niederlanden selbst bestanden nun zwey, streng ans Alte gefesselte Universitäten, Löwen und Douai.

7. Die hebräische Sprache war nur bey wenigen seltenen Genien, einem Agricola, Gansfort, Erasmus, mit dem Studium der classischen Sprachen in gewisser Hinsicht vereinigt, aber noch hatte man eben so wenig für sie, als für andere orientalische Sprachen, etwas von einigen Folgen gethan. Die Muttersprache hatte mit den alten durchaus nicht gleichen Schritt gehalten. Seit dem Tode Karls des Verwegnen (1477), der Heirath seiner Tochter Maria mit Maximilian von Oesterreich, und der Erhebung des burgundischen Fürsten Philipp's I. auf den Castilischen Thron (1503) hatten sich sehr viele Niederländer im Dienste und an den Höfen ihrer fremden Beherrscher an ausländische Sitten, und auch zum Theil an andere Sprachen, vorzüglich an die damals schon sehr allgemeine französische Sprache, gewöhnt. Dieses, und der Einfluß der Antwerper Handelsbetreibungen, die unzählige Fremde in diese Gegenden lockte, (welches zwar für eine ganz gebildete Sprache weniger schädlich, für eine sich erst bildende aber höchst nachtheilig ist) hemmte auch die Fortschritte der niederländischen. Der deutsche niederländische Dialekt, ein Zweig des Niederdeutschen, (welches sich als Büchersprache in Deutschland verloren hat, aber noch immer in Westphalen, Niedersachsen und Brandenburg im Munde des Volks vorhanden ist,) war also durch eine Menge fremder Wörter von der

alten

ter Arzt, bekannt durch seine Reisen nach England und Dänemark, und als Vertheidiger der Ehre Coster's, als ersten Erfinders der Buchdruckerkunst, unterschied sich auch durch philologischen Fleiß. Er vermehrte die Adagien des Erasmus, schrieb ein griechisch-lateinisches Wörterbuch, auf Verlangen des jungen Eduard III. von England, wofür ihn die ketzerhassenden Censoren zu Rom auf den Index brachten; übersetzte den Hesychius von Milet, den Eunapius, Plutarchs Symposiaca, und gab den Plautus, Seneca, Virgil, Horaz und Plinius mit Commentaren ans Licht. Doch kann man dieses, zwar fleißige und gelehrte Zeitalter, eben noch kein kritisches nennen. Der Geist, über die Barbarey des Mittelalters erhoben, und durch den immer wachsenden Wohlstand der Nation zur Bildung aufgefodert, war aber noch, gerade in dem Punkte, wo die Vernunft ihre freyeste Entwickelung bedarf, wenn ihre Unterdrückung nicht auch alle andere Geisteskräfte lähmen soll, in religiöser und politischer Denkfreyheit, in die strengsten Fesseln geschmiedet. Karl V., aus Politik ein eifriger Vertheidiger des Katholicismus, verfolgte auch in seinen niederländischen Staaten die Protestanten, welche sich von Deutschland her in der Stille unglaublich vermehrten, mit unerbittlichem Eifer, und die Todesstrafe erwartete auch hier den überzeugten Ketzer. Viele, deren freyere Denkkraft dieser Zwang zum Enthusiasmus stimmte, ließen sich durch die Schwärmereyen der Wiedertäufer (1582 bis 1587), welche alles Wissen, so wie alle bürgerliche und moralische Ordnung verschmähten, und nur ihren Eingebungen trauten, zu den gröbsten Ausschweifungen ver-

verleiten; andere schmiegten ihren Stolz unter das geistliche Joch, und so läßt sichs am besten begreifen, warum die Niederländer in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts den Erwartungen, die Europa von ihnen, da sie in der classischen Litteratur Bahn gebrochen hatten, hegen mußte, weniger entsprachen, und, zurückgehalten von der unbedingten Autorität einer Kirche, die auf Unfehlbarkeit Anspruch machte, in philologischen und kritischen Arbeiten, deren Bedürfniß man weniger einsah, gegen ihre deutsche Nachbaren zurückblieben.

6. Karl V. war für die Niederländer eben kein gütiger Regent gewesen; dennoch waren sie stolz darauf, daß er, in ihrer Mitte geboren, dem übrigen Europa Gesetze gab, und darum liebten ihn seine niederländischen Unterthanen, deren merkantischer Flor auch unter seinem mächtigen Schutze immer zunahm, bis ans Ende seiner Regierung. Als aber (1555) Philipp II., ein geborner Spanier, dem die politische Leutseligkeit seines Vaters fremd war, die Regierung der burgundischen Staaten, noch bey dessen Lebzeiten antrat, entstand sehr bald eine Spannung zwischen dem Monarchen und den Unterthanen. Der Nationalgeist erwachte, die Freyheitsliebe, dem niederländischen Charakter, vorzüglich den nördlichen Provinzen, von jeher eigen, ward rege, die unterdrückten Anhänger der neuen Lehre, jetzt mit der spanischen Inquisition bedroht, zeigten sich öffentlich, und wagten es, nicht nur um Religionsfreyheit zu bitten, sondern auch auf öffentlichem Felde Versammlungen zu halten. Zwar beförderte dieß gleich anfangs die Litteratur nicht sehr merk-

merklich, weil das nächste politische und religiöse Interesse alle Aufmerksamkeit verschlang. Dennoch zeigt sich in den vielen Schriften, die in dem Zeitraume zwischen 1555 und 1572 erschienen, daß die Nation, ihrer Ketten müde, vielseitige Aufklärung suchte. Sjurd Peeters gab (1558) einige Werke des Plutarchs, C. de Langhe von Brüssel (1563) verschiedene Stücke des Cicero, Adolf von Meetkerke von Brügge (1560) den Moschus und Bion, Carrion (1566) den Valerius Flaccus, Steph. Pighius (1567) den Valerius Maximus, A. de Más (1567) eine lateinische Uebersetzung des Basilius aus dem Syrischen ins Licht. Vellejus Paterculus fand (1569) an Popma, und Nonnus (1569) in Falckenburg Herausgeber, die freylich, wie jene, durch spätere Kritik ganz verdunkelt sind. Auch van der Does (Douza) zeigte in eben diesem Zeitraume schon die erste Proben seines seltenen Talents für die lateinische Dichtkunst. Doch auf der andern Seite erstickte Alba's Grausamkeit, und die Barbarey der Spanier manchen schönen Keim, der den Wissenschaften die trefflichste Blüthe versprach. Gröningen, wo seit Gansfort und Agricola, vorzüglich durch Prädius und seines Freyndes Albert Rizeus van Hardenberg Bemühungen, die lateinische Litteratur große Fortschritte machte, und noch grössere versprach, — Gröningen ward der Tummelplatz der Niederländer und Spanier; Alba führte seine rohen Krieger selbst dahin gegen den Grafen Ludwig von Nassau, und so entflohen hier vor dem Geräusche der Waffen, die friedlichen Musen. Ueberhaupt verbot Alba allen niederländischen Jünglingen das Besuchen ausländischer nichtkatholischer

Univers

Universitäten, unter Strafe des Exils und der Confiscation. In den Niederlanden selbst bestanden nun zwey, streng ans Alte gefesselte Universitäten, Löwen und Douei.

7. Die hebräische Sprache war nur bey wenigen seltenen Genien, einem Agricola, Ganssfort, Erasmus, mit dem Studium der classischen Sprachen in gewisser Hinsicht vereinigt, aber noch hatte man eben so wenig für sie, als für andere orientalische Sprachen, etwas von einigen Folgen gethan. Die Muttersprache hatte mit den alten durchaus nicht gleichen Schritt gehalten. Seit dem Tode Karls des Verwegnen (1477), der Heirath seiner Tochter Maria mit Maximilian von Oesterreich, und der Erhebung des burgundischen Fürsten Philipp's I. auf den Castilischen Thron (1503) hatten sich sehr viele Niederländer im Dienste und an den Höfen ihrer fremden Beherrscher an ausländische Sitten, und auch zum Theil an andere Sprachen, vorzüglich an die damals schon sehr allgemeine französische Sprache, gewöhnt. Dieses, und der Einfluß der Antwerper Handelsbetreibungen, die unzählige Fremde in diese Gegenden lockte, (welches zwar für eine ganz gebildete Sprache weniger schädlich, für eine sich erst bildende aber höchst nachtheilig ist) hemmte auch die Fortschritte der niederländischen. Der deutsche niederländische Dialekt, ein Zweig des Niederdeutschen, (welches sich als Büchersprache in Deutschland verloren hat, aber noch immer in Westphalen, Niedersachsen und Brandenburg im Munde des Volks vorhanden ist,) war also durch eine Menge fremder Wörter von der

alten

alten Reinheit, die sie noch unter Maerlant und Stoke besaß, zu einem ekelhaften Gemisch halbdeutscher Worte mit französischen Ausgängen, wie in den Verben wenigstens fast immer der Fall war, herabgewürdigt. Dennoch gab es, schon im Anfange dieses Zeitraums, einige Ausnahmen; de nieuwe Doctrinael of Spiegel van Seuden war ein moralisches Reimwerk im damaligen Zeitgeschmack nach einem lateinischen Muster; Reineke Fuchs von Hendick van Alkmar (1470) in der niedersächsischen Mundart, gehört zum Theil auch hieher, weil die Sprache mit der jetzigen holländischen mehrere Aehnlichkeit hat, als mit der hochdeutschen Schriftsprache. Auch die Römer fieng man an zu übersetzen; zwey Uebersetzungen des Boethius (1466 und 1485) und eine alte des Livius (ohne Jahrzahl, doch wahrscheinlich aus dem Anfange des sechszehnten Jahrhunderts), waren aber noch sehr unförmliche Versuche. Die Rhetoriker, (Rederikers) eine sehr ausgebreitete Gesellschaft, zählte im 15. und 16. Jahrhundert in einer Menge so genannter Kammern die vorzüglichsten Männer, welche auf Bildung Anspruch machten; doch waren ihre Wirkungen der Beförderung des poetischen Geistes und der reinen Sprachkenntniß mehr schädlich als vortheilhaft. Mangel an Vorkenntnissen, völlige Geschmacklosigkeit, und eine so läppische Reimsucht, daß man bey vielen Kammern die Gespräche in Reimen halten mußte, — hemmten alle Fortschritte, welche Sprache und Dichtkunst sich von diesen Gesellschaften hätte versprechen können.

Doch die zweyte, kürzere Periode dieses Zeitraums leistete auch hierin mehr, als das funfzehnte,

und

und die Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Die nämlichen Ursachen, welche die classische Litteratur hoben, wirkten auch hier. Die zwey Begründer der niederländischen Prosa, Koornhert und Marnix van St. Aldegonde, waren beyde eifrige Patrioten, und thätige Beförderer der Freyheitssache. Jener, der mit dem erwünschten Eifer alles umfaßte, was er für Wahrheit hielt; der das Edle, Schöne und Gute mit Inbrunst liebte, daß er oft ein Opfer seiner politischen und religiösen Freymüthigkeit ward, suchte seine Landsleute mit den moralischen Schönheiten der Alten, deren Sprachen er selbst erst in seinem 30 Jahre, und zwar nicht Berufs wegen, gelernt hatte, näher bekannt zu machen. und daher seine Uebersetzungen des Cicero von den Pflichten, des Boethius, des Seneca über die Wohlthaten, und der Odyssee, alle zwar jetzt veraltet, aber für jene Zeiten ungemein frey von der alten entstellenden Gallomanie in der Sprache. Noch grösser waren die Verdienste des Aldegonde, jenes vertrauten Freundes des Prinzen Wilhelms von Oranien, um die niederländische Prosa. Sein Bienenkorb der römischen Kirche, (1571) in seinen Exil in Deutschland geschrieben, ist eine beißende Satyre, ausgezeichnet wegen des passenden Styls, und der vorzüglich reinen Sprache. Man ist ungewiß, welchem dieser beiden Männer das Volkslied Wilhelmus von Nassauwen (1570) gehört, dessen poetische Verdienste (den politischen Gelegenheitsruhm abgerechnet) immer für jene, bloß reimende Zeiten, würklich groß und wichtig sind.

8. Das Studium der Geschichte war in diesem Zeitalter meistens mit den philologischen Studien ver-

vereinigt, und die Niederländer zeichneten sich durch keine besondere Verdienste um die Universalgeschichte aus. Selbst Erasmus, der Vater der ächten Gelehrsamkeit und Kritik, schien sich keinen historischen Arbeiten unterziehen zu wollen. Viel trug gewiß dazu die Unterdrückung des Geistes bey, welche die den Geschichtschreibern so schlechterdings nothwendige Unbefangenheit und Freyheit lähmen mußte. Nur die vaterländische Geschichte, oder vielmehr Alterthumskunde, fand einige Freunde. Cornelius van Gouda, (latinisirt Aurelius), ein Geistlicher, Freund und Lehrer des Erasmus, und den auch als Dichter Kaiser Maximilian eines Lorbeerkranzes würdig hielt, schrieb, bey Gelegenheit einer zu London aufgeworfenen Streitfrage, ob Holland wirklich das alte Batavien sey? sein Batavia, oder über die Lage und Vortrefflichkeit der alten Rheininsel in Holland. Doch über den nämlichen Gegenstand war Hadrianus Junius in seiner Schrift, auch Batavia genannt, weit vollständiger. Dieses Werk schrieb er als Historiker der Provinz Holland, wozu die Staaten, die seine Gelehrsamkeit schätzten, und mit edeln Patriotismus die Beförderung der Landesgeschichte wünschten, ihn erhoben hatten. Vielleicht wäre diese Arbeit, welche mehr eine vergleichende alte und neue Statistik der Provinz Holland, als ihre eigentliche Geschichte bezweckt, weit vollständiger geworden, wenn der Verfasser die ihm aufgetragene Lehrstelle auf der neuerrichteten Leidner Universität (1575) hätte bekleiden, und sich also mit den vielen vortrefflichen Gelehrten, die dahin berufen waren, in Verbindung setzen können; doch er starb noch in demselben Jahre, und Douza war

Heraus-

Herausgeber seiner Batavia, die aber schon weit früher geschrieben war, und also in diese Periode gehört. Grotius gesteht, daß die Batavia des Junius ihm mit Douza's Chronik fast alle Materialien zu seinen antiquarischen Schriften über Holland geliefert hat. Ueber die Provinz Utrecht hatte schon früher Heda (1521) eine mittelmäßige Chronik geliefert.

9. Die Vorliebe der Nation für die alte classische Litteratur hatte einen in gewisser Hinsicht nachtheiligen Einfluß auf die eigentlichen Wissenschaften, deren man sich im Ganzen viel weniger befleißigte. Die mathematischen und astronomischen Wissenschaften wurden im sechszehnten Jahrhundert in den Niederlanden nur dürftig getrieben. Die Sterndeuterey war noch in allgemeiner Achtung, nicht nur beym Pöbel, sondern auch bey Großen und selbst bey Gelehrten. Pighius zu Kampen (1518) war zugleich Bestreiter der angefangenen Glaubensreinigung, und eifriger Vertheidiger der Astrologie. Nur um die mathematische Erdbeschreibung hatte Gerhard Mercator (1541) Verdienste, der auch zur politischen Geographie gute Beyträge lieferte, wie sein Landsmann Ortelius von Antwerpen, dessen Theatrum Orbis Terrarum, wenn gleich sehr unvollkommen, doch immer Merkmahle trägt, daß der Verfasser in einer Stadt wohnte, welche damals mittelbar oder unmittelbar mit allen vier Welttheilen Handel trieb. Popma (1569) bearbeitete die Anfangsgründe der Astronomie, nebst Tabellen über die Sphäre, zwar mit vielen Fleiße, aber bey weitem nicht im Geiste seiner Zeitgenossen Copernicus und Tycho Brahe.

An Philosophie war noch gar nicht zu denken. Die Inquisition, die Mönche, und die politische Unterdrückung, welche im J. 1566 und 1567 nur für eine kurze Zeit gehemmt ward, aber gleich bürgerliche Unruhen zur Folge hatte, ließen dem Geiste weder Freyheit noch Ruhe, um den erhabenen Gegenständen des reinen menschlichen Wissens nachzuspühren. Es blieb also die ganze Scholastik mit ihrem Unwesen in diesem Zeitraume noch in völliger Kraft auf den beyden Landes-Universitäten zu Löwen und Douai herrschen, wovon König Philipp II. letztere stiftete, um den Ketzereyen vorzubeugen, welche so leicht, von den benachbarten französischen Universitäten aus, die Niederländer hätten vergiften können. Es drang aber dieses Gift, allen Vorkehrungen des Königs ungeachtet, dennoch durch, und gegen das Ende dieser Periode hatten sehr viele Niederländer mit den reinen Religionsbegriffen zugleich Anlage für eine bessere philosophische Stimmung erhalten. Doch ließ die schwere Unterdrückung unter dem blutdürstigen Herzog von Alba (1567 bis 1573) diesen Keim der eigenen Denkkraft noch gar nicht zur Entwickelung kommen.

10. Die Naturwissenschaften wurden im funfzehnten und sechszehnten Jahrhundert im Ganzen nur wenig bearbeitet. Dennoch gab es rühmliche Ausnahmen. Johann Isaac, ein Holländer, der Lavoisier seines Zeitalters (1440), aber wegen noch unvollständiger Mittheilung der Wissenschaften ungleich weniger bekannt als dieser, war der Wiederhersteller der fast ganz vergessenen Chemie, doch wurde sein bescheidnes Verdienst außer seinem Vaterlande, und auch da, fast ganz verkannt, und dem

dem Paracelsus gelang es, wie in vielen andern Wissenschaften, so auch hier (wo seine Verdienste zwar grösser waren), den Ruhm zu erndten, der dem bescheidenen Holländer gebührte.

Encyclopédie Méthod. Art. Chymies. Meerman Aanmerkingen op de Groot's Vergelyking der Gemeenebesten III. D. p. 2. 155. Isaac arbeitete viel in den Metallen.

In der Botanik zeichnete sich Dodonäus (Rembert Dodoens) von Mecheln (1550) aus. Sein großes Kräuterbuch war ein Schatz für die damalige Pflanzenkunde, und enthält zwar, wie man von dem Botaniker des sechszehnten Jahrhunderts, der außer den Alten fast gar keine Vorgänger hatte, erwarten kann, viele Irrthümer, auch kam er in Scharfblick und Forschungsgeist seinem Zeitgenossen Conrad Gesner nicht gleich; immer aber legte er in den Niederlanden den Grund zum botanischen Studium, und die Holzschnitte, die sein Werk begleiteten, waren dem Liebhaber dieser Wissenschaft sehr vortheilhaft.

In der Anatomie brach Andreas Vesalius von Brüssel Bahn. Diese Wissenschaft bestand vor ihm noch so wenig, daß Karl V. den Theologen zu Salamanca die Gewissensfrage vorlegte, ob es nicht auf jeden Fall gottlos sey, einen menschlichen Körper zu zergliedern? Doch bey eben diesem Kaiser ward Vesalius Leibarzt, nachdem er erst zu Padua mit großem Ruhme Unterricht in seiner Wissenschaft gegeben hatte. Als Probe seiner Geschicklichkeit übersandte er der Baselschen medicinischen Facultät ein vollkommenes menschliches Gerippe, damals noch

eine sehr große Seltenheit. Er würde zum andernmal zu Padua die Stelle des nicht weniger berühmten Fallopius ersetzt haben, wenn ihn der Tod nicht (1564) zu Zante überrascht hätte. Sein Werk über die Bildung des menschlichen Körpers, enthält allerdings eine Menge der reichsten Entdeckungen, worauf spätere Zergliederer gebaut haben, und in seiner großen Heilkunde giebt es die sehr nothwendige Abbildung der Werkzeuge für diese Kunst. Man sieht indessen, daß Vesalius, wie Agricola und Erasmus, durch die Verbindungen seines Vaterlandes mit dem römischen Reiche und der spanischen Krone, mehr auf das übrige Europa, als auf die Niederlande, wirkte. Die beyden Landes-Universitäten blieben also auch in diesem Fache unfruchtbar an wichtigen Entdeckungen, und Vesalius fand bey seinen Landesleuten in dieser Periode noch keinen würdigen Nachfolger.

In der praktischen Medicin war die Reinigung des guten Geschmacks, und die Rückkehr zu den Alten in so weit vortheilhaft, daß man auch, mit Hintansetzung eines sclavischen Gehorsams gegen die Salernitanische Schule, wieder den Hippokrates und Galenus studierte. Die meisten niederländischen berühmten Aerzte im sechszehnten Jahrhundert waren zugleich Litteratoren. Hadrian Junius, der als Herausgeber so vieler alter Schriftsteller (§. 6.) berühmt ward, erhielt auch als Arzt einen großen Namen; der Herzog von Norfolk, und der König von Dänemark beriefen ihn als Leibarzt zu sich; dennoch wählte er zur Herausgabe, wenn man den Cassius Iatrosophista abrechnet, keinen medicinischen Schriftsteller der Alten. Herman Cruser vereinigte

nicht

nicht nur die classische Litteratur, sondern auch die Rechtsgelehrsamkeit mit der Arzneykunde, um welche er sich mit Herausgabe des Galenus (1532) verdient machte. Auch Giselin von Brügge in Flandern (1560) verband die Philologie mit der Medicin.

11. Die Rechtsgelehrsamkeit hatte schon im vierzehnten Jahrhundert einen Philipp von Leyden (à Leidis), dessen Werk de cura Reipublicae in Hinsicht der juristischen Antiquitäten Hollands Bemerkung verdient. Im sechszehnten Jahrhundert zeichneten Viglius van Zuychem van Aytta (1570) und Joachim Hopperus (1566), beyde Friesländer, sich im Civil- und Criminalrechte aus. Letzterer war, in König Philipps Namen, Stifter der Universität zu Douay, erster Verfasser der berühmten Criminalverordnung Philipps II. von 1570, des einzigen Guten vielleicht, welches Alba's Regierung den Niederlanden verschafte. Die Weisheit und Gelindigkeit dieser Verordnung, (woran auch Hoppeus vielleicht Antheil hatte) war so einleuchtend, daß die Niederländer nach der Revolution dieses Werk, obgleich es den Namen ihres geschwornen Feindes trug, beybehielten. Würklich sind die darin entwickelten Grundsätze menschlicher, als man jenem Jahrhunderte, am wenigsten einem Philipp II. oder Alba zutrauen sollte; und bis auf die letzten Zeiten ist Holland, wo schauderhafte Executionen eine so große Seltenheit sind, in Criminalsachen dieser Verordnung großentheils treu geblieben.

Auch in Hinsicht des Staatsrechts erwarb sich Viglius praktische Verdienste. Er war es, der großentheils die Augsburgische Convention von 1548

entwarf, wobey die Verhältnisse der Niederlande zum deutschen Reiche näher entwickelt und berichtigt, und ihnen der gemeinschaftliche Name des burgundischen Kreises, und das Contingent zweyer Kurfürsten, zuerkannt wurde. Diese Entscheidung gefiel zwar den wenigsten Niederländern, doch Viglius, der von der Unbilligkeit ihrer damaligen Foderungen überzeugt war, gab nur der Stimme des Rechts Gehör, welche sich auch nachher durch die Theilnahme mehrerer deutschen Fürsten in den unterdrückten Niederlanden, als die Stimme der ächten Politik bewährte.

Die Theorie des Rechts kam erst spät aus Italien in die nördlichen europäischen Länder. Fast den einzigen Philipp von Leyden abgerechnet, der am Ende des vierzehnten Jahrhunderts blühte, ansehnliche Würden im Staat bekleidete, in seinen Werke de Cura Reipubl. große Gelehrsamkeit zeigt, und die Kenntniß der Staatsform und Geschichte jenes Jahrhunderts mit manchen Aufschlüssen bereichert, (sein Werk erschien 1516, nachher Amst. 1701) zählt man in den Niederlanden keine vorzügliche Rechtskenner vor der Errichtung der Universität zu Löwen (1426). Unter den eigentlichen Bewohnern der nachher vereinigten Niederlande verdienen im sechszehnten Jahrhundert Auszeichnung: Nikolas Everardi, Präsident des Holl. und Seel. Hofes, und des hohen Rathes zu Mecheln, Verfasser einer Topica juris, und Vater von sechs gelehrten Söhnen, (worunter der liebliche Dichter Janus Secundus); — Viglius van Aytta van Zuychem, der, wenn gleich spanisch gesinnt, doch allgemeine Achtung erhielt und verdiente

diente, Commentator des 10. Tit. C. 3. der Institutionen, und Herausgeber der Paraphrase des Theophilus, — dessen vertrauter Freund Joachim Hopperus, auch durch die Jurisprudenz zu den höchsten Würden erhoben, und als philosophischer Rechtsgelehrter zu wenig erkannt, beyde Friesländer und Stifter der Universität zu Douai; — Boetius Epo (Eppos) Verfasser der Heroicae et Eccles. quaestiones, Principia Juris pontif. und anderer damals belobter Werke, Heinrich Agyläus, der über die Justinianischen Edikte und die Novellen des Kaisers Leo arbeitete; — Elbert Leoninus, auch als thätiger Patriot bekannt, fast der niederländische Franklin, (Verfasser der Emendationen, Arnh. 1610), Paul Montan (van den Berche), ein großer Freund der spanischen Regierung, Verfasser eines geachteten Werkes: de tutelis (Leid. 1595. Hag. 1657). Der auch als griechischer Litterator bekannte Georg Rataller, Präsident des Utrechter Hofes, und die vier gelehrten Brüder Popma zu Löwen, bildeten sich wie die genannten Männer, so auch Aldegonde, der Advocat von Holland, Buys, Dousa, Oldenbarneveld, und so manche Rechtsgelehrte und Politiker des ersten Ranges, daß wenn auch die Form dieser Universität für höhere Geistesbildung nicht sehr günstig war, das gelehrte Studium des römischen Rechtes darin doch, nebst mehreren Wissenschaften, thätige Fortschritte machte.

Für praktische Gesetzgebung ward ein thätiger Schritt gethan, da Karl V. und nachher Philipp II. alle ungeschriebene Stadt- und Landrechte zu sammeln, zu beschreiben, und zu verbessern oder zu bestätigen befohlen. Der Gesetzgeber gab für

diese Maßregel triftige Gründe an; doch der Haß gegen die spanische Regierung hemmte ihn, und die wenigsten Städte und Provinzen sandten ihre Rechte ein. Die, welche gehorchten, bekamen ihre projektirte Landrechte entweder bestätigt oder reformirt (so war die Benennung) zurück, (daher bey mehreren nachherigen Landrechten dieß auf den Titel hinzugefügt ward). — Bey dem Mangel an Einförmigkeit in der Gesetzgebung gab doch das höchste Appellationsgericht zu Mecheln einen gewissen Centralpunkt für die Rechtspflege ab.

Das kanonische Recht war vor Alters nicht weniger als das römische in Gebrauch, man findet davon noch mehrere Spuren in den bis 1809 üblichen Landesgesetzen, welche doch nach der Revolution 1572 nur als Gewohnheitsrechte galten. Für das Criminalrecht waren zwey allgemeine Vorschriften Philipps II. und Alba's 1570 (Ordonnantie van de Criminele Justitie, und Styl van procederen incriminele zaken) sehr wichtig. Außer dem Ketzerverbrennen weht in diesen Gesetzen bey weitem nicht der finstere Geist ihres Urhebers, und wenn gleich der Haß gegen Spanien sie nach der Revolution als Gesetzformen beseitigte, so kehrte doch der Richter allmählig zu ihrem wirklich milden Geiste zurück.

12. In den theologischen Wissenschaften brachten die Niederlande zwar keinen eigentlichen Reformator, aber doch Männer hervor, deren Mäßigung, Gelehrsamkeit und Angriffe der mönchischen Dummheit und Unsittlichkeit der Reformation außerordentlich vortheilhaft waren. Wessel Gansfort

von

von Gröningen, ein so uneigennütziger Freund der theologischen Litteratur, daß er nie weder geistliche Würden noch Pfründen annahm, und seinem Gönner, Pabst Sixtus IV, auf dessen wiederholte Vorschläge zu seiner Beförderung, bloß um eine hebräisch-griechische Bibel aus der Vaticanischen Bibliothek bat, — Gansfort lernte auf der Kölnischen Universität, damals dem Hauptsitze der Barbarey und des Mönchswesens, die Unhaltbarkeit der scholastischen Philosophie kennen, und erwarb sich daher bey den Mönchen den Namen eines Meisters in Gegenreden. Da er zu Heidelberg, als Laie, seinem Wunsche gemäß, keine Theologie dociren konnte, legte er sich auf den philosophischen Unterricht, der ihm zu Löwen und Paris außerordentlichen Ruhm verschafte. Zu Paris ward er mit dem damaligen General der Minoriten, Franz de la Rovére (nachher Sixtus IV.) bekannt, ging mit ihm nach Rom; doch kehrte er bald nach seiner Vaterstadt zurück, wo er unter andern den Rudolf Agricola, einen der Väter des guten Geschmacks in classischen Studien, bilden half. Gansfort war der scholastischen Philosophie, deren baldigen Fall und die Herrschaft einer reinern Theologie er seinen Schülern vorhersagte, von Herzen feind, und schätzte, wie seine Zeitgenossen in Italien, den Plato weit über den damals fast vergötterten Aristoteles.

Einige von Gansfort zahlreichen Handschriften sind verlohren, andere von den gegen ihn feindlich gesinnten Mönchen verbrannt; das übrige ist zu Gröningen (1614) und Amsterdam (1617) herausgegeben. Schon weit früher (1522) waren einige seiner kleinen Schriften, Farrago rerum theologicarum, betitelt, mit einer Vorrede Luthers, (worin der Reformator Gansforten große Lobsprüche ertheilt) zu Leipzig erschienen.

Doch schränkte sich der Wirkungskreis Gansfort's nur auf einige Schüler ein, da er, vielleicht aus Furcht vor Hussens Schicksal, von dem er in seiner Jugend fast Augenzeuge gewesen wäre, seine Meynungen nur unter vertrauten Freunden äußerte. Weit mehr wirkte Desider Erasmus (1520) auf die theologische Cultur. Vielleicht rührte sein gewöhnlicher Aufenthalt im Auslande zum Theile daher, weil die niederländischen Mönche, denen er auch, vermöge der Bestellung eines tyrannischen Vormundes, angehören sollte, ihn in die Fesseln ihrer Ordensregeln, die sein großer Geist verschmähte, zu schmieden versuchten. — Nicht nur seine Ausgaben vieler Kirchenväter, die man bis dahin auf Treu und Glauben, ohne sie zu kennen, verehrt hatte, (§. 4.) sondern vorzüglich sein Neues Testament, (1516, die zweyte Ausgabe ist von 1518) nebst vielen besonders abgedruckten grammatischen Erläuterungen, und einer vortrefflichen Paraphrase, hoben diese Urkunde der christlichen Religion aus dem verächtlichen Schulstaube, worin sie Jahrhunderte lang, fast ohne Nutzen, moderte. Besonders glücklich war es, daß die Periode des Erasmus mit der Wiederauflebung der classischen Gelehrsamkeit zusammentraf, und daher Freunde der Litteratur aus den höchsten Ständen, Könige, Fürsten, Kardinäle, und selbst Pabst Leo X. aus Hochachtung für den Wiederhersteller der Alten ihm seine theologische Aufklärung verzieh, ja es ungerügt ließ, daß er den Aposteln die wörtliche Eingebung, und den reingriechischen Styl ableugnete. Leo X. versah das Erasmische Neue Testament sogar mit einem Approbations-Breve, und der gelehrte Albert, Erzbischof von Mainz, bezeugte dem Herausgeber seinen höchsten

Bey-

Beyfall. — Solche mächtige Gönner waren sehr geeignet, ihn den Folgen der rasenden Mönchswuth zu entziehen, die keine Gelegenheit vorbeyließ, den Mann, der die Fehler und Laster der geistlichen Orden so laut rügte, und mit der Geißel der blutigsten Satyre verfolgte, als einen gefährlichen Ketzer zu verschreyen, der das Ey gelegt hätte, welches von Luthern ausgebrütet ward. Doch schmälerten vielleicht diese Beziehungen zu den Häuptern der katholischen Welt die Freymüthigkeit des Niederländers, dem die Hofluft zur Ausführung des großen Werks der Kirchenverbesserung, deren Nothwendigkeit er selbst anerkannte, die Männerkraft raubte. Daher sein Schwanken und seine Inconsequenz in der Beurtheilung von Luthers Sache, dem er in vertrauten Briefen zu seiner Unternehmung Glück wünschte, doch, in öffentlichen Schriften und seiner officiellen Correspondenz ihn nicht zu kennen vorgab, oder sich doch mit dessen Bemühungen nicht einzulassen versicherte. Auch bekannte er ohne Scheu, daß seine natürliche Schüchternheit ihn gar nicht zur Erringung der Märtyrerkrone eignete. Nicht ohne viele dringende und anhaltende Bitten von allen Seiten schrieb er endlich sein Buch über den freyen Willen gegen Luthern, worin er zwar eine weniger haltbare Seite des Systems des Reformators angriff, aber sich dennoch bey Melanchthon darüber heimlich entschuldigte. — Auf der andern Seite hätten vielleicht die gemäßigten Gesinnungen, und die sanftern Mittel, zu welchen Erasmus die Reformatoren stets ermahnte, eine zwar langsamere, aber weniger gewaltthätige Kirchenverbesserung bewirkt, und die fortschreitende Aufklärung hätte viele Fesseln von selbst gelöst, deren gewaltthätiges Abstreifen der Menschheit

heit im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert so viele Wunden schlug.

Noch viel weniger, als in der classischen Litteratur, fruchtete seinen Landesleuten das Beyspiel des Erasmus in der Theologie. Auf der einen Seite herrschte der strengste Gewissenszwang, und die niederländischen Mönche, damals fast die bigottesten und unwissendsten Europens, über die Erasmus sich so oft beklagt, haßten den geringsten Schimmer der Aufklärung, der ihre behagliche Ruhe stöhren konnte; — auf der andern hatte der allgemeine Wunsch nach Verbesserung, die Nachbarschaft Deutschlands, und der immer fortschreitende Wohlstand der Nation, der dem Geiste Gelegenheit zur Bildung ließ, der neuen Lehre unter den Laien außerordentlich viele Anhänger verschaft, die sich aber mehr mit dem Praktischen der Religion, oder Controversen über einzelne Hauptpunkte, als mit theologischen Untersuchungen aus den Quellen einließen. Diese mußte entweder Schwärmer bilden, die bey rohem Verstande und Verschmähung aller Autorität inwendigen Offenbarungen trauten, — dergleichen die Nackttäufer, Wiedertäufer, und zum Theile die Bilderstürmer, — oder wo man sich mehr an Vernunft und deutliche Aussprüche der Bibel hielt, — gutmüthige, theils in ihrer Art aufgeklärte Leute, deren Feuereifer für die gereinigte Lehre sich meistens nur in friedliche Verbreitung ihres Glaubens unter zahllosen Gefahren bewährte, — wie Johann Arentsen und Menno Simons, Stifter der friedsamen taufgesinnten Gemeinde. Enthusiasmus und schlichter Menschenverstand bewirkten also die Reformation, wenigstens in diesem Zeitraume,

raume, Politik oder eigentliche theologische Aufklärung in der Gottesgelehrsamkeit hatten im Vaterlande des Erasmus daran gerade den wenigsten Antheil. Theologische Cultur war für die Niederländer erst in der folgenden Periode aufbehalten.

In der Moral hatte sich schon im funfzehnten Jahrhundert ein gewisser Minorit, Brugmans, als populärer Redner einen Ruhm erworben, wovon bis jetzt in einem holländischen Sprichworte Spuren übrig sind. Zur Bildung der reinen christlichen Moral that kaum ein Schriftsteller mehr als Erasmus. Er reinigte sie von den vielen mönchischen Zusätzen, trug in sehr vielen seiner Schriften, vorzüglich in dem Christen-Krieger (1514), Narrheitslob (1509) und Colloquien ungemein dazu bey, auch unter dem Volke bessere Begriffe von den Pflichten, der Würde der Menschen, und der praktischen Religion zu verbreiten. Vielleicht ging seine Absicht dahin, durch dieses Mittel allein die Kirche zu verbessern; wenigstens befand er sich hier auf einem Boden, wo er die Kräfte seines Geistes und seines edlen Herzens ohne Furcht anwenden konnte, und so möge er sich im Dogmatischen immer an die alte Kirche gehalten haben, er billigte doch in der Religionsübung, wie unzählige Stellen seiner Schriften beweisen, nur das rein Moralische, wenigstens als Zweck. Gewiß wählte er auch zum Gegenstand seiner Schrift wider Luthern gerade den Punkt, wo diesen der Eifer gegen klösterliche Verdienstlichkeit in ein anderes Extrem, Läugnung der menschlichen Freyheit, getrieben hatte.

II. Blüthe der schönen Wissenschaften, während des spanischen Krieges. von 1572 — 1648.

13. Alba's Grausamkeiten hatten endlich die Geduld der Nation erschöpft. Die Provinzen Holland und Seeland erhoben zuerst die Freyheitsfahne (1572), und nach vierjährigem blutigem Kampfe vereinigten sich auch die übrigen Niederlande zu Gent (1576); die Spanier, nach Requesens unerwartetem Tode, ohne Anführer, zogen sich zurück; doch Don Juans Gewalt und Parma's List und Kriegskunst brachte (vor 1586) die südlichen Provinzen unter Spaniens Gehorsam zurück. Die nördlichen, schon 1579 zu Utrecht näher vereinigt, hatten zwey Jahre später die Revolution mit der Abschwörung Philipp's II. vollendet, und sich 1588, nach Weigerung der Souverainetät von Seiten Frankreichs und Englands, zur föderativen Republik gebildet. Natürlich mußten solche Anstrengungen alle Geisteskräfte wecken, und indem die heiligste Sache, Streit für Gewissensfreyheit und Unabhängigkeit, den Niederländer über sich selbst erhoben, mußte sich bey ihm der Sinn für das Große, Edle und Schöne, der mit den höhern moralischen Kräften so nahe verwandt ist, auch in geistigen Produkten regen. — Zufällige Umstände trugen viel zur Beförderung dieser erwünschten Resultate bey. Die belagerte Stadt Leiden ward (1574), nach einer fast beyspiellosen Hungersnoth, von den Holländern entsetzt, und zum Lohn ihrer schönen Vertheidigung, zum Ersatz

der

der 6000 Bürger, die sie dem Vaterlande geopfert hatte, gab Wilhelm von Oranien ihr die Wahl einer Befreyung von Abgaben für einige Jahre oder einer Universität. Sie wählte letzteres, und die Erwachung der Wissenschaften in den vereinigten Provinzen vergalt ihre edle Aufopferung unmittelbarer Vortheile. Gleich bey ihrem Anfange sahe Leidens Universität eine Menge der größten damaligen Gelehrten in den meisten Fächern, einen Scaliger, Lipsius, Snellius, und bald hernach einen Saumaise und Arminius den Ruhm der neuen Republik auch in wissenschaftlicher Hinsicht begründen. — Diese Begebenheit ward um so nothwendiger, weil mit dem Abfall der südwestlichen oder wallonischen Provinzen (1579) und mit der Eroberung Brabants durch Farnese's Waffen (1584. 1585) die beiden Landes-Universitäten Douai und Löwen, die zwar ohnehin den Wissenschaften eben nicht sehr vortheilhaft waren, wieder ganz unter spanische Gewalt und mönchische Herrschaft kamen. Es fehlte also jetzt den sieben vereinigten Provinzen, wo die Denkfreyheit weniger beschränkt war, nur ein Bildungsort, der, nach liberaleren Grundsätzen eingerichtet, zur Hebung der Cultur und des Geschmacks, und zum Fortschritte der Wissenschaften fruchtbarer wäre, als jene veralteten Universitäten, die mit der Form des Mittelalters auch fast dessen ganzen scholastischen Stoff beybehielten, und von der Wiederaufiebung der schönen Wissenschaften nur sehr wenig Vortheil zogen.

14. Gleichzeitig mit der Revolution (1572) ward in Holland und Seeland, und später auch in andern Provinzen, die Kirchenverbesserung eingeführt.

Es

Es mangelte dabey zwar nicht an brausenden Köpfen, die gewaltige, oft blutige Scenen veranlaßten, an Schwärmern oder intoleranten Predigern, welche nur das Aeußere, nicht den Geist des damaligen Katholicismus abgeworfen hatten, aber immer war für die Wissenschaften unendlich viel mit der errungenen Denk- und Gewissensfreyheit gewonnen; nur der äußere Cultus, nicht die Gedanken waren mehr der Censur unterworfen. Schon damals waren die Staaren von Holland, mit dem würdigen Barneveld an der Spitze, eifrige Verfechter der Toleranz; zumal da der englische Statthalter Leiceſter die fanatischen Prediger in seine Parthey zog; und die Staaten, deren Scharfblick die außerordentlichen Vortheile der Duldung für einen jungen handelnden Staat nicht entgiengen, dämpften für geraume Zeit alle Versuche den menschlichen Geist in neue Ketten zu schmieden.

Auch auf einer andern Seite mußte die Revolution den schönen Wissenschaften und Künsten vortheilhaft werden. Die glorreichen Thaten der neuen Bataver, das mühevolle Ringen zweyer kleinen Provinzen gegen den Herrn der funfzehn übrigen, der zugleich Spanien, das halbe Italien und America besaß, mußte nothwendig die Ader des Dichters beleben. Die Vaterlandsliebe, deren Drang sich selten so mächtig zeigte, als in diesem Kriege, schuf allenthalben auch in andern Künsten und Wissenschaften große Männer. Jeder wollte seinen Geburtslande zur Ehre gereichen, jeder den Ruhm der (1609) auch von Spanien selbstständig erklärten Republik, entweder im Felde, im Rathe, oder mit Werken des Geistes erhöhen. Douza war zugleich

Ver-

Vertheidiger von Leyden, Stifter der Universität und lateinischer Dichter. Die Sprache entriß sich der Barbarey, Poesie und Mahlerkunst blühten; von allen Seiten berief man fremde Gelehrte, die sich meistens in Holland ansiedelten; Selbstständigkeit des Geistes, wie der Nation, brachte in vielen Zweigen der Wissenschaften Schöpfer hervor. — Mitten unter dem Drange des Krieges stieg die geistige Wirksamkeit fast mit jedem Jahre; vier Provinzen ahmten Hollands Beyspiel in Errichtung von Universitäten nach, Friesland (1585) zu Franeker, Gröningen (1614) und Utrecht (1636) in ihren beyden Hauptstädten, und Geldern (1648) zu Harderwyk; in den beyden übrigen errichtete oder verbesserte man academische Gymnasien (Illustre Scholen) zu Deventer in Overyssel (1630), zu Middelburg in Zeeland, und zu Amsterdam (1632) das Athenäum. Selbst die heftigen bürgerlichen und religiösen Unruhen der Remonstranten und Contre-Remonstranten (1618 und 1619) und der folgende Gewissenszwang vermochten den Flug, den der Niederländer nun einmal nach den höhern Regionen der Wissenschaft und Kunst genommen hatte, nicht zu dämpfen. Er war zu weit fortgeschritten, um sich von äußern Umständen hemmen zu lassen: man mochte einen Grotius verbannen; hindern konnte man ihn nicht, auch im Exil mehrere Wissenschaften umzubilden. Auch währte dieser Zwang nur einige Jahre; Friedrich Heinrich's weise und gemäßigte Regierung als Statthalter (1645 bis 1647) heilte jene Wunden der protestantischen Bigotterie; das hohe Interesse der Nation, Krieg gegen den spanischen Erbfeind, duldete noch keine Erschlaffung der Kräfte, und gewiß mögen die vereinigten Nieder-

lande diese Periode, bis zum westphälischen Frieden, der dem Kriege mit Erklärung der Unabhängigkeit ein Ziel setzte, ihr goldenes Zeitalter nennen.

15. In der lateinischen Sprache und Litteratur übertrafen in dieser Periode die Holländer alle europäische Nationen. Die Staaten lockten mit freygebiger Hand die vorzüglichsten damaligen Litteratoren nach ihrer neuen Universität, welche mehrere Jahre die Gegenwart und den Unterricht des berühmten Joseph Scaliger's und Justus Lipsius genoß. Ersterer, ein Sohn des berühmten Italieners Jul. Cäsar Scaliger, war als Historiker, Philolog, Kritiker, lateinischer Prosaiker und Dichter einer der ersten Gelehrten seines Zeitalters; er machte mit Saumaise und Casaubon die berühmte Trias aus, welcher Wyttenbach *a*) die Krone der Latinität unter den Neuern zugesteht. Auf der andern Seite aber waren seine Ansprüche auf litterarische Unfehlbarkeit, und seine Heftigkeit in den vielen Streitigkeiten mit andern dem Charakter eines ächten Musenfreundes wenig angemessen. Auch waren einige seiner Arbeiten über die Alten (z. B. seine Ausgabe des Catull, Tibull und Properz) mehr nach scharfsinnigen, doch gewagten Vermuthungen, als nach unermüdeter Vergleichung der Handschriften bearbeitet. Seine ungerechte Vorliebe für den Virgil, auf Kosten Homer's, ist bekannt. Doch war sein Geschmack meistens sehr gereinigt, und er gab den Schriftstellern des Augusteischen Zeitalters immer in Hinsicht des Styls den gebührenden Vorzug vor ihren Nachfolgern aus den Zeiten Nero's und Trajans. Letztere hingegen bearbeitete Justus

a) In vita Ruhnkenii.

Justus Lipsius mit partheyischer Vorliebe. Zwar waren seine Ausgaben des Tacitus (1627) und des Seneca's (1632) vortrefflich, und die beygefügten Noten zeichneten sich, wider die damalige Gewohnheit der Litteratoren, nicht nur durch kritischen, sondern auch antiquarischen Werth, und eine Menge Sachkenntnisse aus; auch seine Manuductio zur stoischen Philosophie, seine Saturnalia, und andere dahin gehörige Werke, enthielten Schätze für den Alterthumsforscher, und Lipsius war in dieser Hinsicht gewiß einer der verdienstlichsten und reelsten Gelehrten seines Zeitalters; doch war gerade das Beyspiel dieses berühmten Mannes für den ächten lateinischen Styl in so weit gefährlich, als er eine neue Schule bildete, die Seneca's Antithesen, und dessen Wiederholungen in scheinbare Apophthegmen zerkräuselt, weit über Cicero's harmonische Perioden schätzten; und mit beynahe schwärmendem Eifer der Stoischen Philosophie über alle andre den Vorzug zuerkannten. Zwar wirkte das Beyspiel des Lipsius nicht sehr lang auf die vereinigten Niederlande. Er ward nach seinem Uebergange zur katholischen Religion nach Löwen berufen, und war lange die Zierde dieser altväterischen Universität. Seine Partheylichkeit für den Seneca und die Stoa wirkte daher auch meistens auf die zehn Oesterreichischen Provinzen, in so weit hier die lateinische Litteratur getrieben ward; und zum Theil auch auf Deutschland.

Der Stifter der Leydner Universität und ihr erster Curator, Janus Douza, war nicht nur in militairischer Hinsicht (als Vertheidiger jener Stadt), sondern auch als Litterator einer der vorzüglichsten Niederländer seines Jahrhunderts. Seine lateini-

sche Gedichte, durchdrungen vom Geiste der Alten, und attischer Eleganz, waren des Mannes würdig, dem die alten Sprachen so bekannt, wie seine eigene waren, und dessen Wohnung einem Musentempel glich. Auch viele Bemerkungen über lateinische Dichter, und über den Sallust verdankt man ihm. Ueberhaupt hatte diese Periode als lateinische Dichter Sernutius (1579), Benedict, Ter Haar (1585), Baudius (1590), der auch in seinen Briefen Muster des leichten Prosastyls aufstellte, Daniel Heinsius (1600), zugleich als Kritiker berühmt, Barläus (1625), dessen vaterländische Muse die Großthaten seiner Landesleute und Zeitgenossen, zwar oft etwas schwülstig, doch auch mit mehrern treffenden Genieзügen, besang; Hugo Grotius (1604), der auch in dieser Hinsicht alle seine Zeitgenossen übertraf, und dessen Prosopopöe auf Ostende's Eroberung ein Meisterstück, wie sein Adamus Exul die erste Anlage ist, auf welche Milton nachher sein unsterbliches Heldengedicht baute, und Nicolas Heinsius (1640).

Als Kritiker traten in dieser Periode einige sehr ausgezeichnete, mehrere fleißige und gelehrte Männer auf. Hugo Grotius war schon in seinem sechszehnten Jahre Herausgeber des schwierigen Afrikaners Martianus Capella, Gruter von Antwerpen (der jedoch meistens in Deutschland lebte) bearbeitete den Cicero und mehrere lateinische Schriftsteller; P. Merula (1592) den Eutropius; Torrentius, Bischof von Antwerpen (1578) den Sueton und den Horaz, (letztern großentheils nach Lambin's Ausgabe); P. Scriver gab (1607) den Vegez und Martial, Claudius Saumaise mehrere Lateiner aus spätern Zeiten, unter andern den Solin, die

Hist.

Hist. Aug. scriptores, und den Tertullian de Pallio, Rutgers (1613) den Horaz mit Noten, Marcus Zuerius Boxhorn (1645) den Tacitus, Plautus, und Dionysius Cato heraus. In seinen spätern Lebensjahren gab Grotius noch Anmerkungen zum Tacitus, Statius und Lucan ans Licht. Cornelius Schrevel (1632) Rector zu Leyden, dessen eigene Gaben zur vollständigen Erklärung eines Schriftstellers nicht hinreichten, sammelte mit vielem Fleiße die nach seiner Einsicht zweckmäßigsten Noten aus andern, und so erschienen von den Griechen sein Homer und Hesiodus, von den Lateinern sein Virgil, Lucan, Horaz und Martial mit sogenannten Notis Variorum, welche Methode unter den Niederländern Thysius und Pitiscus (auch spätere) folgten, bis die französischen Jesuiten solche in ihren Ausgaben ad usum Delphini verbesserten, und eine weniger geschmacklose Wahl unter den Erläuterungen trafen. Joh. Friedr. Gronovius (1637), Professor am 1630 gestifteten Athenäum zu Deventer, war zwar, wie sehr viele damalige und spätere niederländische Gelehrten, ein geborner Deutscher, aber durch holländische Freygebigkeit dahin gelockt, und bald zu Leyden, wohin man ihn von Deventer berief, naturalisirt. Seine Ausgaben des Sallust, Livius, Seneca, Quinctilian und Gellius waren sehr vorzüglich. Isaac und Gerhard Vossius, Söhne des ältern Gerhards (§. 22), waren Herausgeber, jener des Pomponius Mela (1647), dieser des Vellejus Paterculus. Auch Daniel Heinsius hatte in seinem Sohne Nicolas einen würdigen Erben und Vermehrer seines Ruhms hinterlassen, dessen Ausgaben mehrerer Classiker, vorzüglich des Ovid, ihm unter den damaligen Kritikern eine der ersten Stellen erwarben,

warden. — Unermüdeter Fleiß, partheyloſe Wahrheitsliebe, vielſeitige Gelehrſamkeit und tiefe Sprachkenntniß zeichneten überhaupt die damaligen holländiſchen Kritiker aus; doch vermißt man in ihren Ausgaben ungern eben den Reichthum an Sachkenntniſſen, den ſie an Varianten beſitzen, die zwar damals, weil der Staub des Mittelalters die übel abgeſchriebenen Claſſiker noch zum Theil entſtellte, nothwendiger waren als jetzt; doch hätte man bey der Wiederherſtellung des Körpers zugleich mehr in den Geiſt der Alten eindringen, auf eine unpartheyiſche Würdigung ihrer Verdienſte, auf ihren Einfluß auf ihr Zeitalter, und umgekehrt, — auf eine geſchmackvolle Anweiſung ihrer Schönheiten u. ſ. w. Rückſicht nehmen ſollen. Doch welche europäiſche Gelehrten hätten, bey der geringern Ausbildung des philoſophiſchen Sinnes damals dergleichen geahnt, da doch immer die vorzüglichſten Niederländer, ein Grotius, Lipſius, Voſſius, auch an ſachkundigen Erläuterungen die Kritiker andrer Nationen hinter ſich ließen.

16. Ihre Verdienſte um die griechiſche Sprache waren nicht viel geringer als um die lateiniſche. Lievens gab (1574) den Gregor von Nyſſa, Papius (1575) den Muſäus und den Dionyſius Alexandrinus mit lateiniſchen Ueberſetzungen, Bonaventura Vulcanius (Smid) den Arrian über Alexanders Feldzug (vor 1599), Bertius (1591) den Ptolemäus heraus. Arcer (1598) bearbeitete den Jamblichus, und ſuchte in einer lateiniſchen Aufmunterung bey ſeinen Landesleuten Geſchmack für die alte Philoſophie zu erregen; O. van Heeern handelte ein wenig ſpäter über die babyloniſche und andere

orien-

orientalische Weisheit. Daniel Heinsius gab (1607) eine alte anonyme Paraphrase der Ethik des Aristoteles, Tunäus den Nonnus, heraus; Theodor Douza, Sohn des großen Janus, schrieb (1614) über die Constantinopolitanische Chronik des Logotheta. Wie C. Feith (1600) die Homerischen, so bearbeitete Johann Meursius (gegen 1600) noch weit vollständiger die Attischen und einige andere griechische Alterthümer. Der jüngere Gronov lieferte später seinen vortrefflichen Schatz griechischer Alterthümer, ein Werk, dessen glückliche Bearbeitung mit Grävius nachherigen römischen Alterthümern ein Denkmahl niederländischen Fleißes und Gelehrsamkeit, wenn auch nicht immer geschmackvoller Auswahl und Anordnung ist. Isaac Vossius (1639) lieferte zu seinen lateinischen Geographen auch eine Ausgabe vom Periplus des Scylax. Um die eigentliche Sprachkenntniß machte sich Vossius durch seine für jene Zeiten vortreffliche Grammatik verdient. Bey allen diesen unläugbaren Verdiensten um die griechische Litteratur, die wohl keine gleichzeitige Nation aufzuweisen hatte, und wozu man noch die lateinischen Uebersetzungen des Grotius zweyer Tragödien des Euripides, seine Ausgabe des Aratus (1600), seine Bearbeitung des Stobäus (1623) nebst einem Anhang aus griechischen Dramatikern, und seine Ausgabe und vortreffliche Uebersetzung der griechischen Anthologie, die aber erst lange hernach ans Licht kam, mit Recht als Arbeiten eines Niederländers hinzufügen mag, muß es um so mehr befremden, daß Pasor in seinem Vorbericht zu einer mittelmäßigen Ausgabe des Hesiodus (1632) sich über die Bearbeitnng eines Profanscribenten vertheidigen zu müssen glaubte, und den Grundsatz auf-

warf: "Man müsse auf christlichen Schulen den Jünglingen einzig das Neue Testament vorlesen und auslegen." Doch war vielleicht nur die Franekersche Universität, wo Pasor als Lehrer der griechischen Sprache stand, so weit hinter der niederländischen Aufklärung dieser Periode zurück.

17. Für die asiatischen Sprachen thaten die Holländer in diesem Zeitraume weit mehr als in dem vorigen. Franz Raphelengius, erster Professor der hebräischen Sprache an der Leydner Universität, war auch im Arabischen ziemlich bewandert, und gab ein Wörterbuch dieser Sprache heraus, dem aber noch zu viel fehlte, um den damals schon regen Forschungsgeist in einiger Hinsicht zu befriedigen. Joseph Scaliger, der auch in den orientalischen Sprachen seinem Zeitalter zuvor strebte, arbeitete zwar über keinen hebräischen oder arabischen Schriftsteller, doch zeigte er in seinem chronologischen Werke deutliche Spuren einer gründlichen Kenntniß beyder semitischen Dialekte, und munterte seine Schüler zum orientalischen Studium mit Nachdruck auf. Zugleich setzte die Freygebigkeit der Regierung die Curatoren der neuerrichteten Universität in Stande, diese mit einem Schatze arabischer Handschriften zu bereichern, denen man vorzüglich den Flor der asiatischen Litteratur auf dieser Universität zu verdanken hat. Mit diesen Hülfsmitteln versehen, konnten die Jünglinge, die Scaliger bildete, und seine Collegen mit Erfolg jene noch so vernachlässigte Sprache der gelehrten Welt bekannter machen; doch bereicherten diese nachher die Universitätsbibliothek mit einer noch weit größern Anzahl Handschriften, da der Verkehr der Niederländer mit der Levante den Zugang zu den

Samm-

Sammlungen im Orient erleichterte. Ueber die hebräische Sprache gab L. de Dieu von Vlissingen (1626) eine kurze Grammatik, mit einem Lexikon der Wurzelwörter; Peter Cunäus schrieb (1607) ein antiquarisches Werk über die Republik der Hebräer, und Dionysius Vossius eine lateinische Uebersetzung des Maimonides über die Abgötterey. Johann Drusius, ein Freund Joseph Scaliger's, brach auf der Friesländischen Universität Bahn für die grammatische Exegese des alten Testamentes, wozu aber die Zeit noch nicht reif war, und der mündliche Unterricht des gelehrten Wilhelm Coddäus zu Leyden trug zur Aufrechthaltung des hebräischen Studiums nicht wenig bey.

Doch um die arabische Sprache waren die Verdienste der Niederländer weit entschiedener. Thomas Erpenius, ein Zögling Scaliger's, hatte sich erst der Theologie gewidmet, doch legte er sich, da die damaligen Zeiten ihn in den Wirbel der theologischen Streitigkeiten hätten hineinziehen können, wozu er keinen Beruf in sich fühlte, nach dem Rathe Scaliger's einzig auf die orientalische Litteratur. Sein Ruhm war darin bald so groß, daß für ihn die Lehrstelle des Arabischen zu Leyden errichtet ward, womit Freyheit verbunden war, auch in lebenden Sprachen des Orients zu unterrichten. Dem Mangel an gedruckten arabischen Werken half der unermüdete Mann ab durch die Errichtung einer eignen, für diese Sprache bestimmten Druckerey, die er selbst leitete, und mit den nöthigen Lettern versah. Auch eine arabische Grammatik verdankte man dem Erpen, dessen mündlicher Vortrag den Eifer für sein Lieblingsstudium der Nation in so hohem Grade mit-

theilte, daß nicht nur Theologen, sondern auch Mediciner und Rechtsgelehrte sich des Arabischen befleißigten, z. B. die beyden Zeeländischen Geschäftsmänner Boreel und de Brune, deren ersterer auf Reisen durch Afrika und Asien sich eine Anzahl schätzbarer arabischer Handschriften erwarb, die nachher zum Theile dem Erpen zufiel. Seinen Verlust (er starb 1624 in einem vierzigjährigen Alter an der Pest) ersetzte sein würdiger Schüler Jacob Golius. Noch fehlte es der Leydner Bibliothek für die großen Fortschritte, worauf ein so glänzender Anfang hoffen ließ, an den nöthigen Handschriften. Noch beym Leben seines Lehrers hatte Golius zu diesem Endzweck eine holländische Gesandtschaft nach Marocco begleitet, wo er eine Menge Handschriften sammelte, unter andern die Annalen von Feß, und Materialien für die Geschichte der Scherifs. Nach dem Tode Erpens besuchte Golius, jetzt mit dessen Lehrstelle bekleidet, noch näher an der Quelle die Monumente des arabischen Genies. Eine vierjährige Reise nach Aleppo, Arabien, Mesopotamien und Constantinopel verschafte ihm einen unschätzbaren Vorrath der seltensten nnd ältesten Manuscripte, da die Türken seine medicinischen Kenntnisse und unentgeldlichen Kuren mit Hochachtung erwiederten, daß der Sultan ihn sogar schriftlich zu seinem Geographen ernannte. Eine Frucht dieser Reise war das große arabische Wörterbuch, das in der Kenntniß dieser Sprache wirklich Epoche machte. Auch von der persischen Sprache, die er erst im 54 Jahre erlernte, schrieb Golius ein ausführliches Wörterbuch, nachher zu London gedruckt. Im Sinesischen hatte er es bis zum Verstande der sinesischen Bücher gebracht, daß er im Stande war,

war, den Atlas von Sina vermehrt herauszugeben. Noch gab er eine arabische Uebersetzung des Neuen Testaments ans Licht. Sein Bruder Peter, der die katholische Religion annahm, und in den Karmeliterorden trat, war den arabischen Studium nicht weniger ergeben, und bekleidete zu Rom eine arabische Lehrstelle. Doch that diese Religionsveränderung des jüngern Bruders der innigen Freundschaft beyder verdienstlichen Männer keinen Abbruch, und der jüngere rühmte sich seiner günstigen Aufnahme im Orient nur als einer Folge der Achtung für den Namen Golius. Lävin Warner, ein Schüler des Golius, und Gesandte der Republik zu Constantinopel, bereicherte nachher den Schatz an Handschriften der Leydner Bibliothek noch mit einer sehr beträchtlichen Sammlung, daß der Vorrath orientalischer Manuscripte zu Leyden jetzt vielleicht nur der großen Pariser Bibliothek, und den Londonschen Sammlungen weicht.

Viele Aufschlüsse über die beträchtlichen Fortschritte des arabischen Studiums in Holland während dieser Periode giebt die Antrittsrede des H. A. Schultens, Oratio de Studio Belgarum in literis Arabicis excolendis. L. B. 1779.

Diese mehrere orientalische Sprachkenntniß veranlaßte eine holländische Bibelübersetzung aus den Ursprachen. Die ersten protestantischen Bibeln in den Niederlanden waren Uebersetzungen der deutschen Lutherischen; Marnixen von St. Aldegonde ward 1594 von der Regierung eine Bibelübersetzung aufgetragen, an deren Vollendung ihn aber (1598) der Tod hinderte. Nur die Psalmen hatte er, nicht wie Dathen nach dem Französischen des Marot, sondern

aus

aus dem Hebräischen metrisch in die Landessprache übersetzt; doch führte man jenes elende Reimwerk in den Kirchen ein. Erst nach der Dordrechter Synode (1619) unternahm eine Gesellschaft von Gelehrten die Uebersetzung der ganzen Bibel aus den Grundsprachen, und dieses 1637 vollendete Werk zeugte von dem Fleiße, der Sach- und Sprachkenntniß der Uebersetzer. Mangel an den nöthigen Hülfsquellen, da orientalische Litteratur noch erst in der Entwickelung, Kritik und Exegese in der Kindheit waren, oder von Grotius erst nach der Vollendung jener Uebersetzung gebildet wurden, machen, nebst der veralteten Sprache, diese Kirchenarbeit in unsern Zeiten zwar weniger brauchbar für Gelehrte zum Nachschlagen, wie für Gebildete zur Religionskenntniß aus den Quellen; doch wird sie noch mit großem Nutzen in öffentlichen Anstalten zum populären Religionsunterrichte gebraucht, und die Sprache ist vorzüglich rein, genau, und oft erhabner, als spätere Uebersetzungen, die um Härte zu vermeiden, sich in wässerige Weitschweifigkeit auflösten.

18. Die Kenntniß der neuern europäischen Sprachen war dem Niederländer, wegen seiner ausgebreiteten Handelsbeziehungen, schon frühe geläufig. Wie Grotius versichert, daß die meisten Bürgerknaben aus dem Mittelstande im Anfang des 17ten Jahrhunderts die lateinische Sprache erlernten, so übten sich damals schon die Mädchen in der französischen. Die italienische Sprache war aber bey den Litteratoren vorzüglich beliebt; Hooft, der von seiner Reise nach Italien die Anmuth des Ausdrucks, und eine mehr gebildete Sprache zurückbrachte, (Geschichte der Litteratur 4. Band §. 736. S. 1267) schätzte

das

das Italienische ungemein hoch; er, seine Freundin Tesselschade Römers, und sein Freund Constantin Huigens, diese in der niederländischen Litteratur unvergeßliche Trias, schrieben Tasso's Sprache sehr geläufig, dessen Heldengedicht Tesselschade ganz ins Holländische übersetzte; doch ist dieses Werk, zum Bedauern der holländischen Litteratoren, nie gedruckt worden und verloren gegangen. Huigens übersetzte Gedichte aus dem Englischen, Italienischen, Französischen, Sprüchwörter aus dem Spanischen, und schrieb ohne Mühe Latein, Französisch und Italienisch. In allen diesen Sprachen war auch Cats und dessen Freundin Anna Maria Schummans durchaus erfahren, und diese allgemeine Bekanntschaft mit der neuern europäischen Litteratur, (welche freylich damals, Italien abgerechnet, noch in der Kindheit war,) mußte auf die eigene Sprache und schönen Wissenschaften der Holländer vortheilhaft wirken.

19. Die holländische Sprache und Litteratur erhob sich dann auch, da so viele vereinigte Ursachen ihre Fortschritte begünstigten, zu einer seltenen Höhe. Die oben (§. 14) angeführte Vorliebe der Nation für alles Einheimische, welche jetzt so kräftige Stützen fand im Waffenglück und dem Ruhme des Niederländers, daß die Ehre der vereinigten Provinzen ihrem glücklichen Bürger nicht erlaubte, dem Nachbar, auch in der Sprache, zu fröhnen; — die nähere, mehr allgemeine Bekanntschaft mit den Meisterstücken Griechenlands, Roms und Italiens, die Denk- und Schreibfreyheit, (nur auf kurze Zeit durch die Gomaristische Intoleranz 1618 bis 1625 unterbrochen); — das glückliche Zusammentreffen zweyer Genie's, wie Hooft und Vondel,

Vondel, — reinigten die Landessprache von der Ueberschwemmung französischer Ausdrücke, welche den ursprünglichen reichen Wortschatz großentheils verdrängt hatten; Spiegel's Lehrgedicht war nur der Anfang jener glänzenden Periode, worin die Rohheit und Härte, welche jenen Dichter noch entstellten, verschwanden, und worin Hooft der Sprache Würde, Harmonie und Anmuth, Vondel ihr Fülle des Ausdrucks verliehen. Nicht nur die poetische Sprache ward veredelt, und der erhabensten Ausbrüche des Genies fähig gemacht; auch die Prosa, worin vordem noch gar nichts, außer einigen Uebersetzungen Coornherts und Aldegonde's Satyre (§. 7.) vorhanden war, erschuf jener Vater der holländischen Litteratur, Hooft, und zwar den Geschicht- den Briefstiel, und die eigentliche Beredsamkeit. Wie kernhaft ist sein erzählender Vortrag in den niederländischen Geschichten und Heinrich dem Großen. Wie tändelnd und witzig seine Briefe an Tesselschade, welchen hohen oratorischen Schwung nimmt er in den Anreden mancher Personen, die in seinen Geschichten vorkommen, und in der Rede über die Würde der Poesie! — Letztere ward auch, vermöge seines Beyspiels und seiner Ermunterung, Lieblingsbeschäftigung der Nation, und, wenn Vondel ihn in den meisten Stücken, (nicht im erotischen Liede, worin er noch immer unerreichtes Muster ist;) übertraf, so hatte doch er die Bahn gebrochen, auf welcher Hollands größter Dichter, wie auch Huygens, Cats, Kamphuizen und eine Menge anderer mit Riesenschritten vorwärts gingen. — Die großen Humanisten jener Periode waren auch so frey von Einseitigkeit, daß sie die Landessprache aus allen Kräften zu befördern strebten. Scriver (1624) erhob

erhob sich (in der poetischen Dedication der holländischen Gedichte des Heinsius) mit gerechtem Unwillen gegen die Vorliebe, welche die Nation, mit Verachtung ihrer reichen Muttersprache, so lange für französische Ausdrücke gezeigt hatte. Heinsius, jener berühmte Kenner der alten Litteratur, schrieb einige holländische Gedichte voller Anmuth, und Grotius (1620) entwarf seine Abhandlung über die Wahrheit der christlichen Religion zuerst in niederländischen Versen. Die Produkte holländischer Genien fanden unter den Großen Gönner und thätige Beförderer. — Auch an theoretischen Sprachforschern fehlte es diesem Zeitraume nicht. Van der Mylen's Lingua Belgica war mehr eine Lobrede auf die niederländische Sprache, (von deren Alter er in der entlegensten Vorzeit, und bey den fremdartigsten Nationen Spuren findet, und deren Reichthum und Schönheit er der griechischen vorzieht), als eine unbefangene Abhandlung; doch zwey Werke in den spanischen Niederlanden geschrieben, waren für die Sprachkenntniß von classischem Werthe; Plantin's, des berühmten Antwerper Buchdruckers, Schatz der niederdeutschen Sprache (1573), mit lateinischen und französischen Erklärungen, und, mehr noch, Kilian's vortreffliches Etymologicon Teutonicae Linguae (1599), beyde zu Antwerpen gedruckt, und wovon letzteres 1777 wieder aufgelegt, von allen holländischen Sprachforschern als ein Vademecum für Kenner und Liebhaber, vorzüglich der Etymologie des niederdeutschen Dialektes geschätzt wird. G. J. Vossius schrieb (1630) über Poesie und Beredsamkeit.

Alle diese vereinten Bemühungen hoben die niederländische Schriftsprache, aus dem Chaos halb deut-

deutscher, halb französischer Wörter und Redensarten, worin sie im Anfange dieser Periode darniederlag, zu einem schönen, wohlgeordneten und geschmeidigen Ganzen empor; nur vermißte man darin oft den feinern Takt des Wohlstandes, und stieß, auch bey den besten Dichtern und Prosaikern, nur gar zu oft auf Ausdrücke, deren übertriebne Naivetät entweder lächerlich oder ekelhaft war. Vieles davon muß man gewiß auf Rechnung jenes Zeitalters setzen, wo bey dem noch weniger gebildeten gesellschaftlichen Umgange eine gewisse Rohheit der Sprache fast unvermeidlich war; doch auch einiges auf den nicht ganz reinen Geschmack, der sich von Spiegels und seiner Zeitgenossen riesenhaften Figuren oder unanständigen Metaphern zwar großentheils, aber nicht durchaus, losgerissen hatte.

In Hinsicht der Anwendung alter Sprachen auf eigene Litteratur fruchtet gewiß nichts so sehr, als gute Uebersetzungen der Classiker. Doch waren die Niederlande, obgleich in dieser Periode so reich an Humanisten, sehr arm an Uebersetzungen, zumal an richtigen und geschmackvollen. Nur die beiden Schöpfer der holländischen Litteratur, Hooft und Vondel, arbeiteten wie in den meisten, so auch in diesem Fache der schönen Wissenschaften ihren Landsleuten vor, da sie den großen Werth der alten Litteratur für Bildung der Sprache und des Geschmacks sehr tief empfanden. Hooft gab (1630) seinen Tacitus ans Licht, eine kraftvolle Uebersetzung, ganz im Geiste des Römers, mit dem Hooft eine treffende Aehnlichkeit hatte, aber zu sehr und zu mühsam nach der lateinischen Construction gemodelt, und also sehr vielen kaum verständlich. Vondel übersetzte

den

den ganzen Virgil, metrisch und in Prosa; die Metamorphosen Ovids und den Horaz, (letztern in Prosa); den Oedip, die Elektra, und die Trachinerinnen des Sophokles, die Phönicierinnen und Iphigenia in Tauris des Euripides, den Hippolyt und die Troas des Seneca. Doch machte keine dieser Uebersetzungen Epoche. Hooft's Tacitus kam bey den Lebzeiten des Uebersetzers nur stückweise heraus, und hatte erst 1683 an Brandt einen würdigen Herausgeber, da aber schon der allgemeine Geschmack anfieng, eine falsche Richtung zu nehmen. Vondel's Uebersetzungen waren schwach, und von den Griechen wenigstens, bey Mangel an Sprachkenntniß nur zu oft ungetreu, daß also im Fache der Uebersetzungen wenig für die Ehre, und fast gar nichts für den Vortheil der Nation geschah.

20. Im Felde der Geschichte arbeitete der Niederländer mit vielem Fleiße; doch da das vaterländische Interesse alle Gemüther erfüllte, ward die eigne Landesgeschichte am meisten, die ältere und neuere Universalhistorie nur sehr wenig betrieben. — Für die ältere Geschichte hat diese Periode nichts von einigem Belange, außer Grotius lateinische Geschichte der Gothen, Vandalen und Longobarden, erst nach dessen Tode (1655) bey den Elzevir herausgekommen; für die neuere allein Hooft's Heinrich IV. und Widerwärtigkeiten des mediceischen Hauses, in der Landessprache, eine Arbeit, wozu ihm sein Aufenthalt in Italien den nothwendigen Vorrath verschaffte. Doch muß man diese Armuth an allgemein-historischen Schriften nicht etwa der Verachtung der Nation für Kenntniß der Geschichte, oder grober Unwissenheit zuschreiben; ihre entschie-

dene Vorliebe für historische Wissenschaften hat eine Menge Schriften über die vaterländische Alterthümer, woran diese Periode so ungemein reich war, gezeigt, und Unwissenheit wird man wohl einem Grotius, Vossius, Heinsius, und so vielen andern nicht vorwerfen; die Ursache dieses Phänomens hat man also bey einer, auf holländischen Universitäten üblichen Gewohnheit (worauf wir zurückkommen werden) zu suchen, welche der öffentlichen Bekanntmachung gelehrter Forschungen ungünstig ist.

Destomehr geschah für die vaterländische Geschichte. Douza, der sich in allen Zweigen der schönen Wissenschaften auszeichnete, hatte schon 1600 die Annalen der ältern holländischen Grafen metrisch geschrieben; sein vortrefflicher Sohn, der seinen Vater vielleicht würde übertroffen haben, wenn ihn der Tod nicht in seinem 25 Jahre, auf einer Reise durch Ungarn, weggerafft hätte, war schon früher mit einer ausführlichen batavischen und holländischen Geschichte, seit den Römern bis auf die letzten Grafen beschäftigt, die nun zum Theil der ältere Douza, der als Archivar dazu in der besten Lage war, ausfüllte und herausgab. So erschien 1601 die erste holländische Geschichte, in zehn Büchern, und zehn Jahre nachher, mit einer neuen Ausgabe zugleich, das Werk des Grotius über das Alter der batavischen Republik. Grotius, dessen vielseitiger Geist mit der Bewunderung und Freundschaft für beyde Douza's vielleicht auch ihren Eifer für die vaterländische Alterthümer auffaßte, zeigte zwar in jener kleinen Schrift mehr Vaterlandsliebe als Kritik, da er die unhaltbare Meynung aufstellte, die Bataver oder Niederländer seyen niemals dem

fran-

fränkischen Reiche unterworfen gewesen, — doch viel vollendeter erschien er als philosophischer Geschichtforscher in seiner Vergleichung der atheniſchen, römischen und niederländischen Republik (vor 1604 geschrieben, doch in Handschrift geblieben bis 1801, da der gelehrte Meerman die Herausgabe auf sich nahm), die zwar den Landesleuten des Grotius mehr als Gerechtigkeit wiederfahren läßt, doch auch mit damals ungewöhnlicher Kühnheit die Blößen der Griechen und Römer aufdeckt. Seine Annalen und Geschichten (jene des Anfangs, diese des Fortgangs des spanisch-niederländischen Krieges) einige Jahre später geschrieben, erschienen erst 1658. Bey der partheylosen Wahrheitsliebe des Verfassers hindert nur sein mühsam dem Tacitus nachgebildeter Styl den völligen Genuß einer übrigens in trefflicher Kürze verfaßten Darstellung der ersten Revolutionsjahre; weniger kernhaft ist die zweyte Abtheilung, eine Nachahmung der Historien des Tacitus, (von 1584 bis 1609).

Ueber die historischen Werke des Douza's und des Grotius s. Meerman's Herausgabe der Parallela Rerumpubl. Liber III. De Moribus, Ingenioque Populorum Athenienſium, Romanorum, Batavorum; mit einer holländischen Ueberſetzung, und einem Commentar, Haarl. 1802. Vorrede S. XVI. XXIII — XXXII. III. Th. S. 398 — 407. Unter den lateinischen Geschichtschreibern dieser Periode verdienen auch die Annalen Hollands und Seelands (1635), deren Verfasser Matthias Voſſius, ein Sohn des berühmten Gerhard, sich durch elegante Schreibart mehr als durch Kritik auszeichnete, eine Stelle.

Auch in der Mutterſprache brachte der würdige Gegenstand, das Ringen der Freyheit gegen Philipps Unterdrückung, der Kampf einiger schwachen Pro-

vinzen gegen den spanischen Koloß, und die Schätze beyder Indien, — einige gute Annalisten, und einen trefflichen Geschichtschreiber hervor. Pieter Bor, von Utrecht, schrieb eine sehr umständliche Geschichte der niederländischen Unruhen, mit sehr vielen Belegen aus öffentlichen Akten, vorzüglich zu den Vorfällen in seiner Provinz, deren Archive ihm geöffnet waren. Emanuel van Meteren, ein Antwerper Kaufmann, und Neffe des berühmten Ortel's, beschäftigt sich in seinem Werke über die niederländische Kriege vorzugsweise mit dem jedesmaligen Zustande seiner Geburtsstadt, die damals Brandpunkt der Unruhen, und ein vorzüglicher Schauplatz der spanischen Grausamkeit war. Reyd, einer der Räthe Johanns, Grafen von Nassau, Bruders des großen Wilhelms, und Statthalters von Geldern, giebt über diese Provinz und Friesland die genauesten Berichte. Doch sie glänzen zwar keinesweges durch einen würdigen Styl; ihre Schreibart verräth noch ganz die Kindheit der niederländischen Prosa; doch bewährt schon der Umstand, daß sie fast Augenzeugen der beschriebenen Revolution seyn konnten, und die Naivetät des Vortrags, dem Einseitigkeit so ganz fremd scheint, ihre historische Treue. Reyd fand einen lateinischen Uebersetzer in Dionysius Vossius (1633). Aus einem weit höhern Standpunkte betrachtete Hooft die Geschichte. Seine niederländische Historien sind keine bloß treue Annalen; man sieht darin auf jeder Seite den Kenner, und fast zu getreuen Nachahmer der Alten. Sein Styl voller Kraft und Würde, mit dem ganzen Reichthum der durch ihn erschaffnen prosaischen Sprache erfüllt, macht dennoch sein Hauptverdienst nicht aus. Historische Treue, —

beson-

besonders in Hinsicht der Schicksale seiner Geburtsstadt Amsterdam, — ein Schatz historischer, politischer und moralischer Bemerkungen, in seinem Werke mit milder Hand zerstreut, ohne den Gang der Erzählung zu hemmen, — kurze, anspruchslose, doch eingreifende Charakterzeichnung — sind Vorzüge dieses trefflichen, dem Auslande zu unbekannten Geschichtschreibers, dessen Schönheiten aber oft affectirte Kürze, übertriebner Purismus, Dunkelheit und latinisirte Perioden entstellen, da seine historische Treue nur im Punkte seiner erdichteten, übrigens vortrefflichen, Anreden der handelnden Personen der Vorliebe für die Manier der Alten weicht.

Ueber die relativen Verdienste dieser vier niederländischen Geschichtschreiber, welche nur bis auf die zwölfjährige Waffenruhe mit Spanien (1609) (Hooft gar nur bis 1587) gehen, und kurz nach jener Periode (Hooft 1637) schrieben, sehe man **Wagenaar** in seiner Vorrede zum sechsten Bande der **Vaderlandsche Historie**, S. V-VII. Amst. 1752.

21. Auch die **Kirchengeschichte** ward nur, in so weit sich das niederländische Interesse damit unmittelbar vereinigte, betrieben. Die Arminisch-Gomaristischen Unruhen, vor der Waffenruhe mit dem Schulstaube der theologischen Facultät bedeckt, erlangten nachher Einfluß auf die Politik, entzweyten den Staat, und waren also auch dem politischen Geschichtschreiber wichtig. Baudart (1629) wagte sich an eine Fortsetzung des großen van Meterenschen Werkes, vorzüglich in Hinsicht des kirchlichen Zwiespaltes; doch war seine Arbeit durchaus verfehlt, und nur die auffallende Armuth an holländischen Geschichtschreibern über die Zeiten der Waffenruhe

gab seinem Machwerk eine Zeitlang einigen Werth. Uitenbogaart und Trigland (vor 1630), jener von der remonstrantischen, dieser von der gomaristischen Parthey, hielten sich näher an die eigentliche Kirchengeschichte jener Zeiten, doch sind beyder Werke mehr Apologien, als unpartheyische Forschungen. Als mittelbare Folge des Zwiespaltes in der reformirten Kirche erschien auch die Geschichte der Pelagianer, wozu sich Vossius, ein eifriger Anhänger des Remonstrantismus, zur Vertheidigung seiner Parthey genöthigt sah. Außer diesem Werke hatte also die frühere Kirchengeschichte in dieser Periode wenig gewonnen, wenn man einzelne bedeutende, doch zerstreute Winke des Grotius abrechnet.

22. In der Litterärgeschichte war Justus Lipsius im Anfang, und Gerard Vossius, Johanns Sohn (nicht Gerhard Johann) gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ausgezeichnete Kenner. Wenn auch jener sich zu einseitig für die Stoische Philosophie erklärte, verdanken wir dieser Vorliebe doch eine Menge trefflicher Erläuterungen über die Stoa, die Lipsius in seiner Manuduction, von der schönen Seite fast vollständig, darstellte. — Vossius beschäftigte sich mit den griechischen und lateinischen Historikern und Dichtern, deren unterschiedenen Werth vor ihm noch keiner in so trefflicher Kürze, mit so reinem kritischem Sinne aufgefaßt hatte. Doch sind die Lateiner, und zwar die Historiker der vorzüglichste Theil dieser Arbeit. — Der ausgebreitete Handelsverkehr der Niederländer, ihr Fleiß und ihre Geschicklichkeit in Erlernung neuerer Sprachen, öffnete ihren Gelehrten schon damals die meisten litterärischen Schätze gleichzeitiger Nationen,

tionen, und in den Schriften der Philologen und Litteratoren dieses Zeitalters findet sich fast überall eine gründliche Bekanntschaft mit den Schicksalen der Wissenschaft, nicht nur bey den Alten, sondern auch bey ihren Zeitgenossen, welches freylich großentheils eine Folge des noch allgemein als Schriftsprache geltenden Lateins war, jedoch auch die Kenntniß der Produkte in den Landessprachen des südwestlichen Europa mit einschloß.

23. Unter den historischen Hülfswissenschaften beförderte Scaliger, der sich fast in allen Zweigen des menschlichen Wissens sehr gründlich umgesehen hatte, die Chronologie ungemein mit seinem vortrefflichen Werke de emendatione temporum, welches bey allen Mängeln, die spätere Kritik darin entdeckt hat, doch immer den Sinn für diese Wissenschaft aufregte, und in Deutschland und Frankreich mehrere kritische Arbeiten über die Zeitrechnung veranlaßte. Die Genealogie ward nur einzeln betrieben, da der Ahnenstolz, die Hauptnahrung dieser Wissenschaft, dem niederländischen, wenigstens dem holländischen Charakter niemals in hohem Grade eigen war. Nur in Friesland, der Provinz, die sich des reinsten Ursprungs und des höchsten Alters rühmt, lieferte Bockenberg (1583) einige genealogische Arbeiten über verschiedene adeliche Familien dieser und einiger andern Provinzen.

Doch fast keine Wissenschaft verdankte den Niederländern mehr als die Geographie. Schon vor der Revolution war Antwerpen die erste nordische Handelsstadt, wo die Flaggen aller gebildeten Nationen wehten. Gent, Brügge, Amsterdam, u. s. w.

strebten ihr nach, und der damalige niederländische Handel, der vorzüglich und unmittelbar den Norden, doch aus der zweyten Hand Indien und Amerika, (durch den Mittelweg Spaniens und Portugals,) umfaßte, hatte schon früher Mercator's und Ortel's verdienstvolle Schriften veranlaßt. Doch nun verbot (1584) der unpolitische Haß des spanischen Hofes, nach der Eroberung Portugal's, seinen alten Unterthanen den Handelsverkehr mit diesem Reiche, und zwang sie also, da ihr merkantilischer Geist den Vortheilen dieses Handels nicht entsagen wollte, zu neuen, kühnen, auch der Erdbeschreibung sehr vortheilhaften Unternehmungen. Houtman und van Nek waren (1595 bis 1600) die ersten Holländer, die den gewöhnlichen Weg um das Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien nahmen; doch hier fanden sich von Seiten der Portugiesen so viele Schwierigkeiten, daß man, fast gleichzeitig, auf die Entdeckung einer nordöstlichen Durchfahrt längs den Russischen und Nordasiatischen Küsten dachte. Der Amsterdamer Predikger Plancius, ein in der Geographie und Astronomie bewanderter Mann, überredete (1594) die Amsterdamer Admiralität, in Verbindung mit den Seeländern, diesen Weg zu versuchen. Doch drey fruchtlose Unternehmungen, vorzüglich die letztere (1596), wobey Heemskerk mit den Seinigen 82 Tage in der schärfsten Winterkälte auf Nova Zembla durchbringen mußte, vernichteten die damals herrschende Meynung eines stillen Meeres und einer gemäßigten Kälte nahe unter dem Pole, da die Holländer, eben dieser Ursachen willen, bis auf den 80. Grad nördlicher Breite segelten, wo sie Spitzbergen entdeckten. Da hier also die physische Unmöglichkeit einer Durchfahrt, wenigstens eilf Monate

nate

nate lang alle Unternehmungen hemmte, so versuchten die Staaten einen andern Weg auf der Nordseite der neuen Welt; man eilte damit um so mehr, da die Unterhandlung über eine Waffenruhe (1608) den Verlust der freyen Fahrt, auf dem gewöhnlichen Wege, befürchten ließ. Henry Hudson, ein Engländer, ward also westwärts gesandt, wo er den Hudsonsfluß und die Provinz Neu-Niederland (Alt-Neuyork und Neujersey) entdeckte. Schon früher hatte Olivier van Noort (1598) nach dem Beyspiele des Magelhan's und Drake's die Welt umsegelt; Jacob le Maire und Wilhelm Schouten entdeckten (1616) zwischen den Feuer- und Staateninseln die Straße le Maire und Kap Horn, welches die langwierige Schifffahrt durch die Mauelhanstraße merkbar abkürzte. Heinrich Brouwer (1642) segelte sogar noch mehr südwärts, und entwich also den Stürmen in der Gegend des Feuerlandes; Abel Tasman (1642) fuhr von der Insel Mauritius (Isle de France) südwärts; entdeckte die Inseln St. Paul und Amsterdam, die Südwestküste Neuhollands, (wovon nachher Carpentier und andere die Gegenden Carpentaria, Eendragtsland, Leeuwinne- und Nuytsland entdeckten), Neuseeland, und drey der Freundschaftsinseln, die er Amsterdam, Rotterdam und Middelburg nannte. Van Diemen hielt die Küste südwärts von Neuholland, welche seinen Namen erhielt, für einen Theil dieses dritten Continents, wie denn auch die neuesten Zeiten erst die Inselform jenes Landes erkannten. — Während dieser Entdeckungen besiegten die Niederländer auch glücklich alle Schwierigkeiten auf dem gewöhnlichen Handelswege nach Ostindien, und eroberten dort viele der portugiesischen Besitzungen, daß in dieser ewig merk-

würdigen Periode das entfernteste Osten mit dem entlegensten Westen diesen kühnen Seefahrern offen stand. Der Besitz Neu-Niederlands eröffnete dem Niederländer das innere Nordamerica; Brasilien war, seit 1625, großentheils seiner Regierung unterworfen, doch ging es 1642 aus Mangel an Centralkraft, und durch einmüthigen Aufstand der portugiesischen Einwohner verloren; es hatte an Nieuhof einen Geographen gefunden, der auch nachher eine Beschreibung von Sina lieferte. Die Insel Formosa nahmen die Holländer 1625, wie schon früher die Gewürzinseln, in Besitz, jedoch untersagten merkantilische Bewegungsgründe den neuen Machthabern, wie vormals den Portugiesen, die Bekanntmachung geographischer Berichte über Ostindien, wenigstens in dieser Periode, und in solcher Hinsicht war auch ihr Alleinhandel mit Japan für das übrige Europa unfruchtbar.

Als Bearbeiter dieser Materialien für die mathematische Geographie verdient der gelehrte Buchdrucker Blaen (1628) eine ausgezeichnete Stelle. Zu seinen vortrefflichen Erdkugeln und Karten benutzte er die damaligen Entdeckungen seiner Landsleute. Auch Metius von Alkmaar, Professor zu Franeker, schrieb (1598) über die Erdkugeln.

24. In der Philosophie thaten geborne Holländer in dieser Periode nur weniges; doch ward ihnen die Ehre, den großen Descartes in ihrer Mitte zu sehen. Nirgendwo fand dieser große Philosoph die reine, litterärische Muße, welche ihm das Volksgetümmel zu Amsterdam ließ, wo er die vollste Freyheit des Denkens, Handelns und Schreibens genoß,

genoß, und keine Unterbrechung seiner Studien von übergeschäftigen Freunden oder Beneidern fürchtete. Um seinen Betrachtungen noch mehr in der Stille nachzuhängen, hielt er sich einige Zeit in dem Dorfe Egmondbinnen, und auf einem Gute bey Leyden auf. Es ist hier der Ort nicht, von der Revolution in der Philosophie, die er bewirkte, zu reden, da er nie in Holland naturalisirt ward, und also seine Entdeckungen den Franzosen gehören; doch ward ihr Einfluß, auch auf Holland, in der folgenden Periode zu merkbar, um hier nicht mit einem Worte des Stifters zu erwähnen. In diesem Zeitraume bestand in den Niederlanden noch das verjährte Gebäude der Scholastik; doch waren einige Gelehrte, wenn auch nicht eigentlich Philosophen, doch auf dem rechten Wege zu einer philosophischen Bearbeitung derjenigen Wissenschaften, welchen sie sich ausschlußweise widmeten, und Grotius wird bey Unbefangenen immer den Namen eines philosophischen Schriftstellers verdienen, wenn er gleich weder Metaphysiker, noch Moralist, noch Naturforscher war.

25. Die Mathematik war auf der Leydner Universität, einer sonderbaren Einrichtung zufolge, manchmal mit der Lehrstelle des Hebräischen verbunden; gewiß nicht zum Vortheile beyder so heterogenen Wissenschaften, davon eine unstreitig der Vorliebe des Docenten für die andere weichen mußte. So war Rudolph Snellius von Oudewater (vor 1613) Professor des Hebräischen und der Mathematik, wie nachher Golius. Bey diesem war Hang zur Sprachforschung, bey jenem Neigung für die genauern Wissenschaften vorherrschend, und so kann es nicht befremden, daß unter Snellius die Mathematik

matik grössere Fortschritte machte. Dennoch war Wilbord Snellius, Rudolph's Sohn, ein weit ausgezeichneterer Mathematiker als sein Vater. Er maß zuerst einen Bogen des Meridians zwischen den Parallelen Bergen op Zoom's und Alkmaar's, und arbeitete also in gewisser Hinsicht dem großen Werke der französischen Akademiker vor, die ein Jahrhundert später die Länge des Meridians bestimmten (1). Cornelius Drebbel (1630) weckte mit der seltenen Fertigkeit, womit er mechanische Kunstwerke, (eine Art immerwährender Bewegung, ein tauchendes Schiff, zum Rudern unter Wasser, von Westminster bis Greenwich, u. s. w.) verfertigte, Bewunderung am englischen Hofe; doch stiftete er damit wenig Nutzen für die Wissenschaften, denen er besser als Optiker und Naturforscher emporhalf (2). Doch andere Werke zeigten in dieser Periode des Niederländers Gewandtheit in der Mechanik, und zugleich seine Industrie. Holland hatte die besten Wasser- und Papiermühlen, die dauerhaftesten Fabrikate, dessen Dämme das äußere Meer niederhielten; die Mühlen trockneten im nördlichen Theile mehrere kleine Landseen aus, die der fleißige Inwohner in fette Weiden umschuf. Auch in der Schiffsbaukunst erreichte keine Nation die Niederländer. S. Stevin schrieb eine kleine holländische Abhandlung über die Schifffarth, welche Hugo Grotius (1599) ins Latein übersetzte. In der Hydraulik und Hydrostatik, zumal in der Praxis, thaten es die Holländer allen Europäern zuvor.

26. Für die Astronomie und Naturwissenschaften waren die Erfindung der Fernröhre durch Zacharias Jansen zu Middelburg (1590) (3) und

und die einige Jahre später erfolgte Entdeckung der zusammengesetzten Mikroskope durch dessen Sohn, mit Beyhülfe des Vaters (4), zwey unendlich wichtige Schritte zur Vervollkommnung. Noch vor dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts war also dem menschlichen Auge eine unermeßliche Bahn in den Feldern des Himmels, und den vorher ganz verschlossenen Regionen der mikroskopischen Welt eröffnet; eine Bahn, die sogleich von Galiläi, und bald nachher von Kepler'n mit dem herrlichsten Erfolge für menschliche Kenntniß betreten ward. Jansen, ein Brillenschleifer von Handwerk, brachte seine Entdeckung schon zu einem ziemlichen Grade der Vollkommenheit, (er machte sein Teleskop aus einem convexen und einem Hohlspiegel); Jacob Metius zu Alkmaar ward einige Jahre später durch den Zufall auf dieselbe Entdeckung geführt, die Johann Laprei, ein Middelburger wie Jansen, nachahmte und zu verbessern suchte (5), doch war die eigentliche Vervollkommnung (mit zwey convexen Gläsern) dem großen Kepler aufbehalten. Cornelius Drebbel (1621) verbesserte das Mikroskop (6), und erfand den ersten, freylich noch unvollkommenen, Thermometer (7), der noch zugleich Barometer war. Snellius entdeckte zuerst vermittelst Experimente das Gesetz der Strahlenbrechung; doch des Holländers bescheidnes Verdienst ward, wie so oft der Fall war, von dem glänzenden Ruf des Descartes, der die Schrift des Snellius stark benutzt hatte (8), verdunkelt. Wie viel würde Snellius noch für die Wissenschaft haben verrichten können, wenn er nicht im sechs und dreyßigsten Jahre der Welt entrissen wäre!

(1) D. *van de Wynperſſe* Oratio de Recentiorum Meritis, ſpeciatim Belgarum, in Philoſophiam Natu-

Naturalem. Gron. 1759. p. 28. (2) ibid. p. 27. *Levens* van Nederl. Mannen en Vrouwen, D. bl. (3) *Borellus* de vero telescopii inventore. Hagae Com. 1655. 4. (4) ibid. p. 35. *van de Wynperſſe* p. 23. 26. (5) ibid. p. 22. (6) ibid. p. 26. (7) *Delencé* Traité des baromètres, Thermomètres et notiomètres. Amſterd. 1688. *Uitkens* Thermometerbeſchryving. Gron. 1796. 8. *van de Wynperſſe* p. 26. (8) *van de Wynperſſe* p. 28.

27. In der Naturgeſchichte fiengen die Holländer in dieſer Periode an, ihre Neigung für Zoologie, und vorzüglich für Prachtwerke in dieſer Wiſſenſchaft zu entwickeln; und zeigten ſich ſchon als geſchickte Beobachter kleinerer Gegenſtände in der Natur, ein Fach, worin ſie der Wiſſenſchaft in der folgenden Periode ſo beträchtlich empor halfen. T. Clutius gab 1597 eine Beſchreibung der Bienen, A. Clutius (1634) eine Abhandlung über das Haſt (Ephemeris) und den Maykäfer.

28. Die praktiſche Medicin (für Anatomie geſchah in dieſem Zeitraum ſehr wenig) regte ſich jetzt aus dem Todesſchlafe, worin ſie ſo lange gefeſſelt war. Wo nicht die Autorität der Empirie der Salernitaniſchen Schule oder der Araber entſchied, da folgte man blindlings den Galeniſchen, oft unnützen Zuſätzen zur Lehre des Hippokrates. Paracelſus hatte, bey manchen ungereimten Sätzen und ſchiefen Anſichten, doch immer einige Gährung in den Köpfen der bisher mit der behaglichen Ruhe heiliger Autorität zufriedenen Aerzte verurſacht; Helmont, ein Niederländer, that noch einen Schritt weiter: er erklärte ſich durchaus gegen den Wuſt angeerbter Vorſchriften, und gegen die veralteten, großentheils unnützen Methoden; leider aber wußte

er

er nichts bessers an deren Stelle zu setzen. — Johann Antonides van der Linden, Arzt zu Zukhuizen, nachher (1639) Professor zu Franeker, und zwanzig Jahre nachher zu Leyden, lehrte eine Physiologie und Theorie der Fieber, die von der Galenischen durchaus abwich, und worin vorzüglich der Einfluß der Flüssigkeiten sehr beschränkt, und einer unbekannten Lebenskraft (dem Archäus des van Helmont) unterworfen ward. In frühern Jahren war dieser Gelehrte ein großer Bewunderer der Alten, deren Vorzüge er auch in den unstreitigsten Entdeckungen der Neuern wieder fand. So schrieb er dem Hippokrates, bey Gelegenheit der Harveyschen Bemerkung des Blutumlaufs, schon diese für die Kenntniß des menschlichen Körpers unschätzbare Entdeckung zu. Als eigentlicher Praktiker hatte sich schon in den frühern Jahren dieser Periode der Alkmaarsche Arzt P. Forestus vortheilhaft unterschieden, der auch an der Leydner Universität eine Zeitlang Medicin lehrte, und vorzüglich in der Semeiotik wahre Verdienste besaß. Er leistete vortreffliche Dienste in der Pest zu Delft (1557), und hat in einer Sammlung von Beobachtungen mehrere seltene Krankheiten mit deren Heilungsart beschrieben, und bestritt mit einem für jenes Jahrhundert seltenen Scharfsinn und Muthe die Sucht, alle Symptomen einer Krankheit aus dem Urin zu erklären. Tob. van Diemerbroek zeigte sich in der Behandlung und Beschreibung der Pest zu Nymegen (1635 und folg.) als einen ächten Hippokratischen Arzt. — Joh. Heurnius, der seit 1581 eine Lehrstelle zu Leyden bekleidete, gab in seinen medicinischen Schriften einen Commentar zum Hippokrates.

29. Der Umstand, daß die Stände derjenigen Provinzen, die dem Willen der alten Regierung zur Beförderung der gleichförmigen Gesetzgebung nicht gehorchten, und jetzt selbst ihre und ihrer Unterhörigen Landrechte bestätigten oder reformirten (§. 11), brachte eine Menge Commentare der erneuerten oder bestätigten Verfassungen hervor. So erschien über das reformirte Landrecht der Veluwe (eins der drey Quartiere von Geldern) oder über die 23 ersten Bücher eine Erläuterung von L. Goris (1645). Ueber Holland war bey weitem das vorzüglichste Werk die in der Landessprache geschriebene Einleitung in die holländische Rechtsgelehrsamkeit, welche Grotius im Lövesteinschen Kerker bearbeitete, welche bald als ein classisches Werk einer Menge Commentatoren Stoff verschaffte, und fast das Ansehen eines Gesetzbuches erhielt. Unser Raum gestattet nicht von den vielen zum Theil wichtigen Erklärungen der Landesrechte selbst nur die Titel zu nennen, wir merken nur an, daß die Rechte der meisten Provinzen das römische Recht als ein Hülfsmittel brauchten, doch nur in Fällen die jene nicht vorausgesehen hatten, und in so weit dieses auf neuere Sitten und Verfassungen anwendbar war. Friesland hingegen hielt sich ganz ans römische Recht, und fand sich dafür mit einer gleichförmigen Gesetzgebung belohnt, da hingegen in Holland und andern Provinzen, wie in einem eignen Buche (Bellum juridicum) angezeigt wurde, hunderte von Streitfällen durchaus entgegengesetzte Rechtsaussprüche und Meynungen der Rechtsgelehrten veranlaßten.

In der Rechtstheorie, vorzüglich dem römischen Rechte, behaupten in dieser Periode eine ehrenvolle

volle Stelle: A. Vinnius (Vinnen), dessen Commentar über die Instituten, (1726 mit Zusätzen von Heineccius neu aufgelegt,) juridische Quaestiones, und Partitiones juris (ein kurzer Auszug aus Donellus Commentar) noch immer ihren Werth behaupten. Der ältere Matthäus (von 1625 bis 1637 Professor zu Gröningen), der Noten zu den Institutionen, und Collegia Juris herausgab; sein Sohn, der zweyte Matthäus, ein sehr vorzüglicher Criminalist, dessen Werk de criminibus das Strafenrecht, zwar nach einem unvollkommenen System, doch in ziemlicher Vollständigkeit abhandelte, die römische Rechtsprincipien mit den niederländischen Gesetzen in Zusammenhang brachte, und der vielfach einen philosophischen Kopf und ein menschliches Herz zeigte, wie sein Werk sich zugleich durch reiche Belesenheit und einen männlichen Styl anpries. Cl. Salmasius (Saumaise), der, vieler Irrungen ohnerachtet, immer noch dem rechtsgelehrten Studium mehrere Dienste erzeigt hat; Grotius endlich, der, wie in fast allen Wissenschaften, so auch hier, alle seine Zeitgenossen weit hinter sich ließ. Sein jus belli ac pacis, ein classisches Werk, ward bald in ganz Europa Handbuch des Staatenrechts, und selbst die sehr zahlreichen Citationen möchten als Beyträge zur Geschichte der Volks- und philosophischen Denkungsart über seinen Gegenstand, nicht ganz überflüssig seyn; — sein mare liberum ist eine vortreffliche Vertheidigung der ewigen Völkerrechte gegen die Anmaßungen, der Alleinherrschaft des Meeres. Außerdem giebt seine Blumenlese aus dem Justinianeischen Rechte, seine Apologie, und Vertheidigung des Rechtes der Staaten von Holland mehrere treffliche Winke und Aufschlüsse.

30. Für die theologischen Wissenschaften war diese Epoche zwar reich an polemischen Schriften; doch nur Einer erhob sich darin zu einem höhern Standpunkte, und ward der Vater einer bessern, unbefangenen Schrifterklärung, und dieser Eine war wieder der unsterbliche Grotius. Zwar schien im Anfange dieser Epoche die Einführung der Reformation sehr vortheilhaft für diesen und andere Zweige der Gottesgelahrtheit zu werden; mit Wärme ergriff so mancher Zänker die schöne Gelegenheit, sich allen Fesseln menschlicher Autorität in Glaubenssachen zu entreissen; Koornhert (§. 7.) war Protestant im weitesten Sinne, und vertheidigte mündlich und schriftlich Denkfreyheit und Toleranz, als die unschätzbarsten Güter, um welche man eben den gefahrvollen Streit mit Rom gewagt habe. Auch Hubert Duisthuis schrieb (1578) nicht dem äußern Cultus, sondern dem praktischen Glauben und der reinen Sittenlehre Werth zu, und gerieth darüber in manchen Verdruß mit seinen eifrigen Amtsbrüdern, die nur darin von der alten Kirche abweichen, daß ihnen prunklose Gottesverehrung und calvinisches System, so wie jener Dienst der Heiligen und Gehorsam des Pabstes, alles galten. Die Intoleranz der Prediger verketzerte zwar beyde biedere Vertheidiger der vollen Gewissensfreyheit, doch zur eigentlichen Verfolgung war das Andenken an den alten Gewissenszwang noch zu frisch, und der edle Wilhelm I. von Oranien, dessen Entwurf eines Religionsfriedens (1578) ihn als einen der frühesten Vorsteher der Toleranz unsterblich macht, vereitelte den Grimm jener neuern Inquisitoren. Auch der gelehrte Drusius zu Franeker, dessen seltene hebräische Sprachkenntniß ihn unter günstigern Umständen

ständen vielleicht zur unbefangenen Schrifterklärung geeignet hätte, mußte seine freyere Einsichten in Glaubenssachen mit dem Hasse der protestantischen Geistlichkeit büßen, dem indessen bis auf die Waffenruhe (1609) die weise Politik der Staaten und des würdigen Oldenbarneveld alle ruhestörende Schritte verbot, daß Jacob Arminius (nach 1600) ungehindert seine Abweichungen von der angenommenen Lehre der Gnadenwahl vortragen konnte. Doch kaum war die Furcht vor spanischer Macht, die bis dahin alle Gemüther beschäftigte, für eine Zeitlang wenigstens verscheucht, so entzweyte sich die Nation öffentlich der metaphysischen Streitfragen Gomar's und Armin's wegen, und Eindringen in die göttlichen Rathschlüsse schien jetzt nicht nur Hauptsache jedes Theologen, sondern auch jedes Individuums. Doch hing bey weitem die Mehrheit der Prediger dem Gomaristischen System an, welches Augustin's Prädestination in der äußersten Strenge festhielt, und beym großen Haufen, und im Schwerte des Statthalters Moritz von Oranien so kräftige Beyhülfe fand, daß die Anhänger Armin's auf dem Dordrechter Synod (1618 und 1619) feyerlich verketzert, des Amtes verlustig erklärt, und ihre lehrenden Prediger mit Gefängnißstrafe oder Exil und Einziehung der Güter bestraft wurden. Freylich waren, wie immer, auf beyden Seiten aufgeklärte und rechtschaffene Männer, und blinde Eiferer; doch war überhaupt Religionshaß, Scholastik und frostige Formalität bey den Gomaristen, Gelehrsamkeit, Mäßigung und liberale Theologie bey ihren Widersachern vorherrschend. Die festgesetzte Kirche hatte sich durch ihre Synodalschlüsse nun einmal selbst den Weg zum unpartheyischen Bibelstudium ver-

sperrt; die Remonstranten hingegen, die bis dahin nur auf Verbesserung der Kirchenformeln gedrungen hatten, verwarfen nun diese, wie alles menschliche Ansehen in Glaubenssachen, ganz. Daher wehte auch in ihren Schriften ein milderer Geist, der sich mehr der unbefangenen Exegese näherte, und vorzüglich auf moralische Pflichten drang. Simon Episcopius, der vorzüglichste Vorsteher der verurtheilten Secte, gab (1634) in seinem "Unterricht in der Theologie" das Beyspiel einer zugleich freyen und ächt biblischen Denkungsart. Es waren dann auch die Remonstranten, die unter Friedrich Heinrichs sanfterer Staatsverwaltung den theologischen Studien eine bessere Richtung gaben. Niemand ihrer Lehrer kam hierin dem Laien Hugo Grotius bey, der, auch ein Opfer des Glaubenshasses, seiner unpartheyischen Würdigung aller Systeme wegen, vielen Eiferern für einen Katholiken, oder gar für einen Socinianer galt. Im Exil behielt er, bey seinen zahlreichen juristischen und antiquarischen Arbeiten, noch Muße übrig, die Schrifterklärung auf die Grammatik und den Zusammenhang, nicht auf Systeme, vorgefaßte Lehrsätze oder scholastische Formeln zu begründen. Sein Commentar über das Neue Testament (1633) war, wie seine frühern und spätern exegetischen Arbeiten, und die Abhandlung über den Antichrist, der Anfang einer partheyloſen Exegese, und da Neid und Partheysucht sich mit dem Tode des großen Mannes legten, ward er von allen wahren Theologen als grammatischer Ausleger hochgeschätzt, wenn auch seine Meynungen über den Antichrist und den Sinn der Propheten bey weitem nicht überall Eingang fanden. Seine tiefe Gelehrsamkeit und Verbindung der classischen

Litte-

Litteratur mit den theologischen Studien, (in welcher Hinsicht sich der Commentar über den Matthäus vorzüglich auszeichnet,) fruchteten auch, als Beyspiel eines großen Mannes, sowohl inner- als außerhalb des Vaterlandes, zur Begründung einer mehr gehaltvollen und vernünftigen Schrifterklärung.

Als Apologetiker der Religion übertraf Grotius bey weitem seine Vorgänger. Sein unsterbliches, in fast alle Sprachen Europens und mehrere Asiens übersetztes Werk über die Wahrheit des Christenthums, zuerst in holländischen Versen zum Behufe des Seefahrer in heidnischen oder mohammedanischen Ländern geschrieben, nachher vom Verfasser ganz umgearbeitet, und mit vielen erläuternden Noten lateinisch herausgegeben, war, nebst vielen andern Werken, die Frucht seiner Muße im Lövesteinischen Kerker. Grotius zeigt darin zuerst den nachher so oft und mit so gutem Erfolge betretenen Weg, die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion aus Thatsachen darzuthun, und auf unläugbare historische Zeugnisse, in Verbindung mit innern Beweisen, zu gründen. Wenn auch sein letztes Kapitel (wider den Islamismus gerichtet) bey der damaligen unvollkommenen Kenntniß der arabischen Litteratur nicht befriedigend ist, so befindet sich hingegen der Verfasser, wenn er über jüdische Sätze und die Philosophie der Griechen spricht, ganz auf bekanntem Boden; nur hat er vielleicht manche unbewährte Facta den Kirchenvätern mit weniger Prüfung abgeborgt. —

Grotius war übrigens nicht das einzige Beyspiel eines Laien, der damals theologische mit philo-

losophischen und litterärischen Kenntnissen, fast in gleichem Grade, paarte. Auch Joseph Scaligern eignete die Kenntniß der beyden Grundsprachen der Theologen, die er fast in gleichem Maaße besaß, zu einer sehr gründlichen Beurtheilung der hebräischen und neutestamentischen Schriften, wozu er mehrere Schüler, vorzüglich Drusius, bildete. Doch waren seine übrigen Arbeiten, und vielleicht Furcht vor der Bitterkeit der Theologen, Ursache, daß Scaliger's Verdienste in diesem Fache weniger groß sind.

31. So war dann in dieser glücklichen Periode für die schönen Wissenschaften die Sprachkritik, die Naturforschung, das Staatsrecht, die Schrifterklärung, die vaterländische Sprache und Geschichte, in Holland ein neues Licht aufgegangen. Vieles dazu trug unstreitig die politische Lage der vereinigten Niederlande, ihre Freyheit, der Enthusiasmus der neuen Republikaner für einheimische Produkte, so wie die Tugend und der reine Sinn eines jungen, religiösen Freystaates überhaupt bey; doch verdienen noch zwey wichtige, den Wissenschaften ungemein vortheilhafte Umstände eine nähere Erörterung, der Flor der Buchdruckerkunst, und die Errichtung und Form der Universitäten.

Schon seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts hatte Christoph Plantin, aus Touraine, nach dem Muster des Aldus, und in edlem Wetteifer mit seinen Landsleuten, den Etiennes zu Paris, zu Antwerpen eine Druckerey errichtet, die nicht nur der Landessprache (§. 19), sondern auch der classischen Gelehrsamkeit ungemeine Dienste erzeigte. Bey seinem Tode 1589 blieben drey Schwiegersöhne im Besitze

Besitze der Druckerey, doch nicht des väterlichen Ruhmes, der zwar noch einige Zeit, doch mit allmähligem Verfalle, den Plantinischen Pressen eigen blieb. Dagegen erhob sich im Anfang des folgenden Jahrhunderts in den sieben freyen Provinzen ein Buchdrucker, der den Ruhm aller bisherigen hinter sich ließ. Cornelius Elzevier (seit 1626) zu Leyden, gab seinen Handeditionen der Classiker eine Correctheit, Schönheit und einfache Zierde, welche man, selbst in den Aldinischen und Stephanschen Ausgaben noch vermißte. Die vielen Hülfsquellen, welche die Handschriftensammlung der Leydner Universität dem Herausgeber bot, und die Menge trefflicher Humanisten dieses Zeitalters, ersparten dem Elzevier, seinen Mitarbeitern und Nachfolgern zwar unsägliche Mühe; doch wirkten auch ihre edle Bestrebungen auf die holländischen Gelehrten sehr vortheilhaft zurück. Der verdiente Ruhm der Elzevierschen Ausgaben ersparte eine unglaubliche Zeit, welche man vorher in einer trockenen, mühsamen Variantensammlung hinbringen mußte, um nicht jeden Augenblick auf sinnhindernde Fehler zu stoßen. Zwar um die griechischen Schriftsteller waren die Verdienste der Elzeviers geringer, doch von großer Wichtigkeit in Hinsicht der lateinischen Classiker und der Geographie, in welche ihre Taschenausgaben der sogenannten Republiken (eine statistische Uebersicht mehrerer europäischen Länder, meistens von deutschen Gelehrten bearbeitet) viele gemeinnützige Notizen verbreiteten. — Einige Jahre später (1628) legte sich Wilhelm Blaeu zu Amsterdam auch auf bessere Hand-Ausgaben der Classiker, wie auf Verbesserung der Karten und Erdgloben. Ihm, seinen Nachfolgern und den Jansons-Waesberge, verdankt man eine Menge

vorzüglicher Editionen der römischen Schriftsteller, die Bequemlichkeit mit Schönheit und Correctheit, doch in einem geringern Grade, als die Elzevierische, vereinigen.

32. Allerdings trugen auch die Universitäten und höhern Gymnasien, welche alle (§. 13. 14.) in dieser Periode errichtet wurden, zur Bildung des reinen Geschmacks und zur Erweiterung der gelehrten Kenntnisse ungemein viel bey. Die Leydner war aber bey weitem die vorzüglichste. Die seltenen Genien, welche aus den 17 Provinzen oder dem Auslande hergelockt, eine damals in Europa einzige Krone des Ruhms bildeten, die Scaliger, Lipsius, Heinsius, Gronov, Saumaise, Meursius, Erpen, Golius, Dodäus, Clusius, u. a. mehr, erweckten bey ihren Schülern den ächten Forschungsgeist, und hinderten das Aufkommen jenes oberflächlichen Studiums, welches nur das Angenehme der Wissenschaft bezweckt, aber nie diesen süßen Kern erreicht, weil ihm die Schale zu hart ist. Da die Richtung des Nationalcharakters sich ohnehin zum tiefen Eindringen in jeden Gegenstand seiner Untersuchungen hinneigte, so waren die Entdeckungen jener Gelehrten zwar nicht vielseitig und umfassend, (Grotius macht hier, wie überall, Ausnahme,) doch um so gründlicher und dauerhafter. Es hinderte auch die Einrichtung der Universitäten eine schädliche Einseitigkeit, die entweder den Berufs- oder den Hülfswissenschaften einen übertriebnen Werth hätte beylegen können. Sie waren nicht, wie in England, reich dotirte Anstalten bloß für classische Litteratur und Mathematik, wo der Lehrer mit einer Menge Gehülfen fast ohne Arbeit nur das Genie des sich selbst überlassenen

Jüng-

Jünglings zu leiten hatte; auch nicht, wie in Deutschland, Arenen der Zanksucht feindseliger Landsmannschaften, (welches Glück sie freylich dem geringern Umfange der vereinigten Niederlande verdanken,) sondern Einrichtungen für alle Wissenschaften, zwar nach der unbequemen gewöhnlichen Eintheilung in Theologie, Jurisprudenz, Medicin und Philosophie, die aber in schwesterlichem Verein zur Vervollkommnung fortschritten, wo die Studirenden sich einer fast unbeschränkten Freyheit unter academischer Gerichtsbarkeit erfreuten, (die Utrechter Universität, welche der Stadt gehörte, war auch der städtischen Polizey unterworfen,) und wo auch unbemittelte Jünglinge von guten Anlagen, denen die viele jährliche Beylagen (Beurzen) und die Zusammenwohnung nebst freyem Tische im Staaten-Collegie, (der einzigen Gleichförmigkeit mit der englischen Einrichtung,) zu gut kamen, an allen Vortheilen dieser Lehranstalt Theil hatten. Letztere weise und menschliche Stiftung versammelte in Leyden eine Menge unbegüterter, großentheils würdiger Studirenden aus Ungarn, Polen und Deutschland, die hier den Unterricht, der immer lateinisch gegeben wurde, benutzten, doch sich nie zu Corporationen vereinigten, die der öffentlichen Ruhe gefährlich seyn konnten. Dieß und der friedliche Charakter der Nation, hielt die Universitäten frey von der in Deutschland so gewöhnlichen Wuth der Duelle, wie die liberale Einrichtung den Geist ihrer Mitglieder in keinen mönchischen Formen erstickte. — Diese Gestalt behielten die Universitäten, fast von ihrer Geburt an, bis 1795, da eine veränderte Organisation die Beurzen vermehrte, hingegen den freyen Tisch und die Wohnung im Staaten-Collegie aufhob, zum Nachtheil der Theo-

logen, doch zum Nutzen der übrigen Facultäten, die nun auch an den vermehrten Geldzuschüssen Theil hatten. Die litterärische Einrichtung blieb übrigens ganz dieselbe; nur ward 1797 ein neuer Lehrstuhl der Landessprache und holländischen Beredsamkeit errichtet. Diese kleine Skitze der Form einer Universität, die ganz Europa rühmte, und die man aus allen protestantischen Ländern besuchte, wird hier nicht überflüssig seyn, da wir ohnehin auf ihre Schicksale nicht zurückkommen. — Die vier übrigen Landes-Universitäten kamen in den meisten Stücken mit jener überein.

Doch wenn schon der academische Unterricht vortrefflich eingerichtet ist, so begnügt sich der holländische Gelehrte zu sehr mit den mündlichen Vorlesungen. Selten läßt er seine Compendien drucken, sondern dictirt seinen Schülern einen ganzen Cursus, welche Manuscripte immer nur den Studirenden nützen. Daher würde z. B. der Deutsche, der nur die Gewohnheit der dasigen Professoren kennt, ihre gedruckte Compendien mündlich zu erläutern, und das Resultat ihrer Forschungen auch dem Publico mitzutheilen, sich sehr irren, wenn er die vereinigten Niederlande nach diesem Maaßstab beurtheilte, und ihre Gelehrten für weniger zahlreich hielte, weil sie weniger mittheilen. Einerseits ist das holländische Publicum zu gering, um die Kosten so vieler gelehrten Werke zu bestreiten; und zweytens hält eine, entweder löbliche oder tadelnswürdige Scheu die Gelehrten zurück, ihre Geistesprodukte sogleich allgemein bekannt zu machen. Die meisten beschränken sich also auf ihre Zuhörer; nur die Herausgabe eines Classikers, eine Wahrheit, die er bestritten glaubt, eine Entdeckung, die er für allgemein wichtig hält, oder

oder etwa eine Preißaufgabe können ihn zum öffentlichen Hervortreten als Schriftsteller reizen. Weniger ist diese Schüchternheit bey gebildeten Personen der Fall, die keine academische Stellen bekleiden; unter diesen findet man sehr viele, auch unberufene Scribenten und Uebersetzer. Doch war ihre Zahl in der Periode, die wir zu Ende brachten, unendlich geringer. —

III. Fortgang der Naturwissenschaften, und zunehmende Vorliebe für das Ausland, von 1648 bis 1713.

33. Der westphälische Friede hatte die Unabhängigkeit der Republik gesichert, die jetzt mit allgemeiner Genehmigung eine wichtige Stelle unter den europäischen Mächten einnahm. Noch loderte das Feuer der Uebewinder bey Nieupoort und in den Dünen, der Eroberer Indiens und Brasiliens, in den Adern der Niederländer, und in den ersten Jahren dieser Periode behaupteten sie unter den beyden Tromp's, de Ruiter, van Galen, Wassenaar und van Gent den väterlichen Ruhm in vollem Glanze; J. de Witt, einer der größten Politiker aller Jahrhunderte, hielt Frankreich, Großbritannien, Spanien, Dänemark und Schweden im Gleichgewichte, und die niederländische Flotten seegelten noch auf allen Meeren; in allen Häfen wehte ihre Flagge. Doch zeigten sich schon einige Spuren des künftigen

Ver-

Verfalls. Die unselige Partheysucht der sogenannten Lövesteiner oder Antioranier, und der Anhänger der Nassauschen Familie loderte in helle Flammen auf, oder ward mit Mühe gedämpft, und brütete unter der Asche zu einer noch gewaltigern Feuersbrunst. Allmählig bekam die Nation durch ihre zunehmenden Reichthümer, ihre indischen Colonien und ihren Umgang mit verfeinerten Nationen einen Hang zum Luxus und der Ueppigkeit, der an die Zeiten vor den spanischen Kriegen erinnerte, da nur die dringende Gefahr den Volkscharakter aus den Stricken der einschleichenden Immoralität gerettet hatte. Cromwell's Navigationsacte versetzte dem holländischen Welthandel den ersten Streich, den bald andre, vorzüglich Colbert's Bemühungen zur Hebung der französischen Industrie und Schifffahrt, folgen mußten.

Mit diesen politischen Veränderungen hielt die Litteratur fast gleichen Schritt. Auch sie sank, wenigstens im dritten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts, noch nicht herab; zwar ihre Fortschritte waren nicht groß, doch behauptete sie noch mit Würde ihre Stelle in der Gelehrtenrepublik. Wenn auch die schönen Künste sich nicht mehr auf der Höhe erhielten, welche sie im Anfang dieses Zeitraums erreicht hatten, wenn ein Jacob van Kampen, Architekt des prächtigen und geschmackvollen Amsterdamer Rathhauses (1648), ein Rubens, van Dyk, Rembrandt und andre Mahler der ersten Grösse keine ihrer würdigen Nachfolger hinterließen, und der Geschmack in dieser Kunst mehr ins Kleinliche fiel, so wandte sich hingegen der Sinn der Nation mehr auf die Seite der Naturwissenschaften. Christian Huigens,

Huigens, Hartsöker, Swammerdam und Leeuwenhök thaten viel für die Naturgeschichte und Astronomie, und Ruysch für die Anatomie und Physiologie.

34. Doch viel merkbarer war die Revolution, welche das vorletzte Jahrzehend des siebenzehnten Säculums in der Denkungsart, den Sitten, der Litteratur und fast in den ganzen Charakter der Nation bewirkte. Ludwig XIV. widerrief (1685) aus Bigotterie und falscher Politik das Edict von Nantes, und Schaaren seiner fleißigsten Unterthanen entwichen einem Reiche, dessen höchster äußerer Glanz die tödtlichste innere Schwäche, eine Folge des künstlichen Zwangsystems, nur sehr mühsam verbarg. Viele dieser Flüchtlinge suchten in Holland, dem mächtigsten protestantischen Freystaate, einen Schutzort, und wurden mit offenen Armen empfangen. Sie brachten Moralität, Kunstfleiß und Arbeitsamkeit — aber zugleich fremde Sitten, Hang zur Mode, und französische Oberflächlichkeit mit sich. Die Niederländer, bis dahin die selbstständigste Nation Europens, die eigne Produkte mit Leidenschaft liebte, mit fast hartnäckigem Sinne den väterlichen Gewohnheiten anhing, und immer allen Welschen (walsch) mit gewissen Widerwillen, wenigstens mit Gleichgültigkeit, begegnete, — diese Nation ließ sich jetzt, hingerissen von der französischen Artigkeit, Geschmeidigkeit und Eleganz, geduldig nach dem Beyspiele ihrer neuen Gäste modeln. Freylich drangen diese gefährlichen Neuerungen vor der Hand nur in die höhere Stände ein; sie bewirkten unter ihnen einen Hang zu französischen Manieren, und Vorliebe für französische Litteratur und Moden, die mit jedem Jahrzehend tiefer in den Kern des Volkes, in den

sehr

sehr zahlreichen Mittelstand, eindrangen, und in einer folgenden Periode zum Fall des Staates sehr viel beytrugen.

Auf die Litteratur und Wissenschaften hatten die französischen Flüchtlinge einen mehr unmittelbaren Einfluß. Bisher hatte man in Holland entweder nur in der Gelehrten- oder in der Landessprache geschrieben. Erstere war fast ausschließend zu kritischen und philologischen Arbeiten, und überhaupt zu allem bestimmt, was auf classische Studien unmittelbare Beziehung hatte. Die ausgewanderten Franzosen hingegen hatten in Ludwigs glänzender Epoche ihre sehr gebildete Sprache auch auf die alte Litteratur anwenden gelernt, und schrieben also Französisch über manchen Gegenstand, welcher dem Holländer nie in den Sinn gekommen war, in seiner Muttersprache zu behandeln. — Dieses Beyspiel wirkte auf unsre Nation, die schon seit der gräflichen Regierung viele Verbindungen mit den französischredenden südlichen Provinzen hatte, und seitdem mit jener Sprache vertraut ward. Leclerc, Bayle, Basnage, u. a. m. gaben nicht nur gelehrte kritische Werke, sondern selbst litterärische Monatschriften in französischer Sprache heraus. Saurin's herrliche Predigten, vor einem großen, theils holländischen Auditorio gehalten, erschienen einige Jahre nach dieser Periode zu Rotterdam. So neigte sich dann allmählig der Nationalgeschmack zum Lesen und selbst zum Schreiben französischer Bücher: — (letzteres ward jedoch erst in der folgenden Periode mehr allgemein). — Konnten so wohl die Ansichten der Franzosen in litterärischen Gegenständen ohne Einfluß auf Holland bleiben? Merkbar war auch die verän-

derte

änderte Denkungsart in Hinsicht des Theaters; worin man die Franzosen nicht nachahmte, sondern übersetzte, — in der Dichtkunst überhaupt, welche den steifen Gesetzen der Convenienz, auf Kosten des Genie's und der Wahrheit, huldigen lernte, — der classischen Litteratur, die von einigen mehr populär und gemeinnützig, aber auch viel weniger gründlich bearbeitet wurde, — der Philosophie und Theologie, worin mehrere Liberalität kam, obgleich diese sich noch auf wenige beschränkte, — und selbst der Muttersprache, die sanfter und glätter, aber auch schwächer und geistloser wurde. — Dieser Einfluß der französischen Protestanten ist die Auflösung der räthselhaften Erscheinung, wie Holland nach einem fast vierzigjährigen selten unterbrochenen Kriege mit Frankreich (1672 bis 1713), worin eigene Existenz auf dem Spiele stand, und Haß gegen Frankreich die allgemeine Losung war, — nach einem fünf und zwanzigjährigen engen Bündnisse mit England, worin beyde Lande unter verschiedenen Titeln Einen Fürsten, Wilhelm III., erkannten, — solche übertriebne Verehrung für französische Litteratur hegte, und die britische, welche damals ihren Gipfel erreichte, kaum dem Namen nach kannte. Eine nähere Betrachtung jedes Zweiges der Litteratur wird den Grad des Einflusses jener Fremdlinge auf die Wissenschaften zeigen.

35. Gleich im Anfang dieser Periode (gegen 1650) bearbeitete Johann Min-Ellius die alten Schriftsteller auf eine, für den ersten Anfänger zwar vortheilhafte Weise, die aber, weil er die grammatischen und realen Schwierigkeiten zu sehr erleichterte, seinen kurzen und manchmal kindischen Noten bey vielen Gelehrten den Namen pons asinorum auflud.

Frey-

Freylich wird kein Sachkundiger in seinen Ausgaben neue Ansichten oder überhaupt gelehrte Erläuterungen finden; doch fruchteten sie beym Schulunterricht, weil bey vielen kleinlichen Zurechtweisungen, doch auch die Substanz mancher Commentare darin zusammengedrängt ist, und überhaupt viele antiquarische und mythologische Noten dem Anfänger die Schwierigkeiten der Classiker hinwegräumen. Min-Ells Beyspiel folgte auch Eduard van Zurck (1693), ein Schulmann zu Haarlem; beyde beschränkten sich auf lateinische Schriftsteller. Ovid, Horaz, Virgil, Sallust, und einige auserlesene Reden des Cicero waren die Classiker, die sie auf ihre Weise bearbeiteten.

Doch hielten sich bey weitem die meisten holländischen Gelehrten an die alte Methode, kritische Berichtigung des Textes und Variantensammlung. Viele treffliche Philologen bearbeiteten die lateinischen Schriftsteller. Gabbema gab (1654) den Petronius Arbiter, das Pervigilium Veneris, den Ausonius und andere erotische Gedichte; — von Jacob van Emenes erschien (1680) eine hinterlassene Ausgabe Virgils, die Brökhuizen lobte; doch gehörte van Emenes und Gabbema nur zu den sehr mittelmäßigen Kritikern. Mehreres leistete Johann Georg Grävius, von Naumburg, 1656 nach Deventer, und von da nach Utrecht berufen, ein Polyhistor von ungemeinen Kenntnissen, der (1692) den Cicero über die Pflichten nebst dessen kleinen moralischen Abhandlungen, sehr correct und mit kritischen und vergleichenden Noten herausgab; doch besteht sein größter Ruhm in dem Thesaurus Antiquitatum Romanarum, den er nachher auch zu

den

den italienischen Alterthümern ausdehnte, und so über Alt- und Neu-Italien eine der vollständigsten Sammlungen lieferte. Ein Seitenstück zu dieser Compilation, die griechischen Alterthümer gab (1697 bis 1702) Jacob Gronovius, Johann Friedrichs Sohn, dessen Ausgaben alter Schriftsteller noch zahlreicher waren, als die seines Vaters. Eine erst in den neuesten Zeiten verbesserte Edition des Polybius (1670), ein Livius, Tacitus, der vollständige Cicero (1692), die alten Geographen (1697), den Sueton (1698), den Phädrus (1703), den Gellius (1706) und den Minucius Felix (1709) gab dieser fleißige und scharfsinnige Philolog mit ausgewählten Noten ans Licht. Radboud van Scheele, ein Edelmann von Overyssel, der sich in Italien erst den Toscanischen Kriegsdiensten widmete, doch nachher auf dem Lande sich selbst und den Musen lebte, schrieb (gegen 1650) eine vortreffliche Abhandlung über die Strategie der Römer. Keuchenius gab (1661) den Frontin, J. Tollius (1671) den Auson, T. Muncker (1676) die lateinischen Mythographen, der gelehrte Krieger Broekhuizen (1684) den Tibull und Properz heraus. Der berühmte Polyhistor Jean Leclerc, einer der französischen Flüchtlinge, zeigte sich in der Herausgabe des Livius eben als keinen großen Kritiker, daß ihn die beyden Burmanne, zwey niederländische Gelehrte von ächtem Gehalte, zum Gegenstand ihres Spottes wählten. Doch was ihm an Sprachkritik abging, ersetzte seine seltene Belesenheit, sein angenehmer französischer Vortrag, und die von ihm und Baylen zuerst eingeführte Methode, die litterärische Produkte in Monatsschriften durchzugehen, die auch den gebildeten Laien mit der Philologie und den todten Sprachen der Alten bekannt machte. Doch

ſtand Leclerc's Widerſacher, Peter Burman der ältere, Profeſſor zu Utrecht, als Sprachforſcher weit über ihm, und bewährte ſich mit der Herausgabe des Phädrus (1698), des Horaz (1699) vorzüglich des Ovid (1727) als Wortkritiker. Man bedauert aber ſeinen zankſüchtigen Charakter, der nicht nur den als Menſch und Gelehrten doch immer ehrwürdigen Leclerc, ſondern auch viele andere, in Ausdrücken die eines gebildeten Zeitalters unwürdig ſind, ſchmähte. — Als Kritiker von geringerm Range zeigte ſich Pitiſcus (1685) in der Herausgabe des Curtius.

So reich demnach dieſe Periode an kritiſchen Herausgebern der Alten war, ſo arm war ſie an lateiniſchen Dichtern, und bewährte ſich demnach ſchon als das männliche Alter der Nation, worin die Denkkraft gereift, aber das jugendliche Feuer erloſchen war. Faſt die einzigen merkwürdigen Produkte der lateiniſchen Muſe waren die Gedichte des Broekhuizen, und Adrian Reland's Galatea, eine liebliche Idylle, dem beſten Claſſikern nachgeahmt, vielleicht für eigne Dichtung zu viel nachgeahmt. In den neueſten Zeiten (1809) ward dieſes Gedicht wieder aufgelegt, mit Beylage der nachgeahmten Stellen.

36. In der griechiſchen Sprache und Litteratur kamen nicht ſo viele, aber einige ausgezeichnete Werke ans Licht. Jacob Gronovius gab (1704) Arrian über Alexanders Feldzug, A. Tollius (1670) Appians römiſche Kriege, van Almeloveen, ein gelehrter Arzt, (1681) den Strabo heraus; letzteres war gewiß der unſäglichen Schwierigkeiten und ver-

dorbe-

dorbenen Handschriften wegen eine der schwersten Aufgaben, die jedoch Casaubon und nach ihm Almeloveen so glücklich lößte, daß die Edition des letztern noch stark gesucht wird. Arrian und Epictet fanden (1668. 1683) in Blanchard einen mittelmäßigen, Aristophanes (1710) in Ludolf Küster einen vortrefflichen Herausgeber, der zwar ein geborner Deutscher, aber damals Lehrer am Amsterdamer Athenäum war, und nachher zu Berlin und Paris docirte. P. Maaswyck gab (1691) den Polyän ans Licht. Um die griechische Grammatik erwarb sich (1698) L. Vos große Verdienste, dessen griechische Ellipsen man noch jetzt für die schätzbarste Abhandlung über diesen Gegenstand hält.

37. In der orientalischen Litteratur schien man sich jetzt mehr den Sachkenntnissen, als der Sprachforschung zu widmen. Diese Periode hat keine Orientalisten, die in grammatischen Verdiensten einem Erpen oder Golius gleich kämen. Doch Herman Witsius lieferte (1696) Beyträge zur vergleichenden Kenntniß der Aegyptischen Mythologie, und hebräischen Gotteskenntniß; von Perizonius erschienen (1680) seine bekannten Forschungen über die frühesten Zeiten Babylons und Aegyptens, und von Reland (vor 1699) seine treffliche Abhandlungen über die Religion der Mohammedaner, und die Geographie des alten Palästina, wovon erstere den Weg zur unpartheyischen Schätzung jener, so lang verkannten, Lehre bahnte, welchen nachher ein Sale und andere mit so gutem Erfolge betraten.

38. Die niederländische Sprache und Litteratur ging in diesem Zeitraume eben nicht vorwärts. In

Vondel hatte sie ihren Gipfel erreicht, und wenn auch einige vortreffliche Werke dieses Dichters, z. B. sein Jephtha (1659) ein noch frisches Alter verrathen, so begründeten doch unstreitig die Produkte seiner tragischen und lyrischen Muse, die er vorher, unter Friedrich Heinrichs Regierung, gedichtet hatte, bey weitem seine vorzüglichsten Ansprüche auf Unsterblichkeit. Andere Dichter, ein Vollenhave, Oudaan, Brandt, vorzüglich Antonides, erbten zwar zum Theil seinen Geist, doch völlig erreichte niemand jenen Vater der holländischen Poesie. In der Prosa war Brandt fließender, geläufiger und deutlicher, aber auch schwächer und weitschweifiger als Hooft. Viele Stücke aus der Reformationsgeschichte und de Ruiter's Leben zeigen jedoch den trefflichen Prosaiker, bey dem es weniger Mangel an Kraft, als Rücksicht auf die Fortschritte der Sprache war, wenn er seinem Vorgänger nicht gleich kam. Die Sprache war nämlich eben durch die Bemühungen Hooft's und seiner Zeitgenossen gewandter und geschmeidiger geworden, doch verlor sie in die Länge ein wenig von jener alten Jugendkraft. Man suchte keine Perioden mehr nach der lateinischen Construction zu modeln, sondern hielt sich mehr beym Sprachgebrauch des gemeinen Lebens, ohne jedoch das Edle und Würdige jener Väter des reinen Dialekts ganz zu vernachlässigen. Doch veralteten schon in dieser Periode eine Menge Worte, die wir bey Hooft, Vondel und Huygens noch häufig antreffen.

Kaum hatte die französische Litteratur unter Ludwig XIV. ihren Gipfel erreicht, als schon in den Niederlanden eine Schule ihrer knechtischen Nachahmer entstand, an deren Spitze sich Andries Pels und

und die Gesellschaft Nil colentibus arduum stellte. Purismus in der Sprache, doch nicht der alte kräftige Purismus Hoofts, sondern kleinliches Feilen, bey dem man auch die größten Schönheiten aufopferte, und strenger Gehorsam der Regeln war ihre Hauptsache. Catharina Lescaille erwarb einige Jahre später einen unverdienten fast unglaublichen Ruhm durch eine mittelmäßige Uebersetzung einiger französischen Trauerspiele vom zweyten oder dritten Range. Die Einwanderung der französischen Protestanten machten diesen Geschmack durchaus allgemein; nur dann und wann bey gewissen Gelegenheiten führete das Nationaltheater noch Stücke von der alten Schule auf; meistens waren Uebersetzungen des Corneille, Racine, oder wohl gar des Rotrou und Campistron Vorrath der Bühne. Lange widersetzte sich, mit ächt vaterländischem Eifer, Antonides und sein Freund Pluymer, diesem Unwesen; ersterer schrieb gar in einem kräftigen, wohl zu schwülstigen Gedichte, die Ursachen der Unfälle, die das Vaterland 1672 trafen, dem Hange für Frankreich und französische Sitten zu. Doch behielt die Mode das Uebergewicht; vergebens rief der treffliche Philolog Broekhuizen die Nation durch sein Beyspiel zur Nachahmung der Alten und ihres großen Hooft auf; Pels streifte (wie es hieß) einige Stücke dieses genialischen Dichters, und nun war sein Urtheil bey den Zeitgenossen gesprochen. Der Naturdichter Poot, Vondel's Zeiten würdig, ragte weit über sein Jahrhundert hervor.

39. In der Universalgeschichte waren noch keine Muster aufgetreten; auch diese Periode war darin unfruchtbar. Man ließ es bey einer mechanischen Bearbeitung auf den Universitäten, die jeder

Professor der Geschichte von seinem Vorgänger erbte, bewenden, ohne kühne Blicke in die eigentliche Geschichtforschung, die Ursachen und Triebfedern der Vorfälle, ohne allgemeine Uebersicht oder Freyheit von systematischen Fesseln. Doch machten einzelne Gelehrte Ausnahmen. Van Dale schrieb (1683) seine bekannte lateinische Abhandlung über die Orakel, worin die Nichtigkeit der alten Meynung von deren Beendung mit der Geburt Christi überzeugend dargethan wurde. Peter Bayle, ein französischer Flüchtling, ließ in seinem historisch-kritischen Wörterbuche der Zweifelsucht den freyesten Spielraum; Hang zum Widerreden verschafte ihm Schwierigkeiten gegen die gegründetsten Thatsachen. Immer hat ihm aber die Geschichte vieles zu verdanken. Er erschütterte zuerst verschiedene Meynungen, die man bis dahin für unumstößlich hielt, und nachher grundlos befunden hat; und hätte ihn seine Paradoxiensucht nicht verleitet, das Heiligthum der Religion anzufallen, (wofür er aber auch, auf Anhitzen des fanatischen Predigers Jurieu, schwer büßen mußte,) so wäre gewiß sein Name unter den größten und würdigsten historischen Kritikern verewigt geworden.

Mit der unbegränzten Vorliebe für alles Einheimische sank auch die Neigung zur Behandlung der vaterländischen Geschichte. G. Brandt war in dieser Periode ihr würdiger Vorsteher. Seine Geschichte der Rechtspflege Johann van Oldenbarneveldt's (1708) war zwar kein Muster des Styls, doch immer eine interessante Materialiensammlung für die Geschichte der merkwürdigen Jahre 1618 und 1619. Viel höher steht seine Biographie de Ruiter's (1687), ein Gemählde voll starker Züge, das zwar auch oft

in

in kleinliche Details und ins Weitschweifige (Brandt's Hauptfehler) verfällt, doch fast immer (welches in der Geschichte de Ruiter's ein seltenes Verdienst ist) unter dem Ton der Lobrede bleibt. Brandt's ältester Sohn Kaspar fing eine Biographie des Grotius an, die nachher Cattenburch vollendete: auch diese Arbeit ist des großen Mannes, dessen Verewigung sie bezweckt, würdig; doch scheint sie sich der Lobrede mehr, als das Werk des ältern Brandt, zu nähern. Abraham Witquefort, ein Franzose von Ursprung, beschrieb unter dem Schutze, und selbst unter Ermunterung des großen Rathspensionärs de Witt, eine Historie des Provinces Unies, deren Tendenz zum Vortheile der statthalterlosen Regierung man in den gegebenen Umständen leicht erräth. Auch kam sie, da unerwartete Revolutionen, die Erhebung Wilhelms III. im J. 1672, und der Mord beyder De Witten, die Herausgabe unsicher machten, erst 1719 unter der zweyten statthalterlosen Regierung ans Licht. Vorzüglich schätzbar ist diese Geschichte, wie die des Ostfriesländers Lieuwe van Aitzema (1668), in der Landessprache geschrieben, (letztere umfaßt einen weit grössern Zeitraum,) wegen der Menge Aktenstücke, die des Geschichtschreibers Treue, und den holländischen Fleiß bewähren. — Ueber einzelne Theile der vaterländischen Alterthümer schrieben Pars (1697, Catwyker Antiquitäten), Alting (1697, Beschreibung des alten Bataviens und Frieslands,) und vorzüglich Alkemade (1699) Herausgeber des Reimchronikers Melis Stoke (§. 1.) und Verfasser mehrerer kleinen antiquarischen Abhandlungen über die altniederländischen Speiseceremonien, u. s. w. Doch spricht man ihm Genauigkeit, Kritik, und mit unter selbst Redlichkeit in seinen Forschungen ab,

wenn er wenigstens an der falschen Kronikklaaskolyn Theil hat, die in der folgenden Periode vorkommen wird.

40. Um die Kirchengeschichte hatte G. Brandt das Verdienst, die niederländische Reformation und deren Folgen, die bis dahin nur einzeln und einseitig behandelt waren, in einem Ganzen vorzustellen (1671), worin man zwar keinen Eifer für Gewissensfreyheit und Kirchenfriede erkennt, doch die besondern Glaubensartikel des Verfassers nicht auf dem Vorgrund steht. Nur wird dieses nützliche, an manchen Stellen schön geschriebene Werk wieder durch allzulange Details, und einer zu weitschweifigen Beschreibung der Dordrechter Synode entstellt, wobey es freylich nicht an authentischen Belegen mangelt. Später erzeigte der französische Flüchtling J. Basnage der Kirchengeschichte mit seiner zwar auch übertrieben umständlichen, doch als erster Versuch über einen noch nie vollständig behandelten Gegenstand nützlichen Histoire des Juifs einen großen Dienst. Ueberhaupt liebten die ausgewanderten Franzosen das Studium der Kirchengeschichte; Claude und Basnage vertheidigten das protestantische System aus der Geschichte gegen dessen furchtbarsten Widersacher, Bossuet, und seiner berühmten Histoire des variations; Bayle selbst widmete einen ansehnlichen Theil seines historischen Wörterbuchs der Kirchengeschichte, und Saurin gab darüber in seinen historischen Abhandlungen über das Alte und Neue Testament manche treffliche Winke, wie denn auch im Auslande Beausobre sein kritisches Werk über den Manicheismus, doch ein wenig später, schrieb.

41.

41. Auch um die Litterärgeschichte machten sich die Theologen unter den französischen Reformirten sehr verdient. Sie brachten nach den Niederlanden die schon in Frankreich übliche Gewohnheit der litterärischen Journale mit. Le Clerc's Bibliothèque Universelle, Bayle's Nouvelles de la République des Lettres, und St. Basnage's Histoire des Ouvrages des Savans waren die ersten Zeitschriften dieser Art in Holland. Sie standen zwar noch weit von der Vollkommenheit ab; doch war es schon viel, kritische Tribunale für die immer wachsende Schreibsucht errichtet zu haben. Meistens zogen sie nur classische Studien unter ihre Gerichtsbarkeit, und Leclerc machte sich freylich mit dieser Unternehmung, wenn gleich seine Urtheile überhaupt sehr gemäßigt waren, Feinde unter den Litteratoren. Die französischen Journale blieben den Niederländern lange beliebt, und trugen sehr viel zur allgemeinen Bekanntschaft mit französischer Sprache und Litteratur, und zur einseitigen Stimmung des niederländischen Geschmackes bey.

42. Unter den historischen Hülfswissenschaften ward die Chronologie wenig oder gar nicht, als in so weit die historischen Vorlesungen ihrer durchaus nicht entbehren konnten, und die Genealogie nur sehr einzeln bearbeitet. Im letztern Fache gab nur Smallegange (1675) eine trockne Genealogie der Nassauischen Fürsten. — Mehrere Gelehrte widmeten sich der Numismatik. Gisbert Cuipers (Cuperus), ein Bürgermeister von Deventer, der das Alterthum nicht allein aus den Schriften der Historiker, sondern auch aus den noch übrigen Denkmahlen studirte, gab in den drey Büchern

seiner Observationen (1670) treffliche Erläuterungen über alte Schriftsteller, Gewohnheiten und Geldmünzen, man verdankt ihm unter andern die Erklärung des berühmten Monuments, bekannt unter dem Namen der Apotheose Homers. Ueberhaupt gaben alle Gegenstände der alten Kunst, in so weit daraus einiges Licht auf die Geschichte fiel, diesem Gelehrten Stoff zu einer vielumfassenden Correspondenz mit den gelehrten damaligen Philologen. Auch der unermüdete Jacob Gronov schrieb (1699) über alte geschnittene Steine und Statuen; weniger glücklich suchte Joachim Oudaan (1671) die Sitten und Gewohnheiten der Römer auf dem Gipfel ihrer Macht, aus ihren Münzen aufzuklären; Mangel an classischer Gelehrsamkeit war Ursache, daß diese Arbeit ganz verfehlt wurde. Auch Ludolf Smits ließ in seinen römischen Denkmünzen (1693) und in den Abbildungen der 12 Cäsaren (1699) noch viel zu wünschen übrig.

43. Aber noch blieben die Holländer fast die vorzüglichste Nation in der Mittheilung geographischer Berichte. Ihre Herrschaft in Ostindien hatte jetzt den Gipfel erreicht, und für den Verlust von Brasilien hielt sie (1644 bis 1658) Malabar, Ceylon und das Vorgebirge der guten Hoffnung schadlos, wovon sie letzteres zuerst kolonisirten. Viele der dahin und nach Ostindien gesandten Prediger, machten nun, in so weit die Politik des Staats es nicht verhinderte, jene entfernte Regionen mit mehr oder weniger Vollständigkeit den Europäern bekannt. Valentyn, Oud en Nieuw Oostindie (altes und neues Ostindien) ragte unter allen hervor. Es war theils eine Compilation älterer und neuerer Schriftsteller, theils

theils aus eignen Bemerkungen während eines vieljährigen Aufenthalts in Indien zusammengesetzt, und für jene Zeiten gewiß das beste Werk, wenigstens über die holländischen Besitzungen in Asien, welches im Auslande zu wenig bekannt wurde, wenn auch Weitschweifigkeit und Fabeln hie und da diese Arbeit weniger brauchbar machen. Baldäus beschrieb die Insel Ceylon; der Wundarzt Walter Schouten einige Theile Malabars, Koromandels, Bengalen und Arrakan; Nieuhof gab (1655) in seiner Gesandschaftsreise Berichte über Sina, welche zum Theil durch die neuesten Reisenden bestätigt sind. Vorzüglich darum ist sein Reisejournal schätzbar, weil sein Weg ihn durch die von Europäern so selten besuchte Stadt Nankin leitete. Le Bruin, ein Mahler, theilte auf seinen Reisen nach dem Archipel, Klein-Asien, Aegypten, Persien und Rußland gute Berichte von jenen Ländern, und treffliche Abbildungen ihrer vorzüglichsten Monumente mit; vielleicht hat niemand die Ruinen von Persepolis genauer beschrieben und abgezeichnet. Dapper, ein Compilator, trug mit vieler Belesenheit über den Aechipelagus, Morea, Afrika, Syrien und andere orientalische Länder zusammen; nur vermißt man darin manchmal den kritischen Sinn. Dagegen war der berühmte Amsterdamer Bürgermeister Nicolas Witsen classisch über Nordasien; in seinem Werke, Ost- und Nord-Tatarey betitelt (1671) zeigten sich Spuren seines Aufenthalts in Moscau, als holländischer Legationssecretär. Seine nachherige Freundschaft mit Peter dem Großen, der in ihm den holländischen Nationalcharakter kennen und lieben lernte, verschafte Witsen manche, den Europäern vorher unbekannte, Berichte über das unermeßliche russische Reich;

Reich; doch ist in jenem Werke die wahre Gestalt des kaspischen Meeres nicht dargestellt. Bosman beschrieb (1701) die Küste Guinea's.

Es wurde in dieser Periode Gewohnheit, ausführliche Beschreibungen der vorzüglichsten Städte der Republik, mit deren Geschichte vereinigt, und mit Aktenstücken belegt, herauszugeben. So beschrieb van Oudenhoven Herzogenbusch, Harlem und Dordrecht, (letztere Stadt auch van Balen); Middelburg hatte einen Geschichtschreiber und Topographen in Leydecker. Freylich verfielen diese Ortsbeschreibungen sehr häufig in Kleinigkeiten, die nur den Bewohner interessiren konnten; doch brachten sie für den Sammler über vaterländische Geschichte viele Materialien zusammen, die einmal in den Händen eines Wagenaar schätzbare Beyträge zu seiner niederländischen Geographie werden konnten.

44. In den mathematischen Wissenschaften ragte Christian Huygens, Sohn des Dichters, hervor. Im J. 1651 und 1654 schrieb er über das Problem der Quadratur des Cirkels; 1657 einen algebraischen Tractat über die Berechnung der Gewinne im Spiele, und legte 1658 den Staaten von Holland die Beschreibung seiner neuerfundnen Pendeluhr vor: ein für die Anwendung der Bewegungsgesetze höchst wichtiger Schritt, dessen Ruhm unstreitig dem Holländer gebührt, wenn man nämlich frühere, unförmliche Versuche, selbst des Galiläi, seiner wohlgeordneten Entdeckung nicht gleichstellen will. Nachher entwickelte er seine Theorie geometrisch in einer lateinischen, Ludwig XIV. gewidmeten Schrift, dessen Freygebigkeit ihn von

1666

1666 bis 1681 zu Paris an die Academie der Wissenschaften verband; doch sehnte er sich endlich nach seinem Vaterlande zurück, wo er 1695 seine Tage endete. — Ueber den Schiffsbau, in welchem damals keine Nation den Holländern gleich kam, schrieb Nicolas Witsen (1690) eine vollständige Theorie und eine Geschichte dieser Kunst, deren Kenntniß ihm die Freundschaft Peters des Großen, während dessen Aufenthalt in Holland, erwarb. Menno van Coehoorn, ein Friesländer, verdiente (1695) in der theoretischen und praktischen Kriegskunst, vorzüglich im Festungsbau, den Namen eines zweyten Vauban.

45. Auch in der Philosophie machte in diesem Zeitraum ein Niederländer Epoche. Das in neuen Schöpfungen so fruchtbare siebenzehnte Jahrhundert hatte mit Descartes Bahn gebrochen zu einer neuen Ansicht der Dinge, die sich immer weiter vom Materialismus zum Idealismus hinneigte. Descartes hatte zuerst Materie und Geist förmlich geschieden, Leibnitz ging einen Schritt weiter, und beseelte in seiner Monadologie die ganze Schöpfung, welche Barclay nur für eine subjective Vorstellung des menschlichen Geistes erklärte. Schon früher hatte Benedict (Baruch) de Spinoza, ein Amsterdamer Jude, den Gipfel des Idealismus erreicht, indem er alles, Materie und Geist, nur für Modificationen Eines Wesens hielt, und also dem Individuum seine Selbstständigkeit absprach, welches denn freylich zum Fatalismus, und bey einer nothwendigen Folgerung, wovon der Philosoph selbst wahrscheinlich sehr entfernt war, zum Atheismus (wenn anders die Gottheit nicht ein leerer Schall ist) führen mußte. — P. Bayle, ein mehr populärer

Philo-

Philosoph, blieb in seinen Meynungen weit hinter Spinoza's kühnen Paradoxien zurück, (mit welchem er übrigens in seiner ganz philosophischen Lebensart eine treffende Aehnlichkeit hatte,) doch wirkte er vielmehr auf die gebildeten Stände, und hatte auch von übelverstandenen Eiferern weit mehr zu leiden. Er schrieb nämlich nicht, wie Spinoza, in fast unverständlichem Latein, sondern in seiner französischen Muttersprache, (schon 1681 war er, da die Aufhebung der protestantischen Academie zu Sedan ihn seines Amtes beraubte, zu Rotterdam als Lehrer der Geschichte und Philosophie angestellt,) und zwar in keinem scholastischen Style, der Laien in der Metaphysik hätte abschrecken können. Seine Gedanken über die Kometen (1682) und eine Anzahl kleiner Schriften, vorzüglich zur Beförderung der Toleranz, machten des Verfassers Namen mit Ruhm bekannt; doch schadete ihm der freylich zweydeutige Eifer, womit er die Sache des Atheismus, in Hinsicht auf öffentliches Glück, verfocht, und einen Staat von Gotteslängnern für sehr möglich und unschädlich erklärte, wie nachher die Gründe, die er im Artikel Zoroaster seines kritisch-historischen Wörterbuchs einem Manichäer, ohne gehörige Widerlegung, in den Mund legte. Ueberhaupt war Bayle ein unendlich scharfsinniger Kopf, doch seine Kunst, Sophismen geschickt vorzutragen, und sein Haschen nach glänzenden Paradoxien, denen er zu oft Ueberzeugung und Wahrheitsliebe aufopferte, hinderten ihn in Forschungen zur Erweiterung des menschlichen Wissens, zu denen er sonst vermöge der Anlage seines Geistes ungemein geeignet war.

Bayle'ns Einfluß auf die Denkart zerstörte die Reste der scholastischen Philosophie, und rettete die

Rechte

Rechte der gesunden Vernunft in mehrern Hinsichten. Doch hatte er keine Schule gebildet, da er selbst nur Eklektiker war. Grösser war das Ansehen, mit welchem die Lehre seines Landsmanns Descartes die holländischen Universitäten schon früher zur Abwerfung ihrer verjährten Fesseln gereizt hatte. Da die Theologie damals mit den philosophischen Wissenschaften aufs genaueste zusammenhing, so bildeten die Anhänger des Descartes bald eine neue Schule, auch in theologischer Hinsicht, welcher die Denkungsart des Coccejus, wie ihre Widersacher jener des Voetius, folgten. Die Verschiedenheit dieser Ansichten drohete dem Staate aufs neue Zwiespalt; doch erhielt die Weisheit der Regierung den Frieden, auch in der Kirche, obgleich sie 1657, der Geistlichkeit zu gefallen, die Verbreitung der Carteſischen Lehre verbieten mußte. Allmählig milderte sich die Strenge der Voetianer, und der Carteſianismus ward die herrschende Schule, der es keinen Abbruch that, daß Spinoza, und zum Theile Bayle, sich in ihr gebildet hatten. — Noch hatte indessen weder Bayle, noch die weniger bekannten englischen Deisten, den geraden Sinn des Holländers gegen die Religion umstimmen können, die, einzelne Zweifel abgerechnet, noch immer die Regel seiner Forschungen in metaphysischen Gegenständen blieb.

46. Die Carteſische Philosophie, in deren Geist es lag, die abgenutzten Formeln zu verwerfen, und eignen Beobachtungen zu huldigen, mußte auch dazu beytragen, die Naturwissenschaften aus dem Schlummer zu wecken. Leeuwenhoek war der Verbesserer, oder wie einige wollen, Erfinder des Microscops (1674), wie sein Vorgänger Jansen, Erfin-

Erfinder des Teleſcops, aus der arbeitenden Klaſſe; ſeine Verdienſte waren daher um ſo gröſſer, wenn er die Gelehrten auf jene neue Welten, die ſeine Gläſer ihm zeigten, aufmerkſam machte, obſchon er aus verzeihlicher Vorliebe für ſeine Entdeckung zu viel darin ſuchte, und manchmal Fehler hat. Swammerdam beſchäftigte ſich (1667) mit der Reſpiration, und machte (1669) über den innern Bau der Inſekten mehrere wichtige Entdeckungen. Hartſöker (1674 und ſpäter) ein klarer Syſtematiker, dem Leeuwenhök's Erfindung aufgefallen war, legte ſich auch auf Verfertigung der Microſcope, um damit neue Entdeckungen zu machen. Die Lehre des Deſcartes, welche man ſchon öffentlich zu Leyden vortrug, riß ihn im Anfange ganz dahin; doch reizte ſie ihn zugleich, nach dem Beyſpiele jenes großen Mannes ſelbſtſtändig zu ſeyn. Hartſöker's microſcopiſche Beobachtungen führten ihn zu der Theorie von dem Urſprunge des Lebens, aus den von ihm zuerſt geſehenen Samenthierchen, womit er zu Paris groſſes Aufſehen machte, und mit Huygens über die Priorität dieſer Entdeckung beynahe zerfallen wäre. Hier erwarb er ſich auch Caſſini's Freundſchaft, für welchen er, nach vielen vergeblichen Verſuchen, ein Fernrohr von ſeltener Gröſſe machte. Immer wandte er ſeine Kunſt auf allgemeine Naturlehre an, worin ſein feuriger Geiſt ſich in Hypotheſen hingab, die zwar für unhaltbar erkannt ſind, doch immer kraft neuer Unterſuchungen der Wiſſenſchaft nützten. So lehrte er zwey Elemente, ein flüſſiges, unendliches, unzertrennliches, und eines aus verſchiedenen kleinen Körpern zuſammengeſetzt; er hatte die erſte Idee von der nachher ſo glänzend von Büffon vertheidigten Emanationstheorie der Himmelskörper aus der

Sonne,

Sonne, die er aber nur auf die Kometen beschränkte. Cudworth's plastische Naturen erhob er zu vegetativen Seelen jedes organischen Körpers; ja er glaubte die Bewegungen der Planeten dergleichen plastischen Wesen zuschreiben zu müssen. — Von Newton's Attractionssystem war er ein erklärter Gegner, welches freylich seine zwey Principien durchaus vernichtete. Ueberhaupt war Hartsöker nichts weniger als gemäßigt in seinen Streitigkeiten, — die größten Männer jener Zeit, einen Leibnitz, Huygens, Bernoulli, schonte er nicht; doch legte er auch seinen Hypothesen durchaus keine Unfehlbarkeit bey. — Bernhard Nieuwentyt, ein Arzt, der vorher in der Physik keine Gründe für die Existenz Gottes, die er überhaupt läugnete, gefunden hatte, beeiferte sich nachher in einem umständlichen Werke, einen Umriß der damals bekannten Naturlehre, zum Beweise der göttlichen Vollkommenheiten in der Schöpfung, und von dem würklichen Daseyn des höchsten Wesens zu geben. Vermuthlich waren es Spinoza und dessen Anhänger, die er hauptsächlich bezweckte. Zwar sind viele seiner Gründe unhaltbar; neue Entdeckungen würde man bey ihm vergeblich suchen; seine langweilige Vorstellungsart, und sein unpassender Gebrauch vieler Bibelstellen, hindern zwar den Genuß dieses Werkes; doch wird solches mit einer Menge guter, theils für jene Zeit neuer Bemerkungen, und durch den Umstand ersetzt, daß fast die ganze Masse der damals bekannten Beobachtungen über die Natur in diesem Werke beysammen ist, welches ihm die für eine holländische Schrift so seltene Uebersetzung ins Deutsche und Französische erwarb.

47. Von allen Naturforschern dieser Periode kam aber niemand dem unsterblichen Huygens gleich,

dessen Verdienste um Mathematik und Astronomie schon so ausgezeichnet waren. In letzterer Hinsicht verdankt man ihm, ausser einer Maschine zur Erläuterung der Planetenbahnen, nach Copernik's System, eine Abhandlung über das Licht (1690) und vorzüglich das Systema Saturninum (1679), worin er einen neuen Satelliten, und den Ring des Saturns bekannt machte, eine Entdeckung von großer Wichtigkeit für die Längeberechnung. Dieses waren nur die wichtigsten Dienste, die er der Astronomie erzeigte; in seinen sehr zahlreichen Schriften (1682 und 1728) erhielt diese Wissenschaft, wie die Mathematik, mehrere Erläuterungen und Berichtigungen. — Er war, wo nicht der einzige, doch einer der Erfinder des Mikrometers für den Diameter der Sterne.

48. In der eigentlichen Physik führte die Entdeckung der Pendeluhren Huygens auf Erörterung des ganzen Systems der Schwingkräfte, die er auf Erklärung des Zitterns gespannter Saiten, der Wellenbewegung, u. s. w. anwandte. Dieß brachte ihn auf Verbesserungen der bisherigen Theorie der Bewegungsgesetze, daß Leibnitz selbst ihm mehrere Beyträge zu seiner neuen Erklärung der lebenden Kräfte verdankt. Den Unterschied der Schwerkraft nach dem jedesmaligen Abstande vom Aequator, der nachher die Versuche des Maupertuis und la Condamine veranlaßte, entdeckte er zuerst, und arbeitete dem Newtonischen Systeme in der Bestimmung der Centralkräfte vor. Wie glücklich war er nicht in Entdeckungen über die Schwere der Luft, die Grade der Kälte, über die Ursachen mehrerer Lufterscheinungen, (der Parhelien z. B.)! Die Dioptrik, welche

den

den Holländern dieses Jahrhunderts schon so vieles verdankte, brachte er in ein vollständiges System, und zeigte den Nutzen längerer Teleskope. Sein Cosmotheoros endlich, ein Werk erst nach seinem Tode unvollendet herausgegeben, zeigt seine tiefen Blicke in die Ordnung des Weltalls. — Außer der wichtigen Lehre der Centralkräfte, verdankt auch die der Zurückprallung Huygens die interessantesten Beyträge, die er erst mit Wallis und Wren (1668 bis 1669) an die Londner Königl. Societät mittheilte, und nachher in einer besondern Abhandlung erörterte. Ihm gehört die Lehre der Erfindung des doppelten Barometers, und die Entdeckung des stehenden Wassers in der Luftpumpe, wenn die gläserne Röhre umgekehrt wird. Isaac Vossius bemerkte zuerst, daß das Queckſilber in einer Haarröhre nicht so hoch stieg, als außerdem in dem Glase oder Gefäße. Burchard de Volder bestimmte, nach Otto von Guericke's Methode, die Schwere einer gegebenen Quantität Luft, und erfand eine neue Luftpumpe, welche Sengwerd und s' Gravesande nachher verbesserten. — Mercator erklärte zuerst das Schwanken (nutare) des Mondkörpers.

49. In der Botanik trugen die Indischen Reisen der Niederländer viel zur Vervollkommnung der Wissenschaft bey. Der botanische Garten zu Amsterdam, den der Magistrat 1682 zum allgemeinen Gebrauch öffnete, ward unter Johann Commelius Sorge eine der vortrefflichsten Einrichtungen dieser Art. Friedrich Runsch, schon als Anatomiker so berühmt, ward zum öffentlichen Lehrer der Botanik angestellt, (dieser Lehrstuhl bestand seit 1646) und sein unermüdeter Eifer und Fleiß zum Behufe

dieſes Zweigs ſeiner ſo geliebten Naturwiſſenſchaft benutzte die vorzüglich in dieſem Jahrhundert ſo häufigen botaniſchen Reiſen, zur Vernichtung des verderblichen Unweſens der Commentatoren, da leidenſchaftliche Erklärer der Alten nicht zu glauben ſchienen, daß die Wiſſenſchaft Einen Schritt weiter kommen könne, als Theophraſt und Dioskorides ſie gebracht hatten. Zu dieſem Endzwecke trug die aufgeklärte Sorge der Amſterdamer Regierung viel bey, die allen Schiffern Befehl ertheilte, aus entlegenen Ländern, wo ſie nur hinkämen, einige Pflanzen mitzubringen. So konnte dann Johann Commelius (vor 1710) ſeinen vortrefflichen Hortus Malabaricus, (wozu auch andere, vorzüglich van Reede van Drakeſtein, beytrugen,) bearbeiten, und Ruyſch ſelbſt die wichtigſten Entdeckungen in dem Inneren des Pflanzenbaues machen, und die Harmonie der thieriſchen und vegetabiliſchen Organiſation zeigen. Muntinck, Arzt zu Gröningen, war nur ein fleißiger Beobachter, der in ſeinem wahren Pflanzenſtudium (Ware Oefening der Planten, 1672) von den damals bekannten Gewächsarten gute Abbildungen und Beſchreibungen lieferte. Caſpar Commelin, als Gehülfe des alten Ruyſch angeſtellt, vollendete die Geſchichte des Amſterdamer Kräutergartens, eine hinterlaſſene Arbeit ſeines Oheims Johann.

50. In der Zoologie beſchäftigte man ſich noch immer mit der genauen Beſchreibung kleinerer Gegenſtände. A. de Heide (1684) zu Middelburg anatomirte die Muſchel, den Bandwurm, den Leberwurm der Schafe, die Meduſe, und betrachtete den Blutumlauf in den Fröſchen. Leeuwenhoek beſchäftigte ſich mit der Fortpflanzung der Aale, der Form

der

der Augen verschiedner Insekten, der wahren Natur der Cochenille, den Infusionsthierchen, und vorzüglich den Samenthierchen, wo seine Bemerkungen die nachher so bekannte Theorie Hartsoeker's und späterer Naturforscher einleitete. Swammerdam, dessen akademische Dissertation (über die Respiration, 1667) schon ein Meisterstück war, lieferte in einem weniger als 40jährigen Leben eine vortreffliche Anatomie der Frösche, Schnecken, der Laus, des Hastes, des Seidenwurms, und mehrerer Insekten; und eine mit Recht berühmte Naturgeschichte der Bienen. H. Bidloo, Professor zu Franeker, betrachtete die Augen mehrerer Thiere, des Maulwurfs, der Blindschleiche (Coecilia), einiger Insekten, und den Leberwurm der Schafe, anatomisch.

51. In der Anatomie konnten die Niederländer sich eines Mannes rühmen, dessen Forschungen die Wissenschaft einen großen Schritt der Vervollkommnung näher brachten. Friedrich Ruysch (1665) entdeckte die Klappen in den Wassergefäßen des Körpers; die noch fehlerhafte Erfindung seines Freundes de Graaf, den Gebrauch des farbigten Wachses zum Einspritzen der Blutgefäße des Cadavers und zur Anweisung des Blutumlaufs, welche Swammerdam mit Verdickung des dazu nöthigen Saftes verbesserte, brachte Ruysch erst zur Vollkommenheit, und erreichte damit erst den vorgestellten Zweck. Die eingespritzten Theile des Körpers zeigten alle, selbst die kleinsten Adern, microscopisch, die Farbe blieb dauerhaft, und die Injection gab dem Cadaver ein frisches Ansehen, welches an die berühmte Kunst der Aegypter erinnerte, und sie vielleicht weit übertraf. Zwar weigerte sich die be-

hagliche Unwissenheit lange, diese Wunder der Kunst zu glauben, doch "komm und siehe" war die ganze Antwort des Anatomen auf die Schmähungen seiner ans Alte gefesselten Amtsbrüder. So brach sich, mittelst dieser Erfindung, Ruysch die Bahn zu vielen wichtigen Entdeckungen in der Structur des Körpers, vorzüglich einer noch nie gesehenen Pulsader in der Lunge, und des Periosteums der Gehörknorpeln; er drang bis zum innern Bau des Gehirns, wo er zuerst eine unendliche Menge verschlungener Gefäße bemerkte. Seine Entdeckungen über die Haut und das Hautnetz, das Brustbein, die Bedeckung des Darmkanals, und das Auge, über mehrere Drüsen, und die Blutgefäße, die er bis in die äußersten kleinsten Zweige verfolgte, und bis in die Gefäße der Gefäße selbst beobachtete, welches ihn zur vollkommenen Widerlegung des Malpighi'schen Drüsensystems führte, bekam einen gedoppelten Werth von den herrlichen Zeichnungen und Kupfern, in denen er sie bekannt machte. Sein Cabinet weckte die Bewunderung nicht nur der Kenner, sondern auch der vielen Fremden und Standespersonen, welche damals Holland besuchten. Peter der Große, der zweymal diese denkwürdige Sammlung gesehen hatte, kaufte sie auf seiner zweyten Reise (1717) zur Versendung nach Rußland. Der muthige Greis, der damals neun und siebenzig Jahre erreichte, fing mit Jugendkraft an, ein neues Cabinet zu sammeln, und hatte noch vor seinem Tode (er starb 1731, drey und neunzig Jahre alt) die Freude, es ziemlich vollständig zu sehen. — Schade, ewig Schade für die Wissenschaft war indessen der Untergang des ersten Cabinets, welches auf der Seereise nach England verunglückte. — R. de Graef, erster

Erfin-

Erfinder der von Ruysch so vervollkommten Einspritzungsmethode, trug auch zur nähern Kenntniß der Zeugungsorgane viel bey; doch starb er, wie Swammerdam, in der Blüthe seines Lebens (32 Jahren, im J. 1673). Th. Kerckring (1670) beschrieb in seinem Specilegium Anatomicum unter andern die nach ihm genannte Entdeckung der Valvulae conniventes. Nicolas Tulp, auch als Politiker rühmlich wegen der weisen Leitung seiner Geburtsstadt Amsterdam in dem grauenvollen Jahre 1672 bekannt, war nicht Entdecker der valvula coli, die selbst nicht Bauhin, dessen Namen sie trägt, sondern schon Falloppius (1553) zuerst deutlich beschrieben hatte. Doch mit mehrern Rechte gehört Tulpen (1639) die Ehre der Entdeckung der Chylgefäße im menschlichen Körper, welche Asellius in Hunden entdeckt hatte. Heinrich Lyffon zu Gröningen machte seine Beschreibung des Knochensystems der Kinder, und Nic. Hoboken zu Harderwyk seine Anatome Secundinarum des menschlichen Körpers (1675) bekannt.

Die Leydner Universität blieb bey den übrigen wenigstens nicht zurück. Johann van Home, der 20 Jahre dort eine Lehrstelle bekleidete, bereicherte die anatomische Wissenschaft mit vielen wichtigen Entdeckungen. Er fand die Chylröhre zuerst im menschlichen Körper; entdeckte auf dem Arme Wassergefäße, beschrieb zuerst die dreyfachen Wurzeln der Geruchsnerven, deren Solidität im Gegensatze mit den hohlen Geruchsnerven der Thiere; da man bisher die Gemeinschaft der spermatischen Puls- und Blutadern in dem plexus pampeniformis vermuthete, bewies er das Gegentheil, und machte

noch mehrere Entdeckungen im Organismus der männlichen und weiblichen Zeugungstheile. Vier Bände mit trefflichen Zeichnungen der Muskeln wurden nachher in der Börhaveschen Büchersammlung verkauft. Sein Nachfolger Drelincourt (1670) hat Hallers Lob, der ihn einen Meister im anatomischen Fache nannte, in mehrern Schriften, vorzüglich in den anatomischen Experimenten aus Sectionen der Eingeweide, bewährt. Seine größten Verdienste bestehen jedoch in der Bildung Börhave's, dessen einziger Lehrer in der Medicin er war. Von J. Walàus (1641) hatte man schon frühr wichtige Experimente und Schlüsse über den Blutumlauf in seiner Correspondenz mit Bartholin. Anton Rück, Drelincourts Nachfolger zu Franeker (1687-1692), zeigte ungemeine Geschicklichkeit in der Ausfüllung der Wassergefäße, die zwar schon Olaus Rudbeck (1651) entdeckt hatte, die aber erst mittelst des Amalgams, welches Rück zu jener Operation brauchte, sich den Forschungen des Arztes mit der nämlichen Leichtigkeit, als die Blutgefäße, hergaben; daß man mit Befremdung sieht, daß einige diese nachher versäumte Kunst in unsern Tagen als eine neue Erfindung rühmen. Noch zeigte er den Weg des Eyes im Ovarium, und hatte, in Hinsicht der Speichelorgane und der übrigen Drüsen, nicht geringe Verdienste. Vidloo, Rücks Nachfolger, gab für die Wissenschaft große Kupfer, welche der Kunst des berühmten Lairesse vieles verdanken.

52. Ueberaus vortheilhaft für die Geburtshülfe waren die Folgen, welche Ruysch aus seinen Entdeckungen herleitete, daß nämlich die Gebährmutter selbst die nöthige Kraft zur Austreibung der Nach-

Nachgeburt habe, daß also die angewandte Kunst zu ihrer Entbindung in sehr vielen Fällen wenigstens unnütz, oft schädlich sey. Nicht nur theoretisch bemerkte er die Wahrheit dieser Lehre, auch seine Praxis bestätigte sie; unabläßig wiederholte er also in seinen Vorlesungen an Hebammen die Nothwendigkeit einer veränderten Methode, welches, nebst dem Einflusse seiner Autorität bey vorurtheilsfreyen Aerzten, die Erhaltung vieler tausend Kindbetterinnen begründete. Ruysch theilte auch mit wenigen den Besitz des damals so viel Aufsehen erregenden Geheimnisses, welches Dr. R. Roonhuizen zu Amsterdam von der englischen Familie Chamberlen gekauft hatte, und bis an sein Ende mit wenigen Auserwählten ausschließend besaß. Die Maschine, deren sie sich bedienten, war für jene Zeit vortrefflich, und bestand in einem einzelnen gekrümmten Hebel, dessen Effekt nur der nachherigen Levretschen Zange weicht. Da aber die wenigen Besitzer jenes Geheimnisses alle zu Amsterdam wohnten, (P. de Wind zu Middelburg abgerechnet,) so gelang es ihren Erben damit sechzig Jahre lang ein verächtliches Monopol zu treiben, und Europen nicht nur, sondern sogar ihrem Vaterlande außer der Hauptstadt, die Kenntniß dieser nützlichen Maschine zu entziehen, bis die Uneigennützigkeit der beyden Aerzte de Vißcher und van de Poll den Volkscharakter von diesem Flecken reinigte, und nach Ankauf von den Erben J. de Bruin's die Art jener Einrichtung (1754) öffentlich bekannt machte.

53. In der Chirurgie hatte J. J. Rau zu Amsterdam, nachher (1705) zu Leyden, vorzüglich um die Steinoperationen viele Verdienste. Einen

gewissen ausländischen Mönch, Bruder Jakob, der zu Amsterdam vieles Glück machte, überführte er vieler Fehler, theils aus dem Mechanismus seiner Operation, theils aus den Leichen der operirten Personen. Rau verbesserte dessen Methode, operirte nachher den Stein zu Amsterdam, (ein von der Chirurgie damals abgesonderter Beruf,) und ward der Retter von fast 1600 Unglücklichen, die von allen Seiten des Landes seine Hülfe erflehten. Doch machte er seine Methode nie öffentlich bekannt. J. Denys in Holland, und Heister in Deutschland, befolgten sie zuerst. Zum Unglück ward das chirurgische Fach schwer gedrückt durch die Localgesetze der Städte, welche die Praxis erst nach gewissen Lehrjahren im nämlichen Orte verstatteten; eine den Bewohner kleinerer Städte vorzüglich schädliche Einrichtung, da sie für die Theorie gar keine, und für die Praxis wenige Gelegenheit zur Vervollkommnung darboten; die Seefahrt ward oft das einzige Mittel, einen gewissen Grad der Erfahrung zu erreichen. Zwar fand sich in den grössern Städten öffentlicher, oft vortrefflicher Unterricht in der Anatomie und Chirurgie, wie bey Ruysch, Rau und andern, doch blieb den Jünglingen wenige Zeit übrig, sich ganz ihrem Fache zu widmen, da sie nicht nur mechanisch die Praxis ihrer Meister folgen, sondern überdieß das Barbiergewerbe treiben mußten. Die Anzahl geschickter Chirurgen in Holland verdient unter solchen Umständen unstreitig doppelte Bewunderung. — Vermehrer und Ausbreiter des chirurgischen Studiums waren C. Stalpart van der Wiel, der zuerst den Trepan auf cariöse Schienbeine und auf das Brustbein anwandte; R. Roontruizen, Verbesserer der Heilungsmethode der Hasenscharte; J. Muuncks,

wegen

wegen seiner Chirurgia ad praxin hodiernam adornata; Fr. Dekkers, Erfinder eines Instruments für die Bronchotomie, und schon frühe der Franekersche A. Cypriaan, der die Erweiterung des Bauchringes in der Bruchoperation zeigte.

54. In der praktischen Medicin entstand jetzt (1659) eine neue pathologische Schule, die nicht nur Galens Flüssigkeitentemperatur, sondern auch van Helmonts Archäus verwarf, und aus des letztern und Descartes System ein anderes zusammensetzte, welches Gesundheit, Krankheit und Genesung für Würkungen der Gährung und Distillation erklärten, wobey das Princip des Laugensalzes in der Galle, die Speichelsäure und der pankreatische Saft die Hauptrolle spielten, deren Modificationen die Schärfe und Consistenz der Flüssigkeiten veranlaßte; die hieraus entstandene Krankheiten wurden dann mittelst Vermehrung der Säure oder des Laugensalzes im Körper vermindert, als Mittel zur Schwächung des Uebergewichtes der entgegengesetzten Wirkung. Dieß war das System des berühmten Leydenschen Professors Franz de la Boe Sylvius, welches zum großen Schaden des medicinischen Studiums in ganz Europa sehr allgemeinen Eingang fand; und zwar viele Widersacher (Drelincourt, la Mort, Pitcaunes zu Leyden, den Gröninger Professor Schoock, und den Rotterdamer Arzt Broen) starke Widersacher, doch auch in Bontekoe (Dekkers) und Blankaart, zweyen Aerzten im Haag und zu Amsterdam, heftige Vertheidiger fand. Bey seinem irrigen Systeme besaß jedoch Sylvius sehr große Talente; er hatte als Anatomiker würkliche Verdienste um die Kenntniß des Gehirnbaues; und ihm gebührt der Ruhm,

Ruhm, daß er den herrschenden Widerwillen gegen die Entdeckung des Blutumlaufs durch den vortreffl. lichen Harvey schon sehr frühe bestritt.

55. Die jetzige Periode war gewiß die glänzendste für das rechtsgelehrte Studium in Holland. Der akademische Unterricht ward jetzt mit dem Naturrechte vermehrt, das vorher gar nicht gelehrt wurde, (auch Geschichte und Alterthümer des Rechts und allgemeines Staatsrecht fehlten in der frühern Periode). Zu Franeker lehrte Ulr. Huber nun auch allgemeines Staatsrecht, und man findet auch, daß von einem Professor der Deutschen Reichsrechte, und von einem Collegio über den Grotius, als Rationalrecht, (letzteres hielt Voet zu Leyden,) jetzt die Rede war. Wahrscheinlich fing man in dieser Periode auch an, über kanonisches Recht zu lesen, da seit dem Westphälischen Frieden von Spanien nicht mehr zu fürchten war, der Titel Doktor beyder Rechte doch einige Bedeutung haben mußte, und die Gesetze und Gewohnheiten, aus dem kanonischen Rechte entstanden, wohl einige Beleuchtung bedurften. Nur über Criminalrecht findet sich noch keine Spur von Vorlesungen. Die Lehrmethode ward jetzt mehr Privatunterricht, da seit der Stiftung der Universitäten bisher fast alle Collegien öffentlich gehalten waren; die Disputationen blieben, wie sie schon in der vorigen Periode wären, immer ein sehr wesentlicher Theil der Lehrübungen, doch verminderte die Beförderungen more majorum, oder mit der Kappe, eine alte kostbare, noch bis 1805 nicht ganz außer Gebrauch gekommene Gewohnheit, und die Einführung der Compendien veränderte fast ganz den bisherigen Studienplan. Wahrscheinlich wars

Böckel-

Böckelmann, der aus Deutschland diese Methode zu Leyden einführte, wo man, wie auf allen holländischen Universitäten, bisher fast nur über den Text der Gesetze commentirt, oder dessen System in Diktaten vorgetragen hatte; und diese Neuerung fand ihrer Bequemlichkeit, und theils ihres würklichen Nutzens wegen, bald eine Menge Anhänger; die Compendienform, bisher nur bey der Repetition (doch auch da schon seit dem 16ten Jahrhundert) im Gebrauche, ward nun bald für den gewöhnlichen Unterricht allgemein. Freylich vereinigte sie mit großem Nutzen, vorzüglich dem der leichtern Uebersicht des Ganzen und einer methodischen Ordnung, Gefahr des Mißbrauchs, daß man die Quellen selbst aus der Acht ließ. — Auch Privatdocenten fanden sich nun schon an den grössern Akademien, und unter den akademischen Inauguralschriften zeichneten sich jetzt einige von ächtem Gehalt aus, da man vorher nur Disputationen mit kurzen Thesen und zahlreichen Citationen gab.

S. über die erste Erscheinung der Compendien vorzüglich: *Ulr. Huber's* Dialogus de ratione discendi docendique Juris, 1684. 8.; nachher des Verf. Digressionen beygefügt. Von den frühern, wohl nur für Repetition bestimmten Compendien, spricht kaum ein älterer Verfasser, als Panzirolus (1554), der sie schon Compendia Juris nennt. Unter den Hauptverfassern dieser Periode sind wohl folgende die vorzüglichsten: Joh. Jac. Wissenbach, dessen Disputatt. ad Institutt., Pandect. und ad Codicem bekannt sind, (lebte 1607—1665). S. van Leeuwen (1625—1668) vorzüglich als Praktiker, und unter den Civilisten wegen der schönen Ausgabe des Corpus Juris von 1663. fol. bekannt, woraus die Handeditionen von 1664, 1681 und 1700 entstanden; Ulr. Huber (1636—1694) der sich in manchen lateinischen und holländischen Schriften um das Friesische Landrecht unver-

unvergeßlich machte; seine Praelectiones waren für diese Provinz, was Voet's Commentare für Holland waren, und verdienten auch bloß in Hinsicht auf das römische Recht Commentatoren wie Thomasius und andere vorzügliche Rechtsgelehrte. Schon oben sahen wir, daß er in Niederland das Staatsrecht als Wissenschaft begründete. Joh. Voet's (1647—1713) Commentar zu den Pandekten hatte, als kritische Sammlung und Entscheidung vieler praktischer Streitfragen, als Pandekten des holländischen Landesrechts zu de Groot's Instituten, und als Pandekten des niederländischen Rechtes überhaupt, einen dreyfachen Werth. L. Th. Gronovius (Joh. Friedrichs Sohn) verdient, seiner Reise nach Italien wegen zur Collation der Florentinischen Handschrift der Pandekten, und seiner Historia Pandect. authent. (1685. 1730) eine Ehrenstelle in der juridischen Litteratur. C. van Eck erwarb sich bleibenden Ruhm durch seine Rechtsprincipien nach der Ordnung der Pandekten. G. Noodt, der eine Zeitlang auf der Akademie glänzte, die das Quartier Nymegen der Gelderschen Universität zu Harderwyk entgegensetzte, (die aber noch in dieser Periode eingieng,) war nicht bloß eleganter, sondern zugleich philosophischer Jurist, der auch für Natur- und Staatsrecht vieles leistete. A. Schulting (1659—1734) arbeitete, auch außer seinem Hauptwerke: De Jurisprudentia Antejustinianea, mit seltenem Genie und Fleiß über mehrere Gegenstände des Rechts, z. B. (in seiner Inauguraldissertation) über die natürliche Verpflichtung, und (außer der Uhlschen Sammlung 1770—1774) über die Interpretation des Rechts. Seine Noten zu den Pandekten giebt der Leydner Professor Smallenburg (1799. 1804. 9.) stückweise heraus. Der dritte Matthäus (1635—1710) war für älteres Staatsrecht, so berühmt als sein Vater, oder seine großen Zeitgenossen Noodt und Voët in andern Fächern der Wissenschaft, und für das kanonische Recht war seine Handleitung (1706) brauchbar, anderer kleinen Abhandlungen nicht zu gedenken. In seinem Leben ward er verkannt, und machte zu Leyden wenigen Aufsehen. Grösseres Ansehen erhielt, noch bey seinen Lebzeiten, Phil. Reinh. Vitriarius, berühm-

berühmter Professor des Natur- Staaten- und Völkerrechts zu Leyden, von 1682 bis 1720. Seit Grotius enucleatus bleibt immer noch brauchbar; seine Leichenrede auf Schulting findet sich in der Uhlschen Sammlung von dessen Werken.

56. In der Theologie drohete ein neuer Zwiespalt der Dogmatiker dem Staate fast die Wiederholung der Scenen von 1618 und 1619; doch waren die Gegenstände des Zwistes der Coccejaner und Voetianer so unbedeutend, daß selbst diese, deren Eifer den Kirchenfrieden am meisten gefährdete, doch die Gemeinschaft mit jenen nicht verließen. Doch war bey aller Mäßigung, die man in Coccejus und seinen Schülern nicht verkennen kann, und bey ihrer liberalern Denkungsart über mehrere Gegenstände, doch ihr unbegreiflicher Hang, überall Typen und ungereimte Allegorien zu finden, tödtlich für ächte Schrifterklärung. Fast unglaublich ists, wie weit dieses Unwesen, noch bis über die Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, in den reformirten Kirchen getrieben wurde. Dagegen legten die Voetianer, die sich mehr durch äußere Strenge in der Lebensart und ernstes Wesen unterschieden, (fast wie der gleichzeitige Spener und seine Nachfolger in Halle,) einen gewissen Widerwillen gegen tiefe exegetische Untersuchungen, und drangen mehr auf Praxis, eben nicht der Moral, sondern der sogenannten Glaubenslehren. Der Protestantismus, im wahren Sinne des Worts, hatte also in der reformirten Kirche noch keine großen Fortschritte gemacht, deren Lehrer oft den Charakter ihres Amtes so weit verkannten, daß sie die Remonstranten und Katholiken, wegen ihrer Gottesverehrungen, bey der Regierung, die aber mehr tolerant war, verklagten. Dennoch waren,

bey

bey aller dogmatischen Strenge, Coccejus, Abraham Heidan (van der Heyden) und Abraham Trommius ehrwürdige Namen. Coccejus und Heidan, beyde thätige Beförderer der Cartesischen Philosophie, trachteten auf diesem Wege auch der Theologie mehrern Gehalt zu verschaffen, und flößten ihren Zuhörern Abneigung gegen scholastische Dogmatik ein, die würklich bey vielen Coccejanern in Geringschätzung gerieth, doch schweiften diese, nach dem Beyspiele ihres Lehrers, in der damals so hochgepriesenen Typik aus, welche die einzige gute Wirkung hatte, daß viele, und auch Coccejus selbst, zum Behufe ihrer exegetischen Methode das Hebräische gründlicher trieben. Auch in der Homiletik bewirkte Heidan in so weit Verbesserung, daß man den geistlosen Prunk einer unverdauten Gelehrsamkeit ablegte, um gemeinnütziger zu predigen. — Trommius verfaßte mit unermüdeter Geduld ein Wörtregister der Bibel, das Neue Testament nach dem Entwurfe seines Schwiegervaters Martinius, das Alte ohne Beyhülfe. Diese mehr nützliche als glänzende Arbeit, woran er 28 Jahre (1662 bis 1690) arbeitete, ersparte dem Bibelfreunde, der nur ein einziges Wort einer Stelle wußte, das Nachschlagen, und war auch dem Theologen dadurch wichtig, daß er die hebräischen und griechischen Worte alphabetisch zusammenstellte und erklärte. Die Dogmatik hatte unter den liberalern Remonstranten eine weniger strenge Gestalt angenommen. Van Limborch, dessen Conferenz mit einem Juden, und deren Resultat bekannt ist, schrieb ein eignes theologisches System, worin man mit Vergnügen auf der einen Seite Freyheit von vielen kirchlichen Zwangformeln und verjährten Glaubensartikeln, auf der andern aber auch den wahren Geist

des

des Christenthums entdeckt, von dem seine spätern Glaubensgenossen nur zu oft abgingen, um dem Zeitgeiste zu fröhnen.

Doch keine Verbesserung in der Theologie kam in Wichtigkeit dem kühnen Unternehmen Balthazar Bekker's bey, den Teufel mit allen seinen Wirkungen (wie Bekker selbst sagt) in die Hölle zu verbannen; eine Arbeit, woran sich schon früher Wierius fruchtlos gewagt hatte. Auch Bekkern machte seine Bezauberte Welt (1690) ungemein vielen Verdruß; die orthodoxen Prediger konnten es ihrem Mitbruder nicht verzeihen, daß er nicht nur die unmittelbare Wirkungen des Satans, sondern sogar dessen Einfluß auf die menschliche Seele leugnete, und überhaupt die bisher so sehr mißbrauchte Geisterlehre in sehr enge Gränzen einschloß. Nicht nur von diesem, sondern von fast allen Arten des Aberglaubens war Bekker ein geschworner Feind, und in einer eignen Schrift (1683) suchte er die falschen Volksbegriffe wegen der Kometen zu berichtigen. Sein Schicksal war aber natürlich, da er seinem Jahrhunderte zuvoreilte, Verkennung und Absetzung.

Es fehlte in diesem Kampfe der alten Orthodoxie und des unpartheyischen, mehr philosophischen Bibelstudiums weder an Schwärmern noch an Ungläubigen, doch waren letztere in geringerer Anzahl. Nur van Hattem (1680) stiftete eine Secte, die man für geheime Spinozisten hielt; — doch auf der andern Seite fand der aus Frankreich vertriebene Enthusiast Labadie nur gar zu viele Anhänger, unter welchen man mit Befremdung die geistreiche Anna Maria Schummans findet; Antoinette Bourignon,

eine noch mehr excentrische Schwärmerin, floh aus ihrem Kloster zu Ryssel auch nach den Niederlanden, wo volle Denkfreyheit herrschte. Jurieu, Bayle'ns hitziger Widersacher, wollte in der Offenbarung Johannis die Rückkehr der entflohenen Reformirten nach Frankreich gesehen haben. Doch ließen alle diese Ausschweifungen einiger brausenden französischen Köpfe wenig oder gar keine Spuren im bedächtlichen Geiste der Niederländer zurück; wohl aber benutzte dieser die Gelehrsamkeit und gemäßigte Gesinnungen des Genfers Leclerc, und die treffliche Kanzelberedsamkeit des Franzosen Saurin, welcher viel dazu beytrug den Sinn, wenigstens der gebildeten Klasse, für ächt religiösen Vortrag zu erhöhen; obgleich die große Menge in der regierenden Kirche nicht nur während dieser, sondern auch der folgenden Periode, noch immer zwischen den gleich fehlerhaften homiletischen Methoden der typischen Coccejaner, und der systematisch-praktischen Voetianer getheilt blieb. — Zwar suchte der ausgezeichnete und gemäßigte Theologe, Herman Witsius, der sich durch gründliche Gelehrsamkeit und einen guten lateinischen Styl von der Menge seiner Amtsbrüder unterschied, die Partheyen, über deren unbedeutenden Zwist er weit erhaben war, zu vereinigen, doch waren die Zeiten zur Annäherung noch nicht reif, und polemische Streitigkeiten waren bey vielen noch Hauptsache der Religion. Unter die gelehrtern Theologen gehören auch Spanheim, dessen Schriften vorzüglich zur Kirchengeschichte gehören, und Trigland, beyde Professoren zu Leyden.

IV.

IV. Revolution in der Sprachforschung und den medicinischen Wissenschaften; Rückgang der holländischen Litteratur, von 1713 bis 1780.

57. Der Utrechter Friede setzte dem langwierigen blutigen Successionskriege, und damit dem Hasse gegen Frankreich, der seit 1672 die Nation beseelte, ein Ziel. — Der einzige Damm, der dem Ueberhandnehmen französischer Sitten und litterärischer Regeln noch widerstand, war hiemit vernichtet, und unaufhaltsam strömte nun Artigkeit, Modesucht, und — Convenienz den höhern Klassen der Niederländer zu. Diese Convenienz, die schon früher angefangen hatte, Selbstständigkeit aus der Denkungsart und Litteratur zu verbannen, schien jetzt ihr Werk zu vollenden. Uebersetzungen aus dem Französischen, — z. B. Feitama's Henriade und Telemoch in Versen, — galten für Meisterwerke; und knechtisches Feilen der Verse, welches oft die größten Schönheiten aufopferte, für Vollendung der Kunst. Hiezu kam ein zweyter Umstand, der dem alten genialischen Kunstsinne der Holländer den letzten Streich versetzte. Seit 1713 bis 1780, also in 67 Jahren hatte der Staat nur den ephemeren Krieg von 1747 bis 1748 auszuhalten; eine ungestörte Ruhe, ein den Handel belebender Friede bereicherte die schon so reiche Nation, und noch erinnert sich der bejahrte Niederländer mit Wehmuth der seligen Tage vor

1780, die, was den allgemeinen Wohlstand betrifft, vielleicht Hollands goldnes Jahrhundert waren. Doch, wie mitten in diesem behaglichen Genusse die Energie der Nation zu kriegerischen Thaten dahinschwand, wie man ohne Eifersucht Englands Seemacht ihre Riesengrösse erreichen sah, so waren auch, eben durch den ungestörten Frieden, die Kräfte des Geistes, die Andrang von Gefahren und Schwierigkeiten zur Entwickelung fodern, in einem tiefen, doch angenehmen Schlummer versunken. Dichtkunst war nicht mehr Erhebung der Seele, die, dahingerissen von einem großen Gegenstande, mit kühnem Schwunge ein großes Ideal zu erreichen sucht, — sie war ruhiger Zeitvertreib vieler Dilettanten, die Prosa zu rollenden Reimen drechselten. Die Baukunst ward mit unbedeutenden Zierrathen überladen, die Reichthum ohne Geschmack verriethen. Die großen Mahler, im siebenzehnten Jahrhunderte, die Zierde der Nation, ein Rembrandt, Rubens, Douw, Steen, Potter, van Dyk, und so manche andere, — fanden gar keine würdige Nachfolger.

S. über diesen Gegenstand: *de Vries*, Geschiedenis der Nederl. Dichtkunst. 2. Theil, S. 1-7.

Doch, wie man oft mit Recht bemerkt, und die Geschichte der gebildeten Jahrhunderte dargethan hat, die männliche Reife, welche die Nation jetzt erreicht hatte, war zwar auch hier dem Genie nachtheilig, allein diesen Mangel an jugendlichem Feuer ersetzte die mehr entwickelte Denkkraft, die grössere Beharrlichkeit in Entdeckungen, wozu nicht Fantasie, sondern Beobachtungsgeist erheischt wird. Die Philosophie, die Physik, die Sprachkenntniß, wurden mit Eifer betrieben. Doch vorzüglich merkwürdig war

war die gleichzeitige Erscheinung dieser großen Männer, welche der griechischen und orientalischen Sprachforschung, und der Medicin eine ganz neue Gestalt gaben, — Tiberius Hemsterhuys, Albert Schultens, und Herman Boerhave. Die Revolution, die sie bewirkten, und welche die Leydner Universität im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts zu der ersten Europens erhob, wo ein Linné und von Haller sich bildeten, brachte eine dreyfache Reihe vorzüglicher Gelehrten hervor, die fast bis auf unsere Zeiten den neugebahnten Weg in der arabischen und griechischen Sprachlehre, in der praktischen Medicin und Anatomie, mit dem glücklichsten Erfolge betraten. Gerade die Ursache, welche den Schwung der Dichtkunst lähmte, (dauerhafte Ruhe mitten unter den Zwisten Europens,) hob die Gelehrsamkeit, weil sie dem friedlichen Forscher Muße verlieh, und das Hinströmen zahlreicher Fremdlinge aus allen Gegenden, selbst aus dem noch kaum gebildeten Rußland, zum fast immer neutralen Aufenthalte eines Boerhave, Albin, Gaubius, Schultens, Hemsterhuis und Ruhnken mächtig beförderte.

58. Die lateinische Sprache und das Studium der römischen Classiker ward daher in dieser Periode mit Ernst und Glück getrieben. Drakenborch's Ausgabe des Livius (1720), mit einer vortrefflichen Auswahl der besten Commentare, ist noch unübertroffen; (weniger verdienstlich ist sein Silius Italicus); Duker wählte (1731) den Florus, Verburg (1724) den Cicero zur damals beliebten Bearbeitung cum Notis Variorum. Abraham Gronovius, der den Ruhm seines Vaters und Großvaters nicht erreichte, bearbeitete (1719) den Justin, (1722) den Pompo-

nius Mela und andere alte Geographen, stellte auch selbst Forschungen über den Urstz der Gothen an. Der fleißige und gelehrte Oudendorp gab (1720) den Julius Obsequens, (1728) den Lucan, (1731) den Frontin, (1737) eine sehr geschätzte Ausgabe des Cäsar, und (1751) den Sueton heraus; (1786) erschien sein hinterlassener Apulejus. Sigebert Haverkamp (1718), ein mittelmäßiger Kritiker, bearbeitete (1722) Tertullians Apologetik, den Lucrez (1725), den Eutropius (1729) und den Orosius (1738). Wenn Abraham Torrenius, als Herausgeber des Valerius Maximus, und Wopkens, den vorzüglich Burman, als einen Schüler Leclerc's, herabsetzte, in seinen kritischen Noten auf mehrere alte Schriftsteller, nur mittelmäßig waren, so verdankte man hingegen dem van Staveren (1734) eine treffliche Ausgabe des Cornelius Nepos, und dem Arntzenius (1735) einen guten Dionysius Cato. P. Burmannus Secundus, ein Neffe des ältern Burman's, ragte als lateinischer Redner und Dichter über viele seiner Zeitgenossen hervor; 1760 erschien von ihm eine Ausgabe Claudian's, und der rhetorischen Bücher an den Herennius, mit Noten des Grävius und Oudendorp's. Der große Hellenist, David Ruhnkenius, war zugleich einer der ersten Kenner und glücklichsten Bearbeiter der lateinischen Litteratur. Nicht nur als ächt kritischer Herausgeber des Vellejus Paterculus (1779 und 1782) und des Rutilius Lupus (1768), sondern ganz vorzüglich als lateinischer Redner, dessen Styl an das Augustische Zeitalter erinnert, zeigt er sich in der classischen Lobrede auf den großen Hemsterhuys (1768) und in den akademischen Reden zum litterärischen Lobe Griechenlands, (1757) und über den Charakter

des

des Pedanten, welche letztere ihm nicht wenige Feinde machte. Zur Bildung des wahren lateinischen Styls trug Daniel Wyttenbach, der vortrefflichste Schüler Ruhnken's, wenigstens so viel als sein Lehrer bey, den er im leichten Gesprächsstyle, dieser von so wenigen Humanisten vermiedenen Klippe des lateinischen Vortrags, noch übertraf, und darin überhaupt ein Muster aufstellte. Seine Bibliotheca Critica (1777 und nachher) war eine treffliche Zeitschrift für die alte Litteratur, zu welcher Ruhnken, van Santen, Schultens und andere Beyträge lieferten.

Doch wenn gleich bey den Niederländern der alte Fleiß und die alte Gründlichkeit fortdauerten, so trugen doch die Ursachen, welche die vaterländischen Dichtungen lähmten, dazu bey, den Schwung des Genie's in der lateinischen Poesie zu erschweren. Indessen behauptete Holland noch immer den ersten Rang in der lateinischen Dichtkunst, den es sich im 17ten Jahrhunderte errungen hatte, wenigstens zum Theile; da sich das übrige Europa um diesen Ruhm nicht zu kümmern schien. Peter Burman Secundus war mehr als fleißiger Zusammensetzer von Centonen aus den alten Dichtern; aus dem Innersten seiner Seele, die von Haß gegen politische und geistliche Unterdrückung glühte, drang das scharfe Gedicht über den Tod des Calas (1763) und das an Pascal Paoli hervor. A. van Rooyen, ein litterärischer Arzneykundiger, trug in seinen Connubiis Plantarum die Entdeckung vom Geschlecht der Pflanzen poetisch vor. Ernst Wilhelm Higt besang in lieblichen Trochäen die Ankunft des Frühlings, und übersetzte den Bion und die Klage des Moschus in lateinische Verse; mehrerer kleinen, vorzüglich Gelegenheitsdichter nicht zu erwähnen.

Auch

Auch an Erläuterungen der römischen Alterthümer fehlte es den Niederländern nicht. Nieupoort schrieb über die Sitten und Gewohnheiten der Römer ein nützliches Handbuch, welches nachher sehr oft aufgelegt, und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. Der Bibliothekar de Sallengre im Haag gab (1716) einen Nachtrag zur Grävischen Sammlung römischer Alterthümer, und noch viele kleine Abhandlungen über allerley Gegenstände antiquarischen Inhalts.

59. Doch war es vorzüglich die griechische Sprache und Litteratur, worin Holland sich in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts um Europa verdient machte. Tiberius Hemsterhuys, ein seltenes Genie, von der Natur mit allen Talenten zum Kritiker ausgerüstet, gab schon im 21. Jahre den Julius Pollux heraus, von welcher Edition Bentley ihm jedoch die Unvollkommenheit in einer Menge dem holländischen Kritiker entgangenen Bemerkungen zeigte. Fast hätte diese Demüthigung dem jungen Hemsterhuys Abneigung gegen die kritische Bearbeitung der Griechen eingeflößt; doch bald reitzte ihn Bentley's ruhmvolles Beyspiel, und er übertraf in einiger Zeit sein Muster, zwar nicht in kritischer Kühnheit, doch in Gründlichkeit, Umfang und passender Anwendung der Kenntnisse. Seine Hauptverdienste waren die Erleichterung des griechischen Sprachstudiums, und die Hinabsetzung des leeren, unfruchtbaren Wortkrittelns bis dahin eine Eigenschaft der meisten niederländischen Kritiker.

Seit Scaliger's Zeiten, wo die griechische und lateinische Litteratur vereinigt blühten, bis auf Jacob Gronov und Grävius, wo ihre schönsten Früchte schon

schon gereift waren, hatten die großen Männer, deren sich die Niederlande rühmten, beyde Sprachen mit gleichem Eifer bearbeitet. Im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts hatte der Einfluß der französischen Litteratoren, eines Leclerc und anderer, mehr in den lateinischen als griechischen Studien bewanderten Philologen eine ungerechte, bequeme Vorliebe für die römische Litteratur eingeführt. Hemsterhuys trachtete diesem gefährlichen, dem vaterländischen Ruhme und dem Wohl der Gelehrsamkeit gleich schädlichen Unfug mit Beyspiel und Lehre zu steuern. Er zeigte, wie unendlich viele Schönheiten dem Leser der Römer, der die Griechen nicht gründlich kennt, entgehen müssen; aber zugleich sann er auf ein Mittel, die bisher so mühsame Methode der griechischen Grammatik, welche das Studium ihrer Schriftsteller für viele so abschreckend machte, zu erleichtern. Er leitete die Sprache auf wenige einsylbige Grundwörter zurück, und sein System der Analogie, Ableitung und Zusammensetzung, welches die zahllosen Regeln und Ausnahmen der alten Grammatiker verdrang, zeigte nicht nur die schöne Hellenische Sprache als ein vollendetes symmetrisches Gebäude, sondern auch die einfachste Methode zur Erlernung ihrer scheinbar verwickelten Etymologie. Die Erfahrung bewährte Hemsterhuysens Entdeckung, und da die wahren Gelehrten in ganz Europa ihr entweder früher oder später huldigten, so ward die griechische Sprache im achtzehnten Jahrhunderte, vorzüglich in den Niederlanden, Deutschland und England mit einem Eifer und Glücke betrieben, dessen sich die schöne Morgenröthe der classischen Litteratur, und das Jahrhundert eines Grotius, Saumaise und Casaubon schwerlich rühmen konnten.

Doch in Hinsicht auf mühsame Untersuchungen, tiefe Gelehrsamkeit und scharfsinnige Conjecturen mochten frühere Jahrhunderte dem achtzehnten den Vorrang vielleicht streitig machen; die Anwendung der gehäuften Masse zu einem, der wahren Humanität fruchtenden Ganzen war für Hemsterhuys und seine Nachfolger aufbehalten. Die classische Litteratur, wenigstens die Kritik, war schon lange (§. 15.) mehr ein trockner Streit über Worte, als ein Hülfsmittel zur Sachkenntniß geworden. Hemsterhuys dehnte ihren Kreis, der sich einzig auf Grammatiker, Dichter und Historiker, und auf beyde letztere nur in grammatischer Hinsicht, beschränkte, auch auf Philosophen und Mathematiker aus, und führte ein liberaleres Studium der Alten ein, wobey man nicht bloß über die äußere Schale zankte, sondern den Kern zu erreichen suchte. Freylich lag in der Methode des Hemsterhuys nur der Keim dieser glücklichen Revolution; er selbst war noch nicht ganz dem Verbalsysteme entwachsen; doch zeigt sich in seinen zwar nicht zahlreichen Arbeiten schon deutlich der liberalere Geist, der die Werke seiner Freunde und Nachfolger beseelt, und die neuere Philologie so vortheilhaft vor der ältern auszeichnet.

Obgleich Hemsterhuys sich der griechischen Sprache mit Vortheil auch zur Etymologie der lateinischen bediente, die er fast ganz für einen entlegenen Zweig des Aeolischen Dialekts erklärte, so beschränkte er sich doch auf die Herausgabe griechischer Schriftsteller, wozu seine Profession (zu Franeker 1717 bis 1740; zu Leyden 1740 bis 1766) ihm die nächste Anleitung gab. Doch würde man sich sehr irren, den verdienstvollen Mann nur nach seinen Schriften

zu

zu schätzen. Außer seiner Jugendschrift über den Pollux (1706) arbeitete er nur über den Lucian (Colloquia Selecta (1732), Opera cum nova Versione 1743), den Plutus des Aristophanes (1744), den Xenophon Ephesius, den Hesychius und Thomas Atticista; den Lucian ließ er unvollendet. Vielleicht trugen zu dieser Auswahl, die des großen Kenners und Würdigers des classischen Alterthums nicht ganz würdig scheint, die Ursachen bey, die den holländischen Gelehrten überhaupt von Schriftstellerey, aber auch oft von nützlichen Bekanntmachungen zurückhalten (§. 32). Doch muß man die Verdienste des Hemsterhuys nach seinen Schülern, nach seinen Collegen und Freunden beurtheilen, die seine Lehrstunden, sein Beyspiel und Umgang bildete, und deren Schriften die wichtigern Theile des classischen Alterthums erläutern und vom reinen Geiste der Kritik des Meisters zeugen.

Unter den Lehrern und Freunden des Hemsterhuys waren außer Küster (§. 36.) und Broekhuizen (§. 35), Stephan Bergler, ein ausgezeichneter Herausgeber Homers, und Kenner der alten Philosophie, und später Peter Wesseling, Hemsterhuysens College zu Franeker, und sein vertrauter Freund. In ihren litterärischen Gesprächen zu Franeker zeigte Wesseling zwar ungemeine Belesenheit, doch Abneigung gegen die Kritik; allein sein Freund zeigte ihm die Nothwendigkeit des kritischen Studiums für jeden wahren Gelehrten so deutlich, daß Wesseling seitdem, mit Veränderung seines ganzen Studienplans, sich mit Eifer und dem glücklichsten Erfolge der Kritik widmete. Unter den griechischen Schriftstellern wählte er (1745) den Diodor von Sicilien, und (1763) den

den Herodot zur Herausgabe. Letzteres Werk, die Krone seines schon festbegründeten Ruhms, war das Muster einer trefflichen Wort- und Sachkritik. Thucydides hatte schon früher (1731) in Duker einen würdigen Herausgeber, der mit Wesseling und Drakenborch die Utrechter Universität zu gleicher Höhe mit der Leydner erhob, die sich eines Hemsterhuys, Valckenaer und Ruhnken rühmte. Zu Leyden war eigentlich der Hauptsitz des mündlichen Vortrags; die großen Philologen der Hemsterhuisschen Schule befleißigten sich, nach dem Beyspiele ihres Lehrers, vorzüglich des Unterrichts ihrer unmittelbaren Schüler, und bildeten den Takt für die Schönheiten und Sprachen der Alten, der in Holland, nach Maßgabe des Umfangs, mehr als irgendwo gefruchtet hat; die Utrechter Gelehrten legten sich mehr unmittelbar auf Verbesserung vorzüglicher Klassiker, und ihr unermüdeter Fleiß brachte die drey großen Historiker des Alterthums, und Diodors schätzbare Compilation in fast vollendeter Gestalt ans Licht. Die meisten dieser großen Männer, wenigstens die Coryphäen der beyden Universitäten, Hemsterhuys, Wesseling und Valckenaer, wie der Vater des bessern orientalischen Sprachstudiums, Albert Schultens, wurden aus der kleinen Friesländischen Universität Franeker, einem Pflanzorte wahrer Gelehrsamkeit, nach jenem grössern berufen, von wo aus ihr Wirkungskreis mittelst der vielen Fremdlinge, die vorzüglich Leyden besuchten, das ganze Europa umfaßte.

Unter den Litteratoren der zweyten Klasse, die nur Fleiß und Gelehrsamkeit, nicht tiefe Blicke in das Wesen und die Methode der Wissenschaft auszeichneten, verdienen de Pauw, Reitz und Haverkamp eine

eine Erwähnung, ersterer als Herausgeber des Hephästion und Horapollo (1727), des Anacreon (1732), des Q. Calaber (1734), des Theophrast und Aristänet (1737), des Phrynichus (1739) und Aeschylus (1745); Reitz als Verfasser der nicht unverdienstlichen kleinen Schrift, Belga Graecissans, (1730) welche die Analogie der griechischen und niederländischen Sprache in vielen, oft glücklichen, aber auch manchmal verfehlten Beyspielen zeigen will. Haverkamp würde weniger zu seinem Nachtheile bekannt seyn, wenn die Eifersucht Burman's und dessen Freunde ihm nicht (1721) die griechische Lehrstelle zu Leyden, mit Hintansetzung des großen Hemsterhuys, dessen überwiegende Kenntnisse sie fürchteten, aufgetragen hätte. In diesem hohen Posten, dem er freylich kaum gewachsen war, beschäftigte sich Haverkamp, außer seinen lateinischen Arbeiten, mit seinem gelungensten Werke, der Herausgabe des Flavius Josephus (1726).

In den spätern Jahren dieser Periode glänzten Valckenaer und Ruhnken in voller Grösse. Jener, dem vorzüglich die griechischen Alterthümer viel verdanken, machte sich auch um Griechenlands Dichter mit seiner Herausgabe der Phönissen und des Hippolytus von Euripides und des Theokrit (1773, 1779) sehr verdient, und zeigte in seinen kritischen und antiquarischen Noten den würdigen Schüler des Hemsterhuys. Sein Freund Ruhnken, der sich schon 1757 als Lector zu Leyden die Erreichung eines Hemsterhuys, Wesseling und Valckenaer zum Ziele setzte, erhielt 1761 die Lehrstelle der Beredsamkeit und Geschichte. Dennoch blieb Kritik sein Hauptverdienst. Eine früher gemachte Reise nach Paris hatte

hatte ihm Gelegenheit verschaft, aus den reichen dortigen Sammlungen die ohnehin so schätzbare Manuscriptensammlung der Leydner Universität mit Abschriften zu bereichern, und viele schriftliche und gedruckte Exemplare fast aller vorzüglichen Griechen aus dem schönsten ihrer Jahrhunderte, nebst einigen Grammatikern, zu vergleichen. Er legte seinen eignen trefflichen Vorrath kritischer Kenntnisse dem Publikum in mehrern Ausgaben griechischer Schriftsteller vor, wie der Homerischen Hymne an Ceres (1782), die er zuerst ans Licht brachte, des Longin (1776), des Hesychius und des Wörterbuchs Platonischer Ausdrücke des Sophisten Timäus. Zwar kam der allgemeine Wunsch der Freunde des Alterthums, daß der große Kenner und Würdiger der Römer und Griechen eines ihrer großen Meisterwerke zur Bearbeitung wählen möchte, nie in Erfüllung, doch ersetzte der Gehalt seiner litterärischen Produkte ihre verhältnißmäßig geringe Anzahl.

Ueberhaupt war die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts eine schöne Zeit. Hemsterhuys in der griechischen, Oudendorp in der lateinischen Litteratur, Alberti, ein als Hellenist vorzüglicher Theologe, alle zu Leyden; Wesseling und Saxe zu Utrecht, die Drakenborch's und Duker's Stellen unmittelbar besetzten; Valckenaer, erst zu Franeker, nachher zu Leyden; auf jener Universität Burmannus Secundus, Herausgeber des Aristophanes (1760), und Schrader des Musäus (1748); zu Amsterdam der gelehrte Dorville, bekannt wegen seiner antiquarischen Untersuchungen; zu Gröningen van Lennep, Valckenaer's Schüler, dem die Litteratur, einen verbesserten Coluthus, und die Briefe des Phalaris verdankt; Pierson

Pierson und Koene, zwey gründliche Grammatiker, deren jener den Moris Atticista, dieser den Corinthus de dialectis ans Licht gab; die gelehrte Schulmänner Abresch und Hoogeveen, jener Rector zu Zwolle, der über den Aeschylus (1743), den Thucydides (1763), und die Briefe Aristänets mehrere nicht unwichtige Bemerkungen herausgab; dieser zu Delft, der die griechische nicht weniger als die lateinische Sprache weit gründlicher trieb als die Menge seiner Amtsbrüder; Röver, Herausgeber des Musäus, und Boudam, Freunde der Litteratur unter den Rechtsgelehrten, wie Bernard und Heringa unter den Medicinern; — alle diese Männer waren Gelehrte im höheren Sinne des Worts, und machten sich auch außer Holland rühmlich bekannt; daß der vortreffliche Biograph des Ruhnkenius mit Recht den vereinigten Niederlanden um diese Zeit eine grössere Anzahl eigentlicher Litteratoren, wenigstens Helleniſten, zuschreibt, als allen übrigen Nationen zusammen.

Ueber die starken Fortschritte der griechischen Litteratur in Holland in dieser Periode verdienen vorzüglich Ruhnken's Elogium Tib. Hemsterhusii, und Wittenbach's Vita Dav. Ruhnkenii nachgelesen zu werden, deren ersteres darüber treffliche, doch allgemeine, letzteres umständliche Aufschlüsse giebt.

60. Gleichzeitig mit der griechischen, zündeten Niederländer für die orientalische Sprachen ein neues Licht an. Albert Schultens schlug, wie Hemsterhuys, den Weg der Analogie ein, um die bisher so verworrene hebräische Sprachlehre an einfache Regeln zu binden, und die schwankende Bedeutungen der Wörter aus dem Innern der Sprache, und dem arabischen Dialekte zu erklären. Vor

Schul-

Schultens hatten freylich manche Sprachkenner, unter andern Erpen und Golius, die Verwandtschaft des Hebräischen mit dem Arabischen geahnet, doch keiner hatte den Weg gezeigt, beyde Studien zu Hervorbringung fruchtbarer Resultate in einander eingreifen zu lassen. Albert Schultens trieb beyde Sprachen mit gleichem Eifer, und führte sie Hand an Hand zur wechselseitigen Erläuterung. Auch die griechische und lateinische Sprache, die er gründlich kannte, waren für diesen Schöpfer der orientalischen Sprachkritik nicht ganz unfruchtbar in Resultaten für sein Lieblingsstudium. Unter den hebräischen Schriften bearbeitete er das Buch Hiob, dessen poetische und antiquarische Schätze er fast zuerst eröffnete, und die Salomonischen Sprüche. Sein Sohn Johann Jacob Schultens, von Herborn im Nassauischen (1749) nach Leyden berufen, betrat den Weg, den sein Vater eröffnet hatte, zwar nicht mit dessen glänzendem Erfolge, da er für das Publicum weniger als Schriftsteller hervortrat, doch zeugten seine Abhandlungen über den Nutzen der orientalischen Sprachen für den hebräischen Codex (1742) und über den Nutzen einer gründlichen orientalischen Sprachkenntniß für den Theologen (1749) von tiefer Wissenschaft des Wesens und der wechselseitigen Verbindung der semitischen Dialekte, die auch, nach dem Zeugnisse seiner Schüler, in des zweyten Schultens akademischen Vorlesungen hervorleuchteten. Ein anderer Schüler des Albert Schultens, N. W. Schröder von Marburg (geb. 1721), zwar ein Deutscher von Geburt und Erziehung, der aber vorzüglich seinem holländischen Lehrer seine Bildung als Orientalist verdankte. Schröder setzte mit dem vollen Geiste des A. Schultens dessen große Verbesserung

des

des hebräischen Sprachstudiums fort. Unter dessen Leitung gab er (schon 1744) seine Abhandlung über die Kleidung der Hebräerinnen heraus. Auch seine meisten spätern Schriften, nachdem er 1748 die Professur der orientalischen und griechischen Sprachen zu Gröningen erhalten hatte, vorzüglich seine Institutiones ad fundamenta linguae Hebraeae, (die in verschiedenen deutschen Universitäten Leitfaden der Professoren sind, und selbst zu Klausenburg in Siebenbürgen gedruckt wurden,) bezweckten die Beförderung des hebräischen Sprachstudiums. Dahin gehören auch mehrere unter seiner Aufsicht vertheidigte Abhandlungen, die theils in Herrn Rosenmüllers Sylloge Dissertationum philologicarum, theils in einer andern zu Leeuwarden 1775 ausgegebenen Sammlung erschienen sind, und zum Theil großes Licht über hebräische Wurzeln verbreiten. Als mündlicher Lehrer war nach dem Zeugniß eines seiner berühmten Schüler (Willmet) sein Vortrag gründlich und vortrefflich, und als Herausgeber arabischer Werke würde er vielleicht eine der ersten Stellen unter den Orientalisten behaupten, wenn die Ungunst der Zeiten den Druck des großen Werks, der Hamasa gestattete, deren Bearbeitung Schröder nach dem Plane und Anfang des ersten Schultens vollendet hat. — Vriemoet gab eine verkürzte arabische Grammatik für Anfänger, nach dem Muster der von A. Schultens vermehrten. In Heinrich Albert Schultens, Johann Jacob's Sohn, lebte der Geist seines Großvaters in völliger Kraft wieder auf. Schon als Jüngling zeigte er (1772) als Herausgeber der arabischen Anthologie des El Nawaby, und (1773) des Specimen Proverbiorum Meidani, sich als einen der vorzüglichsten damaligen

Orientalisten; Vorliebe für dieses Studium ermunterte ihn zu einer Reise nach Oxford, wo er mit dem nämlichen rastlosen Fleiße, wie Ruhnken vorher zu Paris die griechischen, so die arabischen Handschriften der dasigen reichen Universitätsbibliothek abschrieb. Schultens liebte England sehr, und dessen Schätze der orientalischen Litteratur würden ihn zu einem bleibenden Aufenthalt in Britannien vermocht haben; doch der englische Nationalstolz, der keinem Ausländer eine Lehrstelle an einer der beyden Universitäten vergönnt, erhielt seinem Vaterlande ein Genie. Er kehrte nach Holland zurück, und erhielt (1779) die erledigte Stelle seines Vaters zu Leyden, wo wir ihn in der folgenden Periode antreffen werden.

Eberhard Scheidius, der zu Harderwyk die orientalische Sprachen lehrte, machte sich vorzüglich durch eine arabische Grammatik, nach der Schröderschen Methode, aus dem Innern der Sprache geschöpft, und durch eine wichtige Manuscriptensammlung verdient. Auch bekam die Härderwyker Universität ein wichtiges Geschenk orientalischer Handschriften vom Generalgouverneur van Braam, nach dessen Rückkehr aus Indien; daß überhaupt die morgenländische Litteratur, vorzüglich die arabische, in dieser Periode Holland mit einem höhern Glanze, als selbst in den Zeiten Erpen's und Golius, bestralte, und die schon so starke Anzahl Manuscripte sich noch immer mehrte. Es wäre der Wissenschaft vortheilhaft gewesen, wenn man beym damaligen Reichthum der Nation eine grössere Anzahl dieser Handschriften herausgegeben hätte.

Für die Kenntniß des relativen Zustandes der orientalischen Litteratur im achtzehnten Jahrhunderte, nicht

nicht nur bey den Niederländern, sondern auch bey den Franzosen und Britten, vergleiche man *H. A. Schultens* de studio Belgarum (s. oben) mit der vortrefflichen Antrittsrede *J. Willmet*, de retinenda antiqua Batavorum in litteris Orientalibus gloria. Amst. 1805, worin nur vielleicht die Dankbarkeit gegen Schröder, Lehrer des Verfassers, ein wenig zu weit getrieben ist.

61. Für die Landessprache und holländische Litteratur war die Zeit theils vortheilhaft, theils schädlich. Genauigkeit, Politur und Verfeinerung waren, auf Kosten der ältern Naivetät und Fülle, immer vorherrschend. Unstreitig gewann die Sprache dabey an Wohlklang und Bildung; die alte Rohheit, die so manche Stelle, selbst Hooft's und Vondel's, ungenießbar machte, ward abgeglättet; man drang selbst, wie Ten Kate, der noch jetzt Muster der holländischen Grammatiker ist, mit philosophischem Scharfsinn in das Wesen der Sprache, um ihrem Ursprung und ihren Eigenheiten bis auf die ältesten deutschen Volksstämme nachzuspüren und zu entwickeln; (in einer Abhandlung in zwey Quartbänden, wer het verhen vener deel der Nederlandtsche Sprake;) andere, wie Huydecoper, beschränkten sich auf die Schriftsteller des Mittelalters, vorzüglich den Reimchroniker Melis Stoke, um aus ihnen die Muster des 17ten Jahrhunderts, und aus diesen den neuern Wortgebrauch zu erläutern und zu bestimmen. Ten Kate's Anleitung zur Kenntniß des erhabenen Theils der niederdeutschen Sprache (1723), Huydecoper's Ausgabe des Melis Stoke, und Commentare zu Vondel's Uebersetzung der Metamorphosen waren classische Werke für die Sprachkunde, wie sie das 17te Jahrhundert nicht hervorgebracht hatte.

Ueberhaupt war Sprachforschung in den ersten Jahren dieser Periode so sehr Lieblingsstudium der Nation, daß entweder Alkemade oder Graham in Herzogenbusch darauf die Speculation einer untergeschobenen Reimchronik eines vorgeblichen Egmonder Mönchs, Klaas Kolyn, aus dem zwölften Jahrhunderte, bauten, die selbst den großen Geschichtschreiber Wagenaar anfangs täuschte, da die alte Sprache ziemlich genau nachgeahmt war. Doch Huydecoper entdeckte den Betrug, und wenn gleich Gerhard von Loon, ein damals nicht unberühmter Historiker, sehr für die Aechtheit jener vermeinten Chronik eiferte, so erkannte man doch endlich die Falschheit des Stückes, und der daraus hergeleiteten Folgerungen für die Sprache. In spätern Jahren ergänzte Lelyveld Huydecoper's Commentare (Proeven van Taal- en Dichtkunde) mit wichtigen grammatischen Beyträgen, und Kluit, der seine litterärische Laufbahn, worin er nachher so sehr als Statistiker glänzte, als Grammatiker anfing, unterschied sich durch eine sehr verbesserte Ausgabe von Hoogstratens Geschlechtsvermeldung der Substantive (Geslachtlyst van gebruikelyke zelfstandige naamwoorden) unter den vielen verdienten Sprachkennern dieses Zeitalters, wovon einige in den grammatischen und poetischen Beyträgen (Taal- en Dichtkundige Bydragen) einzelne Abhandlungen von Belange lieferten.

Doch gerade diese Sucht, Grammatik und Poesie immer als zwey gleich wichtige Gegenstände des Wissens und Forschens zu betrachten, mußte für diese, deren Werth sich unendlich über jene erhebt, tödtlich werden. Diese ganze Periode unterschied

sich

sich wirklich durch eine kraft- und geistlose Reimerey, die zahllose so genannte Dichter ausheckte, oder brachte bey einzelnen, wie Swanenburg, lächerlichen Bombast hervor, beyden fehlte der mindeste Gehalt. Man wählte sich eine biblische Geschichte, das ganze Leben eines Patriarchen, Richters oder Propheten, und gab dann den Text der heiligen Urkunde in eine wässerichte gereimte Paraphrase aufgelößt, und mit vielen auch gereimten Lobeserhebungen auf den Dichter reichlich ausgestattet zurück; oder man beschrieb sein Landgut und dessen Schönheiten in prosaischen matten Versen. Wie das 17te Jahrhündert im Gebrauche der Mythologie ausgeschweift hatte, so übertrieb man jetzt den Haß gegen griechische Fabeln, doch ohne sich, wie Milton und Klopstock, die neue Bahn einer christlichen Mythologie brechen zu können. Aus diesem Schwarm von Dichterlingen ragten nur einzelne Männer, wie Hoogoliet, (der doch auch in der Form seines Gedichts, der poetischen Lebensbeschreibung Abrahams, dem Zeitgeist huldigte), Smits, und vorzüglich die beyden Gebrüder van Haren aus. Letztere waren Dichter im ächten Sinne des Worts, doch ging ihnen ab, was jene reichlich besaßen, fließende Versification und Correctheit der Sprache. Die Versification hatte vorzüglich Feitama gebildet, der aber nur als poetischer Uebersetzer, nicht als Dichter, wahres Verdienst besaß. — Doch im Abend dieser Periode zeigte sich schon eine merkbare Neigung zu einer mehr gehaltvollen Poesie. Schon hatte Bilderdyk seine Uebersetzung des Königs Oedip, Feith mehrere kleine Gedichte, das Fräulein de Lannoy und Nomsz einige gehaltvolle Trauerspiele, und van Alphen seine trefflichen geistlichen Lieder heraus-

gegeben; — Kraft und Fülle unterschieden die Poesie Trip's, Huizenga Bakker's, und zum Theil der Frau van Winter, noch ehe mit dem englischen Kriege von 1780 zugleich ein neues schönes Zeitalter für die holländische Dichtkunst erschien.

62. Für die allgemeine Weltgeschichte hatte die Nation den rechten Sinn noch nicht aufgefaßt. Suiker's und Verburg's so genannte allgemeine Geschichte, und Leûscius historisches Wörterbuch in sieben Foliobänden waren unförmliche, geschmacklose Compilationen, bloße Chroniken, worin man selbst den Schatten der Kritik vermißte. Auch Bayle's Fortsetzer, der französische Prediger de Chaufepié, und ein andrer Compilator eines historischen Wörterbuchs, Prosper Marchand, waren weit entfernt von ihres Vorgängers kritischem Scharfsinn. — Selbst in den letzten Jahren dieser Periode, da ganz Europa nach dem Beyspiele der großen brittischen Geschichtforscher, das universalhistorische Studium nach mehr philosophischen Ansichten trieb, begnügten die Holländer sich mit Uebersetzungen.

Aber die vaterländische Geschichte blieb auch jetzt, wie vormals, das Lieblingsfach der Nation. Gerhard van Loon schrieb (1734) seine uralte holländische Geschichte (Aloude Hollandsche Historie), (1744) seine uralte holländische Regierungsform, und zeigte (1748) Hollands Lehnspflicht in ältern Zeiten zum Römischen Reiche. Im Jahre 1745 gab er eine neue Ausgabe des falschen Kolyns (§. 61). Ueberhaupt war van Loon, wie seine Zeitgenossen Alkemade und van der Scheeling, (Verfasser mehrerer kleinen Abhandlungen über niederländi-

ländische Alterthümer,) mehr fleißiger Materialiensammler, als eigentlicher Geschichtforscher. P. Leclerc's niederländische Geschichte in vier Quartbänden war eine dürre, geistlose Compilation. Das historische Studium, auch des Vaterlandes, war im Sinken; keine classische Werke, wie die früheren Hooft's und Brandts, erschienen mehr; alle Kritik schien aus der Behandlung, wie alle Eleganz aus dem Style gewichen, als auf einmal der Mann erschien, dessen Blick die ganze, bis dahin nur stückweise geschriebene Geschichte des Vaterlandes umfaßte, und in einem unsterblichen Werke darstellten (Wagenaars vaterländische Geschichte, 1749 bis 1759 in 21 Bänden). An strenger Kritik, gewissenhafter Unpartheylichkeit und tiefer Einsicht in den Pflichten des Historikers, war ihm noch kein Niederländer gleich gekommen; nur übertrifft ihn Hooft, der sich nach den Alten bildete in Lebhaftigkeit des Vortrags. Dieses treffliche Monument niederländischen Fleißes erregte überhaupt den lautesten Beyfall der Nation, einzelne Seitenhiebe blinder Partheysucht abgerechnet. Im J. 1768 erwieß Wagenaar in einer kleinen Schrift die Falschheit der Reimchronik Kolyns, obschon er sich ihrer bey den ersten Bänden seiner Geschichte bedient hatte.

Das Eindringen in das Innere der Politik, worin besonders Wagenaar's Stärke lag, und seine Weise, die Geschichte aus authentischen Aktenstücken zusammen zu setzen, (van Loon und andere hatten sich großentheils der Münzen bedient,) charakterisirte zwey würdige Nachfolger Wagenaar's auf der historischen Laufbahn, Simon Styl und Jona Willem te Water. Ersterer gab in seinem classischen Werke: Entstehung

stehung und Flor der niederländischen Republik, (1774) einen flüchtigen Ueberblick der Geschichte, worin man die tiefsten politischen Einsichten, und treffliche Winke für den Staatsmann nicht verkennen wird. Te Water wählte die genauere Darstellung des Bundes der niederländischen Edeln zu Brüssel (1566) mit mehreren ächten Belegen.

63. In der Biographie erschienen mehrere gehaltvolle Werke, unter andern die Leben Aldegonde's und Feitama's von der Gesellschaft: Kunst wird durch Arbeit erworben, das Leben Wagenaar's, in einem einfachen edeln Style, des großen Geschichtschreibers würdig, von seinem Freunde und Verwandten Huizinga Bakker entworfen; vorzüglich aber die für niederländische Staats- und Litterärgeschichte reiche Sammlung, Leben verschiedener, meistens niederländischer Männer und Frauen, 10 Bände in 8., ein Werk, zwar theils aus den Eloges de Fontenelle, und andern ausländischen Schriftstellern, doch größtentheils von mehreren Niederländern zusammengesetzt. Der Styl, der Ton und die kritische Behandlung sind zwar nach den Schriftstellern sehr verschieden; doch herrscht in politischer und religiöser Hinsicht allgemein der liberalere Geist jener Parthey darin vor, welche National- und Gedankenfreyheit 1618 gegen die Dordrechter Synode verfocht. Mehrere Spuren zeigen auch, daß großentheils Friesländer dieses Werk zusammentrugen, unter welchen gewiß der verdiente S. Styl die erste Stelle bekleidet. Als Anhang oder eilfter Band erschien das Leben des großen de Ruiters, dessen Thaten die Nation immer mit neuem Vergnügen erzählte und las. — Schätzbare Beyträge

finden

finden sich allenthalben in dieser Sammlung; nur vermißt man darin ungern scharfe Charakterzeichnung und kritische Sichtung.

Wir übergehen eine Menge alltäglicher Lebensgeschichten der damaligen Reimer, deren Werke von ihren Freunden (in so weit sie nicht schon bey ihren Lebzeiten eilten, den Dichterruhm zu ärnten) damit ausgeschmückt wurden. — Doch verdienen die Arbeiten Davids van Hoogstraten über mehrere ältere Dichter aus dem 17ten Jahrhunderte eine rühmliche Ausnahme.

64. In der Kirchengeschichte war die herrschende Kirche noch zu weit bey dem allgemeinen Streben nach unbefangener Forschung, der in dem protestantischen Europa herrschte, zurück, um große Fortschritte zu machen. Man hielt sich, wie im universalhistorischen Studium, großentheils an die alte Methode, ohne neue Ansichten in die Wissenschaft bringen zu wollen, da die strengbewachten Dordrechter Canones damit etwa hätten gefährdet werden können. Jedoch blieb Holland auch damit befreyt von den seichten Vermuthungen, die man in andern Ländern schon damals anfing, als historische Wahrheit geltend zu machen. Unter den wenigen schätzbaren Werken über die Kirchengeschichte verdient in dieser Periode die Uebersetzung des Eusebius, mit erläuternden Noten vom remonstrantischen Professor van der Meersch eine Meldung. Maclayne, englischer Prediger im Haag, vermehrte Mosheims Kirchengeschichte in seiner englischen Uebersetzung mit wichtigen Beyträgen. Doch gehört diese Arbeit weniger zur Litteratur der Holländer, da die englische Sprache nicht, wie die französische, auf

jene einen merkbaren Einfluß hatte. Wagenaar's Geschichte der christlichen Kirche in dem ersten Jahrhundert, als Beweis für die Wahrheit der Religion, war ein gründliches allgemein beliebtes Werk.

65. Die Litterärgeschichte war in dieser Periode eines der Lieblingsstudien der Holländer. Nicht nur folgten mehrere französische Journale dem Beyspiele Bayle's und Leclerc's, und gaben mehr unpartheyische Auszüge aus den vielen in französischer Sprache erscheinenden Werken, als die strenge Censur in Frankreich gestattete; (von dieser Art waren vorzüglich die Bibliothèque raisonnée, und Bibliothèque des Sciences et des Beaux-Arts, im Haag, worin man auch lateinische und zum Theil holländische Werke recensirte, das Journal Littéraire, (1713 bis 1722) woran der Bibliothekar de Sallengre mit 's Gravesande, van Effen, und Pr. Marchand arbeiteten,) auch die Niederländer selbst fingen an, die in eigener Sprache herauskommenden Werke in besondern Journalen zu beurtheilen. Dahin gehören, außer den frühern Bibliotheken. (Boekzalen) Rabus und Sewels, die im J. 1761 angefangene Vaderlandsche Letteroefeningen, (Vaterländische Studien), ein schätzbares und großentheils unpartheyisches Journal, welches sich bis auf unsre Zeiten erhalten hat. Die Einrichtung dieses und der andern nach dessen Beyspiel errichteten Monatschriften war folgende: erst gab man Berichte der erschienenen Werke, die im Anfang fast nur Auszüge waren, doch sich allmählig zu wahren Recensionen erhoben; dann folgten vermischte Aufsätze, (Mengelwerk), theils ursprünglich, doch größtentheils Uebersetzungen allerley Art. Da die funfzehn

jähr-

jährlich erscheinenden Hefte der Letteroefeningen jedesmal den Miscellaneen eine gleich starke Bogenzahl, wie den Recensionen, einräumte, so konnte der Inhalt nicht immer fruchtbar für die Wissenschaft seyn, da man sich zur Noth auch mit alltäglichen Bemerkungen, allgemein bekannten Berichten und wässerichten Anekdoten abhalf. Noch jetzt herrscht dieser Fehler in diesem, wie in manchem der übrigen litterärischen Journale. — Den ganzen Kreis der menschlichen Wissenschaft sollte die allgemeine Uebungsschule für Künste und Wissenschaften (Algemeen Oefenschool van Kunsten en Wetenschappen) in anziehenden populären Vorträgen darstellen; würklich war dieses Werk, wegen des geschmackvollen Styls, zum Theil reichen Inhalts, und vorzüglich wegen der belehrenden vermischten Aufsätze für die Bildung des nicht eigentlich gelehrten, doch nicht unwissenden Standes einer der nützlichsten Beyträge.

Die vielen Gesellschaften, die unter allerley stattlichen Namen die Freyheit des Dichters an grammatische Fesseln legten, waren dennoch zum Theil für die Kenntniß der alten Urkunden unsrer Sprache und Litteratur sehr wichtig; vorzüglich machte sich die Gesellschaft niederländischer Literatur (Maatscheppy van Nederlandsche Letterkunde) in dieser Hinsicht verdient. Unter ihren vielen Beyträgen zur Litterärgeschichte erwähnen wir nur der Abhandlung des W. Kops, über die Geschichte der Rhetoriker, worin alles, was diese merkwürdige Gesellschaften betrifft, mit Fleiß und genauer Kritik gesammelt ist. Huydecoper's und Ten Kate's grammatische Arbeiten konnten, da sie

dem

dem Ursprung der Sprache bis in frühere Jahrhunderte nachspürten, auch für die Culturgeschichte nicht unwichtig seyn. Meerman's Origines Typographicae vertheidigten die angefochtene Ehre Coster's.

Aber für allgemeine Geschichte der Litteratur war in Holland noch kaum ein wichtigeres Werk erschienen, als Saxe's Onomasticon litterarium; im J. 1757 angefangen, und erst 1803 vollendet. Saxe, der von Leipzig nach Utrecht berufen ward, und deutschen Fleiß mit niederländischer Localkenntniß vereinigte, wollte in diesem Werke eine kurze Angabe aller vorzüglichen Schriftsteller in der ganzen Litteratur, von den ältesten Zeiten an, mittheilen, besonders mit Erwähnung der zu wenig bekannten Niederländer. In wie fern er dieses schwere Ziel erreicht, und nicht noch manches zu wünschen übrig gelassen habe, mögen andere, denen der ganze Umfang der Litteratur geläufig ist, beurtheilen.

66. Für Genealogia und Chronologie geschah wenig. Außer Te Water's hochadlichem Zeeland (1761) einer Genealogie des Adels dieser Provinz, hatten beyde Wissenschaften keine, der Erwähnung würdige, Produkte aufzuweisen. Ein mehreres leistete man in der Numismatik und Diplomatik. Ed. Holthon vermehrte Gruter's Inschriften; Sig. Haverkamp gab mehrere Abhandlungen über die Münzen der Alten; van Loon (1723) erläuterte die vaterländische Geschichte aus den Münzen und Medaillen in einem sehr ausführlichen Werke, (5 Foliobände, 1732 ins Französische übersetzt) und gab (1734) seine neuere Numismatik (Hedendaagsche Penningkunde). Ueberhaupt glänzte van Loon

mehr

mehr in diesem Fache als in der Geschichtforschung. Van Mieris erläuterte (1726) die Bischöflich Utrechtischen Münzen und Siegel, (1734) die Diplomen der holländischen Grafen, und (1759) die Privilegien seiner Vaterstadt Leyden. — Barbeyrac gab eine diplomatische Geschichte der alten Tractate.

67. In der Geographie wurden der Entdeckungen und ausländischen Berichte immer weniger, je nachdem die Macht und der Eroberungsgeist der holländischen ostindischen Gesellschaft allmählig abnahmen. Roggewyn (1721) war der einzige Holländer, der in dieser Periode die Welt umsegelte, und dabey die Osterinsel entdeckte. Egmond van der Nyenburg's Reise in die Levante, vorzüglich nach Syrien und Palästina, beschrieb Heyman (1720). Ueber den südlichen Theil des gelobten Landes, und den Berg Sinai sind darin einige neue Bemerkungen. Hartsinck gab in holländischer, und der Arzt Fermin (1769) in französischer Sprache gute Berichte über Surinam und das holländische Guyana.

Destomehr ward die Geographie, vorzüglich die vaterländische, von eigentlichen Gelehrten pragmatisch bearbeitet. Lulofs betrachtete (1750) die Erde physisch und mathematisch, in letztrer Hinsicht besonders gründlich und lehrreich. Wagenaar entwarf mit einigen Mitarbeitern eine vollständige politische Erdbeschreibung unter dem Namen: Tegenwoordige Staat van alle Volkeren (gegenwärtiger Zustand aller Völker); eine Unternehmung des gelehrten Buchhändlers Tirion zu Amsterdam, der, (wie van der Aa zu Leyden in der vorigen Periode) ein thätiger Beförderer der Geographie war, und

eine

eine der besten damaligen Landkartensammlungen veranstaltete. Zwar sind in jenem, auch mit Karten versehenen Werke, die Berichte über das Ausland nicht immer mit gehöriger Auswahl gesammelt, doch desto vollständiger ist derjenige Theil, welcher in mehreren Bänden die vereinigten Niederlande umfaßt, und großentheils Wagenaar's Werk ist. Der große Geschichtschreiber zeigt sich auch hier in seiner gewöhnlichen Genauigkeit und Sachkenntniß. Auch verdient Janicon's französisch geschriebene Republik der vereinigten Niederlande (1736) wegen der politischen und statistischen Nachrichten, und Bachiene's Auszug aus dem großen Wagenaarschen Werke (1756) Erwähnung. Letzterer theilte auch in seiner Heiligen Geographie eine brauchbare Auswahl aus den ältern und neuern Berichten über Palästina mit.

Die Ortbeschreibungen der vorzüglichsten niederländischen Städte vermehrten sich jetzt außerordentlich. In dieser Hinsicht gebührt Wagenaar'n wieder der Vorzug. Seine Beschreibung von Amsterdam, die er als Historiker der Stadt aus Aktenstücken zusammentrug, und mit einer trefflichen Geschichte bereicherte, enthält über diese Handelsstadt alles, was den Einwohner, den Geschichtforscher, den Staatsmann und Freund der Wissenschaft interessiren konnte (für letztern war eine genaue Biographie der vorzüglichsten Amsterdamer Litteratoren beygefügt). Hinter diesem Werke blieben die übrigen Topographien weit zurück, denen freylich oft der Gebrauch aller Akten mangelte, die Wagenaar'n geöffnet waren. Doch hat die Beschreibung der Stadt Haarlem des gelehrten van Oosten de Bruyn Verdienste,

vor

vorzüglich im antiquarischen Fache. Auch von Leyden und Haag bearbeiteten van Mieris und de Riemer genaue Beschreibungen; der übrigen Menge nicht zu erwähnen.

68. Die physischen Wissenschaften machten im achtzehnten Jahrhundert starke Fortschritte. 's Gravesande bestimmte genauer die Gesetze der Elasticität solider Körper (1), erfand eine Maschine für Experimente zur nähern Kenntniß der schrägen Zurückprallung (2). Sein follis hydrostaticus (3) gab eine sichtbare Vorstellung der Gesetze des Gleichgewichts flüssiger Materien; auch seine Versuche über den Ablauf des Wassers aus Gefäßen mit mehrern Oeffnungen (4), und über den Wasserstral (5), waren wichtig für die Hydrostatik. Fahrenheit, zwar ein geborner Danziger, erfand jedoch in Holland die erste übereinstimmende Thermometer (6), er entdeckte den verschiedenen Stand des Punktes von siedenden Wasser auf dem Thermometer, nach Verhältniß des Drucks der Atmosphäre (7), und die grössere Empfänglichkeit des in Bewegung gebrachten, als des stehenden Wassers zum Gefrieren (8). Musschenbroek, der wie 's Gravesande die schon in so vielen Fächern berühmte Leydner Universität auch zu einem Hauptsitz des physischen Unterrichts erhob, stellte wichtige Beobachtungen an über die Mittheilung der magnetischen Kraft; er sammelte in einer besondern Abhandlung alle, bis dahin über den Magnet gemachte Entdeckungen, welche er unter andern mit der selbstgemachten Entdeckung bereicherte, daß jener Stein nicht nur alles Eisen, sondern auch dessen Entbindungen, und alle Körper, die Eisentheilchen enthalten, anzieht (9). Buigmans fand

den

den Indifferenzpunkt zwischen beyden Magnetpolen, und eine neue Art, die Abweichung der Nadel mittelst einer eisernen Stange, und einem dazu verfertigten Kompasse zu finden (10). 's Gravesande erfand neue Maschinen zur Andeutung der Centralbewegung, des parabolischen Falles der Körper (11), und der Diagonalbewegung eines in verschiedenen Richtungen getriebenen Körpers; — Musschenbroek ein Werkzeug (Tribometer) für Experimente auf die Reibung der Metalle (12), letzterer stellte eine neue Einrichtung vor, für meteorologische Beobachtungen (13), Cunäus entdeckte die Wirkung der *nach* ihm genannten Leydner Flasche (bouteille de Leyde, 1745) (14).

Nicht nur in Erfindung von wichtigen Maschinen zur Vervollkommnung der Experimentalphysik übte sich in dieser Periode des Holländers Geist; er ahndete schon in mehrern Hinsichten die große Revolution, die Frankreichs Chemiker und Priestley am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in den physischen Wissenschaften darstellen sollten, und die Versuche mehrerer Niederländer über die Elemente der Körper waren keine unwichtige Vorbereitungen zu jener großen Verbesserung. Musschenbroek erwieß durch einen entscheidenden Versuch, daß die zusammengedrückte Luft nichts von ihrer Elasticität verliere (15); er stellte mehrere Versuche an über die farbigen Ringe zwischen zusammengedrückten Glasplatten, über die Farben, welche die Mischung verschiedner flüssiger Materien verursachen (16), endlich über die Kraft verschiedenfarbiger Mittelstoffe zur Absorption des Lichtes.

Der

Der große Arzt Boerhave, dem alle in sein Fach einschlagende Wissenschaften geläufig waren, suchte viele Phänomene mittelst der Hypothese eines Elementarfeuers zu erklären, welche Anleitung gab zu vorbereitenden Untersuchungen über den nachher genauer entdeckten Wärmestoff (17), den schon Nieuwentyt für ein eignes Element hielt (18). Noch fand Boerhave zuerst, daß der Frost auch durch menschliche Kunst hervorgebracht werden könnte (19), und er ahnete schon die Zusammensetzung der Luft aus mehrern Elementen, und deren Entwickelung durch das Feuer (20).

Musschenbroek zeigte, daß der Feuerstoff nicht allein zur Erklärung des Aufsteigens der Dünste hinreiche (21); mit Lulofs und Wolff bestimmte er zuerst die specifische Schwere des Wassers, wobey er den Physikern zu bemerken gab, daß man auch auf die Temperatur der Atmosphäre acht geben müsse (22). Er erfand den Atmometer (23), den Pepometer, und wandte schon die Electricität zur Erklärung des Regens an (24).

Die Entdeckungen und Erfindungen, in dem ersten Theile der jetztbehandelten Periode gemacht, finden sich alle in den damaligen Werken der niederländischen Physiker zerstreut: (1) *s' Gravesande* Physices Elem. mathematica. T. I. L. B. 1725. L. I. c. 29. (2) l. l. T. I. L. 24. (3) L. II. §. 729. (4) Ed. sec. §. 822. (5) §. 796. 802. (6) Philos. Transactions 1724. N. 382. p. 78. (7) N. 385. p. 179. (8) N. 382. (9) Dissert. Phys. experim. de Magnete in Dissert. Phys. et Geometr. L. B. 1729. (10) Tentamen philosophicum de materie magnetica ejusque actione in ferrum et magnetem. Fran. 1765. 4. (11) Physicae Elem. mathem. L. B. 1729. p. 353 sqq. (12) Instit. Phys. §. 413. Essai de Physique §. 349. Intr. ad Phil. nat.

§. 523. (13) Ephemerides Meteorologiae Ultrajectinae anni 1729, in Diſſert. phyſ. et mathem. Lugd. Bat. 1729. p. 673 ſqq. (14) Mémoires de l'Acad. Royale des Sciences de Paris, an 1746. (15) Intr. ad Phil. Nat. T. II. §. 216. (16) Vol. II. §. 1837 ſqq. T. II. §. 1845. (17) Boerhave Elem. Chemiae (L. de Igne). (18) Obſervations curieuſes ſur toutes les parties de la Phyſique. Par. 1730. T. III. (19) Tentamina exp. in Acad. del cimento. Lugd. Batav. 1731. 4. P. II. p. 12. (20) Muſſchenbroek Introd. ad Phil. Nat. T. II. §. 2297. (21) ibid. (22) ibid. §. 1499. (25) Tentamina Exper. T. II. p. 6212. (24) Introd. ad Phil. Nat. T. II. §. 2362.

69. Bis dahin hatte die eigentliche Phyſik zwar große Fortſchritte gemacht, aber noch war die Chemie nicht eigentlich in den Wirkungskreis der Phyſiker eingeſchloſſen, ſondern ganz iſolirt behandelt. Doch in den letzten Jahren dieſer Periode ſahen mehrere Naturforſcher, auch in Holland, wohl ein, daß viele Phänomene durchaus nicht ohne Beyhülfe chemiſcher Grundſätze und Beobachtungen zu erklären ſeyen; daß insbeſondere die Atmoſphäre als eine große chemiſche Werkſtatt müſſe betrachtet werden, in welcher die Natur ſich immer mit Verbindung und Auflöſung beſchäftige. — Doch die wichtigern Entdeckungen der Niederländer in dieſem Fache gehören erſt in die folgende Periode, wo überhaupt die meiſten europäiſchen Phyſiker chemiſche Beobachtungen anſtellten. Die im J. 1778 geſtiftete reichdotirte Teylerſche Anſtalt für mehrere Wiſſenſchaften, insbeſondere für die Phyſik, wobey der berühmte Harlemer Arzt van Marum als Lektor angeſtellt wurde, war für die Experimentalphyſik nicht nur wegen der Talente van Marum's, ſondern auch wegen der vortrefflichen Inſtrumentenſammlung von

großem

großem Nutzen. Die Naturlehre ward überhaupt immer mehr Lieblingswissenschaft des Publikums; wie aus den vielen Gesellschaften, deren Hauptzweck sie war, die Harlemer Gesellschaft der Wissenschaften (1752), die Zeeländische (1769), die Rotterdamer Gesellschaft ausschließend für Experimentalphilosophie (1769), und zum Theil die Utrechtische für Künste und Wissenschaften (1772), und aus den kleinern Privatgesellschaften, meistens von Dilettanten, welche dieses Studium bezweckten, sehr deutlich ist. Holland, welches auch in der Medicin und Anatomie um diese Zeit so große Männer besaß, lockte eine Menge Ausländer her; ein Linné, ein von Haller, bildeten sich zum Theil in diesen Provinzen, wohin sie der Ruhm eines Boerhave und Albinus lockte.

70. Andere in Holland angesiedelte Ausländer machten in der Naturgeschichte die wichtigsten Entdeckungen. Abraham Trembley von Geneve bemerkte (1740) durch einen Zufall (auf dem Landgute Zorgoliet beym Haag) die Reproduktion des zertheilten Armpolypen. (Ihre Existenz war schon früher bekannt; die philosophischen Transactionen von 1703 reden von Leeuwenhoek's Entdeckungen, und von denen eines englischen Ungenannten über jene Zoophyten, doch kannten sie nur ihre natürliche Fortpflanzung.) Trembley theilte seine Entdeckung dem berühmten Reaumur mit, der sie zuerst in Europa bekannt machte; doch legte jener seine vollständige Bemerkungen im J. 1744 dem Publicum vor. Die Kupfer zu diesem Werke hatte Lyonnet, ein im Haag wohnender Franzose, gestochen, der, nach Trembley's Versicherung, diese Kunst in Einem Monate lernte,

und dabey ein vortrefflicher Zeichner und unermüdeter Naturforscher war, der die doppelte Zeugungsweise der Blattläuse, unmittelbar und aus Eiern, zuerst erkannte, und mit den Resultaten der Zergliederung einer Raupe bis in ihre kleinsten Theile die Wissenschaft bereicherte. — Auch fehlte es nicht an einheimischen Naturforschern. Allamand bereicherte die holländische Ausgabe des Büffonschen Werks mit vielen wichtigen Zusätzen und Beschreibungen, großentheils aus der reichen statthalterischen Naturaliensammlung, die auch der französische Verfasser dankbar erkannte. Der Zutphensche Prediger J. F. Martinet (1778) gab eine zweckmäßige populäre Naturgeschichte, oder einen Naturkatechismus, dessen angenehme Schreibart und gehaltvolle Kürze Leser aus allen Ständen fand, und mit den Zusätzen von De Vries bereichert, für das grössere Publikum lange eines der unterhaltendsten Lesebücher gewährte. Mehr wissenschaftlich waren Le Francq van Berkhey's Naturgeschichte von Holland (1769), eine genaue Beschreibung des holländischen Bodens, seiner Eigenheiten und Produkte, und Houttuin's große Naturgeschichte nach Linné (1761 und nachher).

S. *Trembley* Mémoires pour servir à l'histoire d'un genre de Polypes d'eau douce à bras en forme de cornes. Leyde 1744. 4. Katechismus der Natuur, door J. F. Martinet 1778. Uebers. Deutsch, Englisch, und sogar Japanisch. (L. A. van den Berg Levensberigten van Martinet, 1796. Natuurlyke Historie van Holland door J. le Francq v. Berkhey 1769.)

71. In der Botanik hatten beyde van Royen, Adrian und David, Verdienste um den Leydner Kräutergarten, für den schon früher der große Boer-

Boerhaave, wie für die Botanik überhaupt, vieles gethan, und 1720 die Anzahl Pflanzen, vorhin 3000, um die Hälfte vermehrt hatte. Auch der Amsterdamer botanische Garten ward unter der Aufsicht des ältern und jüngern Burman's, (ersterer Schüler Boerhavens, und Nachfolger Kaspar Commelin's als Lehrer der Botanik) sehr vermehrt; wie denn die Wissenschaft überhaupt diesem unermüdeten Gelehrten eine Ceilonische Pflanzenkunde, die sehr verbesserte Herausgabe des Rumphischen Kräuterbuchs von Amboina, zehn Dekaden seltener afrikanischen Pflanzen, die Beschreibung und Herausgabe der Plumier'schen Kupfer Westindischer Gewächse, verdankt. Sein Sohn, N. L. Burman, schrieb eine neue Indische Flora, mit beygefügter Erwähnung der Indischen Zoophyten, und die Einleitung zu einer Süd-Afrikanischen (Kapschen) Flora. So war die Herrschaft der Niederländer in Indien der Botanik wenigstens sehr vortheilhaft, wenn auch der übertriebne merkantilische Geist, der vorzüglich dort herrschte, keine wichtige Untersuchungen über andere wissenschaftliche Gegenstände verstattete. — De Gorter gab eine Flora Belgica, und mehrere pflanzenkundige Abhandlungen ans Licht. Er war ein unmittelbarer Schüler und Freund des Ritters Linné, der sich im Anfang dieser Periode unter Boerhave und Burman vorzüglich als Botaniker bildete, und auf dem Cliffortischen Gute bey Harlem (de Hartekamp) ein reiches Feld zum praktischen Pflanzenstudium vor sich fand, (wie denn überhaupt die Herzlichkeit, mit welcher ihn Holland aufnahm, mit der sonderbaren Kälte der Engländer gegen diesen großen Mann auffallend contrastirte); — da in den letzten Jahren dieser Periode Linné's würdiger

Schüler Thunberg zu seiner botanischen Reise nach dem Kap, Batavia und Japan, allen möglichen Vorschub und Hülfe bekam, so gebührt die Regeneration und mächtige Ausbreitung der Pflanzenkunde im achtzehnten Jahrhunderte gewiß zum Theil den Holländern, zumal da Jacquin, dessen amerikanische Reisen, auf Kosten des deutschen Kaisers, und mehrere botanische Arbeiten, der Wissenschaft so vielen Vortheil brachten, ein geborner Niederländer ist.

S. die Rede *G. Kolik's*, de eo quod Amstelodamenses ad rem botanicam exornandam contulerunt. Amst. 1797.

72. Außerordentliche Fortschritte machte die Zoologie und vergleichende Anatomie durch Peter Camper's Entdeckungen. In mehrern Proben zeigte er, daß die physische Vollkommenheit des Menschen über die Thiere weniger in dem offnen, aufwärts gewandten Blick, als in dem geraden Stande, den beliebigen Beugungen und Lagen, in die der Mensch sich versetzen könne, gelegen sey; er widerlegte durch mehrere Beobachtungen die Hypothese einiger Philosophen, denen der thierische Gang auf allen Vieren natürliche Anlage für unser Geschlecht schien, und legte sich zu diesem Behufe besonders auf Kenntniß der Struktur des Affengeschlechtes, dessen vorzüglichste Art, den Orang-Outang, er dreymal sehr genau zergliederte, und eigentlich recht bekannt machte; — er bestimmte den Unterschied des afrikanischen und asiatischen Elephanten und Nasehorns, beym Elephanten durch die Gestalt der Backzähne, beym Rhinoceros durch das einfache oder doppelte Horn. Außer mehrern wichtigen

tigen Bemerkungen über die Struktur des Flußpferdes und Rennthiers, sah er zuerst in den Knochen der Vögel Luftröhren, die er für den Flug, wie der Engländer Hunter, dem ein wenig später die nämliche Bemerkung auffiel, für die Respiration geeignet hielt; — er fand die Gehörorgane der Fische, und die Eigenschaft der Amphibien, diese Organe im Wasser zu schließen, und auf dem Lande zu öffnen. Ueber die untergegangenen Thiergeschlechter arbeitete er den Neuern zuvor. Merkwürdig sind seine Bemerkungen über das Mammouth, über die Petrefakta des Petersbergs bey Mastricht, die er aber, wahrscheinlich irrig, für versteinerte Knochen großer Cetaceen hielt. Bey diesen großen Verdiensten um eigentliche Entdeckungen im Gebiete der Zoologie wird es überflüssig seyn, von seinem sinnreichen und gewiß nicht ganz verwerflichen System der Unterscheidung der Menschenraçen nach dem Gesichtswinkel, von seinen Verdiensten um die Interpretation der alten Zoologen, (Aristoteles, Plinius, Galen u. a. m.) und seinen wichtigen Arbeiten für die Viehzarneykunst, bey Gelegenheit der Rindviehseuche in Holland, umständlich zu reden.

Camper's Arbeiten als Zoolog und Anatomiker sind vortrefflich dargestellt in Johann Mulders Antrittsrede (Gron. 1808) de Meritis Petri Camperi in Anatomiam comparatam, worin auch die meisten von Camper's sehr zahlreichen Schriften angegeben sind.

Der Zeeländische Arzt Job Baster beschrieb mehrere Seepflanzen und Insekten, und ihre Fortpflanzung, vorzüglich zeigte er den Nutzen der Fühlhörner für die Insekten, und gab seine Forschungen

über den Chinesischen Goldfisch, und den für Holland so schrecklichen Pfahlwurm heraus. Bey Gelegenheit einiger Proben über den Weizenbau stellte er, mit Hintansetzung aller bisherigen Theorien über die Fortpflanzung, wie nachher Fontana die Bildung neuer Fruchtprincipien bloß in der immer wirksamen Organisationskraft der Natur. — Eine Menge Prachtwerke über den ganzen Umfang der Naturgeschichte erschienen in dieser Periode; sehr viele kleinere und grössere Naturaliensammlungen bewährten den immer wachsenden Sinn der Nation für diese Wissenschaft und für Physik, die auch mittelst mehrerer kostbaren Apparate vervollkommnet wurde. Ausser den schon genannten Collectaneen dieser Art, die Teyler's Stiftung und die holländische Gesellschaft der Wissenschaften besaß, verdienen die zoologischen Kabinete der Herrn Ray und Themmen, und (bis 1795) das vortreffliche Kabinet des Prinzen von Oranien Erwähnung.

73. Klein zwar ist die Zahl der berühmten Anatomen dieser Periode; doch um so grösser sind ihre Verdienste. Bernhard Siegfried Albinus, Sohn eines berühmten Leydner Professors der praktischen Medicin a), war, seit 1719, 50 Jahre lang der Ruhm der nämlichen Universität, und, nach dem allgemeinen Urtheile des ganzen Europa, der erste Anatomiker seines Zeitalters. Nach den zwey großen Entdeckungen des Blutumlaufs und des Chylsaftes in der ersten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, und den vereinigten Arbeiten aller Anatomiker während der vorigen Periode, mußte alles, was noch im

menschl-

a) *Boerhave* de Vita et obitu Bern. Albini, 1721. pag. 7.

menschlichen Körper den Forschungen des Zergliederers entgieng, der Unvollkommenheit unsrer Sinne zugeschrieben werden. Der eigentlichen Entdeckungen des Albinus konnten also nur wenige seyn; doch hat er die seiner Vorgänger um sehr vieles vervollkommnet, wofür seine Annotationes Academicae den Beweis liefern. Mit großen Talenten und Uebersicht des Ganzen verband Albinus das sehr wesentliche Verdienst, alles, worauf er sich legte, mit der äußersten Genauigkeit zu bearbeiten, eine Eigenschaft, die den bleibenden Werth seiner Schriften verbürgt. Er legte sich vorzüglich auf Osteologie und Kenntniß der Muskeln, deren Beschreibung er den höchsten Grad der Vollkommenheit gab. Zwar hatte der große Mann das seltene Glück, daß ein in seinem Fache nicht weniger geschickter Künstler als er alle seine Abbildungen zeichnete und in Kupfer brachte; doch ist darum die Mühe, die er allein auf die drey Kupfer des Skelets, und die 25 der Muskeln wandte, so groß, daß es schwer ist, sich davon eine Idee zu machen, wenn man nie etwas Aehnliches gesehen oder bearbeitet hat. Eine mühsame, doch sehr nützliche Arbeit war seine Herausgabe und Beschreibung der Eustachischen Kupfer. Nach seinem Tode ward seine zwar nicht große doch vollständige Sammlung anatomischer Präparate für die Leydner Universität angekauft, und bildete, nebst dem Rau'schen Nachlasse, und nachher (1783) mit dem Kabinete van Doeveren's und einiger anderer den vortrefflichen Schatz anatomischer Präparate, welche dem Leydner Theatrum Anatomicum, schon im J. 1597 von P. Paaun angelegt, so sehr zur Zierde gereichen. Die ganze Sammlung ward im J. 1793 unter dem Titel Museum Anatomicum Academiae L. Ba-

tavae, mit Kupfern der leidenden Gebeine, zugleich mit seiner eignen sehr reichen Sammlung von dem berühmten Professor L. Sandifort beschrieben, der ohnehin seinen Ruhm durch mehrere, vorzüglich anatomisch-pathologische Schriften begründet hat, deren Genauigkeit, Vollständigkeit und ikonographische Ausführung seines Vorgängers Albin nicht unwürdig ist.

Auch Fr. Bernhard Albinus, Bruder Bernhard Siegfried's, hatte mehrere Verdienste um die Anatomie, die er seit 1745 neben jenem lehrte. Vorzüglich aber machte er sich bekannt als Physiolog, mittelst seines Werks über die menschliche Natur, eine mit Albinischer Kürze und Vollständigkeit geschriebene Darstellung des physiologischen Systems seiner Zeit. — In Hinsicht der physiologischen Anatomie unterschieden sich die Niederländer vorzüglich durch Versuche und Betrachtungen über allgemeine Lebenswürkung. Fr. Winter, Professor zu Franeker, und nachher (1747) zu Leyden, erklärte die Bewegung der Muskeln aus einer, von der Nervenwirkung und dem eigentlichen Leben verschiedenen Grundkraft der Fibern, die schon vor ihm der Engländer Glisson angedeutet hatte, und welche der große Haller nachher über alle Zweifel erhob. Joh. de Gorter, Professor zu Harderwyk und russisch-kaiserlicher Leibarzt, unterwarf nicht nur die Muskeln, sondern überhaupt alle Theile des Körpers diesem Naturgesetze, und wich hiermit von seinem Lehrer Boerhaave ab, der das Lebensprincip den Alten zwar nicht, wie Stahl, für die Seele, doch auch nicht für durchaus körperlich hielt, wie seine Schriften und die seines Neffen Abr. Kaan Boer-

haave

haave zeigen. Eine Reihe Versuche über die Irritabilität der Pulsadern führte G. Forsten. Verschuur auf andere Resultate als Haller. Auch Lamb. Bicker und J. J. van den Bosch bearbeiteten die Idee ihres Lehrers Winter mit vieler Genauigkeit.

P. Camper, schon so groß als Zoolog, hatte auch um die Kenntniß der menschlichen Körperwirkungen sehr wesentliche Verdienste, vorzüglich in Hinsicht der Zeugungsorgane. Er schrieb eine bessere körperliche Erziehung gleich nach der Geburt vor, und arbeitete mit großem Erfolge in der Chirurgie und Geburtshülfe. Dahin waren vorzüglich seine Vorlesungen gerichtet, und dahin gehört seine Abhandlung über Brüche und Bruchbänder, und anatomisch-pathologische Demonstrationen. Camper's Bemühungen in Hinsicht der Geburtshülfe ersieht man am besten aus seinen Abhandlungen für Mauriceau (in Deutschland unter seinen kleinen Schriften); auch aus seinen Versuchen zur Entdeckung des Nutzens der Synchondrotomie.

74. Was für die praktische Medicin in England Sydenham, und in Deutschland Fr. Hoffmann waren, das, und mehr noch, war den Niederländern Herman Boerhaave, dessen durchdringender Verstand und tiefe gelehrte Kenntnisse von dem reinsten Wahrheitssinn geleitet wurden. Er spürte die Sylvischen Irrthümer bis zu den innersten Tiefen auf, woraus er sie glücklich vertrieb, und wenn sich auch sein System zu viel nach der Jatromathematischen Schule hinneigte (die freylich der Medicin große Dienste geleistet hat), so betrachtete er dennoch in der Praxis die Würkungen des Lebens, als ein

System

System von Kräften, weit erhaben über physisch-chemische Theorien, auch brachte er die Aerzte zu der einfachen Hippokratischen Beobachtungsmethode zurück. In allen Fächern medicinischer Wissenschaften bekleidete er einen sehr vorzüglichen Rang; als Botaniker erwarb er sich Ruhm; seine Institutiones Medicae zeugen von seinem Forschungsgeist und Belesenheit in der Physiologie; der Chemie gab er eine ganz neue Gestalt, daß seine Elemente dieser Wissenschaft, selbst nach der großen Lavoisierschen Revolution, noch immer eine treffliche Schrift bleiben; doch seinen Namen hat er besonders als praktischer Arzt und Lehrer verewigt. Eine große Menge Schüler aus ganz Europa verbreiteten seinen Ruhm, und seine Vorschriften bis in die entlegensten Länder, daß selbst der Mufti seine Aphorismen und Institutionen ins Arabische übersetzte. (A. Schultens meldet diese sonderbare Anekdote in seiner Leichenrede auf Boerhaave.) Niemand erläuterte die Grundsätze Boerhaave's besser als G. van Swieten, Arzt zu Leyden, nachher (1745) Leibarzt zu Oesterreich, da die noch streng beobachteten Landesgesetze ihm als Katholiken eine Lehrstelle in Holland versagten. Seine Commentarien über die Aphorismen seines Lehrers war ein klassisches Werk, das fast von keinem Arzte ungelesen blieb. H. D. Gaubius, Boerhaave's Nachfolger (1734) lehrte eine Pathologie, auf gleiche Gründe gebaut als die seines Vorgängers, welche ihm, nebst seiner tiefen praktischen Kenntniß dieser Wissenschaft, allgemeinen Ruhm erwarb. J. Oosterdyk Schacht zu Utrecht gab (1767) ein kurzes doch ziemlich vollständiges Handbuch der medicinischen Praxis ans Licht, und wandte seine männliche Beredsamkeit (1752), doch gar nicht ungeitig,

zur

zur Ausrottung der medicinischen Geheimnisse an. — Ein andrer Schüler Boerhaave's, A. de Haen, auch wie van Swieten K. K. Leibarzt, commentirte die Pathologie seines Lehrers. Niemand, der seine ratio medendi kennt, wird ihm den Namen eines großen Arztes verweigern; doch liefert sein Beyspiel den Bewis für das Gewicht der Erfahrung in dieser Wissenschaft, da seine Schlüsse gerade da am unsichersten sind, wo er sich auf keine Erfahrungen stützt, wie in seinen Streitigkeiten mit Haller, und Ideen über die Einimpfung der Blattern. Dieses heilsame Verwahrungsmittel ward in Vergleichung mit dem übrigen Europa ziemlich frühe (1748) in Holland eingeführt; der Amsterdamer Arzt Trouchin gab in seinem eignen Sohne das erste Beyspiel. Doch machte die Impfung eben keine schnellen Fortschritte, und konnte dieß nicht bey einer Nation, auf welche nur Beyspiel und innige Ueberzeugung wirken. Immerhin empfahlen aber einige wie Bicker, Camper, und G. van Doeveren, Professor zu Gröningen, und 1771 zu Leyden, jenes damals noch allein bekannte Mittel zur Schwächung der verheerenden Blatterseuche.

75. Rechtsgelehrsamkeit. Glänzend eröffnete diese Periode, unter mehrern unmittelbaren Schülern, Voet's und Schulting's, Cornelius van Bynkershoek, Präsident des hohen Rathes von Holland und Zeeland. Mit der feinsten litterarischen Behandlung des römischen Rechts, und tiefem Eindringen in bürgerliche Gerichtsfälle, selbst in Fragen über das politische Staats- und Völkerrecht, verband er kaustischen Witz (einmal in einem gewaltigen Ausbruche gegen Noodt, gleich nach dessen Tode)

Tode) und eine lebhafte Schreibart. (Seine Werke wurden zu Geneve 1761, und zu Leyden 1766, fol. und in 6 B. in 4. gedruckt.) J. Ortwin Westenberg's (1667 bis 1737) Compendien der Institute und Pandekten blieben in Holland in vielfachem Gebrauche; doch auch seine andern Werke (de causis obligationum, Divus Marcus u. s. w.) sind rühmlich bekannt. In Deutschland sammelte man seine Schriften (1746. 47. Jungius in 4. und Püttmann 1794. 95. 8.). Zach. Huber betrat mit Ruhm die väterliche Bahn, und bearbeitete das holländische Werk seines Vaters über die Friesische Jurisprudenz. Ever. Otto (1685 bis 1756) war ein Vielschreiber, doch nicht im schlechtesten Sinne; wenn auch seine häufigen Arbeiten sich nicht immer durch Gründlichkeit empfehlen, so ist doch das Lob, das Hugo seiner Abhandlung über die zwölf Tafeln ertheilte, immerhin, auch zur Schätzung seiner Verdienste überhaupt, anmerkenswerth. Otto war, wie viele Gelehrte seines Zeitalters, die Holland zur Zierde gereichten, kein Niederländer, doch lehrte er beynahe 20 Jahre unter ihnen; Heineccius schrieb hier auch seine berühmte Compendien der Instituten und Pandekten, doch verweilte er nur 6 Jahre in diesem Lande. Duker schrieb über die Latinität der alten Rechtsgelehrten (1711, vermehrt 1761). Der vortreffliche Erläuterer Grotius und Puffendorf's, Barbeyrac, lebte auch in dieser Periode in Holland, und war die Zierde der Gröninger Universität (starb 1744). Die beste Ausgabe seines Grotius war zu Leyden 1759, seines Pufendorf, Amsterdam 1754. Jac. Voorda (1697 bis 1767) hatte, in einem kurzen Aufsatz über den Unterschied des Römischen und Niederländischen Rechtes, das Schema einer Vergleichung

gleichung beyder Rechte entworfen, die er in seinem Collegio ausarbeitete, welches aber nur selten in Bücherauctionen vorkam. Noch grössere Verdienste um das Römische und Niederländische, vorzüglich Friesische Recht, und um die Criminalprocedur hatte Bavius Voorda, Jacobs Sohn. Gerhard Meermann (1722 bis 1771) wandte sein ganzes leider nur kurzes Leben, und seine großen Schätze einzig für Wahrheit und Wissenschaft an. Nebst mehrern kleinen Schriften verdient sein Thesaurus Juris Civilis et Canonici (7 Bände fol. von seinem Sohne, dem jetzigen Senateur, fortgesetzt) mit einem gelehrten Conspectus vermehrt, hier als nützliche Sammlung genannt zu werden. In seinen Institut. Jur. Belg. civ. versprach Heinrich Joh. Arntzenius (dessen akademische Reden auch mehrere Punkte des Römischen Rechts erläutern) eine vollständige Sammlung des Niederländischen Personalrechts, welches dennoch unvollendet geblieben ist. Elias Luzac (1772 bis 1796) schrieb französisch über mehrere Gegenstände, vorzüglich aus dem Gebiete des Staatsrechts und der Politik. Er war ein eifriger Freund der statthalterischen Regierung, und trachtete, Johann de Witt (1757) in einem ungünstigen Lichte zu zeigen, worüber Wagenaar mit ihm einige Streitschriften wechselte. Sein trefflich bearbeitetes französisch und holländisch geschriebenes Werk über Hollands Reichthum gehört zwar ganz in das Gebiet der Statistik, doch wird es vielleicht hier die Stelle seyn, mit einem Worte der allgemeinen Verdienste dieses zu wenig bekannten Gelehrten zu erwähnen, dessen ausgezeichneter Commentar zu dem Wolffischen Compendio des Natur- und Völkerrechts (1772) und seine hinterlassene Unterhaltungen über das

Natur-

Natur- Civil- und Staatsrecht (1802) welche letztere, der Zeitumstände wegen, geringe Aufnahme fanden, dem Verfasser eine ehrenvolle Stelle unter den niederländischen Juristen und Staatskennern verdienen. Durchaus entgegengesetzte Grundsätze verliehen dem Gröninger Professor Friedrich Adolph van der Marck (1719 bis 1800) einen ephemeren Ruhm, da er für seine Parthey Verfolgung litt. Seine letzte Arbeit, über die Rechte des Menschen, und gewissermaßen eine Vorarbeit zu einem Gesetzbuch der umgeschaffenen Republik (1798) entwickelte die nackte Darstellung seiner Denkungsart, und viele sonderbare Ideen. Der nämliche Wirbel der Staatsunruhen entfernte späterhin den vortrefflichen Frid. With Pestel vom akademischen Unterricht; in dieser Periode erschien (1773) sein classisches Werk über das Naturrecht, welches ein zwey Jahre späteres von Schröder über diesen Gegenstand verdunkelte. Seine Commentarii de Republ. Batava gehören zum Staatsrecht, für welches Fach auch der mit Recht berühmte Kluit (1735 bis 1807) in seiner Skitze des historisch-diplomatischen Collegiums (1780), wie der nachherige große Staatsmann und Rathpensionär L. P. van de Spiegel für die vaterländische Gesetzgebung und deren Litteratur (in seiner Abhandlung über den Ursprung und die Geschichte der vaterländischen Rechte, 1769) vieles leisteten.

Im Anfang dieser Periode neigte sich der Geschmack der Rechtsgelehrten ein wenig zu stark nach der philologischen Seite hin, mit Hintansetzung des eigentlichen Zwecks, des Eindringens in den Geist der Gesetze, und der Sorge für deren Anwendung. Viele denkende Männer, Wieling, Roscam, Perrenot,

renot, B. Woorda und C. Luzac klagten über diesen Misbrauch. Vielleicht trug hierzu die Wahl der großen Rechtsgelehrten der vorigen Periode, deren Schriften meistens litterärische Gegenstände des Rechts, oder subtilere Streitfragen der römischen Jurisprudenz umfaßten, einigermaßen bey, obschon sie selbst durchaus nicht jenen Abweg betraten; vielleicht auch der allgemeine Geschmack für eigentliche alte Litteratur, den das Genie des Hemsterhuys in Holland erweckte. Zur Abhelfung dieses Fehlers trugen, wenn auch nicht unmittelbar, doch mittelst Bekanntmachung und Würdigung des verbesserten philosophischen Studiums, und des Staatsrechts, und einer vielseitigern Schätzung der juristischen Studien, die vielen Deutschen bey, die in diesem Zeitraum Lehrstellen in den holländischen juridischen Facultäten bekleideten, und wohin, außer den schon genannten Otto und Heineccius, Pagenstecher, Vitriarius, zwey Schwartze, zwey Rücker, Westenberg, Merckart, Wieling, u. a. m. gehören. — Was die Materie des Unterrichts betrifft, so wurden jetzt Vorlesungen gehalten über Instituten, Pandekten, Rechtsgeschichte, Röm. Rechtsantiquitäten, Naturrecht (nach Pufendorff's Officia, Grotius, Heineccius, Wolff, später auch nach Schröder und Pestel), über niederländisches Staatsrecht nach Otto, und deutsches nach demselben. Selten las man über kanonisches und Feudalrecht, und noch ward das Criminalrecht nicht als eigne Wissenschaft behandelt, außer einem Collegio des gelehrten van de Kessel, daß daher die neuesten Ansichten Beccaria's, Voltaire's, Katharina der II. und Hommel's wenig bekannt wurden, und noch weniger Eingang fanden. Wigeri zu Franeker docirte noch allein über Praxis

der Rechtsgelehrsamkeit. — In Hinsicht der Form standen zwar noch immer die öffentlichen Vorlesungen in der series lectionum oben an, doch hielt man selbige je länger je weniger, und endlich wurden sie eine Seltenheit. Außer Wigeri's Praxis, und Scheltinga über die holländische Einleitung des Grotius gab man alle Collegia lateinisch. Die alte akademische Beförderungsweise mit der Kappe hatte nur fast noch an akademischen Festen (wie z. B. am Jubiläum der Leydner Universität 1775) statt; die gewöhnlichen öffentlichen oder Privatpromotionen hingen von einer wechselnden Mode, nicht immer von den Geschicklichkeiten der Candidaten ab.

76. In der Philosophie kamen die Niederländer ihren Nachbarn in Deutschland und Britannien weder an Kühnheit, Neuheit, noch Originalität der Ideen gleich. Nicht ein einziger Holländer bildete ein zusammenhängendes philosophisches System, worin der deutsche und brittische Geist im achtzehnten Jahrhunderte sich so fruchtbar zeigte. Doch wäre es höchst unbillig, deswegen der Nation, auch in dieser Periode, Anlage zur Philosophie abzusprechen. Ihr bedachtsamer Geist, der sich ungern in müssige Speculationen verlor, und mehr Wahrheit als Neuheit liebte, ersparte sich, bey dem langsamen doch mehr bedächtlichen Fortschritten in der Untersuchung, viele Fehltritte; und wenn gleich alle damalige Philosophen Eklektiker waren, so hatten doch einige als originelle Denker wesentliche Verdienste; nur brachten sie ihre Forschungen in kein System. Der jüngere Hemsterhuys, Sohn des großen Kritikers, faßte die Form und beynahe den Geist des Plato in seinen französisch geschriebenen philo-

philosophischen Gesprächen auf, deren vorzüglichste Aristée ou de la Divinité, und Sophyle ou de la Philosophie, in gedrängter Kürze die wichtigsten Resultate aufstellten: Petsch, Uebersetzer und Vertheidiger des Leibnitzischen Systems der besten Welt, hatte einen überlegenen Gegner an Allart Hulshoff (Aletophilus Philesebius), welcher in seiner, mit aller Kraft der Logik geschriebnen, Prüfung dieses Systems, sich schon früh als den tiefen Denker bewährte, dessen, in den Preißschriften des Stolpischen Legats abgedruckte Untersuchungen über die nothwendige Existenz des höchsten Wesens, die Abhängigkeit der Welt, und den Grund der gesetzgebenden Macht Gottes, Gehalt und Gründlichkeit mit der möglichst faßlichen Darstellung paaren. Ein ähnliches Verdienst besaßen die Schriften Johann Friedrich Hennert's, eines geschwornen Feindes der ontologischen Kunstwörter, die er nur zur Verwirrung des Lesers, und zum Verderben des wahren philosophischen Studiums, geeignet hielt. Bey seinen, aus den Schriften der Berliner Academie übersetzten Abhandlungen (1777) finden sich auch eigene beträchtliche Zusätze und Beylagen, die alle faßlich und populär, zum Theil angenehm geschrieben sind. Ausgezeichnet ist in Hinsicht des Scharfsinns die vielleicht nicht ganz unpartheyische Rechtfertigung Spinoza's in jenem Bande. Die akademische Litteratur gab der Philosophie nur Wyttenbach's Logik, worin gründliche Kenntniß der Alten vorherrscht, und van de Wynperſſe's Compendium der Philosophie, worin nur das Vorhandene wohlgeordnet ist, ohne eine Spur neuer Ansichten. — Die Herausgabe und Uebersetzung des Marmontelschen Belisars, den der Rotterdamer Prediger Hofstede mit dem ganzen

Ingrimm der beleidigten Orthodoxie verfolgte, gab, wie in Deutschland zu Eberhard's Apologie des Sokrates, so in Holland zu Rozeman's Vertheidigung dieses Philosophen Gelegenheit. Die Streitigkeiten über den Werth der moralischen Tugend der Heiden, veranlaßte mehrere Denker zur nähern Prüfung des rigiden Systems der herrschenden Kirche, dem bis dahin auch großentheils die Philosophie gefröhnt hatte, und so wandten mehrere ihren Einfluß zu dessen Milderung an, der sich auch am Schluß dieser Periode schon merkbar zeigte. Nur Schade, daß die Afterphilosophie der Voltairischen Schule, die vermöge der immer regen Pressen des Amsterdamer Buchhändlers Rey auch in Holland allgemein bekannt ward, von manchen als Resultat einer unpartheyischen Vernunft angenommen, von andern als ein Beweis der Schädlichkeit des philosophischen Studiums überhaupt, verschrieen wurde, und also der ruhigen Forschung nach Wahrheit in beyden Hinsichten schadete.

77. In der Theologie ging man vielmehr zurück als vorwärts. Der orthodoxe Rigorismus herrschte in voller Kraft während dieser ganzen Periode; und das achtzehnte Jahrhundert, worin fast ganz Europa sich zu liberalern Ansichten in Glaubenssachen erhob, ließ in Holland den beschränktesten Sektengeist obwalten, der kein Haarbreit von den willkührlichsten Sätzen und Ausdrücken der Glaubensformeln abwich, und überdieß eine unglaubliche Hadersucht, die in dem metaphysischen Theile des Kirchensystems reichliche Nahrung fand. Die damaligen Zwistigkeiten waren, (nach dem unpartheyischen Urtheil des neuesten Geschichtschreibers der Kirche

im achtzehnten Jahrhunderte,) ganz des heftigen Wortstreits der Scholastiker im Mittelalter würdig, und vielleicht würde die Vergleichung mit den Subtilitäten der Theologen unter Constantin's Nachfolgern noch passender seyn. — Man zankte mit der äußersten Bitterkeit über die Bedeutung des Wortes, Sohn Gottes, selbst in einem, die Gottheit Christi nicht aufhebenden Sinne, (bey Gelegenheit der Roellschen Meynungen,) über die Verbindung der Gnade und der Werke, (wozu Kleemaus geäußerte Denkungsart Veranlassung gab,) und über mehrere Punkte der noch immer heiligen Glaubensnorm. Hofstede, ein Geistlicher zu Rotterdam, — der seltene Vorzüge des Styls mit den beschränktesten Ansichten verband, — sprach noch 1767 allen Heiden die ewige Seeligkeit ab, und war nur das Organ der damaligen allgemeinen Denkungsart seiner Kirche, gegen dessen Meynungen aber der remonstrantische Prediger Rozeman auftrat, wie denn überhaupt die Remonstranten, die keine symbolische Bücher erkannten, sich immer weiter, selbst von ihrem alten System entfernten, und anfingen, sich dem Deismus zu nähern, daß wenigstens die Socinianische Denkungsart bey ihnen, und zum Theil bey der in Holland bedeutenden Gemeine der Mennoniten allgemein angenommen ward. Auf der andern Seite machten die Herrnhuter in einigen Städten ziemlich viele Proselyten; wenn diese gleich nicht alle der Gemeine einverleibt wurden, so wirkte doch, selbst bey einigen Geistlichen der herrschenden Kirche, der Geist jener Lehre in so weit vortheilhaft, als der herrnhutische Enthusiasmus die eiskalte, nur ans Alte gefesselte Form erschütterte, und, wenigstens in einigen Stücken, dem Denken einen grössern Spielraum

ließ. Doch war diese Ursache vielleicht die geringste unter denen, wodurch im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, der Geist der wahren Duldung, die ächte Schrifterklärung, (die bis dahin den oft ins Lächerliche gehenden Allegorien und Typen der Coccejaner gefröhnt hatte,) und das Hinwegsetzen über verjährte theologische Ausdrücke allmählig in die herrschende Kirche eindrangen. Das Beyspiel der Deutschen, deren Schriften man fleißig las, ohne sich von ihren vielleicht zu weit getriebnen Hypothesen irre führen zu lassen, — selbst die Bekanntschaft mit den französischen Deisten, bey deren freylich leichter Widerlegung sich doch manche unhaltbare Seite des in seinem ganzen Umfang genommenen Systems zeigen mußte, — das Lesen der aufgeklärten Genever und Schweizer, die als reformirte Glaubensgenossen einen höhern Grad der Autorität fanden, — das eigene, vorurtheilfreye Schriftstudium manches reformirten Theologen, — dieß alles zusammen milderte gegen 1780 die Strenge der Verfechter des Kirchensystems in keinem geringen Grade.

Ueber den Geist in der herrschenden und andern in Holland geduldeten Kirchen im achtzehnten Jahrhunderte, handelte mit vieler Ausführlichkeit *Ypey*, in seinem Werke: Geschiedenis der Christelyke kerk in de achttiende Eeluë, (Geschichte der christlichen Kirche im achtzehnten Jahrhunderte), das mit großer Unbefangenheit die Fehler und Härte der damaligen Begriffe darstellt.

Doch wäre es sehr unbillig, allen niederländischen Theologen jene knechtische Anhänglichkeit ans Alte, jenen bittern Sektengeist aufzubürden. Schon im Anfang dieses Zeitraums hatte Wetstein um die

Kritik

Kritik große Verdienste. Im J. 1738 gab er seine Prolegomena zur Ausgabe des N. T., die im J. 1751 mit Varianten und einem Commentar erschien. Viele seiner Verbesserungen und Erklärungen, damals noch von der herrschenden Kirche verschrieen, hat eine spätere mehr unpartheyische Kritik angenommen. Seine Verdienste um den Text des N. T. kommen zwar denen einiger Neuern nicht gleich; doch brach er, nach dem Beyspiele des Erasmus und Grotius, eine Bahn, auf welcher nachher die Griesbache und andere so glückliche Fortschritte machten. — Um die Exegese machte sich Johann Alberti in der reformirten Kirche nicht weniger verdient, als Wetstein in der remonstrantischen um die Kritik. Seine Observationen über das Neue Testament (1725) enthalten eine Fülle wichtiger Gedanken und Winke, die von des Verfassers gründlicher Kenntniß der Ursprachen zeugen, worin er, besonders in der Griechischen, unter den damaligen Theologen seines Gleichen nicht hatte, und selbst den großen Philologen jener Zeit an die Seite kam. Eine stark vermehrte Ausgabe dieser Bemerkungen, womit Alberti sich mehrere Jahre beschäftigte, ist niemals erschienen. Zur Erläuterung der neutestamentischen Redensarten brauchte er zuerst mit Erfolg die griechischen Profanscribenten, in deren Verbal- und Sachkenntniß er durchaus bewandert war.

Wie Alberti die Zierde der Leydner Universität war, so rühmte sich die Friesländische hohe Schule zweener Männer, deren Verdienste um das alte Testament jenen des Alberti um das Neue an die Seite kamen. Venema's und Vitringa's Uebersetzungen mit Commentaren, jenes Arbeit über die Psalmen,

dieſes über den Jeſaias, waren, dem allgemeinen Urtheile nach, Meiſterſtücke, worin ſich Kenntniß der Urſprache und der morgenländiſchen Sitten mit kritiſchem Scharfblick paarte. Verſchuir zu Franeker vereinigte Scharfſinn und Gründlichkeit in der Exegeſe mit einer damals äußerſt ſeltenen Liberalität.

78. Die Moral war noch zu genau mit der Theologie verbunden, um als beſondere Wiſſenſchaft ſtark und mit vielem Glücke bearbeitet zu werden. Nur einzelne Werke, wie Vitringa's Typus theologiae practicae (1716), Lampe's Delineatio theologiae activae (1727), und ein ähnlicher Abriß von Witſius (1729), enthalten gründliche Beyträge zur Theorie der chriſtlichen Sittenlehre. — Ueber die Geſchichte der Moral hatte man ein ſehr ſchätzbares Werk in Barbeyrac's Morale des Peres (1728), der zuerſt den Kirchenvätern jenen geheiligten Schleyer entriß, womit ihr Eifer für Orthodoxie auch ihre falſche Grundſätze in der Sittenlehre ehrfurchtsvoll verhüllt hatte. Weniger Gehaltreich waren die in den Preißſchriften des Stolpiſchen Legats enthaltene Abhandlungen van Doſten de Bruyn's, und einiger andern Schriftſteller, über die Moral der Heiden.

Doch in der populären Moral machte van Effen's holländiſcher Zuſchauer ſtarke Senſation. Sein anmuthiger leichter Vortrag, ganz im Geiſte des engliſchen Spectators, ſeine Kenntniß des Nationalcharacters, und gutmüthige Satyre über deſſen Fehler, (die aber zu viel gegen altväteriſche Steifheit gerichtet, und zu nachgiebig für den eindringenden franzöſiſchen Geſchmack war,) verſchaften dieſem perio-

periodischen Werke eine Menge Leser und Nachahmer, die unter des Namen des Denkers, des Philanthropen, des Philosophen, des Untersuchers, Bemerkers, u. s. w. vergebens ihr Muster zu erreichen strebten.

V. Wiederaufleben der holländischen Litteratur, und Verbesserung des theologischen Studiums, von 1780 bis 1810.

79. Mit 1780 endigte sich der in Dauer fast beyspiellose Ruhestand der Nation. Ein unglücklicher Krieg mit England, worin die Folgen der americanischen Revolution den Staat verwickelten, war nur das Vorspiel und die Losung zu einer Reihe von Unfällen, die fast eben so wenig, als jener lange Friede, ihres Gleichen in der Geschichte haben. Innerer Zwiespalt, — da die alte Fehde der Lövesteiner und Oranier sich mit ungekannter Bitterkeit erneuerte, und nicht nur den Staat, sondern selbst den bürgerlichen Umgang, und das Innere der Familien zerrüttete, — wiederholter feindlicher Einfall in das Innere der Republik, 1787 von den Preußen, 1795 von den Franzosen, 1799 und 1809 von den Engländern, — die Erniedrigung, sich zweymal mit scheinbarem Wohlgefallen fremden Waffen unterwerfen zu müssen, (1787 und 1795) der rasche Verfall, die gänzliche Stockung, und endliche Vernichtung des Handels, die furchtbare Häufung der Staats-

schuld und Abnahme des Credits, welches in den ephemeren Regierungen, die nach 1795 fast jährlich wechselten, keine Stütze fand; — die traurigen Wasserfluthen von 1784, 1799, 1808 und 1809, und Leydens Unglück im J. 1807, dieß alles mußte den Geist des Holländers erschüttern, und schien ihm die Liebe der Musen zu versagen. Der Bürger, der vor 1787 seine friedlichen Geschäfte, wenigstens die Muße seiner Ruhestunden, verließ, um die Zeit zwischen Waffenübungen und elender politischer Lektüre zu theilen, der bis 1795 der französischen Revolution und ihren Folgen mit gespannter, ungetheilter Aufmerksamkeit zusah, und nach 1795 ihre unblutige Scenen im Kleinen nachahmte, dem in den letzten Jahren der traurige Handelsverfall und Geldmangel allen Muth, auch zu litterärischen Unternehmungen raubte, dieser Bürger schien für den ruhigen Dienst der Wissenschaften verloren.

Hiezu kamen noch andere Umstände, die von aussen an dem Flor des holländischen litterärischen Ruhms nagten. Das glückliche Zusammentreffen dreyer Genien, wie Hemsterhuys, A. Schultens und Boerhaave, hatte die Leydner Universität so ungemein gehoben; die Neuheit, Wahrheit und Wichtigkeit ihrer Entdeckungen hatte zahllose Fremdlinge hergelockt, und der Ruhm der unmittelbaren Nachfolger jener großen Männer war Ursache, daß dieses unaufhaltsame Hinströmen noch lange nachher fortwährte. Doch die Natur bringt niemals, in einem so kleinen Bezirke, ein ganzes Jahrhundert hindurch Genien hervor. Die benachbarten Länder eigneten sich die Entdeckungen der Holländer zu, vervollkommneten oder verbesserten sie, und so blieben

mehrere

mehrere Fremde zurück, die nun auf Landes-Universitäten das nämliche, zum Theil in der Landessprache, hören konnten, wozu sie nach Holland hätten reisen müssen, um dort lateinischen Vorlesungen beyzuwohnen. Vorzüglich bereicherte sich das immer mehr blühende Göttingen mit Leydens Verluste; sehr viele Ungarn, Siebenbürgen, Polen und Russen, besuchten jene ihnen näher liegende Universität; und so schien mit dem Verfalle des Staats auch die litterärische Grösse allmählig hinwegzuschwinden, da von den zahlreichen Coryphäen der classischen Litteratur, die in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geblüht hatten, im Anfange des neunzehnten nur wenige übrig waren.

80. Doch auf der andern Seite hatten jene Unruhen eine heilsame Folge zum Besten des poetischen Sinnes. Die Vaterlandsliebe regte sich, zwar nach sehr verschiedenen Ansichten, doch immer mit einem Feuer und Leben, welches ohne den allgemeinen Unwillen gegen England, und die erfolgte Sucht, entweder den Staat mit einer neuen Form zu beglücken, oder die ältere als bewährt zu erhalten, wohl schwerlich erwacht wäre. Der Widerstand reizte alle Kräfte des Geistes, die bis dahin friedlich geschlummert hatten. So entstanden mehrere große Dichter aus beyden Partheyen; das schwache, gehaltlose Reimen der frühern Epoche ward allmählig dem Publikum verhaßt, und aus der neuen Schule bildeten sich, vorzüglich in den letztern Jahren, eine gute Anzahl gehaltvoller junger Dichter, von denen die Nationallitteratur sich sehr vieles verspricht.

Auch

Auch andere Zweige der Litteratur traf ein besseres Schicksal als die Umstände hoffen ließen. Der häufige Umgang mit Fremden that allmählig seine Wirkung zur Ablegung mancher Vorurtheile; (freylich kam dieser Nutzen dem schädlichen Einflusse fremder Sitten nicht gleich;) man nahm von den Deutschen mehrere liberalere Ansichten, auch im theologischen Fache, an, zwar bedachtsam und mit Vorsicht, doch immer zu wesentlicher Verbesserung dieser Studien, da auch die Revolution von 1795 der politischen Herrschaft der Kirche ein Ziel setzte, und damit auch in dieser der Denk- und Schreibfreyheit mächtig emporhalf.

Doch war der Einfluß der benachbarten Länder, vorzüglich Frankreichs und Deutschlands, in Hinsicht der Gründlichkeit und Originalität, dem Nationalgeiste sehr schädlich. Zwar hatte auch in der vorigen Periode das Uebersetzungswesen, ohne gute Auswahl, schon viel zu stark für die Ehre der Nation geherrscht, doch in diesem Zeitraume vermehrte es sich zu einer wahren Wuth; fast alles, was in der beliebten leichten Lektüre auf fremdem Boden erschien, ward, mit Hintansetzung des Tiefen und Gründlichen, in der möglichsten Eile, und daher manchmal höchst fehlerhaft, holländisch wiedergegeben; daß man es sogar nöthig hielt auf den Titel neu erschienener Bücher "nicht übersetzt" oder "ein ursprüngliches Werk" zur Empfehlung zu setzen. — Daher auch zum Theil der erwähnte Rückgang der classischen Gelehrsamkeit, da manche es leichter fanden, sich in kleinen Schriften, aus benachbarten Sprachen übersetzt, mit dem Alterthum oberflächlich bekannt zu machen, als sich durch die schweren

Spra-

Sprachen der Griechen und Römer und ihre vielen Schriftsteller durchzuarbeiten.

81. Doch konnte dieser, selbst in Vereinigung mit dem Verfalle der Nation und der Hauptuniversität, den Holländern die Ehre nicht rauben, noch eine der ersten Nationen Europens in classischen Studien zu seyn. Der Ausgaben alter Schriftsteller waren zwar viel weniger, als in dem vorigen Zeitraume, da der Verfall der Zeiten, und die Abnahme des öffentlichen und Privatreichthums vorzüglich hier wirkte, und der holländische Buchhandel, der vorher Europa umfaßte, sich jetzt, vorzüglich nach der französischen Revolution, fast auf die Gränzen des Staats beschränkte; doch zeigten die vielen akademischen Promotionsschriften, worunter manche treffliche waren, daß der ächt-lateinische Styl sich noch immer in der alten Reinigkeit erhielt. Wyttenbach trug dazu durch Lehre und Beyspiel am meisten bey. Im J. 1799 bekam er zu Leyden die erledigte Stelle seines Freundes Ruhnken, und gab noch in eben dem Jahre eine vortreffliche Darstellung von dessen Leben, Verdiensten um die Litteratur und Schriften heraus, deren innern Gehalt und musterhaften Vortrag ganz Europa bewunderte. Seine lang verzögerte Bibliotheca Critica vollendete er 1807 und 1809, und fing 1810 eine neue litterärische Zeitschrift, die Philomathie, an. Wenn man auch in den letztern Heften den Streit bedauert, worin dieser verdienstvolle Gelehrte mit dem gewesenen remonstrantischen Professor van Hemert verwickelt wurde, und der ganz unfruchtbar für die Wissenschaft war, so kann doch niemand umhin, die unnachahmliche Gewandtheit Wyttenbach's im lateinischen Vortrage

zu

zu bewundern, der auch Gegenstände des gemeinen Lebens ohne Mühe in der Sprache der Römer auszudrücken weiß. Ein treffliches Beyspiel hievon liefert auch Wyttenbach's Brief an de Bosch, im vorletzten Hefte der Bibl. Crit.

82. Vorzüglich in der lateinischen Poesie zeigten die Holländer jetzt Merkmahle des erwachenden Dichtersinns, und der dauerhaften Vorliebe für alte Sprachen und Litteratur. Die dreyßig Jahre dieser Periode waren reicher an ächten Produkten der römischen Muse, als die siebenzig des vorigen Zeitraums. L. van Santen (1798), der auch 1780 Burman's Commentar über den Properz vollendete und herausgab, war selbst trefflicher lateinischer Dichter im erotischen Fache, worin auch Hoeufft (1802) Proben seiner Geschicklichkeit und eines Kunstsinnes ablegte, die ihn dem Janus Secundus, und andern lateinischen Dichtern des 15ten und 16ten Jahrhunderts an die Seite setzen. An höhere Gegenstände wagte sich Jeronymo de Bosch, ein Geschäftsmann zu Amsterdam, dessen Enthusiasmus für die Dichter der Alten ihn von der Jugend an zu eignen lyrischen Arbeiten reizte, worin vorzüglich ernstere Gegenstände und Lob der Helden ihm glückten. Van Lennep's Rusticatio Manpadica ist eine Sammlung lieblicher Gedichte, auf dem Landgute des Verfassers, bey dem Harlemer Spaziergange hat manpad geschrieben, wie denn der Geist der reinen Naturpoesie durchgängig diese Gedichte beseelt. Van Braam, ein Buchhändler zu Dordrecht, betrat als lateinischer Dichter die Spur seines Freundes de Bosch, doch mehr in rührenden als in hohen Gesängen.

Zu-

Zur Bildung des reinen Sinns für die Schönheiten der Alten trug der verdienstvolle Schulrektor van Ommeren zu Amsterdam (Verfasser einer holländischen Rede über den Horaz, und einer guten Blumenlese aus den lateinischen Erotikern) vieles bey. Die Jünglinge, deren Geschmack für das Schöne er zuerst weckte, fanden nachher in Wyttenbach's Vorlesungen (er stand damals noch zu Amsterdam) und in dem Umgange mit De Bosch, die beste Anleitung zum lateinischen Style in Prosa und Poesie; und da zugleich auf den Universitäten die Vorlesungen noch immer in lateinischer Sprache gehalten wurden, so blieb Holland bis auf diese Zeiten im Besitze einer so reinen Latinität, wie sie in den übrigen europäischen Ländern nur selten angetroffen wird.

83. Immer war aber vorzugsweise die Litteratur der griechischen Classiker Beschäftigung der Philologen. Wyttenbach war auch hier Vorgänger. Schon 1772 hatte seine Ausgabe der Plutarchischen Schrift über die späte Vergeltung der Gottheit den großen Kritiker gezeigt, der nachher (1795 bis 1797) alle moralische Werke Plutarchs, mit einer neuen Uebersetzung und gehaltreichen Noten zu Oxford ans Licht gab, weil der vaterländische Buchhandel schon so gesunken war, daß niemand sich in Holland ein so beträchtliches Werk zu unternehmen getraute. Im J. 1794 erschienen Wyttenbach's Auszüge aus griechischen Historikern, mit einer schöngeschriebenen lateinischen Vorrede, worin der Herausgeber seinen Studienplan darlegt, 1809 Platons Phädon, mit erläuternden Noten. H. Tollius gab (1788) den Sophisten Apollonius, mit einem Wörterbuche zur

Ilias

Ilias und Odyssee; Everwin Wassenbergh (1783) den Homer mit einer alten griechischen Paraphrase und alten Commentaren heraus. Der große Mathematiker und Dichter Nieuwland machte (1783) den Stoiker Musonius allgemeiner bekannt. Jeronymo de Bosch bereicherte die Litteratur mit der Uebersetzung der griechischen Anthologie von Grotius (1795 bis 1798); der Leydner Professor Luzac, Valckenaar's Nachfolger in der griechischen Lehrstelle, gab dessen und Wesselings Abhandlungen über den jüdischen Peripatetiker Aristobul, und Valckenaar's Fragmente des Kallimachus heraus; seine eigenen Lectiones Atticae, und Sammlungen über den Andocides (mit Valckenaar's Bemerkungen über diesen Redner) erschienen erst nach dem tragischen Zufalle, der 12. Jan. 1807 Luzac mit so vielen andern wegraffte; beyde Werke gab Sluiter zu Deventer, Luzac's würdiger Schüler, heraus, letztere in seinem eigenen Werke: Lectiones Andocideae. Aus der Wyttenbachischen Schule machten sich in den letzten Jahren der Baron van Lynden (1802) mit einer Abhandlung über den Panätius, van Heusde, Professor zu Utrecht, (1806) mit Scholien zum Plato, und Bake (1810) mit Berichten über den Posidonius von Rhodus rühmlich bekannt.

84. In den orientalischen Sprachen und Litteratur war man noch immer im Fortschreiten. Der dritte Schultens, dessen hinreißender Vortrag und anziehender Umgang mehrere hoffnungsvolle Jünglinge zum Studium seiner Lieblingswissenschaften ermunterte und leitete, gab (1788) in einer akademischen Rede eine vortreffliche Skizze des arabischen Genies; und sein früher Tod (1793) war

um

um so mehr ein unersetzlicher Verlust für die Wissenschaft, als Eberhard Scheidius sein Nachfolger auch schon im folgenden Jahre seinen Schülern entrissen wurde. Dieser, der seit 1760 mit Erfolg zu Harderwyk den Unterricht der orientalischen Sprachen leitete, schrieb mehrere großentheils unvollendete Werke, unter welchen sich die Uebersetzung des Greenschen Werks über die Genesis (1788), mit vielen wichtigen Noten, auszeichnet, worin Scheidius die Hypothese der Erneuerung unsrer Erdkugel (anstatt der gewöhnlichen Meynung der Schöpfung) auch aus dem grammatischen Sinne der mosaischen Urkunde zu begründen sucht. Ueberhaupt kamen sehr viele verbesserte Bibelübersetzungen, großentheils mit erläuternden Noten, ans Licht. Hamelsveld (1789 und nachher) gab, nach dem Beyspiele des R. Michaelis, die ganze Sammlung alt- und neutestamentlicher Schriften, mit so genannten kurzen Anmerkungen für Ungelehrte (die nur gar zu sehr ihrem Titel entsprachen) und in einem modernisirten Gewande, worin, wenigstens in den historischen Schriften, jede Spur des ehrwürdigen Alterthums verloschen war. Origineller war der Selbstdenker van Vloten, dessen körnichter, oft gar zu dunkler Styl mit der Schreibart Hamelsveld's, wie seine ursprüngliche, oft paradoxe Ideen mit jenes furchtsamer Anhänglichkeit ans Alte auffallend contrastiren. Herman Muntinghe, einer der vorzüglichsten jetzigen holländischen Theologen und Exegeten, gab noch als Professor zu Harderwyk des letztern Schultens vortreffliche holländische Uebersetzung des Buchs Hiob, die der Verfasser unvollendet hinterlassen hatte, mit seiner Fortsetzung heraus; das Eigene der dieser Schrift vorhergehenden Einleitung besteht in der Vermuthung,

daß der historische Anfang und das Ende des Buches Hiob das Werk einer viel spätern Hand sey. — Ganz allein gehören Muntinghe'n die Uebersetzungen der Psalmen, der Sprüche und des Predigers (1804 bis 1805), worin die holländische Nüchternheit des Sinnes, die in den letztern Jahren so glücklich den Mittelweg zwischen den lähmenden Fesseln des Systems, und dem verirrenden Fluge der so genannten höhern Kritik zu treffen wußte, sich im vortheilhaftesten Lichte zeigt. — Ein andrer Schüler des großen Schultens, van der Palm, hatte auch mehrere Verdienste um die hebräische Litteratur, wofür er dem ungelehrten, doch gebildeten Theile des Publicums den rechten Geschmack einzuflößen suchte. Seine Uebersetzungen einiger Lieder Davids (1792), sein Jesaias (1805), seine gehaltene Rede über einige Naturscenen im Buche Hiob (1806), über David, als Dichter (1807), und seine Proben hebräischer Beredsamkeit (in der Rede über die Beredsamkeit überhaupt 1809) bezwecken weniger die Ausbreitung des wissenschaftlichen Studiums der hebräischen Sprache, (für letzteres waren seine versprochene und noch erwartete lateinische Anmerkungen zum Jesaias bestimmt,) als ästhetische Würdigung der zu lange verkannten Schönheiten der hebräischen Dichter und Prosaiker, auch für gewöhnliche Leser.

Weniger geschah für die arabische Sprache. Der jüngere Rau, Sohn des Utrechter, auch als Orientalist verdienten Professors, ein Mann voll des feinsten edelsten Gefühls, trug dazu vielleicht einiges bey, da seine Rede mit starken Zügen die Vortrefflichkeit der hebräischen Poesie, im Gegensatz auch der vortrefflichsten Blumen der arabischen Dichtkunst

kunst mahlte. Doch war diese bey ihm nicht die Folge der Verkennung oder Geringschätzung des arabischen Studiums. Als neunzehnjähriger Jüngling gab Rau schon eine Beschreibung und Auszüge aus dem arabischen Manuscripte Achmed Teifaschi's, (eines Aegyptiers, der im 13ten Jahrhunderte lebte) über die Edelsteine. Die gesammelten Materialien zur Herausgabe des ganzen Werks vernichtete die Pulverexplosion zu Leyden im J. 1807, die den Wissenschaften in mehrerer Hinsicht unersetzlichen Abbruch that. Rau, dem im J. 1794 die orientalische Lehrstelle zu Leyden aufgetragen ward, gab zwar selbst keine Werke über die arabische Litteratur ans Licht, doch bildete er, wie sein würdiger Nachfolger van der Palm, manchen vortrefflichen Kenner dieser Sprache, unter welchen sich der jetzige Prediger Tydeman, Sohn des gelehrten vormaligen Utrechter Professors, besonders mit einer Probe aus dem arabischen Wörterbuche Ebn Chalikans (1809) unterschied. Unter den hieher gehörigen Produkten verdient auch die sachreiche Rede des Amsterdamer Professors Willmet, de retinenda antiqua Batavorum in Literis Orientalibus gloria (1804) eine ausgezeichnete Erwähnung.

85. In der Landessprache und holländischen Litteratur brachte diese Periode den alten vaterländischen Ruhm und Gehalt zurück. Der Poesie, die schon im Steigen war, halfen die oben (§. 80.) genannten Ursachen noch kräftiger empor; das Beyspiel eines Bellamy und seiner Freunde, die, mit Ablegung der verjährten Fesseln, allein dem Gefühl für idealische Schönheit huldigten; die gleichzeitige Erscheinung zweyer sehr ver-

schiedner, doch in sanfter, harmonischer und gefühlvoller, — wie in starker, erhabner und gehaltreicher Dichtung ausgezeichneten Männer, — Feith und Bilderdyk, die nähere Bekanntschaft mit den bessern Geistesprodukten der Deutschen, und die Abwerfung des französischen Jochs in der Litteratur, gaben der Poesie einen neuen, der seltenen Geisteserhebung im 17ten Jahrhunderte nicht unähnlichen Schwung, und mit jedem Jahre schienen, nach Maaßgabe des äußern Verfalls und der abnehmenden Wohlfarth, die höhern Kräfte der Seele schönere Blüthen hervorzubringen, auf welchen das Auge des Niederländers, dem die traurige Gegenwart fast nichts als Ruinen zeigt, mit freudigem Blicke ruhen kann. — Zwar schien die neue Richtung sich für einen Augenblick auf den Abweg der Empfindeley verirren zu wollen; doch kehrte sie, von den großen Mustern eines Bessern belehrt, und da diese Geisteskrankheit ohnehin von kurzer Dauer war, bald auf die rechte Spur zurück. Jetzt kann sich die niederländische Poesie, unter den ältern Dichtern eines Feith, Bilderdyk, van Hall, und Perpoucher; unter den jüngern eines Tollens, Helmers, Loots, Arntzenius, Spandan, u. a. m. rühmen, deren Produkte großentheils Originalität, Fülle und Harmonie des Ausdrucks mit Tiefe, Würde und Kraft der Ideen vereinigen.

Auch die Beredsamkeit, vorzüglich der Kanzel, erstieg nach 1780 eine seltene Höhe. Diese schöne Kunst war vorher, wo nicht ganz vernachlässigt, doch für den Ruhm der Nation viel zu wenig bearbeitet. Eine Rede Hooft's, und einige Predigten Vollenhove's, und der drey Söhne des Geschichtschrei-

schreibers Brandt (im Anfang des 18ten Jahrhunderts) waren fast das einzige der Erwähnung Würdige in diesem Fache. Doch nun erschienen unter andern die Lobreden van der Palm's auf Herrn van de Perre (1790), die schon in der Zukunft den ersten der niederländischen Redner erblicken ließ; Kantelaar's Rede auf H. A. Schultens (1793), ein von alten Kennern hochgeschätztes Meisterstück der Beredsamkeit; van Swindens auf Nieuwland (1794), deren edle, sachreiche Simplicität keines äußern Schmuckes bedurfte, um alle Hörer und Leser zu rühren, und Seillèdre l'Ange's auf Rau (1808), die des vortrefflichen Todten so durchaus würdig war. Als Kanzelredner unterschieden sich, während der letztern Jahre, in der herrschenden Kirche Kist, van der Roest, und vorzüglich van der Palm; unter den Dissentern Stuart, van Peutem (Remonstrant), und der berühmte mennonitische Prediger und Philosoph Stulshoff. Anstatt der alten trocknen und systematischen Methode vereinigten diese Predigten ächten Gehalt mit lebhafter, anziehender Vorstellung und rührender Herzlichkeit, die man zu oft in den Kanzelvorträgen derjenigen protestantischen Redner vermißt, welche den Verstand am meisten befriedigen, wie auf der andern Seite die holländischen Homileten unsrer Tage die Muster französischer Kanzelberedsamkeit, die sie freylich in pathetischer Darstellung nicht erreichen, in vernunftmäßiger Entwickelung weit hinter sich lassen.

In grammatischer Hinsicht ward in dieser Periode ein längst gehegter Wunsch erfüllt, die Festsetzung einer gleichförmigen Orthographie und unveränderlicher Regeln für die Sprache. Nach

vielen vergeblichen Versuchen trug (1803) die damalige Regierung das Zusammentragen einer niederländischen Grammatik dem schon als Verfasser eines vollständigen grammatischen Wörterbuchs (welches noch fortgesetzt wird) für die Sprachkenntniß unvergeßlichen Weiland zu Rotterdam auf, und unterwarf sich für die Rechtschreibung den Ausprüchen des Leydner Professors Siegenbeek; — beyde Abhandlungen erschienen im J. 1804, nach Materialien aus den besten Sprachforschern, und seitdem behauptet die schon lange gebildete holländische Sprache auch in Hinsicht der Regelmäßigkeit eine ehrenvolle Stelle unter den Sprachen Europens. Die der Poesie so vortheilhafte wieder auflebende Energie der Nation im ästhetischen Fache ermunterte auch die Grammatiker zum Eindringen in den poetischen und oratorischen Theil der Sprache. Siegenbeek schrieb (1802 und 1806) zwey Preißschriften über Wohllaut und Leichtigkeit, als Regel für die holländische Sprache, und über ihren Reichthum und Vortrefflichkeit. Hesselink schrieb eine niederländische Prosodie, die Kinker (1807) noch weit vollständiger und mit einer Fülle philologischer, musicalischer und philosophischer Bemerkungen vortrug, wie noch wenige Nationen sie für ihre Sprache besitzen. Bilderdyk's unabhängiger Geist behauptete seine Originalität in den Bemerkungen dieses Dichters über die Geschlechter in grammatischer Hinsicht (over de geslachten der naamwoorden 1805). Wassenbergh zu Franeker theilte seine Beyträge mit zur Kenntniß des friesländischen Dialekts, und dessen Dichters, Gysbert Japix. — Der verdienstvolle Kluit gab eine zweyte stark vermehrte Auflage seines verbesserten Hodgstraten (S. 61), wobey die vielen wichtigen Zusätze

dem

dem Werke eine ganz neue Gestalt gaben; — eine Abhandlung über die Orthographie der Sprache, die für Siegenbeek's nachheriger Abhandlung, wie dieser Gelehrte selbst dankbar erkannt, nicht ohne Nutzen war, und fing ein grammatisches Wörterbuch an, welches aber, nebst dem würdigen Verfasser selbst, bey Leydens Unglück im J. 1807 für das Vaterland und die Wissenschaft verloren ging.

Als Aesthetiker verdient Jeronymo de Bosch, der auch als lateinischer Dichter und Geschichtforscher sehr glänzte, eine ausgezeichnete Stelle, da seine beyden Abhandlungen über die Regeln der Poesie (1780), und über den Homer, mit Anweisung von dessen vorzüglichsten Schönheiten, auch für Ungelehrte (1784) zur Verbesserung und Erhebung des Geschmacks nicht wenig beytrugen, der sich nun wieder, nach dem Rathe des de Bosch, und dem Beyspiele der frühern Nationaldichter zur Auffassung der schönen Natur in den Werken der Alten hinlenkte. Van Alphen, Uebersetzer Riedels, gab eine mehr philosophische, doch vielleicht weniger fruchtbare Theorie der schönen Künste.

Die Wiederauflebung des ächten Geschmacks, das Beyspiel und der Rath des de Bosch und anderer würdigen Männer weckte bey der Nation das Verlangen, die Meisterstücke des Alterthums in ihrer Sprache zu lesen. Doch sind die Niederländer darin noch weit hinter ihren Nachbaren zurück. Homer hatte mehr als einen Uebersetzer; Siegenbeek brachte den 6., 22. und 24. Gesang der Ilias, und Bilderdyk den 5. und 11. der Odyssee in Versen; Turr unternahm eine prosaische Uebersetzung, mit Auswahl

der besten Commentare und erläuternden Noten, wovon bis jetzt nur der erste Theil (1. 2. Gesang) mit einer sehr ausführlichen Einleitung und Widerlegung des Wolfschen Systems der Homeriden von de Bosch, erschien. An den Virgil wagte sich der jüngere van Winter (1804) und die Frau von Streek, deren Arbeit noch fortgesetzt wird. Vorzüglicher als die van Wintersche Uebersetzung der vier ersten Bücher der Aeneide waren dessen Horazische Oden, in verschiedenem Sylbenmaaßen, doch gereimten Versen (1804). Ten Brink, ein sehr verdienter Schulmann (nachher Professor) zu Harderwyk, bereicherte unsre Litteratur mit Uebersetzungen der Sallustischen und Ciceronischen Catilinarien, von Xenophon's Memorabilien und Feldzug des Cyrus, und von Platons Kriton und Apologie des Sokrates. Die Franeker und Harderwyker Professoren Wassenbergh und Bossha übersetzten Plutarchs Lebensbeschreibungen; Bossha, Ten Brink und van Lennep zu Amsterdam unternahmen eine Zeitschrift für alte Litteratur, die aber wegen Mangel an Unterstützung nicht fortgesetzt ward, eben nicht zur Ehre der Nation, die darin wichtige Abhandlungen und Uebersetzungen aus Herodot, Thucydides, Lucian, Cicero u. s. w. fand. Man sieht, daß wenn die Holländer in der Litteratur classischer Uebersetzungen noch die Höhe der Deutschen, Franzosen und Engländer nicht erreichten, sie doch in den letzten 30 Jahren schon Riesenschritte darin gemacht, und alle vorige Zeiten zurückgelassen haben.

86. Die Geschichte hätte sich gewiß, da ein mehr philosophischer Geist das gelehrte Publicum zu leiten anfing, allgemein auf einen höhern Standpunkt

punkt erhoben, wenn nicht die unselige Uebersetzungssucht, und der Mangel an Ermunterung zu großen historischen Werken bey den ungünstigen Zeitumständen, den aufkeimenden Sinn für originelle kritische Beyträge zur allgemeinen Weltgeschichte, wenigstens zum Theil erstickt hätte. Auch Partheysucht trug dazu bey, den Forschungsgeist zu hemmen; so ward der berühmte Luzac seiner Lehrstelle der vaterländischen Geschichte beraubt (1796), weil er in seiner vortrefflichen akademischen Rede über Sokrates als Bürger, ein Gemählde der alten Athenischen Staatsverfassung, und Anmerkungen über den Sinn der griechischen Aristokratie geliefert hatte, die den damaligen Machthabern unwillkommen waren. Doch zeugte der allgemeine Beyfall, mit welchem Stuart's römische Geschichte (1792 bis 1810, 30 Bände) aufgenommen wurde, von der Empfänglichkeit der Zeiten für gute historische Darstellung. Zwar ist das Werk zu gedehnt, und nicht immer mit kritischer Auswahl der Berichte geschrieben, doch übersieht man diese Fehler bey dem vortrefflichen Geiste, der den Verfasser beseelt, bey seiner scharfen Charakterzeichnung, philosophischen Entwickelung der Begebenheiten und lebhaftem Vortrage. — In einem nicht so glänzenden Style, doch mit mehrerm kritischen Scharfblicke schrieb Muntinghe (seit 1803) seine Geschichte der Menschheit nach der Bibel, ein Werk voller wichtigen Ideen, wobey die ältere hebräische Urkunde zum Grunde gelegt, und darauf die gleichzeitige Entwickelung der Menschheit in Bildung, Kunst und Wissenschaft aus leisen Andeutungen jener oder anderer alten Schriftsteller vorgetragen wird. Man erkennt in dieser Geschichte die großen Fortschritte des Bibelstudiums bey den

Niederländern, auch bey der reformirten Kirche in den letzten 20 oder 30 Jahren, und den freyeren Geist, der die jetzigen Theologen belebt. Meerman (1784) stellte eine Vergleichung der Achäischen, Helvetischen und Niederländischen Republiken an, und bereicherte (1804) seine Herausgabe der zuerst bekannt gemachten Parallele des Grotius (der Athener, Römer und Holländer) mit einer holländischen Uebersetzung, und sehr wichtigen Zusätzen, sowohl über klassische als vaterländische Alterthümer. Martinet's Weltgeschichte in 9 Bänden (in Gesprächsform) war eine gewöhnliche Compilation; Hamelsveld's Geschichte der Juden hingegen (1805), ein sehr brauchbares, und wegen des wenig bearbeiteten Stoffes und der bündigen Kürze (er fängt erst mit der Zerstörung Jerusalems an, und drängt die Darstellung der Schicksale der spätern Juden in einen Band zusammen) allgemein unterhaltendes Buch.

Der Geschmack für die Geschichte des Vaterlandes verlor, auch bey dessen wiederholten Unfällen und tiefen Erniedrigung nichts von seiner Stärke. Eine zweyte Auflage des Wagenaarschen Werkes (1791 und nachher) ward mit sehr wichtigen Zusätzen von Martini und van Wyn, vorzüglich von Diesem, vermehrt, dessen tiefe und vielumfassende antiquarische Kenntnisse sich in mehrern Werken, unter andern in seinen trefflichen, für die ältere politische und Litterärgeschichte des Vaterlandes unschätzbaren historischen Abendgesprächen (historische Avondstonden 1800) bewähren. Von zweyen Fortsetzungen der vaterländischen Historie fasst jener den Faden der Geschichte unmittelbar nach dem Tode Wilhelms IV. (wo Wagenaar endet), diese mit

mit Vorbeygehen der ganz friedlichen Jahre von 1751 bis 1778, die nur einem Chronikschreiber Stoff geben konnten, mit dem amerikanischen Kriege wieder auf, doch beyde blieben weit hinter ihrem großen Muster zurück. Engelberts (1796 bis 1799) schrieb über den uralten Zustand der vereinigten Niederlande, bis zur gräflichen Regierung, wozu van Wyn und andere schätzbare Erläuterungen gaben; und vertheidigte in einem besondern Werke die Ehre der niederländischen Nation. Kluit, der als Kenner des holländischen Staatsrechts seines Gleichen nicht hatte, sammelte als lateinischer Rector zu Middelburg im benachbarten Flandern und Brabant manche Materialien zu seiner gründlichen kritischen Geschichte der Grafschaft Holland und Zeeland (1777 bis 1782), einem Werke, worin man schon die Originalität der Ideen erblickt, die er nachher (1804 bis 1809) in der Geschichte der holländischen Staatsregierung so glänzend entwickelte. Hier würde man vergebens eine gewöhnliche Darstellung der jedesmaligen gräflichen Regierungen, der Revolutionen und Kriege suchen; der Verfasser entwickelt vielmehr pragmatisch die Verhältnisse der frühern Regenten zu den Inwohnern, den abwechselnden Zustand des Adels und der Gemeinen, den wachsenden Einfluß des Volks, den Ursprung, den immer grösseren Einfluß, die endliche Gewalt und die wechselnden Schicksale der Staaten; daß Kluit fast der einzige Niederländer ist, der in einigen Hinsichten die Vergleichung mit Hume aushält. — Martinet's vereinigtes Niederland gab eine gedrängte statistische Uebersicht des Vaterlandes, in welcher Hinsicht Kluit's Tod vorzüglich bedauernswürdig ist, da er als erster Professor der Statistik zu Leyden (seit 1806) schon

wichtige

wichtige Aufschlüsse über die holländische Staatsmaschine an seine Zuhörer mittheilte; und vielleicht einmal auch dem Publikum das Resultat seiner Bemerkungen nicht vorenthalten hätte. Auch Meteleerkamp (1804) hatte Verdienste um die niederländische Statistik, wie van Hasselt und der Baron van Spaen in den letztern Zeiten um die Alterthumskunde Gelderlands und Hollands. Für die ältere niederländische Geschichte war kaum ein Werk von höherm Interesse, als Meerman's Geschichte des Römischen Königs Wilhelm, Grafen von Holland, zugleich ein umständliches Sittengemählde des dreyzehnten Jahrhunderts. — Wir erwähnen hier der zahllosen Streitschriften über bestrittene Punkte der vaterländischen Geschichte nicht, am wenigsten der Apologien, die jede Parthey für sich in historischer Form abdrucken ließ, wie Zillesen's Geschichte der vereinigten Niederlande; van der Aa's Geschichte des jüngsten Krieges und Wilhelm V. u. s. w.

87. In der Kirchengeschichte kamen in den letzten Jahren zwey gehaltreiche Werke heraus; Ypey's Geschichte der christlichen Kirche im achtzehnten Jahrhunderte, und Hamelsveld's allgemeine Kirchengeschichte. Ersteres Werk dessen Gründlichkeit, unpartheyische Wahrheitsliebe, und Aufdeckung der Blößen seiner Kirchenverwandten dem Verfasser (reformirtem Professor der Theologie zu Harderwyk) Ehre macht, veranlaßte dennoch ein kritisches Schreiben vom gelehrten remonstrantischen Prediger Stolker, über die Schicksale seiner Glaubensgenossen im achtzehnten Jahrhunderte, die Ypey entweder nicht oder nicht vollständig genug dargestellt hatte. Hamelsveld blieb bey mehrerer Umständ-

lichkeit

richkeit doch in den meisten Eigenschaften des Historikers weit hinter Mosheim und Schröckh.

88. Das Feld der Litterärgeschichte ward immer besser angebaut. Saxe vollendete sein Onomasticon, und war in den letztern Theilen, wenigstens in Betracht der holländischen Gelehrten und Litteratoren, am vollständigsten. Wyttenbach und de Bosch stellten (1783) bey der ersten Teylerschen Gesellschaft vortreffliche Untersuchungen an über die Meynungen der Alten wegen der Unsterblichkeit der Seele, und Wyttenbach beym Stolpischen Legat (1780) über den Glauben an die Einheit Gottes, wobey er insonderheit die noch bey einigen haftende Meynung, daß die Philosophen des Alterthums den Juden ihre reinern Begriffe verdankten, durchaus entkräftete.

Der zahlreichen litterärischen Gesellschaften, die fast nur zur Beschränkung des Genie's gedient hatten, wurden zwar weniger; doch gewannen die übrig gebliebenen um so mehr in Gehalt. Die vereinigte Dichtergesellschaften zu Leyden, Amsterdam und Rotterdam bildeten (1800) die Gesellschaft für Sprache und Poesie (Maatschappy van Taal-en Dichtkunde), aus deren Schooße (1809) die einzig vollständige Geschichte der holländischen Dichtkunst hervorkam. Der Verfasser dieser interessanten Schrift, Jeronymo de Vries, ein Neffe des verdienstlichen de Bosch, hatte sich ganz nach dessen Grundsätzen gebildet; mit philosophischem Scharfsinn und ästhetischem Gefühle entwickelte er die Ursachen der schönen Blüthe des poetischen Geistes im 17ten und dessen Hinwelken im 18ten Jahrhunderte; nur hinderte ihn das bescheidene Stillschweigen, wozu

er

er sich in Hinsicht der noch lebenden Dichter verpflichtet hielt, in einem vollständigen Ueberblick und einer wahren Würdigung des Ganzen.

Unter den litterärischen Zeitschriften, deren Anzahl stets mehr dem Bedürfnisse des lesenden Publikums entsprach, behaupteten die Letteröffeningen noch immer eine vorzügliche Stelle, die ihnen in den frühern Jahren dieser Periode die vaterländische Bibliothek (Vaderlandsche Bibliotheek van Wetenschap, Kunst en Smaak, welche nachher zu einer sehr unkritischen Monatschrift herabsank), und späterhin (1803 und nachher) der Recensent der Recensenten, und das Theater für Litteratur und Oeconomie (Schouwburg voor Letter- en Huishoudkunde) streitig machten. Auch für Medicin, Rechtsgelahrtheit und Theologie kamen besondere Zeitschriften heraus. Der Geist der wahren Kritik machte immer mehrere Fortschritte, und wenn auch dann und wann unedle persönliche Hinsichten die Recensenten leiteten; wenn Vorurtheile und Partheygeist (wie oft bey der vaterländischen Bibliothek, die sich zur strengen Orthodoxie, und beym Schouwburg, der sich zum Kantianismus bekannte) schiefe Ansichten und ungerechte Aussprüche veranlaßten, so hielt sich doch überhaupt die niederländische Kritik in der Mitte zwischen ängstlicher Verfechtung alter Meynungen und ausschweifendem Lobe unbewährter Neuigkeiten.

Der Buchhandel, bis dahin eine Quelle des Reichthums für Holland, und eine thätige Ermunterung für Gelehrte, sank immer mehr von seiner fast ganz Europa umfassenden Allgemeinheit zu einem

blos

bloß localen Tauschhandel herab. Mehrere Ursachen schienen die herrschende Vorliebe für die französische Litteratur zu mindern; die französische Revolution, und daraus entstandene Preßfreyheit erlaubte den Pariser Buchhändlern selbst die vorher verbotenen Werke zu drucken. Dieser Schlag war tödtlich für den sehr ansehnlichen französischen Buchhandel in Holland, wobey für den inländischen Abgang das Streben des Geistes nach kräftiger Speise, und daher verminderte Hochachtung für die damalige französische Frivolitäten kamen. Auch der lateinische Buchhandel litt bey den vielen Spannungen, die alle Gemüther von dem friedlichen Dienste der Musen entfernte, außerordentlich; doch immer behielt der Holländische, vorzüglich zu Amsterdam, bis auf die letzten entscheidenden Vorfälle noch ein Vermögen zu Unternehmungen, die manche andere, weit zahlreichere Nation kaum gewagt hätte. Die beschreibende Catalogen mehrerer ansehnlichen hinterlassenen Bibliotheken, z. B. der Bolongaro-Crevenneschen, (1792 zu Amsterdam, der Röverschen 1806 zu Leyden) bewährten die Existenz der in Holland noch immer blühenden Bibliographie.

89. Im biographischen Fache war Kok's vaterländisches Wörterbuch (1781 und nachher) eine unverdaute Compilation in 30 Bänden, worin die Namen der Städte und Merkwürdigkeiten von berühmten und zum Theil unberühmten Männern ihre Stelle fanden; Scheltema's politisches Niederland (Staatkundig Nederland) hingegen ein treffliches Repertorium für die Geschichte der niederländischen Staatsmänner; wie seine beyden Reden über Hooft's Briefe und die Schwestern Roemer Visscher

schätz

schätzbare Beyträge zur Würdigung dieser verdienstvollen Freunde. — Die lateinische Lobrede des Professors Cras auf den unvergeßlichen Grotius, besonders in rechtsgelehrter Hinsicht, und bey der schwedischen Academie der Wissenschaften gekrönt, war eine noch unübertroffene Würdigung dieses großen Mannes, den Holland wenigstens nach seinem Tode zu schätzen wußte.

90. Der im J. 1779 errichtete Lehrstuhl der diplomatischen Geschichte zu Leyden veranlaßte mehrere Werke des auch in diesem Fache durchaus erfahrnen Kluit. Schon im J. 1780 erschien ein Elementarbuch zum Gebrauche bey seinen diplomatischen Vorlesungen; und im J. 1798 eine chronologische Anweisung zum Behufe der im J. 1790 herauskommenden Historia Foederum Belgii Foederati. Hierhin gehörten auch zum Theil Pestel's Commentarii de Republica Batava, die aber auch von einer Seite ins Staatsrecht einschlagen.

91. In der Geographie überließ man dem Fremdling nun ganz den Ruhm, die Wissenschaft mit eigenen Entdeckungen zu bereichern, da die ganz verfallene Seemacht des Staats keine Ausrüstungen zu diesem Zwecke gestattete. Eine wichtige Ausnahme hievon macht van Braam's Gesandtschaftsreise nach China, für die holländisch-ostindische Gesellschaft, die zur Ergänzung der Macartneyschen Reise mehrere wichtige Berichte über das Innere des Chinesischen Reichs giebt; doch kam dieses Werk im Auslande und in einer fremden Sprache heraus, (zu Philadelphia, wo der Verfasser sich wegen der innern Unruhen des Vaterlandes niedergelassen hatte)

hatte) und gehört also nur zum Theil den Holländern. Einige Privatpersonen theilten dem Publicum die Resultate ihrer Bemerkungen auf Reisen durchs Ausland mit, wie der gelehrte Meerman, Sohn des Verfassers der Origines Typographicae, seine Berichte über Großbritannien, Irland, die Preußische, Oesterreichische und Sicilianische Monarchien, und den Norden und Nordosten Europens (1794 bis 1804), in einem zwar nicht glänzenden Style, doch mit vielen neuen litterärischen und politischen Bemerkungen; van der Willigen's Reisen in Frankreich (1804), Patters in England (1805), Bougardt's in Deutschland (1806) und Haafner's in Indien (Reize van Madras naar Zeylon (1807) und Reize in eenen Palanquin (1808). Letzteres Werk würde unter den neuesten Reisen eine wichtige Stelle behaupten, wenn nicht die Darstellung der Begebenheiten zu romanhaft, der Styl zu schwülstig und leidenschaftlich wäre. — Als philosophische Ansicht der Erdbeschreibung enthielt Stuart's Werk (in Vereinigung mit dem Künstler Kuyper), das eine vollständige litterärische und geographische Darstellung der Menschheit nach ihren Verschiedenheiten bezweckte (de mensch, zoo als hy voorkomt op den bekenden Aardbol (1802 und nachher), in einem kostbaren Gewande und schönen Style die wichtigsten anthropologischen Resultate aus den neuesten Reisenden; doch ward es mit dem Tode Kuypers, der die Kupfer besorgte, unterbrochen.

92. In den Naturwissenschaften folgten die Niederländer jetzt der gegebnen Impulsion, und trugen ihrerseits viel zur Berichtigung und Ausbreitung des Lavoisier'schen chemischen Systems bey.

Deiman, Bondt, Nieuwland, Paats van Troostwyk, und Lauwerenburgh, die sich unter dem Namen der Amsterdamer oder Holländischen Chemiker in den Annalen der Wissenschaft verewigten, entdeckten den gaz oléfiant (1), untersuchten die Wirkung des Queckſilbers in den Vegetationen, den Kohlstoffe enthaltenden Wasserstoffgaz, die Salpetersäure, und deren Verbindungen mit den Laugensalzen, die Entbindung und Zusammensetzung des Wassers durch die Elektricität, und das oxide gazeux d'azote (2), und fanden noch die Möglichkeit des Entbrennens ohne Sauerstoff (3). Paats van Troostwyk und Deiman insbesondere versuchten die Entbindung des Wassers (4), und van Marum entband wirklich den Salpetergaz beyder (5), durch einen elektrischen Funken; letzterer stellte mit Paats van Troostwyk mehrere Versuche an über die Verkalkung und Wiederherstellung der Metalle; er verbesserte und vereinfachte Lavoiſier's Gazometer (6), und erfand mit G. Kuyper die mittelst des Queckſilbers getriebene Siegellackscheibe (7). Cuthberſon machte die große Elektrisirmaschine für die Teylersche Gesellschaft, verbesserte mit van Marum eine frühere Maschine (8), und schmolz den Eisendrath, wozu vorhin immer eine Batterie gebraucht war, mit Einer Flasche (9). Ueberhaupt thaten die holländischen Naturforscher viel, auch für die Theorie der Elektricität, worin sich van Marum vor andern auszeichnete. Er bewies, daß diese Substanz keinen Einfluß auf die Ausdünstung habe, erforschte in mehrern Versuchen die Existenz des freyen Wärmestoffs in der Elektricität, und dessen Wirkung auf die Magnetnadel. Ingenhouſz, ein in Holland angesiedelter Engländer, brauchte zuerst Glasscheiben für elektrische Proben, erfand

einen

einen neuen Eudiameter (10), und erweiterte Prieſtley's Entdeckung von der Verbeſſerung der Luft durch die Gewächſe, mit der wichtigen Bemerkung, daß die Pflanzen dieſe Operation in wenigen Stunden, aber nur beym Sonnenlichte, verrichten, doch des Nachts nicht nur keinen heilſamen Sauerſtoff, ſondern ſelbſt eine ſchädliche Luftart ausdünſten; und endlich, daß dieſe Kraft ſich nur in den Blättern der Pflanze finde (11). — Van Marum bewirkte die Verkalkung der Metalle, nicht nur in mit Sauerſtoff geſchwängerten Luftarten, ſondern auch in Salpeterſäure und Waſſerſtoff, ja ſogar in Eiſen und Bley unterm Waſſer. Paats van Trooſtuyk und Krayenhoff trachteten Lichtenberg's Figuren als unmaßgeblichen Beweis für die Richtigkeit des Franklinſchen Syſtems anzuwenden (12).

Aber auch in der eigentlichen Naturlehre, unabhängig von chemiſchen Proben, blieb der Geiſt der Nation noch immer geſchäftig. Damen trachtete die Verbeſſerung der Höhemeſſungen durch den Barometer, einen Vorſchlag des de Lüc, der Ausbreitung wegen, welche die Wärme dem Queckſilber giebt, in einer Formel auszudrücken (13), auch Hennert beantwortete eine Preißaufgabe über die Theorie der Höhemeſſung durch den Barometer; van Swinden gab vollſtändige Vergleichungstafeln für verſchiedene Thermometer (14); Bikker erfand einen neuen verbeſſerten Dampfmeſſer (15); der Franzoſe Dellabarre zu Leyden verfertigte ſein verbeſſertes Mikroſkop (16), und Cuthberſon erfand eine neue Luftpumpe (17), wie van Marum Sengwerd's große Luftpumpe beſſer einrichtete, und der gewöhnlichen eine andere Leitung gab, daß jetzt beyde die Luft nicht nur zu verdünnen,

ſondern auch zu verdicken im Stande ſind (18). Brugmans bemerkte im Waſſer die Möglichkeit, ſelbſt bis — 11,70 Reaumur, und + 5,7 Fahrenheit, ohne Froſt zu bleiben (19).

(1) Natuur- en Scheikundige Verhandelingen. Mémoires ſur la nature des ſulfures alcalins par M. M. Deiman, Paats van Trooſtwyk, Nieuwland et Bondt, dans le Journal de Phyſique, Juin 1792. p. 409. Annales de Chemie T. 14. p. 311.

(2) Journal de Phyſique T. 43. p. 321. Neues Journal der Phyſik. B. 1. S. 243. (3) Nouvelles Expériences et Obſervations ſur divers Objets de Phyſique. (4) Annales de Chimie. T. V. p. 276. (5) Eerſte Vervolg van proefnemingen met Teyler's Electr. Machine. Haarl. 1787. 4. (6) Beſchryving enz. Haarl. 1798. (7) van Marum over het Electriſeren. (8) Beſchryving eener ongemeen groote Electriſeermachine. Haarl. 1785. 4. en eerſte vervolg der proefnemingen, beide door van Marum en Cuthberſon. Beſchryving eener Electriſeermachine, en eenige daarmede door Deiman en Paats van Trooſtwyk in het werk geſtelde proeven. (9) Over de Electriciteit door Cuthberſon, 3. Deel. (10) Brief von Ingenhouſz an Pringle in den Philoſoph. Transact. Vol. 66. p. 257. (11) Experiments upon Vegetables. Lond. 1779. (S. die Reſultate ſeiner Entdeckungen in der Vorrede S. 33 - 38.) (12) Algem. Magazyn. (13) C. H. Damen Diſſ. Phyſ. et Mathem. de montium altitudine barometro metienda. Hagae Comit. 1783. 8. (14) Diſſertation ſur la comparaiſon des Thermomètres. (15) Nieuwe Verhandelingen van het Rotterdamſch Genootſchap. 1. Deel. 1800. (16) Fiſcher's Geſchichte der Phyſik. VII. S. 195. (17) Beſchryving van een luchtpomp. (18) Beſchryving van eenige nieuwe werktuigen by Teyler's Hichting. (19) van Swinden Obſerv. ſur le froidrignueux de 1776. Amſt. 8.

93. In der Astronomie beschäftigte sich Hennert mit Erforschung der Bahn des neuentdeckten Planeten Uranus (1), und schloß aus den von Piazzi zu Palermo angestellten Beobachtungen, daß man für die Strahlenbrechung keine allgemeine Regeln geben kann, da sie nach Ort und Jahreszeit verschieden ist, daß also jeder Astronom die Strahlenbrechung für seinen Wohnort bestimmen muß (2). Uebrigens machte van Beeck Calkoen zu Utrecht in Flugschriften mehrere astronomische Beobachtungen, unter andern über den Cometen von 1807, bekannt.

(1) Astronomisches Jahrbuch 1786. S. 223. (2) Archive der reinen und angewandten Mathematik von Herdenburg 16tes Heft 1797.

94. Für populäre Physik und Naturgeschichte veranlaßte die im J. 1785 errichtete Gesellschaft zum allgemeinen Nutzen (tot Nut van t Algemeen) mehrere nützliche Schriften; besonders ward ihre Preißaufgabe eines physischen Schulbuchs (1798) von zween Männern beantwortet, die Gründlichkeit und deutlichen Vortrag vereinigten, und also die neueste Entdeckungen in der Naturlehre gemeinfaßlich vortragen konnten, Buys und Ulkens. Letzterer gewann auch den ausgesetzten Preiß für eine kurzgefaßte Beschreibung der merkwürdigsten Naturprodukte in drey Bändchen (1804); er trachtete die Naturgeschichte, in Hinsicht auf würdige Gottesverehrung, allgemeiner bekannt zu machen, wozu er nicht nur (als Landprediger) religiöse Vorträge hielt, sondern auch neben seinem vortrefflichen Werke, die Vollkommenheiten des Schöpfers in den Geschöpfen, in Reden, (1801 bis 1808 noch unvollendet), worin die neueste Fortschritte der Natur-

forschung benutzt sind, eine kurze Skizze der Naturkenntniß für die Jugend, die ersten Anfangsgründe der physischen Wissenschaften (1804) und einen fruchtbaren Auszug aus Martiner's Naturkatechismus, nach der jetzigen Höhe der Wissenschaft eingerichtet, lieferte (1809). Die meisten dieser Werke wurden verschiedenemale aufgelegt, und erreichten also ihren Hauptzweck, die Verbreitung allgemeiner Naturkenntniß. Die schon errichteten physischen Gesellschaften (s. vorige Periode) blieben nicht nur im Stande, sondern es bildeten sich dazu einige neue, wie die physische und chemische Societät zu Gröningen, (1801) und einige, die auch Physik in den Kreis ihrer Forschungen zogen, wie die Gesellschaft Diligentia im Haag. Erstere, die sich im J. 1810 mit der naturforschenden Gesellschaft (Natuur-Onderzoekende Maatschappy), im J. 1803 in der nämlichen Stadt errichtet, vereinigte, hatte einen van Swinderen, den verdienstvollen zu früh verstorbenen Mathematiker Modderman, Uilkens, Stratingh und andere verdiente Männer zu Mitgliedern. Viele ihrer vorgelesenen Abhandlungen erörterten die wichtigsten Punkte der Physik und Astronomie; wie Stratingh's Vorlesung über einige Verbindungen des Phosphorus, über die Bildung der Dünste, über den Wärmestoff, — die Sinnen, — die Principien der Chemie, — die Farbematerialien aus dem Mineralreiche, — van Swinderen über die Kometen, — die Elektricität, Magnet und Galvanismus, — über die Grundkräfte, die Irritabilität, — die Hydrostatik, — Modderman über den wahren Lauf der Planeten, über die Hypothesen wegen der Kometen, über den Oetanten, mit van Swinderen und Kupper über die Teleologie; andere gaben zur Abwechslung allge-

allgemeine Uebersichten; wie van Swinderen's Reden über das Schöne, — das Erhabene, und beyder Verbindung; — über die Naturlehre überhaupt; — Modderman's Versuch einer Geschichte dieser Wissenschaft; Müller's Vorlesung über den höhern Werth einer mathematischen Behandlung der Physik, und Steringa Kuyper über ihre Vortrefflichkeit, und Verbindung mit der wachsenden Bildung der Menschheit. Mehrere Versuche, wie Stratingh's und van Swinderen's über das Bleichen des Zuckers durch Seesalzsäure, und Descotil's neues Donnersilber (1807) wurden auch in ausländische Journale aufgenommen.

S. Tromsdorf's Journal der Pharmacie 16. B. S. 284. 18. B. 1. St. S. 290. 316. 322. — Annales de Chimie 1810. Février.

Unter den bey der Gesellschaft Diligentia im Haag vorgelesenen Abhandlungen verdient v. Moerten über das Schießpulver Erwähnung. — Auch die Amsterdamer Einrichtung, Felix Meritis, eine encyclopädische Stiftung, die dem Geist der Amsterdamer Kaufleute gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts Ehre macht, widmete eine ihrer Abtheilungen den Naturwissenschaften, und erhielt in diesem Fache einige Abhandlungen, die, wie so viele andere, entweder ungedruckt, oder doch zerstreut sind. Es würde der Mühe lohnen, in einem speciell der Physik gewidmeten Werke eine genauere Angabe, die hier nicht statt haben kann, von dem verschiedenen Werth dieser kleinen Schriften zusammn zu stellen. — Ueberhaupt ist anzumerken, daß die Holländer gerade in den, mit der physischen Existenz des Landes zusammenhängenden Fächern der Naturwissenschaften und

Mathematik immer die größten Fortschritte machten. Eine Auswahl aus den Abhandlungen der Harlemer Gesellschaft der Wissenschaften und des damit verbundnen Zweiges der Oeconomie (seit 1752) wäre in dieser Hinsicht merkwürdig, zumal da die Titel, selbst der Abhandlungen, den Ausländern wenig bekannt sind. In den letzten Jahren legte sich die ökonomische Abtheilung der erwähnten Gesellschaft (mit der Gesellschaft des Landbaues zu Amsterdam) stark auf Verbesserung und Anbau einheimischer Produkte, und so hatte der Verfall des Handels vortheilhaften Einfluß, wenigstens auf praktische Naturgeschichte. Die in dieses Fach einschlagende Naturgeschichte des Rindviehes von le Francq van Bakhey (seit 1803 11 Bände.) hatte, bey vielen guten und einigen neuen Bemerkungen, doch keinesweges den Werth von des Verfassers Naturgeschichte von Holland. Die Rotterdamer Gesellschaft (Bataafsch Genootschap van proefondervindelyke Wysbegeerte) hatte die Beförderung und Erfindung neuer nützlicher Maschinen für Ackerbau, Schifffarth, mechanische Künste und für das Fabrikwesen, wie überhaupt für Nationalökonomie, und die Entdeckung und Bestätigung neuer Wahrheiten in den physischen Wissenschaften zum Hauptzweck; worüber sie mehrere vorzügliche Abhandlungen lieferte. Es wird hinreichen, unter diesen Hogendyk's Beschreibung eines Pyrometers, Hemert's Abhandlung über die Dollondschen Fernröhre im ersten Bande, den Bericht von Kogel's neuentdeckter doppelten Luftpumpe (2. B.), Deiman's und Paat's van Troostwyk's Schrift über die so genannte feste Luft, van Marum über die elektrischen Luftphänomene, Ingenhousz über die dephlogistisirte Luft (5. 6. Band) und Deiman

mit

mit Paets van Troostwyk über den Einfluß der natürlichen und künstlichen Elektricität auf gesunde und kranke Körper zu nennen. Seit den letzten Jahre des 18ten Jahrhunderts gab die Gesellschaft unter dem Titel Nieuwe Verhandelingen, eine Reihe neuer Abhandlungen ans Licht, worunter die Beschreibung der Dampfmaschine (im 1. Bande) vorzüglich verdient bemerkt zu werden. Die Utrechter Gesellschaft lieferte unter andern zwey Abhandlungen W. van Barneveld's über die Verbesserung der Atmosphäre mittelst der Pflanzen, und eine von ihm und J. F. Müller über den nämlichen Gegenstand (1. Band) und im 4. Bande eine Würdigung der Chemie.

Auch die kritische Philosophie hatte auf die physischen Wissenschaften in Holland einigen, wenn gleich nicht sehr entschiedenen, Einfluß. Zuerst machte der auch als Chemiker sehr verdiente Arzt J. R. Deiman Kant's Grundsätze von dieser Seite bekannt in einer Rede über die Grundkräfte nach Kantischen Principien. Sein Freund J. C. Doornik gab bald hernach einen Versuch zur Erläuterung der metaphysischen Principien von Kant's Dynamik, und behandelte in diesem Geiste mehrere besondere Stücke der Physik. Fast alle diese Werke waren Beyträge zum kritischen Magazin, einem von entschiedenen Kantianern geschriebnen Journale, das auf die Masse des Publikums nur schwach würkte. Eine sonderbare Erscheinung war's, daß die Wuth einiger neuern Gelehrten, den Menschen zum Affen herabzuwürdigen, sich hier gerade bey den stärksten Anhängern jener philosophischen Schule zeigte, deren Grundsätze die Würde der Menschen so weit über

das Sinnliche hinaus zu ſetzen ſcheinen. Doornik und ein Ungenannter im Schouwburg (einem der kritiſchen Philoſophie ſehr geneigten Journale) wollten Afrika als den Urſitz, und das Affengeſchlecht als den Stamm des Menſchen angeſehen wiſſen. Trefflich widerlegte ſie aber der Gröninger Profeſſor Bakker (1810).

95. Noch immer arbeiteten verdienſtvolle Gelehrte an der Vervollkommnung der mediciniſchen Wiſſenſchaften. Der Utrechter Profeſſor van Geuns ſchrieb dem Zellengewebe eine höhere Beſtimmung zu, und ſein College J. Bleuland gab unter andern ſehr genaue Abbildungen der innern Oberfläche der Gedärme. Gerhard Sandifort, der ſeinem Vater im J. 1801 als außerordentlicher Lehrer der Anatomie beygefügt ward, beſchrieb in ſeinen anatomiſchen Tafeln die Lage der Bruſt- und Baucheingeweide nach erwachſenen Gegenſtänden, und ſowohl von beyden Seiten als hinterwärts. Die Gelegenheit, ſich in der Geburtshülfe und Chirurgie zu vervollkommnen, ward (1790) zu Leyden ſehr erleichtert, da nicht nur für dieſe Wiſſenſchaften eine eigne Lehrſtelle (welche M. S. du Pui zuerſt bekleidete), ſondern auch Noſokomien errichtet wurden, die Gröningen nachher auch bekam. A. Bonn zu Amſterdam gab eine klaſſiſche Abhandlung über die Einrichtung des cartilago pubis, den Mangel der erſten Wand der Blaſe, und die Verrenkung der Arme und des Schenkelbeins, über welche letztere, über das Abſetzen der Gliedmaßen, den Hydrops Ovarii und die Klumpfüße, auch der Wundarzt zu Herzogenbuſch, J. van der Haar, vieles Licht verbreitete. D. van Geſſcher zu Amſterdam bearbeitete

unter

unter andern ein allgemeines System der Chirurgie, und der Rotterdamer Arzt und Wundarzt G. G. ten Haaf die Beschreibung mehrerer Krankheiten mit ihren Heilungsmethoden. Alle diese und mehrere niederländische Chirurgen theilten eine Anzahl zum Theil wichtiger Beobachtungen mit in den Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Wundarzneykunst, im J. 1791 errichtet, und in den Preißaufgaben des Mounikhof'schen Nachlasses, (eines Chirurgen, der eine jährliche Summe für die beste Bearbeitung dahin einschlagender Materien ausgesetzt hatte). Es waren besonders die Brüche, worüber hier mehrere Erläuterungen erschienen. Der große praktische Wundarzt Jurkulder, der zu Franeker und Gröningen docirte, (wo er, zum großen Schaden der Wissenschaft, im J. 1810 in der Blüthe seines Lebens starb,) vollbrachte glücklich zwey der seltensten und schwierigsten Operationen, die Absetzung des Schenkels in der Hüfte, und die Abnahme des ganzen Kniegelenkes.

Sehr schnell und glücklich ging die Schutzblatternimpfung von statten, die der Rotterdamer Arzt L. S. Davids zuerst hier einführte, wo sie von vielen andern kräftig unterstützt, bald bis auf einen gewissen Grad allgemein wurde. Ihre Symptome und Kennzeichen beschrieb, unter mehrern, der Gröninger Professor C. J. Thomassen à Thecasstink *a*).

Endlich verdient die Gesellschaft zur Rettung der scheinbar Ertrunkenen, die, wie alle wissenschaftlichen

a) In dem periodischen Werke: Geneeskundig Magazyn (Magazin für medicinische Wissenschaft). Delft 1801.

lichen Unternehmungen dieſer Art, ganz ohne öffentlichen Beyſtand blieb, eine ſehr ehrenvolle Meldung. Seit ihrer Stiftung im J. 1767 erhielt ſie in der Zeit von 37 Jahren die Zeugniſſe von 1743 geretteten Perſonen, und gab allen Rettern ihre Medaille, die wenigen ausgenommen, welche dieſe nicht verlangten.

96. In der Philoſophie waren die Fortſchritte der Niederländer eben nicht ſonderlich. Man band ſich zwar in den erſtern Jahren an keine Syſteme, doch trug dieſe Freyheit der Wahl nichts zur Originalität der Ideen bey, und war vielleicht für den Zuſammenhang ſchädlich. In den ſpätern Zeiten machte Kant's Philoſophie auch in den Niederlanden Aufſehen; Paul van Hemert, ein vormaliger reformirter Prediger zu Wyk by Deenſtede, der aber nach ſeinem Uebergange zur remonſtrantiſchen Gemeine eine Lehrſtelle am Gymnaſium dieſer Glaubensverwandten zu Amſterdam erhielt, trug in ſeinem Magazin der kritiſchen Philoſophie (Magazyn der kritiſche Wysbegeerte) und andern dahin gehörigen Schriften am meiſten dazu bey, den Kantianismus in Holland bekannt zu machen und ihm Eingang zu verſchaffen. Da man aber mit ängſtlichen Schritten die vorgezeichnete Spur betrat, ohne ſich Abweichungen zu erlauben (erſt nachher ſuchte van Hemert Kant's und Fichte's Ideen in ſeiner Schrift: Kant und Fichte, beyde Prieſter der Wahrheit, zu vereinigen): da man zumal auf die Gegner der neuen Schule mit einer Art von höhnendem Mitleiden herabſah, ſo trug die Mittheilung der neuen Anſichten eben nicht viel zur Erweiterung der Wiſſenſchaft oder zur Aufregung des Forſchungsgeiſtes

geistes, bey. Auch fand die Kantianische Philosophie unter den holländischen Gelehrten und Denkern wenig Anhänger und manchen Bestreiter, an deren Spitze sich (1809) der berühmte Wyttenbach stellte, der in dem letzten Hefte seiner kritischen Bibliothek eine förmliche Widerlegung dieser Schule versuchte, doch an van Hemert und Kinker, den beyden Coryphäen der kritischen Philosophie in Holland, zwey starke Widersacher fand. Man möchte wünschen, daß diese gewechselten Schriften über einen rein wissenschaftlichen Gegenstand an beiden Seiten von persönlichen Ausfällen frey geblieben wären. — Schelling fand wenig oder gar keine Anhänger in Holland.

Ohne sich um diese Zwistigkeiten über die Haltbarkeit der neuen Systeme zu bekümmern, lieferten manche Philosophen brauchbare Schriften für die Gesellschaft. Bey Gelegenheit des französischen Gleichheitssystems im J. 1798 legte die Teylersche theologische Gesellschaft, die sich immer durch liberale und gemäßigte Ideen unter den holländischen gelehrten Anstalten unterschied, als Preißaufgabe eine Untersuchung über die Gleichheit der Menschen vor, die Heinrich Constantin Cras, Lehrer am Amsterdamer Athenäum, und der englische Prediger Brown zu Utrecht mit philosophischem Scharfsinne beantworteten. — Nyhoff zu Harderwyk, der auch in einer besondern Schrift den Spinozismus im rechten Lichte zu zeigen versuchte, legte (1804) seiner Uebersetzung von Tiefstrunk's Werk über die Staatshaushaltung eine wichtige Abhandlung über den Eudämonismus bey.

97. Rechtsgelehrsamkeit. Im Anfange dieses Zeitraums waren die Universitäten mit einer

großen

groſſen Anzahl verdienter Männer beſetzt. Das Römiſche und Vaterländiſche Recht wurden um die Wette bearbeitet, und wer hätte vermuthen können, daß eine in der Geſchichte des kaltblütigen Niederländers beyſpielloſe Reihe von Unruhen, Staatswechſeln, und Unfällen endlich das ganze Gebäude des niederländiſchen Rechts, und die bisherige Einrichtung der ganzen Facultät ſtürzen würde, um ein andres Gebäude, auf einem durchaus neuen Grunde, zu ſtiften?

Vielen Einfluß hatten, wie auf die Wiſſenſchaften überhaupt, ſo hauptſächlich auf die Jurisprudenz, die Streitigkeiten, vorzüglich 1785 bis 1787, 1795 und nachher. Wie das ganze Land ſo wählten auch Profeſſoren und Studenten Parthey, und warfen ſich in dem Strudel der Politik, wo dann freylich manche entweder eine Zeitlang, oder für immer verſchwanden. So ward 1786 bis 1788 B. Voorda zu Leyden abgeſetzt, Roſeaus und Valckenaar bekleideten eine kurze Zeit die Stelle M. Sydemans der aber bald nach der Revolution 1787 hergeſtellt wurde, und 1790 einen Staatspoſten in Overyſſel erhielt; Saxe zu Utrecht, aus politiſchen Gründen ſeines Amtes entſetzt, bekleidete zu Deventer die Stelle des removirten van der Marcks; in und nach 1795 bekam Voorda zu Leyden ſein Amt zurück, und erhielt Valckenaar (der Sohn des groſſen Philologen) eine Stelle, die er aber bald mit der politiſchen Laufbahn vertauſchte; Peſtel und Kluit hingegen wurden vom Unterrichte entfernt. Die meiſten der abgeſetzten Profeſſoren erhielten aber 1802, bey der Milderung der herrſchenden Principien, ihre Stellen ehrenvoll zurück; und überhaupt würden,

da

da mit diesem Jahre, und den liberalen Grundsätzen der damaligen Regierung, auch die Partheysucht merkbar abgekühlt war, die Wissenschaft, nun auch durch den Frieden begünstigt, einen neuen Schwung genommen haben, wenn nicht der heillose neue Krieg mit England (1803) alle Kräfte der Nation wieder gelähmt hätte. Auch die Ungewißheit des bisherigen Rechts (da seit 1795 immer eine neue Gesetzgebung im Plane war) schien den Fortgang der Studien hemmen zu müssen. Und doch, — so standhaft blieb der Nationalcharakter sich gleich, — doch blieb die Bearbeitung des Rechts noch immer gründlich, und auch dieser Zeitraum brachte wieder eine Menge trefflicher Inauguraldissertationen hervor. Die vorzüglichsten Veränderungen in der Materie des Unterrichts bestanden in der Abschaffung der Lehrstelle des deutschen Reichsrechts (nach 1787), in der allgemeinen Einführung des Criminalrechts, als academischen Cursus, und Sonderung des allgemeinen Staats- und Naturrechts; dem Anfang einiger Collegien über die neuen holländischen (1809) und bald französischen Gesetzbücher (1810), über die Rechtsgeschichte nach Günther (Helmst. 1798) und das Naturrecht nach Höpfner (lateinisch, Lingen 1793. 1805). Der Einfluß Deutschlands auf die juridische Litteratur war überhaupt merkbar. Wenn auch die Kantische Theorie für Philosophie des Rechts wenigen Eingang fand, nur bey einzelnen guten Rechtsgelehrten (wie Kinker und Sypkens) unbedingt angenommen wurde, und bald, mit dem Verfalle des Kantianismus in Deutschland, auch diesen schwachen Anfang nicht überlebte, wenn Fichte's, Schelling's und Hegel's Systeme kaum dem Namen nach bekannt wurden, so bediente man sich doch häufiger deutscher

scher Schriften über das Natur- und vorzüglich über das Criminalrecht eines Quistorp, Klein, Grolman, Feuerbach, Tittmann u. a. m. Die deutschen Gesetzbücher und Entwürfe wurden häufig studirt, Kleinschrodt selbst (anfangs) übersetzt, doch nicht vollendet. Der Entwurf eines Criminalcodex für die Batavische Republik (1802) zeigt hievon, und von den Fortschritten der Nation im Allgemeinen, deutliche Spuren. Deutschland kennt das neue holländische Civilgesetzbuch aus den Göttinger gelehrten Anzeigen (1810, St. 66.) wobey aber bemerkt werden muß, daß die Abweichung des holländischen Codex vom französischen Codex Napoleon darin wohl zu weit getrieben wird, da doch selbst im Familienrecht, den Testamenten, Servituten und dem Hypothekarsystem, wo die französischen Gesetze zur Seite gelegt waren, deren Einfluß noch überall sichtbar ist, und mehrere andere Theile, besonders das zweyte und dritte Buch, waren wörtlich übersetzt. — Viel weniger als sie verdienen, wurden aber die vorzüglichen deutschen Civilisten dieser Periode, ein Weber, Hugo, Dabelow, Thibaut, Savigny u. a. m. bekannt und gebraucht.

Außer mehrern großen Rechtsgelehrten der vorigen Periode, (B. Voorda, Luzac, Pestel, u. a. m.) blühten in diesem neuesten Zeitraum Jac. de Rhoer, die Hauptstütze der Gröninger Gesellschaft pro excolendo jure patrio, dessen Arbeiten auch für das alte deutsche Recht nicht ohne Wichtigkeit sind; D. G. van de Keessel, (seit 1762 Professor zu Gröningen und Leyden,) dem, außer einigen vorzüglichen Abhandlungen und Reden, auch der Ruhm gebührt, sehr viele berühmte Schüler gebildet zu haben;

haben; Mein. Tideman, geb. 1741, seit 1766 bis 1790 Professor des Naturrechts zu Utrecht, (jetzt angestellt zur Redaction eines litterärischen Catalogs der Leydner Bibliothek,) außer mehrern kleinern Schriften wegen seiner Herausgabe des Grotius (schon im J. 1773) und Fragen und Aphorismen über Naturrecht (lateinisch 1780, ein merkwürdiges Werkchen) rühmlich bekannt; H. C. Cras (Prof. zu Amsterdam seit 1770) Vertheidiger der Ciceronischen Rede für den Cäcina (1769) und Verfasser der Lobrede auf den Grotius, meist aus einem juridischen Gesichtspunkt, welche die schwedische Akademie krönte; Joh. Meerman (1753 geb.) Verfasser einer gelehrten Abhandlung über das holländische Staatsrecht (1774); Joh. Valckenaar (über die Cujacische Schule), C. W. de Rhoer (über die Wirkung des Christenthums auf das römische Recht); Smallenburg, Herausgeber von Schulting's Noten zu den Pandekten, J. v. d. Linden, ein praktischer Rechtsgelehrter und Uebersetzer vieler Werke; Bilderdyk (Observationen und Emendationen), van Wesele Scholten (einer der drey Verfasser des holländischen Civilgesetzbuchs). Alle diese Gelehrte leben und versprechen noch viel.

In diesem Zeitraum wand sich die Theologie aus den Fesseln, in denen sie noch die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts gebunden hielt, zur Selbstständigkeit und Freyheit empor. Mehrere Ursachen, deren Keime wir theils schon in der vorigen Periode betrachteten, wirkten dazu mit. Das politische Streben nach Umänderung der alten Formen dehnte sich auch auf die Kirche aus, und wenn gleich die Neuerer vor 1787 dieses Zweckes nur äußerst sparsam er-

wähnten, so zeigte sich doch der Geist selbst unverkennbar in manchen Aeußerungen, wie sich denn auch alle Dissidenten eifrig zur patriotischen Parthey schlugen, und die Rheinsburger Zusammenkünfte der Collegianten, (ein Brennpunkt für Liberalität während der herrschenden Orthodoxie,) mit der Revolution von 1787 ganz zersprengt wurden, nicht etwa aus Intoleranz der Regierung, sondern weil die Mitglieder sich in Holland, ihres frühern Betragens wegen, nicht mehr für sicher hielten. Eine der ersten Verrichtungen der neuen Bataver im Jahr 1795 war auch die Trennung des Staats von der Kirche, welches den alten Meynungen mit den politischen auch einen großen Theil der moralischen Kräfte rauben mußte. Auch datiren sich großentheils von daher oder etwas früher die seltenen Fortschritte der holländischen Reformirten in theologischer Aufklärung. Immer mehr wirkten auch die Schriften der Deutschen, die man anfingen allgemein bekannt zu werden. Zugleich bildete der dritte Schultens zu Leyden eine Schule, die er ganz mit der Kraft seines hohen Geistes beseelte, und aus den elenden scholastischen Zänkereyen zu ästhetisch-moralischer Würdigung der Bibel, und ihrer Erklärung aus dem wahren Gesichtspunkte aufrief. Ein andrer Selbstdenker, doch von sehr verschiedner Anlage, van Vloten, streute in seiner Bibelübersetzung (§. 84.) den Samen zu vieler neuen Ideen aus, die er theils selbst in seiner Theologie und Praxis der Bibel, in dem kleinen Versuche zur Ausgleichung der so genannten Orthodoxen und Neologen (1804), und in seinem gröſsern hinterlassenen Werke, einer Theodicee aus der Geschichte (1807 und nachher) theils seine Freunde und Schüler entwickelten. Van Vloten aber, dem

die

die noch herrschende Denkungsart nicht unbekannt war, entzog sich dem Predigtamte. Auch T. Bosveld, ein Dortrechtischer Prediger, den körperliche Leiden zur Kanzel untüchtig machten, zeigte in seinen Schriften (vorzüglich Commentare zu den Paulinischen Briefen) überall den denkenden, redlichen Wahrheitsforscher, und trug vieles zur Wegräumung der alten Einseitigkeit und Verketzerungslust bey. Die Verbesserung der Homiletik (§. 85.) mußte nothwendig auch in der Kirche selbst auf mehrere Geschmeidigkeit der Exegese wirken. Van der Palm und Muntinghe, zwey Schüler des jüngern Schultens, trugen dazu ungemein vieles bey durch ihre Uebersetzungen mehrerer Theile der Bibel (§. 84). Mit van der Palm's Idee (geäußert in einer Antrittsrede zu Leyden 1806) jene beyden Zweige der Theologie unzertrennlich zu verbinden, stimmte auch van Voorst ein, der im J. 1799 nach Leyden berufen, seitdem die Ehre dieser Universität ward, und eine Menge vortrefflicher Schüler bildete, unter denen Borger sich durch einen Commentar zum Briefe an die Galater (1807), und einer lateinischen Rede über die Pflichten des Schrifterklärers auszeichnete. Schon früher hatte sein Lehrer Grotius und Ernesti als Muster aufgestellt.

Rascher noch als in der vormals herrschenden Kirche räumte man in den kleinern protestantischen Sekten auf. Die Remonstranten verfuhren dabey mit ungemeiner Schnelle. Wer hätte etwa 1773 erwarten können, daß ein Professor (Konynenburg), wenn auch in dieser als allzufrey verschrieenen Gemeine, im J. 1793 die Messiaswürde Jesu, und überhaupt die angenommenen Ideen vom Mes-

stasreiche, aus den dahin gehörigen Stellen der Propheten in einer Preißschrift beym Teylerschen Institut würde bestritten haben? Seine Schrift wurde aber nicht gekrönt, und fast allgemein als unhaltbar verworfen. Ueberhaupt herrschte bey der zunehmenden Aufklärung durchgehends ein Geist der Mäßigung, der wohl zeugt von der nüchternen Sinnesart der Nation. Die übrigens sehr liberale Mennonitische Gemeine erkannte doch, nebst den übrigen Protestanten, keinesweges die so genannte höhere Kritik, die man hier als tödtlich für das göttliche Ansehen der Bibel betrachtete, und wenn ihr Professor Hesselink (1792) in vielen Stücken sehr weit von der gewöhnlichen Erklärungsart abwich (in seinem exegetischen Wörterbuche des N. T.) wenn die Teylersche Gesellschaft, treu ihrer Devise: Wahre Kenntniß der Religion beruht auf Freyheit, mehrere dahin gehörige Schriften krönte, und dabey selbst mit dem Haager Institut zur Vertheidigung des Christenthums (einem Bollwerke für Orthodoxie) in Collision kam, so erkannte man doch durchaus die Wahrheit der Wunder, und die unmittelbare Offenbarung.

Aus dem obigen erhellt fast schon der Zustand der Dogmatik. Stark ging sie vorwärts; immer aber blieb sie in den Schranken der Mäßigung. Selbst in den letzten Jahren stand sie noch der Verketzerung Preis. Der Utrechter Professor Heringa, dessen Vorlesungen der dasigen theologischen Facultät mächtig emporhalfen, konnte, seiner gemäßigten Gesinnungen und seiner Abneigung gegen die Formeln des Systems wegen, diesem Schicksale (1803) nicht entgehen; doch blieb es ohne ernsthafte Folgen.

Zu

Zu den neuern und bessern Werken in diesem Fache gehören die der Professoren Muntinghe zu Gröningen, (vorher zu Harderwyk) und van Voorst zu Leyden, deren beyde herausgekommene Systeme der Dogmatik sehr deutlich die verbesserte Methode, auch in diesem Zweige der theologischen Litteratur, zeigen. Das neueste System des Professors Regenbogen zu Franeker (1811) nähert sich noch mehr der in Deutschland vorherrschenden protestantischen Denkungsart, immer aber mit dem wichtigen Unterschiede, daß in allen diesen Schriften die Wahrheit der Wunder unangefochten bleibt.

Als Beyspiele der mächtigen Fortschritte in der Exegese verdienten mehrere akademische Reden und Schriften eine Erwähnung; doch wird die Meldung der hinterlassenen Schriften Verschuir's, die Lotze herausgab (1810), der van Voorstischen Rede zur Vergleichung Grotius und Erneſti's, die seines würdigen Schülers Borger de modesto ac prudente SS. LL. interprete, und dessen Auslegung des Briefs an die Galater in lateinischer, wie Bosveld's lichtvolle und freye Ueberſetzung und Auslegung mehrerer, und Greeve's origineller Commentar zu allen Paulinischen Briefen in holländischer Sprache schon hinreichen. Unter den in Holland sehr gewöhnlichen Schriften der Laien, die dem Bibelstudium ihre Nebenstunden widmen, waren die des Barons de Perponcher zu Utrecht gewiß die vorzüglichsten. Seine Bibelstudien, Vermuthungen und Winke (1805), seine Uebersetzungen und Noten zu den Briefen des Apostels Paulus (1806 und nachher) hatten zwar großentheils Beziehung auf seine Lieblingsidee, die endliche Wiederherstellung

des ganzen Menschengeschlechts, und die Zulassung des Bösen zur bessern Erkenntniß des Guten, doch würden auch Theologen sich mancher Erläuterung, die er vorträgt, mit Nutzen bedienen. Van Vloten suchte (1805) den in Holland jetzt, statt früherer Streitigkeiten, allein noch übrigen Zwiespalt der so genannten Neologen und Orthodoxen durch die Autorität der Schrift aufzuheben, und versuchte in einem pragmatischen Werke über die Bibel- und Universalgeschichte die Darstellung einer Harmonie zwischen der speciellen Vorsehung und menschlichen Freyheit (1807 und nachher). Van der Kemp, Verfasser des Parmenides, stellte in einer so genannten Theodicee des Paulus ein zwar neues, aber höchst sonderbares System auf, worin die menschliche Ohnmacht, und die Erbsünde eine noch grössere Rolle spielt, als in der gewöhnlichen Kirchenlehre. Zu Gröningen hatte der 1796 verstorbene P. Chevallier zwar nicht viel geschrieben; doch trugen sein Umgang mit den Studirenden, und seine Vorlesungen vieles zur Einführung einer liberalen Denkungsart bey.

Zu einer bessern Homiletik hatte Ewald Hollebeck (zu Gröningen und Leyden vor 1796) den Grund gelegt. Ihre Fortschritte bemerkten wir schon oben (§. 85.), wobey noch die vortrefflichen französischen Predigten des Leydner Professors Rau (1809), und die letzthin (1810) herausgekommenen Kanzelvorträge des Amsterdamer Predigers Broes ihrer Gründlichkeit, tiefen Menschenkenntniß, und ihres kernhaften, wie jene ihres pathetischen Styles wegen, besondere Erwähnung verdienen. Broes entwickelt in einer Reihe von Beyspielen innere Beweise

weise für die historische Wahrheit des Neuen Testaments.

Wie eine gemäßigte Orthodoxie noch immer in der reformirten, so waren die neuern Ansichten in den kleinen protestantischen Gemeinen (Mennoniten, Remonstranten, u. s. w.) vorherrschend, doch nicht ohne Ausnahme. Der tiefe Denker Hulshoff, der sich in seinen letzten Lebensjahren stark zur Orthodoxie hinneigte, suchte die Versöhnungslehre in philosophischen Gesprächen (1791) auch vor der Vernunft zu rechtfertigen. — Die Remonstranten wichen übrigens selbst den deutschen Theologen kaum in Kühnheit der Hypothesen. Kouynenburg (1794) läugnete in einer Preißschrift bey der Teylerschen Gesellschaft, die aber nicht gekrönt ward, alle Messianische Weissagungen, und deren Erfüllung. Nicht so weit ging Hesselink in seinem exegetischen Wörterbuche des N. T.; doch näherte er sich den neuern Ansichten weit mehr als dem Systeme.

Unter den vielen Zeitschriften, die allein oder großentheils der protestantischen Theologie gewidmet waren, unterschieden sich das Christliche Magazin, und die Bibliothek theologischer Litteratur, besonders letztere, deren Sammler überall gründliche Kenntniß der Exegese, aufgeklärte Begriffe, einen hellen kritischen Blick und tiefe Verehrung der göttlichen Offenbarung mit Freyheit von allen systematischen Fesseln verbinden. Ueberhaupt ist das theologische Studium bey der Masse der Nation, wenn auch nicht mehr wie vormals das beliebteste, doch noch in weit höherm Ansehen als irgendwo in Europa, und bey den kläglichen Zeitumständen, die fast

alle litterärische Unternehmungen hemmen, finden gute Predigten noch immer reichlichen Absatz.

Auch bey den Katholiken ging, nach langer Nacht, endlich ein Lichtstral auf. Unter den kleinen Schriften der verdienstvollen Gesellschaft: Zum allgemeinen Nutzen (Tot nut van 't Algemeen) sind die faßliche Abhandlungen des Priesters zu Alkmaar, Schouten, über die Existenz Gottes, und andere Punkte der natürlichen Religion, in mehrern Hinsichten merkwürdige Erscheinungen, da die katholische Geistlichkeit, die ihre Studien zu Löwen vollendete, bey den vielen protestantischen Gelehrten sehr grell contrastirte. Doch war Schouten bloß eine Ausnahme bey seinen damaligen Amtsbrüdern; erst Schrant (1808), Verfasser des vortrefflichen Lebens Jesu für Kinder, Lexius und andere Sammler der ausgezeichneten Zeitschrift: Vermischte Aufsätze für Katholiken, (Mengelingen voor Roomsch-Katholyken) gingen wirklich mit der Zeit fort, und stellten sich, wenigstens in Hinsicht der allgemeinen, auch religiösen Toleranz, den aufgeklärtesten Protestanten an die Seite. Freylich ist dieses mit der Masse der katholischen Geistlichkeit bey weitem der Fall nicht, und Schrant hat seine Aufklärung schon mit vielen Kränkungen gebüßt; doch läßt die Errichtung des katholischen Seminars zu Warmond bey Leyden, wo nicht der beschränkte Geist, wie zu Löwen, herrscht, und aus welchem schon mehrere würdige Männer hervorgingen, eine bessere Zukunft erwarten.

99. Ueber die Moral erschien kein eignes wissenschaftliches Werk, da man sich mit Uebersetzungen der vielen deutschen Schriften über diesen Gegenstand

stand behalf. Doch dienten die Praxis der Bibel des denkenden van Vloten, Perponcher's heutiger Stoiker und an die gebildete Stände (aan de lieden der beschaafde Wereld); nebst Hamelsveld's moralischem Zustand der niederländischen Nation gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts, und mehrere kleine Stücke der Gesellschaft: Tot nut van't Algemeen, als nützliche praktische Beyträge zur allgemeinen Moral. Ueber die Ascetik in engerer Hinsicht schrieb Kist ein umständliches Werk nach den Grundsätzen seiner Kirche.

100. Zum Schlusse müssen wir noch einiger, theils mehr, theils weniger wissenschaftlicher Vereinigungen gedenken, die sich in dieser Periode bildeten. Den ersten Rang behauptet die Gesellschaft Felix meritis, im J. 1777 von einigen reichen Amsterdamer Kaufleuten errichtet, die ihre Erholungsstunden zu höherer Geistesbildung anwenden wollten. Hier opferte man wechselsweise den schönen Künsten, den Wissenschaften und der Litteratur: in einem prächtigen zu diesem Endzwecke mit allem Nöthigen ausgerüsteten Gebäude wurden unter andern litterärische und physische Vorlesungen gehalten. Letzteres ist der Hauptzweck bey mehrern kleinen Gesellschaften; für die Litteratur allein sind die beyden Amsterdamer Societäten Doctrinâ et Amicitia, Concordiâ et Libertate, und die Rotterdamer Verscheidenheid en Overeenstemming, für Litteratur und Physik zugleich die Gesellschaft Diligentia im Haag bestimmt. Die gemeinnützige Anstalt: Tot nut van't Algemeen sucht nicht nur die Jugend, sondern auch Erwachsene, durch Geistesbildung und populären Unterricht zu beglücken. —

Als öffentliche Anstalten sind eigentlich nur die Universitätsbibliotheken, besonders zu Leyden, und die gewesene Nationalbibliothek im Haag, einer Erwähnung würdig; doch könnte ihre Einrichtung den Wissenschaften weit vortheilhafter seyn.

Zusatz des Herausgebers.

1. Ueber die Niederländischen Schriftsteller:

Auberti Miraei illustrium Galliae Belgicae scriptorum icones et elogia. Antverp. 1602. 8. ibid. 1608. fol.

Ejusdem Elogia Belgica sive illustrium Belgii scriptorum, qui nostra patrumque memoria, vel ecclesiam Dei propugnarunt, vel disciplinas illustrarunt, vitae breviter commemoratae. ibid. 1609. 4 maj.

Valerii Andreae (*Desselii*) Bibliotheca Belgica, de Belgis, vita scriptisque claris. Lovanii 1623. 8. ibid. (tertia parte auctior) 1643. 4.

Franc. Sweertii Athenae Belgicae s. Nomenclator inferioris Germaniae scriptorum, qui disciplinas philologicas, philosophicas, theologicas, juridicas, medicas et musicas illustrarunt. Antverp. 1628. fol.

Adriani Pars Index Batavicus, of Naamrol van de Bataviſe en Hollandſe Schrijvers van Julius Ceſar af tot deſe tyden. Met Kopere Afbeeldſels. Leiden 1701. 4. — Vergl. Acta Erud. 1702. p. 131 sqq. (Baumgarten's) Nachricht von einer Hall. Bibl. B. 6. S. 80.

Bibliotheca Belgica, sive virorum in Belgio vita scriptisque illustrium catalogus, librorumque nomenclatura, continens scriptores a Valerio Andrea, Aub. Miraeo, Franc. Sweertio, aliisque recensitos, usque ad a. 1680. Cura et studio *Jo. Franc. Foppens* etc. Tomi II. Bruxellis 1739. 4 maj. Cum figg. aen. — Vergl. Suppl. ad Nova Acta Erud. T. VII. p. 289 - 294.

Mémoi-

Mémoires pour ſervir à l'Hiſtoire littéraire des dixſept Provinces des Pays bas, de la Principauté de Liège, et de quelques Provinces voiſines; (par M. *Paquot*, Hiſtoriographe, Conſeiller et Profeſſeur à Loeven). T. I. à Loeven 1765. T. II. ibid 1768. T. III. ibid. 1770. fol. auch in 18 Octavbänden. — Der Verfaſſer ahmt Niceron nach, und iſt die Fortſetzung ſchuldig geblieben.

2. Bibliotheken.

Catalogus librorum bibliothecae publicae, quae eſt in illuſtrium Ordinum Academia *Franekerana*; ſtatuta et leges ejusdem bibl. Franekerae 1656. fol. ibid. 1713. fol.

Catalogus bibliothecae publicae *Amſtelodamenſis*. Amſtelod. 1668. 4. ibid. 1711. 4.

Catalogus librorum bibliothecae univerſitatis *Groningae* et *Ommlandiae* ſtudio *Gerardi Lammers*. Gron. 1669. fol. ibid. 1722. fol.

Catalogus librorum tam impreſſorum quam manuſcriptorum bibliothecae publicae univerſitatis *Lugduno-Batavae*. Lugd. Bat. 1716. fol. Supplem. ibid. 1741. fol. Vergl. Acta Eruditor. an. 1716. p. 540-545.

Catalogus librorum bibliothecae *Harlemianae*. Harlemi 1716. 4.

Catalogus bibliothecae *Trajectino-Batavae*. Traj. ad Rhen. 1718. fol.

Catologus librorum bibliothecae *Delphenſis*. Delph. 1721. fol.

3. Journale und gelehrte Zeitungen.

a. Allgemeine.

Nouvelles de la Republique des Lettres, depuis le mois de Mars 1684 jusqu'au mois de Fevrier 1687 (par *Pierre Bayle*), depuis le mois de Mars 1687 jusqu'au mois d'Avril 1689 (continuées par des autres auteurs p. ex. *Dan. de la Roque*, *Jean Barin*), depuis le mois de Janvier 1699 jus-

jusqu'au mois de Juin 1718 par *Jaques Bernard.* à Amst. 38 Voll. 12. (May und Jun. 1718 sind von *le Clerc*).

Histoire des ouvrages des Sçavans par M. B*** Doct. en Droit (*Henri Basnage*) depuis le mois de Sept. 1687 jusqu'au mois de Juin 1709. à Rotterd. 24 Voll. 12. — Mehrere Stücke wurden zwey, drey bis viermal neu aufgelegt.

Bibliotheque universelle et historique. à Amsterd. 1686-1693. 25 Tomes 12. — Die Bearbeiter der 11 ersten Bände waren Jean le Clerc und Jean Cornaud de la Croze. Von da an bis in den 20sten B. hinein arbeitete le Clerc allein. Das übrige rührt von Bernard her. — Troisième Edition revuë et corrigée, avec le Tome 26, qui continent les Tables générales des auteurs et des matières, dont il est parlé dans tout l'ouvrage. ib. 1718. 12. — Es stehen auch Abhandlungen darin, so wie im folgenden.

Bibliotheque choisie, pour servir de suite à la Bibl. universelle; par *Jean le Clerc.* ibid. 1703-1713. 27 Tom. 12. Der 28ste, der 1718 hinzu kam, enthält die Register. Es werden alte und neue Bücher darin recensirt.

Bibliotheque ancienne et moderne, pour servir de suite aux Bibl. universelle et choisie; par *Jean le Clerc.* ib. 1714-1727. 28 Tom. 12. Der 29ste, der die Register liefert, erschien 1730.

De Boekzaal van Europe, ontsloten met de Maanden Julius en Augustus 1692. (von Peter Rabe.) Rotterd. 1692-1700. 16 Voll. 8. Ein Ungenannter that unter demselben Titel noch drey Bände hinzu. Ebend. 1700-1701. 8. Fortgesetzt unter dem Titel: Tweemandelyke Uyttreksels. Ebend. 1701-1704. 8 Voll. 8. (Die drey ersten noch von Rabe; die übrigen von Wilh. Sewel.) Fortsetzung: De Boekzaal der geleerde Werreld. Amsterd. 1705-1708. 8 Voll. 8. (Von Sewel und von Joh. van Gaveren.) Zusammen 35 Bände, über welche Jac. le Long ein allgemeines Register herausgab. Ebend. 1716. — Als Fortsetzung wird angesehen:

Het

Het Republyk der Geleerden, of kort Begryp van Europa's Letternieuws etc. door *Joh. Ruyter* en verſcheide Liefhebbers, Jul. 1710 tot Dec 1748. Ebend. 1710 - 1748. 78 Voll. 8. — Es iſt noch länger fortgeſetzt worden, und die Boekzaal beſteht aus 173 Bänden.

Maendelyke Uyttrekſels of de Boekzaal der geleerde Werreld, Julius 1715 tot Decemb. 1748. Ebend. 1715 - 1748. 66 Voll. 8. — Es ſtehen auch Briefe und andere Aufſätze darin.

Ludolphi Neocori (i. e. *Küſteri*) Bibliotheca librorum novorum. Ultraj. 1697 - 1699. 5 Tomi. 8. — Heinrich Sike hat ſtarken Antheil daran.

Hiſtoire critique de la Republique des Lettres, tant ancienne que moderne (par *Samuel*, *Jean* et *Phil. Maiſon*), à Utrecht 1712 - 1718. 15 Voll. 12. — Es werden auch Bemerkungen und Briefe geliefert.

Journal littéraire, depuis le mois de May 1713 jusqu'en 1737. à la Haye. 24 Voll. 8. — Die Hauptverfaſſer: Juſt van Elſen, Alexandre, Wilh. Jac. s' Graveſand, Alb. Heinr. de Sallengre, Proſper Marchand und andre.

Nouvelles littéraires, contenant ce qui ſe paſſe de plus conſiderable dans la Rep. des Lettres. à la Haye 1715 - 1720. 11 Voll. 8. — Hauptſächlich von den beyden gelehrten Buchhändlern J. F. Bernhard und H. du Sauzet. Man findet auch Aufſätze darin.

L'Europe ſavante. à la Haye 1718 - 1720. 12 Voll. 8. — Von Levesque de Burigny, Pierre François le Courayer, Pierre Remond de Ste. Albine u. a. Sie theilten auch Briefe und Abhandlungen mit.

Hiſt. litt. de l'Europe, contenant l'Extrait des meilleurs livres; un Catalogue des ouvrages nouveaux; les Nouvelles les plus intéreſſantes de la Rep. des Lettres, et les Pièces fugitives les plus curieuſes. ibid. 1726 - 1727. 6 Voll. 8.

Bibl. raisonnée des ouvrages des Savans de l'Europe. à Amsterd. 1728 - 1753. 50 Voll. 8.; wozu noch zwey Registerbände kommen. — Von Barbeyrac, de la Chapelle, Massuet u. a. Auch hierin findet man Briefe und Aufsätze. Dieß gilt auch vom folgenden Journal in Briefform:

Lettres serieuses et badines sur les ouvrages des Savans et sur d'autres matières. à la Haye 1729-1740. 8 Voll. 8. (Der Verleger that noch 4 Bände hinzu, die sich aber nicht dazu schicken.) — Von de la Barre de Beaumarchais.

Nouvelle Bibliotheque, ou Hist. litt. des principaux écrits, qui se publient depuis Oct. 1738 jusqu' et compris Juin 1744. à la Haye. 19 Voll. 12. — Verfasser: de la Chapelle, Chais, Barbeyrac, Marquis d'Argens u. a.

Bibliotheque impartiale. à Leide 1750 - 1758 18 Voll. f. 54 Part. 8. — Formey war der Hauptverfasser.

Bibl. des Sciences et des beaux Arts. à la Haye 1754 - 1778. 49 Voll. 12.; nebst zwey Registerbänden. — Den größten Theil dieses Journals verfertigte der Prediger im Haag Joh. Dan. de la Fite und dessen 1794 verstorbene Frau Marie Elisabeth.

Vaderlandsche Letteröffeningen, warin de Schriften, die dagelik in onze Vaderland en elders uytkoomen, ordeelkondig verhandelt worden. Amst. 1761 - 1767. 7 Deele. 8.

Nieuwe algemeene vaderlandsche Letteröffeningen. ibid. 1768 - 1809. und wird vielleicht noch fortgesetzt.

Allgemeene Oeffenschoole van Kunsten en Wetenschappen. Amsterd. 1763 - 1783. 30 Deele. 8.

Hedendaagsche vaderlandsche Letteröffeningen. eb. 1772 - 1778. 7 Deele. 8.

Allgemeene Bibliothek. eb. 1777 - 178...

Nieuwe Nederlandsche Bibliothek. eb. 178... Von 7 Stücken des 8ten Theils giebt Nachricht die Allg. Lit. Zeit. 1788. B. 3. S. 779 u. f.

Allge-

Allgemeene Konst- en Letter-Bode, voor meer en min geöffenden; behelzende Berigten mit de geleerde Weereld van alle Landen. Haarlem seit dem Jul. 1788 wöchentlich 1 Bogen in 4.; also mehr Zeitung als Journal.

b. Besondere, für die Niederlande.

Bibliotheque Belgique. à Leyde 1731 - 1739. 2 Tom. 12. — Vom 1. Jul. 1731 bis und mit April. 10 Monate. Vorzüglich von Ferdinandez.

Nouvelle Bibl. Belgique, par une Société de Gens de Lettres. à la Haye 1781 - 1784. 6 Voll. 8. — Jeder Band enthält zwey Stücke, wovon vierteljährig eines erschien, vom 1. October 1781 bis Jun. 1784.

4. Societätsschriften.

Verhandelingen uitgegeeven door de Hollandse Maatschappye der Weetenschappen te *Haarlem*, Deel 1 - 30. Te Haarlem 1759 - 1795. 8.

Verhandelingen, raakende den natuurlyken en geopenbaarden Godsdienst, uitgegeeven door *Teyler's* Godgeleerd Genootschap. Deel 1 - 23. Te Haarlem 1781 - 1809. 4.

Verhandelingen uitgegeeven door *Teyler's* tweede Genootschap. Stuck 1 - 17. Te Haarlem 1781 - 1809. 4.

Verhandelingen uitgegeeven door het Zeeuwsch Genootschap der Wetensch. te *Vlissingen*. Deel 1 - 15. Te Middelburg 1769 - 1792. 8

Nieuwe Verhandelingen. Deel 1. 2 ib. 1807 - 1809. 8.

Verhandelingen van het Bataafsch Genootschap der proefondervindelyke Wysbegeerte te *Rotterdam*. Deel 1 - 12. Te Rotterdam 1774 - 1798. 4.

Nieuwe Verhandelingen. Deel 1 - 3. Te Amsterdam 1800 - 1803. 4.

Mémoires de l'Acad. Imper. et Roy. des sciences et belles lettres de *Bruxelles*. T. 1 - 5. à Bruxelles 1777 - 1788. 4.

Verhandelingen van het Provinciaal *Utregtsch* Genootschap van Kunsten en Wetenschappen. Deel 1 - 9. Te Utrecht 1781 - 1801. 8.

Acta

Acta litteraria ſocietatis Rheno-Trajectinae. T. 1-4. Lugd. Batav. 1795-1803. 8.

Natuurkundige Verhandelingen van de Bataafſche Maatſchappy der Wetenſchappen te Haarlem. Deel 1-4. Te Amſterdam 1799-1809.

Verhandeling van het Genootſch. ter bevordering der Heelkunde te Amſterdam. Deel 1-8. Te Amſterdam 1791-1805.

Nieuwe Verhandel. — Deel 1. Amſterd. 1808.

Handelingen van het Geneeskundig Genootſchap, onder de Zinspreuk Servandis Civibus. Deel 1-16. Te Amſterd. 1776-1792. 8.

Verhandeling uitgegeeven door de Maatſch. ter bevordering van den Landbouw te Amſterdam. Deel 1-14. Te Amſterd. 1778. 1804. 8.

Werken van de Maetſchappy der Nederlandſche Letterkunde te Leyden. Deel 1-7. Te Leyden 1772-1788. 4.

Tael en dichtlievende Oefeningen van het Genootſch. ter Spraeke voerende: Kunſt wordt door Arbeit verkreegen. Deel 1-7. Te Leyden 1775-1790. 8.

Werken van het Amſteldamſch Dicht en letteroefenend Genootſch. Deel 1. 2. Te Amſteldam 1789. 1793. 8.

Gedichten van het Genootſch. ter ſpreuke voerende: Hier na volmakter. Deel 1. 2. Te Amſteldam. 1785. 1791. 8.

Verhandel. ter nasporing van de wetten en Geſteldheid onzes Vaderlands — door een Genootſch. te Groningen. Pro Excolendo Jure Patrio. Deel 1-4. Te Groningen 1773-1796.

Opuſcula ſocietatis, cui teſſera, Tendimus ad Idem. Traj. ad Rhen. 1778. 8.

Opuſcula ſocietatis, cui Symbolum, Tandem fit ſurculus arbor. Traj. ad Rhen 1776. 8.

Letteroefeningen van het Kunſtgenootſchap onder de Zinspruk. Diligentiae omnia. Te Amſterdam 1774. 8.

12. Die Osmanen.

Quellen und Hülfsschriften.

Jenisch Dissertatio de fatis LL. Oo.

Ogusname oder die Sprüche der Väter in der Sammlung des Herrn Propsten Höck, Direktors der K. K. Akademie der orientalischen Sprachen.

Der historische Theil des Ogusname, excerpirt unter der Regierung Mohammeds III. und der Geschichte Lutfi Pascha's angehängt in der Sammlung des Schreibers dieser Zeilen.

A. L. Schlözer's historische Nebenstunden.

Histoire genealogique des Tatares d'Abulgasi Bayadur Chan.

Schakaikan-naamanié, Biographien osmanischer Gelehrten von Tasch Köprisade.

Esamii Kutub, das große bibliographische Lexikon Hadschi Chalfa's (S. encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients).

Takwimet-Tewarich, dessen chronologische Tabellen.

Dschihannüma, dessen großes geographisches Werk.

Tesleke, dessen großes historisches Werk.

Misanalhakk, die Wege der Wahrheit von ebendemselben.

Die osmanischen Reichsgeschichten: von Saadeddin, zum Theil übersetzt durch Gaudier, Löwenklau, Bratuti, Podesta, Kollar. S. Schlözer's Nebenstunden. Das dort bezweifelte Faktum, daß die Fortsetzung der Kollarischen Ausgabe in einem Feuerwerke zu Raketen verbraucht worden, ist leider nur zu

wahr. Dann die in Constantinopel bisher gedruckten von Naima, Raschid, Tschelebisade, Subhi, Ssi, Wassif; endlich die noch ungedruckten:

Tarichi Nischandschi drey, von drey verschiedenen Verfassern, die alle Nischandschi waren, nämlich das große von Dschelalsade Pascha, das kleine von Ramasansade, das mittlere von Abdi Pascha. Die Geschichten von:

Betschevi, Aali, Selaniki, Hesarfenn, Osman Efendi Lutfi, Salaksade's, Hassanbegsade deren unter dem Artikel Geschichte ausführlichere Erwähnung geschehen wird.

Endlich, die europäischen Geschichten von gleichzeitigen Schriftstellern:

Martini Crusii turcograecia.

De la Republique des turcs par *Postel.*

Commentarii delle cose dei Turchi di *Paulo Giovio.*

Historia universale dell imperio dei turchi raccolta da *Sansovino.*

Die neu eröffnete Ottomanische Pforte übersetzt aus Ricaut.

Memorie istoriche dei Monarchi Ottomani di *Sagredo.*

Inventaire de l'histoire generale des turcs par *Baudier.*

Chronicarum turcicarum tomi duo a *Lonicero.*

Rugerii Gislenii Busbequii legationes.

Cantemir Histoire de l'Empire Ottoman.

Geschichte des Osmanischen Reichs aus dem Französischen des Hrn. de la Croix, mit Zusätzen von Schulz.

Glaubwürdige Nachrichten von dem türkischen Reiche von Lüdeke.

Letat de la puissance Ottomanne par le Sr. *du Vigneau.*

Observations on the religion law, governement and manners of the turks by *Porter.*

Tableau

Tableau general de l'Empire Ottoman par *Mouradja d'Ohsson.*

Etons Schilderung des türkischen Reichs.

Melanges de letterature orientale por *Cardonne.*

Latifi's Biographien türkischer Dichter von Chabert.

Letteratura turchesca dell Abbate *Toderini.*

Bibliotheque orientale par *Herbelot.*

Von dem Byzantinern: Nicephorus Gregoras, Ducas, Chalcondylas, Pachymus.

Von Reisebeschreibern: Tournefort, Pococke, Olivier, Gouqueville..

Denkwürdigkeiten von Asien von Hrn. v. Diez.

Fundgruben des Orients, bearbeitet durch eine Gesellschaft von Liebhabern.

Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliotheque imperiale à Paris.

Catalogi Bibliothecarum Lutetiensis, Vaticanae, Escurialensis, Vindobonensis, Rzewuskianae etc.

Appendix 3 to the life of S. William Jones by Lord *Seignmouth*, a prefatory discourse to an essay on the History of the Turks.

Wenn wir die Geschichte türkischer Völker bis zu den ältesten Zeiten verfolgen, wovon uns orientalische Quellen mit Sicherheit Kunde geben, und wenn wir die Verschiedenheit der Hauptstämme nicht sowohl nach dem Unterschied der Reiche, die sie gegründet, als nach dem ihrer Sprache bestimmen, so erscheinen uns dieselben schon vor Gründung des Osmanischen Reichs in zwey große Hauptstämme getheilt, in den östlichen und westlichen, d. i. in

den uiguriſchen und eigentlich türkiſchen oder mit näher bezeichnenden Namen in den tſchagataiſchen und ſeldſchukiſchen. Um dieſe bisher ungewöhnliche, bloß von der Verſchiedenheit der Mundarten hergehohlte Eintheilung zu rechtfertigen, und wider die insgemein angenommene Meynung die unſrige, daß die alte Sprache der osmaniſchen Türken nicht mit der tſchagataiſchen oder uiguriſchen, ſondern vielmehr mit der ſeldſchukiſchen Mundart Eins ſey zu behaupten, genügt ein Blick auf die bekannten, noch heut beſtehenden älteſten Monumente dieſer beyden Stämme. Die Blüthen des Tſchagataiſchen duften uns noch unverwelket in den Werken des Schriftſtellers Mir Aliſchir mit dem Dichternamen Nevaji genannt, und ſeine Zeitgenoſſen aus dem Ende des 15ten und dem Beginne des 16ten Jahrhunderts chriſtlicher Zeitrechnung. Zu dieſer Zeit beſtand das Osmaniſche Reich ſchon zweyhundert Jahre lang und um nicht weiter, als bis zu den uns bekannten früheſten Werken ſeiner Schriftſteller aus der Zeit Murad des II. (der in der erſten Hälfte des 15ten Jahrhunderts regierte) hinauf zu ſteigen, ſo liegt die gänzliche Verſchiedenheit der beyden Mundarten, des Tſchagataiſchen nämlich und eigentlich Türkiſcheu, die ſich nicht eine aus der andern, ſondern neben einander fortlaufend und gleichzeitig ausgebildet haben, jedem Sprachkundigen augenſcheinlich zu Tage. Man vergleiche nur die tſchagataiſchen Dichter auch aus der ſpäteſten Zeit, nämlich Mir Aliſchirs und die türkiſchen auch aus der früheſten, nämlich Murads des II. und der Unterſchied ſpringt dem, der nur eine beyder Mundarten kennt, oft bis zur gänzlichen Unverſtändlichkeit ins Auge. Wären uns keine älteren Denkmahle als die

die Dichterwerke aus Murads II. Zeiten erhalten worden, so würden sie zwar genügen, unsere Behauptung von der gleichzeitigen Verschiedenheit der Sprache osmanischer Türken in Kleinasien dießseits des Taurus mit jener der tschagataischen jenseits des Oxus durchzuführen, allein für die Identität der osmanischen Mundart mit der seldschukischen und die Verschiedenheit dieser von der tschagataischen noch nichts beweisen. Allein wir können noch ein ganzes Jahrhundert früher mit Sicherheit hinaufsteigen bis in die Hälfte des vierzehnten und ein halbes vor dem Beginnen der osmanischen Dynastie. Ein sehr altes türkisches Sitten- und Geschichtbuch unter dem Titel Ogusname im ganzen Oriente berühmt, und auch im Occidente bekannt, ist unsers Wissens das heut zu Tag noch bestehende älteste Monument türkischer Litteratur. Vieles ist über den uralten Ursprung desselben gefabelt, und derselbe sogar aus Irrthum, wozu der Titel Gelegenheit gegeben in die graueste Nebelzeit gerücket worden. Glücklicherweise sind wir im Stande, das Alter und den Verfasser desselben wenigstens in seiner heutigen Form aus historischen Quellen mit Gewißheit zu bestimmen. Unser Gewährsmann ist der (uns bisher dem Namen nach noch unbekannte) Verfasser einer kurzen Geschichte der ikonischen Seldschukiden, welche derselbe unter der Regierung Mohammeds des III. im J. d. H. 1008 (1599) auf Verlangen einiger Eunuchen des Serails aus dem Ogusname Saru Saltukdede's auszog. Laut dem Vorberichte dieses Werks umfaßte das Ogusname nicht nur die unter dem Namen Worte der Väter bekannten Sittensprüche, sondern auch eine Geschichte sämtlicher Seldschukiden, verfaßt vom heiligen

ligen Saru Saltukdede, der im Jahr 662 der H. (1263), der erste, welcher eine Colonie Seldschukischer Türken nach Europa überführte, und mit denselben in der Dobruzischen Tartarey festen Fuß faßte, zur Zeit als Aseddin der Herrscher von Ikonien bey Michael Paläologus dem II. Schutz suchte und fand wie zwey seiner Vorfahren (Kilidscharslan) bey Manuel und Alexis Komnenus. Den historischen Theil der Geschichte der ikonischen Seldschuki-den besitzen wir im erwähnten neueren Auszuge, den ethischen aber noch in der alten Form unter dem Titel der Worte der Väter, und aus der Vergleichung derselben mit gleichzeitigen oder späteren tschagataischen Werken beurkundet sich die von uns bemerkte wesentliche Verschiedenheit beyder Mundarten. Das Tschagataische voll und breittönend, überströmend an Biegungslauten aller Art, mit vielem Reichthume ausgestattet, aber unbehülflich. Das Türkische (damals noch) allen entbehrlichen Ueberfluß verschmähend, züchtiger, trockner aber auch um vieles bequemer zum leichten und klaren Ausdruck der Ideen. Eine große und wesentliche Verschiedenheit, nicht nur sehr oft durch ganz andere Worte für denselben Begriff, sondern auch wo sie sich derselben Worte bedienen in der Beugung und Fügung derselben auffallend bemerkbar. Das Tschagataische näher dem Urstamme wuchert auf heimischem Boden mit eigenthümlicher Schwulst, das Türkische weiter nach Westen auf trocknerem Grunde verpflanzt schmiegt sich züchtiger nach den einfacheren Formen der vorderasiatischen Sprachen. In späterer Zeit, als das Tschagataische auf der Stufe, wohin es Mir Alischir und seine Zeitgenossen erhoben hatten, stehen geblieben, und das Türkische

sche in übergroßen Luxus, den es aus dem Persischen und Arabischen entlehnte, versank, ward freylich gerade das Gegentheil wahr, indem selbst die gebildete tschagataische Sprache bloß als eine schmucke Bauerndirne erscheint, gegen ihre unter kosmetischem Reichthum der Hareme gleichsam erstickende Schwester; aber hier ist nicht die Rede von der neuesten Zeit, sondern von der ältesten und von dem damaligen wesentlichen Unterschiede der beyden Mundarten der türkischen Sprache, dem östlichen oder tschagataischen und dem westlichen, das wir nach dem aus der Sprache des Ogusname geführten Beweise das Seldschukische oder lieber nach den um funfzig Jahre später aufstehenden Osmanen, das Osmanische nennen wollen.

Da wir uns dem Plane dieses Werkes gemäß nur zunächst mit der Litteratur der türkischen Sprache in so weit sie unter die unter die europäischen gehört zu beschäftigen haben, so liegt zwar die Geschichte des östlichen Zweiges derselben, der tschagataischen nämlich und ihrer Litteratur, außer den Gränzen unseres Gesichtskreises; allein um die Geschichte der osmanischen vollständig zu liefern, dürfen wir dieselbe etwa nicht erst mit der Eroberung von Constantinopel oder mit Mohammed dem II. beginnen, vor welchem selbst Schlözer alle osmanische Litteratur sehr ungerecht bezweifelt. Wir müssen hinaufsteigen zu den ältesten Quellen und Monumenten derselben, nicht nur bis in die Zeiten Osmans, sondern auch über dieselben, so lang wir mit sicheren Füßen auf der Leiter historischer Gewißheit stehen, und wenn wir auch bibliographische Notizen von früheren Werken als das Ogusname aufgefunden haben, so können

wir doch nur aus diesen heute noch bestehenden eigentlich unser Urtheil begründen, und uns über ältere Werke, wovon uns bloß die Titel oder Namen der Verfasser übrig geblieben sind, keines erlauben. Zufällig trifft es sich, daß Saltukdede, der Verfasser des Ogusname, auch der Anführer der ersten türkischen Jurden war, welche die dobruzische Tatarey durchzogen, und die Geschichte der türkischen europäischen Litteratur könnte schon bloß deshalb, weil er der Türken Erster war, der nach Europa herübergegangen, bey ihm den Faden anknüpfen, wenn sie auch nicht zu ihm als dem ältesten uns bekannten Geschichtschreiber und Sammler alter Sittensprüche nothwendig hinaufstiege. Indem wir nun unsere Untersuchungen hier bloß auf die Geschichte des westlich türkischen oder osmanischen Sprachzweiges beschränken, mit Vorbeygehung des östlichen oder tschagataischen und des nördlichen oder außereuropäisch tatarischen, zerfällt die Geschichte der türkischen Sprache und Litteratur, in so weit sie der europäischen angehört, von den ältesten Zeiten bis auf die unsrigen in sieben, durch den Wechsel ihrer Schicksale scharf von einander abgeschnittene Perioden.

Erste Periode,
bis 1300.

Die erste Periode von den ersten Spuren türkischer Litteratur bis zur Gründung der osmanischen Dynastie im Beginne des achten Jahrhunderts der Hedschira und des vierzehnten der christlichen Zeitrechnung. Die früheste Notiz einer wissenschaftlichen

lichen Bearbeitung der türkischen Sprache haben wir bisher im Hadschi Chalfa gefunden. Eine Grammatik derselben wurde für den Chalifen Abulkasem Abdollah Sohn Mohammeds Moktadi Billah, der von dem Jahr 467 d. H. (1075) bis 487 (1094) regierte, verfaßt. Aus der von Hadschi Chalfa ausgehobenen sehr merkwürdigen Bemerkung, daß das Türkische damals nur 18 Buchstaben gehabt, indem die Buchstaben ع ه ح ض ص ظ ط ث mangelten, erhellt, daß dieses eigentlich eine Grammatik des ältesten Türkischen oder Tschagataischen gewesen, welches diese Buchstaben bis in die neuesten Zeiten anzunehmen verschmähet hat. Es war natürlich, daß an dem Hofe der Chalifen, die ihren schwankenden Thron mit türkischen Mamelucken umgaben, ein Werk, das sich mit der Sprache derselben beschäftigte, günstige Aufnahme finden mußte. Noch günstiger mußte diese Aussicht seyn am Hofe der ikonischen Seldschukiden, welche der Litteratur, wenn gleich mehr der arabischen und persischen, als der ihrer eigenen Landessprache, welche noch in der Wiege lag, hold waren. Sultan Rokneddin Suleimanschah, der im Jahr 600 (1204) zu regieren aufhörte, war ein eben so gelehrter als gerechter Fürst, ein Beschützer der Wissenschaften und selbst Dichter. Scheich Nisami, dem berühmten persischen Dichter, der ihm sein Werk Machsenol-esrar, das Magazin der Geheimnisse, zugeeignet, sandte er dafür fünftausend Dukaten in baarem Gelde, fünf Pferde, fünf Maulesel mit Sattel und Zeug, und eben so viele Bogdscha oder Bündel kostbarer Stoffe und feiner Zeuge: die Zahl fünf war zweifelsohne eine Anspielung auf die Lieblingszahl des Dichters, dessen großes Werk Chamsei Nisami, Nisamis

Fünfer, aus fünf besonderen besteht, deren fünftes das dem Sultan zugeeignete Werk ist.

Nisami, welcher zuerst fünf, und Dschami welcher sieben der schönsten Blüthen der romantischen Poesie in einen Kranz zusammen band, haben seitdem mehrere Nachahmer gefunden, und die orientalische Litteratur zählte mehrere Fünfer und Siebner dieser Art, wie die occidentalische mehrere Heptamerone und Decamerone. Funfzig Jahre später als Sultan Aseddin vor seinem Bruder Rokneddin vor den mongolischen Heeren sich zum griechischen Kaiser geflüchtet, und von diesem die Erlaubniß erhalten hatte, einige seiner getreuen Jurden nach Europa in das Land Dobrudscha über zu siedeln, schrieb Saltukdede, Anführer dieser Jurden, ein im Rufe der Heiligkeit stehender Mann, unter dem Namen des Ogusname, eine Geschichte der ikonischen Seldschukiden, und eine Sammlung alter Sittensprüche unter dem Titel: Worte der Väter. Der Titel Ogusname, den es vermuthlich dem Prinzen Ogus dem Sohne Abkachans des Großchans zu Ehren erhielt, hat in späteren Zeiten die irrige Meynung veranlaßt, als ob dieses Werk nur die Sprüche des alten Ogus enthälte, und in diese Nebelzeit, wo Geschichte und Fabel in einander fließen, hinaufgerückt werden müsse; von dem Gegentheil belehrt uns der unter Sultan Murad III. gemachte, der Geschichte Lufti Pascha's angehängte schon oben erwähnte Auszug, aus dem die so eben vorhergegangenen und nun folgenden Daten der türkischen Litteraturgeschichte unter den Seldschukiden geschöpft sind. Oguschan ward von seinem Vater Abkachan mit einem Heere nach Kleinasien gesandt wider Karamanogli den

Dyna-

Dynasten Karamaniens, der, um den usurpirten Thron von Ikonien zu behaupten, einen Pseudo Gajasseddin, einen angeblichen Sohn des verstorbenen Aseddins, als Schattenbild aufgestellt, und sich zu seinem unumschränkten Wesire erklärt hatte. Dieser Karamanogli bey weitem der gefährlichste Nebenbuhler der damals aufsteigenden osmannischen Dynastie, welcher erst seine Nachkommen nach vielfältigem Wechsel von Frieden und Krieg unterlagen, traf in der Buchhalterey des Landes eine bis auf unsere Zeiten fortdauernde merkwürdige Veränderung. Bis auf ihn waren die Register der Abgaben, Steuern und Kopfberechnungen meist von gebornen Persern ganz persisch geführt worden. Da er die meisten derselben hinrichten ließ, so wurden die Bücher inskünftige türkisch geführt, nur einige persische Ausdrücke und Formeln abgerechnet, welche bis auf den heutigen Tag von der türkischen Kammer beybehalten worden. Karamanogli kannte kein anderes Mittel als das Schwert, diesen Hauptzweig der Verwaltung den fremden Schreibern zu entreissen, welche der alten Dynastie vermuthlich mehr zugethan als dem Usurpator, durch fremde Formeln ihm das Geheimniß der Besteuerung entziehen oder sich dadurch unumgänglich nothwendig machen konnten. In der Geschichte orientalischer Reiche wiederhohlt sich das Beyspiel mancher politischen Maaßregeln in Betreff der Buchhalter in den eroberten Ländern mehr als einmal von der Gründung des Chalifats bis zu der des osmanischen Reichs. In den ersten Zeiten der Ommiaden wurden die Register (διφθεραι, woraus das noch heutige Defter entstanden) in Syrien und Aegypten griechisch, in Persien persisch gehalten. Abdalmelek führte die arabische Buchhaltung in Persien

sien und sein Sohn Welid in Syrien und Aegypten ein; und während daß unter den Seldschukiden in Kleinasien Perser zu Buchhaltern gebraucht wurden, bedienten sich in Persien die Nachkommen Dschengischans der Uiguren zu demselben Zwecke ob ihrer (von Abulgasi, dem Geschichtschreiber, besonders gerühmten) Geschicklichkeit. Was diese damals in Persien der Litteratur geleistet haben mögen, gehört eben so wenig in den Plan des gegenwärtigen Werkes als die wissenschaftlichen Verdienste von Persern, in Kleinasien, wo deren mehrere an dem Hofe der Seldschukiden lebten. Ungeachtet dessen können wir den vorzüglichsten derselben Scheich Dschelaleddin Rumi unmöglich mit Stillschweigen übergehen, nicht nur weil er der hochverehrte Stifter des im ganzen osmanischen Reiche angesehenen Ordens der Mewlewi, sondern auch weil seinem hochberühmten Dichterwerke, vorzugsweise Mesnewi genannt, in späteren Zeiten eine Schaar von Exegeten und Commentatoren zu Theil ward, deren Reihen sein eigener Sohn, der nicht minder berühmte Scheich Sultan Weled, anführt, der unter dem Titel Veledname und Rubabname einen Anhang und Commentar des Mesnewi schrieb. Nicht minder berühmt und stellenweise nicht minder erhaben als das Schahname, theilt das Mesnevi mit demselben die Bewunderung des ganzen Orients, wiewohl er nur die Hälfte seiner Versezahl, das ist 30000 Distichen, hat. Jenes das Meisterwerk des irdischen Heldenepos, dieses der übersinnlichen Mystik göttlicher Liebe.

Diwani logatit-türk, Diwan der türkischen Sprache, von Mahmud Sohn Hosseins, Sohn Mohammeds, für den Chalifen Abulkassem Abdollah Sohn Mohammed's Almoktedi Biemrillah.

Mach-

Machsenal-esrar, das Magazin der Geheimnisse, vom Scheich Dschemaleddin Jusuf Nisami gest. 598 (1201) in zehn Büchern. Nach Hadschi Chalfa soll er dasselbe für den Behramschah Statthalter von Ersendschan geschrieben haben, der ihm dafür dann 5000 Dukaten und fünf Kleider geschickt haben soll. Indeß scheint die Angabe des Seldschukname aus der Quelle des gleichzeitigen Saltukdede die wahre.

Ogusname oder Atalarsoi, der Väter Worte. Ein Paar tausend alter türkischer Sprüche dem Ogus, der sieben Generationen vor Dschengis regiert haben soll, zugeschrieben. Worte voll Kraft und gesunden Menschenverstandes in einer noch rohen, aber treuherzigen Sprache mit Assonanzen, manchesmal auch gereimt wie das folgende:

Das Pferd gehört dem, der es reitet,
Das Schwerdt dem, der es führt mit Kraft,
Die Herrschaft dem, der sie erbeutet,
Das Mädchen dem, der sie beschlaft.

Diese Sprüche sind nach dem Anfangsbuchstaben des ersten Wortes in alphabetischer Ordnung gereiht, als Probe heben wir von jedem Buchstaben einen aus:

Ein Aleikesselam ist besser als tausend Esselam aleik.

Dir ein Grüß dich Gott besser als tausend behüt dich Gott.

Wenn die Türken (Nomaden) Heilige werden, werden die Städter Propheten.

Weiß Viel, wer viel wirkt und webt, nicht wer viel lebt.

Wer im Bade den Werth eines Tropfen nicht anerkennt, fühlt es nicht, wenn die Quelle vertrocknet.

Der Tod steht am Krankenbett.

Fragen sie dich: hast du das Kameel gesehen, sag': ich hab' es nicht gesehen. (Anspielung auf die bekannte von Voltaire im Zadig aufgefrischte Anekdote.)

Der Ochs des Gekränkten wird fett, er selbst aber mager.

Reden ist Silber, Schweigen ist Gold.

Was soll der im Hinunterblasen schon Rastmachende erst thun wenn er hinaufblaset?

Nie paart sich Holz und Wasser.

Der Araber ißt sich satt, der Türke frißt sich schahmatt.

Der Fremde hat keine Freunde.

Weiber umgürten schnell die Bosheit.

Dem, der mit dem Löffel Speise austheilt, stich mit dem Löffel die Augen nicht aus. (Bovi trituranti os ne clauseris.)

Nur Erde füllt des Menschen gieriges Auge.

Die besten Bissen den Fürsten.

Moschee an Moschee thut nicht gut.

Der Regen ist die Mutter der Pflanzen.

Man geht hin wenn man will, und geht weg wenn man kann.

Verkaufe nicht den Vogel in der Luft.

Der Fremdling hat keinen Stern am Himmel.

In der Geschichte des Studiums der classischen Litteratur von Heeren I. 99. wird die von Herrn Professor Sprengel mißverstandene Stelle des von dem Chalifen Welid an die Schreiber erlassenen Verbots, dessen Abulfaradsch Meldung thut, von Hrn. Prof. Tychsen ganz richtig auf die Buchhalter und nicht auf die Bücherabschreiber gedeutet. Diese Stelle Abulfaradschs erhält durch eine von den Herren Professoren Heeren und Tychsen nicht angeführte Stelle aus Theophanes S. 314 die hellste Beleuchtung. Der Chalife, erzählt der Byzantiner, verboth den Logotheten die Register griechisch zu halten, und befahl ihnen dieselben arabisch zu führen, die Ziffern ausgenommen. Aus dieser merkwürdigen Stelle läßt sich schließen, daß die Araber damals noch keine besonderen Zahlenzeichen hatten, und daß wir unsere so genannten arabischen Zahlzeichen nicht durch die Araber, sondern durch die Griechen aus Indien erhalten. Des schon unter Abdolmelek gegebenen

Be-

Befehls die Register in Persien arabisch zu führen erwähnt Ibn Chaledun in seinen politischen προλεγομενοις.

Scheih Dschelaleddin Rumi auch Chudawendikar oder Molla Hunkiar, d. i. Kaiser der Scheiche genannt, geb. 604 d. H. (1208) gest. 670 (1271), schrieb außer dem Mesnevi, welches die Asiaten den Schatz göttlicher Geheimnisse nennen, ein Werk über die Eigenschaften Gottes in 90000 Distichen, das ist gerade noch um die Hälfte grösser als das Schahname, wie das Mesnewi um die Hälfte kleiner ist. Dieses, im Metrum Ramel mosedes abgefaßt, besteht aus sechs Büchern. Persisch commentirten dasselbe Mola Mustafa Sohn Schaabans bekannt unter dem Namen Alkurdi, gest. 1000 (1591), der Scheih Ismail von Angora aus dem Orden der Mewlewis. Kemaleddin Hossein Sohn Hassans aus Chowaresm, gest. 840 (1436), Abdollah Sohn Mohammeds der Reisefendi kam mit seinem sehr weitläufigen Commentar nur bis zum Ende des ersten Buchs. Mola Jusuf, sonst Sinetschak genannt, gest. 953 (1546), wählte 360 Verse aus den sechs Büchern aus, und betitelte diese Auswahl Dsch ir al mesnevi. Eine ähnliche Auswahl traf der Scheih Hossein Sohn Ali's Alkaschif Alwais Albihaki unter dem Titel Kitabol manevi fi nitichab il mesnevi, d. i. Sinnreiche Auswahl aus dem Mesnevi. Hassan Tschelebi commentirte einige Verse des ersten Buches unter dem Titel: Kaschifol esrar. Entdecker der Geheimnisse; so commentirte einige Verse Alaeddin B. Mohammed genannt Musanifek der Commentar des Scheihs Imam Hossein Sohn Hosseins, führt den Titel: Dschewahirol esrar ve sevahir al enwar, d. i. Perlen der Geheimnisse und Blumen der Lichter in 10 Büchern, worinnen er sich über den Orden der Mewlewis, ihre Scheihe, und ascetischen Ausdrücke verbreitet. Einen türkischen Commentar verfertigte der Scheih Abdolmedschid bekannt unter dem Namen des Scheihs von Siwas für den Sultan Ahmed I, blieb aber in der Hälfte des ersten Buchs stecken; die Schwierigkeiten des Mesnewi erläuterte Alaï B. Jahja der

Pre-

Prediger aus Schiras, unter dem Titel: Es hari mesnevi ue envari manevi, d. i. Blüthen des Mesnevi und Lichter des geheimen Sinns. Er erklärt erst die arabischen, dann die persischen Wörter in alphabetischer Ordnung. Ein ähnliches Werk verfaßte Ismaildede, dazu aufgemuntert, als er die Grabstädte Dschelaleddins besuchte. Er sammelte die Verse des Korans, die Ueberlieferungen des Propheten, arabischen Verse und schwereren Wörter. Einen siebenten Band zum Mesnevi (der heiligen Zahl willen) verfaßte der Scheih Ismail aus dem Orden der Mewlewi, dessen oben unter den Commentatoren Erwähnung geschehen. Er wurde von Vielen angefeindet, gegen die er sich sehr beredt vertheidigte, indem er ein altes Exemplar des Mesnevi von der Hand des Verfassers vom J. 814 (1411) aufgefunden zu haben behauptete und seine Angreifer beschuldigte die Worte ihres Meisters, nämlich Dschelaleddins, nicht zu erkennen. Eine von den Mewlewis sehr geschätzte Auswahl aus dem Mesnevi enthält das Werk Nis abol mevlevi, von Ismail Sohn Ahmeds aus Angora, der es für Jahja Efendi verfaßte. Es ist in drey Theile abgetheilt: 1) Von dem, was dem Orden ziemt; 2) von dem, was das Gesetz erfodert; 3) von der Wissenschaft und Wahrheit. Die Zahl der Verse des Mesnevi ist, wie sie der Verfasser des Mebahisol-eflak, d. i. der himmlischen Streitfragen, angiebt 29990. An einer französischen Uebersetzung dieses mystischen Gedichtes hatte sich der verstorbene Herr v. Wellenburg versucht, sie ist aber eben so wenig als die des Schahname's ausgefahrt worden. Nun haben wir Hoffnung eine vollständige Uebersetzung davon zu erhalten, deren Proben in den Fundgruben des Orients samt dem Text erschienen. Der Mesnevi existirt in mehreren europäischen Sammlungen, in Wien zweymal. Ein sehr schön geschriebenes und gebundenes Exemplar in der Sammlung des Hrn. Gr. Wenzeslaus Rzewuski, und ein anderes das dem verstorbenen Herrn Gr. von Rudolf gehörte, in der Sammlung der K. K. orientalischen Akademie.

Zweyte

Zweyte Periode,
von 1300 bis 1481.

Die zweyte Periode umfaßt die Jahre von dem Beginne der osmanischen Dynastie in Kleinasien mit dem Anfang des vierzehnten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung bis zur Eroberung Constantinopels, die Regierung des Eroberers mit einbegriffen, d. i. von 700 d. H. (1300) bis 1481 (886). Osmanische Schriftsteller selbst, namentlich Hadschi Chalfa und die Verfasser der Biographien der Dichter, beginnen die Geschichte ihrer Litteratur nicht mit Osman dem Stifter der Dynastie, sondern erst mit Murad II., dem sechsten Fürsten derselben. Indessen haben sich doch auch aus den beyden Regierungen Osmans und Orchans Spuren wissenschaftlicher Cultur erhalten durch die Geschichte, welche die Namen der berühmtesten gleichzeitigen nicht nur frommen, sondern auch gelehrten Scheiche, und die Gründung der ersten Schulen überliefert. Scheiche hießen die Vorsteher der Klöster, und Derwische sind, Männer welche ihr Leben ascetischer Betrachtung oder auch praktischem Studium der Wissenschaften gewidmet; Janischmende oder später Ulemas alle der Gesetzwissenschaften Beflissene, ein zahlreicher und in späteren Zeiten mächtiger Verein, dessen Mitglieder von der untersten Stufe des geringsten Moderris oder Professors bis zur höchsten des Scheichs des Islams oder Mufti. Unter den Scheichen dieser Zeit sind besonders Scheich Edebali und Keikliibaba (der Rohrvater) historisch berühmt, weil sich die

Begebenheiten ihres Lebens mit dem der beyden ersten Sultanen verschlingen, welche ihnen zahlreiche Besuche abstatteten, wie Numa der Nymphe Egeria und dem Gott Conso, um sich bey ihnen Raths zu erhohlen und den jungen Gehorsam der Völker aufzuklären durch den religiösen Schein alter Weisheit. In Edebali's Zelle träumte Osman den Traum, daß ein Mond aus dem Busen des Scheichs hervorgestiegen und sich in den seinigen geflüchtet, woraus dann ein großer Baum hervorgewachsen, dessen Aeste sich über die Welt verbreitet, und in dessen Schatten Berge, Thäler, Felder und Wälder lagen; von den Bergen rieselten Quellen, stürzten Bäche nieder, und sammelten sich in Flüsse, woraus die Menschen tranken, Gärten und Saaten bewässerten. Der Scheich legte den Traum aus, indem er in die Hand Osmans die seiner Tochter legte, und Orchan war der Baum der aus dem Monde entsproß. Wie sein Vater den Scheich Edebali, so ehrte er vor allen den Scheich Keiklibaba, d. i. Rehevater, weil er mit den Hirschen und Rehen des Bithynischen Olympos am Fuß desselben in großer Vertraulichkeit lebte. Orchan errichtete bey seinem Grabmahl in Brussa, Moschee und Kloster, das wir im J. 1804 besuchet haben. Ob Sultan Osman und Orchan wohl selbst lesen und schreiben konnten oder nicht, und ob die Sage, daß der letzte, als er, statt seinen Namen unterzusetzen die in Tinte getauchte Hand aufs Papier drückte, durch die Form des Abdrucks der noch bestehenden Form des Tagra oder großherrlichen Anagrammes den Ursprung gegeben, kann uns gleichgültig seyn.

Wie viele Edeln und Fürsten des Mittelalters waren des Lesens und Schreibens unkundig, und fertig-

fertigten dennoch auf ähnliche Weise Stiftungsurkunden von Klöstern aus, worinnen Bücher geschrieben und die Keime des classischen Studiums erhalten wurden. So zu Orchans Zeit unter dessen Regierung die erste Münze geschlagen, und die erste Schule gestiftet ward im siebenhundert acht und zwanzigsten Jahr d. H. (1327) nach der Eroberung von Kidos. Eine christliche Kirche ward zum Collegium bestimmt, mit den gehörigen Zellen für die Studierenden versehen, und mit einigen Dörfern zum Unterhalte derselben begabt. Drey Jahre später machte Orchan eine ähnliche Stiftung zu Nicäa, wo an dem aus einer christlichen Kirche errichteten Collegium zwey als Gelehrte sehr berühmte Männer der Scheich Dawis aus Cäsarea und der Scheich Sadreddin aus Ikonien als Professoren angestellt wurden. Zunächst der Schule war ein Imaret oder Speisehaus, wo die Studierenden und Fremde auf öffentliche Kosten ernähret wurden, und bey dessen Eröffnung Orchan mit eigener Hand die Speisen austheilte. Bisher hatte er nur christliche Kirchen in Schulen umgewandelt, aber im Jahr 736 (1535) erbaute er in Brußa der neuen Residenz des neuen Reichs eine eigene Moschee mit allen dazu gehörigen Gebäuden frommer Stiftungen, nämlich einem Spital, Chan oder Karawanserai, Speisehaus und Collegium. Außerdem erbaute er auch ein Collegium an der in eine Moschee verwandelten Domkirche des Schlosses, und versah beyde Stiftungen mit hinlänglichen Einkünften, von denen die Professoren besoldet wurden, und die Studierenden (Thalib oder Suchta) den nöthigen Unterhalt erhielten. So bedachte er auch die Richter, welche zum Lehrstande gerechnet werden, und die von ihm

keine ordentliche Besoldung hatten. Doch langte auch diese Besoldung später nicht aus, und Bajased Ildirim fand für nöthig Gerichtstaxen einzuführen, um der alle Gerechtigkeit untergrabenden Bestechlichkeit ein Ende zu machen. Orchan ernannte zuerst auch die Kasiasker, welche, wenn sie gleich zunächst ihren Namen vom Heere führen, dennoch eigentlich die obersten Landesrichter von Rumelien und Anatolien sind. Sogar auf die Kleidung der unter seiner Regierung entstandenen Janitscharen wirkte die Ehrfurcht für fromme und gelehrte Männer ein. Denn wie die Haube der gemeinen Janitscharen den Aermel der aufgelegten Hand des Scheichs Hadschi Begtasch vorstellt, so war die Mütze ihrer Hauptleute von Suleiman, dem Sohn Orchans, nach der, welche Dschelaleddin Rumi, der berühmte mystische Dichter, gerne zu tragen pflegte, zugeschnitten.

Scheiche Graubärte, Ulema Gelehrte, Danischmend Wissende, aus diesen haben die europäischen Geschichtschreiber Danismanos und dann gar Talismanos gemacht, so daß die Gelehrten mit Talismanen vermengt wurden. Die Lehrenden heißen Chodscha Meister, Moallim Lehrer, Moderris Professor, die Lernenden, Talib Wißbegierige, Moteallim Lehrlinge, Sochta Schüler eigentlich Verbrannte, nämlich aus Feuereifer zur Wissenschaft.

Die berühmtesten Scheiche und Gelehrten aus der Zeit Osmans nach Saadeddin:

Scheich *Edebali* aus Karamanien, studierte in Syrien die Religions- und Gesetzwissenschaften, nämlich: Exegetik, Ueberlieferungskunde, Dogmatik und Rechtslehre, kam dann nach Anatolien, wo er Sultans Osmans Rath und Schwiegervater ward, starb im J. 726 (1325) hundert zwanzig Jahre alt, einen Monat vor seiner Tochter und vier Monate vor seinem Schwiegersohne.

Mola

Mola Turſun Fakih, ebenfalls aus Karamanien gebürtig, Scheich Edebali's Schwiegerſohn und Nachfolger als Scheich.

Chatab Ibn Ebilkaſſem, aus Akhiſſar, bildete ſich in Syrien aus, und kehrte dann in ſein Vaterland zurück, wo er einen ſehr geſchätzten Commentar ſchrieb über das berühmte polemiſche Werk Manſumii Neſefi im J. 717 (1317) in zwey Bänden. S. Hadſchi Chalfa unter dieſem Titel.

Scheich *Aariſbillah*, ſonſt auch Baba genannt (der Rehevater), begleitete Sultan Osman auf den meiſten ſeiner Feldzüge, und ſtand im Rufe großer Heiligkeit.

Scheich *Auriſbillah Aaſchik Paſcha*, Sohn des vorigen, zu Karſchehri in Karamanien begraben, wo ſeine Grabſtätte ein Wahlfahrtsort. Er verfaßte in türkiſchen Reimen ein aſcetiſches Werk, das noch geleſen wird, unter dem Titel: Divani Aſchik Paſcha in zehn Hauptſtücken. Er war der reichſte der Scheiche, und prachtliebend ſetzte er das wahre Weſen eines Derwiſches nicht in Stab und Kutte, ſondern in innerer Entſagung und Selbſtverläugnung.

Scheich *Olvan Tſchelebi*, Sohn des vorhergehenden, lebte nahe bey Amaſia, wo ſein gnadenduftendes Grabmaahl; nicht minder wohlhabend als ſein Vater ſchrieb er wie derſelbe ein aſcetiſches Gedicht. Ueberſetzer des myſtiſchen Gedichts Gulſchenras.

Scheich *Jaſidſchi Haſſan*, ſehr angeſehen und von großem Rufe; zu Bruſſa zeigt man noch ſeine Zelle nahe am Serai im Schloß.

Medreſe wird gemeiniglich mit Akademie überſetzt, um daſſelbe von Mekteb, einer Schule, zu unterſcheiden; der beſte Ausdruck dürfte Collegium ſeyn, weil die türkiſchen Medreſe wirklich noch heute mit den Collegien in Oxford und Cambridge die nächſte Aehnlichkeit haben. Es ſind meiſtens viereckige große Gebäude ohne Stockwerk bloß zu ebener Erde gebaut. Ein Säulengang, der von innen um die vier Seiten läuft, und an die Cloiſters der engliſchen

Universitäten erinnert, führt zu den Zellen der Sochte oder Stiftlinge, welche hier freye Wohnung und Unterhalt haben. Die Professoren lesen entweder in diesen Zellen oder meistens, besonders, wenn sie Religionswissenschaften lehren, in der Moschee, indem Collegien und Schulen als eine zu Moscheen gehörige fromme Stiftung betrachtet werden. Die Idee, vermöge welcher die Moslimen rund um ihre Moscheen die öffentlichen Anstalten des Unterrichts und der Wohlthätigkeit versammeln, hat etwas Großes und Herzerhebendes, weil die Belehrung und Wohlthätigkeit für Lehrbedürftige, Kranke, Arme und Fremde die schönsten Privilegien der Religion und ihrer Diener sind. Da in diesem Werke noch öfters von Moscheen und den ihnen angehängten frommen Stiftungen die Rede seyn wird, so geben wir hier eine kurze Aufzählung der vorzüglichsten, deren bald mehrere bald wenigere bey einer Moschee sich finden, je nachdem sie zu den grösseren und reicheren oder kleineren und ärmeren gehört.

I. Mesdschid Betort, oder Dschami, Versammlungsort, das erste eine kleine, das zweyte eine große Moschee; ist der ganz unter Dach stehende Tempel.

II. Sahn, der Vorhof, die Estrade vor dem Thore der Moscheen, ganz oder länglicht viereckig, bey großen Moscheen mit einem vielkuppeligen Säulengange umgeben.

III. Sebilchane, Brunnenhaus, meistens in der Mitte des eben beschriebenen Vorhofs. Eine oder mehrere Fontainen zur gesetzmäßigen Reinigung. Angebaut sind dann:

IV. Turbe, das Grabmahl des Stifters, eines Heiligen, eines Sultans oder anderen berühmten Mannes.

V. Darolhadiss, Ueberlieferungshaus, bloß für die Lesung.

VI. Medresse, die oben beschriebenen Collegien.

VII. Mekteb, ABC Schule.

VIII. Kitabchane, Bibliothek, manchesmal in der Moschee selbst.

IX.

IX. Tabchane; Krankenhaus.

X. Timarchane, Narrenspital.

XI. Robat, Herberge für Fremde.

XII. Imaret, Armenküche, wo täglich oder nur an gewissen Tagen für Stiftlinge oder andere Arme, frey ausgekocht wird, wie in katholischen Klöstern ehemals die Bettel- und Studentensuppe.

In dem halben Jahrhundert, das von Murad des I. bis Murad des II. Regierung verfloß, blieben den Herschern der Osmanen die gleichzeitigen persischen großen Dichter und arabischen Gelehrten nicht unbekannt, sie konnten aber noch nicht ihnen gleiche entgegenstellen. Murad der erste erlag im Kampfe, den die Servier um ihre Befreyung kämpften von seinem Joche; Bajased im Kampf um Befreyung von Timurs gewaltiger Oberherrschaft. Nach seiner Gefangennehmung verheerten bürgerliche Kriege das Land, bis Mohammed der Erste demselben wieder inneren Frieden gab. Doch genoß er desselben zu kurze Zeit, um die Humanität und den feinen Geschmack, der ihm den Zunahmen Tschelebi oder des Artigen erwarb, ganz den Wissenschaften zuzuwenden. Murad und Mohammed die Ersten folgten den Beyspielen der beyden ersten Soltane, Osmans und Orchans, in Erbauung von Moscheen und Collegien in ihrer Residenz Brußa. Murad der I. baute die Moschee zu Kaplidscha, das ist an den warmen Bädern, und Mohammed I. das herrliche Kleinod arabischer Baukunst, genannt Jeschil Imaret oder die grüne Armenküche, von aussen wie von innen ganz mit geschliffenem vielfarbigem Marmor bekleidet. Sein daneben gebautes Grabmahl ist mit schön geschriebenen Sprüchen aus

der Sunna oder mündlichen Ueberlieferung Mohammeds verziert, silberweiße Buchstaben auf lazurblauem Grunde, aus gebrannter Erde, ein Meisterstück von persischer Kalligraphie.

Wiewohl diese persische Fajance eigentlich nur einen Beweis von dem hohen Flore giebt, worauf damals in Persien die Schreibe- und Töpferkunst standen, so beurkundet sie doch auch den Geschmack des Erbauers, und den Verkehr der damals aufs höchste entwickelten persischen Kultur mit der sich entwickelnden türkischen: Es ist ganz richtig bemerket worden, daß bey dem Untergange aller litterärischen Monumente eines Volkes, sich aus den Zügen seiner erhaltenen Münzen auf die Reinheit des Geschmacks und den Grad seiner Kultur schließen lasse. Dasselbe gilt von allen Innschriften, und um so mehr, je grössere künstliche Vorbereitung die Materie erfodert. Wenn die Todten in den Gräbern schweigen, sprechen noch Jahrtausende lang durch Innschriften der Stein, das Erz, das Glas und das Porcellain. So sprechen die Innschriften aus der Sunna in persischem Fajance auf Mohammeds des I. Grabmahl von seiner Liebe zur Wissenschaft und Kunst. Sein Vorweser, Bajased Jildirim, hatte ebenfalls Moscheen und Collegien gebaut in der alten asiatischen Residenz Brußa und in der neu eroberten europäischen, Adrianopel. An den Ufern der Tundscha und in der Ebene von Brußa haben wir die alten Denkmahle dieses unglücklichen Fürsten besucht, und in der letzten Stadt nicht ohne Gemüthsbewegung; denn einsam und verwahrloset stehen die dunkeln öden Mauern des Grabmahls, der Moschee und der Schule eine Viertelstunde von

der

der Stadt mitten im wuchernden Grün der Felder und Pflanzungen.

Ein mahlerischer Aquäduct, vermuthlich auch sein Werk, leitet das Wasser und die Schritte des Wanderers dorthin. Moscheen und Schulen hatte er auch gestiftet zu Balikesri, Kutahia und Dimitoka, ungeachtet der dreyzehn Feldzüge seiner 13jährigen stürmischen Regierung. Solcher Eifer für die Kultur der Wissenschaften in so trauriger Zeit war vielfach angeregt durch den Schutz und die Gunst, welche ihnen gleichzeitige Fürsten angedeihen ließen an den Ufern des Roknabads, des Tigris und des Oxus. Die Dynasten aus den Familien Mosaffer, Ilchan und selbst Timur, schätzten und belohnten Gelehrte und Dichter. Im selben Jahre, wo Bajased den Thron bestieg, nachdem sein Vater Murad I. nach der Schlacht von Koßowa ermordet worden, starb in Schiras der hohe Sänger der Schönheit und des Genusses, Hafis, und im folgenden Jahre der berühmte lyrische Dichter Kemal aus Chodschend. Zur selben Zeit 791 (1389) nicht 719, wie D'Ohsson IV. p. 623, starb auch Mohammed Nakschbendi, der Stifter des nach ihm genannten Ordens der Derwische, einer der berühmtesten im osmannischen Reiche, dessen Stifter, wenn er gleich kein Dichterwerk unsterblichen Ruhms hinterließ, wie Mewlena Dschelaleddin (der Stifter der Mewlewis), als ein in den Gesetzwissenschaften und in der Ascetik hochgelehrter Mann, hier eben sowohl Erwähnung verdient als Hadschibektasch, zu dessen Brüderschaft sich alle Janitscharen bekennen. Diese drey Brüderschaften sind die berühmtesten des türkischen Reichs. Einige Jahre später 506 (1403) und 808 (1405)

ſtarben auch Domairi, der Verfaſſer des groſſen zoologiſchen Wörterbuchs, und Ibn Chaledun, der Verfaſſer der hiſtoriſchen Prolegomenen, jener der Buffon, dieſer der Montesquieu der arabiſchen Litteratur, deren Werke ſpäterhin osmaniſche Sultane ins Perſiſche und Türkiſche überſetzen ließen.

Solche Fortſchritte der Litteratur in allen Fächern der Wiſſenſchaften bey den Arabern und Perſern konnten den Geiſt der Osmanen nicht unangeregt laſſen. Der ſüße Blüthenduft perſiſcher Poeſie rief einige Blüthen der Osmaniſchen ſchon unter Jildirim Bajaſed, weit mehrere aber unter Murad II. hervor, zu deſſen Zeit ſich die türkiſche Sprache auszubilden anfieng. Nebaji, der älteſte osmaniſche Dichter aus Bajaſeds Zeit, iſt bloß nach dem Namen bekannt. Ahmedi, Ahmed dai und Scheichi lebten unter Mohammed dem I. und Murad II.; Scheichi nicht nur als Dichter und Ueberſetzer aus dem Perſiſchen, ſondern auch als Arzt berühmt, als welcher er im J. 518 (1415) zu Sultan Mohammed nach Angora gerufen, denſelben von einer Gemüthskrankheit heilte. Wiewohl ſie eigene Lieder ſangen, ſo ſind ihre gröſſeren Werke doch Ueberſetzungen oder freye Nachahmungen aus dem Perſiſchen, aus dem ſie die berühmteſten romantiſchen Gedichte ins Türkiſche übertrugen. So begann Scheichi nach S. Mohammeds Tod auf Sultan Murads II. außerordentlichen Befehl die Geſchichte Chosru und Schirins; Ahmedi die Thaten Alexanders, und Ahmed Daji das Tſchengname oder das Buch der Laute, ein Gewebe von Wortſpielen und Gegenſätzen. Die beyden Ahmeds und Esheri, ein anderer Dichter, waren aus der Provinz Germian, die damals

der

der Dynaste Jakub beherrschte; beyde waren Freunde und Lobredner Emir Selmans des Sohns Bajasets. Mit ihnen gleichzeitig lebte unter Bajased dem I. der berühmte Naßreddin Chodscha, ein einfältig läppischer Professor, dessen Einfälle und Anekdoten, in eine Sammlung gebracht, den Türken das sind, was uns der Eulenspiegel. Meistens nichts als Plattheiten und alberne Scherze, die sich aber dennoch im Munde des Volkes bis auf heutigen Tag erhalten haben, und mit den sinnreichen und witzigen Anekdotensammlungen der Araber dieser Art gar nicht verglichen werden können. Da dieselben, wenn gleich nach Naßreddin's Tode aufgezeichnet, dennoch seine Worte treu aufbehalten haben, so geben sie ein Muster der ältesten türkischen Prosa, wie die von Latifi aufbehaltenen Bruchstücke der vorhin genannten drey Dichter ein Muster der ältesten osmanischen Poesie. Mitunter glänzt unter Naßreddins Albernheiten doch auch ein witziger Einfall hervor, und durch einen solchen gelang es ihm, seiner Vaterstadt Jenischehr Rettung zu erbitten von Timur, der überhaupt witzigen Köpfen und Dichtern Freund sich auch mit Hafis aus Schiras und mit Ahmed aus Germian in Unterredung einließ, der dem ersten verzieh, daß er in seinen Versen Samarkand und Buchara, Timurs Geburts- und Residenzstadt, für das Maal seines Lieblings verschenkte; und dem zweyten, daß er ihn im Bade für nicht mehr als 30 Asper, das ist als seine Schürze (weil er sonst nichts auf dem Leibe hatte), werth hielt; er belohnte noch obendrein Naßreddin Chodscha's Einfall wie den Hafisens und Ahmeds.

Ahmed Germiani, Verfasser des Iskendername, starb 815 (1412) nach Bajased's Tod.

Ahmed

Ahmed Daii, gleichzeitig mit dem vorigen, wie er ein Lobredner Emir Selmans, wie er aus der Provinz Germian, die keinesweges (wie im Latifi S. 89 Note) mit Karamanien zu verwechseln.

Germian von der Herscherfamilie dieses Namens so genannt, war ein Theil des mittlern Kleinasiens, der nach dem zerfallenden Reich der ikonischen Seldschukiden unter die Macht dieser Familie gekommen, und erst später mit dem osmanischen Erbtheil vereinigt ward. Die Hauptstadt davon war ehemals Kataja, die er aber, als Sultan Orchan die Tochter Germianogli's heyrathete, vom Vater als Mitgift erhielt. Der Name hat sich noch heute im Sandschagat Germian erhalten. Dieses gränzt nach Hadschi Chalfa (Dschihannüma S. 632) nördlich und westlich an das Sandschagat Chodavendkar, südlich an Aidin und Saruchan, östlich an Hamid und einen Theil Karamaniens. Der Gewalthaber aus der Familie Germian, der diese Landschaft zu Sultan Mohammeds des I Zeit beherrschte, hieß Jakubtschelebi; Scheichi war sein Hofarzt, und Mohammed verlangte denselben von ihm auf Rathen seiner Großen, als er zu Angora krank geworden. S. Saadeddin im J. 718. Scheichi, sonst gewöhnlich genannt Doctor Sinan aus Kutaja gebürtig; Augenarzt war er vermuthlich geworden, weil er selbst immer an den Augen litt. Außer Chosru und Schirin schrieb er noch das Buch der Esel, eine Satyre wider seine Feinde. S. Latifis Biographien.

Menakibi Nasreddin Chodscha: die Einfälle Nasreddin Chodschas, eine Sammlung von mehr als 100 Anekdoten, eine abgeschmackter als die andere, von denen wir einige der besten zum Belege unsers Urtheils ausheben: Zwey der besten siehe in der Geschichte des osmanischen Reichs von Schulz S. 153.

Nasreddin Chodscha kaufte 9 Eyer um einen Para, färbte sie, und verkaufte dann deren 10 um einen Para, um, wie er sagte, im Handel zu gewinnen.

Man

Man fragte den N. Ch., wo denn der abnehmende Mond, wenn er verschwindet, hinkomme? Man macht Sterne daraus, antwortete er.

Einmal sah er den Mond im Brunnen, glaubte, er sey hineingefallen, und gab sich alle Mühe ihn herauszuziehen. Da der Strick losriß, und er auf den Rücken fallend den Mond am Himmel erblickte, sagte er: Gott Lob, daß ich ihn herausgezogen, da ist er schon wieder dort oben.

Eine Nacht kam ein Dieb in seine Stube, her einige Habseligkeiten forttrug; sogleich nahm N. Ch ein Bündel unter den Arm und gieng ihm nach. Was machst du, fragte ihn sein Weib; siehst du nicht daß wir ausziehen, antwortete der Chodscha.

Was ist denn ein Minare? fragte man den N. Ch. Ein umgekehrter Brunn war seine Antwort.

Einige wollten sich den Spaß machen, des Chodscha's Pantoffeln zu stehlen, während er auf einen Baum stieg. Nasreddin, der es merkte, steckte die Pantoffeln in Sack, statt sie herunter zu lassen. Zu was brauchst du denn die Pantoffeln, rief man ihm; um weiter zu gehen, war die Antwort: denn möglich, daß von oben ein Weg weiter führt.

Einst stieg der Chodscha auf die Kanzel. Wißt ihr Zuhörer, begann er, was ich Euch sagen werde — Nein riefen sie — ich auch nicht, und er stieg herunter. Ein andermal that er dieselbe Frage, und als sie mit Ja beantwortet ward, sagte er, so brauch ich es Euch nicht zu sagen, und stieg herunter. Zum drittenmal antworteten einige mit Ja, andere mit Nein. — Nun, sprach er, so mögen, die's wissen, es denen sagen, die's nicht wissen, und stieg herunter.

Die Sonne türkischer Dichtkunst und Literatur, deren Morgenröthe bisher seit Osman immer heller geworden und unter Murad II. am hellsten aufgeglüht hatte, stieg endlich unter Mohammed des II. Regierung in vollem Glanze auf. Murad II., welcher auch in den beyden Residenzen Adrianopel und

Brußa

Bruſa herrliche Moſcheen erbaut und Collegien geſtiftet, liebte und übte ſelber zuweilen die Dichtkunſt; zu ſeiner Zeit lebten die berühmten Scheiche Hadſchi Bairam, Schemſeddin Fanari, Chisrpaſcha, Akſchemſeddin, Emir Sultan. Schon Murad verſammelte wöchentlich zweymal die Gelehrten und Dichter, um in ſeiner Gegenwart wiſſenſchaftliche Gegenſtände zu verhandeln, wo dann ein guter Einfall mit einem Ehrenkleid, eine glückliche Auflöſung eines Problems mit einer Ehrenſtelle belohnt zu werden pflegte. Aber mehr und gröſſeres that für die Wiſſenſchaften Mohammed der II., der Eroberer Konſtantinopels nach deſſen Sturz die verſcheuchten griechiſchen Muſen zwar nach Italien geflohen, aber in ihrer alten Heimath Liebe und Sehnſucht nach ihnen auch in der Bruſt der Barbaren erweckten. Wie vor ſiebenhundert Jahren der Orient am weſtlichen Ende Europas in den Occident einbrach durch die Ommiaden, ſo nun ſüdöſtlich durch die Osmanen, und der Glanz des Lichtes, das die Araber in der europäiſchen Kultur aufgeſteckt hatten, floß nun widerſtrahlend auf die Türken zurück. Mohammed der II. heißt bey den osmaniſchen Geſchichtſchreibern nicht nur Alfatih, d. i. der Eroberer, ſondern auch Abulchairat, d. i. Vater guter Werke, weil er nicht nur wie andere Sieger, was er erobert, zerſtört, ſondern vielmehr mit fruchtbarem Saamen für die Nachwelt im Geiſte ſeines Glaubens und ſeines Volkes angepflanzt hat. Sein Zeitalter war die Blüthenzeit der Gelehrten. Er baute ihnen Collegien, und begabte dieſe mit reichem Unterhalt. Er hielt ein genaues Verzeichniß von allen Männern ſeines Reichs, die ſich in irgend einem Zweige der Wiſſenſchaften ausgezeichnet, und

bey

bey Verleihung von Aemtern zog er es immer zu Rath. Daher (wie der große Geschichtschreiber der Schweiz in den Noten zu Latifis Biographien anmerkt) es den abendländischen Geschichtschreibern übel ansteht, denselben Barbaren zu nennen. Selbst Dichter, unter dem Namen Awni, belohnte er die Dichter aufs großmüthigste, so die einheimischen wie die ausländischen. Chodscha Dschihan in Indien und Mola Dschami in Persien, die größten Dichter seiner Zeit, erhielten von ihm alle Jahre tausend Dukaten. Dreyßig Dichter genossen jährliche Pensionen. Seine Huld erstreckte sich auf Freunde und Feinde. Als er im Jahr 870 (1465) den persischen Schach Usun Hassan besiegt, und im Lager desselben mehrere Gelehrte zu Gefangenen gemacht, schenkte er ihnen Freyheit, Geld und Amt, und führte sie nach Konstantinopel als die schönste Beute seines Sieges. Unter ihnen befand sich der berühmte Commentator Kasi Mahmud aus persisch Irak und Seid Mohammed der Epistolograph, damals Nischendschi oder Anagrammenschreiber Usun Hassan's. Alle Gelehrte zog er an sich, ohne Unterschied der Religion oder Nation, Ketzer und Ungläubige, Perser und Griechen und Italiener. Den großen Gesetzgelehrten Meylana Scheich ali Kuschdschi rief er mit seiner ganzen Familie von Samarkand nach Konstantinopel, und überhäufte ihn mit Wohlthaten. Scolario, ein Mönch, welcher der Kirchenversammlung von Florenz beygewohnt hatte, war sein Uebersetzer aus dem Griechischen. Mit ihm und dem gelehrten Patriarchen Gennadius ließ er sich in Streitfragen über den Islam und das Christenthum ein, so daß sich die Christen zu schmeicheln anfiengen, er wolle sich zu ihnen bekehren, wiewohl

er

er hiebey keinen andern Zweck gehabt, als von dem Glauben seiner neuen Unterthanen gehörig unterrichtet zu seyn. Den Sklaven seines Sohnes Mustafa den Giovani Muca aus Vizenza, welcher seine erfochtenen Siege türkisch und italienisch beschrieben, überhäufte er mit Liebkosungen; nicht minder mit Geschenken den venetiänischen Maler Bellino, den er von Venedig nach Konstantinopel kommen ließ, sein Portrait und die europäischen Kleidungstrachten zu mahlen. Paolo Giovio, der diese Umstände aufgezeichnet, hat die Geschichte des Vicentiners gelesen, und die Zeichnung Bellino's von des alten Byzanz schönster Triumpfsäule ist in Banduri bis auf uns gekommen. Wenigern Glauben verdienen die von dem obgenannten Geschichtschreiber (Paolo Giovio bey Sansovino I. 230.) und von gleichzeitigen andern (Spandugino Cantacuseno S. 198, und Marino Barletio S. 303 bey Sansovino) befindliche Angabe, daß Mohammed griechisch und lateinisch wie arabisch und persisch gesprochen, daß er Cäsars und Alexanders Geschichten in der Ursprache gelesen. Dasselbe erzählen Andere mit eben so wenigen Grunde von Selim I. und seinem Sohne Suleiman dem II., dem Gesetzgeber. Wahr ist dieses gewiß nur in so weit, daß diese Fürsten arabisch und persisch verstanden, wie gebildete Europäer lateinisch und griechisch, und daß sie Alexanders fabelhafte Geschichten gelesen im Schahname und Iskendername, dem großen heroischen Epos, und historischen Romane des Orients. Mohammed II. hatte, wie Karl der kühne von Burgund, sein Zeitgenosse, Alexanders erhabenes Bild unaufhörlich vor Augen, und wie dieser sich die Befreyung des östlichen Europa von den Türken

zum

zum hohen Ziele gestreckt, so jenem die Unterjochung des westlichen Europa durch die Osmanen. Mohammeds des II. größtes Verdienst um die Kultur und Litteratur seines Volkes ist, daß er der erste der osmanischen Sultanen in der Hauptstadt des Reichs den öffentlichen Unterricht organisirt, und jene Stufenleiter der Collegien und ihrer Professoren einführte, welche, später unter Sultan Suleiman dem Gesetzgeber ausgebildet, noch heute die Grundlage der Hierarchie der Ulemas ausmacht. Orchan hatte zwar schon im J. 1327 (nicht 1330, wie bey D'Ohsson, oder 1335, wie bey Toderini) die erste Schule gestiftet, und Nachfolger gefunden hierin in Murad dem I. und II., in Bajased und Mohammed I. Aber der Eroberer dieses Namens der zweyte umgab die herrliche Moschee, die er auf dem Grund der alten Kirche der heiligen Apostel aufgebaut, mit acht Collegien und eben so vielen Gebäuden zur freyen Wohnung und Verköstigung der Schüler. Andere Collegien stiftete er an der in eine Moschee verwandelten Kirche von Aja Sofia und zu Ejub beym Grabmahle des Heiligen dieses Namens. Die Stufenleiter der Professoren und des Schulkurses ordnete er folgendermaßen an: die Studierenden, welche Talebe (d. i. die Lehrbegierigen), Danischmend (d. i. die Wissenden), Murid (d. i. die Willigen), Sochta (d. i. die Verbrannten) genannt, wurden zuerst als Professoren der Mathematik und Metaphisik angestellt mit einer täglichen Besoldung von 20 Aspern. Mit einer Vermehrung von täglichen 10 Aspern befördert, lehrten sie Rhetorik und Gesetzwissenschaft nach den Werken Miftah und Wikajet. Die mit 40 Aspern Beförderten lasen über das dogmatische Werk Mevakif des Ahmed

Altmschk und über die Ueberlieferungskunde nach dem Makassid des Sachavi; welche einem Collegium mit täglichen 50 Aspern vorstanden, hießen Charidsch oder die Aeußeren. Sie lehrten die Philosophie aus dem berühmten Werke Hedajet des Oraar Elebheri. Von dem Grade eines Professors der äußeren Collegien wurden sie zu dem der inneren Collegien Dachil, und von diesem erst zu der Stelle eines Achters oder Rektors einer der acht Collegien befördert, von wo aus ihnen dann die Laufbahn der juridischen Ehrenstellen als Richter von Mekka, Haleb, Damaskus, Bagdad, Brußa, Adrianopel, Constantinopel und Kasiasker, welche Würde damals bis zur Zeit Suleimans, wo der Mufti als oberster Richter eingesetzt ward, die höchste war; unter Suleiman sind zu den Stufen der Ulemas noch die der Altmischli und Suleimanije hinzugesetzt worden, von denen keine übersprungen werden darf, so daß die Hierarchie der Ulemas, d. i. des gelehrten Körpers der Gesetzgelehrten, Professoren und Richter ein mit der größten Ordnung und genauesten Unterabtheilung ausgebildetes System darstellt. Auch stiftete Sultan Mohammed bey der Moschee seines Namens die erste öffentliche Bibliothek in Constantinopel, welcher dreyzehn andere nachgefolgt sind; denn deren sind heute vierzehn. (Toderini zählt nur dreyzehn, weil ihm die Existenz der zweyten im Serail unbekannt war.) Sechs Kustoden sind hier, jeglicher mit täglichen 72 Aspern besoldet. Außerdem erhalten sie 40 Piaster zum Bairam, dann jeder täglich drey Paar und zwey Schüsseln aus der Freyküche. Der erste derselben empfängt gewöhnlich noch ein Geschenk von 10 bis 20 Piastern bey der jährlichen Revision der Bücher. Die Bibliothek enthält deren

1625,

1625, worunter ein Koran in türkischer Schrift. Hart an die Moschee gebaut ist der Eingang von innen derselben und daher außer Moslimen nur jenen Christen unverwehrt, welchen ein Firman die Erlaubniß, die Moscheen zu besuchen, ertheilt. Mohammed sorgte dafür, daß die vorzüglichsten Werke mehreremal und von verschiedener Hand geschrieben vorhanden seyen. Zu solcher Liebe der Wissenschaften und der Gelehrten wirkte mächtig bey der durch Macht und Tugenden allgemein berühmte Großwesir Mahmud Pascha, dessen jährliche Einkünfte acht Millionen Aspern betrugen. Er verwandte dieselben zu nützlichen Anstalten, zum Bau von Moscheen und Stiftung von Schulen. In dem von ihm zu Konstantinopel gestifteten Collegium wurden die Studierenden gekleidet, gespeiset, und jährlich mit 500 Aspern beschenkt. Alle Donnerstag gab er ihnen eine Schüssel Reiß mit Erbsen zum Speisen, die Erbsen waren von Gold, die Körner des Reises von Silber; was jeder Danischmend auffaßte, gehörte sein. Wem das Glück wohl will, sprach er, dem kömmt es von selbst in den Mund. Selbst Dichter, wie sein Herr, hat er einen Diwan hinterlassen unter dem Namen Ademi, der doch weniger geschätzt ist als sein prosaischer Briefwechsel mit Mir Alischir Newai, dem tschagataischen Dichter und Großwesire Sultan Hosseins aus Timurs Stamme, dessen Namen durch Gnaden, die er den Gelehrten verspendete, und durch Bücher, welche diese ihm zueigneten, nicht minder hell glänzt an den Ufern des Oxus als Mohammeds Namen an den Gestaden des Bospors. Leider, daß Mohammed, weniger dankbar als Hossein, das funfzehnjährige Ministerium Mahmuds mit Gefängniß und Todesbefehl

lohnte. Nur die Wahl des Todes stellte er ihm frey, und Mahmud ließ sich die Adern öffnen wie Seneca. Diesen haben Philosophen in der neuesten Zeit vergöttert, jenen hat das Volk in der damaligen schon zum Heiligen gemacht, und die Legende seines Lebens und Martyrerthums ist noch heut ein türkisches Volksbuch wie Naßreddin's Chodscha's Worte. Wie ungerecht Mohammed an Mahmud gehandelt, gehört in die politische Geschichte seiner Regierung, die litterarische stellt nur die glücklichen Resultate dar, die aus dem vereinten Bestreben des Sultans und Wesirs, und aus ihrer beyderseitigen Großmuth zum Besten der Wissenschaften hervorgiengen. So geschah es (um uns der Worte Saadeddins zu bedienen), daß in seinen glücklichen Tagen die Gärten der Wissenschaft und des Studiums durch die reichströmenden Bäche seiner Großmuth gewässert, die Blätter der Unwissenheit zerstreut, und die zarten Pflanzen der Hofnung der Studierenden durch die Fluth seiner Gnaden immer aufgefrischt wurden. Durch seine siegreiche Ankunft ward Rum der Sitz der Wissenschaften, und das Rosenbeet der Gelehrten dankt seinen Flor den Wohlthaten seiner perlenspendenden Fürstenhand.

Hadschi Bairam, der Freund Scheich Olwani's des Uebersetzers des Gulschenras. S. Latifi B. S. 41. Schemseddin Fanari und Emir Sultan, zwey berühmte Scheiche, starben im J. 832 (1428) unter Murad dem II. Akschemseddin aus Deschte Kiptschak, sein Geschlecht vom berühmten Scheich Schehabeddin Seherverdi und durch ihn von Ebubeker herleitend, bildete sich in Kleinasien als Schüler und Jünger Hadschi Bairam's, begleitete mit dem Scheich Akbjik Sultan Mohammed II. zur Belagerung Constantinopels, wo er Ejuts Grabmahl entdeckte, und sich dann nach Koinik zurückzog, wo sein Grab noch heute

heute ein Wallfahrtsort. Er schrieb das Licht und Abwehrung der Angriffe der Sofis, Risalei nur und Defi metaini sofyè und einen Commentar über das Kafie, den er seinen Nachkömmlingen als Stiftung (Wakf) hinterlassen, und den Saadeddin in Koinik gesehen. Dieses Testament ist vom J. 858 (1453). Sein Leben beschrieben von seinem Enkel unter dem Titel Menakibi Akschemseddin befindet sich in der Sammlung des Herrn Propsten Höck. Akschemseddin lebte gegen 100 Jahre, und hinterließ fünf Söhne, wovon zwey als Schriftsteller bekannt. Der eine Sultan Tschelebi schrieb einen Commentar des Werks Mevakif. Der andere Hamdi Tschelebi der Dichter schrieb die romantischen Gedichte: Leila und Medschnun, Jusuf und Suleicha, Medschalisot-Tessir, die Versammlungen der Exegetik. Moenisol-uschak, den Freund der Verliebten. Kiafetname, das Buch über Physiognomik. Mevledi dschismani, die leibliche Geburt. Mevledi ruhani, die geistige Geburt. Ahmedie, das Lob des Propheten in Versen. Ein juridisches und ein ascetisches Werk. Miftahol-olum, der Schlüssel der Wissenschaften von Seradscheddin Ebi Jakub Jusuf Ibn Ebi Mohammed B. Ali Es-sokaki, gest. 679 (1280), ein äußerst kostbares klassisches Werk, umfaßt die ganze Philologie in drey Theilen: 1) die Wortbiegungslehre, 2) die Wortfügungslehre, 3) Rhetorik. Hadschi Chalfa füllt drey Folioseiten mit den Commentarien und Erläuterungen desselben.

Wikajetor-rivajet fi mesail al-hedajet, Schirm der Erzählung in leitenden Streitfragen, vom Imam Mahmud Ben Obeidollah al-mahijoli, der es für den Sohn seiner Tochter verfaßte, nimmt mit seinen Commentatoren in Hadschi Chalfa ebenfalls zwey Folioseiten ein.

Mevakif fi ilmel-kelam, metaphysische und dogmatische Standpunkte, vom Abdorrahman Ben Ahmed Alidschi, gest. 756 (1355), verfaßt für Gajasseddin, den Wesir Chodabende's. Ein klassisches Werk wie das vorhergehende und nachfolgende.

Makassidol-hasene fi kessir min elchadissalmoschfahore, schöne Vorsätze über mehrere berühmte

Ueberlieferungen vom Scheich Ebi Abdollah Mohammed B. Abdorrahman Es-sachavi. Eine kritische Sichtung der berühmtesten Ueberlieferungen.

Hedajetol hikmet, Leitung zur Philosophie vom Scheich Esfireddin Mofasal Ben Omer Alebheri in drey Theilen: 1. Logik, 2. Physik, 3. Metaphysik. Das Ganze und die einzelnen Theile sind wieder von mehreren Arabern und Türken commentirt worden. Unter den letzten vom berühmten Kasisade, von Mohammed Ben Alaeddin Ben Ali Alfanari; von Modschasade, gest. 839. Randglossen schrieben ebenfalls mehrere. Der letzte Salaheddin der Professor Sultan Bajasets des II.

Gelehrte aus der Zeit Mohammeds des II. nach Saadeddin:

Monlachosru, von Geburt ein Grieche, dann zum Islam bekehrt, gest. 885 (1480), und zu Brussa bey dem von ihm gestifteten Collegium begraben, unter Mohammed dem II., der ihn sehr schätzte, Professor an dem Colleginm von Aja Sofia und Richter zu Constantinopel, schrieb mehrere sehr geschätzte theologische Werke: Randglossen zu den Werken Telvih. Dann die Werke: Mirkatolvusul ila ilmel wusul; durer; einen Traktat über die Ueberlieferungen u. s. w.

Chaireddin Chalil Ben Kassem, gest. 819 (1474), kam zur Zeit Dschengischans nach Rum, und hielt sich in Kastemidni auf, Professor in Brussa, und dann im Dorfe Taschkapri bey Kastemani, wo damals Ismailleg herrschte. Als Mohammed der II. den Beg sich unterthänig gemacht, versetzte er den Scheich nach Constantinopel als Professor einer der acht von ihm gestifteten Collegien; zuletzt ward er den Bergleuten von Kastemuni auf ihr Bitten wieder gegeben, wo er beym Dorfe Taschkapri begraben liegt. Vor der Eroberung war er in Begleitung des Alidede eines Schülers des Scheich Mersifuni nach Constantinopel gekommen, hatte sich dort mit den Mönchen von Sofia in polemische Fragen eingelassen, und 40 derselben zum Islam bekehrt, wovon bey

der

der Eroberung noch sechs lebten. Dieser Proselytenmacherey erwähnen auch unter den Byzantinern Ducas. XXI. p. 63.

Mohammed Sirek, ein Jünger Hadschi Bairams und Chisrschahs, Professor an einem Collegium zu Constantinopel auf der Anhöhe, die noch heute den Namen Sireks trägt. Mohammed der II. ließ ihn mit Chodschasade disputiren, und als er bey dieser Gelegenheit gedemüthigt ward, zog er sich nach Brußa zurück, von wo er den Einladungen des Sultans nach Constantinopel zu kommen kein Gehör mehr gab. Er schrieb Randglossen über viele Werke, unter anderen einen Traktat über scientifische Polemik Bahsi Ilm, in der er sich in dem oberwähnten Streite, der sieben Tage gedauert, zu üben Gelegenheit gehabt.

Mustafa B. Jusuf B. Saleh, berühmt unter dem Namen Chodschasade, weil er der Sohn eines reichen Chodscha oder Kaufmannes aus Brußa; Schemseddins Jünger, Professor am Collegium Esherje zu Brußa von Sultan Mohammed II. zu seinem Lehrer ernannt; dann Professor an dem Collegium Sultanije und Mufti zu Brußa, berühmt durch seine polemischen Siege über Chodschasade und Chatibsade, welche Saadeddin ausführlich erzählt, gest. 893 und zu Brußa in der Nähe Emir Sultans begraben. Verfasser eines Commentars zum Telwich und Mevakif, und des äußerst kostbaren Werks Tchafut alfilasife, d. i. die Folgerungen der Philosophen. Unter diesem Titel hatte der berühmte Imam Gasali im J. 505 (1111) ein großes alle philosophischen Materien umfassendes Werk geschrieben, welches der Richter Velid Mohammed B. Ahmed B. Reschd Almaleki durch ein anderes Werk unter dem Titel: Tchafat min tarafil filasife, Folgerungen von Seite der Philosophen, widerlegte.

Auf Befehl Sultan Mohammeds schrieben Chodschasade und Alaeddin aus Tus ein drittes Werk dieses Namens, das zwischen beyden vorigen den Streit schlichten sollte. Sultan Mohammed belohnte jeden mit 10000 Silbermünzen, als aber

Chodſchaſade noch obendrein ein Geſchenk bekam, verließ Alaeddin den Hof Sultan Mohammeds und gieng nach Perſien zurück.

Ahmed Chiali, Schüler Chiſerbegs zu Bruſa, ſtarb 33 Jahr alt als Verfaſſer der Randgloſſen zu den Werken Telvih und Tedſchrid und eines Commentars zu dem Akaid. d. i. der Lehre von den Dogmen, die ſein Lehrer und Meiſter in Verſe gebracht hatte.

Muſtafa Alaskelani baute eine Moſchee zu Conſtantinopel, ſtarb 901 (1495), Verfaſſer der Randgloſſen zum Akaid, eines Traktats über das Mevakif.

Chatibſade, Profeſſor zu Kiona, ſpäter abgeſetzt, der berühmteſte Polemiker ſeiner Zeit. Verfaſſer der Randgloſſen zu den Werken Tedſchrid, Sadreſcheriat, Kuſchof, Teloich Mevakif, alle über die Geſetzwiſſenſchaft; geſt. 911 (1494).

Alaeddin, der Araber aus Haleb, Daniſchmend des Mevlana Kurani zu Bruſa, dann Moidan der Ueberlieferungsſchule zu Adrianopel, endlich Profeſſor des Collegiums Sultan Murads zu Bruſa im J. 901 Mufti, ſchrieb zuerſt Anhängſel zu den 40 Ueberlieferungen des Propheten. Ihm folgten: Kaſtelani, Chatibſade, Haſſanſade und Abdollamedes ſamſuni, ein berühmter Kalligraph, Mevlana Chosru's Schüler, ſpäter Lehrer Sultan Mohammeds II., Richter von Conſtantinopel, geſt. 891 (1485).

Mohammed Ben Muſtafa, Profeſſor an dem Collegium zu Dimitoka, Malagra, Richter zu Gallipoli, Profeſſor am Collegium Murads zu Bruſa, Richter zu Conſtantinopel, oberſter Heerrichter, geſt. 911 (1505), ſchrieb Gloſſen zum Commentar Beidavi's und das grammatikaliſche Werk Miſanef-tesrif, die Wage der Beugungslehre.

Ali B. Mohammed Alkuſchdſchi, Sohn eines Falkeniers des Fürſten Ulubeg, Schüler Kaliſade's, ein großer Aſtronom in Ulubegs Dienſten, dem er zuerſt durch einen Traktat über die Mondesphäſen vortheilhaft bekannt, und dann von ihm nach Kaliſade's Tod zur Verfertigung der unter Ulubegs Namen bekannten aſtro-

astronomischen Tafeln gebraucht ward. Da er sich mit den Söhnen Ulubegs nicht vertragen konnte, gieng er erst an den Hof Usun Hassans nach Tebris, und folgte dann dem Rufe Sultan Mohammeds nach Constantinopel, der ihn mit Ehren und Geschenken überhäufte, und dem er ein Werk über die Arithmetik unter dem Titel Mohamedie, und eines über die Astronomie unter dem Titel Fethije widmete. Im grammatischen Fache schrieb er unkudes-sevahir, die Blüthenknospen. Da ihm Mevlana Ali zu Tus gerathen hatte, wenn er in Constantinopel ruhig bleiben wollte, mit Chodschasade auf gutem Fuße zu leben, so gab er seine Tochter dem Sohne des Chodschasade, dem Richter zu Constantinopel, zur Frau.

Scheich Ali B. Medschdeddin Mohammed B. Mohammed B. Masud B. Mahmud B. Mohammed Albostami, geb. zu Heat 803 (1400), gest. 875 (1470) und begraben bey Ejub zu Constantinopel, wohin ihn unter Mohammeds II. Regierung der Wesir Mahmud Pascha berufen; diesem eignete er ein ethisches Werk zu unter dem Titel Mahmudie, in welchem er seine übrigen aufzählt. Saadeddin besaß das autographe Manuscript. Er schrieb Erläuterungen und Randglossen zum Kuschaf, Irschad, Misbah, Akaid, Motavel, Miftah, Wikaje, Hedaje, zu der Kasside Alborda und zu der Ruhije Abusina's; persische Werke unter dem Titel: Gärten des Glaubens, Lichter der Scharfsehenden, Geschenke der Sultane. Er ist insgemein unter dem Namen Mosanifek oder der kleine Schriftsteller bekannt.

Hamideddin, Verfasser einer Erläuterung über den Auszug Dschordschainis.

Sinan Pascha, erst Lehrer, dann Wesir Sultan Mohammeds, als solcher eingesperrt, auf Bitten der Gelehrten aus dem Gefängniß befreyt, und als Professor zu Seferihissar und dann zu Adrianopel angestellt, wo er 891 (1485) starb. Er schrieb ein ethisches türkisches Werk Maarifi Sinan und eine Legende Toskereli cevlia. Er war ein Sohn Chi-

ſerbegs, deſſen beyden andere Söhne Jakub Paſcha und Ahmed Tſchaleti, ebenfalls als Gelehrte bekannt ſind.

Alaeddin B. Ali B. Juſuf Alfenari ſtudierte in Samarkand und Buchara, ward dann Profeſſor in Bruſa, Richter und oberſter Heerrichter, geſt. 903 (1497), hinterließ nichts als einen Commentar des Kafije und eine arithmetiſche Abhandlung.

Haſan Ibn Mevla Mohammedſchah Alfanari, Neffe des Vorigen, durch deſſen Verwendung er erſt zum Profeſſor in Bruſa, dann zu Conſtantinopel bey den acht Collegien Mohammed II. ernennet ward, wo er in großer Freundſchaft mit Kaſiſade lebte. Er ſchrieb ſehr geſchätzte Randgloſſen zu dem Telvih des Teftaſani, zu dem Commentar des Mevakif des Dſchordſchaini.

Muſtafa B. Haſam. Ein guter Styliſt, deſſen Briefe geſammelt ſind. Außer denſelben hinterließ er Gloſſen zum Telvih und Sadreſcheriat, und zwey Traktate, einen über Ahkami ſindikaje und einen über den Quadranten. — Saadeddin giebt noch Lebensumſtände von mehreren Profeſſoren und Gelehrten an, von denen wir, da ihre Werke nicht bekannt ſind, bloß die Namen herſetzen wollen. Kaſin Kaſiſade, Ibn Magneſia, Ommiveled Moarriſſade Behaeddin, Kibleliſade, Mohammed Ben Beklik, Ibrahim Chalilpaſcha, Muſtafa Ben Wahdeddin Barhiſſari, Juſuf B. Hoſein. Schereffade, Hadſchi Baba, Koraſinan, Muſtafa B. Sekeria, Ai togmiſch Alkaramani, Atallah Kermani, Jakub, Ellari, Arab Ishakbegogli, Altundſchiſade. Unter den Scheichen ſind nach Schemſeddin, deſſen oben Erwähnung geſchehen, die merkwürdigſten:

Scheich Wefa Muſtafa B. Ahmed, der auf dem Wege nach Mekka zu Meer von den Johanniſsrittern gefangen nach Rhodos gebracht, und von Karamanogli aus der Gefangenſchaft loskauft, ſein Leben im Jahr 896 (1490) beſchloß, wo noch heute ſein Grabmahl ein Wallfahrtsort iſt, in dem nach ſeinem Namen genannten Platze bey der von ihm errichteten Moſchee. Er dichtete in den drey Sprachen, trieb

Muſik

Musik und Astronomie, war fromm und uneigennützig.

Scheich Abdollah Hadschi Chalfa machte zuerst diesen Namen berühmt, den Katibtschelebi Hadschi Chalfa 200 Jahre später verewigte, starb 894 (1488) und liegt in Brusa begraben. Nicht zu verwechseln weder mit dem jüngern Katibtschelebi noch mit dem gleichzeitigen Ischelebi Chalfa einem Scheich aus dem Orden Chalweti oder mit Suleiman Chalfa dem Erbauer einer Moschee nahe bey Sirek.

Abdollah Ilahi aus Sima in Germian, Professor am Collegium zu Sirek in Constantinopel, reisete mit Ali von Tus, als er zurückkehrte, nach Persien, schoß sich an den Scheich Obeidallah Nakschbendi an, besuchte das Grabmahl Scheich Behaeddins, pflog Umgang mit Dschamidam, berühmtem persischen Dichter, und kehrte dann auf seinen alten Wohnort nach Constantinopel zurück. Er schrieb türkisch Mesliket talibin ves salikin, Pfad der Begehrenden und Genießenden, ein homiletisches Werk.

Von andern berühmten Scheichen, deren Lebensumstände Saadeddin angiebt, nennen wir: Sinan Tadscheddin, Alkodschevi, Koreli, Usun Baba, Nimetollah nakschbendi, Alaeddin Chalveti, Omar Ruxheni, einer der größten Scheiche der Chalveti wie Ilahi Nakschbendi; beyde waren Dichter. Aus den Dichtern vor der Regierung Mohammeds nennen die Biographien türkischer Dichter noch den Scheich Gulscheni, der 40000 Verse schrieb im Geist des Mesnevi.

Scheich Jasidschisade Mohammed, der Verfasser des Mohamedie, eines Lehrgedichtes des Mohammedanismus als Auszug seines prosaischen Werks Magaribus saman, Wunder der Zeit, in 9109 Distichen.

Chalifi, der Verfasser des Firakname, des Buchs der Trennung.

Turabi und Chaki; beyde diese Namen heißen die Staubgebornen, beyde waren aus Kastenuni gebürtig,

bürtig, beyde waren Naturdichter, deren Gedichte heute vergessen sind. Dafür erhielten sich die der Dichterinn Seineb, welche ihren Diwan dem Sultan Mohammed II. zueignete. Sie war ebenfalls aus Kastenumi gebürtig, dessen Boden günstig dem poetischen Genius scheint, denn Kastenumier waren auch die späteren Dichter: Saadtschelebi, Schaveri, Jerhi, Nihani und Nedschati. Kastenumi liegt in Paphlagonien, dessen Einwohner sich vor Alters wohl durch körperliche Stärke, aber keinesweges durch Geisteskräfte hervorthaten. Dennoch ward es unter den Byzantinern durch die Komnenen und unter den Osmanen durch Dichter berühmt, wie Böotien durch die Schwerfälligkeit und Dummheit seiner Einwohner verrufen, dennoch durch Epeminondas und Pindar unsterblich ward.

Dritte Periode,

von 1481 bis 1566.

Unter Bajasets des II. Regierung folgte die Kultur türkischer Sprache und Litteratur mit raschem Fortschritt dem Antrieb, den sie unter seinem Vater Mohammed dem Eroberer erhalten. Die Anregung dazu gieng aus dem vielfältigen Verkehr der Osmanen mit den Persern und aus dem Geschmacke hervor, den die Fürsten selbst an der Uebung der Studien und der Dichtkunst fanden. Bajaset und sein Bruder, der unglückliche Dschem, waren nicht nur Nebenbuhler um den Thron, sondern auch um den poetischen Ehrenpreis. Dieser dichtete auf seinen Reisen, in der Gefangenschaft in Italien; sein Siegel- und Schatzbewahrer Imam, und Geheimschreiber waren Poeten, deren Gedichtsammlungen

gen die Biographien der Dichter erwähnen. Von den Gedichten Dschems, (dessen Namen die Europäer in Sisimo verstümmeln,) fanden sich einige nicht nur in den Anthologien, sondern auch in den Geschichten. Bajasets Diwan trägt den Dichternamen Adli, wie der seines Vaters Avni, an der Stirne. Wie sein Vater belohnte er die Gelehrten und Dichter großmüthig. Dreyßig derselben genossen einer beständigen Pension, Molla Dschami allein, der große persische Dichter, hatte jährlich tausend Dukaten. Noch wohlthätiger als diese außerordentlichen Pensionen waren die ordentlichen Besoldungen, die er für alle Mitglieder des wissenschaftlichen Körpers stiftete. Sein Vater hatte zwar die Stufenleiter der Aemter eingerichtet, aber nur wenigen derselben eine ordentlich fortlaufende Besoldung beygelegt. Dieß that Bajased II. Der Mufti und andere große Molla's, die Heeresrichter nämlich von Rum und Anatoli, erhielten jährlich 10090 Aspern; die Rektoren der acht Collegien der Moschee Mohammeds II. jährlich 7000 Aspern. Die Professoren des Miftah, des großen philologischen Werks von Sakaki, 4000 Aspern. Die Lehrer des Tedschrid (des so vielfältig erläuterten und mit Noten ausgestatteten Hauptwerks über die Metaphysik Ilmi Kelam vom Nasreddin Mohammed B. Mohammed Ettussi) 2000 Aspern beym Beginne des Jahrs. Auch die Scheiche der verschiedenen Orden wurden nicht vergessen, und erhielten nach Maaß ihres Ansehens und ihrer Verdienste 2000, 3000 bis 5000 Aspern. Endlich war Bajased der erste der osmanischen Sultanen, welcher einen Dichter des Hofs und einen Geschichtschreiber des Reichs besoldete, ja zwey für einen. Mohammed

med der II. las zwar gerne die Geschichten berühmter Männer aus alter und seiner Zeit (Alexanders und Usun-Hassans) und belohnte den Erzähler seiner Feldzüge. Aber unter ihm war das Amt eines Geschichtschreibers und Lobredners noch nicht stehend geworden wie unter seinen Nachfolgern. Iwas genannt Sati, ein Schuster seines Handwerks, wie Bloomfield, wie er mit großen dichterischen Anlagen begabt, erhielt den Auftrag jährlich drey Gedichte zu verfertigen an den beyden Bairamsfesten und zum neuen Jahre wie es dem Laureate Poet James Py zu unseren Tagen obliegt, jährlich zwey Gedichte zum Frühlingsanfang und zum Geburtstag des Königs zu verfertigen. Zum Newrus oder Frühlingsanfang erhielt er 2000 Asper an den beyden Bairamen ein Stück Tuch und reichen Stoff. Die Obliegenheit sich zur bestimmten Zeit und bey gewissen Gelegenheiten in Begeisterung zu werfen, ist gewöhnlich nicht die Mutter der vorzüglichsten Gedichte und die Lieblingslieder der Muse sind nicht die Früchte einer befohlnen Umarmung, sondern der freyen Annäherung des Genius. Indeß machte Sati, der unter die Pleias der vorzüglichsten türkischen Dichter gehört, hievon eine Ausnahme, und wiewohl er sich seine Rubais, Gasele und Kassaid (Quatrains, Oden, Elegien) regelmäßig zahlen ließ (der niederste Preis für eine Ode war ein Dukate), so benahm der festgesetzte Liedeslohn seiner Arbeit nichts an Werth, während die Hofnung glänzender Belohnung andere Dichter wohl viel, aber nicht gut zu schreiben vermochte. Polygraphen zählt zwar die Litterarur aller Völker zu allen Zeiten, und wiewohl auch hierin die Griechen unübertroffen sind, wenn es wahr ist, was Suidas erzählt, daß Didymas

mas Chalkenteros dreytausend fünfhundert Bücher geschrieben, deren sich kein einziges bis auf unsere Zeiten erhalten, so hat doch auch die orientalische Litteratur, besonders die arabische, ihre Χαλκεντερος oder Culs de plomb. Gerade zu Bajasets Zeit lebte in Aegypten Sejuti, ein nicht minder fruchtbarer als geschätzter Schriftsteller, der es freylich nur auf ein Siebentel der von Suidas angegebenen Zahl, nämlich gegen 500 Werke gebracht, wovon uns aber Hadschi Chalfa die meist sehr sonderbaren Titel aufbewahrt, und von denen mehrere in orientalischen und occidentalischen Sammlungen anzutreffen sind (im Eskurial, zu Paris, in der des Schreibers dieser Zeilen). Der fruchtbringende Geist des arabischen Prosaikers Sejuti war auch in einen Gelehrten der Regierung Bajasets in den türkischen Ferdussi gefahren, den vielleicht sein Namen zur Einbildung verleitet mit dem Dichter dem Verfasser des Schahname, mit dem persischen Ferdussi, etwas anderes als den Namen gemein zu haben. Ferdussi, der lange beygenannt (sey es, weil er lang von Statur oder noch länger in seinen Werken), unter den Geschichtschreibern seiner Zeit rühmlich bekannt, hatte den Einfall das historische Epos des persischen Schahname durch ein prosaisches türkisches Werk unter dem Titel Suleimaname nachzuahmen. Wie jenes die Geschichte der alten Könige und Heroen Persiens, sollte dieses die Geschichte Solomans und seines aus Dämonen und Vögeln zusammengesetzten Hofstaats enthalten. Er verwebte darein die ganze alte Geschichte und Fabel des Orientes, die Metaphysik, Geometrie, Astronomie, und was er sich sonst von wissenschaftlichen Kenntnissen eigen gemacht, und dehnte auf diese Art sein Werk glücklich oder

viel-

vielmehr unglücklicher Weise auf dreyhundert und sechszig Foliobände aus, die er dem Sultan Bajased widmete. Dieser wählte aus den dreyhundert und sechszig Bänden achzig aus, und ließ die anderen verbrennen, die Wahl kann wohl nur auf gutes Glück geschehen seyn, denn es läßt sich nicht denken, daß der Sultan die Geduld gehabt haben sollte, dreyhundert sechszig Foliobände zu lesen, während heute Niemand die Geduld hat, die übrigen 80 zu vollenden, und der Schreiber dieser Zeilen sich nur durch zehen derselben nicht ohne Ermüdung durchgearbeitet hat. Indessen beurkundet die getroffene Wahl (denn auch 80 Foliobände sind eine starke Lektüre für Unterhaltung) im Sultan weniger den Feind als den Freund der Bücher und ihrer Verfasser. Als solchen und als einen gegen den Nachruhm nicht gleichgültigen Fürsten bewies er sich durch den zwey Gelehrten zwey verschiedener Nationen, einem Perser und Türken, gegebenen Auftrag die osmannische Geschichte zu schreiben. Zu diesem Ende berief er, aus Persien den berühmten Mole Edris, welcher die Geschichte der ersten acht osmanischen Sultane unter dem Titel von acht Paradisen persisch beschrieb. Zu gleicher Zeit erhielt der berühmte Sohn des Suleiman Tschelebi, Ahmed Kemalpaschasade, ein Geschenk von 30000 Aspern um die Geschichte der Osmanen in ihrer Sprache zu schreiben. Allein ungeachtet seiner großen Talente und seiner Schreibseligkeit, (indem er 300 Abhandlungen über alle möglichen Wissenschaften hinterlassen,) gab ihm der Sultan noch häufige Geschenke und volle Muße zur Ausarbeitung seiner Geschichte, die bis auf die Eroberung Ofens unter Suleiman dem ersten heruntergeht. Außer dem Hofpoeten

porten und Reichshistoriographen ernannte Bajased II. auch zuerst den Hofbibliothekar oder Aufseher der im Serail enthaltenen Bücherschätze, die erst unter Ahmed dem III. in die heutige Ordnung und in ein besonderes Gebäude untergebracht worden. Bajased hatte die Bücher schon als Prinz in Amasia liebgewonnen, wo sich eine kleine Bibliothek von 300 Bänden befand, die Ismailbeg aus der Familie Isfendiar, die eine Zeitlang in diesem Lande geherrscht, gestiftet hatte, und diese Liebe erhielt sich auf dem Throne. Daher sandte ihm Osman der Regent von Tunis als er im J. 895 (1489) eine Gesandtschaft nach Constantinopel abfertigte, um sich über den mit dem Sultan Aegyptens eingegangenen Frieden zu entschuldigen, als vorzügliche Geschenke, Bücher, einen schönen Koran und mehrere geschätzte Werke von den Ueberlieferungen des Propheten; als Liebhaber der Bücher sorgte er für ihre Erhaltung, wie wir gesehen, und für ihre Benutzung durch die Stiftung von Collegien an den beyden von ihm erbauten Moscheen seines Namens zu Adrianopel und zu Constantinopel. Die bey der letzten befindliche Bibliothek ist jedoch nicht von ihm selbst, sondern zweyhundert Jahre später im J. d. H. 1186 (1772) vom Mufti, Verwalter der Moschee, im Geiste ihres Stifters angelegt worden. Die Custoden haben 73 Aspern täglich, und die Speise aus dem Imaret oder der Freyküche. Da der Eingang von innen der Moschee hineinführt, ist sie nur Besuchenden, welche die Moschee betreten dürfen, zugänglich. Während daß die türkische Litteratur seit dem Anbeginn des osmanischen Reichs von den Beherrschern desselben begünstigt oder selber geübt worden, blieb sie auch in den abgerissenen Landschaf-

ten des seldschukidischen Reichs, die erst nach Mohammed dem II. mit dem osmanischen verkörpert worden, nicht unangebaut. Sieben Familien, welche auch die Byzantiner angeben, (Chalkondylas richtiger als Nicephorus Gregoras und Pachymeres,) hatten sich in die Trümmer der seldschukidischen Herrschaft getheilt. Die Namen ihrer kleinen Reiche, welche nach und nach das osmanische verschlungen, leben noch heute in den Namen der Sandschagaten Anatolie. In Kastemuni, dem alten Paphlagonien, herrschten nicht die Omurbeg, (wie Nicephorus Gregoras will), sondern die Familie Isfendiarogli. Die Omurbeg (Αμουριοι) beherrschten Aidin (Ατιναι), Saruchan und Muntescha trugen die Namen ihrer Herren, (Σαρχανης, Μανταχος) wie Karamanien und Germian (Καρμανος, Κερμιανος). In den Hauptstädten dieser beyden Provinzen, zu Ikonien und Katahia, zu Mogla und Magnesia und Tira, den Hauptstädten Saruchans, Muntescha's und Aidins, in den beyden Hauptorten Paphlagoniens, zu Kastemuni und Amasia, waren Schulen und Collegien, und in dem letzten, wie wir gesehen, sogar eine Bibliothek; diese Städte wetteiferten mit den drey Residenzstädten des osmanischen Reichs, Brussa, Adrianopel, Constantinopel.

Gelehrte aus Sultan Bajasets des II. Zeit nach Saadeddin.

Der Mola Mohammed B. Ibrahim B. Hasan Ennikssari ward bey dem Collegium und der Bibliothek, welche Isfendiarogli Ismailbeg in Kastemuni mit 300 Büchern gestiftet hatte, als Professor angestellt. Sultan Bajased, dem man seine Stärke in der Exegetik gerühmt hatte, berief ihn nach Constantinopel mit täglichen 50 Aspern, und ließ ihn an Feyertagen

bald

bald in Aja Sofia, bald in der von ihm neu erbauten Moschee Collegien lesen über Exegetik. Er starb im Jahr 901 (1495), und ward bey dem Grabmahle Wefa's beygesetzt. Seine sehr geschätzte Auslegung der Sure, der Rauch, widmete er dem Sultan; außerdem schrieb er noch sehr geschätzte Noten zu dem großen Commentar des Beidhavi, und einen Commentar des Wikaiji und des Sadescheriat.

Mola Jusuf B. Honeid aus Tokat, studierte am Collegium Merfifun, lehrte dann zu Bruſa an dem Collegium Chosrus, zu Adrianopel an dem Collegium, Taschlik genannt, welches Mahmudpascha der Wesir Mohammed des II. bey der von ihm erbauten Moschee gestiftet, zu Constantinopel am Collegium der Kalendere, an dem Mahmudpascha's und endlich als einer von den Achtern an der Moschee Mohammeds II. Er baute zu Constantinopel eine Moschee, der er viele Bücher vermachte, seine Noten zum Sadrescheriat sind berühmt.

Mola Chatib Kasim Jakub, der Amasier Sultan, Bajased's Lehrer, so lang er Statthalter von Amasia war, und als er den Thron bestiegen, Lehrer seines Sohnes des Prinzen Ahmed.

Mola Sinaneddin Jusuf, Professor an dem Collegien Monastir und Sultanie (Orchans- und Mohammeds I.) zu Bruſa, Schüler des berühmten Mathematikers Ali Kuschdschi. Er beschrieb viele Bücher mit Noten und einen Commentar über den astronomischen Traktat Fethije seines Lehrers.

Mola Sinan, der Dichter, Verfasser geschätzter Noten zum Sadasch-scheriat.

Mola Mevlana Lutfallah aus Tokat, Schüler Sinanpascha's, mit dessen Gutheißen er bey Ali Kuschdschi Mathematik studierte. Unter dem Ministerium Sinanpaschas ward er zum Aufseher des kaiserlichen Bücherschatzes im Serail ernannt; als sein Gönner nach Seferiehissar ins Elend wandern mußte, verließ er ihn nicht. Unter Sultan Bajaseds Regierung ward er Professor an dem Collegium Murads bey den Bädern von Bruſa, dann in derselben Stadt

am Collegium der Ueberlieferung mit 40 Aspern täglicher Besoldung, hierauf ein Achter zu Constantinopel, und dann mit 80 wieder zu Brussa am Collegium Murads. Seine unbändige Zunge machte ihm viele Feinde, die ihn als Sindiki (Freygeist, Gotteslaugner) anklagten, und wiewohl Essallade, der damalige Mufti, das Verdammungsurtheil auszusprechen sich weigerte, so erhielten sie dennoch ein Fetwa von Chatibsade, dem zu Folge er hingerichtet ward. Unschuldig, wie es aus seinem Leben und seinen sehr geschätzten Schriften theologischen Inhalts zu erhellen scheint. Unter diese gehören seine Randglossen zum Mevakif, Mistah, ein Traktat über die Eintheilung der Wissenschaften, und ein polemischer, Sebischedad betitelt.

Mola Kasim aus Germian, bekannt unter dem Beynamen Asari, Neffe Scheichi's, des Verfassers von Chosru Schirin. Professor zu Amasia, dann zu Ejub, am Kalenderchane zu Constantinopel, an dem Collegium Tschifte zu Adrianopel, und endlich Achter zu Constantinopel, starb dort im J. 901 (1495). Er las wenig, aber sehr deutlich und überzeugend. Im Sommer führte er seine Schüler spazieren, im Winter erklärte er ihnen noch zu Hause was sie in der Moschee nicht verstanden hatten. Er schrieb Noten zum Commentar des Mevakif, eine Antwort auf den Traktat Sebi Schedad Lufti's, wider den er sich manche Ausfälle erlaubte, türkische und persische Gedichte.

Mola Ali Tschelebi B. Ahmed B. Mohammed Aldschemali lernte beym Scheich Hamsa dem Karamanier das Compendium des Kuduri und das dogmatische Lehrgedicht Nesefi's auswendig, war dann Hasamsade's Schüler und Schwiegersohn, Professor am Collegium Taschlik zu Adrianopel mit 30 Aspern, und erhielt vom Sultan Mohammed II. ein Geschenk von 5000 Aspern. Der Großwesir Mohammed Pascha der Karamanier verminderte seine Besoldung, bloß um seine Verbindung mit dem vorigen Großwesir Sinanpascha zu strafen; als Ali Tschelebi dieselbe dennoch fortsetzte, nahm er ihm noch 5 Aspern weg, so daß er gezwungen, das Lehramt

amt aufzugeben, ein Jünger Scheich Wefa's ward. Als Bajaſeb II. zur Regierung kam, ernannte er ihn mit 30 Aſpern Beſoldung zum Mufti von Amaſia, dann zu Moderris an der Mederesse Murads zu Bruſa, ſpäter mit 50 Aſpern zum Moderris in Nicea, an der Sultanie zu Bruſa, am neuen Collegium Bajaſebs zu Amaſia, zu einem der Achten in Conſtantinopel. Er wallfahrte nach Mekka, und als der Weg dahin geſperrt war, blieb er ein Jahr in Aegypten, von wo er zu der durch Efſalſade's Tod erledigten Stelle eines Mufti nach Conſtantinopel berufen ward, mit 150 Aſpern. Umſonſt ſuchten ſeine Neider die von ihm gegebenen Fetwas anzugreifen; ſie wurden von den berühmteſten Geſetzgelehrten ſeiner Zeit gut geheißen. Mit edler Kühnheit rettete er unter Sultan Selim zweymal zahlreichen Opfern ſeines Grimms das Leben; das erſtemal 150 Dienern des Serails, das zweytemal 400 Seidenhändlern von Adrianopel, über welche ſchon das Verdammungsurtheil ergangen war. Er verfaßte eine Auswahl der berühmteſten Fetwa islamitiſcher Geſetzgelehrten unter dem Titel Muchtarat.

Mola Imam Ali Imam Bajaſeds II. als er noch Statthalter von Amaſia war, Profeſſor am Collegium Goemüſch Medreſſe allda, dann am Collegium Akmedreſſe zu Angora, Geſandter an Katibai, den ägyptiſchen Sultan, oberſter Heerrichter Anatoliens im J. 907 (1501) mit hundert Aſpern in Ruheſtand verſetzt, dann noch einmal verſendet als Geſandter an den Prinzen Korkud.

Mola Kaſi Mahmud, Sohn Scheich Mohammeds, durch zehen Jahre Richter von Bruſa, ſchrieb das moraliſche Lehrgedicht Mahmudie als Seitenſtück des Mohammedie des Jaſidſchiſade.

Mola Roineddin, berühmt unter dem Namen Sirek, lernte bey Chatibſade und Sinanpaſcha, war Profeſſor zu Kutahia am Collegium Germianogli's, dann zu Ainegöl, zu Bruſa am Collegium Bajaſeds, ſpäter eben da am Collegium Sultanie (Mohammeds II.), hierauf Profeſſor und Mufti zu Amaſia, und abermals in Bruſa an den beyden Collegien

Muradie und Sultanie, Richter zu Adrianopel und Constantinopel, oberster Heerrichter in Anatolien und Rumelien, endlich Selims Gesandter an den ägyptischen Sultan Guri 939 (1532).

Jusuf Hoseini, bekannt unter dem Namen des Richters von Bagdad. Professor am Collegium Murada in Brusa, dann einer der Achter Mohammeds II., starb zu Anfang der Regierung Selims. Er hinterließ einen ausführlichen Commentar über das Tedschrid, einen anderen über die Worte Ali's, die unter dem Titel Nehdschalbelaghat, Pfad der Wohlredenheit, gesammelt sind, und einen Traktat über die προλεγομενα der Exegetik.

Mola Edris S. Scheich Hasammeddins aus Bedlis, Staatssekretair der Monogrammen am persischen Hof wallfahrte bey der Usurpazion Schah Ismails nach Mekka, von wo ihn Sultan Bajased an seinen Hof berief und als Geschichtschreiber des Reichs anstellte. Außer seiner Geschichte (der Hauptquelle Saadeddins) hinterließ er viele arabische und persische Werke in Prosa und in Versen.

Mola Jakub Ben Sidi Ali, Professor zu Aidin am Collegium von Ibn Melek, dann zu Brusa an denen von Bajased und Murad, zu Adrianopel und Constantinopel, gest. im J. 931 (1524), Verfasser eines arabischen Commentars des Scheriatolislam; eines andern zum Eingang des grammatikalischen Traktats Misbah, und des Gulistans von Saadi.

Mola Schedschaeddin Elias Schüler Tursun Sade Sinanpascha's, Professor zu Dimitaka, Philippopolis, Adrianopolis und von den Achtern zu Constantinopel, gest. 929 (1522). Man hat von ihm Randglossen über die Werke: Tedschrid, Metalaa, Schemsie, Asadie. S. H. Chalfa.

Mola Moidsade, Professor zu Uskub, erläuterte die Randglossen Chatibsades über das Tdschrid.

Mola Scheich Sinan Alhamidi hinterließ Randglossen zum Miftah, zum Commentar des Akaid, gest. 911 (1505).

Mola

Mola Dschafer Tschelebi und Saadi, Brüder, und Söhne Tadschibegs des Raths Bajaseds II. Beyde Dichter; der letzte brachte das Akaid Nesefi, ein geschätztes dogmatisches Werk, in Verse, und schrieb Randglossen zum Commentar des Miftah und Sadreschariat.

Mola Mahmud B. Mohammed Ben Kasisade, sonst Mirem Tschelebi genannt, ein berühmter Mathematiker und auch in allen anderen Wissenschaften tief bewandert. Lehrer Bajaseds in der Mathematik, unter Selim I., oberster Heerrichter von Anatolien, gest. 931 (1524) zu Adrianopel. Sanft und großmüthig, auch in der Historie und Ethik viel belesen. Er verfaßte auf S. Bajaseds Befehl einen persischen Commentar zu den Tafeln des Ulugbeg und zu dem astronomischen Traktate Fethije Alikuschdschis, einen Traktat Semtalkeble über die Richtung nach der Himmelsgegend von Mekka.

Mola Gujasseddin, Verfasser mehrerer geschätzter Traktaten, war Professor zu Constantinopel am Collegium Kurani und Begbasari, zu Angora am Collegium Seif, zu Amasia am Collegium Hoseinije, zu Brußa am Collegium Sultanie, dann wieder zu Constantinopel von den Achtern und zu Ejub. Ehe er noch als Richter nach Jerusalem kam, starb er im J. 927 (1520).

Mola Scheich Mosafereddin Schirasi, schrieb Randglossen zum Euklides, und zum Tehsib des Teftasani.

Mola Hekimschah Mohammed aus Koswin, ein berühmter Arzt und als solcher angestellt von Sultan Bajased mit 120 Aspern täglich, starb zu Anfang der Regierung Suleimans. Er verfaßte Randglossen zum Tefahut des Chodschasade, dann zu dem Akaid des Asadi und Nessi, zur Εισαγωγη, zum Kasie und eine türkische Uebersetzung des Haivetal-Haivan, Leben der Thiere, d. i. des zoologischen Wörterbuchs Domairi's.

Mola Scheichsahja B. Jachschi, Professor zu Brußa, hinterließ Randglossen zum Sadresch-scheriat und Scheratal-islam.

Mola Kara Kemal Karamani, Verfaſſer von Randgloſſen zum Kuſchaf, Beidavi, Sadreeſcheriat, Mevakif, Akaidi Chiali.

David von Kiſilahmed, den die Familie Isfendiar zu ſich berufen, verfaßte arabiſche und türkiſche Gedichte, unter denen das Gulſcheni tevhid, Roſenfeſt der Einigkeit, von den Myſtikern beſonders geſchätzt wird.

Andere von Saadeddin durch ihrer Lebensumſtände Erzählung näher bekannt gemachte Gelehrte und Scheiche waren: Mola Sinaneddin Juſuf, Mola Oſſoli Schedſchaa, Mola Kaſim Tshelebi, Mola Abdorrahman Ben Ali, Mola Chalil Chaile, Mola Nureddin Leiſs Tſchelebi, Mola Elias Supürge, Mola Ibrahim Uſtaſade, Mola Moidſade, Mola Ahmed Alkikati, Mola Abdorrahman Ben Mohammed B. Omer Alhalebi, Mola Seid Mahmud, Mola Ibrahim, Mola Ibrahim, Mola Abdolevel Haſſein, Ben Ommi Veled, Mola Alaeddin Aljetim, Mola Mohammed Alkaramani, Scheich Mohammed Albaharachſchi, Scheich Ahmed Ennedſchari, Scheich Lutfallah Aluskubi, Scheich Bedaeddin Baba, Scheich Alaeddin Chalfa, Scheich Suleiman Chalfa, Scheich Sonduk Kodſchani, Scheich Bajaſed Chalife, Scheich Sünbul Sinan, Scheich Kemaleddin Ishak, Scheich Kaſim Tſchelebi, Scheich Baba Juſuf.

Dichter unter Bajaſeds Regierung nach Latifi und Aſchik Haſſan.

Sultan Bajaſed unter dem Namen Adeli, und ſein Bruder Dſchem, deſſen Vertraute, Diener und Freunde faſt alle Dichter waren.

Saadi Dſchems vertrauteſter Freund und Sammler ſeiner Gedichte, der ihn nach Aegypten und Europa begleitete. Von Europa mit Aufträgen an die Großen des Reichs geſandt, wurde er entdeckt und auf Sultan Bajaſeds Befehl ertränkt. Dann ſeine Tiſchgenoſſen: Schahidi, ſein Deftendar, als Dichter werthlos, und Kandi aus Sirus, weniger berühmt als angenehm.

Ahmed

Ahmed Kemal Paschasade von Tokát, erhielt von S. Bajased den Auftrag, die Geschichte der Osmanen türkisch zu schreiben, wie Edrus persisch. Er begleitete Selim den I. auf seinem Zuge nach Aegypten, und übersetzte die beyden Werke: **Funkelnde Sterne und der verjüngte Greis** oder **Geheimnisse des Beyschlafs.** Er schrieb das romantische Gedicht Jusuf und Suleicha und das Nigaristan als Nachahmung des Gulistan, Bostan und Bahariştan, gest. 941 (1534). Verfasser vieler juridischer Traktate, deren 24 in der K. K. Bibliothek zu Wien.

Hassan Tschelebi, des vorigen Vertrauter, dem er in der Uebersetzung der erwähnten zwey arabischen Werke half, und dafür täglich 40 Aspern erhielt, Richter zu Brußa, starb dieses Amtes entsetzt im J. 942 (1535).

Asitabi aus Mersifun, lebte mit Sultan Ahmed dem Sohne Mohammed II in Amasia, und lange in Gunst bey Sultan Bajased, bis er dieselbe durch Verläumdungen seiner Feinde verlor.

Bassiri aus Herat, in Verbindung mit den größten persischen Dichtern, der die Werke Dschami's und Mir Alischirs im osmanischen Reiche bekannt machte. Voll beißenden Witzes und dennoch belohnt von den Ministern, gest. 941 (1534).

Temenaji, ein Kalender aus der Gegend von Cäsarea, der die Seelenwanderung predigte und den Pantheismus. Bajased rottete ihn und seine Sekte mit dem Schwerte aus.

Tschakeri, ein Fahnenträger Sultan Bajaseds II. Ein gelehrter Mann und guter Dichter.

Habibi kam aus Persien gegen Ende der Regierung Bajaseds, Verfasser eines berühmten Gedichts in Strophen von sechs Zeilen.

Ahmed Pascha, Heerrichter unter Mohammed II., ward, als Bajased den Thron bestieg, zum Sandschakbeg von Brußa befördert, wo er in Ueppigkeit und einem wohlgewählten Zirkel von Dichtern und Gelehrten sein Leben endigte. Auf Befehl Bajaseds schrieb er 33 Oden im Style Mir Alischirs.

Nedschati gleichzeitig und Nebenbuhler des vorigen, als Dichter noch von Mohammed, dem er eine

seiner Oden in die Hände zu spielen gewußt, aus Wohlgefallen darüber zum Sekretair ernannt, und dann Nischandschi bey seinem Sohn Mahmud, der ihm die Uebersetzung des ethischen Werks Gasalis, die Chymie der Glückseligkeit genannt (nicht ein Werk über die Chymie, wie in der deutschen Uebersetzung Latifi's) und des Sammlers der Geschichten auftrug. Er schrieb auch Leila und Medschnun, und starb mit einer Pension von monathlichen 1000 Aspern im J. 914 (1508).

Hariri und Resmi gleichzeitig mit Ahmedpascha und Nedschati.

Sati geb. zu Balikesri im J. 876, Sultan Bajasets Hofdichter und von Sultan Selim nicht minder reichlich belohnt, der berühmteste Gelegenheitsdichter um Gold; starb aus Verdruß, daß sich der Sohn des Mufti seine Gedichte aneigne im J. 952 (1545). Er vereinigt die Verdienste Scheichi's, Ahmed Pascha's und Nedschati's im Mesnevi, Gasele und Kasside, und schrieb das Licht und den Schmetterling, Ahmed und Mahmud d. i. der Lobende und Gelobte, eine Sammlung seiner Gelegenheitsgedichte, und eine andere von Schwänken.

Schibeg überlebte Sultan Bajasets Herrschaft, nachdem er den Prinzen Mohammed gedient und mit Nedschati in enger Freundschaft gelebt hatte, er ward Sultan Suleimans Sekretair, ehe er den Thron bestieg. Auf seinen Befehl schrieb er die Biographien der Dichter.

Sadri, Sohn Dogli Babas, der Sultan Mohammed II. zur Eroberung Constantinopels begleitete, und dafür ein Kloster zu Ejub erhielt. Durch seine Demuth und Dienstfertigkeit war er bey allen Großen und Gelehrten wohl gelitten.

Ferdussi, der türkische, widmete dem Sultan Bajaset II. das Suleinamaue in 300 Bänden, wovon Bajaset 80 wählte und die übrigen verbrennen ließ, worüber der türkische Ferdussi, wie der persische, eine Satyre schrieb und entfloh. Er verfaßte auch das Silahschorname oder das Buch von der Erfindung und dem Gebrauch der Waffen, eigentlich eine Uebersetzung

setzung aus dem Arabischen, auf Bitten eines jungen Sibahis, der 904 ihn zu Magnesia besuchte, als er eben den 281 Band seines Suleinamane vollendet hatte. Ein Theil dieses Werks findet sich unter den Manuscripten der K. K. orientalischen Akademie zu Wien.

Das lehrreiche Schauspiel zweyer Brüder, Nebenbuhler um den Thron und den Ehrenpreis der Gelehrsamkeit, das wir hier in Bajased dem II. und Dschem gesehen, stellte sich in ihren Nachfolgern in den beyden Söhnen des ersten, in Selim dem I. und seinem Bruder Korkud noch einmal dar. Beyde liebten die Gelehrsamkeit und belohnten die Gelehrten, beyde waren Dichter. Sultan Selim hinterließ eine Sammlung von Gedichten in persischer und Korkud in türkischer Sprache.

Was dieselben aber vor ihrem Vater Bajased und Großvater Mohammed, in deren Fußstapfen sie traten, vorzüglich auszeichnet, und was die Studien um Vieles dem Throne näher brachte, war der vertraute Umgang mit Dichtern und Gelehrten. Bajased und Mohammed II. vergalten ihnen Aemter und Gold, sie luden dieselben an gewissen Tagen zu öffentlichen wissenschaftlichen Erörterungen nach Hofe, allein sie würdigten dieselben nicht der Ehre ihres näheren Umgangs und vertrauter Gesellschaft. Zu dieser Ehre gelangten sie zuerst an des unglücklichen Dschems, dann an des nicht minder unglücklichen Korkuds, endlich an Selims des ersten Hofe. Diese Fürsten giengen von der Meynung aus, daß der gebildetste Gast stets verschwistert sey mit der gebildetsten Sitte. Doch mußten sie manchmal das Gegentheil erfahren. Korkud sah sich in dem Falle

den

den Mohammed Gasali aus Bruſa, insgemein unter dem Namen des luſtigen Bruders bekannt, den geiſtreichſten Genoſſen ſeines Kreiſes aus demſelben ob allzugroßer Ausgelaſſenheit und ſchmuzigen Cynismus ſeiner Schriften zu entfernen, und Sultan Selim nahm ſolchen Ekel an der ungeſchlachten Sitte und der Poſſenreißerey der drey Richterpoeten Iſhak Tſchelebi, Dſchafer Tſchelebi, und Kaſ Buſeni, die er zu ſich nach Aegypten kommen laſſen, daß er dieſelben auf der Stelle zurückſandte.

Leider iſt es nicht immer wahr, daß die Sitten durch die Studien geglättet und durch die Wiſſenſchaften die Leidenſchaften gebändiget werden. Erfuhr Selim das Gegentheil des Erſten von Dichtern, ſo erfuhr auch das Gegentheil des zweyten von Selim ein Dichter, und dieſer Dichter war leider! ſein Bruder. Selims Studien und Nachtwachen milderten ſein Gemüth nicht hinlänglich, um daſſelbe des Brudermordes unfähig zu machen, und Korkuds Gelehrſamkeit (er ſchrieb ein juridiſches Werk und mehrere wiſſenſchafteliche Abhandlungen in arabiſcher Sprache) und ſein Sängertalent (er war nicht nur Dichter, ſondern auch Tonkünſtler) retteten dieſen unglücklichen Fürſten nicht von dem ihm vom Bruder zugeſandten Strange. Als mit demſelben in der Hand die Henker ſeiner ſchon harrten, hatte er noch Geiſtesfreyheit und Seelenſtärke genug, in ihrer Gegenwoat die letzten Empfindungen ſeiner Seele in Verſen niederzuſchreiben, und ihnen dann mit dem Gedicht ſein Leben zu übergeben. Selim der ihn lebend nicht hatte ſehen wollen, ſah den Entſeelten und vergoß Thränen über das Gedicht. Dieſes erzählt unter mehreren gleichzeitigen europäiſchen

Ge-

Geschichtschreibern einer der glaubwürdigsten derselben, Paolo Giovio, das Gedicht selbst findet sich unter mehreren türkischen Gedichtsammlungen und Geschichten bey Betschevi. Dschem und Korkud die unglücklichen Fürsten, beyde in hohem Grade gebildet, ja gebildeter wie es scheint als die herrschenden Sultane Bajased und Selim, bestätigten durch die Sanftmuth und Standhaftigkeit, die sie im Leben und Tode bewiesen, die durch ein Paar greuelvolle Ausnahmen ihrer Brüder und Mörder nicht entkräftete Wahrheit, daß die Studien die Sitten mildern und entwildern. Wie mächtig der Reitz derselben auch für einen von den Banden der Herrsch- und Eroberungssucht befangenen Geist sey, zeigte sich an Selim, welcher den Tag den Geschäften, die Nacht den Büchern weihte, welcher mit der aufgehenden Sonne im Diwan durch Staatsgesetze das Reich begründete, und mit der sinkenden Sonne im Harem durch die Lesung der Geschichten Alexanders den Eroberungsgeist zur Vergrösserung des Reichs entflammte. In einer solchen Nachtwache träumte er, vermuthlich wachend den berühmten, von den osmanischen Geschichtschreibern als die nächste Veranlassung des syrischen Feldzugs erzählten Traum, daß ein Waffenbruder des Propheten mit weißer Fahne in der Hand bey der Thüre herein ihm nach Aegypten hingezwunken habe. Als der Traum in Wirklichkeit gieng durch die Unternehmung gegen Syrien und Aegypten, verlangte er ausdrücklich, daß ihn die gelehrtesten Männer und witzigsten Köpfe seines Reichs auf diesem Zuge begleiteten, um in ihrem Umgang Belehrung und Erhohlung zu finden. Dieser Gelehrtenverein war ein Vorbild des ägyptischen Institutes, das wir in unseren Tagen gesehen.

gesehen. Unter solchen Begünstigungen konnten die Wissenschaften und Studien nicht anders als gedeihen, wiewohl die vielfältigen Kriege und die kurze Zeit seiner Regierung Selim den I. verhindert, wie seine Vorfahren Moscheen zu bauen mit Collegien und Bibliotheken. Statt dieser Gebäude erheben sich aus seiner Zeit nichts als Monumente, die nur mit der türkischen Litteratur zu Grunde gehen können, die Werke Ravani's, eines der glänzendsten Sterne der Pleias türkischer großer Dichter, Lamii's des ersten zierlichen Prosaikers, (der im Einzelnen wohl von Ali Wessi, im Ganzen aber von keinem der nachfolgenden türkischen Prosaisten übertroffen ward,) und Taschköprisade's des gründlichen Gelehrten, der das ganze Gebäude der Gelehrsamkeit und den Verein der Gelehrten zuerst mit encyklopädischem und biographischem Ueberblick umfaßte.

Gesetzgelehrte und Scheiche unter der Regierung Selims I. nach der Geschichte Nischandschis des Kleinen.

Mola Sofi Ali Dschemali, Mufti, damals nur noch mit 50 Aspern täglicher Besoldung bis er unter Suleiman dem Gesetzgeber täglich 200 erhielt.

Mola Abdorrahman Moidsade, oberster Heerrichter von Rumili, erhielt bey seiner Zurückkunft aus dem persischen Kriege 200 Aspern Pension.

Mola Halimi, aus Kastemuni, seiner vielfältigen Kenntnisse und seines angenehmen Umgangs wegen Chodscha d. i. Lehrer des Sultans.

Mola Mohammed bekannt unter dem Namen Samsunlisade.

Mola Nureddin, aus Karassi, oberster Heerrichter.

Mola Sadi Mohammed, aus Kadscha Ili, Richter von Constantinopel.

Mola Korajaji, aus Aidin, Richter von Brussa.

Sirek-

Sirekſade als Geſandter nach Aegypten geſchickt.

Moſafereddin, aus Schiras, in allen Wiſſenſchaften tief gelehrt.

Schahtſchelebi ein Sohn des berühmten Fanari. Erſt Richter in Conſtantinopel, dann Heeresrichter mit unumſchränkter Gewalt in Arabien.

Mola Tſchelebi, Sohn des Mufti Ali Tſchelebi, Profeſſor am Collegium der Achter mit 80 Aſpern in Ruhe verſetzt.

Mohammed Schah, Sohn Hadſchi Haſſans, bekannt unter dem Namen Daje Tſchelebi, ausgezeichnet in den Vernunft- und Geſetzwiſſenſchaften, Profeſſor an dem Collegium der Achter.

Mola Mosleheddin Ben Muſtafa Taſchkopriſade, Profeſſor am Collegium der Achter, Richter zu Haleb, dann mit 80 Aſpern in die Ruhe verſetzt, einer der größten türkiſchen Gelehrten, Verfaſſer einer encyklopädiſchen Ueberſicht der Wiſſenſchaften unter dem Titel: Miftahelleadet ve misbah aſſiadet fi mevſuatil olum, d. i. **Schlüſſel der Glückſeligkeit und Laterne der Herrſchaft um die Objekte der Wiſſenſchaften aufzuſchließen und zu beleuchten**, überſetzt von ſeinem Sohne Mohammed, geſt. 1032, der darin bis auf 500 Wiſſenſchaften und Künſte auffährt. Hadſchi Chalfa ſchöpfte daraus meiſtens die encyklopädiſchen Artikel ſeines Wörterbuchs. S. **Encyklopädiſche Ueberſicht der Wiſſenſchaften des Orients.** Taſchköpriſade iſt auch Verfaſſer des berühmten Werkes Schakaikenaamanie fi Ulemai Deoletil osmanie, d. i. **Anemonen aus der Geſchichte der Ulemas der Osmanen.** Die Lebensumſtände der Geſetzgelehrten und Scheiche ſind hier geſammelt in der Ordnung der Sultanen bis aufs Jahr 965 (1557) in 521 Artikeln, wovon 50 Scheiche die übrigen Ulemas überſetzt von Mohammed Hakemi und Mohammed B. Ali Aſchik; alphabetiſch geordnet von Mohammed B. Muſtafa Lutfibegſade mit Zuſätzen bis in die Mitte der Regierung Selim II. Fortgeſetzt von Mola Ali Ben Bali Tſchemenak bis Murad III.

vom

vom Mola Abdalkadir Emir Keſudaz Jilandſchik vom Mola Haſſein aus Levilla genannt Sadin, bis 990 (1582) vom Mola Kadſcha Ahmed Alhamidi, geſt. 1024 (1615), von Emralah Mohammed B. Sirek, geſt. 1008 (1599), von Mola Abdalkerim B. Sinan aus Akhiſſor, von Mola Atallah B. Jahja Nevilade, geſt. im J. 1044 (1634).

Mola Abdelwaſii aus Timitaka, gieng nach Cheraſſan um ſich wiſſenſchaftlich auszubilden, nahm Unterricht vom Mola Sadeddin, Profeſſor an dem Collegium der Achter, Richter zu Bruſa.

Mola Pir Ahmed Aaradſch, Profeſſor am Collegium, weihte ſein ganzes Leben dem Studium und der Wiſſenſchaft.

Kora David aus Kadſcha Ili, Richter von Bruſa.

Mola Mohajeddin, Sohn Chatib Kaſſims, aus Amaſia, Lehrer des Prinzen Sultan Ahmeds, Profeſſor an dem Collegium der Achter, predigte zu Aja Sofia. Vorzüglich gelehrt nicht nur in der Exegetik, ſondern auch in der Hiſtorie, Muſik, Kabaliſtik.

Mola Kutſchuk Bedreddin, Profeſſor an den Collegium der Achter und zu Aja Sofia mit 100 Aſpern in Ruheſtand verſetzt.

Mola Udſch Baſch Bedreddin, ein ſehr gelehrter Mann. Er ſchrieb Randgloſſen zum Tedſchrid und Telvih.

Das Tedſchrid von Naſeddin aus Tus iſt ſchon oben im Texte erwähnt worden.

Telvih iſt ein häufig mit Commentarien und Noten erläuterter Commentar über die Sammlung der Ueberlieferungen von Bochara.

Scheiche.

Scheich Ogli Elvan aus Hama, den Sultan Selim, nach Eroberung dieſer Stadt, beſuchte und in ſeinen vertrauten Umgang zog.

Scheich Naſuh aus Tuß.

Scheich

Scheich Mohammed Bedachschi, den Sultan Selim nach der Eroberung Syriens zweymal besuchte.

Scheich Hadschi Tschelebi, ein sehr frommer Mann.

Scheich Mohajeddin, Sohn Bechaeddins, einer der tugendhaftesten, weisesten, gelehrtesten Menschen, Professor am Collegium der Achter.

Lamii Tschelebi, ein klassischer prosaischer Schriftsteller, Verfasser mehrerer sehr geschätzter Werke, als des Beyspielspiegels, einer Sammlung von Erzählungen, eines Werkes über die Würde des Menschen, und des Husn u dil, d. i. Schönheit und Herz, eines mystischen allegorischen Romans.

Scheich Abdollatif, der Nachfolger Scheich Wefa's,

Scheich Hadschi Ramasan aus Kastemuni, der sich viel kasteyte, viel betete und fastete.

Scheich Suchte Sinan, nicht minder streng und eifrig in ascetischen Uebungen.

Dichter unter der Regierung Sultan Selims I. nach Latifi und Aschik Hasan Tschelebi.

Ishak Tschelebi, Sohn des Schwertfegers Kilitsch Ibrahim, Professor in Uskub, dem Sultan Selim unter den Gelehrten vorgeschlagen, die ihn auf seinem Zuge nach Aegypten begleiteten. Er erhielt den Befehl mit Dschafer Tschelebi, Richter von Galata und Kasi Buseni, Richter von Michalitsch nach Aegypten zu gehen. Die drey Dichter fanden den Sultan auf der Jagd, und als sie ihm die Hand küssen wollten, benahmen sie sich durch Rippenstöße, die sie dem Sultan gaben, so ungeschickt, daß dieser ihnen im ersten Anfall seines Zornes die Köpfe abschlagen lassen wollte. Doch milderte er diese Strafe dann in hundert Stockstreiche für jeden, die er ihnen hernach wieder aus Achtung für die Wissenschaften nachsah. Am folgenden Tage rief sie der Sultan zum Schachspiele, da sie aber unanständig gekleidet erschienen, spielte der Sultan nicht. Nun glaubten sie ihn mit Zotten und Possen unterhalten zu müssen. Der Sultan sagte, ich habe angenehme und lehr-

reiche Gesellschafter, nicht alberne und rohe Possenreisser verlangt, und sandte sie auf der Stelle nach Hause. Ishak Tschelebi erhielt dennoch in der Folge verschiedene Lehrämter zu Nicäa, Brussa, Adrianopel und im Jahr 937 (1530) zu Constantinopel. Er starb als Richter von Damaskus. Er trug nie einen Turban, sondern gieng stets mit entblößten Haupte zu Hause und zu Constantinopel. Dem Wein entsagte er nach einer heftigen Krankheit, doch nicht der Knabenliebe, die ihn bis an seinen Tod unbändig beherrschte. Seinen Todestag verewigte er selbst durch ein in seiner Todesstunde verfertigtes Chronograph 939 (1532).

Bosmi aus Aidin, starb gegen das Ende der Regierung Sultan Selims; ein ausschweifender Dichter.

Dschafer Tschelebi, bekannt unter dem Namen Tadschibeisade, nachdem er das Amt eines Nischandschi oder Staatssekretairs der Anagrammen begleitet, erhob ihn Sultan Selim zum Heeresrichter, ließ ihn aber auf falsche Angabe seiner Feinde nach dem Aufruhr der Janitscharen von Amasia unschuldig enthaupten. Umsonst suchte Dschafer den erzürnten Sultan mit hinreissender Beredsamkeit zu bewegen. Selim verharrte auf dem Todesurtheil, dessen Ungerechtigkeit er bald nach der Vollstreckung einsah und beklagte; er ist der Verfasser des Havesname und Keschname. Er besang die Liebe ohne sie jemals gekannt zu haben.

Deruni, ein Schneider aus Nicäa. Zu Frohndiensten als Stallknecht gebraucht, beschloß er durch Uebung wissenschaftlichen Studiums sich ähnlichen Zwangs in Zukunft zu befreyen. Er reisete nach Aegypten, wo er sich dem Gebrauche berauschender Opiate und des Bendsch (Nepenthe) häufig überließ. Er besang die Feldzüge Sultan Selims nach Arabien und Persien und die Schlachten von Dschaldiran und Damaskus, in denen Schah Ismail und Sultan Guri den Heeren Selims unterlagen. Er starb im J. 950 (1543).

Sagiri, ein Schnurmacher von Adrianopel, erhielt, als er in seinem Laden arbeitete, eine Botschaft von Sultan

Sultan Selim und einen Kaftan zur Belohnung einer auf ihn gesungenen Ode. Bekannt durch seine komischen und satyrischen Gedichte, Meister im Schachspiel und in der Tonkunst, ein angenehmer Gesellschafter, starb zu Anfang der Regierung Suleimans, nachdem er sich selbst seine Grabschrift verfertigt.

Revani reisete von Adrianopel, seiner Vaterstadt, zu Sultan Selim, als er noch in Tarabosan als Prinz residirte, und begleitete ihn bey seiner Thronbesteigung nach Constantinopel. Küchenschreiber und hernach Verwalter der nach Mekka bestimmten Allmosen, nicht ohne Verdacht einiger Veruntreuung der ihm anvertrauten Gelder. Nach seiner Rückkehr von der Wallfahrt übernahm er die Verwaltung der großherrlichen Stiftungen von Aja Sofia, und baute auf seine Kosten beym Dorfe Kurutscheschme an dem Ufer des Bospors eine kleine Moschee. Als der Sultan vorbeyritt und man ihm Revani, als den Erbauer dieser Moschee nannte, rief er aus: Gottlob deiner Fruchtbarkeit, heilige Sofia, wenn du jährlich solche Moscheen gebierst. Er schrieb Ischretname, das Buch des Genusses, starb 930 (1523), und liegt im Vorhof seiner Moschee begraben. Einer der vorzüglichsten türkischen Dichter.

Sudschudi, unter Sultan Selim Sekretair der Silihdars, nachmals Steuereinnehmer in Perserum, seiner Vaterstadt. Er machte unter anderen Gedichten ein Epigramm auf Revavi's Wintergedicht, der hiedurch dem Sultan mißfallen hatte.

Sachai, Mautbeamter bey Brußa, starb bald nach Sultan Selims Thronbesteignng.

Saadi Tschelebi aus Kastemuni, fünf Jahre lang Mufti, ein tugendhafter und liebenswürdiger Mann. Nach dem Tode des Mufti Kemalpaschasade wollte Ajaspascha die erledigte Stelle seinem Freund Abdulwasii Tschelebi verleihen; Saadi Tschelebi, dessen Gönner der Großwesir Ibrahim eben mit dem Sultan nach Persien gezogen war, wußte nicht, an wen er sich wenden sollte. Da erschien ihm im Traum ein Greis und sprach:

Du vertraue auf Gott, den Schöpfer der Himmeln und Erden,
Will dich besuchen das Glück, klopfet von selbsten es an.

In diesem Augenblick weckte ihn ein Klopfen an der Thür. Es war der Bothe, der ihm die Nachricht seiner Ernennung zur Muftiswürde brachte.

Atai, gleichzeitig mit Ishak Tschelebi, immer munter und voll guter Einfälle. Der Prediger Molla Arab, ein guter Redner, aber schlechter Dichter, erbat sich sein kritisches Urtheil über ein Gedicht, das er auf die Geburt des Propheten verfaßt hatte, und allen übrigen arabischen und persischen vorzog. Atai, der es gar zu schlecht fand, sandte es ganz in geschmolzenes Wachs getaucht dem Verfasser wieder zurück. Die Wuth des Molla kannte keine Gränzen, er predigte wider Atai und beschuldigte ihn des Unglaubens. Er starb unter Sultan Selim, und hinterließ ein poetisches Werk unter dem Titel: Geschenk für Liebende.

Mohammed Gasali aus Bruße, allgemein bekannt unter dem Namen Deli Bürade oder des lustigen Bruders, der Aretino der Türken, lebte an des Prinzen Korkud Hof, von dem er aber seines berühmten obscönen Werks willen verwiesen ward, wie zu Ovids Verweisung die Bücher der Liebe wenigstens den Vorwand hergaben. Nach Korkud's Tod ward er Scheich im Kloster von Keikbaba zu Bruße, dann Professor zu Sivri und Akhissar und durch seine satyrischen Talente allen furchtbar. Als er später vom Sultan eine monatliche Pension von 100 Aspern erhielt, kam er nach Constantinopel und baute eine Moschee und ein Bad. Nachdem dieses auf Verläumdung seiner Feinde auf Befehl des Großwesirs geschleift worden war, gieng er nach Arabien, wo er wieder Moschee und Bad erbaute. Aus seinem Elend schrieb er poetische Episteln nach Constantinopel, wie Ovid ex ponto, nur waren sie satyrisch und nicht elegisch; starb im J. 941 (1534).

Fani, Erfinder des immerwährenden Kalenders, Latifi's Lehrer, dem er gute Anweisungen in der Poetik gab.

Moham-

Mohammed Ferdi, ein durch Schönheit ausgezeichneter Mann und Dichter, der viele durch seine Schönheit berauschte bis zum Wahnsinn und Tode, sich selbst mit Opium.

Figani aus Trapezunt, von glücklichen Anlagen und unglücklichem Schicksal. Fälschlich bey dem Großwesir Ibrahim Pascha für den Verfasser eines Epigramms angegeben, ward er auf dessen Befehl auf einem Esel herumgeführt und dann aufgehängt im J. 938 (1531).

Gewöhnlich bezeichnet in der Geschichte der höchste Flor der Wissenschaften und Künste die Periode der größten Macht und die höchste Stufe politischer Entwickelung eines Reichs, so auch im osmanischen unter Sultan Suleiman Kanuni, d. i. dem Gesetzgeber. Groß als solcher und groß als Eroberer, war er nicht minder groß als Beförderer der Wissenschaften und Studien, die, von seiner Großmuth gepflegt, die herrlichsten Früchte trugen. In allen Fächern derselben standen große Gelehrte und Schriftsteller auf, in keinem zahlreicher als in dem der schönen Redekünste, für welche diese Periode die klassische Periode des türkischen Geschmacks geworden, wider welchen ein durch Griechen und Römer gebildeter Sinn freylich in allen Perioden mit Recht vieles einzuwenden haben wird, doch in keiner weniger als in dieser. Die Sonne der Reichsmacht und der Litteratur, die sich seitdem immer dem Untergange zugeneiget, strahlte damals in der vollen Herrlichkeit des Mittags. Die Bücherſprache die sich nicht aus sich selbst herausgebildet, sondern nur durch die Aufnahme von Wortschätzen aus der arabischen und persischen ihr Vermögen vergrössert hatte, wußte mit denselben weißlich Rath zu halten, und unterlag noch nicht unter dem Gepränge eines un-

nützen Wörterreichthums und unter der Länge unendlicher Perioden. Die Uebersetzungen aus den Persern und Arabern vervielfältigten sich und eigneten den Türken die Schätze ihrer Litteratur an. Sultan Suleiman, der siebente osmanischer Sultane, welche Leyer und Schwert zugleich zu führen wußten, übertraf seine Vorgänger alle, so als Dichter wie als Herrscher. Die Sammlung seiner Gedichte hat sich vor allen übrigen erhalten durch ihren innern Werth. Durch die Liebe, mit welcher er seine Muße der Dichtkunst weihte, entfalteten sich zu seiner Zeit die Blüthen derselben in allen Theilen des Reichs und in allen Ständen; Janitscharen, Sophis, Feuerwerker, Schneider, Schuster, Schmiede, Trödelkrämer, Zuckerbäcker, Weber, Seidenhändler, Kaufleute, finden sich in der zahlreichen Liste der Poeten seiner Zeit, deren Lebensumstände drey unter Suleiman lebende Biographen Latifi, Sehibeg, und Aaschik Hassan Tschelebi sammt einigen gewählten Versen der meisten aufgezeichnet haben. Der größte unter ihnen war Messihi, groß selbst nach Scheichi, Nedschati, Ahmedpascha, Sati, Revani, mit welchem der Kranz der großen türkischen Dichter vollendet gewesen, wäre nicht später noch Baki aufgestanden, um die Pleias vollständig zu machen. Von Murad dem II. bis Suleiman dem I., in einem Zeitraume von nicht gar zweyhundert Jahren, blühten eben so viele Dichter und unter diesen sechs vorzügliche, während in den drey Jahrhunderten, die seitdem verflossen, kaum drey ausgezeichnet zu werden verdienen. Die Jugend der Reiche, wie der Menschen, ist das Blüthenalter der Dichtkunst. Mit der Poesie hielt die Prosa gleichen Schritt bis in Suleimans Zeitalter, welches auch für die türkische Prosa das

glän-

glänzendste war; denn wiewohl seitdem die Poesie zurückgeblieben und die Prosa sich fortwährend ausbildete, so ist diese Bildung doch keineswegs eine Vervollkommnung, sondern eine Verbildung und geschmacklose Ueberladung mit fremdem Reichthum auf Kosten der angebornen Klarheit und Verständlichkeit der türkischen Sprache. Die Meisterwerke ihrer Prosa, die türkische Uebersetzung der Fabeln des Bidpai, bekannt unter dem Namen des Humajunname von Alaeddin Ali, gest. 950 (1543), und die Werke Lamiis, gest. 940 (1535), sind aus der Zeit Suleimans, der durch ihn Nusari's, Dschordschani's, und Dschami's Gedichte übersetzen ließ. Mit der Sprache vervollkomnete sich auch die Schrift, und die berühmtesten türkischen Kalligraphen lebten unter Sultan Suleiman. Zwey derselben Selik und Saji waren Dichter, deren Gedichte jedoch weniger ihres innern Werths wegen, als der schönen Schrift willen gesucht wurden. Zwey andere Scheich Hamdallah, gest. 925 (1519) und Mir Ali, gest. 951 (1544) wurden noch berühmter als Schönschreiber, ohne Dichter zu seyn. Sie hatten Beschäftigung genug, die Werke, die damals in allen Fächern der Wissenschaften dem Sultan zugeeignet wurden, für denselben oder für seine Minister abzuschreiben.

Unter die vorzüglichsten Werke im Fache der Gesetzwissenschaften gehören die berühmten Exegese des Korans vom Mufti Ebusuud und der Multeka oder das Corpus juris islamiticum, aus den berühmtesten Werken zusammengetragen von Ibrahim aus Haley, in Europa zum Theil bekannt durch Mouradja D'ohsson's aus demselben gegebenen Aus-

züge. Andere sehr geschätzte juridische und theologische Werke haben die größten Gesetzgelehrten, Jakub, den Kommentator des Scheriat und Abdolevel, Sohn Ommiveleds, den Mohammed, Sohn Ibrahims Hanbalisade aus Halep und den Mufti Kemalpaschasade zu Verfassern. Zu gleicher Zeit als das islamitische Kirchen- und Staatsrecht durch das Multeka und die Sammlungen der Fetwa's Ebusuuds in eine für das osmanische Reich forthin beständige Lehrform gebracht ward, ließ Suleiman durch den Großwesir Lustipascha eine Sammlung der von ihm neu gegebenen oder bestätigten politischen Gesetze veranstalten, welche unter dem Namen Kanunname (liber canonum) noch heute die Grundlage der osmanischen Staatsverwaltung ausmacht. Folgende Sultane haben dieselbe zwar vermehrt, oder besondere Sammlungen der von ihnen getroffenen Einrichtungen veranstaltet, aber Suleimans Kanunname hat sich, wenn nicht im Geiste, doch in der Form der ganzen Staatsverwaltung noch bis auf den heutigen Tag erhalten, und diese Form wird, wie das deutsche Staatsrecht, nur mit dem Reiche selbst zertrümmert werden. So Vieles und so Großes gieng hervor aus Suleimans weit umfassendem Regentensinn; doch wäre manches desselben unangeregt oder wenigstens unausgeführt geblieben, hätte er nicht auf die Stufen seines Thrones die besseren Köpfe seiner Zeit in dem vollen Glanze politischer Wirksamkeit hingestellt. Große Regenten wählen, wie die alten großen Könige der Perser, hohe Gestalten zu Trägern ihres Thrones, nur die Mittelmäßigkeit umgiebt sich mit Pygmäen. Unter einem Mufti wie Ebusuud, unter einem Westre wie Lustipascha, beyde gleich groß als Staatsmänner

und

und als Gelehrte, mußten das Reich und die Wissenschaft gedeihen. Lutfi war der gelehrteste der Großwesire, doch nicht einzig in seiner Art. Er hatte Piri Pascha, den Dichter, zu seinem Vorfahren und Rostempäscha, den großen Gönner der Wissenschaften, zu seinem Nachfolger. Wie hoch damals die Bücherliebe gestiegen, läßt sich aus der Verlassenschaft dieses letzten abnehmen, deren Verzeichniß der Geschichtschreiber Petschevi aufbewahrt hat. Er besaß, außer einer unglaublichen Menge von Gold- und Silbergeschirre und Prachtgeräthe, achttausend Korane von den ersten Meistern geschrieben, hundert dreyßig dito in der großen Schrift Muraffaa und 5000 Bände anderer Bücher, das ist, eine sechs bis siebenmal grössere Bibliothek, als alle in Constantinopel gestifteten Bibliotheken, deren Bändezahl sich nirgend viel über 2000 belauft. Aber nicht nur die höchsten Stellen des Reichs, die des Großwesirs und Mufti, wurden von gelehrten Männern bekleidet, auch unter den andern Wesiren und Ministern, in der Armee und sogar auf der Flotte fanden sich solche. Dem Unternehmungsgeiste Suleimans danken wir den Seeatlas des Sirt Rus unter dem Namen Bahrie berühmt, die Reisen und andere Werke des Schiffskapitains Sadi Ali Kapudan. In der Regel sind die Gelehrten in dem Körper der Ulema zu suchen, welche stufenweise zu den höchsten Würden der Heeresrichter und des Mufti befördert wurden, dennoch zählt auch die Liste der nicht gesetzgelehrten hohen Staatsbeamten des osmanischen Reichs, besonders die der Reis-Efendi und Nischandschi, d. i. der Staatssekretaire für die auswärtigen Geschäfte und für die Monogrammen des Sultans, viele sehr ausgezeichnete Gelehrte. Die beiden Geschichtschrei-

ber der Regierung Suleimans waren beyde Rischandschis, Dschelalsade und Mohammedeamasansade. Der Erste oder der Große genannt schrieb die Geschichte der Regierung Suleimans im prächtigsten Style mit untermischten Versen, der Andere oder der Kleine ein Compendium der Geschichte der vorzüglichsten Dynastien von der osmannischen bis auf Selim den II., um, wie er in der Vorrede sagt, ein Handbuch zu liefern dienlich zu schnellen Antworten auf die Fragen, welche Sultan Suleiman öfters an die, welche ihn umgaben, zu stellen pflegte. Denn er liebte sehr das Studium der Historie, und pflegte sich oft durch Fragen von den berühmtesten Begebenheiten der Weltgeschichte zu unterrichten. So viel ist wahres an dem, was die europäischen Geschichtschreiber von ihm, wie von Selim und Mohammed dem II., erzählen, daß er Cäsars und Alexanders Geschichten gelesen in ihrer Ursprache. Andere wollen, daß er noch das Slavonische gesprochen; daß ihm dasselbe aber eben so unbekannt gewesen wie das Griechische und Lateinische sagt am klärsten Pontanus (unter 386) perch' egli non ha cognition d'alcuna lingua foresta, von einer europäischen nämlich, denn persisch und arabisch war ihm geläufig wie allen gelehrten Männern seiner Zeit. Mit diesen ließ er sich oft in Unterredungen ein, wie sein großer Ahnherr Mohammed, und vergaß derselben nicht bey öffentlichen Gelegenheiten und Festen. So als im J. 936 (1529) die Beschneidung der Prinzen durch mehrere Tage hindurch festlich gefeyert ward, wurden am neunten der Mufti durch den Tschaischbaschi und der Prinzenlehrer durch den Dschebedschilaraga feyerlich eingeladen, mit den Mollas und Professoren an den Feyerlichkeiten Theil

zu

zu nehmen. Die berühmten Gelehrten Kemalpaschasade und der Heeresrichter Molla Kadri, der Chodscha des Sultans Chaireddin und der Heeresrichter Tanarisade disputirten gegen einander über die Exegese der ersten Sura des Korans vom Mittag bis Abend, und wurden dann reichlich beschenkt entlassen. Alles was Gelehrsamkeit und Gesetzwissenschaft vermag, wurde bey dieser Gelegenheit aufgewendet, und diejenigen, welche Unwissenheit verriethen, traf Spott und Schande. Wirklich nahm sich einer der Ulemas, ein gewisser Suleiman Chalife, die erlittene Beschämung so sehr zu Herzen, daß er auf der Stelle vom Schlag gerührt und todt nach Hause getragen ward. Disputationen, welche solche Folgen haben, beweisen das Aufgeboth aller geistigen und moralischen Kräfte zur Erreichung des höchsten Zweckes im Gebiethe der Wissenschaften. Die Stiftungen, welche Sultan Suleiman zu ihrem Besten hinterließ, sind groß und prächtig, wie alle Denkmahle seiner Regierung. Viermalhundert tausend Dukaten verwandte er bloß auf den Bau der Moschee, welche seines Vaters Namen trägt, und wobey ein Collegium gestiftet ist, wie bey der für den Prinzen Mohammed erbauten. Noch mehr kostete der Bau der nach seinem Namen genannten prächtigen Moschee mit 4 Minare, einem Bad, einer Freyküche, einer Herberge, einer Bibliothek, einem Collegium, einer Ueberlieferungsschule und einer andern für Aerzte. Seine Sorgfalt erstreckte sich auf alle Theile seines weitläufigen Reichs. In Konia baute er Moschee und Collegium am Grabe Dschelaleddins. In Mekka stiftete er vier Collegien für die vier orthodoxen Sekten, so daß auf vier Schüler (Talib) ein Aspirant (Moid) gerechnet wurde,

wurde, wie in dem Collegium zu Constantinopel. Der Geist des Herren ekgriff auch die Frauen. Seine beyden ersten Sultaninen, und seine Tochter Mihr Mah (Sonn und Mond) bauten Moscheen und Collegien zu Constantinopel und in seinen Vorstädten Tophana und Skutari. Alle diese Gebäude, so wie die Brücken, Wasserleitungen und Brunnen, die er aufführte oder herstellte, zieren gereimte Inschriften in Stein gehauen, deren letzter Reim durch den Zahlenwerth der Buchstaben die Jahreszahl giebt. Diese Inschriften haben sich seitdem so vervielfältiget, daß sie in der Geschichte der türkischen Litteratur eine besondere Erwähnung verdienen. Sie verewigen zwar eben nicht das Andenken der Erbauer, denn dieses verewigt sich durch die bestehenden Werke im Munde des Volke; sondern sie sind vielmehr ihre Dauer diesen Werken schuldig, mit denen sie bey jeder Ausbesserung erneuert werden; die Inschriften werden verwittert, die Gebäude werden zerfallen seyn, und Suleimans des Gesetzgebers Name wird doch noch leben, so lang als die Geschichte des osmanischen Reichs.

Ulemas unter der Regierung Suleimans des Gesetzgebers nach der Geschichte des kleinen Nischandschi.

Mola Hafiseddin Mohammed, gewöhnlich bekannt unter dem Namen Hafifi Adschem, der persische Hafis, (jedoch nicht der Dichter,) Professor am Collegium der Achter, schrieb wissenschaftliche Abhandlungen in allen Fächern.

Mola Abdollatif Kastemuni, eben so wenig mit dem arabischen Abdollatif zu verwechseln als der vorige mit dem eigentlichen persischen Hafis, Professor am Collegium Sultan Bajasets zu Adrianopel, dann mit 80 Aspern pensionirt.

Scheich

Scheich Mohammed aus Andelas, sonst Scheich Mofaweſch genannt, einer der gelehrteſten Männer ſeiner Zeit in der Exegetik und Ueberlieferungskunde. Da er ſich mit dem Klima Conſtantinopels nicht vertragen konnte, gieng er nach Aegypten, wo er ſtarb.

Mola Nakiß Bajaſed, Profeſſor am Collegium der Achter, ein ſehr frommer Mann, geſt. 943 (1536).

Hekimſchah Mohammed aus Koswin, Hofarzt mit 120 Aſpern täglicher Beſoldung, ſchrieb Randgloſſen zur Exegetik des Korans und zum Tehafut des Chodſchaſade.

Scheich Kaſim, Sohn des Scheich Almedſchſubi, aus Perſien verbannt, ein eleganter Styliſt. Er ſchrieb eine Geſchichte der Osmanen, ſtarb aber, ehe er ſie vollendet hatte.

Kaßiſade der perſiſche, ſonſt Mola Sahireddin aus Erdebil genannt, wie der vorige aus Perſien verbannt, berühmt als Schönſchreiber und Dichter. Er überſetzte die Biographien berühmter Männer des Ibn Chalekan ins Türkiſche.

Scheich Schebſteri, ein Perſer, wie die beyden vorigen, verfaßte eine perſiſche Kaßide auf Sultan Suleiman und Randgloſſen zum Tedſchrid.

Mola Mohajeddin Mimarſade, Richter zu Halep.

Mola Bedreddin, gewöhnlich unter dem Namen Kole Bedreddin bekannt, Richter zu Halep und Adrianopel.

Mola Aſchik Kaſem, ein ungemein witziger und geiſtreicher Geſellſchafter, war einige Tage Profeſſor zu Adrianopel und erhielt dann 1000 Aſpern monathlich.

Mola Fachreddin Israfilſade, in allen Vernunftwiſſenſchaften tief bewandert.

Mola Sadſchli Emvi Efendi aus Tebris, Richter in Halep, Damaskus und Conſtantinopel, in allen philoſophiſchen und juridiſchen Wiſſenſchaften, beſonders aber im Style geübt, ſo, daß er unter den Munſchis oder Epiſtolographen einen vorzüglichen Rang behauptet.

Mola

Mola Sinan Koperdschikogli, Professor und Mufti zu Amasia.

Mola Mohammedbeg, ein Sklave Sultan Bajasets, ward Richter zu Damaskus und Kairo.

Mola Seferli Tschelebi, Professor am Collegium Tschelebi Medresseßi zu Adrianopel, zog sich dann in die Einsamkeit zurück.

Der berühmte Mufti Ebusuud Chodscha Tschelebi, berühmt nicht nur wegen seines exegetischen Werks über den Koran, sondern auch ein in der Geschichte des osmanischen Reichs äußerst wichtiger Mann durch die Sammlung seiner Fetwa, welche die Grundlage des von Sultan Suleiman gegebenen Kanuman oder Gesetzbuch ausmachen.

Scheiche unter Sultan Suleiman.

Mufti Scheich, so heißt gewöhnlich Abdalkerim Kadri, ein großer Rechtsgelehrter und Exegete des Korans, er predigte alle Freytage an der kleinen Sofia, ehemals die Kirche des heiligen Sergius und Bachus, mit großem Erfolg.

Scheich Mohammed Tschelebi, Emir Buchara's Nachfolger.

Scheich Piri Chalif hatte wie der vorige mit Seid Buchara Umgang gepflogen.

Scheich Hadschi Chalfa, weder mit dem früheren Gelehrten dieses Namens unter Mohammed II. noch mit dem letzten und großen dieses Namens zu verwechseln.

Scheich Ebubekr Chalife, so gelehrt als sanftmüthig.

Scheich Mosliheddin Gundusla, eines einsamen und strengen Lebens.

Scheich Mohajeddin aus Nicäa, später Imam an der Moschee Murad II.

Scheich Iskamdernin, ein großer Ascetiker ohne gelehrte Bildung.

Scheich Bostan aus Erdebil, ein großer Traumausleger.

Scheich Mohajeddin von Iſchtib, ſehr fromm und betrachtend.

Scheich Ismail Schirvani ſtarb zu Mekka 940 (1533).

Scheich Ramaſan Chalife, Vorſteher des Kloſters Alipaſchas.

Scheich Bali Chalife von Aja Sofia.

Scheich Merkes Mosliheddin, ein berühmter Prediger.

Scheich Sinan Chalfa ein Selbſtgelehrter ohne beſondere wiſſenſchaftliche Bildung.

Scheich Ali Kaswani, reich an philoſophiſchen Kenntniſſen.

Scheich Oweis, ausgezeichnet durch tugendhaften Wandel.

Scheich Baba Haideri gieng in Samarkand mit Scheich Chodſcha Abdollah um.

Scheich Safieddin aus Amaſia gebürtig.

Scheich Mohajeddin aus Kafaka, einem Dorfe bey Amaſia.

Scheich Sinan hielt ſich in Philopolis auf.

Hekim Iſchek, ehemals ein chriſtlicher Doktor, der dann Moslim ward, und als ſolcher mehrere Werke ſchrieb.

Scheich Abdolfakar aus Medina, ein Thaumaturge.

Scheich Analudſcha Imam und Vorbeter an der Moſchee des Kalenderchane zu Conſtantinopel.

Scheich Mobarek, Scheich Mola Abdi Tſchelebi.

Scheich Mahmuddede lebte am Grabe Mola Chunkiars zu Ikonien; wo ihn der Sultan beſuchte.

Scheich Abdallah Dede, aus einem Dorfe nahe bey Alſchehr, gaſtfrey, wohlthätig, vieler frommer Stiftungen Urheber, ſich ſelbſt mit Ackerbau ernährend.

Scheich Hekim Tſchelebi aus dem Orden Nakſchbendi.

Scheich Abdallatif, aus demſelben Orden, geſt. 971 (1563). Der Prediger Eſeliſade, Scheich Ali Tſchelebi.

Dichter

Dichter unter der Regierung Sultan Suleimans nach Latifi und Aschik Hassan Tschelebi.

Enweri, erst ein Nadelkrämer, dann ein Feuerwerker zu Constantinopel, der im Korps der Bombardiers bis zum Grade eines Obristlieutenants sich emporschwang. Als solcher brannte er dem Sultan ein Kunstfeuerwerk ab, wobey unglücklicher weise seine Gedichte verbrannten (wie Kollars Ausgabe Saadeddin's bey einem Feuerwerk zu Wien. S. Schlözer's Nebenstunden).

Ahi, aus Teristeni bey Nicopolis, eines reichen Kaufmanns Sohn. Er begann das schöne Werk Chosru Schirin, das er aber auf Zureden eines Scheichs, der ihn überredete, daß es im Islam verboten sey erotische Gedichte zu schreiben, unvollendet ließ. Dennoch schaltete er die schönsten Verse davon seinem allegorischen Romane Husnudil. Schönheit und Herz, ein, melancholisch und wortkarg.

Behari aus Terhale, starb als Richter zu Adrianopel 958 (1550). Er war geitzig und trieb meistens Geldgeschäfte.

Dschelili, Sohn eines Persers, der ein mittelmäßiger Dichter war; des Sohns höhere Anlagen bildete der Umgang mit Ahi aus. Er ward der Sonderbarkeiten willen im gewöhnlichen Leben für närrisch gehalten. Einsam floh er die Menschen, trug im Winter Blumenstraus und Fächer u. s. w. Er sang wie Scheichi und Ahi, Chosru und Schirin's, auch Leila und Medschnun's Lebensgeschichten. Er arbeitete an einer Uebersetzung des Schahname, die unvollendet geblieben.

Hadidi, von Karadschik bey Adrianopel, war ein Schmidt wie sein Vater, er hieß daher Hadidi, d. i. der Eiserne. Er schlug, sagt Latifi, mit dem Hammer der Einbildung das Eisen der Dichtkunst, so lang es glühte, und bekümmerte sich wenig um Ehrenstellen.

Hariri, ein Seidenhändler, daher sein Name, außer dem er mit dem berühmten gleichzeitigen arabischen Dichter dieses Namens nichts gemein hat. Gleichzeitig mit

Resmi

Resmi', dem Weber aus Brußa; dieser zeichnete sich besonders durch Gasele in fünfzeiligen Strophen aus.

Emir Hussein, gewöhnlich Hussein, ein schöner Zuckerbäcker aus Adrianopel; wiewohl er viel log, so bestätigte er dennoch keineswegs die Wahrheit des arabischen Sprichworts, welches sagt: der größte Lügner sey der beste Dichter.

Haireti aus Wardarjenidsche. Als Ibrahim Pascha der Wesir, ihn für ein Gedicht mit Geschenken überhäufen wollte, hielt ihn der Dichter Chiali ab, dieselben anzunehmen, um seiner Freyheit und Unabhängigkeit nicht zu entsagen. Er lebte kümmerlich und starb blind im J. 940 (1534).

Chiali, des vorigen Landsmann und Freund, ein vortrefflicher Dichter. Ibrahim Pascha, der Wesir, empfahl ihn dem Sultan, der ihm Besoldung, dann Timar und Siamet verlieh, bis auf 150000 Aspern. Leichtsinnig und gleichgültig für den Werth seiner Werke verschwendete er seinen Reichthum, und sammelte seine Gedichte in keinen Diwan; dieß thaten seine Freunde, und Sultan Suleiman las öfters diesen Diwan. Er unterhielt mit Latifi 20jährige Freundschaft, welche durch die unbefangene Kritik des letzten öfters erkaltete, aber nicht zerstört ward. Wiewohl ein Feind der Satyre, gerieth er doch in sehr heftigen Streit und beschimpfenden Wortwechsel mit den Dichtern Jahiabeg und Mirek.

Deliri, ein Spahi Sultan Suleimans eben so großmüthig als tapfer; wiewohl er sich oft im Kriege ausgezeichnet, erhielt er dennoch nie Beförderung oder Zulage.

Rifaji, sonst Mahmud Baba Efendi, aus Tarnov in Rumelien. In früher Jugend von mystischem Feuer begeistert, trat er mit reiferen Jahren in den Orden der Nakschbendi. Als Rostempascha, dessen Lehrer er gewesen, Großwesir war, benutzte Rifaji seines Schülers Gunst um die Aemter mit würdigen Männern zu besetzen, und vieles Gute zu stiften in der öffentlichen Verwaltung. Er schrieb arabische und persische Abhandlungen über verschiedene wissenschaftliche und theologische Gegenstände.

Sari, ein Nadelhändler aus Conſtantinopel, dem Trunke äußerſt ergeben, ſo, daß man ehe ein Kamel durch ein Nadelöhr gezwungen, als ihn vom Trunke abgehalten. Man konnte, ſagt Latifi, in ſeiner Wohnung keine Nadel fallen laſſen, die nicht auf Trinkgeſchirre gefallen wäre; ſie glänzten ſo hell, daß man im finſterer Nacht verlorne Nadeln hätte finden mögen. Das Verhängniß nähte ihm den Hals zu im Jahr 961 (1558).

Sururi Tſchelebi, Sohn eines reichen Kaufmanns aus Gallipolis, der nichts ſparte zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſeines Sohnes. Er trat in den Orden der Nakſchbendi, und widmete ſich ganz dem Studium der Wiſſenſchaften; er nahm die anfangs abgelehnte Stelle eines Prinzenerziehers bey Sultan Suleiman an, und lebte in der großen Welt; doch als er durch den Tod des Prinzen ſeine Stelle verloren, verließen ihn auch ſeine Freunde. Er ſtarb in Armuth im J. 969 (1561) und wurde in der Mesdſchid begraben, die er ſelbſt hatte bauen laſſen. Er hinterließ 32 Werke, unter denen ihm beſonders ſeine Commentarien über die vorzüglichſten perſiſchen Dichter einen großen Namen erwarben. Er erläuterte Sadi's Guliſtan, das Boſtan, des Schebiſtan Chiali's, den Diwan Hafis'ens, die zwey grammatikaliſchen Traktate Mirah und Misbah, die juridiſchen Werke Hedajet und Mevakif, die Räthſel Miri Huſſein's und Ali Ker's, die Sammlung der Ueberlieferungen Bochari's. Er ſchrieb Randgloſſen zur Exegetik Kaſi's und zum Telvih, und drey Diwane, die unter dem Namen des erſten, zweyten und dritten Diwans bekannt ſind. Von ſeinen anderen Werken nennt Aſchik Tſchelebi noch den Baſilicongarten, das Wiſſenſchaftsmeer und das Buch der Geſtirne.

Seliki, ſonſt Schaban, berühmter durch ſeine ſchöne Schrift, als durch ſeine Gedichte. Ward auf der Reiſe nach ſeiner Vaterſtadt ermordet.

Schahidi aus Moyla, der Reſidenzſtadt der Provinz Munteſcha, gehörte zum Orden der Mevlevi. Er wählte aus jedem Theil des Mesnevi ſeines Ordens Mei-

Meisters 100 Verse, deren jeden er mit fünf anderen erläuterte. Man dankt ihm einen Commentar des Gulistan, und das kleine gereimte persisch-türkische Wörterbuch, das die Knaben in den türkischen Schulen auswendig lernen.

Schukri aus Sinope, gleichzeitig mit Latifi, dem er eine unglückliche Jugendliebschaft ins Gedächtniß ruft.

Saji aus Tire, als Kalligraph und Dichter bekannt wie Sukiki, nur schrieb er mehr und dichtete weniger (jenes minder zierlich, dieses gehaltvoller).

Schemii verglich sich selbst einer Wachskerze; daher sein Name. Bekannter als Commentator Hafis'ens, wie durch eigene Gedichte.

Subhi, der Dichter, nicht zu verwechseln mit dem zweyhundert Jahre später lebenden osmanischen Historiographen gleiches Namens.

Saifi aus Kastemuni, sonst Mohammed Tschelebisade, trat in den Orden der Nakshbendis; Latifi's Freund, den er zur Verfassung der Biographien türkischer Dichter aufmunterte, aus denen diese Notizen geschöpft sind. Er hielt wenig auf sich selbst als Dichter, und gab daher auch seine Gedichte nicht heraus. Latifi hat in seinem Werke, das dem Saifi seinen Ursprung dankt, einige derselben aufbehalten.

Ali Tschelebi, sonst Wassi Alissi genannt, starb zu Brussa als Richter, berühmt durch die prächtige Uebersetzung der Fabeln Bidpai's, unter dem Namen Humajunname.

Gubari, ein Sohn des Scheich Knetschisade, und kein besserer Dichter als sein Bruder Sinan, welcher ein längst vergessenes romantisches Gedicht über Leila's und Medschnun's Liebe in 2000 Versen schrieb. Weil er täglich 4 bis 5000 Verse schrieb, wähnte er sich ein Dschami und Ferdussi, mit dem er durch ein Schahname wetteifern wollte. Allein diesem Schahname giengs noch übler als dem Ferdussi, wovon Bajased 80 behielt und 300 verbrennen ließ. Sultan Suleiman fand es so schlecht, daß er es samt seinen anderen poetischen einigen und 70

Werken ins Feuer, oder, wie andere wollen, ins Meer werfen ließ. Er starb zu Constantinopel 964 (1556), und sein Bruder überlebte ihn nicht lange.

Kadri Efendi, sonst Abdolkadir, einer der größten Ulemas und Dichter im Lande Rum; unter Sultan Selim Heeresrichter in Natolien und unter Sultan Suleiman Mufti. Nach seiner Absetzung wallfahrte er nach Mekka, und entschlief dann ruhig im J. 958 (1550).

Mesihi, einer aus der Pleias großer türkischer Dichter, der Hauch seines Genius belebte die Dichtkunst, wie der des Messias die Todten. In seiner Jugend empfahl er sich als Kalligraph dem Unterstützer aller Talente Alipascha, mit dessen Tode alle seine Hofnungen verschwanden. Er starb 918, und gehört also eigentlich unter die Zeit Sultan Selims. Außer der hundertblättrigen Rose und dem Stadttumult, hinterließ er einen Diwan, dann sein Frühlingsgedicht, das durch S. W. Jones ins Englische, durch den Schreiber dieser Zeilen ins Deutsche übersetzt worden ist. (S. N. T. Merkur sechster Theil.)

Nihani von Kastemuni, Verfasser mehrerer theologischer Schriften und moralischer Gedichte, legte seine Richterstelle aus Gewissenhaftigkeit und aus Furcht vor Verantwortung am jüngsten Gericht (das ihn durch einen Traum geschreckt) nieder.

Walihi, sonst Mohammed der Ochsenaugige, ein poetischer Freybeuter, wie sein Bruder Ahmed das Kameel, die beyde wacker fremde Verse stahlen und schimpften. Latifi, der sich über eine von ihnen auf ihn gemachte Satyre zu beklagen hatte, sagt, daß der eine die Buchstaben seiner Verse zähle, der andere dieselben nach der Elle skandire.

Hatifi, ein reicher Kaufmann aus Amasia, der witzigste Kopf seiner Zeit. Durch eine schöne Gestalt und viele Anmuth im Umgang zog er sich den Heirathsantrag eines alten häßlichen aber sehr reichen Weibes, ja die ihm versprach, ihm die schönste ihrer Sklavinnen zu überlassen, ja sogar, wenn er es wünschte, ihm auch eine andere schöne reiche wohlgeborne Gattinn zuzuführen. Hatifi gieng in das

Netz,

Netz, und wiewohl sie ihn anfangs ziemlich eng umstrickt hielt, fühlte er bald wie unglücklich ein altes Weib einen jungen Mann mache. Der Schreiber der Biographien türkischer Dichter, Latifi aus Kastemuni, hinterließ auch eine Beschreibung Constantinopels, Frühlingsblumen, die Geschichte Ibrahims Paschas, und eine Briefsammlung, stand als Sekretair zu Belgrad 956 (1543).

Aschik Hassan, der 16 Jahre später als er starb, zieht seine Biographien denen des gleichzeitigen Schibeg vor, beschuldigt ihn aber, daß er aus Vorliebe für seine Vaterstadt viele Dichter zu Kastemuniern mache, die es nicht sind, namentlich den berühmten Nedschati.

Lutfi Pascha, Sohn Abdalmuin's, der berühmteste und gelehrteste Großwesir der Regierung Sultan Suleimans, er war, wie er in der seinem Asafname vorangeschickten kurzen Lebensbeschreibung selbst erzählt, im Serail mit Sultan Bajased erzogen, und trat aus demselben als Moteterika mit 50 Aspern aus, ward hierauf Tschaschnegirbaschi, d. i. Oberstruchseß, Kapidschibaschi, d. i. Kämmerer, Sandschagbeg zu Kastemuni, Beglerbeg von Anatoli, Großwesir und Schwager des Sultans. Die letzte Ehre war aber (wie gleichzeitige europäische Geschichtschreiber erzählen) Schuld daran, daß er der Würde des Großwesirs, die er im J. 944 (1537) erhalten hatte, nach drey Jahren schon wieder verlustig ward. Die Sultaninn, seine Frau, soll ihn bey ihrem Vater über Mangel an Treue auf unerlaubte Weise verklagt haben. Auf diese Sage beehrt ihn Boissard (Vitae et Icones Sultanorum 1596) dessen geschriebene Portraite gerade so treu sind, als die in Kupfer daneben gestochenen, mit diesem Distichon:

Quae tibi cum molli res est pollute Gynaedo!
Cum cubet in Thalamis regia Nympha tuis.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Sultan wie Suleiman einen Großwesir wie Lutfi bloß eines Sittenverderbnisses willen abgesetzt habe (wenn gleich seine Schwester sich darüber beklagte), wessenthalben er fast alle seine Minister und Feldherrn hätte verabschieden müssen. Wahrscheinlicher ists, daß die

Strenge der Reformen, die er in manchen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, besonders in der für Land und Volk äußerst verderblichen Kurierfrohn eingeführt haben wollte, die nächste Veranlassung zu seinem Austritte hergaben. Nach demselben schrieb er auf Ansuchen von staats- und gesetzkundigen Männern das berühmte Assafname oder Buch der Wesire, ein belehrender Unterricht für seine Nachfolger. Er hatte den berühmtesten Feldzügen Sultan Suleimans beygewohnt, namentlich der Eroberung von Belgrad, Rhodos, Bagdad; der Schlacht von Mohatsch und der Belagerung von Wien. Im J. 1533 führte er als Admiral die türkische Flotte vor Corone, und im J. 1538 nach Kalabrien, und verheerte hierauf Korfu mit Chaireddin Barbarossa. Nach seiner Absetzung wallfahrte er nach Mekka, und weihte dann den Rest seines Lebens der Einsamkeit und den Studien. Nach Hadschichalfa starb er schon im J. 950. Da seine osmanische Geschichte aber bis ins Jahr 961 geht, so scheint sich Hadschichalfa um 10 oder 18 Jahre geirrt zu haben. Er schrieb türkisch das Assafname, eine kurze osmanische Geschichte, welcher die aus dem Ogusname ausgezogene der ikonischen Seldschukiden angehängt ist. Tenbihal-gafilin, Ermahnung der Nachlässigen, ein ethisches, tohfetoltalibin, Geschenk der Begehrenden, ein theologisches, Kitabi Hajat, das Buch des Lebens, ein polemisches, Umural mohimmat, die wichtigsten Angelegenheiten, ein medicinisches Werk, zwölf Traktate über verschiedene Zweige der Gesetzwissenschaften, dann Sobdetal-mesail fil it kadat vel ibadat, Blüthe der Streitfragen über das Dogma und den Kultus. Kitabol Kunus fi lataiforramus fil ehadis elerbain, Buch der Schätze und verborgenen Feinheiten in den 40 ausgewählten Ueberlieferungen des Propheten. Lutfipascha war nicht nur Gönner der Wissenschaften, sondern auch selbst Gelehrter wie seine Vorfahren die Großwesire und Dichter, Ahmed und Mahmud Pascha, unter Mehammed II., Piri Pascha unter Selim I., wie seine Nachfolger die Großwesire Ramir und Ragib Pascha im verflossenen Jahrhunderte.

Vierte

Vierte Periode,
von 1566 bis 1640.

Die vierte Periode, während welcher die Macht des türkischen Reichs und der Flor seiner Litteratur auf dem unter Suleiman erreichten Gipfel fest stand, begreifet die Regierungen von sieben Sultanen und fast ein ganzes Jahrhundert, von Selim II. dem Sohne Suleimans bis auf Ibrahim, dessen Bruder, Murad der IV., der letzte große Herrscher der Osmanen gewesen. Es ist die vierte, die mittlere Periode der von uns bezeichneten sieben, die Periode des Stillstandes, nach welcher sich beydes, Reich und Wissenschaften, zum fortdauernden Verfall geneigt. Wenn gleich der Tod mehrerer der größten Gelehrten in der Regierung Ibrahims, und der Tod Hadschichalfa's, dieses Kolossen der osmanischen Litteratur, gar erst in den Anfang der Regierung Mohammed des IV. fällt, so gehört ihre Bildung und ihr Wirken, ihr ganzes thätiges Leben dennoch in die Regierung Murads des IV. Wenn die Sultane dieser Epoche, Murad den IV. und den unglücklichen Osman ausgenommen, selbst an den Studien weniger Geschmack fanden als ihre Vorfahren, so waren dafür die ersten Würden des Vereins der Ulema, die Stellen der Richter von Brußa, Adrianopel und Constantinopel, der Heeresrichter von Anatoli und Rumili und die des obersten Scheichs des Islams, die des Mufti immer mit den gelehrtesten Männern ihrer Zeit besetzt. Unter den Großwesiren dieser Zeit, die mehr mit dem Schwerte als der Feder bekannt

Mola Sinan Koperdschikogli, Professor und Mufti zu Amasia.

Mola Mohammedbeg, ein Sklave Sultan Bajasets, ward Richter zu Damaskus und Kairo.

Mola Seferli Tschelebi, Professor am Collegium Tschelebi Medressessi zu Adrianopel, zog sich dann in die Einsamkeit zurück.

Der berühmte Mufti Ebussaud Chodscha Tschelebi, berühmt nicht nur wegen seines exegetischen Werks über den Koran, sondern auch ein in der Geschichte des osmanischen Reichs äußerst wichtiger Mann durch die Sammlung seiner Fetwa, welche die Grundlage des von Sultan Suleiman gegebenen Kanuman oder Gesetzbuch ausmachen.

Scheiche unter Sultan Suleiman.

Mufti Scheich, so heißt gewöhnlich Abdalkerim Kadri, ein großer Rechtsgelehrter und Exegete des Korans, er predigte alle Freytage an der kleinen Sofia, ehemals die Kirche des heiligen Sergius und Bachus, mit großem Erfolg.

Scheich Mohammed Tschelebi, Emir Buchara's Nachfolger.

Scheich Piri Chalif hatte wie der vorige mit Seid Buchara Umgang gepflogen.

Scheich Hadschi Chalfa, weder mit dem früheren Gelehrten dieses Namens unter Mohammed II. noch mit dem letzten und großen dieses Namens zu verwechseln.

Scheich Ebubekr Chalife, so gelehrt als sanftmüthig.

Scheich Mosliheddin Gundusla, eines einsamen und strengen Lebens.

Scheich Mohajeddin aus Nicäa, später Imam an der Moschee Murad II.

Scheich Iskamdernin, ein großer Ascetiker ohne gelehrte Bildung.

Scheich Bostan aus Erdebil, ein großer Traumausleger.

Scheich

Scheich Mohajeddin von Iſchtib, ſehr fromm und betrachtend.

Scheich Ismail Schirvani ſtarb zu Mekka 940 (1533).

Scheich Ramaſan Chalife, Vorſteher des Kloſters Alipaſchas.

Scheich Bali Chalife von Aja Sofia.

Scheich Merkes Mosliheddin, ein berühmter Prediger.

Scheich Sinan Chalfa ein Selbſtgelehrter ohne beſondere wiſſenſchaftliche Bildung.

Scheich Ali Kaswani, reich an philoſophiſchen Kenntniſſen.

Scheich Oweis, ausgezeichnet durch tugendhaften Wandel.

Scheich Baba Haideri gieng in Samarkand mit Scheich Chodſcha Abdollah um.

Scheich Safieddin aus Amaſia gebürtig.

Scheich Mohajeddin aus Kafata, einem Dorfe bey Amaſia.

Scheich Sinan hielt ſich in Philopolis auf.

Hekim Iſchek, ehemals ein chriſtlicher Doktor, der dann Moslim ward, und als ſolcher mehrere Werke ſchrieb.

Scheich Abdolfakar aus Medina, ein Thaumaturge.

Scheich Analudſcha Imam und Vorbeter an der Moſchee des Kalenderchane zu Conſtantinopel.

Scheich Mobarek, Scheich Mola Abdi Tſchelebi.

Scheich Mahmuddede lebte am Grabe Mola Chunkiars zu Ikonien; wo ihn der Sultan beſuchte.

Scheich Abdallah Dede, aus einem Dorfe nahe bey Akſchehr, gaſtfrey, wohlthätig, vieler frommer Stiftungen Urheber, ſich ſelbſt mit Ackerbau ernährend.

Scheich Hekim Tſchelebi aus dem Orden Nakſchbendi.

Scheich Abdallatif, aus demſelben Orden, geſt. 971 (1563). Der Prediger Eſeliſade, Scheich Ali Tſchelebi.

Dichter

Dichter unter der Regierung Sultan Suleimans nach Latifi und Aschik Hassan Tschelebi.

Enweri, erst ein Nadelkrämer, dann ein Feuerwerker zu Constantinopel, der im Korps der Bombardiers bis zum Grade eines Obristlieutenants sich emporschwang. Als solcher brannte er dem Sultan ein Kunstfeuerwerk ab, wobey unglücklicher weise seine Gedichte verbrannten (wie Kollars Ausgabe Saadeddin's bey einem Feuerwerk zu Wien. S. Schlözer's Nebenstunden).

Ahi, aus Teristeni bey Nicopolis, eines reichen Kaufmanns Sohn. Er begann das schöne Werk Chosru Schirin, das er aber auf Zureden eines Scheichs, der ihn überredete, daß es im Islam verboten sey erotische Gedichte zu schreiben, unvollendet ließ. Dennoch schaltete er die schönsten Verse davon seinem allegorischen Romane Husnudil, Schönheit und Herz, ein, melancholisch und wortkarg.

Behari aus Terhale, starb als Richter zu Adrianopel 958 (1550). Er war geitzig und trieb meistens Geldgeschäfte.

Dschelili, Sohn eines Persers, der ein mittelmäßiger Dichter war; des Sohns höhere Anlagen bildete der Umgang mit Ahi aus. Er ward der Sonderbarkeiten willen im gewöhnlichen Leben für närrisch gehalten. Einsam floh er die Menschen, trug im Winter Blumenstraus und Fächer u. s. w. Er sang wie Scheichi und Ahi, Chosru und Schirin's, auch Leila und Medschnun's Lebensgeschichten. Er arbeitete an einer Uebersetzung des Schahname, die unvollendet geblieben.

Hadidi, von Karadschik bey Adrianopel, war ein Schmidt wie sein Vater, er hieß daher Hadidi, d. i. der Eiserne. Er schlug, sagt Latifi, mit dem Hammer der Einbildung das Eisen der Dichtkunst, so lang es glühte, und bekümmerte sich wenig um Ehrenstellen.

Hariri, ein Seidenhändler, daher sein Name, außer dem er mit dem berühmten gleichzeitigen arabischen Dichter dieses Namens nichts gemein hat. Gleichzeitig mit

Resmi

Resmi', dem Weber aus Brussa; dieser zeichnete sich besonders durch Gasele in fünfzeiligen Strophen aus.

Emir Hussein, gewöhnlich Hussein, ein schöner Zuckerbäcker aus Adrianopel; wiewohl er viel log, so bestätigte er dennoch keineswegs die Wahrheit des arabischen Sprichworts, welches sagt: der größte Lügner sey der beste Dichter.

Haireti aus Wardarjenidsche. Als Ibrahim Pascha der Wesir, ihn für ein Gedicht mit Geschenken überhäufen wollte, hielt ihn der Dichter Chiali ab, dieselben anzunehmen, um seiner Freyheit und Unabhängigkeit nicht zu entsagen. Er lebte kümmerlich und starb blind im J. 940 (1534).

Chiali, des vorigen Landsmann und Freund, ein vortrefflicher Dichter. Ibrahim Pascha, der Wesir, empfahl ihn dem Sultan, der ihm Besoldung, dann Timar und Siamet verlieh, bis auf 150000 Aspern. Leichtsinnig und gleichgültig für den Werth seiner Werke verschwendete er seinen Reichthum, und sammelte seine Gedichte in keinen Diwan; dieß thaten seine Freunde, und Sultan Suleiman las öfters diesen Diwan. Er unterhielt mit Latifi 20jährige Freundschaft, welche durch die unbefangene Kritik des letzten öfters erkaltete, aber nicht zerstört ward. Wiewohl ein Feind der Satyre, gerieth er doch in sehr heftigen Streit und beschimpfenden Wortwechsel mit den Dichtern Jahiabeg und Mirek.

Deliri, ein Spahi Sultan Suleimans eben so großmüthig als tapfer; wiewohl er sich oft im Kriege ausgezeichnet, erhielt er dennoch nie Beförderung oder Zulage.

Rifaji, sonst Mahmud Baba Efendi, aus Tarnov in Rumelien. In früher Jugend von mystischem Feuer begeistert, trat er mit reiferen Jahren in den Orden der Nakschbendi. Als Rostempascha, dessen Lehrer er gewesen, Großwesir war, benutzte Rifaji seines Schülers Gunst um die Aemter mit würdigen Männern zu besetzen, und vieles Gute zu stiften in der öffentlichen Verwaltung. Er schrieb arabische und persische Abhandlungen über verschiedene wissenschaftliche und theologische Gegenstände.

Sari, ein Nadelhändler aus Conſtantinopel, dem Trunke äußerſt ergeben, ſo, daß man ehe ein Kamel durch ein Nadelöhr gezwungen, als ihn vom Trunke abgehalten. Man konnte, ſagt Latifi, in ſeiner Wohnung keine Nadel fallen laſſen, die nicht auf Trinkgeſchirre gefallen wäre; ſie glänzten ſo hell, daß man im finſterer Nacht verlorne Nadeln hätte finden mögen. Das Verhängniß nähte ihm den Hals zu im Jahr 961 (1558).

Sururi Tſchelebi, Sohn eines reichen Kaufmanns aus Gallipolis, der nichts ſparte zur wiſſenſchaftlichen Ausbildung ſeines Sohnes. Er trat in den Orden der Nakſchbendi, und widmete ſich ganz dem Studium der Wiſſenſchaften; er nahm die anfangs abgelehnte Stelle eines Prinzenerziehers bey Sultan Suleiman an, und lebte in der großen Welt; doch als er durch den Tod des Prinzen ſeine Stelle verloren, verließen ihn auch ſeine Freunde. Er ſtarb in Armuth im J. 969 (1561) und wurde in der Mesdſchid begraben, die er ſelbſt hatte bauen laſſen. Er hinterließ 32 Werke, unter denen ihm beſonders ſeine Commentarien über die vorzüglichſten perſiſchen Dichter einen großen Namen erwarben. Er erläuterte Sadi's Guliſtan, das Boſtan, des Schebiſtan Chiali's, den Diwan Hafis'ens, die zwey grammatikaliſchen Traktate Mirah und Misbah, die juridiſchen Werke Hedajet und Mevakif, die Räthſel Miri Huſſein's und Ali Ker's, die Sammlung der Ueberlieferungen Bochari's. Er ſchrieb Randgloſſen zur Exegetik Kaſi's und zum Telvih, und drey Diwane, die unter dem Namen des erſten, zweyten und dritten Diwans bekannt ſind. Von ſeinen anderen Werken nennt Aſchik Tſchelebi noch den Baſilicongarten, das Wiſſenſchaftsmeer und das Buch der Geſtirne.

Seliki, ſonſt Schabân, berühmter durch ſeine ſchöne Schrift, als durch ſeine Gedichte. Ward auf der Reiſe nach ſeiner Vaterſtadt ermordet.

Schahidi aus Moyla, der Reſidenzſtadt der Provinz Munteſcha, gehörte zum Orden der Mevlevi. Er wählte aus jedem Theil des Mesnevi ſeines Ordens Mei-

Meisters 100 Verse, deren jeden er mit fünf anderen erläuterte. Man dankt ihm einen Commentar des Gulistan, und das kleine gereimte persisch-türkische Wörterbuch, das die Knaben in den türkischen Schulen auswendig lernen.

Schukri aus Sinope, gleichzeitig mit Latifi, dem er eine unglückliche Jugendliebschaft ins Gedächtniß ruft.

Saji aus Tire, als Kalligraph und Dichter bekannt wie Sukiki, nur schrieb er mehr und dichtete weniger (jenes minder zierlich, dieses gehaltvoller).

Schemii verglich sich selbst einer Wachskerze; daher sein Name. Bekannter als Commentator Hafis'ens, wie durch eigene Gedichte.

Subhi, der Dichter, nicht zu verwechseln mit dem zweyhundert Jahre später lebenden osmanischen Historiographen gleiches Namens.

Saifi aus Kastemuni, sonst Mohammed Tschelebisade, trat in den Orden der Nakshbendis; Latifi's Freund, den er zur Verfassung der Biographien türkischer Dichter aufmunterte, aus denen diese Notizen geschöpft sind. Er hielt wenig auf sich selbst als Dichter, und gab daher auch seine Gedichte nicht heraus. Latifi hat in seinem Werke, das dem Saifi seinen Ursprung dankt, einige derselben aufbehalten.

Ali Tschelebi, sonst Wassi Alissi genannt, starb zu Brussa als Richter, berühmt durch die prächtige Uebersetzung der Fabeln Bidpai's, unter dem Namen Humajunname.

Gubari, ein Sohn des Scheich Knetschisade, und kein besserer Dichter als sein Bruder Sinan, welcher ein längst vergessenes romantisches Gedicht über Leila's und Medschnun's Liebe in 2000 Versen schrieb. Weil er täglich 4 bis 5000 Verse schrieb, wähnte er sich ein Dschami und Ferdussi, mit dem er durch ein Schahname wetteifern wollte. Allein diesem Schahname giengs noch übler als dem Ferdussi, wovon Bajased 80 behielt und 300 verbrennen hieß. Sultan Suleiman fand es so schlecht, daß er es samt seinen anderen poetischen einigen und 70

Werken ins Feuer, oder, wie andere wollen, ins Meer werfen ließ. Er starb zu Constantinopel 964 (1556), und sein Bruder überlebte ihn nicht lange.

Kadri Efendi, sonst Abdolkadir, einer der größten Ulemas und Dichter im Lande Rum; unter Sultan Selim Heeresrichter in Natolien und unter Sultan Suleiman Mufti. Nach seiner Absetzung wallfahrte er nach Mekka, und entschlief dann ruhig im J. 958 (1550).

Mesihi, einer aus der Pleias großer türkischer Dichter, der Hauch seines Genius belebte die Dichtkunst, wie der des Messias die Todten. In seiner Jugend empfahl er sich als Kalligraph dem Unterstützer aller Talente Alipascha, mit dessen Tode alle seine Hofnungen verschwanden. Er starb 918, und gehört also eigentlich unter die Zeit Sultan Selims. Außer der hundertblättrigen Rose und dem Stadttumult, hinterließ er einen Diwan, dann sein Frühlingsgedicht, das durch S. W. Jones ins Englische, durch den Schreiber dieser Zeilen ins Deutsche übersetzt worden ist. (S. N. T. Merkur sechster Theil.)

Nihani von Kastemuni, Verfasser mehrerer theologischer Schriften und moralischer Gedichte, legte seine Richterstelle aus Gewissenhaftigkeit und aus Furcht vor Verantwortung am jüngsten Gericht (das ihn durch einen Traum geschreckt) nieder.

Walihi, sonst Mohammed der Ochsenaugige, ein poetischer Freybeuter, wie sein Bruder Ahmed das Kameel, die beyde wacker fremde Verse stahlen und schimpften. Latifi, der sich über eine von ihnen auf ihn gemachte Satyre zu beklagen hatte, sagt, daß der eine die Buchstaben seiner Verse zähle, der andere dieselben nach der Elle skandire.

Hatifi, ein reicher Kaufmann aus Amasia, der witzigste Kopf seiner Zeit. Durch eine schöne Gestalt und viele Anmuth im Umgang zog er sich den Heirathsantrag eines alten häßlichen aber sehr reichen Weibes, ja die ihm versprach, ihm die schönste ihrer Sklavinnen zu überlassen, ja sogar, wenn er es wünschte, ihm auch eine andere schöne reiche wohlgeborne Gattinn zuzuführen. Hatifi gieng in das

Netz,

Netz, und wiewohl sie ihn anfangs ziemlich eng umstrickt hielt, fühlte er bald wie unglücklich ein altes Weib einen jungen Mann mache. Der Schreiber der Biographien türkischer Dichter, Latifi aus Kastemuni, hinterließ auch eine **Beschreibung Constantinopels**, **Frühlingsblumen**, die **Geschichte Ibrahims Paschas**, und eine **Briefsammlung**, stand als Sekretair zu Belgrad 956 (1543).

Aschik Hassan, der 16 Jahre später als er starb, zieht seine Biographien denen des gleichzeitigen Schibeg vor, beschuldigt ihn aber, daß er aus Vorliebe für seine Vaterstadt viele Dichter zu Kastemuniern mache, die es nicht sind, namentlich den berühmten Nedschati.

Lutfi Pascha, Sohn Abdalmuin's, der berühmteste und gelehrteste Großwesir der Regierung Sultan Suleimans, er war, wie er in der seinem Asafname vorangeschickten kurzen Lebensbeschreibung selbst erzählt, im Serail mit Sultan Bajased erzogen, und trat aus demselben als Moteterika mit 50 Aspern aus, ward hierauf Tschaschnegirbaschi, d. i. Oberstruchseß, Kapidschibaschi, d. i. Kämmerer, Sandschagbeg zu Kastemuni, Beglerbeg von Anatoli, Großwesir und Schwager des Sultans. Die letzte Ehre war aber (wie gleichzeitige europäische Geschichtschreiber erzählen) Schuld daran, daß er der Würde des Großwesirs, die er im J. 944 (1537) erhalten hatte, nach drey Jahren schon wieder verlustig ward. Die Sultaninn, seine Frau, soll ihn bey ihrem Vater über Mangel an Treue auf unerlaubte Weise verklagt haben. Auf diese Sage beehrt ihn Boissard (Vitae et Icones Sultanorum 1596) dessen geschriebene Portraite gerade so treu sind, als die in Kupfer daneben gestochenen, mit diesem Distichon:

Quae tibi cum molli res est pollute Cynaedo!
Cum cubet in Thalamis regia Nympha tuis.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Sultan wie Suleiman einen Großwesir wie Lutfi bloß eines Sittenverderbnisses willen abgesetzt habe (wenn gleich seine Schwester sich darüber beklagte), weßenthalben er fast alle seine Minister und Feldherrn hätte verabschieden müssen. Wahrscheinlicher ists, daß die

Strenge der Reformen, die er in manchen Zweigen der öffentlichen Verwaltung, besonders in der für Land und Volk äußerst verderblichen Kurierfrohn eingeführt haben wollte, die nächste Veranlassung zu seinem Austritte hergaben. Nach demselben schrieb er auf Ansuchen von staats- und gesetzkundigen Männern das berühmte Assafname oder Buch der Wesire, ein belehrender Unterricht für seine Nachfolger. Er hatte den berühmtesten Feldzügen Sultan Suleimans beygewohnt, namentlich der Eroberung von Belgrad, Rhodos, Bagdad; der Schlacht von Mohatsch und der Belagerung von Wien. Im J. 1533 führte er als Admiral die türkische Flotte vor Corone, und im J. 1538 nach Kalabrien, und verheerte hierauf Korfu mit Chaireddin Barbarossa. Nach seiner Absetzung wallfahrte er nach Mekka, und weihte dann den Rest seines Lebens der Einsamkeit und den Studien. Nach Hadschichalfa starb er schon im J. 950. Da seine osmanische Geschichte aber bis ins Jahr 961 geht, so scheint sich Hadschichalfa um 10 oder 18 Jahre geirrt zu haben. Er schrieb türkisch das Assafname, eine kurze osmanische Geschichte, welcher die aus dem Ogusname ausgezogene der ikonischen Seldschukiden angehängt ist. Tenbihal-gafilin, Ermahnung der Nachlässigen, ein ethisches, tohfetoltalibin, Geschenk der Begehrenden, ein theologisches, Kitabi Hajat, das Buch des Lebens, ein polemisches, Umural mohimmat, die wichtigsten Angelegenheiten, ein medicinisches Werk, zwölf Traktate über verschiedene Zweige der Gesetzwissenschaften, dann Sobdetal-mesail fil it kadat vel ibadat, Blüthe der Streitfragen über das Dogma und den Kultus. Kitabol Kunus fi lataiforramus fil ehadils elerbain, Buch der Schätze und verborgenen Feinheiten in den 40 ausgewählten Ueberlieferungen des Propheten. Lutfipascha war nicht nur Gönner der Wissenschaften, sondern auch selbst Gelehrter wie seine Vorfahren die Großwesire und Dichter, Ahmed und Mahmud Pascha, unter Mehammed II., Piri Pascha unter Selim I., wie seine Nachfolger die Großwesire Ramiz und Ragib Pascha im verflossenen Jahrhunderte.

Vierte

Vierte Periode,
von 1566 bis 1640.

Die vierte Periode, während welcher die Macht des türkischen Reichs und der Flor seiner Litteratur auf dem unter Suleiman erreichten Gipfel fest stand, begreifet die Regierungen von sieben Sultanen und fast ein ganzes Jahrhundert, von Selim II. dem Sohne Suleimans bis auf Ibrahim, dessen Bruder, Murad der IV., der letzte große Herrscher der Osmanen gewesen. Es ist die vierte, die mittlere Periode der von uns bezeichneten sieben, die Periode des Stillstandes, nach welcher sich beydes, Reich und Wissenschaften, zum fortdauernden Verfall geneigt. Wenn gleich der Tod mehrerer der größten Gelehrten in der Regierung Ibrahims, und der Tod Hadschichalfa's, dieses Kolossen der osmanischen Litteratur, gar erst in den Anfang der Regierung Mohammed des IV. fällt, so gehört ihre Bildung und ihr Wirken, ihr ganzes thätiges Leben dennoch in die Regierung Murads des IV. Wenn die Sultane dieser Epoche, Murad den IV. und den unglücklichen Osman ausgenommen, selbst an den Studien weniger Geschmack fanden als ihre Vorfahren, so waren dafür die ersten Würden des Vereins der Ulema, die Stellen der Richter von Brusa, Adrianopel und Constantinopel, der Heeresrichter von Anatoli und Rumili und die des obersten Scheichs des Islams, die des Mufti immer mit den gelehrtesten Männern ihrer Zeit besetzt. Unter den Großwesiren dieser Zeit, die mehr mit dem Schwerte als der Feder bekannt

waren, hat sich zwar keiner als Schriftsteller oder Dichter ausgezeichnet, wie mehrere ihrer Vorfahren und Nachfolger, dafür aber einige der ihnen zunächst stehenden Staatssekretaire für die auswärtige Geschäfte und Monogrammen Reisefendi und Nischandschis. Osmanische Geschäfts- und Staatsmänner, die sich den Wissenschaften weihen und zur Erweiterung ihres Gebiethes durch eigene Arbeiten mitwirken, haben ein größeres Verdienst als in anderen Staaten, wo ihnen weniger Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenstehen. Im osmanischen Reich ist alle wissenschaftliche Bildung zunächst in die Gränzen des Körpers der Ulema gebannet, welche der Lehr- und eigentlich gelehrte Stand sind. Man würde sich aber irren, wenn man sich hierunter nur einen Verein von Professoren und Schülern vorstellte, wie auf unseren Akademien und Universitäten. Der Stand der Ulemas umfaßt zwey sonst überall wesentlich getrennte Fakultäten, nämlich die Juristen und Theologen, unter dem Namen der Gesetzgelehrten; die Kandidaten des Richter- und Priesteramts müssen zuvor die festgesetzte Stufenreihe der Kanzeln durchlaufen haben; Professoren, Priester und Rechtsgelehrte bilden zusammen den Körper der Ulema, welcher also den gebildetsten und gelehrtesten Theil der ganzen Nation in sich begreift. Soldaten und Kanzleybeamte besuchen wohl als Knaben und Jünglinge die Schulen, aber beym Austritt derselben, in den Staub des Lagers und der Kanzleyen vergraben, entbehren sie so der Muße als der Hülfsmittel und Aneiferung zu weiterer Ausbildung. Welche aus ihnen dessen ungeachtet das Studium der Wissenschaften verfolgen, weihen sich denselben aus reiner Liebe und lauterem Eifer, nicht der Beförderung

rung (denn sie haben in ihrer Laufbahn dafür keine zu gewarten), nicht des Nutzens (denn in der Türkey giebt es kein Honorar), sondern ihres Wesens selbst willen. Gewöhnlich finden solche Freunde der Wissenschaften, welche am Staatsruder sitzen, und deren Beruf es ist, sich im Wirbel des praktischen Lebens herum zu treiben, weniger Geschmack an metaphysischen Spekulationen, an juridischen und theologischen Schulfragen; sie suchen in den Regionen der Dichtkunst Aufregung für den durch das ermüdende Einerley der Geschäfte abgespannten Geist, oder Erhohlung in philologischen Untersuchungen, oder endlich in der Erzählung großer Begebenheiten, von denen sie Zeugen und Parthey gewesen, wiederhohlten Genuß früherer Thätigkeit. Deswegen finden sich unter ihnen weniger Philosophen, Juristen und Theologen, als Philologen, Dichter und besonders Geschichtschreiber; die spätern Historiker des Reichs sind fast alle aus dieser Klasse aufgestanden, und Hadschichalfa, der Baco und Meusel der Osmanen, ausgezeichnet als kritischer Historiker und Geograph, einzig als encyklopädischer Bibliograph, war ein Kanzeleybeamter. Dieser Kolosse polyhistorischer Gelehrsamkeit steht gleichsam als Gränzzeichen an dem Ausgang dieser Periode, an deren Eingang Saadeddin und Abdalbaki, der größte Geschichtschreiber und Dichter der Osmanen, stehen. Beyde starben im tausend und achten Jahr der Hedschra, d. i. im tausend fünfhundert neun und neunzigsten nach Christi Geburt, wo mit dem Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts das osmanische Reich, das mit dem vierzehnten begonnen, nach einem Verlauf von dreyhundert Jahren auf dem Ruhepunkt seiner politischen Grösse und Nationalkultur stand. In dieser Periode

waren, hat sich zwar keiner als Schriftsteller oder Dichter ausgezeichnet, wie mehrere ihrer Vorfahren und Nachfolger, dafür aber einige der ihnen zunächst stehenden Staatssekretaire für die auswärtige Geschäfte und Monogrammen Reisefendi und Nischandschis. Osmanische Geschäfts- und Staatsmänner, die sich den Wissenschaften weihen und zur Erweiterung ihres Gebiethes durch eigene Arbeiten mitwirken, haben ein größeres Verdienst als in anderen Staaten, wo ihnen weniger Schwierigkeiten und Hindernisse entgegenstehen. Im osmanischen Reich ist alle wissenschaftliche Bildung zunächst in die Gränzen des Körpers der Ulema gebannet, welche der Lehr- und eigentlich gelehrte Stand sind. Man würde sich aber irren, wenn man sich hierunter nur einen Verein von Professoren und Schülern vorstellte, wie auf unseren Akademien und Universitäten. Der Stand der Ulemas umfaßt zwey sonst überall wesentlich getrennte Fakultäten, nämlich die Juristen und Theologen, unter dem Namen der Gesetzgelehrten; die Kandidaten des Richter- und Priesteramts müssen zuvor die festgesetzte Stufenreihe der Kanzeln durchlaufen haben; Professoren, Priester und Rechtsgelehrte bilden zusammen den Körper der Ulema, welcher also den gebildetsten und gelehrtesten Theil der ganzen Nation in sich begreift. Soldaten und Kanzleybeamte besuchen wohl als Knaben und Jünglinge die Schulen, aber beym Austritt derselben, in den Staub des Lagers und der Kanzleyen vergraben, entbehren sie so der Muße als der Hülfsmittel und Aneiferung zu weiterer Ausbildung. Welche aus ihnen dessen ungeachtet das Studium der Wissenschaften verfolgen, weihen sich denselben aus reiner Liebe und lauterem Eifer, nicht der Beförderung

rung (denn sie haben in ihrer Laufbahn dafür keine zu gewarten), nicht des Nutzens (denn in der Türkey giebt es kein Honorar), sondern ihres Wesens selbst willen. Gewöhnlich finden solche Freunde der Wissenschaften, welche am Staatsruder sitzen, und deren Beruf es ist, sich im Wirbel des praktischen Lebens herum zu treiben, weniger Geschmack an metaphysischen Spekulationen, an juridischen und theologischen Schulfragen; sie suchen in den Regionen der Dichtkunst Aufregung für den durch das ermüdende Einerley der Geschäfte abgespannten Geist, oder Erhohlung in philologischen Untersuchungen, oder endlich in der Erzählung großer Begebenheiten, von denen sie Zeugen und Parthey gewesen, wiederhohlten Genuß früherer Thätigkeit. Deswegen finden sich unter ihnen weniger Philosophen, Juristen und Theologen, als Philologen, Dichter und besonders Geschichtschreiber; die spätern Historiker des Reichs sind fast alle aus dieser Klasse aufgestanden, und Hadschichalfa, der Baco und Meusel der Osmanen, ausgezeichnet als kritischer Historiker und Geograph, einzig als encyklopädischer Bibliograph, war ein Kanzeleybeamter. Dieser Kolosse polyhistorischer Gelehrsamkeit steht gleichsam als Gränzzeichen an dem Ausgang dieser Periode, an deren Eingang Saadeddin und Abdalbaki, der größte Geschichtschreiber und Dichter der Osmanen, stehen. Beyde starben im tausend und achten Jahr der Hedschra, d. i. im tausend fünfhundert neun und neunzigsten nach Christi Geburt, wo mit dem Ausgang des sechszehnten Jahrhunderts das osmanische Reich, das mit dem vierzehnten begonnen, nach einem Verlauf von dreyhundert Jahren auf dem Ruhepunkt seiner politischen Grösse und Nationalkultur stand. In dieser Periode

blühten die auch nach Ebusund großen und gelehrten Mufti Bostansade, Esaad, Sanallah, der diese höchste Würde der islamitischen Hierarchie viermal, und Jahja, der sie zum letztenmal im osmanischen Reiche mit der Allgewalt, wie Ebusund, begleitete, da die Gesetzwissenschaft des Islams von den Imamen der ersten sieben Jahrhunderte desselben, und folglich noch vor der Gründung des osmanischen Reichs, in allen ihren Theilen auf das sorgfältigste ausgearbeitet worden, blieb den osmanischen Gesetzgelehrten nichts mehr übrig als die Uebersetzungen, Commentare, Glossen und Noten über die berühmtesten Werke zu vervielfältigen, was auch bis ins Unendliche geschehen, in dieser Periode sowohl als in den vorhergehenden und folgenden. Von den mathematischen und physischen Wissenschaften wurden nur die Arzneykunde und die Astronomie besonders betrieben, weil sie sich den Weg nach Hofe gebahnt, durch die Stellen des Hofarzts und Hofastronomen. Munedschim Tschelebi und Munedschim Hossein sind die beyden berühmtesten Astronomen des osmanischen Reichs, der erste durch seine Tafeln und Geschichte, die ihm Unsterblichkeit gegeben, der zweyte durch den Mißbrauch seiner Kenntnisse in Einwirkung politischer Begebenheiten, der ihm das Leben gekostet. Nicht minder groß als diese beyden Hofastronomen war der Hofarzt Mohammed, der Fürstensohn, der aus edlem Geschlechte entsprossen und schwächlicher Gesundheit, die Arzneykunde erst sich, dann der Menschheit zum Nutzen studierte und trieb, wie in vorigen Zeiten Kosmas und Damian, die Edeln und Heiligen, wie in unseren der deutsche Herr und Kammerherr Karl Graf von Harrach. Am meisten wurde für die gänzliche Ausbildung der Sprache gethan, sowohl

der

der Poesie als besonders der Prose. An Dichtern fehlte es keineswegs, allein die wenigsten ihrer Werke haben sich durch Gedichtsammlungen im Munde des Volks lebend erhalten; in den Blumenlesen und Biographien der Dichter sind nicht sowohl ihre Werke als ihre Namen auf uns gekommen, unter diesen sind die vorzüglichsten: Kèrami, Aarifi, Wussuli Hilmi Safveti, Nami, Nihami, Nevii, Nefii, Nevali, Dschinani, Feisi, Scherifi, Nigsari, Hajati, Edibi, Behaji Weisi, Kanalisade, Hanalisade, Nevisade, Asmisade, Bostansade, Tadschisade, Oktdschisade. Die letzten minder berühmt ihrer Divane oder Gedichte, als ihrer Inscha oder Büchersammlungen willen. Es ward zur herschenden Mode, bey feyerlichen Gelegenheiten öffentliche Briefe zu schreiben, ausgeschmückt mit allen Floskeln der Rhetorik, überladen mit Complimenten, gewöhnlich Nichts sagend im Inhalt, aber volltönend durch reiche Assonanzen, prächtig durch eingemischte persische oder arabische Verse und Sentenzen, wahre Meisterwerke der Kunst des Munschi oder Stylisten. Kerim Tschelebi, Nevisade, Todschisade sind die Meister derselben. Professoren und Richter, wie sie, mochten wohl Muße genug haben, in Ermangelung wesentlicher Geschäftsbriefe, an gekünstelten Glückwünschungen und Einladungen ihre Feder zu üben, aber selbst Minister wie der Reis-Efendi Oktschisade und in neuerer Zeit Rogib haben solche Künsteleyen nicht verschmäht, sondern sind durch dieselben zum Muster geworden. Unter diesen Meistern der schönen Redekünste fanden sich Gelehrte aus allen Nationen, nicht nur Türken aus Anatoli und Rumeli, sondern auch Tataren aus der Krimm, wo Gasigeraichan Beschützer der Wissenschaften und

selbst

selbst Schriftsteller war, zur Ermunterung denen seines Volks, worunter sich Molla Ali, Ibrahim Efendi, Hassan Wedschihi, Molla Hossein einen Namen gemacht; Araber, Syrer und Aegypter, Afrikaner, Perser und Juden wie Temimsade, aus der edelsten arabischen Familie; Molla Maassum aus Chorasan, Molla Abderruf aus Zanguebar, Ali Ben Ganam und Ibrahim Likani aus Aegypten, Jurini aus Syrien, Haidermirsa der persische Prinz und Mola Kara aus Indien. Die Gelehrten aller Nationen strömten nach Constantinopel, wo damals alle, die Gesetzgelehrten und Scheiche aber vor allen hochgeschätzt wurden. Unter diesen leuchten Sivassisade und Kassisade hell als die Häupter zweyer Partheyen, der Mystiker nämlich und der Realisten, welche den Körper der Ulema lange beym Leben dieser Lehrer und nach ihrem Tode bis zu blutigen Händeln entzweyet haben. Die Scheiche Ismail und Faganidede, beyde Mewlewis, stritten samt ihrem Anhange für und wider die Aechtheit des siebenten Buchs des Mesnevi, wie in unsern Tagen für und wider die Aechtheit der Gedichte Ossians gestritten ward, und noch gestritten wird. Etmekdschisade, der Verfasser eines Wörterbuchs der Vogelsprache; Beregli, der türkische Canisius; und Altiparmak, ein rüstiger Uebersetzer; die Hervorbringung guter Originalwerke wird oft befördert durch gute Uebersetzungen. Unter diese gehören in dieser Zeit die Uebersetzungen Makrisi's, Harivi's und der persischen Dichter Hafis, Saadi, Dschami deren Meisterwerke Gulistan, Bostan, Beharistan, von Sudi, Sururi, Schemii mehrmals commentirt wurden. Das so üppig wuchernde Studium persischer Dichter und der feurige Eifer ihrer zahlreichen Nachahmer

ahmer darf nicht in Erstaunen setzen unter den Regierungen solcher Fürsten, wie Selim II. und Murad IV., welche diese Periode beginnen und schließen. Beyde waren dem Genusse des Weines ergeben, und wenn gleich Murad IV. den des Tobaks und Kaffe mit dem Tode bestrafte, so belohnte er doch Sänger und witzige Tafelgenossen auf das glänzendste.

Selim hatte an seinem Hofe mehr als zwanzig Dichter, wie einst Harun und Mamun; und Murad gab dem Perser Emirgun, dem großen Kenner der Musik, ein Landhaus in einer der schönsten Buchten des Bospors, die noch heute nach ihm benennt wird. Er ließ zwar den satyrischen Dichter Nesii auf Begehren des Großwesirs, den er angegriffen, hinrichten, allein andern Gelehrten, welche durch Genuß von Tobak und Opium ihr Leben verwirkt hatten, schenkte er dasselbe. Zwischen diesen beyden Wein- und Tonlustigen kriegerischen Sultanen stehen: Murad III. ein frommer Fürst, dem mystischen Leben mehr als dem kriegerischen Freund. Er war Sofi und schrieb selbst ein ascetisches Werk Futuhati Siam, die Eröffnungen der Faste; der unglückliche Osman, der unter dem Namen Farsi selbst einige Verse gemacht, und die Dichter dem Throne genähert haben würde, wenn er denselben länger behauptet hätte; Ahmed, wenn nicht von Liebe für die Wissenschaften, doch von einem religiösem Eifer beseelt, welcher die demselben nützlichen Anstalten beförderte. So geschah es, daß unter allen diesen Regierungen, (ausgenommen die Mohammed's IV. und des blöden Mustapha, wo der Krieg von außen und der Aufruhr von innen keine den Wissenschaften nützliche Unternehmungen des Staats zu Stande kommen

kommen ließ) die Gelehrten begünstigt und belohnt, und noch manche öffentliche Collegien und Schulen gestiftet und begabt wurden. Selim der II., der die Moschee Aja Sofia mit Pfeilern unterstützen und dabey sein Grabmahl aufführen ließ, stiftete dort zwey Collegien; dasselbe that Murad III. bey der von ihm erbauten Moschee in Adrianopel, und Ahmed der I. bey der prächtigen Moschee seines Namens in Constantinopel. Auch in Ofen, dessen königliche Bibliothek bey der Eroberung durch Suleiman theils verbrannt, theils nach Constantinopel gebracht worden, baute der Wesir Mustapha Pascha, gest. 982 (1574), das noch heut bestehende Bad und ein Collegium dazu. Die gelehrten Hofchargen die des Chodscha, Prinzenlehrers, des Hofarzts Hekimbaschi, des Hofastronomen Munedschimbaschi, des Hofarchitekten Mimarbaschi, die damals bestanden, bestehen noch heute. Damals gab es außer denselben Hofpoeten und Hoferzähler, wie zu der Chalifen Zeit; aber noch keinen ordentlich angestellten Historiographen des Reichs Wekainuvis. Dafür schrieben die Geschichte solche, welche, wie Johann Müller, ihr Diplom von der Natur hiezu erhalten hatten, Saadeddin, Hassanbeg, Risvanbeg, Katibtschelebi, Karatschelebi, Hossein Wedschihi, Mohammed Nischandschisade, Desterdar Ibrahim, Ahmedefendi. Von dem Mährchenerzähler aber hat Medhi, der dieses Amt unter den Sultanen Murad III., Mohammed III., Ahmed I. und Osman II. bekleidete, zahlreiche Uebersetzungen des Schahname, Kiuschtarbname, Suleimanname verfertigt, von denen sich einige in den kaiserlichen Bibliotheken zu Paris befinden. (Nr. 13 in der des Arsenals.)

Als Kalligraphen zeichneten sich aus Sarikatib und Gubari. Eine, vorzügliche für angehende und angesehene Gelehrte, sehr nützliche Uebung waren die öffentliche Prüfungen Imtihan, welchen sie sich unterwerfen mußten, ehe sie zu Richterstellen gelangten. Die allgemeinen Disputationen (Derſiaam), wozu wenigstens zwey von jeder Klasse der Ulemas eingeladen wurden, und die besondern Disputationen einzelner berühmter Gelehrten, welche gewöhnlich bey Beschneidungs- oder Hochzeitsfesten statt fanden.

Gelehrte unter der Regierung Sultan Selims II. aus der Geschichte Petschewis.

Beſchiktaſchi Jahja Efendi, Milchbruder Sultan Suleimans, Mulaſim (Aſpirant) des Mufti Ali Tſchelebi, Profeſſor am Collegium der Achter, dann wieder abgeſetzt, hielt er ſich in Beſchiktaſch auf, wo er im Rufe der Heiligkeit lebend die ihn beſuchenden gaſtfrey bewirthete, Kloſter, Moſchee und Collegium ſtiftete.

Mola Mohammed Abdolwaheb Efendi, Enkel Abdolkerim's, des oberſten Heeresrichters zur Zeit Mohammed des II.; Mulaſim von Kemalpaſchaſade, dann Richter zu Haley, Damaskus, Kairo und durch ſechs Jahre oberſter Heeresrichter von Anatoli.

Mola Mosleheddin Efendi, ſonſt Boſtan Efendi, war Mulaſim, Chaireddin's des Prinzenlehrers, ſtarb als oberſter Heeresrichter von Anatoli 977 (1569) im Rufe der Heiligkeit.

Dſchafer Efendi der Mufti, Vater Sanallah Efendi's, der unter Mohammed III. Mufti ward, gerad und gottesfürchtig, ſtarb 978 (1570).

Mola Atallah Efendi, Lehrer Sultan Selims II., geſt. 979 (1571).

Mola Alaeddin Ben Mohammed, ſonſt unter dem Namen Hanaliſade, einer der vorzüglichſten türkiſchen Gelehrten, beſonders durch ſeine Verſe und

Proſa

Prosa berühmt, starb als oberster Heeresrichter von Anatoli im J. 979 (1571); der Ruhm seiner Gelehrsamkeit übertraf selbst den der ihm gleichzeitigen großen Gelehrten Ebusuud, Bahsi Sinan, und Bostan Efendi. Er hinterließ verschiedene Poesien, und eine ihres Styles wegen sehr geschätzte Briefsammlung Inscha.

Mola Mohammed und Mola Ahmed Tschelebi, unter dem Namen der zwey Brüder bekannt, der letzte durch seine lustigen Einfälle und Unterhaltungstalent beliebt.

Mola Abdolkerim Ben Mohammed Ebusuud's Sohn, starb bevor er 30 Jahre alt war.

Sinan Aga von der Garde Solak, dann Hofarchitekt, schrieb eine Abhandlung über die Gebäude.

Unter den Hofärzten dieser Zeit zeichneten sich als Gelehrte aus:

Mola Hekim Osman, er studierte Logik und Mathematik beym Mola Lutfi aus Tokat als Christ, ward dann Moslim, entsagte der Arzneykunde und weihte sich ganz dem Gesetzstudium. Er kommentirte das Werk Fikh Ekber des Imams Abulhanife

Der Arzt Ahmed Tschelebi, Vorsteher der Schule der Arzneykunde, die bey der Moschee Suleimans gestiftet ward, mit täglichen 60 Aspern Besoldung.

Unter den Scheichen dieser Regierung sind die berühmtesten:

Scheich Alaeddin aus Akserie in Karamanien, er commentirte den Traktat des großen Scheichs Mohammed Ben Ali, sonst Ibnalarabi, und brachte diesen Commentar dem Sultan dar, als er auf dem Wege nach Bagdad durch Akserai zog.

Scheich Abusaid aus Persien, im Kredit beym Großwesir Alipascha wie der Scheich Hekim Tschelebi beym Großwesir Rostempascha.

Scheich Jakub aus Germian, ein Timariot, begab sich in den Orden der Chalocrie, trug bald einen grünen

bald

bald einen schwarzen Turban, jenen als Emir, diesen als Dervisch.

Scheich Serchosch Belilefendi, Sohn des Lehrers des Prinzen Ahmed in vertrautem Umgang mit dem

Scheich Ramasan Efendi, der in Wisa, dann in Tschorli lebte.

Scheich Mohajeddin Beregli Efendi aus Balikesri, trat in den Orden Hadschi Bairams. Er hielt es für verboten, den Koran um Geld zu lesen. Atallah, der Lehrer des Sultans, der ihn hoch verehrte, baute ihm eine besondere Medschid, gest. im J. 981; sein Name ist im Munde aller türkischen Schulen, wie der des Canisius ehemals im Munde der katholischen; denn er schrieb einen kleinen (in der neuesten Zeit in Constantinopel gedruckten) Katechismus über die Lehren und Pflichten des Islams.

Gelehrte von Murad dem III. bis Mohammed den IV. aus dem Teslike Hadschi Chalfa's nach ihren Sterbejahren.

Im J. 1000 (1595) starben:

Mustafa Chosrevsade, der Sohn Chosrevs, des berühmten Verfassers des Durer u ghurer, geb. 940 (1533), Mulasim Ebusuuds, dann Modereis, Richter von Tripolis, gest. zu Akschehir. Er sammelte die Galatat, d. i. die falsch ausgesprochenen und nicht orthographisch geschriebenen, in der gemeinen Umgangs- und Schriftsprache geng und gebenden Worte, und führte dieselben auf ihren Ursprung und richtige Orthographie zurück; auch übersetzte er die Geschichte Jemens des Kotbalmekki, und hinterließ einige türkische Gedichte.

Mohammed Elvani, gewöhnlich Wankuli, Professor am Collegium von Mahmud Alipascha, Mufti zu Rhodos und Magnesia, Richter zu Kutaja und Medina. Bekannt durch Glossen zum Durerughurer, durch einige politische Traktate, besonders aber durch seine türkische (in Constantinopel schon zweymal gedruckte) Uebersetzung des arabischen Wörterbuchs

von Dschevheri, die er in der Moschee Sultan Mohammeds II. niederlegte. Er übersetzte auch Gasali's Chymie der Glückseligkeit aus dem Persischen ins Türkische.

Mola Ali Ben Abdi, bekannt unter dem Namen Teli Ali Efendi, Professor an verschiedenen Collegien, dann Richter zu Constantinopel; gest. im J. 1000 (1591).

Mola Abdolkadir Jalandschik Efendi, gest. im J. 1000 (1591), Verfasser einer Fortsetzung der Biographien türkischer Gelehrten von Taschköprisade, behandelt seinen Stoff viel zu leicht.

Mola Mohammed aus Aidin, gest. wie die beyden vorhergehenden im J. 1000 als Scheich der Moschee von Mekka. Der Gewandtheit seiner Feder willen hieß er Munschi vorzugsweise. Man hat von ihm Ausarbeitungen in den drey Sprachen (arab. pers. türk.) und einen Commentar der Macamat Hariri's.

Mola Schemii lebte von Privatunterricht und erwarb sich unter den Commentatoren der berühmten persischen Dichter Hafis'ens und Saadi's keinen minderen Namen als Sururi.

Mola Sudi der Bosnier, commentirte den Hafis und Mesnevi, übersetzte die grammatikalischen Werke Kafie und Schafie.

Mola Abdorrahim Kanalisade, gewöhnlich Kerami Tschelebi genannt, Bruder Ali Efendis. Ein Moid, Anhänger Hassanbegs des Moderris im Serail und dann Ebusuuds, endlich Abdolbakiarabsade's. Richter von Brusa, im J. 959 ward er Mulasim (Aspirant, Accessist) mit 20 Aspern an dem Collegium des Beglerbegs zu Adrianopel; Richter zu Sirus, Angora, Begschehr; er hinterließ mehrere Gedichte und von den Biographen der Dichter wieder unter dem Namen Kerami aufgeführt.

Scheich Mohammed Albuchari, keineswegs mit dem großen Ueberlieferungssammler zu verwechseln, kam unter S. Murad nach Constantinopel, wo er mitten auf dem Marktplatz begraben liegt im Rufe der Heiligkeit.

Scheich

Scheich Mohammed zu Bruſſa, unter dem Namen Kavakli Imami bekannt, zeichnete ſich durch Kalligraphie und ſchönen Styl aus.

Siwaſi Schems Efendi, Verfaſſer des Ibretname, d. i. Buch der Beyſpiele, der Menakibi Chulefa, d. i. Biographien der vier erſten Chalifen, des Gülſchenabad, d. i. Roſenbau aſcetiſch. Des Safaih, d. i. Blätter über die Einheit Gottes, eines Mevludi nebi, d. i. Gedicht auf die Geburt des Propheten zur feyerlichen Deklamirung am Geburtstag deſſelben in den Moſcheen, des Miretol-Achlak, d. i. Sittenſpiegel, des Hefcht bihiſcht, d. i. der acht Paradieſe, nicht zu verwechſeln mit zwey Werken; wovon das eine eine osmaniſche Geſchichte, das zweyte eine Blumenleſe türkiſcher Dichter.

Im J. 1001 (1596) ſtarben:

Der Mufti Sekeria B. Bairam aus Angora, geb. 920 (1514), hieng ſich an Arabſade Abdalbaki und Emir Ali Efendi, dem er nach Aegypten folgte. Profeſſor, Richter, Heeresrichter, endlich Mufti im J. 1000; ſtarb plötzlich im folgenden Jahre und liegt in der Ueberlieferungsſchule, die er nahe bey der Moſchee S. Selims erbaut hatte, begraben. Er hinterließ Randgloſſen zum Hedajet, zum Commentar des Beidhavi, zum Commentar des Miſtah und Sadreſch-ſcheriat.

Mohammed Niſchandſchi Paſcha (keiner der Geſchichtſchreiber), ein gelehrter Mann, ſtiftete in Conſtantinopel ein Kloſter, Moſchee und Collegium. Er verheirathete ſeine fünf Töchter an fünf berühmte Gelehrte ſeiner Zeit, nämlich: Abdolkerimſade, Kemalſade, Memekſade, Boſtanſade, Asmiſade. In der türkiſchen Anthologie ſind einige Verſe von ihm aufbehalten.

Naelindſchi Memedede, erſt ein Hufſchmid, dann ein großer Aſcetiker, über deſſen Grab Sultan Murad eine Kuppel und davor eine Fontaine errichten ließ.

Tatar Ibrahim Efendi aus der Krimm, welche den Osmanen mehrere Gelehrten gegeben. Er ſchrieb einen Commentar über den berühmten Vers der

Sura, das Licht, welchen er dem Sultan Murad zueignete. Werke merkwürdigen Inhalts seiner Landsleute sind, das Leben Sahib Gurichans geschrieben 1061 (1657) in der kaiserlichen Bibliothek des Arsenals zu Paris unter den Uebersetzungen Nr. 12. in quarto; in's Französische übersetzt von Le Roux zu Constantinopel 1740 unter Nr. 13. Dann die osmanische Geschichte von Hassan Wedschihi aus Bagtscheserai, im J. 1047 (1637) bis 1070 (1659), aus der Sammlung des Verfassers dieser Litteraturgeschichte; endlich das Buch über die Art aus dem Diwane Hafisens wahrzusagen, Tefenlati Hafis, ehemals in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, nun in der zu Paris.

Abdolkadir Ben Hadschi Almoeddi, Bruder des Mojedsade, der unter Bajased und Selim Wesir war, geb. 920 (1514), Anhänger Ebusuuds, dann Professor an dem Collegium Saridschepascha zu Gallipolis, an den Moscheen Mohammed und Suleimans, Richter zu Damaskus und Constantinopel, endlich Mufti, gest. 1002 (1593) abgesetzt, liegt in Ejub begraben.

Mola Maaruf aus Trapezunt, starb, nachdem er verschiedene Richterstellen durchlaufen, als Richter in Kairo; in der Anthologie kommt er unter dem Namen Aareti vor. Er übersetzte ins Türkische die Kasside Borda und das Werk Reschhatojunol - hajat, Tröpfchen aus Lebensquellen, vom Scheich Hassein Sohn Bali's, Legende der Scheiche Nakschibendi.

Mola Abdolkerim aus Magnesia, ein gelehrter Sonderling, der besonders den Juden und Affen feind war. Er veranlaßte die Verordnung, welche den ersten dunkelgefärbte Turbane zu tragen befiehlt, und schlachtete mehrere der letzten als unzüchtige Thiere, gest. 1052 (1593).

Adschemsade Hassan Efendi, kam aus Persien, hielt sich erst in Jemidschewardar, dann im Monastir auf, schrieb über verschiedene Gegenstände.

Scheich Schaaban Efendi, Scheich der Chalvetis im Kloster derselben in Constantinopel, gegenüber der Münze Tschausch tekiesli genannt, bey der Moschee Scheich Wefa's begraben.

Nevali

Nevali aus Akhissar, übersetzte auch die Chymie der Glückseligkeit, und die politischen Bücher des Aristoteles ins Türkische, unter dem Namen Ferahname, Buch der Freude.

Mola Hamsa, in der Anthologie mit dem Dichternamen Wussuli.

Abdolbaki, ein besserer Dichter, aber nicht der größte der türkischen dieses Namens, durchlief die Laufbahn der Richter und starb als solcher zu Mekka 1002 (1593).

Scheich Osman Kasim Paschali Emir Efendi aus Siwas, studierte zu Amasia, und trat zu Constantinopel in den Orden Hadschi Bairams, und erneuerte das Kloster zu Kasimpascha des Satschli Emir, der so heißt, weil er sich die Haare wachsen ließ.

Im J. 1004 (1595) starben:

Mustafa aus Brußa, unter dem Beynamen Dschenani, berühmt als Dichter und als zierlicher Briefsteller. Er hinterließ arabische, türkische und persische Gedichte, worunter sich das in doppelt gereimten Zeilen verfaßte Gedicht Riasaldschinnan, Gärten des Paradieses, vor andern ausgezeichnet. Da er dafür sehr großmüthig belohnt ward, schrieb er Bediolassar, seltene Denkmahle, eine Sammlung von Schwänken und lustigen Geschichten, die Sultan Murad III. ungemein gern anhörte; doch ward er dießmal der gehoften Geschenke verlustig, weil der Mährchenerzähler des Sultans dieselben, sobald er sie gelesen, dem Sultan erzählte, für den sie dann, als nicht mehr neu, keinen Werth hatten.

Mola Ali Ben Mohammed Ben Ganem, geb. zu Kairo im J. 970 (1514), nahm beym Scheich der Koransleser Schehabahmed Hanbeli und beym Schems Iskenderani in den Lesewissenschaften des Korans Unterricht; lang im Gefolge Sikiria Efendis, endlich hochberühmt in Kairo als Professor und dann als Mufti der Hanefis. Er war der letzte große Gelehrte, durch den Aegypten berühmt ward. Unter seinen Werken verdient der Commentar den Kenfaddakaik unter dem Titel: Nehral faik und sein

Traktat Nureſch-ſchemi, das Licht der Kerze, beſondere Erwähnung.

Mola Muſtafa, gewöhnlich der kleine Muſtafa genannt, Moid (Anhänger, famulus) des Arabſade, dann Mulaſim (Acceſſiſt) und Moderris zu Kuſchuuli turbe, in Conſtantinopel begraben. Da er aus Tuſſia entſprungen, ſo heißt man ihn auch Thuſſi, durch Verwechslung des Te mit Th. Er ſchrieb Achlakeſſaltanet, ein politiſches Werk und einen juridiſchen Traktat Riſalei telhije.

Mola Mohammed Kanaliſade Fehmi, zu unterſcheiden von Kanaliſade Kerami; zu Damaskus geboren, wo ſein Vater Ali Richter war; durchlief die Laufbahn der Richter, ward zu Conſtantinopel gegenüber der Moſchee des Niſchandſchbaſchi begraben. Von ihm iſt ein Traktat Riſalei Imtihan und manche artige Verſe.

Mola Abdolkadir ſonſt Kadri Tſchelebi, liegt in der Moſchee des Architekten Sinan begraben. Seinen Gedichten, beſonders ſeinem Kaſſaid dankt er ſeinen Ruhm; er dichtete auch arabiſch und perſiſch.

Mola Boſtan Hilmi Tſchelebi; Hilmi iſt ſein Dichtername.

Bakalſade, Arzt und Aſtronom, bekleidete die beyden Aemter eines Hofarztes und Hofaſtronomen, tief gelehrt in beyden Fächern ſeines Amts.

Haidermirſa, Sohn Mohammed Chadabendes, ein perſiſcher Prinz, ward als Geißel nach Conſtantinopel geſandt, wo er an der Peſt ſtarb und zu Ejub begraben liegt.

Im J. 1005 (1596) ſtarben:

Mola Takieddin Ben Abdolkadir, aus der alten arabiſchen Familie Temimdari im J. 950 (1543) zu Gaſa geboren, ſtudierte bey Ibn Nedſchim und Ibn Jhanim, Profeſſor an dem erſten Collegium und dann durch Saadeddins Verwendung Richter zu Kairo; abgeſetzt kehrte er nach Conſtantinopel zurück, wo er bey Chios Schiffbruch litt. Er iſt der Verfaſſer der Tabakati hanefie, Klaſſen der Hane-

Hanefiten, denen er die Gesetzgelehrten Rum's beyfügte. Er schrieb Randglossen zum Elfie, eine Sammlung arabischer Sprüchwörter, und kürzte das Tetime des Thaalebi ab. Sein Sohn Hassan schrieb einen juridischen Traktat über die Unfruchtbarkeit.

Scheich Chisr B. Elias B. Abdot-terab Jaja Baschsade, Sohn eines Janitscharen, zu Ejub geboren, Prediger in der Moschee der Janitscharen zu Constantinopel, dann Vorsteher der Moschee und des Klosters von Schemspascha zu Skutari, dann der neugebauten Moschee und des Klosters Ramasan aga's, begleitete Sultan auf dem Feldzug gegen Erla, wo er sein Leben verlor. Hadschi Chalfa sah einige seiner gelehrten Arbeiten.

Scheich Ali Safveti, Sohn Scheich Ibrahims Gülschein aus Kairo, in seines Großvaters Grab begraben. Er hinterließ mehrere geistliche Gedichte unter dem Titel: Diwani Hakaik dissar, Diwan ewiger Wahrheiten.

Im J. 1006 (1597) starben:

Mola Mohammed B. Mustafa Bostansade, geb. 942 (1535), einer der vertrautesten Schüler Arabsade's, Ebusuud's und Kasisade's, ward im J. 963 (1555) Mulasim (Aspirant oder Accessist), und erstieg dann die Professorstellen bis zu denen an den Moscheen Mohammeds und Suleimans zu Constantinopel und Selims zu Adrianopel, dann Richter von Damaskus, Brussa, Adrianopel und Constantinopel, Heeresrichter in Rumeli und Anatoli, und endlich Mufti, wieder Heeresrichter und dann zum zweytenmal Mufti, als welcher er, wie sein Vorfahre, Ebusuud tägliche 600 Aspern erhielt, denen Sultan Mohammed noch tägliche 100 zulegte. Er liegt bey der Moschee Schehsadegan gegen der Hauptstraße begraben. Ein äußerst gelehrter Mann, dessen Verse und Briefe bis auf heutigen Tag gelesen werden.

Mola Mohammed B. Abdolhadi Remsisade, wie der vorige, Professor an den Moscheen Sultan Mohammeds und Suleimans zu Adrianopel und Selims zu Constantinopel, dann Richter zu Halep und Brussa,

Sohn der Tochter Moidſade's Hadſchi Efendi's, er reimte ſeines Großvaters Meſaili Tarais Fragen über die Erbtheilung.

Mola Mohammed aus Gallipolis, ſonſt Kara Mohammed und in den Biographien der Dichter unter dem Namen Medhi's aufgeführt, Muſti zu Kaſſia, dann Richter zu Moraſch Kutahia, Gallipolis, Tripolis in Syrien; hinterließ ein Werk Kalemiji betitelt und äußerſt zahlreiche Ueberſetzungen perſiſcher Erzählungen und heroiſcher Romane.

Scheich Muſtafa aus Rusdſchuk, ſonſt Jabani Efendi, brauchte die Feder geſchickt zu Verſen und Proſe; man hat von ihm türkiſche Gedichte und Bemerkungen über die Kaſſide Ebuſnuds aus dem Buchſtaben Nun.

Im J. 1007 (1598) ſtarben:

Mola Haſſameddin Hoſſein, Sohn Mohammeds Ben Haſſameddins, berühmt unter dem Namen Kara Tſchelebiſade, geb. im J. 940 (1533), als ſein Vater Hidſchri Efendi Profeſſor war; im J. 973 (1565) war er einer der äußeren Vierziger am Collegium Mohammed des II., dann einer der Achter, hierauf Profeſſor an der Suleimanje zu Conſtantinopel, er zog ſich endlich nach Bruſa zurück, wo er bey der Moſchee Emir Sultans des Nedſchari's begraben liegt. Er ſchrieb Noten zu den Commentaren des Hedajet und Miftah, eine Sammlung juridiſcher Fragen und eine osmaniſche Geſchichte.

Mola Jahja Ben Pir Ali Ben Naſuh, genannt Nevi Efendi, ein guter Dichter, Sohn eines Scheichs der Moſchee Suleimans. Er hieng ſich anfangs an Mohamed Efendi, einen Profeſſor von den Achtern, unter denen damals 14 Dichter beyſammen waren, von denen einige, wie Niſari, Iſchki, Abdolhalim, als er ſelbſt Profeſſor und Prinzenlehrer ward, durch verſchiedene Gelegenheitsgedichte ihm Glück wünſchten. Er liegt bey der Moſchee Abuweſa's begraben. Seine Gedichte ſind theils erotiſchen theils myſtiſchen Sinnes; außer denſelben hinterließ er Mohafilol

Kelam

Kelam ein metaphysisches Werk, Erläuterungen zum Risalei Kudrie Tanari's und zu den Noten Chodschasadi's über das Tehafut, einen türkischen Commentar des Fusus auf Befehl Sultan Murads, eine Uebersetzung des Netaidscholfunun und der Erzählungen Nevai uschak, Chisr und Moses, und des Inscha's Chodscha Dschihans samt einem Diwan seiner Gedichte.

Scheich Ali Dede aus Bosnien, ein frommer und gelehrter Scheich, liegt in Siget begraben. Er verfaßte Usuletol-hikem, philosophische Fragen, und mehrere andere Abhandlungen, welche Hadschi Chalfa gesehen.

Das 1008 (1599) Jahr ist sehr merkwürdig durch den Verlust zweyer der größten Männer, welche die türkische Litteratur hervorgebracht; Saadeddins, des größten osmanischen Geschichtschreibers und Baki's, des größten osmanischen lyrischen Dichters.

Mola Saadeddin, Sohn Hassans, berühmt unter dem Namen Chodscha Efendi, weil er Lehrer und Vertrauter Sultan Selims des II. gewesen. Geboren zu Constantinopel im J. 943 (1536), schloß sich an den berühmten Professor an dem Collegium Mohammeds Karemani und dann an Ebusuud an; durchlief die Bahn der Collegien bis er Lehrer des Prinzen Sultan Murads ward, der damals zu Magnesia residirte, unter dessen Regierung er als Chodscha zum größten Ansehen und Einfluß in den Geschäften gelangte, und die Gelehrten mächtig beschützte, welche ihm aus Dankbarkeit viele Werke und Abhandlungen zueigneten. Unter Sultan Mohammed dem III. behielt er seine Stelle, weil Nevali, der Chodscha dieses Fürsten, eben als er den Thron bestieg, plötzlich gestorben. Er begleitete den Sultan auf dem Feldzug nach Erla, und ward dann Bostansade's Nachfolger als Mufti. Alle Freytage pflegte er in der Moschee Aja Sofia die an ihn gestellten wissenschaftlichen und gesetzlichen Fragen aus dem Stegreife in den drey Sprachen, arabisch, persisch, türkisch, in Prosa oder in Versen, zu beantworten. Er liegt zu Ejub bey der Schule der Koranslesser begraben; er hinterließ Gedichte in den drey Sprachen, die Werke aber wodurch er seinen Namen

verewigt hat, sind: die Krone der Geschichten, Tadschet-tevarich, vom Beginn des osmanischen Reichs bis zu Ende der Regierung Sultan Suleimans, welcher er hernach auch die der Regierung Selims des I. angehängt. Die Uebersetzung der persischen Geschichte Sari's und eine Uebersetzung des Risaletol-Kaicharige über das beschauliche Leben.

Mola Abdolbaki, oder gerade weg Baki Efendi, der größte der türkischen lyrischen Dichter, geb. im J. 933 (1526), Sohn eines Moesims der Moschee Sultan Mohammeds zu Constantinopel, ward in seiner Jugend Sattler; doch gab er bald das Handwerk auf, um sich unter der Leitung Karaman Sade's und Kasisade's den Wissenschaften zu weihen. Im J. 969 (1561) ward er auf Ebusunds Vorbitte Danischmend und zwey Jahre später Moderris, als welcher er im J. 983 (1575) an dem Collegium Sultan Suleimans stand. Zu dieser Zeit, d. i. im Anfang der Regierung Sultan Murads, wäre er bald in gänzliche Ungnade gefallen, weil seine Neider und Feinde ein Gasel des Dichters Nami als eine Arbeit Baki's vorlegten. Doch wurden sie zu Schanden, als man dieß Gasel in einer Sammlung von Namis Gedichten auffand. Dieses in der türkischen Litteraturgeschichte sehr berühmte Gasel ist das folgendes:

Besser als der Weltenreichthum
Ist mein Brod und Wasser, besser
Besser als das Köschk der Gnaden,
Ist mein öder Winkel, besser,
Besser als der größte Soffa,
Und als Freuden ohne Ruhe
Ist beym Feste junger Knaben,
Weinbetrunken Schlaf viel besser,
Besser als der Ehrenphönix,
Ist dein Schmetterling Nami,
Der die Flügel sich verbrennt
An dem Licht der Liebe besser.

Im J. 984 ward er Moderris am Collegium Sultan Selims, und im J. 987 Richter zu Mekka, und in folgendem Jahre mit einem Geschenk von 1000 Dukaten nach Medina versetzt. Hierauf Richter

zu

zu Constantinopel, Heeresrichter von Rumili und Anatoli zu wiederholtenmalen. Er liegt bey dem Adrianopolitanenthore an der Heerstraße begraben. Außer dem über alle übrigen hochgeschätzten Diwane seiner Gedichte hinterließ er eine Uebersetzung des Werks Almevahib-al dinije des Scheich Kastelani, einer sehr berühmten Legende des Propheten. Baki betitelte seine Uebersetzung Maalimal jakin, **Wahrzeichen der Gewißheit.** Eine andere Uebersetzung des Werks fasa'ili dschihad, d. i. **Vortheile des heiligen Krieges,** und eine Geschichte Mekka's.

Im J. 1009 (1600) starben:

Mola Ahmed Alausari, sonst schlechtweg Ahmed Efendi, ward, nachdem er verschiedentlich herumgeworfen worden, im J. 977 (1569) Professor an der Moschee, die Mohammedpascha zu Burgos erbaut, dann an der Moschee Mohammed des II. und an der Moschee der Valide in Skutari. Hier schrieb er einen Traktat über den Vers des Korans: **Wenn ihm nicht die Herrschaft gesendet worden wäre.** Diesen Traktat las er mit großem Beyfall einer Versammlung von Ulemas vor, in der sich von jeder Classe der Professoren, von der höchsten mit 100 und mehreren bis zur mindesten von 20 Aspern täglich, zwey Professoren einfanden. Später ward er Richter zu Damaskus, Adrianopel, Constantinopel, zweymal Heeresrichter, und setzte sich endlich 1001 (1592) in der von Sinanpascha erbauten Ueberlieferungsschule zur Ruhe. Er liegt vor der Moschee Wefa's begraben, hinterließ Randglossen zum Tefsir Beidhavi's, zum Telvih, Mevakif, Miftah, zur Sure Jusuf, Kadr ꝛc.

Mola Abdorrauf, Sohn des Prediger Mola Arab und jüngeren Bruder des Garikarabsade, geb. 932 (1525), liegt im Vorhof der Moschee Kajadschidede begraben, hinterließ einen Commentar des Ajunalmesahib, d. i. **Quellen der Sekten,** vom Kamili und viele Abhandlungen. Er war Mola zu Skutari und Kandri Schilo mit einbegriffen, Richter des Lagers, endlich Richter von Mekka, Adrianopel, Ejub.

Scheich

Scheich Mohammed, bekannt unter dem Namen Joluk Mohammed Tschelebi, er legte an Freytagen in der Moschee Aja Sofia den Koran und die Sunna, d. i. des Propheten geschriebenes und mündlich überliefertes Wort aus. Ward in der Moschee des alten Alipascha begraben.

Im J. 1010 (1601) starben:

Mola Hassameddin aus Muntascha, hinterließ Glossen zum Sadresch-scheriat, die er dem Chodscha Saadeddin, als er den Erlaer Feldzug mitmachte, gewidmet.

Mola Massum aus Mervschahan in Chorassan, hieng sich an Saadeddin, ward Richter in Negroponte, Tschataldscha, Terhala; er hinterließ persische und türkische Gedichte und Räthsel.

Mola Teofik B. Mohammed, wie der vorige, ein Perser aus Gilan, wie er, ein Anhänger Saadeddins, und wie er Verfasser mehrerer türkischer und persischer Gedichte; auch Schönschreiber.

Mola Abdolbaki Ben Mohammed Alaeddin Dschemali, sonst Dschemalisade, Uebersetzer des berühmten Geschichtwerks Makrili's ins Türkische. Als Richter zu Lofdscha stellte er die Stiftungen der alten Moscheen wieder her, und traf sonst einige gute Einrichtungen; er unterlag dem Opium.

Mola Abdolwahib Kevalilisade hinterließ mehrere Traktate über das Astrolabium und andere astronomische Instrumente.

Mola Hassein aus Kafa, starb als Richter von Mekka. Ein sehr lustiger und aufgeweckter Kopf, schrieb Glossen zu den Commentarien der Ueberlieferungssammlungen Bochara's Moslem's, zum Gulistan. Er sammelte die Geschichten der Wahrsagungen aus dem Aufschlagen des Diwans Hafis'ens (dieses Buch befand sich eher in der K. K. Bibliothek zu Wien, jetzt in der zu Paris) Falname betitelt. Er war zugleich ein sehr guter Tonkünstler. Nicht zu verwechseln mit seinem Landsmann aus Bagtscheserai Hassan Wedschihi, dem Geschichtschreiber der osmanischen Dynastie. Hassein aus Kafa, lebte unter der Regierung

gierung Gâfi Gerai's eines ungemein gebildeten Fürsten, der selbst Dichter war, und der, während er im J. 1011 (1602) zu Fünfkirchen im Winterquartier lag, eine gereimte Abhandlung schrieb über die Vorzüge des Weines und des Kaffees, nachgeahmt der des arabischen Dichter Fusuli aus Bagdad über den Vorzug des Opiums und des Weines. Von dem dritten Nepenthe, dem Tabak, konnte der Chan noch nichts loben, weil derselbe nach Hâdschi Chalfa's chronologischen Tafeln erst im folgenden Jahre zuerst im osmanischen Reiche bekannt geworden.

Im Jahr 1011 (1602) starben:

Mola Mustafa aus Amgsia, gewöhnlich Nefssade; begann seine Laufbahn an den Collegien von Kasaschane, Kapudan, Alipascha und Ejub, und ward zur Muftistelle nach Amasia befördert, die er aber nicht annahm. Er liegt beym Kloster Nedschari's begraben. In einer veranstalteten allgemeinen Versammlung der Ulemas las er über die Sure Elenaam, und schrieb dann eine geschätzte Abhandlung darüber.

Elias Beg Reisefendi, gewöhnlich unter dem Namen Medhi Tschelebi bekannt; aus seiner Feder flossen die Bulletins über den Sieg bey Kanischa im Jahr 1009 (1600), von allen Gelehrten wurde sein Tod bedauert, besonders vom Asmisade.

Sejawuscha Pascha, der Großwesir, starb ebenfalls in diesem Jahre, er hatte ein Collegium gestiftet nach dem Namen seiner Gemahlinn Fatma Sultan. Er selbst liegt in dem von ihm erbauten Grabmahl zu Ejub.

Im Jahr 1012 (1603) starben:

Mola Osman Beg, Sohn Mohammed Paschas, Sohn Ahmed Paschas, Sohn Dukadin's, sein Vater war der Sohn der Tochter der Tante Suleiman's des Gesetzgebers. Er liegt im Vorhof der Moschee Aschikpascha begraben. Er schrieb in alphabetischer Ordnung türkisch ovail (καρμι, origi-

origines) mit dem Titel Esharol-hamail, d. i. Blüthen der Amuleten.

Mola Hassan Tschelebi, Sohn des berühmten Kanalisade, geb. 953 (1546), als sein Vater Professor am Collegium Hamsabegs in Brussa war, ward in der langen Laufbahn der Richter mehrmals befördert und mehrmals zurückgesetzt. Endlich starb er als Richter zu Rosette. Er schrieb Randglossen zum Sudi in mehreren Abhandlungen.

Mola Mohammed, Sohn Adschemsade Miraks gewöhnlich Nami Efendi genennet, seiner Satyren wegen, die er gegen Nihali, und dieser wider Nami schrieb, nicht eben rühmlich bekannt. Von den äußeren Vierzig der Moschee Mohammed II. war er ans Collegium Ahmedpascha's nach Brussa, von da zum Collegium Chodscha Chaireddins am Mehlmagazin, von da ans Collegium der Achter und endlich zur Richterstelle von Gallipolis gekommen.

Dscherrah Mohammedpascha in seiner Moschee zu Constantinopel begraben.

Im J. 1013 (1604) starben:

Mola Abdolhalim Achisade Efendi, geb. 963 (1555), bildete sich in dem Umgang der gelehrtesten Männer von Adrianopel, wo sein Vater Professor war, wissenschaftlich aus; er trat endlich in Constantinopel als Moid (Anhänger) Ebussuuds die Laufbahn der Ulema als Mulasim (Aspirant) an. Professor an dem Collegium Ibrahimpascha's, Hosseinpascha's, Jeni Alipascha's, Schah Sultan's, des Chaukah (Kloster), Chaseki Sultan's, Schehsadegan und der Walide zu Skutari. Richter zu Brussa, Adrianopel, Constantinopel, Heeresrichter von Rumili und Anatoli, in der seinem Hause gegenüber gebauten Kapelle begraben. Er hinterließ Randglossen zum Commentar des Hedaje, des Mittah, des Dschamiol fusulein und Durerugurer, er übersetzte das Werk Schevahidnubewi aus dem Persischen, und gab seine Gedichte unter dem Namen Halimi heraus.

Im

Im Jahr 1014 (1605) starben:

Mola Mustafa, Sohn Bostan's, der jüngere Bruder des Mufti Bostanfade, schwang sich zweymal zur Würde eines Heerrichters auf, liegt in der Grabkapelle seines Schwiegervaters Kalifade begraben.

Mola Ibrahim, sonst genannt Leuchchan, aus Pergamus, Professor an den Collegien Mola Korani, Tahta Kafi, Berufi, Fethije, Semichanfultan, an den Collegien Bajafeds und Selims zu Adrianopel, an dem von Murad zu Magnesia, an der Ueberlieferungsschule Sinanpascha's. Er ist der Verfasser des Nasmol-feraid fi filki Medschmaol Akaid, gereihte Perlen zur Sammlung der Dogmen.

Scheich Jahrjaeddin Etmekdschifade aus Adrianopel, weihte sich dem betrachtenden Leben im Orden der Nakschbendi, und erwarb als Nachfolger des Scheich Gulschenfade Seidali Safveti den Ruf großer Heiligkeit in Aegypten. Er verfaßte ein Wörterbuch von der Vögelsprache beyläufig in demselben Sinne, wie in unseren Tagen du Bont de Nemours.

Im J. 1015 (1606) starben:

Mola Dervisch Thalevifade, starb als Mufti von Damaskus, Verfasser mehrerer Gedichte.

Mola Ebulmejamin Mustafa, B. Ali Sarigerfade's Schwiegervater, 953 (1546) geboren, kam im Jahr 999 (1590) unter die Achter, dann an der Sulimanie, Chakanije, an der neuen Walide als Professor. Als solcher hielt er eine öffentliche allgemeine Vorlesung, (der Sinaan), bey welcher zwey aus jeder Klasse der Professoren erschienen; rückte dann vor in die Stellen eines Richters von Adrianopel und Constantinopel, eines Heeresrichters von Anatoli und Rumili, und zweymal zu der des obersten Mufti, liegt vor seinem Hause, das gegen die Moschee Mohammed II. schaut. Er hinterließ Randglossen zum Risalei Imtihan und zum Eschbeh nafair.

Mola Abdolbaki sonst Turfunfade, geb. 950 (1543), durchlief die Laufbahn der Professoren und Richter bis

Traktat Nureſch-ſchemi, das Licht der Kerze, beſondere Erwähnung.

Mola Muſtafa, gewöhnlich der kleine Muſtafa genannt, Moid (Anhänger, famulus) des Arabſade, dann Mulaſim (Acceſſiſt) und Moderris zu Kuſchuuli turbe, in Conſtantinopel begraben. Da er aus Tuſſia entſprungen, ſo heißt man ihn auch Thuſſi, durch Verwechslung des Te mit Th. Er ſchrieb Achlakeſſaltanet, ein politiſches Werk und einen juridiſchen Traktat Riſalei telhije.

Mola Mohammed Kanaliſade Fehmi, zu unterſcheiden von Kanaliſade Kerami; zu Damaskus geboren, wo ſein Vater Ali Richter war; durchlief die Laufbahn der Richter, ward zu Conſtantinopel gegenüber der Moſchee des Niſchandſchbaſchi begraben. Von ihm iſt ein Traktat Riſalei Imtihan und manche artige Verſe.

Mola Abdolkadir ſonſt Kadri Tſchelebi, liegt in der Moſchee des Architekten Sinan begraben. Seinen Gedichten, beſonders ſeinem Kaſſaid dankt er ſeinen Ruhm; er dichtete auch arabiſch und perſiſch.

Mola Boſtan Hilmi Tſchelebi; Hilmi iſt ſein Dichtername.

Bakalſade, Arzt und Aſtronom, bekleidete er die beyden Aemter eines Hofarztes und Hofaſtronomen, tief gelehrt in beyden Fächern ſeines Amts.

Haidermirſa, Sohn Mohammed Chadabendes, ein perſiſcher Prinz, ward als Geißel nach Conſtantinopel geſandt, wo er an der Peſt ſtarb und zu Ejub begraben liegt.

Im J. 1005 (1596) ſtarben:

Mola Takieddin Ben Abdolkadir, aus der alten arabiſchen Familie Temimdari im J. 950 (1543) zu Gaſa geboren, ſtudierte bey Ibn Nedſchim und Ibn Jhanim, Profeſſor an dem erſten Collegium und dann durch Saadeddins Verwendung Richter zu Kairo; abgeſetzt kehrte er nach Conſtantinopel zurück, wo er bey Chios Schiffbruch litt. Er iſt der Verfaſſer der Tabakati hanefie, Klaſſen der Hane-

Hanefiten, denen er die Gesetzgelehrten Rum's beyfügte. Er schrieb Randglossen zum Elfie, eine Sammlung arabischer Sprüchwörter, und kürzte das Tetime des Thaalebi ab. Sein Sohn Hassan schrieb einen juridischen Traktat über die Unfruchtbarkeit.

Scheich Chisr B. Elias B. Abdot-terab Jaja Baschsade, Sohn eines Janitscharen, zu Ejub geboren, Prediger in der Moschee der Janitscharen zu Constantinopel, dann Vorsteher der Moschee und des Klosters von Schemspascha zu Skutari, dann der neugebauten Moschee und des Klosters Ramasan aga's, begleitete Sultan auf dem Feldzug gegen Erla, wo er sein Leben verlor. Hadschi Chalfa sah einige seiner gelehrten Arbeiten.

Scheich Ali Safveti, Sohn Scheich Ibrahims Gülschein aus Kairo, in seines Großvaters Grab begraben. Er hinterließ mehrere geistliche Gedichte unter dem Titel: Diwani Hakaik dissar, **Diwan ewiger Wahrheiten.**

Im J. 1006 (1597) starben:

Mola Mohammed B. Mustafa Bostansade, geb. 942 (1535), einer der vertrautesten Schüler Arabsade's, Ebusuud's und Kasisade's, ward im J. 963 (1555) Mulasim (Aspirant oder Accessist), und erstieg dann die Professorstellen bis zu denen an den Moscheen Mohammeds und Suleimans zu Constantinopel und Selims zu Adrianopel, dann Richter von Damaskus, Brussa, Adrianopel und Constantinopel, Heeresrichter in Rumeli und Anatoli, und endlich Mufti, wieder Heeresrichter und dann zum zweytenmal Mufti, als welcher er, wie sein Vorfahre, Ebusuud tägliche 600 Aspern erhielt, denen Sultan Mohammed noch tägliche 100 zulegte. Er liegt bey der Moschee Schehsadegan gegen der Hauptstraße begraben. Ein äußerst gelehrter Mann, dessen Verse und Briefe bis auf heutigen Tag gelesen werden.

Mola Mohammed B. Abdolhadi Remsisade, wie der vorige, Professor an den Moscheen Sultan Mohammeds und Suleimans zu Adrianopel und Selims zu Constantinopel, dann Richter zu Haleb und Brussa,

Sohn der Tochter Moidſade's Hadſchi Efendi's, er reimte ſeines Großvaters Meſaili Tarais Fragen über die Erbtheilung.

Mola Mohammed aus Gallipolis, ſonſt Kara Mohammed und in den Biographien der Dichter unter dem Namen Medhi's aufgeführt, Mufti zu Kaffia, dann Richter zu Moraſch Kutahia, Gallipolis, Tripolis in Syrien; hinterließ ein Werk Kalemiji betitelt und äußerſt zahlreiche Ueberſetzungen perſiſcher Erzählungen und heroiſcher Romane.

Scheich Muſtafa aus Rusdſchuk, ſonſt Jabani Efendi, brauchte die Feder geſchickt zu Verſen und Proſe; man hat von ihm türkiſche Gedichte und Bemerkungen über die Kaſſide Ebuſuuds aus dem Buchſtaben Nun.

Im J. 1007 (1598) ſtarben:

Mola Haſſameddin Hoſſein, Sohn Mohammeds Ben Haſſameddins, berühmt unter dem Namen Kara Tſchelebiſade, geb. im J. 940 (1533), als ſein Vater Hidſchri Efendi Profeſſor war; im J. 973 (1565) war er einer der äußeren Vierziger am Collegium Mohammed des II., dann einer der Achter, hierauf Profeſſor an der Suleimanje zu Conſtantinopel, er zog ſich endlich nach Bruſa zurück, wo er bey der Moſchee Emir Sultans des Nedſchari's begraben liegt. Er ſchrieb Noten zu den Commentaren des Hedajet und Miftah, eine Sammlung juridiſcher Fragen und eine osmaniſche Geſchichte.

Mola Jahja Ben Pir Ali Ben Naſuh, genannt Nevi Efendi, ein guter Dichter, Sohn eines Scheichs der Moſchee Suleimans. Er hieng ſich anfangs an Mohamed Efendi, einen Profeſſor von den Achtern, unter denen damals 14 Dichter beyſammen waren, von denen einige, wie Niſari, Iſchki, Abdolhalim, als er ſelbſt Profeſſor und Prinzenlehrer ward, durch verſchiedene Gelegenheitsgedichte ihm Glück wünſchten. Er liegt bey der Moſchee Abuweſa's begraben. Seine Gedichte ſind theils erotiſchen theils myſtiſchen Sinnes; außer denſelben hinterließ er Mohafilol

Kelam

Kelam ein metaphysisches Werk, Erläuterungen zum Risalei Kudrie Tanari's und zu den Noten Chodschasadi's über das Tehafut, einen türkischen Commentar des Fusus auf Befehl Sultan Murads, eine Uebersetzung des Netaidscholfunun und der Erzählungen Nevai uschak, Chisr und Moses, und des Inscha's Chodscha Dschihans samt einem Diwan seiner Gedichte.

Scheich Ali Dede aus Bosnien, ein frommer und gelehrter Scheich, liegt in Siget begraben. Er verfaßte Usuletol-hikem, philosophische Fragen, und mehrere andere Abhandlungen, welche Hadschi Chalfa gesehen.

Das 1008 (1599) Jahr ist sehr merkwürdig durch den Verlust zweyer der größten Männer, welche die türkische Litteratur hervorgebracht; Saadeddins, des größten osmanischen Geschichtschreibers und Baki's, des größten osmanischen lyrischen Dichters.

Mola Saadeddin, Sohn Hassans, berühmt unter dem Namen Chodscha Efendi, weil er Lehrer und Vertrauter Sultan Selims des II. gewesen. Geboren zu Constantinopel im J. 943 (1536), schloß sich an den berühmten Professor an dem Collegium Mohammeds Karemani und dann an Ebusuud an; durchlief die Bahn der Collegien bis er Lehrer des Prinzen Sultan Murads ward, der damals zu Magnesia residirte, unter dessen Regierung er als Chodscha zum größten Ansehen und Einfluß in den Geschäften gelangte, und die Gelehrten mächtig beschützte, welche ihm aus Dankbarkeit viele Werke und Abhandlungen zueigneten. Unter Sultan Mohammed dem III. behielt er seine Stelle, weil Nevali, der Chodscha dieses Fürsten, eben als er den Thron bestieg, plötzlich gestorben. Er begleitete den Sultan auf dem Feldzug nach Erla, und ward dann Bostansade's Nachfolger als Mufti. Alle Freytage pflegte er in der Moschee Aja Sofia die an ihn gestellten wissenschaftlichen und gesetzlichen Fragen aus dem Stegreife in den drey Sprachen, arabisch, persisch, türkisch, in Prosa oder in Versen, zu beantworten. Er liegt zu Ejub bey der Schule der Koransleser begraben; er hinterließ Gedichte in den drey Sprachen, die Werke aber wodurch er seinen Namen

verewigt hat, sind: die Krone der Geschichten, Tadschet-tevarich, vom Beginn des osmanischen Reichs bis zu Ende der Regierung Sultan Suleimans, welcher er hernach auch die der Regierung Selims des I. angehängt. Die Uebersetzung der persischen Geschichte Sari's und eine Uebersetzung des Rifaletol-Kalcharige über das beschauliche Leben.

Mola Abdolbaki, oder gerade weg Baki Efendi, der größte der türkischen lyrischen Dichter, geb. im J. 933 (1526), Sohn eines Moesims der Moschee Sultan Mohammeds zu Constantinopel, ward in seiner Jugend Sattler; doch gab er bald das Handwerk auf, um sich unter der Leitung Karaman Sade's und Kasisade's den Wissenschaften zu weihen. Im J. 969 (1561) ward er auf Ebusunds Vorbitte Danischmend und zwey Jahre später Moderris, als welcher er im J. 983 (1575) an dem Collegium Sultan Suleimans stand. Zu dieser Zeit, d. i. im Anfang der Regierung Sultan Murads, wäre er bald in gänzliche Ungnade gefallen, weil seine Neider und Feinde ein Gasel des Dichters Nami als eine Arbeit Baki's vorlegten. Doch wurden sie zu Schanden, als man dieß Gasel in einer Sammlung von Namis Gedichten auffand. Dieses in der türkischen Litteraturgeschichte sehr berühmte Gasel ist das folgendes:

Besser als der Weltenreichthum
Ist mein Brod und Wasser, besser
Besser als das Köschk der Gnaden,
Ist mein öder Winkel, besser,
Besser als der größte Soffa,
Und als Freuden ohne Ruhe
Ist beym Feste junger Knaben,
Weinbetrunken Schlaf viel besser,
Besser als der Ehrenphönix,
Ist dein Schmetterling Nami,
Der die Flügel sich verbrennt
An dem Licht der Liebe besser.

Im J. 984 ward er Moderris am Collegium Sultan Selims, und im J. 987 Richter zu Mekka, und in folgendem Jahre mit einem Geschenk von 1000 Dukaten nach Medina versetzt. Hierauf Richter

zu

zu Constantinopel, Heeresrichter von Rumili und Anatoli zu wiederholtenmalen. Er liegt bey dem Adrianopolitanenthore an der Heerstraße begraben. Außer dem über alle übrigen hochgeschätzten Diwane seiner Gedichte hinterließ er eine Uebersetzung des Werks Almevahib-al dinije des Scheich Kastelani, einer sehr berühmten Legende des Propheten. Baki betitelte seine Uebersetzung Maalimal jakin, **Wahrzeichen der Gewißheit.** Eine andere Uebersetzung des Werks fasaili dschihad, d. i. **Vortheile des heiligen Krieges**, und eine Geschichte Mekka's.

Im J. 1009 (1600) starben:

Mola Ahmed Alausari, sonst schlechtweg Ahmed Efendi, ward, nachdem er verschiedentlich herumgeworfen worden, im J. 977 (1569) Professor an der Moschee, die Mohammedpascha zu Burgos erbaut, dann an der Moschee Mohammed des II. und an der Moschee der Valide in Skutari. Hier schrieb er einen Traktat über den Vers des Korans: **Wenn ihm nicht die Herrschaft gesendet worden wäre.** Diesen Traktat las er mit großem Beyfall einer Versammlung von Ulemas vor, in der sich von jeder Classe der Professoren, von der höchsten mit 100 und mehreren bis zur mindesten von 20 Aspern täglich, zwey Professoren einfanden. Später ward er Richter zu Damaskus, Adrianopel, Constantinopel, zweymal Heeresrichter, und setzte sich endlich 1001 (1592) in der von Sinanpascha erbauten Ueberlieferungsschule zur Ruhe. Er liegt vor der Moschee Wefa's begraben, hinterließ Randgloſſen zum Tefsir Beidhavi's, zum Telvih, Mevakif, Miftah, zur Sure Jusuf, Kadr ꝛc.

Mola Abdorrauf, Sohn des Prediger Mola Arab und jüngeren Bruder des Garikarabsade, **geb. 932** (1525), liegt im Vorhof der Moschee Kajadschidede begraben, hinterließ einen Commentar des Ajunalmesahib, d. i. **Quellen der Sekten**, vom Kamili und viele Abhandlungen. Er war Mola zu Skutari und Kandri Schilo mit einbegriffen, Richter des Lagers, endlich Richter von Mekka, Adrianopel, Ejub.

Scheich

Scheich Mohammed, bekannt unter dem Namen Joluk Mohammed Tschelebi, er legte an Freytagen in der Moschee Aja Sofia den Koran und die Sunna, d. i. des Propheten geschriebenes und mündlich überliefertes Wort aus. Ward in der Moschee des alten Alipascha begraben.

Im J. 1010 (1601) starben:

Mola Hassameddin aus Muntascha, hinterließ Glossen zum Sadresch-scheriat, die er dem Chodscha Saadeddin, als er den Erlaer Feldzug mitmachte, gewidmet.

Mola Massum aus Mervschahan in Chorassan, hieng sich an Saadeddin, ward Richter in Negroponte, Tschataldscha, Terhala; er hinterließ persische und türkische Gedichte und Räthsel.

Mola Teofik B. Mohammed, wie der vorige, ein Perser aus Gilan, wie er, ein Anhänger Saadeddins, und wie er Verfasser mehrerer türkischer und persischer Gedichte; auch Schönschreiber.

Mola Abdolbaki Ben Mohammed Alaeddin Dschemali, sonst Dschemalisade, Uebersetzer des berühmten Geschichtwerks Makrili's ins Türkische. Als Richter zu Lofdscha stellte er die Stiftungen der alten Moscheen wieder her, und traf sonst einige gute Einrichtungen; er unterlag dem Opium.

Mola Abdolwahib Kevalilisade hinterließ mehrere Traktate über das Astrolabium und andere astronomische Instrumente.

Mola Hassein aus Kafa, starb als Richter von Mekka. Ein sehr lustiger und aufgeweckter Kopf, schrieb Glossen zu den Commentarien der Ueberlieferungssammlungen Bochara's Moslem's, zum Gulistan. Er sammelte die Geschichten der Wahrsagungen aus dem Aufschlagen des Diwans Hafis'ens (dieses Buch befand sich eher in der K. K. Bibliothek zu Wien, jetzt in der zu Paris) Falname betitelt. Er war zugleich ein sehr guter Tonkünstler. Nicht zu verwechseln mit seinem Landsmann aus Bagtscheserai Hassan Wedschihi, dem Geschichtschreiber der osmanischen Dynastie. Hassein aus Kafa, lebte unter der Regierung

gierung Gâsi Gerai's eines ungemein gebildeten Fürsten, der selbst Dichter war, und der, während er im J. 1011 (1602) zu Fünfkirchen im Winterquartier lag, eine gereimte Abhandlung schrieb über die Vorzüge des Weines und des Kaffees, nachgeahmt der des arabischen Dichter Fuſuli aus Bagdad über den Vorzug des Opiums und des Weines. Von dem dritten Nepenthe, dem Tabak, konnte der Chan noch nichts loben, weil derselbe nach Hâdschi Chalfa's chronologischen Tafeln erst im folgenden Jahre zuerst im osmanischen Reiche bekannt geworden.

Im Jahr 1011 (1602) starben:

Mola Mustafa aus Amgsia, gewöhnlich Nefssade; begann seine Laufbahn an den Collegien von Kasaschane, Kapudan, Alipascha und Ejub, und ward zur Muftistelle nach Amasia befördert, die er aber nicht annahm. Er liegt beym Kloster Nedschari's begraben. In einer veranstalteten allgemeinen Versammlung der Ulemas las er über die Sure Elenaam, und schrieb dann eine geschätzte Abhandlung darüber.

Elias Beg Reisefendi, gewöhnlich unter dem Namen Medhi Tschelebi bekannt; aus seiner Feder flossen die Bulletins über den Sieg bey Kanischa im Jahr 1009 (1600), von allen Gelehrten wurde sein Tod bedauert, besonders vom Asmisade.

Sejawuscha Pascha, der Großwesir, starb ebenfalls in diesem Jahre, er hatte ein Collegium gestiftet nach dem Namen seiner Gemahlinn Fatma Sultan. Er selbst liegt in dem von ihm erbauten Grabmahl zu Ejub.

Im Jahr 1012 (1603) starben:

Mola Osman Beg, Sohn Mohammed Paschas, Sohn Ahmed Paschas, Sohn Dukadin's, sein Vater war der Sohn der Tochter der Tante Suleiman's des Gesetzgebers. Er liegt im Vorhof der Moschee Aschikpascha begraben. Er schrieb in alphabetischer Ordnung türkisch ovail (κατρια, origi-

origines) mit dem Titel Esharol-hamail, d. i. Blüthen der Amuleten.

Mola Hassan Tschelebi, Sohn des berühmten Kanalisade, geb. 953 (1546), als sein Vater Professor am Collegium Hamsabegs in Brussa war, ward in der langen Laufbahn der Richter mehrmals befördert und mehrmals zurückgesetzt. Endlich starb er als Richter zu Rosette. Er schrieb Randglossen zum Sudi in mehreren Abhandlungen.

Mola Mohammed, Sohn Adschemsade Miraks gewöhnlich Nami Efendi genennet, seiner Satyren wegen, die er gegen Nihali, und dieser wider Nami schrieb, nicht eben rühmlich bekannt. Von den äußeren Vierzig der Moschee Mohammeds II. war er ans Collegium Ahmedpascha's nach Brussa, von da zum Collegium Chodscha Chaireddins am Mehlmagazin, von da ans Collegium der Achter und endlich zur Richterstelle von Gallipolis gekommen.

Dscherrah Mohammedpascha in seiner Moschee zu Constantinopel begraben.

Im J. 1013 (1604) starben:

Mola Abdolhalim Achisade Efendi, geb. 963 (1555), bildete sich in dem Umgang der gelehrtesten Männer von Adrianopel, wo sein Vater Professor war, wissenschaftlich aus; er trat endlich in Constantinopel als Moid (Anhänger) Ebusmuds die Laufbahn der Ulema als Mulasim (Aspirant) an. Professor an dem Collegium Ibrahimpascha's, Hosseinpascha's, Jeni Alipascha's, Schah Sultan's, des Chaukah (Kloster), Chaseki Sultan's, Schehsadegan und der Walide zu Skutari. Richter zu Brussa, Adrianopel, Constantinopel, Heeresrichter von Rumili und Anatoli, in der seinem Hause gegenüber gebauten Kapelle begraben. Er hinterließ Randglossen zum Commentar des Hedaje, des Mittah, des Dschamiol fusulein und Durerugurer, er übersetzte das Werk Schevahidnubewi aus dem Persischen, und gab seine Gedichte unter dem Namen Halimi heraus.

Im

Im Jahr 1014 (1605) starben:

Mola Mustafa, Sohn Bostan's, der jüngere Bruder des Mufti Bostanfade, schwang sich zweymal zur Würde eines Heerrichters auf, liegt in der Grabkapelle seines Schwiegervaters Kafifade begraben.

Mola Ibrahim, sonst genannt Leuchchan, aus Pergamus, Professor an den Collegien Mola Korani, Tahta Kafi, Berufi, Fethije, Semichanfultan, an den Collegien Bajafeds und Selims zu Adrianopel, an dem von Murad zu Magnesia, an der Ueberlieferungsschule Sinanpascha's. Er ist der Verfasser des Nasmol-feraid fi filki Medschmaol Akaid, gereihte Perlen zur Sammlung der Dogmen.

Scheich Jahrjaeddin Etmekdschifade aus Adrianopel, weihte sich dem betrachtenden Leben im Orden der Nakschbendi, und erwarb als Nachfolger des Scheich Gulschenfade Seidali Safveti den Ruf großer Heiligkeit in Aegypten. Er verfaßte ein Wörterbuch von der Vögelsprache beyläufig in demselben Sinne, wie in unseren Tagen du Bont de Nemours.

Im J. 1015 (1606) starben:

Mola Derwisch Thalevifade, starb als Mufti von Damaskus, Verfasser mehrerer Gedichte.

Mola Ebulmejamin Mustafa, B. Ali Sarigerfade's Schwiegervater, 953 (1546) geboren, kam im Jahr 999 (1590) unter die Achter, dann an der Sulimanie, Chakanije, an der neuen Walide als Professor. Als solcher hielt er eine öffentliche allgemeine Vorlesung, (der Sinaan), bey welcher zwey aus jeder Klasse der Professoren erschienen; rückte dann vor in die Stellen eines Richters von Adrianopel und Constantinopel, eines Heeresrichters von Anatoli und Rumili, und zweymal zu der des obersten Mufti, liegt vor seinem Hause, das gegen die Moschee Mohammed II. schaut. Er hinterließ Randglossen zum Risalei Imtihan und zum Eschbeh nafair.

Mola Abdolbaki sonst Turfunfade, geb. 950 (1543), durchlief die Laufbahn der Professoren und Richter bis

bis zur Stelle eines Richters zu Kairo, als welcher er starb mit Hinterlassung sehr zahlreicher Werke.

Abdollah, Sohn Wahisade's, Schwestersohn des Auslegers des Muftiol-lebib, starb als Richter von Medina, und kommt in den Biographien der Poeten unter dem Namen Hilmi vor.

Scheich Abdolkerim von Ischtip, sonst Wais Emir, gieng in seiner Jugend mit Kanalisade nach Syrien, und von da nach Jemen. Bey seiner Rückkehr nach Constantinopel predigte er in den verschiedenen Moscheen, und ward im Jahr 996 (1587) Nachfolger des Scheich Kurd Efendi im Kloster von Mohammedpascha, und im Jahr 1010 (1601) Scheichol Harem, d. i. Vorsteher der heiligen Orte zu Mekka, begraben im Tethje Mohammedpascha's. Er gehört unter die berühmtesten Kanzelredner Rumilis. Der Zulauf zu seinen Predigten war außerordentlich. Man bestürmte ihn noch überdieß mit geschriebenen Anfragen, die man ihm auf die Kanzel legte, und worauf er die Antworten ertheilte. Die Freymüthigkeit seiner Aeußerungen über Große zog ihm ein Paar Verbannungen zu. In Ischtip stiftete er eine Herberge und Armenküche, in Uskup ein Besestan oder gedeckten Marktplatz.

Im J. 1016 (1607) starben:

Mola Jahja B. Dervisch Kush Jahja Efendi, stieg bis zur Würde eines Heeresrichters, von welcher er zur Stelle eines Richters zu Mekka zurücktrat. Bey seiner Rückkehr von da fiel er in die Hände christlicher Korsaren und starb im Gefecht.

Mola-Mustafa von Aidin, Lehrer der Prinzen Ahmed, Selim, Mahmud, und als der erste derselben den Thron bestieg, dessen Chodscha, liegt im Umkreis der Grabkapelle Sultan Selims.

Mola Mohammed aus Aidin, sonst Ischir Efendi, ward im J. 990 (1582) vor dem Heeresrichter Anatoli's Sekeria Efendi mit Edhemsade, Scheichi Efendi und Karamanisade Mohammed Efendi geprüft, dann in seiner Vaterstadt Tere als Prediger angestellt. Er schrieb eine Auslegung des Korans

Korans fast bis zur Hälfte, ein rhetorisches Werk Munkahati moschrehe, d. i. erläuterte Auswahl; einen Commentar zum Multeka und Guliſtan, machte einen Auszug aus dem Mohamedije, Ranſatolenam und aus dem Dſchevhari.

Mohammed Atuſi aus dem Dorfe Agos, in Hamid, Mufti am Grabe Sid Batals und zu Rodos, dann Richter zu Ikonien, Amed, Gallipolis, verfiel durch unmäßigen Gebrauch des Opiums in Wahnſinn, und nachdem er in den letzten Jahren ſeines Lebens viel über Alchymie geſchrieben, ſtarb er an der Peſt.

Mola Ibrahim Germiani, Sohn Haſſan Efendis, gewöhnlich unter dem Namen Scherifi Haſſamſade bekannt, im J. 980 (1572) geboren, Profeſſor an den Collegien Kermaſti, Kaſtel, Mohammed Aga Chandſchi, Fethie, im Umfang der Moſchee Scherife Chatun begraben. Er vollendete das vom Kemalpaſchaſade angefangene Werk Tagüri miſtah, ſchrieb Randgloſſen zum Tikh Ekber, zum Schafie und einige in den Biographien der Dichter aufbehaltene Verſe.

Im J. 1018 (1609) ſtarben:

Alibeg Efendi, Sohn Chosrevs aus Nicäa von den Nachkommen Scheich Edebalis. Er verließ das Soldatenleben, um ſich dem betrachtenden zu weihen. Unter Sultan Mohammed III kam er nach Conſtantinopel, wo er ſich zu Sükkitcha niederließ, wo er von den Ulemas viel beſucht, mit ihnen gelehrte Streitfragen erörterte, beſonders die über das Loos und die Vorherbeſtimmung, worüber er einen beſonderen Traktat ſchrieb. Er verfaßte einen Traktat zur Kaſſidei ſalukie und alchymiſche Abhandlungen. Man hat auch ein Sendſchreiben von ihm an Mahmud Efendi aus Skutari mit der Ueberſchrift: **vom ſchwächſten Jünger dem vollkommenſten Meiſter**, und die Antwort Mahmuds überſchrieben: **vom ſchwächſten Armen dem gelehrteſten der Ulemas.**

Ebn Abdollah Mohammed, Sohn Ahmeds, berühmt unter dem Namen Wahiſade, Scheich und Leſer der

Exegetik, schrieb einen sehr weitläuftigen Commentar zum Mognial-lebib; einen anderen über den prosodischen Traktat Ramise und exegetische Noten.

Im J. 1019 (1610) starben:

Mola Abdallah Tusi Efendi, jüngerer Sohn Turkun Efendis, starb als Richter zu Skutari, und ruht nahe bey der Fontaine Kasi Tschelschme vor der Moschee Aid Tschelebi. Er schrieb vortrefflich in den drey Sprachen, so in Prose als in Versen. Seine gereimte türkische Abhandlung über die Erbtheile ist der unter dem Namen Kaisarie bekannten nachgebildet. Man dankt ihm eine türkische Abhandlung über die Wunder des Propheten, und eine andere Risalei Kalemie betitelt. Seine gerichtlichen Urkunden und Aufsätze sind noch heute in den türkischen Gerichtshöfen Muster des Styls.

Mola Sinaneddin Jusuf aus Anatolien, nach und nach Richter von Jenischehr, Magnesia, Tilibe, Amed, Kaiserie, hinterließ einen umständlichen Commentar des Risalei Istiare des Abuldassem El-Ceissi.

Im J. 1020 (1611) starben:

Mola Feisollah berühmt als Kaskade, sonst auch unter dem Namen Feisi, schwang sich bis zum Heeresrichter in Rumi und Anatoli auf; sein Grab ist bey Sindschirli Koi. Tiefgelehrt in allen philosophischen Wissenschaften liebte er nicht zu schreiben. Dennoch verfaßte er ein Register zu der Fetwasammlung Kasichans, ein Seitenstück zur Kasside Kanalisades aus dem Buchstaben Lam, und mehrere in einen Diwan gesammelte Gedichte.

Mola Pir Mohammed, gewöhnlich der Mufti von Uskup genannt, Verfasser einer sehr geschätzten Fetwasammlung nach den Materien geordnet.

Mola Mohammed B. Schaaban, ein mauritanischer Gelehrter, kommentirte das Medschmaol-bahreim, und sammelte Bruchstücke zur Biographie des Abulghaise Kaschasch.

Scheich

Scheich Mohammed Daghi aus Gallipolis, wo seine Grabstätte ein Wallfahrtsort; das Dorf Uschbaschler ward ihm unter Sultan Ahmed geschenkt, um das Collegium zu begaben, das in Gallipolis in seinem Hause aufgerichtet ward.

Im J. 1021 (1612) starben:

Mola Sanallah B. Dschafer Alamadi, Sohn Dschafer Efendis des Heerrichters unter Suleiman, geboren im J. 961 (1552), durchlief alle Stellen des Lehr- und Richterstandes bis zur höchsten des Mufti, die er viermal bekleidete. Er hinterließ Noten zum Kuschaf, mehrere Abhandlungen, und verwandelte die Mesdschid Hassanbegs in ein Dschami, d. i. in eine Moschee, wo das Chutbe für den Sultan gehalten werden darf.

Mola Mohammed Karamanlisade genannt, aus Kastee in Aidin, hinterließ Noten zum Durer ughurer.

Mola Mohammed B. Abdalasis Wudschudi aus Larenda, wo er als Professor und Mufti starb. Er übersetzte die Geschichte Dschusis und das berühmte Werk Galalis Tibral mesbuk fi nasah al moluk ins Türkische, und verfaßte zwey Gedichte unter dem Titel: Chial u Jor, d. i. die Einbildung und die Freundinn; Schahid u mani, der Schöne und der Sinn.

Im J. 1022 (1613) starben:

Mola Mohammed Damad Efendi, so genannt seiner Frau willen, die mit einer Sultaninn verwandt war; ward im J. 993 (1584) an den äußeren Collegien (Charidsch), und im J. 997 (1588) an dem Collegium Mohammed II. (Sahan) angestellt, dreymal Heerrichter von Rumili, ruht beym Daralhadise, d. i. der Ueberlieferungsschule, die er nahe bey seinem Hause aufgebaut.

Im J. 1023 (1614) starben:

Mola Dervisch sonst Abdal Dschebarsade genannt, starb als Richter von Constantinopel, und hinterließ

einen Commentar des Hedaje, Noten zu dem Miſkah und Tedſchrid.

Mola Ahmed B. Seifollah, ſein Grab iſt in Karamanien nahe an der Grabſtätte ſeines Ahnherrn Kaſiſade. Er iſt unter dem Spitznamen Hauhak bekannt, weil er einſt das Wort Haka (er erzählte) in ſeinem Vortrage mehrmal wiederhohlte beyläufig wie im Deutſchen; ſagt er.

Mola Hoſein, Sohn Roſtempaſcha's, bekannt als Paſchaſade Efendi, und in den Biographien der Dichter mit dem Beynamen Wahbi, war Verfaſſer einiger artigen Gaſele und Räthſel. Auch ſchrieb er wie Goſali Deli Burader eine gereimte Epiſtel.

Mola Sanallah aus Hamid, geb. im J. 960 (1552), Profeſſor an den Collegien Mahmudpaſcha's, des Adrianopolitanthors, der Moſchee Utſchſcherfeli, Chaſeki und endlich Sahan, die Richterſtelle von Amed ſchlug er aus, und rückte dafür vor als Moderris an den Collegien der Moſcheen zu Skutari und Suleimans. Er liegt in der Grabſtätte Keskindede's. Seine Schriften ſind ſehr geſchätzt.

Im J. 1024 (1615) ſtarben:

Mola Koradſchaahmed aus Hamid, mehrmal Profeſſor und Richter ſchrieb er Noten zum Durer u ghurer, zum Kaſie und eine Fortſetzung der Biographien türkiſcher Gelehrten des Taſchköpriſade.

Mola Mohammed, Sohn Saadeddins des Geſchichtſchreibers, des Lehrers Murad des III., geb. 975 (1567) durchlief die Grade des Lehr- und Richterſtandes bis zur höchſten Würde, Scheichol islam, in welcher ihm nach ſeinem durch die Peſt erfolgten Tode ſein Bruder Eſaad folgte. Einer der gelehrteſten Männer und aufgeweckteſten Köpfe, Meiſter der Rede in drey Sprachen. Er verfertigte ein Tachmis zur Kaſſide Alborda, d. i. er machte jeden Vers deſſelben zum Schluß von vier anderen von ihm verfertigten, auch begann er eine Fortſetzung des Taſchetevarich ſeines Vaters, der aber unbekannt blieb.

Mola

Mola Risvan aus Kroatien, reich, angesehen, und gelehrt, begraben im Kirchhofe Keskindedes.

Scheich Ali Edrisi hat seinen letzten Beynamen von seinem Handwerk, er war nämlich ein Schneider, der später in den Ruf der Frömmigkeit kam, und nicht weit von Okmeidan, am Hügel beym Arsenal begraben liegt (Edris h. i. Enoch ist der Patron der Schneider).

Im J. 1025 (1615) starben:

Mola Ali En-nakib aus Brussa, berühmt durch den reinen Styl seiner gerichtlichen Urkunden und Aufsätze.

Mola Hassan Al Kafi aus Akhissar in Bosnien, wo er als Richter starb. Er arbeitete einen Commentar des Kuduri in vier Bänden aus, einen anderen über die Grundlehren der Dogmatik. Er baute das Dorf Newabad samt Moschee, Collegium und Elementarschule.

Mola Mahmud Nigsari, im J. 945 (1538) zu Bagdad geboren, Richter zu Varna, Silistra, Ternov, Schems, Karakarie u. s. w., er sprudelte von lustigen Einfällen und guten erotischen Gedanken; ließ sich mit Hossein Efendi aus Kasa, Tursunsade und anderen in manche gelehrte Streitfragen ein; verfaßte manche Spottgedichte, und gegen das Ende seiner Tage sogar Oden unter dem Dichternamen Nigisari.

Mola Mohammed Dscherahsade, hatte einen Namen seiner schönen Schrift und seines zierlichen Styles wegen.

Mola Mustafa erst Imam an der im J. 1010 (1601) erbauten Moschee Dscherrah Pascha's, dann im Serail, wo ihm Eolia Mohammed Efendi nachfolgte. Von seinen Gedichten nennt er sich Hajati. Er fieng eine Geschichte an, die aber unvollendet blieb. Mehrere seiner Kasside sind dem Sultan Ahmed gewidmet.

Im J. 1026 (1616) starben:

Mola Abdollah berühmt als Kesildsche Chaireddinsade aus Pergamos, geb. 960 (1552), schrieb einen türkischen Commentar zur Kasside Munferidsche, und sammelte seine Gedichte in einen Diwan.

Mola Mohammed Hekimi, Sohn Sekman's, Sohn Mohammed Gilani's aus Persien; hatte bey Lari studirt, und sich an den Hof des indischen Schahs Humajun begeben, von wo er zur Zeit Selim II. nach Constantinopel kam. Er verfaßte persische und türkische Verse unter dem Namen Hekimi.

Mola Kara Said ein geborner Inder, Sklave des persischen Mola Ahmed, kam nach dem Tod seines Herrn nach Rum, wo er an der Pest starb. Von ihm ist ein Commentar übrig über den Risalei Iktiare Leisi's.

Scheich Hassan Adel aus Jschtip, durchzog mehrere Klöster Rumilis als Scheich; verfaßte das Gedicht der Schah und Bettler.

Dervisch Ali Sohn Islemchans des Fürsten von Kischmir, nachdem sein Vater dem Schah Abbas unterlegen, durchzog er ganz Asien viele Jahre lang mit Reisen, und kam endlich unter Sultan Mohammed III. nach Constantinopel, wo er seine Gäste mit köstlichem Zuckerwerk, persischem Pilav und starken Kaffee bewirthete. Er lebte als Derwisch und ward im Spital, wo er seinen Wohnort gewählt, begraben.

Im J. 1027 (1617) starben:

Mola Mohammed Nihali starb als Richter von Constantinopel, bekannt als Dichter.

Mola Ahmed Jalekisade mußte sich, weil er sich einmal bey der Geburtsfeyer des Propheten unanständige Reden erlaubt hatte, nach Marokko flüchten, kam aber wieder zurück, und ward als Richter angestellt.

Mola Abdolatif, Saadeddins, vierter Sohn, Uebersetzer der Gedichte Alis, Sadkolime, d. i. die hundert Worte.

Mola

Mola Ali Edibi ist unter diesem Beynamen als Dichter bekannt.

Ahmedpascha der Stifter eines Collegiums in Adrianopel.

Im J. 1028 (1618) starben:

Mola Akkaftan aus Kastemuni, bis in sein neunzigstes Jahr Professor, schrieb einen türkischen Commentar des Kafije und eine Uebersetzung der Mokademat des Mohammed Nuri über die Beugungslehre, Wortfügung, Prosodie und Reimlehre.

Im J. 1029 (1619) starben:

Mola Ali der Belgrader, Verfasser eines Commentars des Seradsch und einer Abhandlung über die Erbtheilung.

Mola Mohammed Tabibbegsade, Sohn eines Begs, der, weil er schwächlicher Gesundheit war, sich auf das Studium der Arzeneykunde legte, und es darin bald so weit brachte, daß er zum Leibarzt und dann zum Kammerherrn ernennt ward. Er schrieb ein großes medicinisches Werk Kanfatol ashha ve den hatol al elia, Garten der Gesunden und Hain der sich Wohlbefindenden, in zehn Gärten abgetheilt, dem Sultan Ahmed zugeeignet. 1. Von dem Wesen der Gesundheit. 2. Von der Luft. 3. Von Speise und Trank. 4. Von Bewegung und Ruhe. 5. Von Schlaf und Wachen. 6. Von Gemüthsbewegungen. 7. Vom Erbrechen und Verstopftseyn. 8. Vom Beyschlaf, seinem Nutzen und Schaden. 9. Von Bädern. 10. Von der Abhülfe höfer unvorgesehener Zufälle.

Im J. 1030 (1620) starben:

Mola Ali von Akkerman; man hat von ihm eine Sammlung seiner Fetwas und einen dem Gasigereichan gewidmeten Traktat über fünf Wissenschaften.

Mola Ganaim aus Bagdad irrte in seiner Jugend durch acht Jahre wahnsinnig aus Liebe in den Ruinen von Medain herum, ward dann Professor

am

am Collegium Mostanser zu Bagdad, wo er erschlagen ward. Seine Werke sind: Mesaik, Lamanat, Fragen des Inneren; Meldschai Kosat, Zuflucht der Richter, und Hosni Islam, Schloß des Islams.

Mola Kemal Efendi, ein Sohn Taschköprisade's, im J. 959 (1551) geboren. Er liegt bey seinem Vater in dem Vorhof der Moschee Aschikpascha's begraben. Er commentirte die Sure Kehef, das Hedaje; übersetzte die mevsuatiolum seines Vaters, und das Risale des Hosein vais. Auf Befehl Sultan Osmans schrieb er den Anfang des Schahname unter dem Namen Kemal.

Mola Mohammed Kudsi, ein Abkömmling des Emir Nedschari, im J. 982 (1574) in Jerusalem geboren, starb als Heeresrichter Anatolis.

Alipascha aus Koswan, erst Statthalter in verschiedenen Provinzen, dann Kapudanpascha zu Constantinopel, und endlich Großwesir; in der Grabkapelle Jahja Efendis begraben. Er baute eine Moschee zu Esios und zu Jenikoi am Bosphorus, und versah das Kloster Emir Efendis zu Kassimpascha durch einen Aquäduct mit Wasser.

Im J. 1031 (1621) starben:

Mohammed Davidsade geb. 970 (1562), als er Moderris am Kloster Bigan war, schrieb er sein lexikographisches Werk Lakit, d. i. das Findelkind, Berichtigungen Dschevhari's enthaltend.

Mola Mohammed Nischandsade, geb. 968 (1568) starb als ernannter Richter von Adrianopel auf dem Wege dahin. Sein Leichnam wurde zurückgeführt zur Bestattung ins Kloster Nedscharis. Er ordnete das Werk Dschamiol Fusuleim Kasisade's unter dem Titel Nurolain, Augenlicht, und schrieb eine Geschichte vom Beginn der Welt bis zur Regierung Suleimans unter dem Titel: Miret Kainat, Spiegel der Geschöpfe; davon die Hälfte mit kindischen Fabeln und Mährchen von Kaab und Weheb angefüllt ist.

Mola

Mola Abdolhai Kafsade geb. 998 (1589). Er war der erste Moderris an der neu erbauten Medresse Etmekdschisade's. Die Anthologie hat mehrere Blüthen seines dichterischen Geistes gesammelt. Größere Früchte desselben sind das romantische Gedicht Leila und Medschnun und das Buch der Schenken, beide angefangen, aber unvollendet.

Scheich Abulghaifs aus Tunis ein großer und reicher Scheich, Ueberseßer der Ueberlieferungssammlung Bochara's. Da es ihm einfiel, manchmal den Begeisterten zu machen, und manchmal sich gar für den Mehdi auszugeben, so ward er bey Ramasan Pascha verklagt, der sich aber so weniger getraute, ihm etwas anzuhaben, als er eben mit dem Bau eines Klosters und Schule beschäftiget war. — Er empfieng und bezahlte sehr gut alle die ihm Abschriften Bochara's brachten, von denen sich in seiner Bibliothek bis auf 1000 Exemplare befanden; in seinem Kloster bestattet. Einige Jahre nach seinem Tode brachte sein Schüler und Nachfolger Seid Mohammed sein Tarikatname oder ascetischen Instructionen nach Konstantinopel.

Im Jahr 1032 (1622) starben:

Mola Mohammed Atevi aus Schiras ein geistreicher Dichter.

Scheich Ahmed Jesdarsade aus Larenda, Erbauer eines Klosters und einer Moschee in Adrianopel, wo er als Richter gelebt.

Chatib Sakiri aus Anatolien, ein berühmter Prediger durch mehrere Jahre am Kloster Nureddin'sades.

Im Jahr 1033 (1623) starben:

Mola Ahmed Scheichsade, Richter zu Brusa und Adrianopel, Verfasser von Noten zum Miftah, Telvih, und einer Abhandlung über die Noten Sanallah's zum Kuschaf.

Mola Ali Abderrauf kam aus Zanguebar nach Constantinopel, wo er sich in der Laufbahn der Richter bis zu den Ehrenstellen Anatolis und Rumilis aufschwang und in einem berühmten Streit mit Scherif

Efendi

Efendi den Sieg davon trug. Er ward im Hof der Moschee Bajaseds bestattet.

Mola Mohammed Bahschi aus Sparta in Hamid ein Dichter.

Scheich Mohammed Ben Mohammed berühmt unter dem Namen Altiparmak d. i. des sechsfingerichten, mehrere Jahre Prediger an der Moschee Mohammed des II. starb, als solcher zu Kairo, nicht minder durch seine Wohlredenheit, als durch seine Gelehrsamkeit berühmt. Er übersetzte den Motavval, des Maaridschi nubuvet d. i. Stufen des Prophetenthums, und des Nigaristan unter dem Titel Noschetol dschihan Ergötzung der Welt.

Scheich Omer aus dem Dorfe Dobra bei Uskub ein Jünger des *Scheichs* des Dollmetsche Abdalmumims Efendi, bey dessen Kloster er begraben liegt, nachdem er mehrere Jahre an den ersten Moscheen Prediger gewesen.

Im J. 1034 (1624) starben:

Mola Esaad Efendi geb. 978 (1570) Schwager des Sultans Mustafas und zweymahl Mufti. Seine Gedichte sind in einem Diwan gesammelt; auch brachte er jeden Vers des Kasside Borda in eine fünfzeilige Strophe.

Seid Kasim Gubari hat seinen Beinamen von der Schrift Gubari, die er vorzüglich schön schrieb. Er machte sein Glück durch die Sure Ichlaß, die er so geschrieben dem Chodscha Saadeddin überreicht hatte.

Bostansade Nischandschi Efendi, brachte es bis zum Heeresrichter Rumili's dichtete in 3 Sprachen, kommentirte den Multeka, übersetzte das Thiainlum.

Hekim Tschelebi Scheichi Ahmed Efendi aus Aidin, war während des Feldzugs von Chotin Stellvertreter des Mufti zu Constantinopel.

Hassein Lamkani aus Bosnien, aus dem Orden Hadschi Bairams (wie der vorige aus dem der Nakschbendi,) beschrieb den Stand mehrerer Werke

le mit sinnreichen aufs betrachtende Leben und den mystischen Sinn hinleitenden Noten.

Das Jahr 1035 (1625) war ein dem Leben der Gelehrten günstiges Jahr, indem keiner derselben starb, und im folgenden nennt das Feslike einen einzigen, nämlich Ganisade Efendi Sohn Abdolgani's geb. 980 (1572) zweymal Heeresrichter von Anatoli und Rumili. Seine Werke sind: Noten zum Anhang der Exegese Beidhavis; ein Diwan, ein Paschа, Schahname von 2000 Versen auf Befehl Sultan Osmans; Er trat als Dichter in die Fußtapfen Kasim's von Gunabad und Hatifi's.

Im J. 1037 (1627) starben:

Saloh Efendi der fünfte der Söhne Chodscha Saadeddin's.

Sadeddin Sade Mohammed Emir Efendi aus Schirwan flüchtete als Sunnite aus seinem Vaterlande, ward von Nasuhpascha als Lehrer angenommen, und als dieser hernach Groswesir ward, zu Richterstellen befördert. Er schrieb Randglossen zur Exegese Beidhavis, und unter dem Titel Fevaid, Chakanie eine Encyklopädie von 54 Wissenschaften.

Weisi Efendi geb. 969 (1561), als Mola Ahmed der Heeresrichter im J. 992 (1584) eine allgemeine Versammlung der Ulemas hielt, machte sich Waisi zuerst durch eine Satyre bekannt, wofür ihm Mola in Aegypten die Richterstelle von Beni Harem, dann die von Fua und Rosette verlieh. Zur Zeit Scherif Mohammed paschа's ward er Naib des Diwans und erhielt dann in dem Departement von Anatoli bey der Rechnungskammer die Stelle eines Mufetisch, oder Untersuchungskommissairs von den Gerichtsbarkeiten Akhissar, Tire, Walaschehr, Sirus; erhielt die Richterstellen von Perewischta, Rusdschuk, Terhala und die von Uskup siebenmahl. Er beantwortete die Kritik des Firusabadi (Verfasser des großen Wörterbuchs Kamus) wider Dschevhari (Verfasser des Wörterbuchs Sahah schrieb eine sehr geschätzte türkische Legende des Propheten betitelt: duretol - tadschi fi seiuti lahibil miradsch

radſch Perlen der Krone in der Legende des Herrn der Himmelfahrt (d. i. Mohammeds). Weiter ein Traumbuch und der Geſchichte Juſuf und Suleichas; einen ſehr geſchätzten Diwan u Juſcha d. i. Gedichte und Briefſammlung. Ein ſehr großer Gelehrter, man ſagt von ihm ſein Dichtergenius ſey ſeiner Gelehrſamkeit, ſeine Proſe ſeinen Gedichten, ſeine mündliche Wohlredenheit ſeinen ſchriftlichen Aufſätzen, ſeine Handlungen ſeinen Worten vorzuziehen.

Im J. 1038 (1628).

Kerim Tſchelebi; nach Hadſchi Chalfa's Urtheil iſt ſeine Briefſammlung die erſte aller türkiſchen Epiſtolographen. Er ſchrieb auch ein arab. Wörterbuch, das er ins Türkiſche überſetzte.

Scheich Mahmud aus Skutari, ein ſehr berühmter frommer Mann und Prediger, erreichte ein Alter von mehr als 100 Jahren. Er war abwechſelnd Moderris d. i. Profeſſor, Kadhi, Richter, Naib, Stellvertreter eines Richters, Wais, Prediger, Mohadis, Erzähler der Ueberlieferungen, Moſeſir, Koranausleger, Chatib Vorbeter für den Sultan an mehreren Moſcheen Konſtantinopels, zuletzt an ſeiner eigenen und an der des Sultan Ahmeds. Seine Schriften ſind: eine Auslegung des Korans, eine Abhandlung betitelt: Dſchamiol faſail ve Kamiol revomil, ein türkiſches Torikatname und mehrere gereimte Abhandlungen türk. und arab.

Im J. 1039 (1629) ſtarben:

Riſai Ali Tſchelebi, der als Richter von Mekka ſtarb, kompilirte wie der Verfaſſer des Hadajet (Leitung in der Geſetzwiſſenſchaft) zehn große Sammlungen von Fetwas, und betitelte ſie Audſch-Eſch-Schebab köſtliches Aloeholz, auch Rückkehr der Jugend.

Menav Hedajet Efendi, ſchrieb zwar Noten zum Hedajet, Telvih, Durer Gurer, Miftah, Faraiz, die aber nie aus der Handſchrift des Verfaſſers abgeſchrieben worden.

Chod-

Chodscha Omer Efendi Sultans Osmans Lehrer, im Arabischen sehr gelehrt.

Okdschisade Mohammed Beg, geb. 970 (1562) verließ die Laufbahn der Moderris, für die der Sekretaire, wo er als Mutefarika eintrat, ward Teskerdschi, Defter, Emini, Nischandschi, Defterdar in Aegypten, Sandschakebey, wieder Defterdar und zum fünftenmahl Nischandschi. Seine Briefe an die Sultanen sind mit dem Titel: Munscha ol-inscha, die *Inscha* gesammelt, die ersten nach Tadschisade und Kerim Tschelebi. Er verfaßte außerdem noch Ahesnolhadiss, die schönsten Ueberlieferungen, d. i. eine Auslegung der 40 gewählten Ueberlieferungen; Nasmi mobin d. i. eine von 40 Versen des Korans; Ein Gedicht dessen fünfter Vers immer einer aus dem Koran ist; einen türkischen Kommentar des Moschiru Mofassal.

Im J. 1040 starben:

Asmisade Haleti Efendi, starb als Heeresrichter Rumilis, ein vortrefflicher Dichter; hinterließ Noten zum Minar, einen Kommentar des Magniol-lebib, Quatrains und andere Gedichte meist elegischen Inhalts. An rastlosem Fleiß that er es allen seinen Zeitgenossen, ja selbst dem Kanalisade Ali Efendi zuvor; wirklich fand man bei seinem Tode 3 = 4000 von ihm angestrichene und mit Noten beschriebene Bücher.

Scherif Efendi Nakiboleschuf d. i. Vorsteher der Abkömmlinge des Propheten, brachte die Borda in fünfzeilige Strophen wie Mola Esaad und Mola Mohammed Sohn Saadeddins.

Scheich Ibrahim Likani einer der größten Gelehrten Aegyptens. Er schrieb Dschevcheretol-tevhid. Essenz der Einheit gereimt, sammt einem Kommentar, eine Abhandlung über den Gebrauch des Tobacks, und verschiedene Abhandlungen über Ueberlieferungs Exegese.

Hassan

Hassan Jurini, ein syrischer Gelehrter, arabischer Dichter, Ausleger des Diwans von Ibn Faredh und der Kaßidé Farfaschidie.

Munedschim Tschelebi, aus Konstantinopel, Movakit, d. i. Zeitbestimmer, dann erster Astronom. Dieser Munedschim Tschelebi, dessen eigentlicher Name Ahmed ist, muß nicht verwechselt werden mit Ahmed Munedschim, dem berühmten Verfasser der türkischen Universalgeschichte, woraus Mouradja d'Ohsson geschöpft, und dessen er B. I. S. 65 umständlicher erwähnt. Das schöne Exemplar, das der Verfasser des Tableau de l'Empire Ottoman besaß, befindet sich in den Händen seiner Wittwe zu Paris.

Im Jahr 1041 (1637) starben:

Tschelebi Kasi, Bruder des Mufti Jahja Efendi, bekannt durch Verse.

Mosli Efendi, ein so gelehrter als tugendhafter Scheich und Prediger.

Ismail Dede, aus Angora, war Leser des Mesnewis im Kloster der Mevlewis, von Iskender Pascha gestiftet zu Galata. Ihm dankt man einen türkischen Kommentar des Mesnevis, und daß der siebente Band des Originals ans Tageslicht kam. Faganidede wollte aus Neid die Authenticität desselben bestreiten, und brachte viele Partheygänger auf seine Seite. Ismeildede schrieb noch ein Tarakatname oder Ordensregeln, einen Kommentar der 40 Ueberlieferungen Hadschetos-Samar, einen Kommentar zum Hejakil zur ersten Sure des Korans u. s. w.

Im Jahr 1042 (1632) starben:

Karatschelebisade Mahmud Efendi, geb. 970 (1562), schrieb Gedichte unter dem Namen Suhuri, und stiftete viel Gutes.

Dscherrah Scheich Ibrahim Efendi war ein Schlangenbeschwörer (Psylle) ehe er sich auf die Wissenschaften legte. Er machte sich einen Namen durch seine Predigten, sein außerordentliches Gedächtniß und seine Schriften als: ein Traumbuch nach alphabe-

betischer Ordnung und eine Widerlegung des Hodschetos-Samar des Ismaildede.

Im Jahr 1043 (1633) starben:

Achisade Hossein Efendi, geb. 980 (1572), stiftete ein Kollegium und dichtete Verse unter dem Dichternamen Hedaji.

Nakib Ellama Efendi, aus dem Dorfe Egerder in Hamid dichtete unter dem Namen Scheichi, hinterließ auch ein Inscha und mehrere Abhandlungen, besonders eine über den Gebrauch der Kaffeehülsen als Surrogat des damals (unter Murad IV) verbotenen Kaffee's, und eine andere Abhandlung über den erlaubten Gebrauch des damals ebenfalls verbotenen Tabacks.

Im Jahr 1044 (1634) starben:

Nevisade Efendi, der den Beynamen Ataji annahm, weil er eigentlich Atallah Ben Jahja Ben Pir Ali hieß. Sein Vater, der berühmte Nevii, war Lehrer Sultan Murad des III, erzeugte ihn im J. 991 (1583). Er war Richter zu Lofdscha, Silistra, Rusdschuk, Hesergrad, Misitra, Jerhale, Uskub. Gelehrt, wie sein Vater, schrieb er eine Fortsetzung Medschdi's, welcher die Biographien osmanischer Gelehrten von Taschköprisade fortgesetzt hatte. Er hinterließ einen Diwan, einen Fünfer, wie die persischen Dichter Nisami, Dschami, Chosru, Ali aus Kerman, und wie die türkischen Dschalili, Sinan, Moidi, Bihischti, so daß die türkische Litteratur wie die persische fünf aus fünf Gedichten bestehende Sammlungen romantischer Gedichte zählet. Das Sakiname, Buch der Schenken, Nekhatoleshar, Blumendüfte, sind Theile des Fünfers Nevisade's. Er verfertigte auch Register zu vielen Büchern und Titeln zu ihren Unterabtheilungen.

Im Jahr 1045 (1635) starben:

Evlia Mohammed Efendi Imam, einer Mesdschid auf dem Trödelmarkt zu Konstantinopel, und dann

Imam

Imam des Sultans, der berühmteste Leser des Korans seiner Zeit. Nicht zu vermengen mit einem andern fast gleichzeitigen Imam Evlia Efendi, der 20 Jahre später mit Melek Mohammed Pascha nach Persien gieng, und die Beschreibung seiner Reise hinterlassen.

Kalisade Efendi, aus Balikesri, eines Richters Sohn, Schüler des berühmten Beregli Efendi, kam nach Konstantinopel, wo er sich an Tursunsade als Moid anschloß, und dann den Beruf der Scheiche erwählte. Unter dem Scheich Teredschiman omer wollte er sich auf die Mystik der Sofi legen, da dieselbe aber seiner ganzen Natur und seinem hellen Verstande widersprach, so schlug er den ganz entgegengesetzten Weg ein, als Prediger der Moschee Sultan Selims, in welcher Stelle er seinem Lehrer Beregli nachfolgte. Er begleitete Murad den VI auf seinem Feldzug nach Eriban, starb auf seiner Rückkehr von Konia, und liegt vor dem neuen Thore zu Konstantinopel begraben. Vier Tage der Woche las er Kollegien, die andern drey predigte er. Er ermunterte viele junge Leute zum Studieren, und war Hadschi Chalfa's Lehrer und Leiter. Er war ein ungemein gelehrter und belesener Mann, besonders im Citiren äußerst kundig und geschickt. Er hatte mit vielen Gegnern zu kämpfen, über die er alle siegreich erhaben stand. Wiewohl er sich immer ans positive Gesetz, und wenig an die Philosophie der Religion hielt, so war er doch ein erklärter Feind aller mystischen Schwärmereyen und übertriebenen Religionsübungen der Derwische, welche Musik und Tanz darunter zählen. Hierdurch verdarb er es besonders mit den Mewlewi und Chalweti, welche in den beyden Scheichen Siwasi und Ismail Efendi die Vertheidiger ihrer Gebräuche fanden. Die Erbitterung beyder Partheyen stieg zum höchsten Grade, und war noch lange nach dem Tode der Meisten ein immerwährender Zankapfel der Danischmende und Derwische. Auch bestritt er andere durch den Koran und die Ueberlieferung nicht als Dogmen aufgestellte Lehren, wie die Lehre von der Verfluchung Jesido, dem

dem Glauben an das Leben Chisers; die Pflicht der Segnungen (Gott sey ihm gnädig und hab ihn selig, Lallah nach dem Namen des Propheten; die Gesetzmäßigkeit der Gebete der Nächte Kadr-Ragaib und Berat im Monat Ramasan.

Nesi Efendi, ein sehr geschätzter Dichter, in der Rechenkammer angestellt, den der Großwesir Bairam Pascha, auf den er eine Satyre gemacht, mit Sultan Murads Erlaubniß in seiner Wohnung erwürgen ließ.

Im Jahr 1046 (1636) starben:

Hasan Efendi, Heeresrichter, stiftete ein Kollegium bey Sindschirli, wo er begraben ist. Die folgenden beyden Jahre bezeichnet kein Todesfall eines berühmten Gelehrten;

im Jahr 1049 1639) starb aber Bostansade Jahja Efendi, Verfasser des Sadregi und Mirotol Achlak.

Im Jahr 1053 (1643) starb:

Der Mufti Jahja Efendi, der diese oberste Würde dreymal, das letztemal mit Vollgewalt und dem vollen Vertrauen Sultan Murads, den er auf seinem persischen Feldzuge begleitete gefüllt, wie seit Ebusuud und seitdem kein Mufti mehr. Seine Gedichte sind gesammelt; Er schrieb einen Kommentar zum Farais Kaisari's, und bauete ein Kollegium vor seinem Hause.

Im Jahr 1054 (1644) starb:

Derssaam Mohammed Efendi, ein Lehrer Hadschi Chalfa's, mehr in philosophischen als in Vernunftwissenschaften tief bewandert.

Im Jahr 1058 (1648) starb:

Dschendschi Husein Efendi, kein Gelehrter, sondern als die Geißel derselben nennenswerth, der sich durch seine Quacksalbereyen unter dem entnervten Ibrahim ins Serail, und aus demselben in den Verein der Ulema's eindrängte, zum größten Aergerniß derselben, der aber dennoch seiner schreyenden Ungerechtigkeiten und Erpressungen wegen enthauptet ward.

Im Jahr 1060 (1646) starb:

Munedschim Hosein, Hofastronom, der in der Revolution, welche Sultan Ibrahim das Leben kostete, und weil er dieselbe in seinen Ephemeriden gewissermassen angezeigt hatte, zu sehr grossem Ansehn und Einfluß kam, endlich aber doch unter dem Großwesir Chodscha Mohammed gestürzt und ertränkt ward.

Im Jahr 1063 (1652) starb:

Baredsch Mustafa Efendi, über 15 Jahre Professor. Hadschi Chalfa hörte mehrere seiner Kollegien.

Im Jahr 1064 (1653) starb:

Behaji Efendi, zweymal Mufti, in allen Zweigen der Philologie viel bewandert. Aus Gefälligkeit gegen den Großwesir gab er das Fetwa, das den Tod des Astronomen Hallein als gesetzmäßig anerkannte. Er ist der einzige Mufti, welchem die Unbild geschah, daß, während er wirklicher Mufti war, der älteste der Heeresrichter von Rumili auch diesen Charakter als Ehrentitel erhielt, wie gewöhnlich die andern Richter (bis zum Mufti ausgeschlossen) einer um einen Grad höheren Charakter als ihre Stelle wirklich ist, mit sich bringt, erhalten. S. Tableau de l'Empire Ottoman IV. 51.

Mustafa Ben Abdollah, berühmt unter dem Namen Hadschi Chalfa, und von den Gelehrten insgemein Katib tschelebi genannt. Die Uebersetzung seiner Autobiographie s. in der encyklopädischen Uebersicht der Wissenschaften des Orients.

Hier nur die Titel seiner 12 hinterlassenen Werke:

1) Esamii Katab, das große bibliographische Wörterbuch.

2) Jesleke, das größere, die Geschichte der Osmanen vom Jahr 1001 (1592) — 1065 (1654), woraus die Notizen türkischer Gelehrten genommen.

3) Ein anderes desselben Titels, das er hernach unter dem Namen Takvimet-tevarich chronologisch ordnete.

4)

4) Tabakatal fohul, ein Verzeichniß der Gesetzgelehrten.

5) Eine Sammlung von Sittensprüchen. 6) Lichtstrahlen, sein kleines, und 7) Weltspiegel, sein großes geographisches Werk. 8) Eine Geschichte Konstantinopels. 9) Eine Abhandlung über die Kunst zu rechnen. 10) Geschichte der Seekriege. 11) Eine Sammlung Fetwa's. 12) Misanol hakk, Wege der Wahrheit, ein polemisches Werk.

Disputationen.

Litterarische Produkte der eben erwähnten Disputationen, welche bey feyerlichen Gelegenheiten, in Gegenwart des Sultans, gehalten werden, sind die folgenden Werke:

Ussulet Mola Tschelebi Eddiarbekri, d. i. die Fragen des *Mola Tschelebi* aus Diarbekr, zusammengeschrieben auf Befehl Sultan Murad Chans des IV. von dem sie bey dem feyerlichen Besuche der acht Kollegien Mohammeds des II beantwortet wurden im Jahr 1049. Sie umfassen die auf diesen Schulen gelehrten Wissenschaften: die Astronomie, Geometrie, Metaphysik, Logik, Rhetorik, Jurisprudenz, Exegetik und Ueberlieferungskunde. Die in diesen Wissenschaften ausgesetzten Fragen beantwortete der Mola Abdorrahim; der Mola Hanefi, Ibnalbahsi, Mola Saad der Lange, Mola Adschem, Mola Ismeti, Mola Ibn 'Sanii, Ibn Dschestémi, Ibn David, Alaaredsch.

Die Resultate anderer früher und später abgehaltenen Disputationen enthalten die unter diesem Titel (Bans) ans Licht getretenen folgenden Werke:

Disputation des Imans des Sultans mit Mola Moid Ahmed, Heerrichter von Rumili, wo der Imam den Sieg davon trug.

Disputation des gelehrten Taschkendi mit dem Mola Ebisuud, dauerte fünf Stunden lang, und gilt für die berühmteste, welche je zwischen zwey osmanischen Gelehrten gehalten wurde. Der Gegenstand war der allegorische Sinn der Worte des Korans:

Sie sind es, welche den wahren Weg gehen. Taschkendi behielt die Oberhand über Ebisuud dem gelehrten Mufti.

Disputation zwischen Chodschasade und Essalsade, in Gegenwart des Wesirs Mohammed Pascha des Karamaniers.

Disputation des Mola Chiali, in einer Moschee gehalten, mit Chodschasade, welcher unterlag, und keine ruhige Nacht mehr hatte bis zum Tode Chiali's.

Disputation des Mola Sirek mit Chodschasade, über die Beweise der Einheit Gottes, dauerte sieben Tage lang, in Gegenwart Sultan Mohammeds, der den Mola Chosan ernannte, um zwischen den streitenden Partheyen zu entscheiden, was erst den siebenten Tag geschah, wo der Vorrang dem Chodschasade zuerkannt wurde.

Disputation Serieddins des Aegyptiers mit Mustafa Elaaredsch, in Gegenwart des Mufti Moid, über eine Stelle des Korans.

Disputation des Mola Kuschdschi mit Chodschasade, über die Ebbe und Fluth, und andere Phänomene, gehalten zur See.

Disputation des Mola Jenari und der ägyptischen Ulema's, im Jahr 823, über grammatikalische Gegenstände.

Disputation Mola Tschelebi's, aus Diarbekir, und der Gelehrten in Rums.

Disputation Mola Jakub's, des Karamaniers, mit ägyptischen Ulema's, über Verse des Korans.

Alle diese Disputationen sind in der Sprache des Gesetzes, das ist arabisch, geschrieben, eben so wie die, welche von persischen Gelehrten, in Gegenwart persischer Fürsten gehalten wurden, wie z. B. die Disputation der beyden großen Imame Seid Scherif Al-dschordschani und Madeddin Taftasani's in Gegenwart Timurs.

Fünfte Periode,

von 1640 bis 1702.

Die fünfte Periode beginnt mit dem Sinken der türkischen Litteratur unter Ibrahim, und endet mit dem Regierungsantritt Ahmed des III., oder der Einführung der Buchdruckerey zu Konstantinopel. Mit der Macht des osmanischen Reichs gieng auch der Flor seiner Litteratur zu Grunde, unter des schwachen und durch Wollüste entnervten Ibrahims Regierung, und wiewohl sich beyde unter dem Ministerium der als Großwesire auf einander folgenden Köprili's wieder Etwas erhoben, so erlangten sie doch nimmermehr den vorigen Glanz. Es geschah noch manches für die Wissenschaften und für die Gelehrten durch öffentliche Disputationen, durch Belohnung von Gelehrten, die sich dabey auszeichneten, oder ihre Werke dem Sultan zueigneten; allein waren die Belohnungen groß, so war doch die Anzahl derer, die sie verdienten, klein, und es geschah Mehreres für den Luxus, als für den wahren Nutzen der Wissenschaften. Sultan Murad IV. war der letzte kraftvolle Herrscher der Osmanen, unter welchem auch die Kraftentwickelung der National-Litteratur ihre höchste Stufe erstiegen. Nach ihm und besonders von Mohammed dem IV. an, begann nach und nach die Einwirkung der europäischen Litteratur auf die türkische, erst langsam durch Uebersetzung einiger lateinischen Werke, wie des Atlas major und minor,

wovon Hadschi chalfa, und einer lateinischen Geschichte, wovon Betschevi Gebrauch gemacht.

Lateinische Bücher und die Kenntniß der Sprache, worin sie geschrieben sind, fanden ihren Weg nach Konstantinopel erst durch Kriege und Renegaten, dann durch zahlreiche Gesandtschaften, und später noch durch die Einführung der Buchdruckerey unter Ahmed III., mit dem die nächste Periode beginnt, von wo diese Einwirkung stärker ward, und immer stärker bis auf unsere Zeiten. Diese Mittheilung, welche zunächst nur durch wissenschaftliche Werke geschah, hatte auf die schönen Redekünste zwar keinen unmittelbaren, aber doch den mittelbaren Einfluß, daß dieselben weniger betrieben und befördert wurden. Man hielt sich ans Alte, und wo Neuerungen versucht wurden, waren sie meistens nicht glücklich. Als Dichter, der dieses Namens werth wäre, kennt die Epoche den einzigen Misri, der seinen Ruhm aber mehr seinen paradoxen und mystischen Ketzereyen, als seinem Dichtergenius schuldig ist. Geschichtschreiber aber zählt sie mehrere: Betschevi, d. i. den Fünfkirchner, einen gebornen Ungar, den Pascha Solakfade, den Nischandschi Abdipascha, Issafade, Melhami u. s. w. Aus diesen und aus den in den vorigen Perioden genannten Geschichtschreibern schöpfte Naima Efendi, der erste von Amtswegen Wekajinüwis, d. i. Geschichtschreiber des Reichs; denn wiewohl mehrere der vorhergehenden Geschichtschreiber, wie Edrisi und Kemal paschafade von Mohammed dem II., Dschelal und Ramasanfade von Suleiman, und Saadeddin von Murad III. den Auftrag erhalten hatten, die

osma-

osmanische Geschichte zu schreiben, so war dieses doch nicht ihr Amtsgeschäft. Diese Stelle, die sich seitdem bis auf unsere Tage aufrecht erhalten, bekleidete unter Ahmed II. zuerst Naima. Mustafa II. bestätigte ihn mit einer täglichen Besoldung von 120 Aspern, auf die Mauth von Konstantinopel angewiesen. Mit seiner Geschichte vom Jahre 1000 d. H. (1591)–1070 (1659) beginnt er die Reihe der gedruckten Historiographen des osmanischen Reichs. Eine seiner vorzüglichsten Quellen waren die mündlichen Erzählungen Moinsade's, des Sohns Sachreddin's, des berühmten Emirs der Druſen, dessen in Europa politisch merkwürdigen Namen die europäische Litteratur die Erzählung der vier Facardins von Hamilton dankt. Unter Ibrahim und Mohammed IV. wurden die seit Sultan Suleiman gegebenen politischen Gesetze und Einrichtungen gesammelt, und in besonderen statistischen Werken beschrieben.

Moinsade, als türkischer Gesandter nach Indien geschickt, beschrieb seine Reise, wovon Naima einen Auszug zu geben versprach. Doch es unterbrach ihn der Tod, wie es scheint, an der Erfüllung seines Worts, und diese Reise ist heute eben so unbekannt, oder wenigstens eben so selten, als die Reisen Evlia Mohammed Efendis, des größten türkischen Reisebeschreibers, der in dieser Periode lebte und starb. Die Unbekanntheit und Seltenheit dieser wirklich interessanten und für die Länder und Sitten-Kunde merkwürdigen Werke, ist ein auffallender Beweis von der falschen Richtung, welche die türkische Litteratur in dieser und der folgenden Epoche genommen, indem über den Bücherluxus in alten theologi-

schen und philosophischen Werken, die Verbreitung der neueren nützlicheren unterblieb. Die Schönheit der Schrift vertheuerte die orientalischen Handschriften ungemein und mit dem steigenden Luxus machten Schönschreiber wie Dschuri Tschelebi gest. 1065 (1655) und Derwisch Ali 1083 (1672) ihr Glück. Die Wesire und Pascha's hielten auf schön geschriebene und gebundene Bücher, wie auf Sklavinnen und Diamanten. So gab Haidersade Mohammed Pascha 1066 (1655) für eine einzige schöne Abschrift der berühmten persischen Geschichte Wassafs, ein Dorf, viermal hundert funfzig tausend Piaster werth. So fanden sich in der mehrere tausend Bände starken Bibliothek des Chans von Bethis, dessen Inventarium Evlia Mohammed Efendi angiebt, eine große Anzahl von der Hand der berühmtesten arabischen, persischen und türkischen Kalligraphen. Unter diesen letzten nennt Evlia Efendi vorzüglich: Ahmed von Kara Hissar, zu Suleimans Zeit berühmt im Sulus; Bekri Abdollah aus der Krimm, Hassan Tschelebi aus Skutari, Hassan Tschelebi aus Kara-Hissar, Chaled Efendi, Hossein Efendi der Meister Evlia's, Jusuf Efendi, Kara Ali Tschelebi, Mantiki Tschelebi, Derwisch Ali Sujoldschisade Tschelebi, Hukmisade, Tkkedschisade in Neschi und Sulus; in Rihani Schech Jehak aus Kutaja; im Rihani Demurdschi in Kirma von Enveri. Die verschiedenen Arten der türkischen Schrift, welche noch heute bestehen (Neschi, Sulus, Rikaa, Kirma, Rihani, Diwani) hatten jede ihre besonderen Kalligraphen, wie ehemals die zwölf Arten der kufischen, von denen Evlia Nachricht giebt. Bey solchem Luxus wucherten auch andere minder nützliche Zweige

des

des wuchernden Baumes, des wissenschaftlichen Studiums und Kunstsinns. Magie, Kabala und andere geheime Wissenschaften wurden wiewohl verboten getrieben, die Musik hatte von der Herrschaft, die sie unter Murad IV. erlangt, nichts verloren. So ward Scheich Salem ein Schwarz- und Tausendkünstler hingerichtet im J. 1067 (1556); Kutschuck Mursin aber ein Meister in der Musik, fand durch dieselbe den Weg zum Vertrauen des Sultans und zu politischen Ehrenämtern 1107 (1695). Die Prüfungen der Richter und der öffentlichen Disputationen ist schon in der vorigen Periode erwähnt worden. Diese letzten waren niemahls feierlicher, als an den Tagen, wo den Prinzen beim Eintritt des siebenten Jahres öffentlich die ersten Buchstaben des Alphabets gelehrt wurden, oder in der Gegenwart fremder Bothschafter, indischer und persischer, wo die Ulema alle Kräfte aufbothen, dem Sultan, welcher dem A-b-c feste und dem vorhergehaltenen Gebethe selbst beywohnte, oder fremden Monarchen durch ihre gegenwärtigen Bothschafter die beste Meinung von sich beyzubringen. Sie wurden dafür aus kaiserl. Küche gespeiset, mit Pelzen und Kaftanen bekleidet, und gelegentlich zu höheren Professor- oder Richterstellen befördert.

Kollegien und Bibliotheken haben die Sultanen dieser Periode keine gestiftet. Köprili, der für dieselben regierte, stiftete die Bibliothek und das Kollegium seines Namens.

Gelehrte in der Epoche von Mohammed IV. bis Ahmed III. nach dem osmanischen Geschichtschreiber Naima und Raschid Efendi.

Erserumi Ibrahim Efendi, gemeinschaftlich bekannt unter dem Namen Dschenbulad Modschaffi oder mit dem Beinamen Melhemi, starb in großem Rufe von Frömmigkeit und Gelehrsamkeit 1060 (1649), besonders ein geschickter Mathematiker, schrieb eine Geschichte, welche auch die Könige der Griechen und Franken in sich begreift.

Mohammed Reis Efendi, Meokufati genannt, Uebersetzer und Kommentator des Moltekapl-ebhar vom Ibrahim aus Haleb.

Dschurî Tschelebi ein schöner Geist und Schönschreiber aus Konstantinopel. Er hinterließ mehrere geschätzte Verse und Chronographen, einen Traktat über die Räthsel, ein gereimtes Werk über die Einfachen in der Arzneikunde, und ein anderes ebenfalls in Reimen über die guten und bösen Tage des Kalenders. Da er eine äußerst schöne Hand schrieb, so sind die von ihm verfertigten Abschriften sehr geschätzt. Er verfertigte 22 Abschriften vom Mesnevi, und mehrere derselben vom Tusul hikem des Saruabdollah und vom Achlak des Ataji. Da er ein Freund Saruabdollah's Reis Efendi's unter Murad IV. war, so schrieb er die meisten seiner Werke, und unter diesen ein Buch Wedre ve Dschevhere, wofür ihn der Reis Efendi aus Kräften unterstützte. Er pflegte sich gewöhnlich an den Derwischklöstern von Galata, Tophana, Jenikapa und Beschicktasch aufzuhalten. Da er das Meer sehr fürchtete, so pflegte er nie den Hafen zu überfahren, sondern wenn er von seinem Kloster diesseits des Hafens zu einem jenseits gelegenen gieng, immer den (über ein Paar Stunden betragenden) Umweg von Kagiadchane (die süßen Wasser) und Ejub nach Konstantinopel zu nehmen. Er starb zu Ende des Jahrs 1065 (1655).

Kara

Kara Tschelebisade Mufti, ein sowohl durch seine Schriften, als durch die Rolle, die er in Geschäften gespielt, sehr merkwürdiger Mann. Als Richter von Konstantinopel wurde er zuerst von Murad IV. nach Cypern verwiesen, hierauf im J. 1050 (1640) wieder als Richter von Dimitoka angestellt, und von Sultan Mohammed dem vierten zum Heeresrichter befördert, mit dem Charakter eines Mufti dem damaligen Mufti Behaji zum Trotz. Das einzige Beyspiel in der osmanischen Geschichte. Bald hierauf selbst Mufti ward er aus Verdacht, daß er an der Empörung der Agas der Milizen unter Sejawusch Pascha Theil genommen, abgesetzt, und nach Chios verwiesen. Von hier erhielt er die Erlaubniß, sich nach Brußa zu begeben, wo er im J. 1069 (1658) starb. Seine Talente und Kenntnisse beurkunden seine Werke, vor allen das historische Raufatal-ebrar Garten der Gerechten, eine Universalgeschichte von Adam bis Sultan Ibrahim's Thronbesteigung, und dann während seines Aufenthalts in Brußa fortgeführt bis 1060. In diesem Supplemente seiner Geschichte suchte er sich mit den Großen, die er sich durch seine unbändige Zunge, und seinen unverschämten Stolz, seine Prachtliebe und Ueppigkeit, fast alle zu Feinden gemacht, wieder zu versöhnen. Er hatte immer fünf oder sechs junge wohlgestaltete Knaben um sich, die er erzog und auf eine sonderbare Art kleidete, so daß er sich hiedurch seinen Feinden und Neidern in böses Gerede gegeben. So geschah es, daß er, wiewohl viel gelehrter als Behaji Efendi, dennoch gar nicht geliebt ward, seiner zurückstoßenden Behandlung und übermüthigen Lebensart willen. Dschuri Tschelebi war sein vertrauter Freund und ließ sich durch die Schaar von Sängern und Märchenerzählern, die ihn umgaben, von seiner Gesellschaft nicht abhalten. Vieles Gutes, was Kara Tschelebi that, war dennoch nicht anerkannt, bloß der Weise willen, mit der es geschah, so wahr ist was Suleiman der Große zu sagen pflegte: daß nur die Vielen gefällige Tugend in dieser Welt sich und anderen nutzt, daß aber

nur

nur sich selbst gefällige Tugend auch nicht von Einem anerkannt wird.

Salah Efendi Hofarzt starb 1078 (1667), eignete dem Sultan Mohammed IV. ein türkisch geschriebenes Werk zu, über die Arzneikunde unter dem Titel: Gajetolbejan Zweck der Erklärung.

Sohaki Mustafa Efendi, gestorben 1090 (1679) als abgesetzter Heeresrichter von Rumili, welche Stelle er dreimahl bekleidet hatte. Man hat von ihm eine geschätzte Sammlung unter dem Titel Medschmaalujub Sammelplatz der Gebrechen ethischen Inhalts.

Wani Efendi ein Türke, der in seiner Jugend nach Konstantinopel gekommen, und sich bald durch seine Predigten einen großen Namen gemacht, so daß er auf Empfehlung des Großwesirs Fasil Ahmedpascha zum Scheich des Sultans, d. i. zum Hofprediger ernannt ward. Allein durch seine Ausfälle auf die Großen, machte er sich dieselben zu Feinden, so daß er nach Brusa verwiesen ward, wo er gestorben 1096 (1684). Ein großer Redner.

Misri Efendi 1105 (1693), wo er durch eine große Anzahl von Anhängern der Regierung gefährlich zu werden drohte. Er stand in dem Rufe eines heimlichen Christen, und seine mystischen Gedichte, in welchen der Mufti Spuren von Irrlehren entdeckte, wurden zum Feuer verdammt (S. Kantemir bey Schulz unter Ahmed II.)

Ebusaidsade Feisallah Efendi, der Mufti, ein durch viele astronomische und philosophische Kenntnisse ausgezeichneter Mann. Er war der Sohn des Mufti Ebusaid, unter dem er sich bis zum Richter von Konstantinopel aufschwang, hernach aber 13 Jahre im Ruhestand blieb. Nachdem er hierauf wieder einige Stellen bekleidete, ward er im J. 1097 (1685) zum Heeresrichter von Rumili ernannt im J. 1103 (1691) zum Mufti, bald hernach wurde er auf Veranlassung des Großwesiers Defterdar Alipascha nach Chios verwiesen, von wo er, als Chios in die Hände der Feinde

feinde fiel, nach Tscheschme und von da nach Aegypten verwiesen ward. Bey seiner Zurückkunft starb er in seinem Landhause zu Fundukli im J. 1110 (1696).

Evlia Mohammed Efendi, ein sehr frommer Mann, rein und unbescholten in allen Aemtern die er verwaltet; geboren zu Sinope, Imam unter dem Großwesier Kara Mustapha während er noch Kapudanpascha war, d. i. in den J. 1072–1076 (1661–1665), hernach Richter zu Adrianopel, Mekka und endlich Kasiasker, als welcher er im J. 1115 (1703) zu Konstantinopel starb. Da Raschid Efendi keine anderen Umstände seines Lebens angiebt, so ist es sehr schwer zu bestimmen, ob dieser Evlia Mohammed Imam Kara Mustapha's derselbe mit Evlia Mohammed Imam Melek Ahmed pascha's d. i. mit dem Reisebeschreiber Einer und derselbe sey. Dieser gieng im J. 1065 (1654) als Imam mit seinem Herrn Amed Melekpascha nach Wan, und beschrieb seine von Konstantinopel nach Wan, und dann von Wan in Gesandtschaftsaufträgen gemachte Reise in einem besonderen Buche, indem er auch seiner vorigen in Ungarn, Syrien und Aegypten gemachten und beschriebenen Reisen erwähnt. Wenn man annimmt, daß er diese Reisen zwischen seinem zwanzigsten und dreißigsten Jahre gemacht, so wird er in seinem Sterbejahr 1703 zwischen 70 und 80 Jahre alt geworden seyn. Außerdem daß Raschids Angaben mit den obigen in seiner persischen Reise erwähnten, in gar keinem Widerspruche stehen, so sprechen sie vielmehr für unsere Vermuthung, (daß der Kasiasker und der Reisebeschreiber eine Person sey), durch den Umstand, daß der Kasiasker in Mekka gewesen, wohin er zu Land nur durch Syrien und Aegypten kommen konnte. Es ist zu vermuthen, daß in den übrigen Theilen seiner Reisen (von denen der Schreiber dieser Zeilen, die persische besitzet) mehr auf ihn Beziehendes enthalten ist, und obwohl er bisher nach diesem als vollständig äußerst seltenen und kostbaren Werke, das selbst sich in keiner der Bibliotheken Konstantinopels außer der im Serail befindet, bisher zehen Jahre lang vergeblich nach-

nachgeforscht, so verzweifelt er dennoch nicht es noch endlich, wenn Gott ihm und seinen Freunden Leben giebt, in Konstantinopel aufzutreiben.

Sechste Periode,

von 1702 - 1789.

Ahmeds III. und seines Nachfolgers Abdolhamid Regierung umschreiben die sechste Periode der Geschichte osmanischer Litteratur. Unter den vorhergehenden Regierungen war sie selbst nach dem Geständnisse des Historiographen Tschelebi vernachlässiget worden, und in der That ist in der vorhergehenden Periode weit weniger gethan worden für die Wissenschaften, und von Gelehrten als in dieser, in welcher durch die Einführung der Druckerey in Konstantinopel, die Einwirkung fränkischer Kultur auf osmanische mit grösstem Erfolge sichtbar geworden. Ahmed III. Freund der Wissenschaften und nützlicher Unternehmungen, brachte in dieser Hinsicht mehr ganz allein zu Stande als eine lange Reihe jener Vorfahren. Unter diesen waren zwar die meisten classischen Werke der Araber und Perser ins Türkische übertragen worden, aber einige der vorzüglichsten waren dennoch unübersetzt geblieben, ob der Größe des Umfangs oder der Seltenheit der Schriften, welche die Geduld und das Vermögen einzelner Gelehrten überstieg. Unter die-

se

se gehörten die große Universalgeschichte Aini's unter dem Titel Korallenknoten der Zeitgeschichte, von der sich im ganzen osmanischen Reich ein einziges Exemplar erhalten hatte, das an die Moschee Sultan Selims in Adrianopel vermacht worden war. Als der Großwesir Nischandschi Mohammed hievon gehört, faßte er sogleich den Entschluß, durch die Uebersetzung desselben den Namen des Sultans und seinen zu verewigen. Dreyßig der Gelehrtesten unter Ulemas erhielten den Auftrag die Arbeit unter sich zu vertheilen, und vollendeten dieselbe glücklich für Ahmed III., wie einst die siebenzig Uebersetzer die Bibel für Ptolemäus übersetzten, wie die arabischen Gelehrten unter Mamun für denselben die funfzig Abhandlungen über alle Fächer der Wissenschaften (Resailal-Achavan) zusammengetragen hatten. Andere erhielten den Auftrag die Geschichten Chondemirs und Abdorrisaks aus Samarkand jenes Habibos-seis d. i. der Freund der Legende, dieses Matlaus-Saadein der Aufgang zwei guter Gestirne betitelt zu übersetzen. Wassafs unvergleichlich geschriebene persische Geschichte wurde von Naili Esendi und Ibn Chalduns politische Abhandlungen von Pirisade türkisch bearbeitet. So viele gute Muster der Geschichtschreibung mußten rühmlichen Eifer veranlassen, in dieser Kunst, und die Werke der bestellten Historiographen des Reichs Raschid, Tschelebi, Sami, Schakir, Subhi, Issi sind die Früchte dieses Eifers. Poesie und Rhetorik, die in der vorhergehenden Epoche fast ganz brache gelegen, wurden wieder angebaut. Unter den Dichtern, wie Nabi, Kami, Naili, Rahmi, Chabit zeichneten sich sogar Großwesire aus wie Rami und Raghibpascha, die wie ihre Vorfahren

Ali und Ibrahim Pascha große Beschützer der Wissenschaften, Gönner der Gelehrten und selbst Gelehrte waren.

Ali's Manifeste und Ragib's Geschichte der persischen Unterhandlungen sind noch heute die besten Muster osmanischer Staatsschriften. Auch die Kredentialien osmanischer Gesandten und Bothschafter besonders derer, die nach Persien giengen, waren Kunstwerke des Styls und der Kalligraphie, weil man einen edeln Wetteifer darein setzte, hierin von den Persern nicht übertroffen zu werden. Gelehrte Reichs-Efendi's, wie Schirwani Ebubeker und Mustafa Efendi brauchten zur Verfassung derselben keine fremden Federn, sondern ihre eigenen; zum zierlichen Abschreiben aber verwandten sie berühmte Kalligraphen wie Durmischsade, Velieddin, Tadschbegsade, Seid Ebibekir, Chalat Tschelebi, welche das Neschi und Toalik, die große Schrift Dschelli und die kleine Gabari, auf die höchste Stufe von Vollkommenheit gebracht hatten.

Es war ein wohlverstandener Ehrgeiz und eine vernünftige Ruhmbegier der Sultanen, die Posten ihrer Staatssekretaire für die auswärtigen Angelegenheiten, und ihrer Bothschafter, mit gebildeten und gelehrten Männern zu besetzen, welche durch ihre Kenntnisse die Meinung von der Bildung des Volks und des Hofes, im Auslande zu erhöhen im Stande waren. Persien und Indien waren hierinnen den Osmanen mit Beyspiel vorgegangen, denn die Bothschafter des Schahs und Mogols waren gewöhnlich Männer, ausgezeichnet als Gelehrte und Dichter. Man unterließ daher Nichts, ihnen während ihres

Auf-

Aufenthalts in Konstantinopel die beste Idee von dem Flore der Wissenschaften und Künste im osmanischen Reiche beizubringen. Bey den ihnen gegebenen Festen disputirten die türkischen Gesetzgelehrten wetteiferten Dichter und Sänger den Ruhm der Gelehrsamkeit und des Kunsttalentes ihrem Vaterlande zu behaupten. Die osmanischen Bothschafter selbst besaßen ausgebreitete Kenntnisse und fertigen Witz. So giengen der gelehrte Moinsade und der Geschichtschreiber Raschid Efendi, als Bothschafter nach Persien. Aber auch die nach Paris, Wien, und in spätere Zeit nach Berlin ernannten, waren Männer, gelehrt in ihren Fächern, wiewohl unwissend in europäischer Kultur, wie dieses aus ihren hinterlassenen Gesandschaftsbriefen erhellt. Diese der Reichsgeschichte eingeschalteten Berichte machen unter dem Namen Takrir ein besonderes Fach in der osmanischen Litteratur aus; Said Efendi, Resmi Efendi, Mustafa Efendi, die Bothschafter nach Paris, Berlin und Wien sind die vorzüglichsten Verfasser derselben aus dieser Periode. Neben denselben nehmen die ebenfalls den Annalen ganz eingeschalteten abgesonderten Berichte über Negoziationen und politische Ereignisse, wie z. B. Ragibi's und Naili's über die Unterhandlungen von Nimirov und über die Geschichte Nadirschahs einen ehrenvollen Platz ein. Das Studium Ibn Chaleduns hatte die politischen Ideen in Gang gebracht, welche schon früher Hadschi Chalfa und der tatarische Mufti Ebussuud über Regierungskunst in besondern Abhandlungen entwickelten, nach dem Beyspiele der berühmten politischen Werke Scherwedi's und Ebun-nedschibs, welches letzte das Handbuch Saladins war.

Daher manche so treffende politische und pragmatische Bemerkungen in den früheren der genannten osmanischen Geschichtschreiber besonders in Raima und Raschid; dann in ihren Nachfolgern Subhi und Isi ist aller ächt historische Geist unter dem Schwulste hochfahrender Hyperbeln und sklavischer Schmeicheley, gänzlich verloren gegangen. Selbst als bloße Chroniken betrachtet, bekümmern sie sich weniger um das Wesentliche der Chronologie, als um den Flitterstaat der gereimten Chronographen. Nicht genug, daß alle öffentlichen Denkmale mit solchen Innschriften in Zahlreimen bedeckt wurden, nahm die Wuth der Chronographen so überhand, daß kein Prinz geboren ward, kein berühmter Mann starb, keine Lustparthie des Sultans, kein Pfeilschießen statt hatte, kein Schiff vom Stapel gelassen ward, ohne daß rüstige Chronographenschreiber in die Wette eiferten, die Epoche davon in Buchstabenzahlen zu überliefern. In diesem Eifer bestärkte sie der Geschmack Ahmeds III. der selbst Chronographen schmiedete, und die ihm Dargebrachten freygebig belohnte. Abdolbacki und Wehbi waren die berühmtesten Verfasser derselben. So geschah es, daß die Geschichtschreiber selbst ihre Würde vergassen, und die Sache mit dem Namen vermengend (weil Tarich sowohl Geschichte als Chronograph heißt). Die Erzählung der Begebenheiten mit mannigfaltigen Chronographen und schlechten Reimen unterbrachen, besonders seitdem der Geschichtschreiber Raschid wie er selbst erzählt, für ein Chronograph auf einen vom Sultan durchgeschoßenen Dukaten mit 500 Piaster belohnt worden war. Ahmed und Mohammed ließen es auch an Feierlichkeiten, wodurch

Talente

Talente aufgemuntert wurden, und an Gelegenheiten, wo sie sich öffentlich zeigen und entwickeln konnten, nicht fehlen. Solche religiöse litterarische Feierlichkeiten waren zuförderst die beyden Feste Mewlud und Chirkai Scherife, d. i. das Geburtsfest des Propheten am 12ten Rebiul-ewel und die Nacht des funfzehnten Ramasam, wo der Mantel desselben (Borda), den er dem Dichter Kaab Sohn Soheirs geschenkt hatte, unter großen Feierlichkeiten vom Sultan und allen Großen des Reichs geküßt wird. Beym Mewlud wird eines oder mehrere türkische auf die Geburt des Propheten verfertigte Gedichte, und in der Nacht des Ramasan das arabische Gedicht Kaab B. Soheirs, dem er diesen Mantel zu danken hatte, von wohllautenden Stimmen deklamirt. Das große Mewlud wird seit Ahmed I. in der prächtigen Moschee seines Namens gehalten, aber unter Ahmed III. stiftete Ibrahimpascha, der große Gönner der Wissenschaften, Schwager des Sultans und Großwesir, ein ähnliches Mewludrek der Kammer der Baltadschi, des alten Serai. Im Ramasan bewirthete er die Gelehrten und vertheilte Ehrenkleider unter sie, und dreimal die Woche wohnte er im Ramasan den öffentlichen Versammlungen bei, wo die Auslegung des Korans von Kaschan oder Beidhari vorgelesen, und die Lesenden immer mit Pelzen und Kaftanen beschenkt wurden. Auch zu den Festen, welche die Großen im Winter unter sich oder dem Wesir, unter dem Namen von Halvagesellschaften, gaben, (die türkischen Routs und Thé's) wurden die Gelehrten vorzugsweise geladen. So wohnten mit anderen der Dichter Wehbi, der Geschichtschreiber Raschis und sein Fortsetzer Tschelebi

lebi einem solchen von Kapudanpascha dem Großwesir Ibrahimpascha im Winter des Jahrs 1139 (1726) gegebenen prächtigen Halva bey, wo der Dichter Rahmi ein auf diese Gelegenheit verfertigtes Gedicht vorlas, und Scheketdschi Saleh ein berühmter Mährchenerzähler, die Gesellschaft durch seine Erzählungskunst belustigte. Die feierlichsten Disputationen der Gelehrten waren gewöhnlich bey dem ersten Unterricht der Prinzen, welche in Gegenwart des Mufti und aller Gesetzgelehrten vom Prinzenlehrer mit einem feierlichen Fatiha (wie bey uns das Veni S. Spirit.) und mit einem öffentlichen Dankgebet (Te Deum Laudamus) beschlossen wurde.

Dies geschah in Gegenwart des Sultans, der sich auch jährlich bey Vollendung der Lesung Bochara's einzufinden pflegte. Da Bochara's Werk die geschätzteste Sammlung der Ueberlieferungen Mohammeds ist, so stiftete Sultan Mohammed an den Moscheen Mohammed und Aja Sofia besondere Leser Bochara's, wie an jeder Moschee Leser des Korans gestiftet sind. Ihr ganzes Amt besteht darin, den Koran nach gewissen Theilen mit lauter Stimme zu lesen; jedoch keineswegs nach beliebiger Aussprache der Buchstaben oder Intonation, worin sie sich kein Haarbreit von der als gesetzmäßig erkannten Lesart entfernen dürfen. Deßhalb wurden zwey der berühmtesten Leser, der Schech Suleiman Efendi und Isperisade unter Ahmed III. durch besondere Rescripte des Sultans ermahnt, ihre Neuerungen, welche eine unächte Aussprache des Buchstabens Dhad betrafen, einzustellen. Bey so mancher Aufsicht auf die Erhaltung der eingeführten Lehrmethode und so

regem

regem Eifer für den Fortgang der Litteratur konnte es ihr in diesem Zeitraume, auch an anderen dieselben begünstigenden Anstalten nicht fehlen. Wirklich sind in dieser Periode zahlreiche Bibliotheken gestiftet worden. Ahmed III. war nicht sowohl (wie Toderini angiebt) der Stifter als der Erneuerer der Bibliothek im Serail: denn wir haben gesehen, daß schon Bajased II. einen Kustoden ernannt hatte. Sultan Ahmed baute dieselbe in der Mitte der vier Kammern der Pagen. Eine andere stiftete Mustafa III. bey der Moschee der Bostandschi und erneuerte die an der Moschee Mohammeds II. Ahmed stiftete eine zweyte Bibliothek in der Moschee Jenidschami zu Konstantinopel. Die im Serail besuchte er regelmäßig zwey Tage in der Woche, und wohnte auch der feierlichen Eröfnung der von ihm an dieser Bibliothek gestifteten Schule bei. Sultan Mahmud schuf die an der Moschee Aja Sofia von Mohammed dem Eroberer gestiftete alte Bücherſammlung durch ansehnliche Vermehrung neu um, und eine andere stiftete er an dem Erziehungsinstitute der Pagen des Serails zu Galata, das von Mohammed IV. zur Erziehung derselben gestiftet, und mit 80 Kanzeln versehen worden war. Osmans III. neu erbaute Moschee ward ebenfalls mit einer Bücherſammlung begabt. Das Beyspiel der Sultanen fand Nachahmer in den Wesiren, die in des Wesirs Koprili Ahmed Fußtapfen traten. Seine Nachkommen Koprili Abdollahpascha und Esaad Koprilipascha, die in diese Periode fallen, machten sogar Verse. Der erste verfaßte eine Kaßide, welche Mohammed Selim Fetwa Emini kommentirte; und der zweyte machte, um sein unglückliches Ministerium zu

entschuldigen, Verse, welche nicht glücklicher geriethen, und welche der Geschichtschreiber Tschelebi uns aufbewahrt hat. Groß als Schriftsteller wie als Staatsmann war Nazibpascha, der Stifter der Bibliothek seines Namens, wo er mit dem Segen der Studirenden ruht. Andere Bibliotheken, welche in dieser Periode gestiftet worden, sind die: Ibrahimpascha's, des Großwesirs Said Alipascha's, des Kapudanpascha's, Atif Efendi, des Defterdar's, Weliaddin des Mufti, welche den ersten Rang unter den Reichswürden, und unter den Gelehrten einnahmen zur Zeit der Regierung Sultan Ahmeds. Die Stiftung eines Dutzend von Bibliotheken in einem halben Jahrhundert mußte die Bücher ungemein vertheuern. Deshalb gehörten Bücher unter die kostbarsten Geschenke, welche Abdolhakichan, der Gesandte des Schahs 1149 (1736), bey seiner Rükkehr nach Persien erhielt, und die Ausfuhr derselben war schon seit dem Jahr 1130 (1718) aufs strengste verboten.

Diese Vertheurung erleichterte die Einführung der Buchdruckerey, welche im Jahr 1139 (1727) kaut eines kaiserl. Handschreibens Ahmed III., als Ibrahimpascha Großwesir und Abdollah Efendi Mufti war, unter der Leitung Said Efendi, des Sohns des nach Frankreich gesandten Bothschafters, und Ibrahim Moteferrika's Renegaten zu Stande kam, mit dem Bedingniß, daß nur philologische, und mathematische und keine theologischen oder juridischen Werke gedruckt würden. Außer dem Fetwa des Mufti hatten 14 der ersten Gesetzgelehrten ihr Gutachten dafür gegeben, und vier derselben wurden zu Censoren bestellt. Said Efendi, der seinen Vetter Mo-

Mohammed den Bothschafter nach Paris begleitet, hatte von dort her die erste Idee einer Druckerey mitgebracht, und Ibrahim Moteferrika der Ungar, gewöhnlich Ibrahim der Drucker genannt, behielt, als Said selbst als Bothschafter nach Paris gieng, allein die Druckerey, die unter seiner Leitung sechs Jahre noch unter Ahmed und sechs Jahre unter Mahmuds Regierung sich erhielt, wo sie denn verfiel bis zur Wiederauflebung in der nächsten Periode.

Gelehrte nach den Geschichtschreibern Tschelebisade, Raschid, Subhi, Isi und Wasif.

Rami Mohammedpascha, zu Ejub geboren und erzogen, begann seiner Laufbahn als Acceßist im Bureau des Reis Efendi und zeichnete sich gar bald durch seine Ausarbeitungen in Prosa und Versen aus. Er machte die Bekanntschaft von Nabi und Sami den Schutzgenossen Mustafapascha's des Vertrauten und Schwagers und zweyten Wesirs des Sultans, und ward durch ihr freundschaftliches Zuthun bey demselben als Privatsekretair angestellt. Als Nabi Efendi die Stelle eines Kejaja dieses Wesirs abdankte, und nach Mekka wallfahrtete, begleitete ihn Rami, und bey seiner Rückkehr ward er seiner großen Geschäftkenntnisse willen, Staatssekretair des Reis Efendi, nämlich Beglikdschi und bald darauf Reis Efendi. Er verlor seine Stelle durch den Großwesir Elmas Mohammedpascha; doch als dieser bey Zeuta geblieben, erhielt er dieselbe wieder durch Vermittelung des Mufti Teisullah beym neuen Großwesir Huseinpascha, der ihm gar bald die Leitung der Geschäfte überließ; Rami unterhandelte den Passarowitzer Frieden, und als der folgende Wesir Daltabanpascha auf des Reis Efendi Ansehen und Einfluß, eifersüchtig denselben durchaus abgesetzt wissen wollte, wurde er zwar als Reis Efendi abgesetzt, aber dafür durch des Muftis Einfluß zum Pascha

von drey Roßschweifen, und bald hierauf selbst zum Großwesir ernannt. Da er unumschränkt herrschen wollte, gerieth er bald in Händel mit dem Mufti, zog aber den Kürzern, mußte sich flüchten und verstecken, und erschien erst wieder, als sein Freund Hassan Pascha Großwesir geworden. Unter ihm gieng er als Statthalter nach Aegypten, das er nach sechs Monaten wieder verließ, und sich nach Rhodos begab, wo er sein Leben endigte, im J. 1119 (1707). Seine Gedichte sind in einen Diwan gesammelt. Er war ein guter Dichter, angenehmer Gesellschafter, und seltener Großwesir. (Raschid II. S. 57).

Sivasisade Scheich Abdolbaki Efendi, Sohn des Vaters gleichen Namens, des berühmten Scheich und Hauptes der mystischen Parthey, wider welchen Kasisade und seine Anhänger zu Felde lagen. In seiner Jugend begann er die Laufbahn der Mollas, als einer der äußeren Professoren (Moderris charidsch) nach dem Tode seines Vaters aber folgte er demselben, auf Befehl des Sultans, als Prediger nach an der im J. 1026 (1616) zu Ejub erbauten Moschee Atik Mischandschis, wo er sammt seinem Vater begraben liegt. Er versah den Dienst als Prediger und Vorsteher der Chalveti bis in's Jahr 1122 (1710), wo er starb. (Raschid II. S. 77).

Durmischsade Ahmed Efendi, der berühmteste Taalikschreiber seiner Zeit, starb als abgesetzter Richter von Adrianopel, mit dem Charakter eines Richters von Mekka im J. 1129 (1716). Seine Lehrer in der Kalligraphie waren die berühmten Schreibemeister Imam und Siahi. Er war unter dem Mufti Debbay, auf dringendes Ansuchen, als Moderris charidsch angestellt von den Nachfolgern Debbay's aber, als ein in die Reihen der Professoren eingedrängter, 8 Jahre lang unbefördert gelassen worden. Als er durch seine Talente bald rühmlich bekannt ward, erhielt er den Auftrag, für den Sultan den Kommentar des Gorabsade von Bagdad abzuschreiben, und ward während dieser Arbeit zu den Graden eines Sechzigers der ersten, dann eines Sechzigers der zweyten Klasse, dann zu de-

nen

nen eines Aspiranten der Suleimanije (Mollei Suleimanije), eines Moderris an der Suleimanije selbst, endlich zum Richter von Smyrna ernannt. Da er seine Abschrift für den Sultan noch nicht vollendet hatte, so erhielt er nicht die Erlaubniß, sein Amt vor der Vollendung derselben anzutreten, sondern ließ es durch einen Naib verwalten; sechs Monate darauf erhielt er die Stelle eines Richters von Adrianopel, mit dem Charakter eines Richters von Mekka, und starb zu Konstantinopel mit der Provision eines Richters von Nicäa. Er war in allen Wissenschaften bewandert, vor allen aber ein vortrefflicher Taalikschreiber, vielleicht einzig in seiner Kunst, nach Amad. dem berühmten persischen Kalligraphen. Sowohl den großen Schriftzug (Dschelli) als den kleinen (Gabari) schrieb er vortrefflich. Die schönsten Inschriften auf den Moscheen, Brunnen, Schulen in Konstantinopel, Adrianopel, Skutari, Ejub sind von seiner Hand, namentlich die Tariche oder Chronographen von der, an der Stelle des alten Münzhauses erbauten, Schule und der Fontaine. Auf der Ueberlieferungsschule, an dem Kloster, welches Tschorlili Alipascha an die Stätte der alten Silberdrathfabrik errichtet; an der neuen Moschee und den Fontainen des Arsenals; an der Moschee, welche der Kapudan Ibrahim Pascha nahe an der Suleimanije erbaut; an dem vom Mufti Teisollah gestifteten Kollegium; an der Moschee der Valide zu Skutari; auf dem Grab Abdolghami's zu Ejubi; auf dem von Serai von Galata zu Konstantinopel; auf dem Serai Hossein Pascha's zu Adrianopel und am Serai von Rutschukbepe. Alle diese Inschriften schrieb er 30 = 40 Zeilen lang in einem fort, während andere Inschriftmaler kaum mit einer Zeile in einem Tage zu Stande kommen. Die Schönheit des Zuges behalten auch seine kleinen Schriften in Büchern, wie die größten auf Steinen. Einzig und unerreicht im Taalik, war er zugleich ein sehr angenehmer Gesellschafter, und sein Haus allen gebildeten und gelehrten Männern beständig offen.

Ali Pascha, der Großwesir, todt geblieben im J. 1128 (1715), geboren zu Sulus, einem Dorfe am See

von Nicäa, in der Nähe von Bafarkoi. Unter Ahmed II trat er in die Kammer der Kilardſchi im Serail ein, unter Sultan Muſtafa II. ward er Sekretair, Rikabdar, Tſchokadar, Silihdar (Waffenträger) Schwager des Sultans Kaimakan, und im J. 1125 (1712) Großweſir. Als ſolcher eroberte er dem türkiſchen Reiche Morea wieder, und außerdem die Inſeln Tnie, Cerigo, S. Mauro, die Häfen Suda, Spinabenga. Mit ſo großem Erfolge verband er nicht die zu Behauptung derſelben nöthige Beſcheidenheit, ſondern Alles ſich und ſeinem Glücke vertrauend ließ er ſich durch die Vorſpieglungen ſeiner Eigenliebe und ſeines Kaja, eines großen Ränkeſchmieds, verleiten, die vermittelnden Vorſchläge der Seemächte abzuweiſen, und Oeſtreich den Krieg zu erklären, in der Hofnung, das nächſte Jahr Meiſter von Ofen zu ſeyn, wie er es von Morea geworden. Das wohlgerathene Kriegsmanifeſt wider Oeſtreich, fünf Folioblätter ſtark (Raſchid II. B. 143–148), iſt das Produkt ſeiner Feder, und ein Muſter diplomatiſcher Polemik in türkiſcher Sprache; doch regierte er in dieſem Feldzuge die Feder beſſer als das Schwerd, und er blieb in der Schlacht bey Peterwardein, nach welcher das ganze türkiſche Heer flüchtend nach Belgrad eilte; Selbſt Meiſter des Worts und der Feder befand er ſich gerne in Geſellſchaft von Gelehrten und Dichtern, die er belohnte und mit Penſionen unterſtützte. Er verdient daher in der Geſchichte der türkiſchen Litteratur unter Ahmed III. eine ehrenvolle Erwähnung, wie ſein Vorfahrer Rami und ſein Nachfolger Ragibpaſcha (Raſchid II. S. 62).

Schirvani Ebubeka Efendi, von Geburt ein Perſer, aus Schirwan, kam auf der Wallfahrt nach Mekka, die er mit ſeinem Vater unternommen, nach Kairo, wo er das Studium der Wiſſenſchaften liebgewann, und vom damaligen Statthalter, Ibrahim Paſcha, noch mehr dazu angeeifert ward. Im Jahr 1083 (1672) kam er nach Konſtantinopel, verband ſich mit Hollein Tſchelebi, dem Verwandten des Großweſirs Kopriliſade Ahmed paſcha, und erhielt bald hierauf, durch ſeine und ſeines Onkels Verwendung, eine

eine Sekretairsstelle bey der Kammer. Da Kara Mustafa, der Großwesir, ihm günstig war, machte er bald seinen Weg als Chef des Departements der Minen, der Rechnungskammer, des Departements der Kavallerie, und endlich als Sekretair der Janitscharen, wozu er während der Belagerung von Wien befördert ward. Nach Aufhebung derselben zog er sich in die Einsamkeit zurück, und lebte darinn eine Weile, bis er unter dem Großwesirat Köprilisade Mustafa Pascha's als Reis Efendi angestellt ward. In dieser Ehrenstelle entwarf er das öffentliche Schreiben Sultan Ahmeds II. an den Schah von Iran, und erhielt dafür durch ein kaiserliches Handschreiben Belobung und Bestätigung in seinem Amte. Der Großwesir Ali Defterdar Pascha setzte ihn ab, und sein Nachfolger, Elmas Mohammed Pascha, ernannte ihn zum Chef des Departements Rusname, bis daß er im J. 1114 (1706), abgesetzt, und im J. 1122 (1710) zum drittenmal zum Reis Efendi ernannt, und bald hierauf wieder abgesetzt ward. Dann bekleidete er die Aemter eines Chefs der Rechnungskammer, eines Münzaufsehers, Schreibers der Janitscharen, und ward im J. 1125 (1713) zum viertenmal Reis Efendi, im J. 1131 (1718) Münzaufseher und zweyter Defterdar. Eine vortrefliche Feder, von deren Ausarbeitungen der Kommentar über den ersten Band der Geschichte Wassafs am meisten geschätzt und gesucht wird. (Tschelebisade).

Tusiali Mustafa Efendi, gest. im J. 1722, geb. 1640, studierte bey dem gelehrtesten Theologen seiner Zeit, wie Bitschakdschi Mohammed Efendi, Derhaam Saleh Efendi, Tefsiri Mohammed Efendi, und beym Mufti Dabaysade Mohammed. Er war Anhänger (Moid Modavim) des Fündukli Musasade Abdolbaki, und im Jahr 1089 Mulasim bey dem Kollegium der Achter. Im J. 1091 (1680) ward er äußerer Professor, Moderris Charidsch, und im J. 1104 (1692) endlich Richter zu Tokat und Bagdad, Jerusalem, Kairo, Mekka, Adrianopel, Konstantinopel, und starb als Kasiasker von

Ana-

Anatoli. Ein gelehrter Mann, der seinen Stamm von Omar herleitete. Sein Sohn, Ebul-esaad, ließ ihm ein Chronograph setzen, an der Grabstätte von Keskindede.

Omer Efendi, Protomedicus und Kasiasker, 1136 (1723) gest. Ein Anhänger des Mufti Debaysade, ward im J. 1101 (1689) Professor zu Magnesia, und nach vollendeter Laufbahn der Moderris Mola zu Smirna, und im J. 1127 (1714) Protomedicus mit dem Character eines Richters von Mekka, von dem er durch die verschiedenen Stufen bis zu dem eines Heeresrichters stieg. Er ward am Kollegium der Schule und der Fontaine begraben, die er nahe bey der Moschee Monla Kurani's erbaut hatte. Tschelebisade, der mit ihm verschwägerte Geschichtschreiber, war selbst Moderris an diesem Kollegium (Tschelebisade B. 38). Die Stiftung der Talibs (Fellows) war reich genug, auch ihnen den Rang der Sechziger zu verschaffen; allein aus Bescheidenheit und Dankbarkeit gegen seinen Gönner, den Mufti Debaysade, dessen minder begabten Stiftungen er diejenige nicht vorziehen wollte, erwirkte er ihnen nur den Rang von Mosilei Sahn (Aspiranten zur Moschee Mohammed II.), nach seinem Tode wurde, seinem Testamente gemäß, dem Kollegium noch eine Elementarschule angebaut (Tschelebisade S. 14).

Mektubi Osman Efendi, aus Salonik, Richter zu Galata, Brußa und Mekka. Er schrieb eine besonders schöne Hand, und versah mehrere sehr geschätzte Werke mit Randglossen. Er übersetzte das Werk Miret und Mirkot Monla chosreos ins Türkische. Er war ausserordentlich gelehrt in allen Ueberlieferungen, und hatte es darin auf einen Grad gebracht, daß er billig mit Kaabal-achbar, dem berühmten Doctor, möchte verglichen werden, gest. 1136 (1723) (Tschelebisade S. 28).

Osmansade Amed Efendi, gest. 1136 (1723). Er begann seine Laufbahn als Moderris am Kollegium, das sein Vater, Osman Efendi, nahe bey der Moschee Nischandschi's, gestiftet hatte, ward aber ein Paarmal aus der Liste der Moderris ausgestrichen, weil

weil er durch wahre oder falsche Anklagen in Verdacht gefallen, daß er zu seinem Berufe wenig Lust spüre. Endlich ward er wieder in Konstantinopel beym Kollegium Chorchor angestellt, und erhielt bald den Charakter eines Mosilei Sahn, und hierauf, durch den Schutz des Großwesirs, Ibrahim Pascha, den Character eines Moderris am Sahn, d. i. eines Achters an der Mosthee Mohammeds II., und dann eines Sechzigers (an der Moschee Suleimans). Hierauf Richter zu Haleb und Kairo. Freygebig und gastfrey bewirthete er oft in seinem schönen Hause gegenüber von Fonarbagtsche, und im Tischftik vom eisernen Thore den Großwesir, Mufti, Kapudanpascha, und die lustigen und witzigen Einfälle dieser Lustgelage werden zum Sprichwort. Er läuterte und erläuterte den türkischen Kommentar des Meschareki Scherif; schrieb eine Sammlung der 40 berühmtesten Ueberlieferungen, eine Lebensbeschreibung des Imams Abuhanife, eine kurze osmanische Geschichte (im Besitze des Schreibers dieser Zeilen), und den Garten der Wesire. Ausserdem verbesserte er an manchen Stellen die Uebersetzungen des Nosaihat-Moluk Humajuname und Achlaki Mohseni (Tschelebi S. 43).

Kami Mohammed Efendi, berühmt unter dem Namen Edveneli Tschelebi, d. i. der Gentlemen aus Adrianopel, trat im J. 1102 (1690) in die Laufbahn der Moderris, ward Richter von Bagdad, dann unter dem Mufti Abasade zum Fetwa Emini (Secretaire des Mandemens), Richter von Brusa, Galata, und unter dem Großwesir Ibrahimpascha Examinator der Wakif, endlich Richter zu Kairo. Ein großer Rechtsgelehrter und vorzüglicher Schriftsteller in Versen und Prosa. Seine Matloa's sind denen Haschemi's und Dschemali's vorzuziehen, seine Kassaid und Gasele haben inneren Werth und Bestand. Er vollendete den grammatikalischen Kommentar der regelnden Fetwa's Tetani Kaidji, welchen Ebusaidsade Feisollah begonnen; übersetzte das Buch Salavat Mesudi, und sammelte in den Riasal Kasimin (Gärten der Theilenden) manche sehr interessante Gesetz- und Streitfragen. Seine Gedichte sind in einen Diwan gesammelt.

Ismail

Ismail Efendi, mit dem Beynamen Naim, gest. 1137 (1724) bestattet in der Moschee, die er nahe bei Tscherharschenbe basari gebaut. Sohn Ibrahim Efendi, des Richters, ward im Jahr 1084 (1673) Moderris charidsch, dann Mektubdschi, Teskeredschi, Kassam, d. i. Erbtheiler, Richter von Brusa, Kairo, Mekka, Konstantinopel, Heeresrichter Anatoli's und Rumili's, und endlich Mufti. Abgesetzt lebte er erst zu Sinope, und dann in seinem Landhaus zu Kialar am Bosporus. Er war ein sehr gelehrter Mann, der mehrere Werke, über die er Kollegien las, mit Randnoten versah und erläuterte. In der Uebung seines Amtes streng, Wahrheit und Irrthum scharf unterscheidend, und ohne Rücksicht und Menschenfurcht würdigend, übrigens heiter, offen, und frey im Gespräche, so, daß man auf ihn den arabischen Vers anwenden konnte:

Drey Dinge hellen auf die Welt mit Wonne,
Abuiſhak, der Mond, die Sonne.

Seid Ahmed Efendi, der Lehrer Koprili Naamenpascha's, geb. zu Kaisarije, bildete sich zu Konstantinopel aus, wo er Naamanpascha's Chodscha, und dann vom Mufti Teisullah in die Laufbahn der Moderris aufgenommen. Er erhielt eine Stelle an der vom Wesir neu erbauten Ueberlieferungsschule an der Moschee Schehsadeyian, das Amt als Prinzenlehrer und die Professorstelle an der Moschee Sultan Ahmeds mit dem Rang Mosilei Suleimanie, und zog sich, mit dem Charakter eines Richters von Adrianopel, in die Ruhe zurück. Im J. 1137 1724 pilgerte er, reichlich beschenkt, die Wallfahrt nach Mekka, und von dort ins bessere Land. Ein grundgelehrter Mann, der in den philologischen Wissenschaften einem Dschewhari, in den philosophischem einem Rasi, in den positiven einem Schirasi verglichen werden kann; besonders stark war er in der Metaphysik und Exegetik. (Tschelebi S. 78).

Die

Die Ueberſetzung der Geſchichte Aini's wurde im Jahre 1183 (1725) folgenden Gelehrten aufgetragen und vertheilt.

Muſa Efendi, Medhi Efendi, penſionirter Richter von Damaſkus, Ilmo Ahmed Efendi, penſionirter Richter von Halep, Meſtdſchiſade Abdallah Efendi, penſionirter Richter von Selanik; Raſi Efendi, penſionirter Richter von Jeniſchehr; Kara Chali Efendiſade Mohammed Said Efendi; Naili Ahmed Efendi, penſionirter Richter von Smyrna; Omer Efendi, der die Stelle des Fetwa Emini bekleidete; Muſtafa Efendi, abgeſetzter Richter von Galata; Eſaad Efendi; dann von den Scheichen und Predigern der Moſcheen: Arabſade Hoſein Efendi, Scheich an der Moſchee S. Suleimans; Ali Efendi, Scheich an der Moſchee Sult. Mohammeds II. Aus den Profeſſoren: Ismail Efendi, Redſchebſade Ahmed Efendi, Terfidſchiſade Efendi, Seid Webi Efendi, Nadim Efendi, Arabſade Saleh Efendi, Teskeredſchi Chalil Efendi, Schami Efendi, Schakir Hoſeinbeg Efendi, Derandali Mohammed Efendi, Raſiſade Mohammed Efendi, und Tſchelebiſade Efendi, der Geſchichtſchreiber. Aus den Molaſim's oder Aſpiranten; Hadſchi Tſchelebi; aus den Heeresrichtern: Scheichi Muſtafa Beg Efendi; aus den Kanzleybeamten der Mevkufoldſchi Hoſeinpaſcha Sade Mohammed Beg Efendi, der Defterdar Mektubdſchiſi Iſetali Beg Efendi, der Taukdſchibaſchi Tſchelebi Efendi, in allem dreyßig Gelehrte.

Zur Ueberſetzung der Geſchichte Chandemirs wurden ernannt:

Manſuriſade Efendi, Richter von Haleb; Faſihi Haſan Efendi, Profeſſor; Nahifi Efendi, einer der Chabſchajan des Diwans und Ueberſetzer des Mesnevi; Deri Burader Eſaad Efendi, der Scheich des Kloſters der Mevlevi zu Kaſimpaſcha; Muſa Efendi, der Sekretair des Divans Hervi Faie Efendi, und

Scher-

Schermi Efendi, der Sekretair der Kammer; Seid Tschubi Efendi (Tschelebisade).

Sifaji Efendi hatte sich an Elmaspascha, den Großwesir Mustafa II. angeschlossen, und die Stelle eines Defteremin erhalten; zur größten Verwunderung seiner Zeitgenossen. Einer der witzigsten derselben machte bey dieser Gelegenheit folgendes Epigramm:

Das Haupt der Schreiber ist nicht, wie ihr meynt, Merkur,
Es ist, o seht den Streich! Sifaji nur.

Nach dem Tode seines Gönners blieb er einige Zeit versteckt, bis er hernach die Stellen eines Baschmokataadschi, Kalalar Teskeredschi, und endlich gar eines zweyten Defterdar erhielt. Er gab Biographien der türkischen Dichter heraus (das letzte der uns bekannten Werke dieser Art), und war übrigens ein sehr demüthiger und gutmüthiger Mann, starb im J. 1138 (1725).

Mohammed Selim Efendi, Aufseher der Fetwa's, mit dem Character eines Richters von Mekka, starb zu Ende des Jahrs 1138 (1725). Er war in Konstantinopel gebohren, und in seiner Jugend unter dem Beynamen Kosresadalik bekannt, vom Mufti Feisallah, seinem Beschützer, als Mektabdschi angestellt. Nachdem er die Stufenfolge der Moderris durchlaufen, ward er im Jahr 1128 (1715) vom Großwesir Alipascha als Nischandschi angestellt, nach dessen Tode aber vom Mufti Ismail Efendi wieder in die Laufbahn der Ulemas zurückgerufen, und als Richter von Skutari, mit dem Charakter eines Richters von Mekka, wieder angestellt, endlich, nach dem Tode Sadschidi Ali Efendis, Aufseher der Fetwa. Ein vortrefflicher Kenner (wie Tschelebisade sagt) in der Laufbahn der Vernunft und Ueberlieferungswissenschaften, der in allen drey Sprachen Denkmale seiner Talente hinterließ. Er kommentirte die Kasside des Koprilisade Abdallahpascha (Tschelebi S. 101).

Chalil Efendi, gewandt in Prosa und Versen zu schreiben, ward im J. 1123 (1711) Schreiber der Kammer,

mer, dann unter der Regierung Ahmeds und dem Wesirate Chatilpaschas zur Uebersetzung der drey persischen Werke des Aini, Chondamir, und Matlaaessaadein verwendet. Im J. 1143 (1730) war er als zweiter, und dann als erster Teskeredschi (Maitre des requetes) im J. 1149 (1736), als Dschifte Mohasebedschi im J. 1150 (1737), unter dem Wesirate Abdallah Pascha's, als Kiaja desselben angestellt, hierauf Defter Emini, Basch Mahasebe, im J. 1156 (1743) zum zweytenmal Kiaja des Großwesirs. In diesen Chargen besonders in den hungarischen und persischen Feldzügen zeichnrte er sich eben so als Geschäftsmann aus, wie er sich als Litterator und Uebersetzer ausgezeichnet hatte, er wurde zur Belohnung endlich zum Pascha von Karamanien ernannt (II. S. 31).

Ragib Mohammed trat in die Laufbahn der Geschäfte als Mulasim bey der Kammer ein, und ward, seines ausgezeichneten Talents willen in den persischen Kriegen und bei der Eroberung von Tebris, als Defteremini, und Reis Vekili und Defterdar von Tebris, Bagdad, und Hamadan gebraucht. Bey seiner Rückkehr nach Konstantinopel, wo er indessen schon durch seine Schriften rühmlichst bekannt geworden, erhielt er die Stellen eines Malijeter, Keredschi, Dschiste, Mohasebedschi, und endlich, da er sich während der Kriege und hängenden Negotiationen mit dem römischen und russischen Kaiser durch verschiedene diplomatische Ausarbeitungen hervorgethan, die Stelle eines Mektubdschi des Großwesirs, und endlich im Jahr 1153 (1740) die eines Staatssekretairs für die auswärtigen Angelegenheiten oder Reis Efendi. Im J. 1157 (1744) gieng er als Statthalter, Wesir nach Aegypten, wo er fünf Jahre hindurch die äußerst verwirrte Lage der Dinge zur vorigen Ordnung zurückzuführen bemüht war. Hierauf gieng er nach Güselhissar, als Statthalter von Andin, im J. 1168 (1754) nach Raka, das Jahr darauf nach Halep, und das folgende Jahr nach Damaskus, von wo er nach Konstantinopel berufen ward, zur höchsten Würde des Reichs, die er siebenthalb Jahre bis an

von drey Roßschweifen, und bald hierauf selbst zum Großwesir ernannt. Da er unumschränkt herrschen wollte, gerieth er bald in Händel mit dem Mufti, zog aber den Kürzern, mußte sich flüchten und verstecken, und erschien erst wieder, als sein Freund Hassan Pascha Großwesir geworden. Unter ihm gieng er als Statthalter nach Aegypten, das er nach sechs Monaten wieder verließ, und sich nach Rhodos begab, wo er sein Leben endigte, im J. 1119 (1707). Seine Gedichte sind in einen Diwan gesammelt. Er war ein guter Dichter, angenehmer Gesellschafter, und seltener Großwesir. (Raschid II. S. 57).

Sivasisade Scheich Abdolbaki Efendi, Sohn des Vaters gleichen Namens, des berühmten Scheich und Hauptes der mystischen Parthey, wider welchen Kasisade und seine Anhänger zu Felde lagen. In seiner Jugend begann er die Laufbahn der Mollas, als einer der äußeren Professoren (Moderris charidsch) nach dem Tode seines Vaters aber folgte er demselben, auf Befehl des Sultans, als Prediger nach an der im J. 1026 (1616) zu Ejub erbauten Moschee Atik Nischandschis, wo er sammt seinem Vater begraben liegt. Er versah den Dienst als Prediger und Vorsteher der Chalveti bis in's Jahr 1122 (1710), wo er starb. (Raschid II. S. 77).

Durmischsade Ahmed Efendi, der berühmteste Taalikschreiber seiner Zeit, starb als abgesetzter Richter von Adrianopel, mit dem Charakter eines Richters von Mekka im J. 1129 (1716). Seine Lehrer in der Kalligraphie waren die berühmten Schreibemeister Imam und Siahi. Er war unter dem Mufti Debbay, auf dringendes Ansuchen, als Moderris charidsch angestellt von den Nachfolgern Debbay's aber, als ein in die Reihen der Professoren eingedrängter, 8 Jahre lang unbefördert gelassen worden. Als er durch seine Talente bald rühmlich bekannt ward, erhielt er den Auftrag, für den Sultan den Kommentar des Gorabsade von Bagdad abzuschreiben, und ward während dieser Arbeit zu den Graden eines Sechzigers der ersten, dann eines Sechzigers der zweyten Klasse, dann zu de-

nen eines Aspiranten der Suleimanije (Mollei Suleimanije), eines Moderris an der Suleimanije selbst, endlich zum Richter von Smyrna ernannt. Da er seine Abschrift für den Sultan noch nicht vollendet hatte, so erhielt er nicht die Erlaubniß, sein Amt vor der Vollendung derselben anzutreten, sondern ließ es durch einen Naib verwalten; sechs Monate darauf erhielt er die Stelle eines Richters von Adrianopel, mit dem Charakter eines Richters von Mekka, und starb zu Konstantinopel mit der Provision eines Richters von Nicäa. Er war in allen Wissenschaften bewandert, vor allen aber ein vortrefflicher Taalikschreiber, vielleicht einzig in seiner Kunst, nach Amad, dem berühmten persischen Kalligraphen. Sowohl den großen Schriftzug (Dschelli) als den kleinen (Gabari) schrieb er vortrefflich. Die schönsten Inschriften auf den Moscheen, Brunnen, Schulen in Konstantinopel, Adrianopel, Skutari, Ejub sind von seiner Hand, namentlich die Tariche oder Chronographen von der, an der Stelle des alten Münzhauses erbauten, Schule und der Fontaine. Auf der Ueberlieferungsschule, an dem Kloster, welches Tschorlili Alipascha an die Stätte der alten Silberdrathfabrik errichtet; an der neuen Moschee und den Fontainen des Arsenals; an der Moschee, welche der Kapudan Ibrahim Pascha nahe an der Suleimanije erbaut; an dem vom Mufti Teisollah gestifteten Kollegium; an der Moschee der Valide zu Skutari; auf dem Grab Abdolghami's zu Ejubi; auf dem von Serai von Galata zu Konstantinopel; auf dem Serai Hossein Pascha's zu Adrianopel und am Serai von Rutschukdepe. Alle diese Inschriften schrieb er 30 = 40 Zeilen lang in einem fort, während andere Inschriftmaler kaum mit einer Zeile in einem Tage zu Stande kommen. Die Schönheit des Zuges behalten auch seine kleinen Schriften in Büchern, wie die größten auf Steinen. Einzig und unerreicht im Taalik, war er zugleich ein sehr angenehmer Gesellschafter, und sein Haus allen gebildeten und gelehrten Männern beständig offen.

Ali Pascha, der Großwesir, todt geblieben im J. 1128 (1715), geboren zu Sulus, einem Dorfe am See

von Nicäa, in der Nähe von Vasarkhi. Unter Ahmed II trat er in die Kammer der Kilardschi im Serail ein, unter Sultan Mustafa II. ward er Sekretair, Rikabdar, Tschokadar, Silihdar (Waffenträger) Schwager des Sultans Kaimakan, und im J. 1125 (1712) Großwesir. Als solcher eroberte er dem türkischen Reiche Morea wieder, und außerdem die Inseln Tnie, Cerigo, S. Mauro, die Häfen Suda, Spinabenga. Mit so großem Erfolge verband er nicht die zu Behauptung derselben nöthige Bescheidenheit, sondern Alles sich und seinem Glücke vertrauend ließ er sich durch die Vorspieglungen seiner Eigenliebe und seines Kaja, eines großen Ränkeschmieds, verleiten, die vermittelnden Vorschläge der Seemächte abzuweisen, und Oestreich den Krieg zu erklären, in der Hofnung, das nächste Jahr Meister von Ofen zu seyn, wie er es von Morea geworden. Das wohlgerathene Kriegsmanifest wider Oestreich, fünf Folioblätter stark (Raschid II. B. 143-148), ist das Produkt seiner Feder, und ein Muster diplomatischer Polemik in türkischer Sprache; doch regierte er in diesem Feldzuge die Feder besser als das Schwerd, und er blieb in der Schlacht bey Peterwardein, nach welcher das ganze türkische Heer flüchtend nach Belgrad eilte; Selbst Meister des Worts und der Feder befand er sich gerne in Gesellschaft von Gelehrten und Dichtern, die er belohnte und mit Pensionen unterstützte. Er verdient daher in der Geschichte der türkischen Litteratur unter Ahmed III. eine ehrenvolle Erwähnung, wie sein Vorfahrer Rami und sein Nachfolger Ragibpascha (Raschid II. S. 62).

Schirvani Ebubeka Efendi, von Geburt ein Perser, aus Schirwan, kam auf der Wallfahrt nach Mekka, die er mit seinem Vater unternommen, nach Kairo, wo er das Studium der Wissenschaften liebgewann, und vom damaligen Statthalter, Ibrahim Pascha, noch mehr dazu angeeifert ward. Im Jahr 1083 (1672) kam er nach Konstantinopel, verband sich mit Hollein Tschelebi, dem Verwandten des Großwesirs Kopriliſade Ahmed pascha, und erhielt bald hierauf, durch seine und seines Onkels Verwendung, eine

eine Sekretairsstelle bey der Kammer. Da Kara Mustafa, der Großwesir, ihm günstig war, machte er bald seinen Weg als Chef des Departements der Minen, der Rechnungskammer, des Departements der Kavallerie, und endlich als Sekretair der Janitscharen, wozu er während der Belagerung von Wien befördert ward. Nach Aufhebung derselben zog er sich in die Einsamkeit zurück, und lebte darinn eine Weile, bis er unter dem Großwesirat Köprilisade Mustafa Pascha's als Reis Efendi angestellt ward. In dieser Ehrenstelle entwarf er das öffentliche Schreiben Sultan Ahmeds II. an den Schah von Iran, und erhielt dafür durch ein kaiserliches Handschreiben Belobung und Bestätigung in seinem Amte. Der Großwesir Ali Defterdar Pascha setzte ihn ab, und sein Nachfolger, Elmas Mohammed Pascha, ernannte ihn zum Chef des Departements Rusname, bis daß er im J. 1114 (1706), abgesetzt, und im J. 1122 (1710) zum drittenmal zum Reis Efendi ernannt, und bald hierauf wieder abgesetzt ward. Dann bekleidete er die Aemter eines Chefs der Rechnungskammer, eines Münzaufsehers, Schreibers der Janitscharen, und ward im J. 1125 (1713) zum viertenmal Reis Efendi, im J. 1131 (1718) Münzaufseher und zweyter Defterdar. Eine vortrefliche Feder, von deren Ausarbeitungen der Kommentar über den ersten Band der Geschichte Wassafs am meisten geschätzt und gesucht wird. (Tschelebisade).

Tusiali Mustafa Efendi, gest. im J. 1722, geb. 1640, studierte bey dem gelehrtesten Theologen seiner Zeit, wie Bitschakdschi Mohammed Efendi, Derhaam Saleh Efendi, Tefsiri Mohammed Efendi, und beym Mufti Dabaysade Mohammed. Er war Anhänger (Moid Modavim) des Fündukli Musasade Abdolbaki, und im Jahr 1089 Mulasim bey dem Kollegium der Achter. Im J. 1091 (1680) ward er äußerer Professor, Moderris Charidsch, und im J. 1104 (1692) endlich Richter zu Tokat und Bagdad, Jerusalem, Kairo, Mekka, Adrianopel, Konstantinopel, und starb als Kasiasker von

Ana-

Anatoli. Ein gelehrter Mann, der seinen Stamm von Omar herleitete. Sein Sohn, Ebul-esaad, ließ ihm ein Chronograph setzen, an der Grabstätte von Keskindede.

Omer Efendi, Protomedicus und Kasiasker, 1136 (1723) gest. Ein Anhänger des Mufti Debaysade, ward im J. 1101 (1689) Professor zu Magnesia, und nach vollendeter Laufbahn der Moderris Mola zu Smirna, und im J. 1127 (1714) Protomedikus mit dem Character eines Richters von Mekka, von dem er durch die verschiedenen Stufen bis zu dem eines Heeresrichters stieg. Er ward am Kollegium der Schule und der Fontaine begraben, die er nahe bey der Moschee Monla Kurani's erbaut hatte. Tschelebisade, der mit ihm verschwägerte Geschichtschreiber, war selbst Moderris an diesem Kollegium (Tschelebisade B. 38). Die Stiftung der Talibs (Fellows) war reich genug, auch ihnen den Rang der Sechziger zu verschaffen; allein aus Bescheidenheit und Dankbarkeit gegen seinen Gönner, den Mufti Debaysade, dessen minder begabten Stiftungen er diejenige nicht vorziehen wollte, erwirkte er ihnen nur den Rang von Mosilei Sahn (Aspiranten zur Moschee Mohammed II.), nach seinem Tode wurde, seinem Testamente gemäß, dem Kollegium noch eine Elementarschule angebaut (Tschelebisade S. 14).

Mektubi Osman Efendi, aus Salonik, Richter zu Galata, Brußa und Mekka. Er schrieb eine besonders schöne Hand, und versah mehrere sehr geschätzte Werke mit Randglossen. Er übersetzte das Werk Miret und Mirkot Monla chosreos ins Türkische. Er war ausserordentlich gelehrt in allen Ueberlieferungen, und hatte es darin auf einen Grad gebracht, daß er billig mit Kaabal-achbar, dem berühmten Doctor, möchte verglichen werden, gest. 1136 (1723) (Tschelebisade S. 28).

Osmansade Amed Efendi, gest. 1136 (1723). Er begann seine Laufbahn als Moderris am Kollegium, das sein Vater, Osman Efendi, nahe bey der Moschee Nischandschi's, gestiftet hatte, ward aber ein Paarmal aus der Liste der Moderris ausgestrichen, weil

weil er durch wahre oder falsche Anklagen in Verdacht gefallen, daß er zu seinem Berufe wenig Lust spüre. Endlich ward er wieder in Konstantinopel beym Kollegium Chorchor angestellt, und erhielt bald den Charakter eines Mosilei Sahn, und hierauf, durch den Schutz des Großwesirs, Ibrahim Pascha, den Character eines Moderris am Sahn, d. i. eines Achters an der Moschee Mohammeds II., und dann eines Sechzigers (an der Moschee Suleimans). Hierauf Richter zu Haleb und Kairo. Freygebig und gastfrey bewirthete er oft in seinem schönen Hause gegenüber von Fonarbagtsche, und im Tischftik vom eisernen Thore den Großwesir, Mufti, Kapudanpascha, und die lustigen und witzigen Einfälle dieser Lustgelage werden zum Sprichwort. Er läuterte und erläuterte den türkischen Kommentar des Meschareki Scherif; schrieb eine Sammlung der 40 berühmtesten Ueberlieferungen, eine Lebensbeschreibung des Imams Abuharife, eine kurze osmanische Geschichte (im Besitze des Schreibers dieser Zeilen), und den Garten der Wesire. Ausserdem verbesserte er an manchen Stellen die Uebersetzungen des Nosaihal-Moluk Humajuname und Achlaki Mohseni (Tschelebi S. 43).

Kami Mohammed Efendi, berühmt unter dem Namen Edveneli Tschelebi, d. i. der Gentlemen aus Adrianopel, trat im J. 1102 (1690) in die Laufbahn der Moderris, ward Richter von Bagdad, dann unter dem Mufti Abasade zum Fetwa Emini (Secretaire des Mandemens), Richter von Brusa, Galata, und unter dem Großwesir Ibrahimpascha Examinator der Wakif, endlich Richter zu Kairo. Ein großer Rechtsgelehrter und vorzüglicher Schriftsteller in Versen und Prosa. Seine Matloa's sind denen Haschemi's und Dschemali's vorzuziehen, seine Kassaid und Gasele haben inneren Werth und Bestand. Er vollendete den grammatikalischen Kommentar der regelnden Fetwa's Tetani Kaidji, welchen Ebusaidsade Feisollah begonnen; übersetzte das Buch Salavat Mesudi, und sammelte in den Riasal Kasimin (Gärten der Theilenden) manche sehr interessante Gesetz- und Streitfragen. Seine Gedichte sind in einen Diwan gesammelt.

Ismail

Ismail Efendi, mit dem Beynamen Naim, geſt. 1137 (1724) beſtattet in der Moſchee, die er nahe bei Tſcherkarſchenbe baſari gebaut. Sohn Ibrahim Efendi, des Richters, ward im Jahr 1084 (1673) Moderris charidſch, dann Mektubdſchi, Teskeredſchi, Kaſſam, d. i. Erbtheiler, Richter von Bruſa, Kairo, Mekka, Konſtantinopel, Heeresrichter Anatoli's und Rumili's, und endlich Mufti. Abgeſetzt lebte er erſt zu Sinope, und dann in ſeinem Landhaus zu Kialar am Bosporus. Er war ein ſehr gelehrter Mann, der mehrere Werke, über die er Kollegien las, mit Randnoten verſah und erläuterte. In der Uebung ſeines Amtes ſtreng, Wahrheit und Irrthum ſcharf unterſcheidend, und ohne Rückſicht und Menſchenfurcht würdigend, übrigens heiter, offen, und frey im Geſpräche, ſo, daß man auf ihn den arabiſchen Vers anwenden konnte:

Drey Dinge hellen auf die Welt mit Wonne,
Abuiſhak, der Mond, die Sonne.

Seid Ahmed Efendi, der Lehrer Koprili Naamenpaſcha's, geb. zu Kaiſarije, bildete ſich zu Konſtantinopel aus, wo er Naamanpaſcha's Chodſcha, und dann vom Mufti Teiſullah in die Laufbahn der Moderris aufgenommen. Er erhielt eine Stelle an der vom Weſir neu erbauten Ueberlieferungsſchule an der Moſchee Schehſadeyian, das Amt als Prinzenlehrer und die Profeſſorſtelle an der Moſchee Sultan Ahmeds mit dem Rang Moſilei Suleimanie, und zog ſich, mit dem Charakter eines Richters von Adrianopel, in die Ruhe zurück. Im J. 1137 1724 pilgerte er, reichlich beſchenkt, die Wallfahrt nach Mekka, und von dort ins beſſere Land. Ein grundgelehrter Mann, der in den philologiſchen Wiſſenſchaften einem Dſcheyhari, in den philoſophiſchem einem Raſi, in den poſitiven einem Schirafi verglichen werden kann; beſonders ſtark war er in der Metaphyſik und Exegetik. (Tſchelebi S. 78).

Die

Die Ueberſetzung der Geſchichte Aini's wurde im Jahre 1183 (1725) folgenden Gelehrten aufgetragen und vertheilt.

Muſa Efendi, Medhi Efendi, penſionirter Richter von Damaſkus, Ilmo Ahmed Efendi, penſionirter Richter von Haleb, Meſtdſchiſade Abdallah Efendi, penſionirter Richter von Selanik; Raſi Efendi, penſionirter Richter von Jeniſchehr; Kara Chali Efendiſade Mohammed Said Efendi; Naili Ahmed Efendi, penſionirter Richter von Smyrna; Omer Efendi, der die Stelle des Fetwa Emini bekleidete; Muſtafa Efendi, abgeſetzter Richter von Galata; Eſaad Efendi; dann von den Scheichen und Predigern der Moſcheen: Arabſade Hoſein Efendi, Scheich an der Moſchee S. Suleimans; Ali Efendi, Scheich an der Moſchee Sult. Mohammeds II. Aus den Profeſſoren: Ismail Efendi, Redſchebſade Ahmed Efendi, Terfidſchiſade Efendi, Seid Webi Efendi, Nadim Efendi, Arabſade Saleh Efendi, Teskeredſchi Chalil Efendi, Schami Efendi, Schakir Hoſeinbeg Efendi, Derandali Mohammed Efendi, Raſiſade Mohammed Efendi, und Tſchelebiſade Efendi, der Geſchichtſchreiber. Aus den Molaſim's oder Aſpiranten; Hadſchi Tſchelebi; aus den Heeresrichtern: Scheichi Muſtafa Beg Efendi; aus den Kanzleybeamten der Mevkufoldſchi Hoſeinpaſcha Sade Mohammed Beg Efendi, der Defterdar Mektubdſchiſi Iſetali Beg Efendi, der Taukdſchibaſchi Tſchelebi Efendi, in allem dreyßig Gelehrte.

Zur Ueberſetzung der Geſchichte Chandemirs wurden ernannt:

Manſuriſade Efendi, Richter von Haleb; Faſihi Haſan Efendi, Profeſſor; Nahifi Efendi, einer der Chadſchajan des Diwans und Ueberſetzer des Mesnevi; Deri Burader Eſaad Efendi, der Scheich des Kloſters der Mevlevi zu Kaſimpaſcha; Muſa Efendi, der Sekretair des Divans Hervi Faiz Efendi, und

Scher-

Schermi Efendi, der Sekretair der Kammer; Seid Tschubi Efendi (Tschelebisade).

Sifaji Efendi hatte sich an Elmaspascha, den Großwesir Mustafa II. angeschlossen, und die Stelle eines Defteremim erhalten; zur größten Verwunderung seiner Zeitgenossen. Einer der witzigsten derselben machte bey dieser Gelegenheit folgendes Epigramm:

Das Haupt der Schreiber ist nicht, wie ihr meynt, Merkur,
Es ist, o seht den Streich! Sifaji nur.

Nach dem Tode seines Gönners blieb er einige Zeit versteckt, bis er hernach die Stellen eines Baschmokataadschi, Kalalar Teskeredschi, und endlich gar eines zweyten Defterdar erhielt. Er gab Biographien der türkischen Dichter heraus (das letzte der uns bekannten Werke dieser Art), und war übrigens ein sehr demüthiger und gutmüthiger Mann, starb im J. 1138 (1725).

Mohammed Selim Efendi, Aufseher der Fetwa's, mit dem Character eines Richters von Mekka, starb zu Ende des Jahrs 1138 (1725). Er war in Konstantinopel gebohren, und in seiner Jugend unter dem Beynamen Kosresadalik bekannt, vom Mufti Feisallah, seinem Beschützer, als Mektabdschi angestellt. Nachdem er die Stufenfolge der Moderris durchlaufen, ward er im Jahr 1128 (1715) vom Großwesir Alipascha als Nischandschi angestellt, nach dessen Tode aber vom Mufti Ismail Efendi wieder in die Laufbahn der Ulemas zurückgerufen, und als Richter von Skutari, mit dem Charakter eines Richters von Mekka, wieder angestellt, endlich, nach dem Tode Sadschidi Ali Efendis, Aufseher der Fetwa. Ein vortrefflicher Kenner (wie Tschelebisade sagt) in der Laufbahn der Vernunft und Ueberlieferungswissenschaften, der in allen drey Sprachen Denkmale seiner Talente hinterließ. Er kommentirte die Kasside des Koprilisade Abdallahpascha (Tschelebi S. 101).

Chalil Efendi, gewandt in Prosa und Versen zu schreiben, ward im J. 1123 (1711) Schreiber der Kammer,

mer, dann unter der Regierung Ahmeds und dem Wesirate Chatilpaschas zur Uebersetzung der drey persischen Werke des Aini, Chondamir, und Matlaaessaadein verwendet. Im J. 1143 (1730) war er als zweiter, und dann als erster Teskeredschi (Maitre des requetes) im J. 1149 (1736), als Dschisie Mohasebedschi im J. 1150 (1737), unter dem Wesirate Abdallah Pascha's, als Kiaja desselben angestellt, hierauf Defter Emini, Basch Mahasebe, im J. 1156 (1743) zum zweytenmal Kiaja des Großwesirs. In diesen Chargen besonders in den hungarischen und persischen Feldzügen zeichnrte er sich eben so als Geschäftsmann aus, wie er sich als Litterator und Uebersetzer ausgezeichnet hatte, er wurde zur Belohnung endlich zum Pascha von Karamanien ernannt (Ili S. 31).

Ragib Mohammed trat in die Laufbahn der Geschäfte als Mulasim bey der Kammer ein, und ward, seines ausgezeichneten Talents willen in den persischen Kriegen und bei der Eroberung von Tebris, als Defteremini, und Reis Vekili und Defterdar von Tebris, Bagdad, und Hamadan gebraucht. Bey seiner Rückkehr nach Konstantinopel, wo er indessen schon durch seine Schriften rühmlichst bekannt geworden, erhielt er die Stellen eines Malijeter, Keredschi, Dschisie, Mohasebedschi, und endlich, da er sich während der Kriege und hängenden Negotiationen mit dem römischen und russischen Kaiser durch verschiedene diplomatische Ausarbeitungen hervorgethan, die Stelle eines Mektubdschi des Großwesirs, und endlich im Jahr 1153 (1740) die eines Staatssekretairs für die auswärtigen Angelegenheiten oder Reis Esendi. Im J. 1157 (1744) gieng er als Statthalter, Wesir nach Aegypten, wo er fünf Jahre hindurch die äußerst verwirrte Lage der Dinge zur vorigen Ordnung zurückzuführen bemüht war. Hierauf gieng er nach Güselhissar, als Statthalter von Andin, im J. 1168 (1754) nach Raka, das Jahr darauf nach Halep, und das folgende Jahr nach Damaskus, von wo er nach Konstantinopel berufen ward, zur höchsten Würde des Reichs, die er siebenthalb Jahre bis an

seinen Tod 1176 (1762) bekleidete. Meister in der Dichtkunst und Prosa, wie Abunuvas und Waiß, ist er nicht ein minder großer Schriftsteller als Staatsmann. Er übersetzte einen Theil des Matlaelladein, und des Mirchond) schrieb eine Abhandlung über die Metrik, eine diplomatische Darstellung des Kongresses von Nimirov, dem er beygewohnt unter dem Titel Teofku u Tahkik, eine Sammlung von Vorträgen, Briefen und Gedichten. Er bauete die Bibliothek seines Namens in Konstantinopel, wo er in dem Schatten seiner eigenen, für die Studien wohlthätigen Stiftung ruhet (Ili S. 4 und Wassif S. 221).

Scheich Mustafa Efendi Rifaeddin Nakschbendi, unter dem Namen Nedscharlade bekannt, geb. 1090 (1679 zu Beschiktasch am Bosporus, wo er an der Moschee Sinan Pascha's seine Studien begann, und in den Orden der Nakschbendis trat, und unter der Leitung Arabsade Chodscha Mohammed Efendi's das berühmte Werk Mochtasarol-vilajet des Scheichs Ebu Abdallah Seid Mohammed von Samarkand aus dem Persischen in's Türkische übersetzte, und eine sehr berühmte Sammlung von Gedichten, ganz zum Lobe des Propheten, verfertigte. Er starb 69 Jahr alt, und wurde in der Zelle bey der obgenannten Moschee, wo er durch mehr als 30 Jahre die Welt durch seine Heiligkeit erbaut, begraben. Die Stelle eines Scheichs erhielt sein Sohn Mohammed Sadik.

Scheich Nureddin, S. Scheich Alaeddin's S. Scheich Nedschmeddin Hassan's Sohn Scheich Mohammed S. Bebadirbegs. Sein Vater war einer der berühmtesten Scheiche unter Ahmed III. ward mit diesem Sohne im J. 1064 (1653) gesegnet, der ihm nach seinem Tode, erst 27 Jahre alt, als Scheich nachfolgte, mit ungemeinem Zulaufe des Volks aus allen Ständen, ja sogar Sultan Mahmud's selbst. In den Jahren (1153 (1740) 1154 (1741) sperrte er sich gänzlich ein, um das Ende seiner Tage, die er im Jahr 1160 (1747) beschloß, der Einsamkeit zu weihen. Seine Leiche wurde mit ungeheurem Gefolge in der Grabkapelle, welche 6 Jahre zuvor der oberste Eunuch

nuch Hadschi Beschiraga beym Kloster von Mustafa Pascha dem alten für ihn erbaut hatte, bestattet, im Rufe großer Gelehrsamkeit und Heiligkeit. Das Jahr seines Todes wurde durch zahlreiche Chronographen, deren Isi mehrere anführt, gefeyert. Seine Söhne, Karameddin, Kutbeddin, Schehabeddin und Ibrahim Efendi, liegen neben ihrem Vater begraben (Isi S. 52).

Musasade Meulana Naili Ahmed Efendi, Heeresrichter, starb im J. 1161 (1747), über 70 Jahre alt; ward, nachdem er die Laufbahn der Moderris durchlaufen, im J. 1139 (1726 Richter von Smyrna, Kairo, Mekka, endlich im J. 1154 (1741 Kasiasker von Rumili. Die wissenschaftlichen Denkmale seines Lebens sind: Eine Uebersetzung des Buchs Wifak von Ibn Aldschusi; das Buch Taarif Scherfalmustafa, über den Adel des Propheten; Aldschanibolgharbi si hallali moschkilat Ibn Alarabi, d. i. die westliche Seite zur Auflösung der Schwierigkeiten Ibnolarabi's, ein ascetisches Buch für die Sofi's; er erläuterte mehrere von den neueren gereimten grammaticalischen Tractaten, sammelte von Reis Efendi Ebubeker Schirwani zur Geschichte Wassaf's verfaßte Glossarium, und ergänzte dasselbe so, daß das heut unter dem Titel Logati Wassaf bekannte Glossarion (in der Sammlung des Hrn. Rzewuski, und in der des Verfassers dieser Litteraturgeschichte) zur Hälfte den Reis Efendi Schirwani, und zur Hälfte den Ahmed Naili zum Verfasser hat. Ausser mehreren hinterlassenen Gedichten beschrieb er auch beyläufig 400 Bände, aus denen er seine Kollegien las, mit Randglossen und Anmerkungen. Von dem berühmten und vor allen anderen hochgeschätzten Elementarbuch des Islamismus von Beregli Efendi ließ er 60 Abschriften verfertigen, wovon er 30 an die Moschee S. Mohammeds II vermachte, als die Lehrbücher einer ebenfalls von ihm gestifteten Kanzel für den Vortrag dieses Werks, so daß er unter einem auf den Professor und auf die Schüler und auf die Bücher bedacht war. Naili ist auch der Verfas-

ſer einer kurzen Darſtellung der Geſchichte Nadirſchah's, welche ſie der ſeinigen einverleibt hat. (Iſi S. 162).

Piriſade Sahib Mohammed Efendi, Mufti geſt. 1085 (1674) ſtudirte beym Scheich Suleiman Efendi bey Jaher Efendi, Ahmed Efendi und ward im J. 1105 (1694) Mutasim. Dann Imam des Großweſirs Daltabanpaſcha vor ſeinem Nachfolger Ramipaſcha, im J. 1113 (1711) äußerer, im J. 1120 (1708) innerer Profeſſor. Hierauf Moderris am Kollegium Haſispaſcha's mit dem Range Moslei Sahn und im J. 1127 (1714) einer von den Achtern. Der damalige Mufti machte ihn zum Moſetiſchi Ev Kaf, d. i. Examinator der frommen Stiftungen, als welcher er den Rang eines Sechzigers, der erſten Klaſſe, und im folgenden Jahre den Rang eines Sechzigers der zweyten Klaſſe, erhielt. Im J. 1131 (1718) ſtieg er zum Rang eines Aspiranten, der Suleimanije (Moſilei Suleimanije) an der Medreſſe des Kalender chane, und im J. 1137 (1724) zum Rang eines Profeſſors der Suleimanije an der Moſchee der Prinzen Schehſadejan, worauf er an der Ueberlieferungsſchule Suleimans Rektor Reiſalmaderriſin ward. Nachdem er auf dieſe Art die zehen Stufen der Leiter der Profeſſoren erſtiegen, begann er die Richterbahn mit der Stelle eines Richters zu Selaniki, und dann von Jeniſcheher. Im J. 1140 (1727) ward er zweyter Hofkaplan und Prinzenlehrer mit dem Rang eines Richters von Bruſa, welche Stelle zwey Jahre hierauf ihm wirklich zu Theil ward. Im J. 1143 (1730) war er erſter Hofkaplan und Richter von Konſtantinopel, dann Heeresrichter von Anatoli und Rumili, abgeſetzt mit Zutheilung der Gerichtsbarkeiten von Tokat, Kutaja, Biramitſch, Sabandſcha als Arpolik, endlich im J. 1158 (1745) oberſter Scheich des Islams oder Mufti. Dieſe Würde dankte er ab, wegen Geſundheitsumſtänden und lebte zurückgezogen erſt in Radaſto, dann in Skutari, wo er im J. 1162 (1748) ſtarb, und bey ſeinem Vater begraben liegt. Er leuchtete in allen Wiſſenſchaften als ein helles Licht, und

und hat sich durch mehrere Werke, besonders aber durch die türkische Uebersetzung des politisch-historischen Werks Ibn Maledun's verewigt. Er hinterließ einen Diwan, worin seine Gedichte in drey Sprachen gesammelt sind, ein geschätztes Inscha, und viele tausend Randglossen, womit er die Bücher, worin er studirte, beschrieben. (Jene türkische Uebersetzung Ibn Chaledun's befindet sich in der Sammlung des H. Gr. von Rzewusky) (Ili 104).

Mustafa Reis Efendi, aus dem Dorfe Gol bey Kastemuni geb. 1100 (1688) gest. 1162 (1748), ward im 30sten Jahr seines Alters Taukdschibaschi (Inspektor des Hünermarkts), dann Basch Mokataadschi im J. 1143 (1739), in welchem Jahr er als Gesandter nach Wien gesandt ward, die Thronbesteigung S. Mohammed zu notificiren; nach seiner Rükkehr ward er Bujuk Kalaa teskeredschi, Rade Mokateledschi, Beglikdschi, als welcher er den Reis Ismail Efendi ins Lager nach Babatagh zu den rußischen Unterhandlungen begleitete, ward hierauf den persischen Unterhandlungen beygezogen, und im J. 1149 (1736) selbst Reis Efendi, als welcher er die Unterhandlung von Nimirov führte. Nach dem Belgrader Frieden seiner Stelle entsetzt, lebte er in Kastemuni, wallfahrtete nach Mekka, und ward zum zweytenmal im J. 1157 (1744), an Ragibs Stelle Reis Efendi, drey Jahre darnach wieder abgesetzt. Er liegt zu Ejub bey Bostaniskelesi begraben. Er war ein gelehrter Mann, und äußerst heller witziger Kopf. Er stiftete Schulen und Bibliotheken in Gol Kastemuni, Belgrad und Karamanien. (Ili S. 209).

Rahmi aus der Krimm, ein vorzüglicher Dichter, einer von den Schreibern der Bleymagazine am Arsenal, starb an der Pest des J. 1163 (1749). Sein eigentlicher Name war Mustafa, der Beiname, unter dem er bekannt ward, Rahmi der Tatar. Gebildet in allen philologischen Wissenschaften, war er überdieß ein sehr guter Gesellschafter, und durch seinen gefälligen Umgang sehr beliebt. Der Großbothschaft, die im J. 1159 (1716) nach Persien gieng, ward der Dichter als Geschichtschreiber beygegeben, und da es

in solchen Gelegenheiten nur auf eine pompvolle und prächtige Beschreibung der Aufzüge und Audienzen ankommt, so war vielleicht ein Poet nirgends als Geschichtschreiber besser an seinem Platze, wie hier. Seine Gedichte sind in einen Diwan gesammelt, aus dem Isi in seinen Annalen Proben mittheilt (Isi S. 256 und S. 74).

Elhadsch Ahmed Efendi, Richter von Mekka, einer der ersten Gelehrten seiner Zeit, starb mit 90 Jahren im J. 1163 (1749), geboren zu Kasabad, in Anatolien studirte er bey Amedi Jusuf Efendi, Ierholi Osman Efendi, Sorlisade Hassan Efendi und dem berühmten Tefsiri Mohammed Efendi, und kam im J. 1110 (1698) zum erstenmal nach Konstantinopel, wo er die Stufenleiter der Professoren erstieg, und im J. 1146 (1733) zum Richter von Mekka ernannt ward. Er hinterließ einen Commentar zur Ethik Bergewi's Edabi Bergevi, zum Isiiare Samarkandi's, Randglossen zu dem berühmten vier Mokademat, und viele andere Traktate, so daß er rechtlich ein zweyter Ibn Hadscher genannt zu werden verdient. Seine Brust war ein Tempel der tiefsten Geheimnisse der Lehre der Sofi's geweiht. Der Zufall wollte, daß er am selben Tage mit einem der berühmtesten Scheiche Ahmed Efendi zugleich zu Grabe getragen ward. Er ruhet im Vorhofe der Zelle Scheich Elvandede's (Isi 224).

Mohammed Esaad Efendi, vormaliger Mufti, gest. im J. 1166 (1752), geb. im J. 1096 (1684) Richter zu Silanik, Mekka, Belgrad, Heeresrichter, und im J. 1161 (1747) Mufti. Assim und Raghib haben das Jahr seiner Erhebung mit Chronographen bezeichnet. Abgesetzt zog er sich nach Gallipolis und Jedschirkoi zurück. Er stiftete bey der von seinem Vater gebauten Moschee Kollegien, Schule, Fontaine und mehrere Kanzeln. Er war ein zweyter Tefrasani oder Moallimsani, d. i. Abusina in der Philosophie und Philologie; ein zweyter Farabi in der Musik; in Prosa und Versen

sen ein zweyter Weisi und Nabi. Verfaßer des türkischen, arabischen, persischen (in Konstantinopel vor einigen Jahren gedruckten) Wörterbuchs Lehdschetollegat, wo jedem türkischen Worte die pers. und arab. Synonymen beygefügt sind. Er schrieb einen Kommentar zu der Sure Jas, zum Verse des Throns; ein Werk in der Art der Goldschüsseln Atbak Sehеb des Abdolmumin aus Jsfahan, dessen Werk ein Seitenstück ist, zu den goldenen Halsbändern Atvakes-Sehеb des Samchochasi. Er schrieb Bultalname das Buch der Nachtigallen, Teskerei Chanendogan das Buch der Sänger, über die Musik, brachte jeden Vers der berühmten Kasside Borda, Hemsie, Dimiatie, Mesarie in fünfzeilige Strophen, und verfertigte selbst zwey sehr geschätzte Kaßide, unter dem Titel aus dem Buchstaben Elif und Lam (Wassif 16).

Jusuf Efendisade Abdollah Efendi Scheich, der Leser, geb. 1085 (1674), ward im J. 1148 (1735) unter dem Großwesir Ali aus Tschozli Prinzenlehrer, und bald durch seine Werke berühmt, besonders durch einen sehr ausführlichen Kommentar Bocharas, wofür er vom Sultan 1000 Dukaten erhielt, und der mit viel Feierlichkeit in der kaiserl. Bibliothek niedergelegt ward. Er schrieb Randglossen zum Anfang des Kommentars Beidhavi's, zum halben Moslem, schrieb das Werk Itlab und Noten zum Chiali, Karadavid, Edib Miri, und Kasimir. Seine geistlichen Gesänge (Ilahi), tragen den Dichternamen Hilmi. Er starb 82 Jahr alt (Wassif 1. 57).

Chatal Tschelebi, ein berühmter Schönschreiber, starb im J. 1170 (1757).

Sabik Risa Efendi Nakiboleschraf, d. i. Vorsteher der Emire, übersetzte die Geschichte Gasans aus Anhänglichkeit für die Familie Dschengischans und gab eine vollständige Geschichte der Chane der Krimm.

Abdorrachim, Heeresrichter von Rumili, ein großer Kalligraph. Von seiner Hand wurden die Kredenzialen geschrieben, welche an den persischen Hof gien-

gen, und allgemein bewundert wurden (Waſſif I. 114).

Haſſim Ismail Efendi, Mufti Sohn des Reis Efendi Kutſchuck Tſchelebi ward nach Vollendung der gewöhnlichen Laufbahn der Moderris Richter zu Jeniſcheher, Bruſſa, Mekka, Konſtantinopel, Kaſiasker Mufti; ſchrieb die drey Sprachen in Proſa und Verſen, wie es ſein Inſcha, ſein Diwan und ſeine Geſchichte beurkunden. Er war Vielwiſſer und Vielſchreiber. Der Geſchichtſchreiber Waſſif ſah gegen tauſend Bücher, alle von ſeiner Hand geſchrieben. St. im J. 1173 (1759) (Waſſif I. 179).

Velieddin Efendi Mufti, Sohn des Solakbaſchi Muſtafa Aga nach vollendeter Stufenleiter der Kollegien, Richter zu Haleb, Galata, Kairo, Medina, Mekka, Konſtantinopel, im J. 1169 (1755) Kaſiasker, verwieſen nach Magneſia im J. 1173 (1759), Mufti abgeſetzt, und im J. 1180 (1766) zum zweytenmal Mufti. Ein vortreflicher Kalligraph, von deſſen Hand die ſchönſten Aufſchriften in ſultaniſchen Köſken und Palläſten ſind. Er ſtiftete eine Bibliothek zur Moſchee Bajaſed II., worinnen viele ſeltene Bücher, die ſich in anderen Bibliotheken nicht finden, geſammelt ſind. Sein Sohn Mohammed Emir Efendi vermehrte dieſelbe mit neuen Bücherſchätzen. Der Seltenheiten der Bücher wegen iſt dieſe Moſchee vor andern beſucht. (Waſſif I. 321).

Katibſade Mohammed Refii Efendi, Hofarzt, ſtarb wie Aaſſim im J. 1182 (1768). Sein Nachfolger war Mohammed Emir, einer aus den Profeſſoren der Suleimanie und Aerzten des Serails.

Osmaniſche Geſchichtſchreiber, ſeit dem dieſe Stelle beſtändig geworden unter Ahmed dem II.

Naima Efendi, der ſich ſelbſt (I. 556. 618) Scharibolminarſade nennt, weil ſein Vater das Werk Minar kommentirte, zum Wekainüvis ernannt; von Ahmed II. beſtätiget, beym Regierungsantritt Muſtafa

II.

II. Im J. 1127 (1714) Basch Mohasebedschi (Raschid II. S. 103), und scheint auch im selben Jahre gestorben zu seyn, weil Raschid der Geschichtschreiber seiner eigenen Anstellung in diesem Amte erwähnt.

Raschid Efendi, einer der Moderris, schlug die ihm von dem Wesir angebotene Nischandschistelle aus, und erhielt bald darauf die eines Wekainuwis oder Geschichtschreibers, mit einer Beförderung in dem Range der Moderisin (Raschid II. 134. 139). Als Richter von Haleb ernannt, überließ er seine Stelle dem Ismail Hasim Tschelebisade, einem Sohne Kutschuktschelebis, den Koprelisade Ahmedpascha hatte erziehen lassen, (Tschelebisade 59). Raschid selbst gieng als Gesandter nach Persien, ward Richter von Konstantinopel, dann verwiesen nach Kos, und starb im J. 1148 (1735) (Subhi 13. 22, 66).

Sami und Schakir waren die Geschichtschreiber des Reichs, zu Anfange der Regierung Mohammeds, welcher dem Mohammed Subhi, ihrem Nachfolger, auftrug, die Geschichte derselben zu ordnen, und in eins zu verschmelzen. Diese Fortsetzung von Tschelebisade trägt den Namen Subhi's, welche fortgesetzt ward, von Ifi Suleiman Efendi, der im Jahr 1156 (1743) zur Stelle eines Historigraphen ernennet ward. Ihm folgte Wassif, vielgebraucht in der Kanzlei des Reis Efendis bey den Unterhandlungen, die dem Frieden von Kainardschi vorangiengen, endlich selbst Reis Efendi im J. 1804, als welcher er nach drey Jahren starb.

Bücher, gedruckt in Konstantinopel, unter Sultan Ahmed und Mahmud.

Lugati's Wankuli, Wörterbuch des Wankuli in zwey Bänden, der erste 666, der zweyte 756 Seiten. Arabisch und türkisch gedruckt. Im J. 1141 (1728) ist die türkische Bearbeitung des arabischen Wörterbuchs Dschevheri's, unter dem Titel Sahahallugat

Sprachberichtiger zwey Ausgaben. Die erste auf besserem, die andere auf schlechterem Papier.

Tohfetal Kubar fi esfar ilehhar Geschenke an die Großen die Seekriege betreffend von Katibtschelebi Hadschi chalfa gedruckt 1141 (1728) 75 Blätter 4. In der Vorrede wird erzählt, daß man während der Vergleichung der verschiedenen Exemplare des Wankuli, um die Presse nicht müssig stehen zu lassen, den Druck dieses Werks begonnen habe, das also vor Vollendung des Wankuli erschienen, und als das erste in Konstantinopel gedruckte betrachtet werden muß. Hierauf folgen die Gutheißungen des Mufti Mustafa, des Heeresrichters von Rumili. Saniisade Efendi, des vormaligen Heeresrichters Schaaban Efendi, und des Heeresrichters von Anatoli Ismeti Efendi.

Tarichi Sejah, das Buch des Reisenden, aus dem Lateinischen des Jesuiten Krusius, ins Türkische übersetzt von Ibrahim, dem Director der Buchdruckerey geb. 1142 (1729). 4.

Tarichi Indigharbi, die Geschichte Westindiens 90 Blätter geb. 1142 (1729) 4.

Tarichi Timurgurgan, Geschichte Timurs aus dem Arabischen Arabschahs übersetzt ins Türkische, von Nasmisad, geb. 1142 (1729) 129 Blätter in 4.

Tarichi Misri Kadim u dschedid. Geschichte von Alt- und Neuägypten von Soheili, geb. 1142 (1729) in zwey Bändchen in 4. Der erste 65 der zweyte 51 Blätter stark.

Gulscheni's Chulefa, der Rosengarten der Chalifen von Nasmisade geb. 1143 (1730) klein Folio 130 Blätter stark, soll ins Russische übersetzt und zu Petersburg gedruckt seyn.

Grammaire turque vom Jesuiten Holdermann 1143 (1730) in 4. 194 Seiten stark, unter Ibrahims Aufsicht gedruckt.

Uſſuol Hikem fi nisamil umem (ſo heißt der ganze in Foderini nur halb citirte Titel), Grundfeſten der Weisheitsſprüche in der Anordnung der Völker, geb. 1144 (1731) in 4. 48 Blätter ſtark. Verfaßt vom Director der Druckerey Ibrahim Motferrika. Ueberſetzt ins Franzöſiſche vom Freyherrn Rewitzki, ohne beygeſetztem Namen unter dem Titel: Traité de la tactique ou methode artificielle pour l'ordonnance des troupes. Vienne 1769.

Fejuſati Miknatiſie d. i. Magnetiſche Ausflüſſe von Ibrahim Motferrika dem Direktor der Buchdruckerey geb. 1144 (1731) in 4. 23 Blätter ſtark.

Kitabi Dſchihannuma Weltenſpiegel von Katib tſchelebi 698 Seiten in Folio, geb. zu Konſtantinopel im J. 1145 (1732) mit 39 Karten. In der Vorrede erzählt Ibrahim, daß in einer Unterredung mit dem Mufti Dormadſade Mevlana Scheich Ahmed Efendi, dieſer ihm den Wunſch geäußert, daß nach ſo manchen Wörtern und Geſchichtbüchern nun auch ein mathematiſches oder geographiſches zum Drucke befördert werden möge, und ihm zu dieſem Ende das autographe Manuſkript Hadſchi Chalfa's, deſſen Abſchriften ſchon ſehr ſelten geworden, übergeben habe. Ibrahim verbeſſerte es theils aus den lateiniſchen Quellen, woraus Hadſchi Chalfa geſchöpft, theils aus dem geographiſchen Werk des Behram von Damaskus, ergänzte es, verſah's mit Karten, und brachte es ſo unter dem Weſirate Alipaſcha's, dem Sultan Mohammed dar: außer dieſer aus zwey Blättern beſtehenden Vorrede, hat das dem Werke vorausgeſchickte Inhaltsverzeichniß 12 nicht numerirte Blätter. Dem vom Schreiber dieſer Geſchichte in Konſtantinopel gekauften Exemplar dieſes koſtbaren Werks, iſt das Siegel des Sultan Mahmud aufgedruckt, mit der arabiſchen Legende: Gott ſey Lob der uns dieſes geſchenkt, und wir könnten es nicht verſchenken, wenn er es uns nicht geſchenkt hätte. Elhamdu lillahi elledi hedeina lihada, ve ma lenehtedi lau la nihodein allahu.

Dieſe

Diese und mehrere mit ähnlichen Siegeln versehene Bücher, die man manchmal zu Konstantinopel zu kaufen bekommt, zeigen, daß die jährlichen Visitationen der Bibliotheken dieselben demnach nicht vor Entfremdung der Bücher sichern.

Tacvimet-Tevarich, chronologische Tafeln *Hadschi Chalfa's*, ged. 1146 (1733) 247 Blätter in klein Folio; ins Italienische übersetzt von Rinaldo Carli Venez. 1697. Im Vorbericht meldet Ibrahim der Direktor der Buchdruckerey, daß, da es nicht in seiner Macht gestanden habe, das Verlangen des gelehrten Mufti Scheich Ahmed nach der Vervollständigung des geographischen Werks Hadschi Chalfa's, durch einen zweyten des ersten würdigen Theil zu befriedigen, so habe er sich nun zu den historischen Werken gewendet, und beginne mit dieser vortreflichen chronologischen Uebersicht der Geschichte. Hierauf folgt das Inhaltsverzeichniß und eine kurze Biographie des Verfassers: zusammen 6 nicht numerirte Blätter.

Tarichi Naima, die Geschichte Naima's, in 2 Bänden groß Folio, der ersten von 701, der zweyte von 711 Blättern vom J. 1001 (1592) = 1070 (1659), von der ersten Seite des ersten Bandes enthalten 11 nicht numerirte Blätter das Lob Sultan Mahmud's, des Mufti Ishak Efendi, des Großwesirs Alipascha's und das Inhaltsverzeichniß des ersten Bandes. Das vorausgeschickte Inhaltsverzeichniß des zweyten Bandes beträgt 3 Blätter. Zu Ende desselben ist die (in manchen Exemplaren fehlende) politische Dissertation Naima's über die Begebenheiten seiner Zeit, angehängt in 15 nicht numerirten Blättern. Beide Bände ged. 1147 (1734).

Tarichi Raschid, die Geschichte Raschid's, 3 Bände in Folio, der erste 277 Seiten stark ged. 1153 (1740), Die Geschichte des osmanischen Reichs vom Jahr 1071 (1660) = 1115 (1703). Der zweyte 194 Seiten, gedruckt 1153 (1740), die Geschichte von der Hälfte des Jahrs 1115 (1703) = 1130 (1717). Der

dritte

dritte von 114 Seiten, in selben Jahre gedruckt wie die vorigen, beginnt mit dem Jahr 1120 (1717) - 1134 (1721). Vor dem Anfang der Seitenzahlen das Inhaltsverzeichniß und vor demselben auf dem ersten Blatte jedes Bandes ein runder Medaillon, oben zwey eyförmige. Der erste enthält den Namen und die Titel Sultan Mohammeds, die zwey andern die Namen und Titel des Mufti Mustafa Efendi und des Großwesirs Elhadsch Ahmedpascha zu deren Zeit das Werk gedruckt ward.

Tarichi Tschelebisade, die Geschichte Tschelebisade's, gewöhnlich dem dritten Theil Raschids angehängt, beginnt wo jener aufhört, vom J. 1134 (1721) - 1140 (1727) 185 S. in Folio, im selbigen Jahre gedruckt, wie die vorigen.

Gasevati Bosna, die Siege in Bosnien von Ibrahim 1154 (1741) 62 Blätter in 4.

Lisan oladschem, die persische Sprache, das Wörterbuch Ferhengi Schuuri in 2 Foliobänden, jeder über 450 Blätter stark, ged. 1155 (1742) voraus mit dem Namen Sultan Mahmuds, des Mufti Mustafa und des Großwesirs Alipascha in Medaillonen wie bey Raschid.

Die in der kaiserl. Druckerey zu Konstantinopel unter der Leitung Ibrahim Motferrika's unter der Regierung Sultan Mahmuds, vom J. 1141 (1728), 1153 (1740), d. i. ist einem Zeitraum von zwölf Jahren gedruckten Werke, sind also in allem 17 in 23 Bänden, und 12500 Exemplaren, weil nach der zu Ende Naima's beygedruckten Angabe von Wankuli und Tohfet 4000, von allen übrigen nur 500 Exemplare gedruckt sind.

Siebente Periode.

Vom Regierungsantritt Sultan Abdolhamids 1774 bis auf unsere Zeiten.

Die Einwirkung fränkischer Politik und Litteratur auf die türkische, sichtbar seit Ahmed III., erreichte einen noch weit höheren Grad in dieser Periode durch Bethätigung der wieder hergestellten Buchdruckerey, durch die Einrichtung von Ingenieur- und Bombardierschulen, unter der Aufsicht oder Mitwürkung europäischer Officiere, durch die Uebersetzungen wissenschaftlicher Bücher, durch die Kriege und Bündnisse mit Oestreich und Rußland, mit Frankreich und England, durch die Errichtung stehender Gesandschaften, und die Bildung der ins Ausland geschickten Staats- und Geschäftsmänner.

Aus diesen größtentheils nur im politischen Sinne einwirkenden Umständen erhellet schon, daß in dieser Periode die Sprache selbst und die sie bildenden Redekünste keinen Fortschritt, sondern höchstens einen Stillstand gemacht, von dem das Zurücktreten leichter und wahrscheinlicher als das Vorschreiten. Dennoch danken Sprache und Historie die Verbreitung einiger classischen Werke der von Abdolhamid, unter der Leitung der Doctoren Raschid und Wassif (vormaligе und nachmaligе Reis Efendi), auferweckten, von Selim III., unter der Direction Abdorrahman Efendi's (vormaligen Kommissair bey der

der bosnischen Gränz-Berichtigung nach dem Frieden von Sistov) fortgeführten, bey der Enthronung dieses Sultans zerstörten, und seit der Regierung des jetzigen Sultans Mahmud II, unter der Leitung Hafis Mohammed Emin Imamsade Efendi's wieder hergestellten Buchdruckerey. Sie war keineswegs durch laut geäußertes Mißvergnügen der Abschreiber, sondern aus Mangel an Aufsicht und Geld unter der Regierung Mahmuds verfallen, und sogar bis auf die sehr deutlichen und lesbaren Lettern eingegangen. Die neugegossenen, kleiner und mägerer, stehen denselben weit nach, und die Annalen Subhi's und Isis, womit die Presse im Jahr 1783, nach einem Stillstande von 43 Jahren, wieder zu arbeiten anfieng, schrecken den Leser durch schmutzigen Druck und schlechtes, bald blaues bald schwarzes Papier zurück. Diese Proben waren nicht gemacht, den Fortgang der Presse zu begünstigen; daher stand sie nach dem Drucke dieser beyden Geschichten, einer Uebersetzung der Abhandlung von den Minen, von Vauban, und eines grammaticalischen Kommentars, wieder durch 10 Jahre still, bis sie im Jahr 1795, bald nach abgeschlossener Gränzkommission, an der in Chasskoi neu gestifteten Ingenieurschule, unter der Leitung Abdorrahman's, mit neuer Wirksamkeit auflebte. Von hier wurde sie, als zu den neuen Einrichtungen gehörig, den Kasernen der neu regulirten Truppen in Skutari angehängt, wo sie unermüdet fortarbeitete, bis sie in der Revolution des Jahrs 1807, wo die Kasernen zerstört wurden, am 17ten November in Asche gelegt, mit den neuen Einrichtungen ihr Ende erreicht zu haben schien.

Doch

Doch hob sie ein Paar Jahre hernach aus dem Schutte abermals ihr Haupt empor, und fährt fort, nützliche Handbücher, besonders mathematischen Inhalts für Ingenieure und Artilleristen zu liefern. Für diese arbeitete auch die, unter der Bothschaft Choiseul Gouffiers im französischen Hotel eingerichtete türkische Presse, aus welcher die türkischen Uebersetzungen der Elemens de Castrametation par La Fitte II. B. 4. Traité de la manoeuvre pratique par Mr. Truguet. 12. hervorgegangen zu gleicher Zeit, wie Vauban's Uebersetzung aus den osmanischen, d. i. im J. 1787 (und nicht 1807, wie die Note zu dem Pariser Nachdruck der pseudonymen Diatribe Seid Mustafa's angiebt, wodurch des Grafen von Choiseul Ministerium um 20 Jahre verrückt würde). Diese beyden konstantinopolitanischen Buchdruckereyen, welche damals zu einem gemeinschaftlichen Zwecke in die Hand arbeiteten, lieferten zehen Jahre später, als die Politik die Regierungen getrennt, Flugschriften im ganz entgegengesetzten Sinne, wie die Uebersetzungen von Bulletin's und die Proklamationen der Pforte an die französische Armee in Syrien: Blätter des Tags, die der Wind mit dem Sande der Wüste verweht hat, und die sich höchstens in diplomatischen Archiven erhalten haben. Ausserdem, daß Abdolhamid die Buchdruckerey wieder herstellte, stiftete er auch, der letzte der osmanischen Sultanen, eine öffentliche Bibliothek an seinem Grabmale bey Jantbagdsche, dem nächsten Landungsplatze Konstantinopels, gegenüber von Pera, welche wir, als die nächste und Europäern am leichtesten zugängliche, nicht minder oft besucht haben, als die Ju-

ge-

genieurschule zu Chasskoi und die Buchdruckerey an den neuen Kasernen zu Skutari. Hassein Rifki Tasmani, den zweyten Chalfa an der Ingenieurschule, und Abdorrahman Esendi, dem humanen Director der Buchdruckerey; Tschelebi Esendi, den äußerst gebildeten und gewandten Staatsmann, der alle Stufen des Ministeriums durchlaufen, und in allen Revolutionen sich flott erhalten; Ratib Ebubekr Esendi, den Gesandten in Wien nach dem Sistover Frieden, nachmaligen Reis Esendi, und hierauf, als er Großwesir zu werden gedachte, auf Rhodos hingerichtet, den Verfasser mehrerer gelehrten Abhandlungen; Mahmud Raif, den europäisch gebildeten Reis Esendi, welcher als ein Opfer der Wuth der Janitscharen fiel, und die Gehülfen seiner französischen Werke, die beyden damals in Konstantinopol lebenden, durch gelehrte Bildung Europa's, wo sie als Minister gestanden, ausgezeichneten Griechen, Argyropulo (würdige Träger dieses Namens, der schon durch den Kaiser Romanus und die nach Italien, zur Zeit der Wiederherstellung der Wissenschaften, ausgewanderten Gelehrten aus dieser Familie historisch merkwürdig geworden): Kutschuk Hassempascha, den Schwager, Milchbruder und Liebling des Sultans Selim, den partheyisch für alle europäische Kunst und Talent begeisterten Kapudanpascha; den gelehrten und in Brußa seine Tage beschliessenden Großwesir, den Feldherrn wider die persischen und arabischen Rebellen, wider die Franzosen in Aegypten und die Russen an der Donau, Jusuf Pascha; lauter Männer, die durch die Stellen, welche sie bekleideten, und durch ihre eigene Bil-

dung, auf die ihrer Zeitgenossen eingewirkt, haben wir alle persönlich gekannt, und aus wiederhohlten Gesprächen mit ihnen, in der Buchdruckerey, in der Ingenieurschule, im Lager und auf der Flotte, zu Kairo und Konstantinopel, in Halbwagesellschaften und Konferenzen, den in dieser Periode herrschenden mehr auf Anbildung als Ausbildung hinzielenden Geist der osmanischen Litteratur vielfältig aufgefaßt.

Für die Dichtkunst geschah Nichts, seit Nughib und Wehbi, die in dieser Periode gestorben. Raschids Manifeste, bey Gelegenheit des russischen und östreichischen Krieges, sind Muster einer guten Schreibart in Staatsschriften; sein Kollege in der Leitung der Buchdruckerey, der Reis Efendi Wassif, hat sich, von dem schwülstigen Style seiner Vorgänger entfernt, wieder dem besseren Geschmack Naima's und Raschid's genähert. Große Philologen sind Seimisade, der Kommentator mehrerer grammatikalischer Werke; Ahmed Hajati Efendi, Kommentator des Wörterbuchs Wehbi's; Raschidsade, der Verfasser der Sprachberichtigungen aus den besten Quellen; und Ahmed Efendi, Richter zu Konstantinopel, Vater des letzten osmanischen Botschafters in Paris, der Kommentator des türkischen Religionsunterrichts von Beregli. Ihre Werke sind durch die Buchdruckerey bekannt geworden. Selims III Regierung hat übrigens auffallende Aehnlichkeiten mit der seines Vorfahrers Ahmed III. Beyde hatten eine entschiedene Vorliebe für europäische Kunst und Wissenschaft. Der erste errichtete die Buchdruckerey, der zweyte stellte sie

wieder

wieder her. Beyde führten große Neuerungen ein im Staate, und gaben neue, wiewohl nicht haltbare Grundgesetze. Jener wollte die Lewendi's, dieser im Gegentheil die Janitscharen ausrotten. Jener schickte die ersten Gesandschaften, auch ohne vorhergegangenen Friedensschluß, dieser machte dieselben zuerst beständig an europäischen Hoflagern. Beyde errichteten Papierfabriken (Kiagiadchane), die aber bald nach ihrer Anlage verfielen, und beyde verboten die Bücherausfuhr; beyden leisteten zur Ausführung ihrer Plane europäische Renegaten vortrefflich Dienste, Ahmed dem III. Ibrahim Motferrika, als Direktor der Buchdruckerey und Verbreiter der neuen Taktik, Selim dem III. Suleiman aga, als östreichischer Feldwebel im letzten Kriege gefangen, dann General der neuen regulirten Truppen am Levendschiftlik. Beyde liebten die Dichtkunst, und machten selbst Chronographen; beyden raubte gewaltiger Umsturz den Thron.

Bücher aus der unter Sultan Abdolhamid hergestellten, unter Sultan Selim fortgeführten Buchdruckerey.

Tarichi Sami ve Schakir ve Subhi, die Geschichte Sami's, Schakir's, Subhi's, 283 Blätter in Folio, vom J. 1143 (1730) = 1156 (1743) gedruckt im J. 1198 (1783) unter dem Mufti Seid Atallah Efendi und dem Großwesir Chalil Pascha. Vorauf ein kurzer Bericht über die Schicksale der Buchdruckerey in Konstantinopel.

Tarichi Isi, die Geschichte Isi's. 258 Blätter in Folio, vom Jahr 1157 (1744) = 1166 (1752), gedruckt im

Jahre 1199 (1784) unter dem Mufti Ibrahim Efendi und dem Großwesir Alipascha, mit dem vorangeschickten Inhaltsverzeichniß.

Irab alkafiet liseinisade, grammatikalischer Kommentar über das Kafiet (Ibn Hadschib's) von Seinisade 748 Seiten in 4 gedruckt im J. 1200 (1785) d. h. unter dem Mufti Mevlana Ahmed Efendi und dem Großwesir Jusufpascha. Im Vorbericht über die Herstellung der Buchdruckerey unter Raschid und Wassif Efendi, wird erzählt, daß das Werk, nachdem in der Bibliothek Atif Efendi's aufbehaltenen eigenhändigen Manuscripte des Verfassers genau abgedruckt worden. Es folgen die Gutheißungen des Werks von Germani Efendi, Ragibpascha, Velieddin Kasiasker Rumilis und Said Mirsasade Kasiasker Anatolis.

Vauban fenni lagumde resaleſi, Ueberſetzung der Abhandlung über die Minen von Vauban. 75 Folioſeiten gedr. 1202 (1787).

Leghum risaleſi, Abhandlung über die Minen, 25 Blatt Folio, iſt die Ueberſetzung eines ungenannten europäiſchen Verfaſſers über die Minen, gedr. 1202 (1787).

Fenni harbie risaleſi, Abhandlung über die Taktik, ebenfalls aus dem franzöſiſchen ohne Namen des Verfaſſers, Fol. 24 Bl., gedr. 1202 (1787).

Lehdschetöl-lughat, der Schall der Worte, das türkiſch-arabiſch-perſiſche Wörterbuch Mohammed Esaad's Efendi, 851 Seiten ſtark, Fol., gedr. 1210 (1795), zuſammen getragen aus den beſten lexikographiſchen Werken, wie dem Sahah des Dschevheri, dem Kamus des Firusabadi, dem Misbah des Kortobi, dem Misbah munir des Fajumi, dem Lisanolarab Ibnol mokerrem's, dem Mokademet Samachschari's, dem Esasal belagket, von

eben

eben demselben, dem Nihijetolereb Ibn efair's, dem Keusolloghat Salebi's, dem Diwan Abuishak Farabi's, dem Wesiatal-ebhac Mir Ali Schirvani's, dem Keusal-loghat Mohammed B. Maruf's, dem Mofeidat Imam Raghib's, dem Gharib holmosannif Ebuobeide's, dem Kamusel-avam, aus den Wörterbüchern Wankuli's und Girisade's, dem Aksaalereb, dem Terdschimanal-sahah, dem Aechteri, dem Babus, aus den Sprüchwörtersammlungen Meidani's, und Samachscheri's, dem Feraidol Chiraid, dem Timsal-almsal: aus medicinischen Wörterbüchern, wie das Noshetonnusus Kaderi's, Mofridat Ibn Baitar's, Halimi's, Scheich David's, Ibn Issa's, Hesarfenn's; aus den zoologischen Wörterbüchern, Domairi's und Sejuti's; endlich aus den persischen Wörterbüchern, Terhengi Dschikangiri, Ferhengi Schuuri, Scherframe, Burhani Katii Ibn Chalefs, Halimi, Nimeti, Deschische, u. s. w., mit ein Paar hundert arabischen und persischen Sprüchwörtern in 24 Hauptstücken.

Su risalesi, **Abhandlung über die Güte und Eigenschaften des Wassers der berühmtesten Quellen und Fontainen** in Konstantinopel. von Dervisch Hasid, sonst Aschirsade Efendi genannt, nur 14 Blätter, klein Octav, ohne Seitenzahl, gedr. im Jahr 1112 (1797). Voraus die gereimten Gutheissungen Neili's, Risa's und Raschid's. Diese kleine Broschüre gehört unter die seltensten der Producte der konstantinopolitanischen Buchdruckerey, und ist heute im Handel gar nicht mehr zu haben.

Sibbei Sibjan, **Rosenkranz für Knaben**, ein kleines arabisch-türkisches Glossarion für Schüler zum Auswendiglernen, sonst Mahmudie genannt, nach dem Namen des Verfassers, 33 S., gedr. 1212 (1797).

Wehbi's **Geschenk**, ein kleines gereimtes persisch-türkisches Glossarion, in der Art des bekannten von Schahidi, Knaben das Auswendiglernen der Wör-

ter durch das Auswendiglernen in Reimen zu erleichtern, gedruckt zu Konstantinopel 1213 (1798) in Octav 55 Seiten und eben so viel Abschnitte, deren letzter die vorzüglichsten Metaphern und bildlichen Ausdrücke der persischen Sprache enthält.

Tableau des nouveaux reglements de l'empire ottoman composés par Mahmud Efendi cidevant Secretaire de l'ambassade imperial près de la Cour de l'Angleterre imprimé dans la nouvelle imprimerie du genie sous la direction d'Abdorrahman Efendi, professeur de geometrie et d'algebra à Constple 1708. 60 Seiten in Folio mit 25 Kupferplatten, welche die vorzüglichsten militairischen Gebäude, das Arsenal, die Kasernen der neuen Miliz, Levendtschiftlik, der Bombardiers, die Ingenierschule, die Pulvermühlen, die Kaliber des Geschützes, die Evolutionen der Truppen u. s. w. vorstellen, ins Deutsche übersetzt zu Berlin von Menu. Der vom Schreiber dieser Zeilen im Lager des Großwesiers und in Kairo, wo er die Stelle des Reis Efendi bekleidete, gekannte Verfasser war eines der ersten Opfer, das in der Revolution des Jahrs 1807 der Wuth der Janitscharen fiel. Das Werk enthält ein Avant propos, und in 15 Abschnitten die reglemens: 1) pour les nouvelles Branches des revenus publics, 2) pour les approvisionnemens de l'armée et de la capitale, 3) pour les Janissaries, 4) pour les munitionaires, 5) pour les canoniers, 6) pour la fabrication de la poudre, 7) pour les charetiers, 8) pour les topdechis à cheval, 9) pour l'ordre à observer dans une expedition de topdechis, 10) pour les Bombardieres, 11) pour les Mineurs, 12) pour l'amirauté, 13) pour les 7 chateaux à l'embouchure de la mer noire, 14) pour les 4 chateaux du canal de la mer noire, 15) pour le corps du levendtchiftlik.

Telchifolefchkal, Vortrag der Figuren, von Hafein Rifki Tamani, zweyten Chalfa an der Ingenier-

nierschule zu Konstantinopel, eine türkische Abhandlung über die Minen mit 7 erläuternden Kupfertafeln, 60 Seiten stark, groß 8., gedr. im J. 1215 (1800).

Gleichzeitig, aber ohne Vor- oder Nachschrift, ohne Titel und Druckort oder Jahreszahl erschienen zum Gebrauche der Ingeniers und Bombardiers:

Tafeln der Logarithmen, und Wurftabellen der Bombardiers.

Tebjan nafii Terdschumei burhani katii, d. i. nützliche Erklärung einer Uebersetzung des *Burhani kati* oder kathegorischen Beweises, 823 Foliosеiten, gedr. 1214 (1799). Burhani katii ist eines der neueren geschätztesten Wörterbücher von Hosein Ibn Chalef aus Tebris, ins Türkische übersetzt von Ahmed Aassim unter Sultan Selim III. Nach der Vorrede, die des Sultans Lob enthält, folgt, wie im Ferhengschuuri das Mokademet, hier eine ähnliche grammatikalische Abhandlung in 9 Nutzen, und dann in 29 Reden untergetheilt. Vor der Vorrede ein Vorbericht über die Wiederherstellung der Buchdruckerey unter Abdorrhamans Leitung, dann die arabischen Gutheißungen von Seid Mohammed Atallah, dem Vorsteher der Emire, von Seid Ifed Mustafa, Richter zu Konstantinopel, von Seid Mohammed, Stellvertreter des Richters von Smyrna, und türkisch vom bekannten Dichter und Philologen Wehbi, in alphabetischer Ordnung, wie das Lehdschtol loghat.

Scherhi tohfei Wehbi, Kommentar des Glossarion Wehbi's, dem Großwesir Jusuf Pascha zugeeignet, 503 Seiten in 4., gedr. 1215 (1800). Der Verfasser dieses Kommentars ist der Moderris Ahmed Hajati Efendi, mit einer grammatikalischen vorangeschickten Abhandlung.

Tarif de douane traduit et mis en ordre alphabetique par Antoine Fonton. Conſtantinopel 1802.

Moribal-ishar liſeiniſade, grammatikaliſcher Kommentar des Ishari von Semiſade, 326 Seiten 4. gedr. 1218 (1803), arabiſch.

Isharol esral, die Kundmachung der Geheimniſſe, iſt der Titel eines ſehr geſchätzten grammatikaliſchen Werks von Mohammed Ben Mir Ali Beregli, geſt. 981 (1573), kommentirt in früheren Zeiten von Mosliheddin und Ibrahim Ibn Alkaſſab; der neueſte und geſchätzteſte Kommentar aber dieſes türkiſchem Schulwerks iſt die gegenwärtige von Seiniſade (dem obgenannten Kommentator des Katji), zum zweytenmal aufgelegt 1224 (1809).

Diatribe de l'ingenieur Muſtafa ſur l'état actuel de l'art militaire du genie et des ſciences a Conſtant. imprimée dans la nouvelle typographie de Scutari fondée per le Sultan Selim III. 1803 (1218) iſt eine pſeudonyme Schrift von den Gebrüdern Argyropulo, auf Veranlaſſung des Reis Efendi Mahmuds, der hiedurch den europäiſchen Regenten über die Macht der Türken, und die neuen Einrichtungen, Staub in die Augen zu ſtreuen hofte. Ungeachtet die Unächtheit des Inhalts und des Namens an ſich ſelbſt ziemlich klar iſt, und auch in der Hall. Litt. Z. angezeiget worden, hat Hr. Langlés dieſelbe dennoch für ächt gehalten, und noch vor ein Paar Jahren als ächt abdrucken laſſen: Paris chez Ferra 1810. Die Gebrüder Argyropulo (beyde nacheinander Miniſter in Berlin) arbeiteten auch an dem geographiſchen Kompendium, das mit einem europäiſchen Karten nachgeſtochenen, Atlas um die ſelbe Zeit erſchien.

Riſalei Bergevi, d. i. Abhandlung Bergewi's, iſt das ſehr berühmte, in den Händen aller türkiſchen Schüler befindliche Elementarbuch der mohammedaniſchen Religion von Mohammed Pir Ali Beregli

oder

oder Bergevi, gest. 981 (1573), in 86 Seiten klein Quart mit den Hereket auf den Konsonannten, zur Erleichterung des Lesenlernens für die Schulen, gedr. 1218 (1803).

Schurutesaleyat, d. i. **Bedingnisse des Gebets**, wie das vorige, ein kleines Elementarbuch zu türkischer Schüler Beyhülfe, mit Hereket gedruckt, handelt in 23 kleinen Oktavseiten von den zur Verrichtung des Gebets nöthigen Dingen, wie bey uns eine Unterweisung über das Vater unser und den englischen Gruß, gedr. 1219 (1804).

Dschevherei behjei Ahmedie fi scherhil wassiat Mohammedie, kostbare Perlenschnur *Ahmed's*, zur **Erlernung des Lehrbuchs Mohammeds**, ist der Kommentar des obigen Katechismus Beregli's, der auch unter dem Namen Wassietname, das Buch der Lehren oder Ermahnungen, bekannt ist. Der Verfasser des Kommentars ist der berühmte Kaschan, der Gegner der Mystiker unter Sultan Murad IV, 314 Seiten in 4., gedr. zu Skutari 1219 (1804).

Tarichi Wassif, die Geschichte Wassif's, in zwey Foliobänden. Der erste, von 362, der zweyte, von 316 Seiten, enthält die Fortsetzung der osmanischen Reichsgeschichte vom Jahr 1166 (1752) = 1187 (1773). Der am Ende des Werks angegebene Titel ist Mahasinol-Assar ve hakaikal-achbar, **die schönsten Denkmale und wahrsten Urkunden** von Wassif dem Historiographen, gedr. zu Skutari im J. 1219 (1804).

Feraidol fevaid fi bejanil akaid, **Perlen, nützliche, zur Erklärung der Glaubensartikel**, von Ahmed B. Mohammed Emin, der Sultanin Chadidscha, Tochter Sultan Mustafa III, zugeeignet, gedr. zu Skutari im J. 1223 (1805). Ist das erste einer Sultanin im Druck zugeeignete Buch, 298 Seiten in 4.

Scherhi avamili Dschedid al Bergevi, Kommentar des Traktats über die Partikeln von Bergevi, gedr. 1220 (1805), 88 Octavseiten. Bergevi, Verfasser des Katechismus und des Ishar, verfaßte ehe einen anderen Traktat über die Partikeln, unter dem Titel: Avamilol-dschedid, d. i. die neuen Regenten, zum Unterschied der Majet avamil, oder hundert Regenten, vom Dscherdschani; der gegenwärtige Kommentator ist Scheich Mustafa, Sohn Ibrahims.

Scherhi avamili Dschedid al bergevi, Kommentar des Traktats über die Partikeln von Bergewi, gedr. 1220. 118 Octavseiten. Ein anderer Kommentar desselben Werks von Hassein B. Ahmed Seinisade, demselben, der das Kafie und den andern grammatikalischen Traktat Bergewis Ishar kommentirte. Wie sehr Bergewi als Elementarbuch, sowohl in der Religions- als Schullehre in den türkischen Schulen geschätzt sey, läßt sich daraus abnehmen, daß Seini nach dem Kafie des Ilnalhadsched nichts wichtigers zu kommentiren fand, als die beyden grammatikalischen Traktate Bergewi's, und daß über einen derselben in einem Jahre zwey Kommentare gedruckt erschienen.

Elburhan, der Beweis, eine arabische Logik Ismail Efendis in 4 Octavseiten, gedr. zu Skutari 1221 (1806), besteht aus einer Einleitung in fünf Hauptstücken. Der Titel ist nicht am Anfange sondern am Ende, wie bei Wassif.

Eddurer almontachabat al mensure fi islahil-ghalatat almeschure. Perlen, ausgestreut zur Verbesserung berüchtigter Sprachfehler, von Hafid Aschirsade, dem Sohne des Mufti Aschir, 534 Quartseiten, gedr. 1221 (1806), nur zwey Jahre gedruckt nach dem es geschrieben worden, 1219 (1804). Ein sehr nützliches Buch, ausgestattet mit den Gutheißungen Mohammed Saleh Efendisade Ahmed Esaads,

Efsade, Ali Efseid Ibrahim Kasiasker Rumili's, Mohammed Aarif Kasiasker Rumili's Ahmed Schemseddin Kasiasker Rumili's, Seid Mohammed Aarif Kasiasker Rumili's, Ahmed Schemseddin Kasiasker Rumili's, Seid Mohammed Atollah, Vorsteher der Emire, Ahmed Monlakschikzade Kasiasker Rumili's, Emirpaschasade Mohammed Emir, Richter zu Konstantinopel, Efseid Mohammed Nureddin. Efseid Ahmed, Efseid Mohammed Emir. Der Verfasser sammelte sein Werk aus den berühmtesten arabischen Philologen über Sprachfehler, die durch eine Unrichtigkeit im Reden oder Sprechen entstehen, Galatat (Galimatias). Seine Quellen waren das Werk Hariri's, des Verfassers der Makamat, betitelt: Dorretol gavasi fi cohamil chavasi, Perlen, geholt von den Tauchern aus den Tiefen der innigsten Irrthümer. Die Werke Ebu Abdollah Mohammeds, genannt Hotschaleddin, der Sicilier. Mohammed Ben Mohammed Ben Safer's, aus Mekka. Ibn Hascheb Ahmed, des Grammatikers; Schehabeddin Chafadschis, Ebn Abdollah Mohammed; Sohn Ebibeker alensari's, Ibn Mansur Mevhubis, aus Bagdad, das Werk des ersten heißt: Etekemule fi ma julhan elame, Verbesserung gemeiner Sprachfehler; Kemal paschasade schrieb attenbih algalatal dschahil ven-nebih, Mahnung auf Fehler der Unwissen und den Unterrichteten. Auch schrieben hierüber der Mufti Ebusuud Mustafa Ben Mohammed Hasid, Monla Chosru, der Verfasser des Durer. Allein alle diese Werke lassen sich nur aufs Arabische ein, ohne auf das Persische und Türkische Bedacht zu nehmen, wie es der Verfasser that, der sein Werk dem Sultan Selim zugeeignet.

Imtiham al mohandisin, Prüfung der Erdmesser, von Hassein Rifki Ihamani, Professor an der geometrischen Schule in Konstantinopel, Sultan Selim III zugeeignet, eine Sammlung der einfachsten geometrischen Probleme von Linien- und Figurenbeschreibung, mit 7 Kupferplatten, 115 S. klein 4., noch

noch unter Abdorrahmans Leitung gedruckt im J. 1802. In der Vorrede dieses Traktates beruft er sich auf die früher aus dem Englischen gemachte Uebersetzung der Elemente des Euklides, welche um dieselbe Zeit ohne Jahrzahl im Drucke erschien.

Ussuli Hendise, die **Grundlehren der Geometrie**, aus dem englischen Kompendium des Euklides, das im Jahr 1789 von Bonny Castle in England erschien, ins Türkische übersetzt von Hossein Rifki Ihameni, dem zweyten Chalfa an der geometrischen Schule zu Konstantinopel, mit Hülfe eines englischen Renegaten Selims, welcher, wie der Verfasser in der Vorrede sagt: **ehemals als Geometer in englischen Diensten stand, hernach aber durch die Leitung des Wegweisers der ewigen Vorsicht, und durch die Anweisung des Einflusses göttlicher Zurechtführung, den Nacken seiner Unterthänigkeit mit dem Halsband des Gehorsams der hohen Pforte geschmückt, und mit Dienstleistungen an derselben beglücket worden.** 271 Seiten in 4. Ein Auszug aus den acht Büchern des Euklides, mit einem Anhange von Postulaten und Corollarien, nach der Ordnung des Inhaltes der acht Bücher. Dieses Werk ist es, von dem bey seiner Erscheinung einige Zeitschriften als von einem zu Konstantinopel türkisch gedruckten Euklides sprachen.

Später als diese Uebersetzung des englischen Euklides, aber auch ohne Jahrzahl des Druckes, erschien eine politische Anweisung zur praktischen Geometrie. Ein Quartband von 290 Seiten, unterdem Titel: Medschmaatol-moheudisin, **Sammlung der Erdmessen.** Der Verfasser sagt in der Vorrede, daß nach der türkischen Uebersetzung der theoretischen Geometrie aus dem Englischen, nun auch eine Anweisung zur practischen Vermessung auf dem Felde und Aufnahme auf dem Papier nothwendig sey, welche hiemit erfolge: in einer Einleitung und zwey Hauptstücken. Die Einleitung enthält die nothwendigsten Definitionen und

Grunde

Grundbegriffe. Das erste Hauptstück: Von den geometrischen Operationen, in vier Abschnitten. 1) Von der geometrischen Beschreibung der Linien und Flächen. 2) Von der geometr. Beschreibung der Körper. 3) Von den Kegelschnitten. 4) Von den Operationen auf dem Felde. Das zweyte Hauptstück handelt eigentlich von der Meßkunst in zwey Abschnitten: 1) Von der Messung der Flächen; 2) Von der Messung der Körper. Der Anhang von der Stückgießerey und den Eintheilungen der Stücke. Gewiß ein sehr nützliches, und, so wie die beiden vorigen Werke, den türkischen Ingenieuren und Artilleristen unentbehrliches Handbuch. Es befinden sich darinnen vergleichende Tafeln türkischer Maaße mit europäischen, trigonometrische zur Messung der Winkel, die nöthigsten Begriffe der sphärischen Geographie. Vergleichende Tafeln der Meilen, des specifischen Gewichts verschiedener Körper im Wasser, Maaße der flüssigen und festen Körper, der Maaße und Kaliber der Kanonen, Berechnungen der Geschwindigkeit und der Weite des Schusses, endlich sieben Kupfertafeln, von denen sich im Exemplare des Schreibers dieser Zeilen nur eine einzige befindet, nämlich von den Kegelschnitten, indem die übrigen herausgeschnitten sind.

Scherhi Isharolesrar, **Kommentar der Offenbarung der Geheimnisse** des sehr geschätzten, grammatikalischen Werkes Beregli's, verfaßt von Seinisade, zum erstenmal gedruckt 1218 (1803), unter der Direction Abdorahmen Efendi's, und nun zum zweytenmahl neu aufgelegt im Jahr 1224 (1809), unter der Leitung der beyden jetzigen Direktoren der Buchdruckerey **Ali** und **Mohammed Emri Efendi.** 385 S. 4., die erste Ausgabe hat 385 S.

Ein großer arabischer Kommentar, des arabischen Werkes, Elfevaide fijae, glänzender Nutzen, welches selbst eine Erläuterung des Kafie vom Ibn Malek ist; ein dicker Quartband von 757 Seiten. Der Text des Tevaid ist nach der Art orientalischer Kommentarien ganz

ganz dem Werke eingeschaltet, und überstrichen zum Unterschied vom Kommentare. Gedruckt unter der Leitung Mohammed Emri Efendi's, des Direktors der Buchdruckerey im Jahr 1226 (1811). Dieses ist also das zweyte über das Kafie Ibn Malek's in Konstantinopel im Druck erschienene Buch. Das erste ist der Kommentar Seinilade's, zweymahl aufgelegt, das erstemahl im Jahr 1200 (1785), und das zweytemahl im J. 1218 (1803).

Es existirt auch aus der neuen Druckerey eine neue Auflage des Dschihamuma, welche aber, so wie die zweyte Auflage des Wanukli, den ersten Ausgaben, sowohl an typographischer Schönheit als richtigem Drucke, weit nachsteht. Der nicht gedruckte, sondern mit rother Tinte auf das Titelblatt geschriebene Titel dieses Buchs ist: Kitab almoharrem fi Halchietil-Dschami, das heilige Buch über die Randglossen Dschamid's. Diese Randglossen Dschamids sind unter der Centurie von grammatikalischen Werken, welche über das Kafie Ibn Al Hadschebs, des grossen Grammatikers, (gestorben 946) erschienen, das geschätzteste und berühmteste. Der Titel desselben ist: Jevaidi fijaje, glänzender Nutzen. Hadschi Chalfa führt mehrere Kommentatoren dieser Randglossen Dschami's an, welcher derselben der Verfasser dieses gedruckten Werkes sey, oder ob er gar später als Hadschi Chalfa gelebt, ist aus dem Werke selbst nicht zu bestimmen. Die von Hadschi Chalfa angeführten Kommentatoren der Randglossen Dschami's sind: Allameddin Ibrahim Ben Mohammed Elisferaini, der ihn mündlich widerlegt: Hassan al Bochari, Mola Ali Ben Emrillah, für Sultan Selim II. Der von Hadschi Chalfa gegebene Anhang ihrer Werke stimmt mit diesem nicht zusammen. Abdollah elesheri, unter dem Titel: El Kaol ala Kelam Mola Dschami, Wort auf die Rede Dschami's; Mola Mohammed Ben Mussa, der Bosnier, im J. 1038 (1626). Mola Abdolghafur El-lari, Mola

Mo-

hammed Ismetollah Ben Mahmud Alborhara, die beyde nur bis zur Hälfte kamen, sind auch nicht die Verfasser dieses bis ans Ende gehenden Commentars, Mola Abdollah Ben Tursun gestorben 1029 (1610). Mosliheddin Mohammed Ellari der Geschichtschreiber. Schah Mohammed Ibn Ahmed aus Samarkand. Gaiasedein Ahmed Ibn Ibrahim aus Haleb gest. 971 (1563). Kara Ahmed Eldschahdi gestorben 1024 (1615). Scheich Mohammed Ben Omar bekannt unter dem Namen Amar Kanadsade übersetzte das Werk Dschami's ins Türkische, im Jahr 996 (1587). Der letzte türkische Kommentar des Kafie ist der von Sudi nach Dschami und Hudi den beyden berühmtesten arabischen Commentatoren desselben. Ein anderer türkischer Commentator ist der Schemseddin's Ben Kasi Kamalddin's für den Wesir Sinanpascha.

Bibliotheken, Kollegien und Schulen zu Konstantinopel.

Die jüngste Bibliothek ist die Sultan Abdolhamid's, vollendet im J. 1194 (1779), mit einem Fleck Garten und 6 Kustoden, deren der erste 80 die übrigen jeder 70 Aspern tägliche Besoldung hat, außer drey Proden, einer Schüssel Suppen, und an Donnerstagen einer Schüssel Pilau, aus der dem Grabmal des Sultans gegenüber gebauten Freytäche Todenini zählt 13 Bibliotheken, das Conscriptions Register Sekeria Efendi 14; d'Ohsson 35. Diese letzte Angabe scheint eben sowohl, als die der 15000 Bände, welche allein in den zwey Bibliotheken des Serails sich befinden sollen, übertrieben zu seyn. Uns sind die in diesem Werke nach den Epochen ihrer Stiftung erwähnten folgende 18 bekannt:

1. Die Bibliothek der Moschee Sultan Suleimans des Gesetzgebers.

2. Die Bibliothek an der Moschee Schefadegan d. i. der Prinzen von eben demselben gebaut und gestiftet.

3. Die Bibliothek im Serail von Ahmed III. 1131 (1719).

4. Die Bibliothek an der Moschee Walide oder Jenidschami von Ahmed III. gestiftet 1124 (1712).

5. Die Bibliothek an der Moschee Aja-Sophia angelegt vom Eroberer, aber neu gebaut, und gestiftet von Sultan Mahmud 1159 (1746).

6. Die Bibliothek in Galata Serai gestiftet von Sultan Mahmud im J. 1167 (1753).

7. Die Bibliothek an der Moschee Osmans III. im J. 1169 (1755).

8. Eine andere Bibliothek im Serail bey der Moschee Bostandschilar, von Mustafa III. (Mouradjea II. 493).

9. Die Bibliothek an der Moschee Mohammeds II. gestiftet von Sultan Mohammed, neu aufgebaut von Sultan Mustafa III. 1179 (1765).

10. Die Bibliothek Sultan Abdolhamid's, gestiftet im J. 1194 (1799).

11. Die Bibliothek Ahmed (nicht Mohammed) Koprilipascha's. Toderini vermengt den Vater mit dem Sohn. Der erste konnte nach dem sehr glaubwürdigen Zeugnisse des gleichzeitigen, und damahls in Geschäften verwendeten französischen Bothschafts Sekretairs du Vigneau weder lesen noch schreiben. (V. l'etat present de la puissance ottomane S. 75).

12. Die Bibliothek des Großwesirs Ragibpascha's 1176 (1762).

13.

13. Die Bibliothek des Großwesirs Ibrahimpascha's 1132 (1719).

14. Die Bibliothek des Kapudanpascha Seid Alipascha, Eroberers von Morea, im J. 1126 (1715).

15. Die Bibliothek des Defterdar Atif Efendi, im J. 1148 (1735).

16. Die Bibliothek des Mufti Velaeddin an der Moschee Bajased II., im J. 1186 (1772).

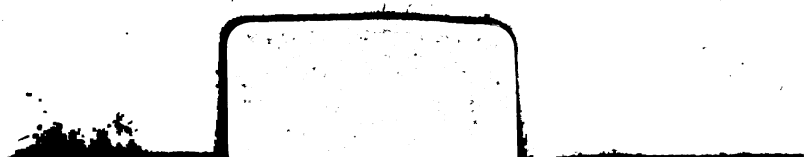
17. Die Bibliothek Ismail Efendi's, an seiner Moschee bey Tscharschambe basari, wo er bestattet ward. 1137 (1724).

18. Die Bibliothek von Ejub (Mouradjea S. 485).

Die Anzahl der Bücher übersteigt in keiner dieser Bibliotheken ein Paar tausend. Die Eintheilung derselben ist fast in allen Katalogen ungefähr die in dem von Toderini gedruckten Kataloge der Bibliothek des Serails, und meistens dieselbe. In der Bibliothek Abdolhamid's nach folgender Ordnung: 1. Korane, 2. Kommentare des Korans, 3. Bücher über die Leseart des Korans, 4. Ueberlieferungen, 5. (Ullo lalhadils). Kritik der Ueberlieferungen, 6. Dogmatische Werke. 7. Juristische Werke. 8. Sammlung der Fetwas 9. Ullulalfikh, Kritik der Gesetzlehre. 10. Rhetorik. 11. Asentils. 12. Von besonderen Eigenschaften (der Namen Gottes, Sciences occultes). 13. Poesie. 14. Philosophie und Mathematik. 15. Arzneikunde. 16. Grammatiken. 17. Wörterbücher. 18. Geschichte und Biographien.

Kollegien, Medresse, giebt es nach der Konskriptionsliste Sekeria Efendis in Konstantinopel, und den Vorstädten Tophana und Skutari zusammen 515. Die berühmtesten sind die Kollegien von Aja Sofia, Sultan Ahmed, S. Osman, S. Abdolhamid, Alipascha, Atik Alipascha, Sadefkschilar itschi, S.

Bajased, Schehsade, Suleimanie neun außer der Fetimme, d. i. den Wohnhäusern für die Schüler; Mohammedie anfänglich 8 itzt 12, alle aus Stein erbaut, die Wohnhäuser aus Holz. Sohn Selim, Ejub, Torbedschanii, Taschmedresse zu Konstantinopel; diesseits des Hafens zu Tophana Pir Alipascha, Kasimpascha, Kilidsch Alipascha. Zu Beschiktasch Sinanpascha, zu Skutari Tschinli Valide, Bujuk Valide alle von Stein.

Schulen, Mektab, sind, nach dem obigen Konskriptionsregister, Sekeria Efendis in Konstantinopel, und seinen Vorstädten 1653. Die berühmtesten sind in Konstantinopel, die von Aja Sofia, Ahmed Kiaja, Divanjoli, Sebilusti, Chodschapascha, Alipascha, Mahmudpascha, S. Abdolhamid, Rostempascha Tahtakalan, Orodschilarbaschi, Hassanaga, Deferdar Efendi, Silihdasaga, Mustafa aga, Kol Kiajassi, Ismailaga, Sultan Bajased, Eski Sarbehane, Ragibpascha, Ismailpascha. Kara Morsal, Tatlu Kaju taoschan taschi, Akserai, Altimemer, Tschelebisade Ibrahimpascha, Hekim ogli Alipascha, Kaba Sakal, Mirachorali, Nischandschipascha, Hosein aga, Scheicholislam, Chasseki Sultan, Ibrahim Chanogli, Merdschanchani, Papasoglichani, Haiderpascha Hamsa aga — diesseits des Hafens zu Kassimpascha: Tahtakasi, Sindschuli Kaja, Pir Alipascha, Hassanpascha Kallikosti, Sipahiaga, Jahia Kiaja, Sururi Efendi. Zu Tophana: Jasidschi Mohammed, Hassan Aga, Kodschaaga, Mohammed Tschelebi, Mehkeme Tirusaga, Kolagli Hadschi Emriaga, Jusuf Efendi, Sormagir, d. i. frag nicht sondern geh hinein u. s. w. In den Schulen wird nur Lesen und Schreiben gelehrt, in den Kollegien ordentlicher wissenschaftlicher Vortrag gehalten, die Schüler, welche sich der Laufbahn der Gesetzgelehrten weihen, und im Verein der Ulemas zu Würden gelangen wollen, erhalten nach einer öffentlichen Prüfung den Titel eines Mulasim (Expektanten), wo es ihnen dann freysteht, sich der Lauf-

Laufbahn der Naibs (Stellvertreter der Richter), der gewöhnlichen Richter (Kasi) oder der Moderris d. i. der Professaren zu weihen. Die letzte Klasse führt zu den höchsten Ehrenstellen dieses gesetzgebenden Körpers, und verdient hier berührt zu werden, weil sie die Pflanzschule der größten Gelehrten des osmanischen Reichs ist, welche alle, einige Ausnahmen abgerechnet, daraus hervorgegangen. Als Moderris durchlaufen sie verschiedene Kollegien des Reichs, welche alle in zehen Stufen abgetheilt sind, nämlich: 1. Charidsch. 2. Hereket Charidsch. 3. Dachil. 4. Hereket Dachil. 5. Musilei Sahn. 6. Sahn. 7. Altimischli. 8. Ikindschi Altimischli. 9. Musilei Suleimanie. 10. Suleimanie, so, daß wie ehemals unter Mohammed II., der Rang eines Professors an der Moschee Suleimans der höchste ist, von welchem sie dann in die höchsten Richterstellen übertreten, die abermals in 6 Klassen abgetheilt sind. 1. Die 3 Molla von Galata, Skutari, Ejub, Jerusalem, Smyrna, Haleb, Brußa, Solonik. 2. Die 4 Molla von Adrianopel, Brußa, Kairo, Damaskus. 3. 3. Die zwey Molla von Mekka und Medina. 4. Die Richter von Konstantinopel. 5. Die zwey obersten Landesrichter von Asien und Europa. 6. Der Mufti. Die Stellen werden jährlich gewechselt und auch häufig so verändert. Die Ausgetretenen behalten den Rang den sie bekleideten, und die wirklichen haben den Charakter des ihnen zunächst stehenden Rangs. So hat zum Beyspiel der wirkliche Richter von Konstantinopel den Rang eines obersten Landesrichters. Den Charakter eines Mufti aber hat Niemand als die wirklichen und abgesetzten. Der dieser ersten aus 6 Stufen bestehenden Klassen folgenden vier untern Klassen der Städte des Reichs, von 2, 3, 4, 5ten Range erfordern, weder die Kenntnisse noch die Gunst, welche zum Eintritt in die Laufbahn der Professoren und zur Beförderung an die höchsten obgenannten Posten erfordert wird. (Mouradjea d'Ollon).